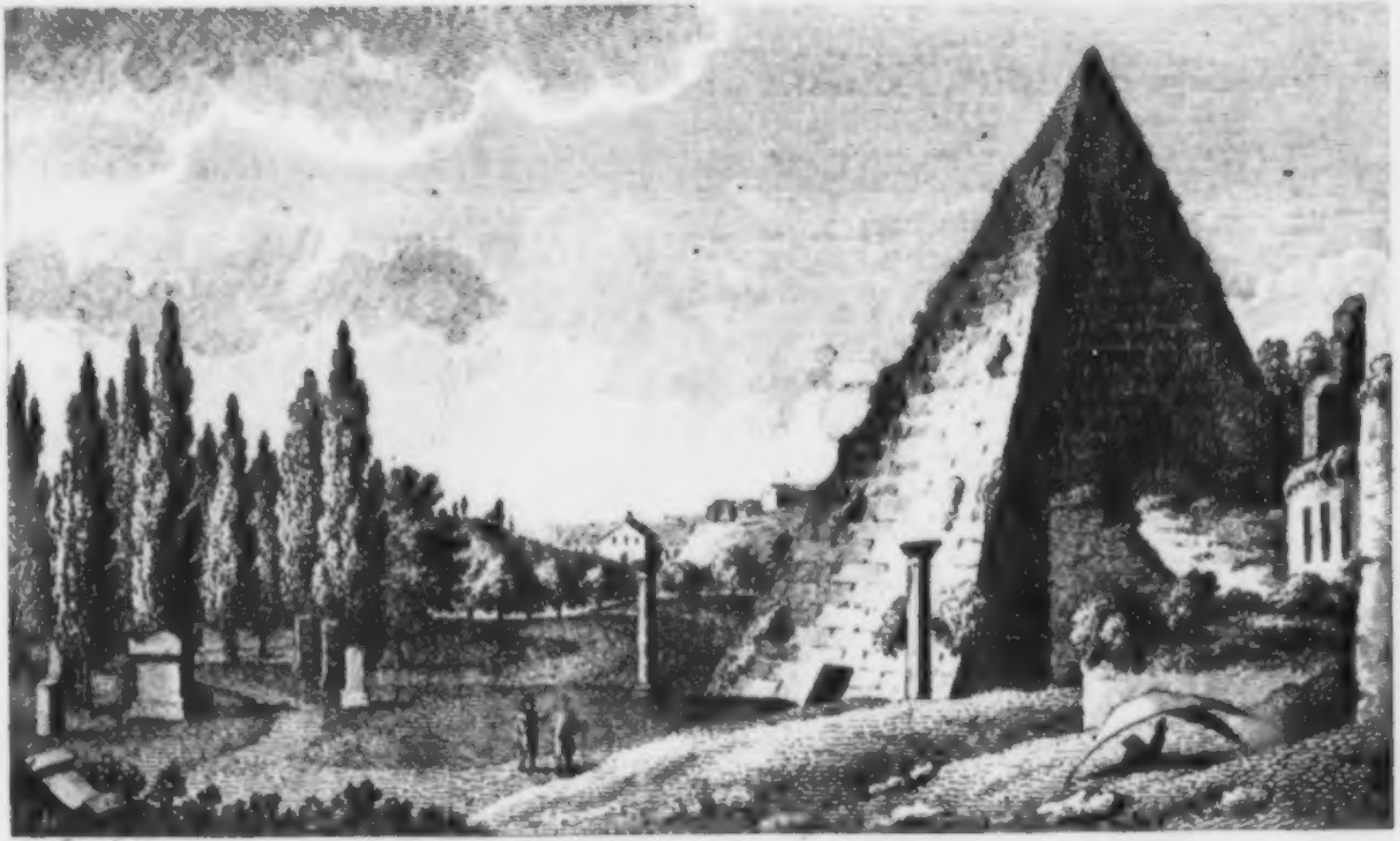


Pyramide des Cajus Cestius

TAGEBUCH

ÜBER

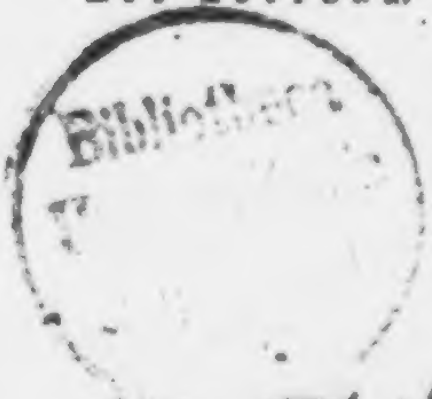
ROM,

VON

FRIEDERIKE BRUN.

1034

MIT KUPFERN.



1. Theil

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.
1800.

AUSZUGE

AUS EINEM

TAGEBUCHE

ÜBER

ROM.

In d. J. 1795. und 1796.

I.

Rom den 13. November 1795.

Ich gebe Dir nur einzelne Töne! Meine Empfindungen, Gedanken, Erinnerung und Gegenwart, wirken zu mächtig auf mich, als dafs ich irgend eines Details fähig bliebe; allein auch einzelne Töne werden für den Harmonie, der das ganze Gewebe der leicht bewegten äolischen Harfe kennt! So sey denn Dir jeder stammelnde Laut geweiht, o trauter Genius meines Lebens! Du, der mir immer gleich nahe ist, an den kalten Gestaden der heimischen Insel, auf den Gipfeln der Alpen, oder unter den Trümmern Roms!

Villa Borghese.

Es war der schönste Morgen, und ich fühlte mich ganz unter Italiens Himmel. Diese Villa

ist mit holdem elysischem Reiz übergossen. Grouppe steht freundlich an Grouppe geschmiegt; die dunkle Stecheiche schirmt die zarte Thränenweide, welche die ergossenen Locken in den spiegelnden Teich des Aeskulap-Tempels senkt. Runde Hügel wogen auf und ab, Pinien tragen leicht verwobene grüne Schirme in den blauen Himmel. Künstler arbeiten im Freyen, und nehmen aus der unerschöpflichen Fülle der angenehmsten Umrisse und Schattenstellen die Vor- und Hintergründe, und oft die ganze Scene ihrer Gemählde.

Prächtig ist, gleich beym Eingang in diesen Zaubergarten, der Hinblick über Rom an den Janikulus und Monte Mario hinan; erhaben von der andern Seite der Villa, auf einer freyen Wiese, die Aussicht über die beherrschten Ebenen zurück, bis an den Soraktes und die beschneiten Bergrücken von Sabina.

Campo Vaccino, oder Forum Romanum.

Ich trat leise schauernd auf den geweihten

Boden, und sah mit einer Empfindung die nur mit sich selbst zu vergleichen ist, Trümmer auf Trümmer gehäuft, und die Nachwelt auf der Vorzeit dahinschreiten. Es wäre mir unmöglich gewesen laut zu reden, um nicht heilige Schatten zu stören, in ihrem leisen Wehen um uns! Diese Via sacra die ich kaum zu betreten wagte — jene Ferne des Aventinischen Berges; die Nähe des Palatinischen, des Kapitolinischen Hügels — Ich erstieg noch keinen! — Diese mächtigen Hallen des Friedens-Tempels, und die Riesenmauern des Kolisäums! Lebet wohl für heute! Ich entfliehe Euch und Mir selbst!

Den 14. Nov.

Angelika Kaufmann.

Sie kam am Morgen gütig meinem Besuche zuvor. Eine Frau zwischen fünfzig bis vier und fünfzig Jahren. Die sanfteste Weiblichkeit, und ein holdes in sich Geschmiegtseyn, karakterisieren diese edle Künstlerin. Ihre Stimme ist das lieblichste Organ einer zart empfindenden

Seele, welche, einem getreuen Echo gleich, jeden verwandten Ton zurückgiebt. Sehr schön und ruhighell ist ihr Auge, in dessen still verweilendem Blicke ihr Künstlersinn, wie das Abendroth auf einer reinen Wasserfläche, sich spiegelt. Sie umzeichnet durch dieses Auge gleichsam jeden Gegenstand, bey dem es verweilet, mit Anmuth.

St. Giovanni a Laterano.

Diese Mutter der Kirche ist grofs und schön geschmückt ohne Ueberladung. In diesem heitern Tempel steht ein antiker porphyrner Sarkofag, der, wie man mir sagte *), die Gebeine des Markus Agrippa einschlofs, aber aus dem Pantheon, welches der grofse Mann erbaute, weggenommen und hiehergesezt ward, wo er die Ueberreste eines Pabstes aus dem Hause Corsini bewahrt. Auf der Treppe vor der Kirche ist die Aussicht entzückend. Rechts liegt Frescati am Abhang des Albanischen Berges. Verflächung und weiter Durchblick

*) Freund Hirt sagte mir später: «Dies sey ungewifs.»

zwischen den Albanischen und Sabinischen Bergen; das Land der alten Volsker und Equier; Preneste, jezt Palestrina im Thale, dann das Sabiner-Land, die Schneerücken seiner Gebirge, und das weiſs blickende Tibur, auf dem Vorberge hingelagert; der Aquedukt prachtvoll durch die Ebne bis ans Gebirg gezogen. Rechts näher das runde Grabmahl der Metella.

Kolisäum.

Gestern umblickte ich es nur von aussen. Heute wagte ich mich in die Arena. Mahlerische Theile der hängenden, und im genauesten Wortverstande oft nur schwebenden Mauern, schöner blauer Himmel durch die Hallen glänzend; Fülle des Grüns das diese Gemäuer umstrickt und in die Hallenräume hinabweht. Lorber und Feigenbäume sprengen oft die Steine auseinander mit ihren starren Wurzeln. — Eppich und Jasmin ranken umher, und scheinen das versinkende Denkmal der Gröfse mit den zarten Banden der Natur zu umflechten, und

von Neuem zusammen zu halten. Wenn Du in die Schattenseite des Gebäudes trittst, umfängt dich die dunkle Gröfse desselben mit Schaudern, indem du die mächtige Ründung den Luftraum einschliessen siehst, und von der verfallenen Senkung bis zur vollendeten Höhe mit messendem Blicke steigst.

PALATINISCHER BERG.

Ruinen der Kaiserpallāste.

Hier war mir eine neue alte Welt aufgethan! Wir giengen neben dem Bogen des Titus hinauf, aus dem Schoofse dieser Ruinen, wo man neben den Substrükzionen im tiefen Schatten geht, auf altem Gemäuer; wo über den versinkenden Trümmern die schon wieder verfallenden Farnesischen Palläste und Gärten trauern; wo ich hinabblicke ins alte heilige Forum und mit tiefem Ton der Wehmuth alles die Seele umfängt, wo von den Bädern des Titus, die in einzelnen Riesenmassen zerrissen dastehn, über den Esquilin, Palatin, bis an den Aventin, alles ein ungeheurer Schutthaufen

ist, auf dem die jetzige Römerwelt wie zerstörte Ameisen herum wimmelt — wo Kolisäum, Bogen des Konstantin und des Titus ehrwürdig dastehn — wo dort die zwey Säulen von Remus und Romulus, hier der See des Kurtius, und die drey Säulen des Jupiter Stator mich in die Wiege Roms versetzen, während ihr, drey majestätische Säulen des Jupiter Tonans, und der Bogen des Septimius Severus, mich gewaltsam hin und her reisset, von der Wiege Roms bis an sein Grab! — Ach, seyd freudig begrüßt, schöne Säulen des Tempels der Eintracht! bey euch verweilet mein Geist mit Liebe, in der Erinnerung an den hohen Kamillus und die schönsten Zeiten Roms!

Schön ist der Ausblick unter dem Schatten der von üppiger Vegetation überwölbten, dunkeln Mauern und Hallen, über die Tiber hin und an den Janikulus hinan, der so ruhig daliegt, in der späten Jahrszeit noch mit frischem Grün bekleidet und mit Villen besäet. Dort auf der ersten Stufe liegt die Kirche Pie-

tro Montorio, und Rafaels Verklärung! Dort auf dem äussersten Gipfel die Villa Millini, in deren Zipressen mein Herz sich hinsehnt; weit hin streben luftig die Pinien der Villa Corsini in reine Lüfte! — Allein immer von neuem zieht der Kapitolinische Hügel meine Blicke an. Er ist mir so sehr nah! Aber noch hält ein inneres Beben mich vom Kapitol zurück! Ich scheue meine eigne Bewegung, wenn ich nun diesen Weg hinangehe — den die Katonen, die Brutusse, die Scipionen betraten. — Ach, Du kennst ja dies Herz, das so oft dem vollströmenden Quell seiner Gefühle erliegt!

Wir stiegen von der ersten Terrasse, neben der plätschernden, von Mauerraute und Adiantum umrankten Fontaine hinauf, und ich fand mich unter einem Obdach von dichtverschränkten immer grünen Eichen- und Johannisbrodbaum-Wipfeln, wie in einer dämmernden Grotte. Die Erde ist bedeckt mit Bruchstücken von Säulengestellen, Knäufen, Kornischen und Architraven. Auf einem Säulenblock liegt ein

Architrav als Tisch; acht bis zehn Knäufe stehen rings wie Stühle umher; alles ist still, und nur der Marmor redet! Unter die gesenkten Aeste der Eichen sieht man hinab ins Campo vaccino, und dorthin über die Tiber — Welch ein Platz! Und welche Sehnsucht giebt ein hohes Gefühl nach allen Verwandten unsrer Seele!

SONNENUNTERGANG VOM VORPLATZ DER KIRCHE PIETRO MONTORIO.

Der erste Sonnenuntergang über das zu meinen Füfsen hingebreitete Rom! Kaum war ich mir meines Selbst bewufst, und mein schwebender Geist durchflog gleich schüchtern den Zeitraum, der, vom Palatinischen, Kapitolinischen und Aventinischen Hügel, bis an das hohe Kreuz der Peters-Kuppel sich zusammendrängt, und den Luftkreis, der über der unerschöpflichen Fülle dessen, was war und ist, sich wölbt! Monte cavo stieg aus Wolkenrauch wie ein ossianisches Gebilde der Vorzeit empor, und sein Scheitel, der die hohe

Burg des Bundesgottes trug, ward vom Abendpurpur begossen! Frascati's weisse Häuser glühten am Berge. Albano lag im Fernduft. Auf der andern Seite trat Tivoli auf seinem Bergfuſs hervor, dunkelblau standen die Sabinen, dunkelblau der Sohn der Ebne, der zackigte Soraktes. Dort steht neben dem grünen Monte Testaccio die graue Pyramide des Cestius, wo die hohe Luise und M.....n, doch unentdeckt von unserm Fernrohr, heute wandeln; denn wir gehen oft jedes seinen eignen Weg, dann wieder zwanglos zusammen, und fliegen wie Bienen umher in den Auen der Kunst und Geschichte, so lange der Tag leuchtet. Abends aber versammeln wir uns, und tragen ein in die Zelle der Erinnerung und Freundschaft.

Noch schweife ich in grofsen Bögen wie ein schüchterner Vogel an Roms Umrissen herum. Alles ist noch unentwickelte Empfindung. Nach und nach werde ich suchen meine Kreise immer enger zu ziehn.

Den 15. Nov.

St. Pauls Kirche.

Der Weg dahin durch Rom ist höchst interessant; unter dem Portikus der Oktavia hin, der jezt mitten im Gräuel des Fischmarkts und der Fleischerbänke steht, dann zwischen dem Doppelbogen des Janus und dem Vesta-Tempel ob der Tiber hin, die weifsmarmornen Ruinen des *Pons consularis* (jezt *Ponte rotta*) vorbey. Dort wallten vielleicht vom nahen Tempel die Vestalen über den Strom! Hier ist auch der Ort wo Horazius Cocles die Brücke gegen die Tarquinier vertheidigte, und die heilige Tiber den siegreichen bewaffneten Krieger ehrfurchtsvoll ans Gestade trug! Dann fährt man an der andern Seite des Palatins, unter den ungeheuern Ruinen, zwischen ihm und dem Aventin hin, bis an die alte Stadtmauer des Aurelianus, die durch ihre aufgeflickten gothischen Zinken einen sehr grellen Kontrast mit der hohen ernsten Pyramide des Cestius macht, welche triumfirend aus der barbarisch

sie umklammernden Mauer hervorstrebt, ein unverwüstbares Symbol der Dauer! Unversehrt von den Elementen steht sie da, und nur das freundliche Leben der Vegetation entkeimt dem weissen mahlerisch angegrauten Marmor. Allein ich fürchte für die Zusammenfügung der Marmorquader den wilden Feigenbaum, diesen Steinsprenger, dessen entlaubte Aeste ich in der Höhe sah. — Nun grade aus bis nach St. Paolo! Einsam liegt die graue ehrwürdige Basilica, und man tritt unwillkührlich verstummend hinein! Kalte Lüfte strömen dir aus dem weiten Raum entgegen, und scheinen lebendig den hohen Säulenhain zu durchwehn! Hundert und zwanzig antike Säulen stehen hier; aber da ich heute allein war, kann ich dir Namen und Vaterland der schönen Fremdlinge nicht verkünden. Aegyptischer Granit prangt in den sanft verschmelzenden Farben des Urstoffs. Säulen von Porphyr tragen die Altäre; vier und zwanzig mächtige marmorne Säulen stehen, zwölf an jeder Seite des langen Schiffes. Sieben ungeheure dorische, von verschiedener Dicke und

ver-

verschiedenem Gestein, trennen das eigentliche Schiff vom längeren Theil der Kirche. So viel Pracht ohne kleinlichen Schmuck, so viel Einheit, ist für mich wahrer Kirchenstil! Doch ward die schauerliche Majestät dieses Tempels mir zu mächtig, und überhaupt muſs ich mich selbst bey dir verklagen! Rom stimmt den wehmüthigen Ton meines Herzens zur tiefsten Melancholie! An eine dieser griechischen Säulen geschmiegt, war mirs, als ob mein Herz im Busen in Thränen dahinquölle! Aber kann es wohl anders seyn, hier wo keine Gegenwart lebt, und nur die Vergangenheit redet? Doch versprech' ich dir, mich zu waffnen so viel ich vermag.

Peters-Kirche.

In beginnender Dämmerung, wo der ungeheure und doch eingeschloſsne Raum nur noch die kolossalen Massen umschwebte, erschien mir das gröſste Gebäude der Welt in hoher Herrlichkeit. Wie halb verlöscht flimmerten die hundert silbernen Lampen über dem Grabe der

Apostel, durch den Weyhrauch-Dampf. Ich gieng, und gieng, und stand stille — die Ferne vor und hinter mir messend; gieng wieder, ohne sie zu erreichen! Der Schimmer schien zu fliehen, doch ward er heller — wie wenn bey trüber Herbstnacht ein hochwandelnder Sturm das Gewölk von den Gestirnen wegtreibt. — Endlich war ich am Hochaltare, und aus Himmelhöhen floss der Kuppel röthliches Abendlicht noch auf mich herab, während alle vier Ecken des Kreuzes sich in Dunkelheit verlohren. Wie von einem mächtigen Geiste fühlte ich mich ergriffen, und an die Stelle geheftet, auf der ich stand. — Es war als ob Michael Angelo's Genius mich anwehte! Dann wandelte ich um den Hochaltar und setzte mich auf die Stufen zu der Tribuna, nah an dem Grabe des Pabstes*), dessen Andenken — die stille Feier dieser Stunde nicht beflecke! Ich verweilte bis zum letzten Aufrufe ehe man die Kirche schloss. Einsam wandelten im werdenden Dunkel einzelne

*) Alexander Borgia.

Gestalten langsam und halbgesehn, wie Fantome, mir vorbey; wir begegneten uns kaum, um wieder vor einander im Schatten der Pfeiler zu verschwinden! Wie eine nur dahin gestellte Dekorazion erschien Bernini's Kolonnade, als ich den Tempel verliefs. Diesen Eindruck von nur Dekorazion hat mir dieser Zugang zur Peters-Kirche immer und immer wieder aufs neue gemacht. Die überhäufte Menge der Statuen auf dem flachen Dache des Säulenganges, und ein ich weifs nicht was von Unbefriedigtseyn, welches mein Auge immer im Verhältnifs der Säulendicke zu ihrem Intervall empfand, mag wohl die mir selbst halb unbekannte unentwickelte Ursache hievon seyn. Ich brachte am Abend noch einige Stunden bey Angelika zu, die hold und still Vieles mit mir redete. Wie ist sie bescheiden! Ich sah immer den Kranz des Blümleins Wunderhold um ihre Stirn.

Den 16. Nov.

Regen in Strömen und Scirocco-Sturm! Dann flüchtet man sich in die Peters-Kirche, die

als ein hohes selbstständiges Wesen dasteht, und, innerhalb ihrer ungeheuer dicken Mauern, eine eigene Atmosfäre hat, auf welche die äussere Witterung nur langsam einwirkt, in welche vorübergehende Stürme gar keinen Einfluſs haben; weswegen es im Winter der wärmste, im Sommer aber oft ein tödtlichkalter Spatzierplatz ist. Allein, wie drückte mich heute beym Tageslicht die Nähe der ungeheuern Pfeiler! und wie verleidete mir diese glanzvolle, bunte, ungeordnete Pracht den ruhigen Genuſs der Gröſse! Auch nahm ich groſses Aergernis an den Statuen des Bernini, die zum Theil Besessenen gleichen, mit berganträubendem Haar und durch einen unmotivirten Sturm verblasenen Gewändern. Nein, die Stunde um Sonnenuntergang bis zur Dunkelheit bleibe die Stunde meines Besuchs an die Peters-Kirche, bis ich mich am Anschaun der Gröſse genug gesättigt habe, um ohne Ungeduld unter den geschmacklosen Details das Beſste auszuheben.

Kapitol.

Endlich hinauf! Ein Schauer nach dem andern rieselte mir vom Haupt herab. Denn wenigstens ist doch der Grund alt. Auch zeigt man seitwärts beym Hinaufgang nah an der Höhe Quadersteine nach der Weise der Alten behauen. — Das jetzige Kapitol steht umgewendet, und kehrt seinen hintern Theil dem alten Forum zu! Wir aber giengen hinauf unter die hohen Gestalten der Kapitolinischen Statuen, die ihren ehrenvollen Platz mit Recht einnähmen, auch wenn die Fronte des neuen Kapitols aufs Forum der alten Römer blickte.

Erstes Zimmer.

Kapitolinische Vase. Anmuth der Form; hingegossene Leichtigkeit der Bassi rilievi. Sarkofag mit der Amazonen-Schlacht. Welches Leben in zwanglose Symmetrie geordnet; welche leichten Umrisse der Gestalten; welche Fülle ohne Ueberladung! — Sarkofag mit der Fabel des Endymion; keusche Luna, oder vielmehr

sanfte Artemis, wohl dem, der so in sorgenfreyer Blüthe des Daseyns von deinem linden Pfeile getroffen wird!

Drittes Zimmer.

Dieser sogenannte Antinous steht für mich da, ein hohes Ideal der Unschuld, in zartester Blüthe des Lebens, hervorgegangen aus der Fantasie eines edeln Künstlers, würdig in bessern Zeiten zu leben, als die waren, in denen man Antinous vergötterte! Aber welche leise Züge der Trauer in diesem holden Antlitz! Welches Hingesenktseyn bey so viel Fülle des Lebens! „Er ist verpflanzt in arge Zeiten", und fühlt Roms Schmach! Ach, die Zeiten der Heroen sind vorüber; und zum Heros könnte diese Gestalt hinanreifen? Psyche nnd Amor stehen ihm gegenüber. Wer nennt diese süsseste aller Gruppen: „Einen zum holdesten „Bilde gewordenen Kuſs"? Mir scheinen die Gestalten zarter empfunden, als es dem Künstler gelungen ist, die Häupter, und zumal die Gesichter, zu vollenden. Psyche (die einzelne

Figur) darnieder gebeugt, schaut ängstlich empor zur Drängerinn! Ganz im sublimen Stil der Niobe-Töchter in Florenz! Eben so zarte Hüllen der Seele sind die unentfalteten Formen dieses Körpers. Sie harrt einer mildern Sonne, und schon die Erde ward ihr zum Tartarus!

Psyche seufzt in tiefer Kerkerhalle, u. s. f.

Dieses ganze Gedicht von Salis umtönte mich, während ich die holde Gefangene anschaute. Aber, o Wehe! Die Felsenlast der Schmetterlingsflügel! Dem ersten Blick scheint sie unter ihnen zu versinken! Man glaubt, dafs sie angesetzt sind von einem späteren Künstler. — Das Kind mit dem Schwan, ein Urbild kindlichen Frohsinns, naiver Grazie und lieblicher Unbehülflichkeit.

Zweytes Zimmer.

Der Grosse Saal.

Der sterbende Fechter machte einen sehr tiefen Eindruck auf mich. Man sieht das todnahe Hinsinken im Antlitz; allein der Körper

stützt sich noch durch die mechanische Kraft der geübten ausgearbeiteten Glieder. Die Amazone mit der Wunde. Welcher Schmerz in diesen geschärften Zügen, doch ohne alle Entstellung! Der Marmor scheint zu erbleichen. Die unbedeckten Theile des Körpers verrathen, zumal im Uebergange des Halses zu den Schultern und im stärkeren Rippenbau, so wie an den Muskeln des Unterarms, eine etwas über weibliche Formen hinausgehende Stärke und Entwickelung der Theile. Doch ist die zweyte Amazone mein Liebling, noch ganz jung und mägdlich Welch Gewand! Und wie rein heben sich die Umrisse dieser Gestalt daraus hervor! Welch ein sanft verlängertes Oval, dieses Antlitz, mit wehmüthigem Ernst behaucht!

Juno des Kapitols. Tadellose reife Schönheit, Pracht und Fülle, sind in dieser Gestalt vereinigt; ruhiges Bewufstseyn, dafs sie die erste sey im Olymp und auf Erden! Man schaut sie an mit Bewunderung, ohne liebend zu verweilen.

Viertes Zimmer.

Büsten.

Markus Brutus. Dies ist ungewiſs, und ward es meinem physiognomischen Gefühl immer mehr, je öfter ich dies Antlitz betrachtete. — Mark-Aurel; innige Güte und Feinheit der Empfindung offenbaren sich in diesem Kopf, welcher dem der Natur ganz gleicht. — Der sterbende Alexander war mir eine liebe Erinnerung des Florentinischen, dem er jedoch sehr untergeordnet ist. Dieser ist übrigens nach meinem Gefühl nicht sterbend, sondern bis zum Tode betrübt; vielleicht nach dem Morde seines Freundes. — Kapitolinische Ariadne. Ich that einen Ausruf des Entzückens, wie ich sie sah. Sie ist mir ganz so lieb im Ausdruck ewiger Seligkeit, als Niobe im Ausdruck erstarrenden ewigen Schmerzes. Wie eine Morgenwolke des Thaus schwebt noch eine süfse Betäubung über ihrer Stirn, und drückt die Augenlieder sanft herab. — Schöne Ariadne! Du bist noch nicht ganz er-

wacht aus der Gewitternacht von Naxos zur Herrlichkeit des Olympos! Dein geblendetes Auge vermag noch nicht das volle Licht des Lebens und der Liebe aufzufassen — allein du ahndest doch schon, was du noch nicht begreifest, daſs du selig bist; selig wurdest du durch deinen Tod! Denn was sind alle diese Götterentführungen anders, als Sinnbilder schneller sanfter Todesarten — Wagen des Elias? — Faustina, Gemahlin des Mark-Aurel, eine der lieblichsten und am weichsten vollendeten Büsten Roms; Leichtsinn, ein Wasserspiegel auf dem jeder Windhauch schnell wieder verglättete Spuren hinkräuselt; übrigens angenehm freundlich, und, wie ich immer mit Wieland glaubte, ohne alles Arge.

Auch war die Fülle von dummen, albernen, tückischen Gesichtern da, wie sie auch heut zu Tage noch unter uns herumlaufen. Köpfe von Weibern mit allen Narrheiten der Mode, aus den Zeiten des versunkenen Roms belastet: z. B. lose Perücken — alle diese Herrlichkeiten, Manufaktur-Arbeit, für klingende Münze gemeisselt.

II.

Den 19 Nov.

Der schönste Tag lockte mich ins Freye, und wir machten mit unserm lieben Fernow die kleine Reise nach der Villa Millini auf der Höhe des Janikulus. Ich sitt auf einem schrecklich stofsenden und dabey scheuen römischen Gaul, den Obelisk von Heliopolis vorbey, zur Porta del Popolo heraus, die Via Flaminia entlang bis an Ponte Molle, dann den angenehmen Weg an der Tiber zwischen dem Strom und den kleinen grünen Hügeln, die sich an Monte Mario anlehnen. Es gieng ziemlich steil den Berg hinan, bis an die Villa Madama, die von Giulio Romano erbaut ist, dem Könige von Spanien gehört, und ehedem von der Donna Olimpia v. Parma bewohnt gewesen ist. Hier ward, der Sage nach, die Bartholomäus-Nacht geboren, und ich sah den Ort mit geheimem Grausen. Diese Villa hat ein verödetes Ansehn. Im Garten pflückten wir süfse Orangen von einem freyste-

henden Baum, der die Fülle goldener Aepfel im dunkelglänzenden Laube halb verbarg. Von hier aus, wo die Aussicht hinab sehr reich ist, folgten wir, unter Fernows Leitung, einem kleinen Fufssteige, der an wildbebüschten Hügeln sich hinaufwindet. Alles war grün. Eichen, Brombeeren und Schlehen waren es noch, und die Fülle von immer grünen Stauden und Gebüschen umgab mich, mit der süfsen Wirklichkeit dessen, was ich so lang mir erträumte.

Durch die Hügel öfneten sich seitwärts äusserst frappante Perspektiven aufs Tiber-Thal und gegen die nordöstlichen Gebirge. Dunkelblau stand der Soraktes; mit Nebel behängt waren die Sabinischen Berge. Nun hatten wir die hohe freye Wiese des Janikulus erreicht, und Fernow führte mich an den Abhang, auf den Stein eines alten Gemäuers, von wo man einen uneingeschränkten Hinabblick hat, Rom auf seinen eilf Hügeln, das ganze Tiber-Thal und die Campagna überblickt. Wahrlich, ein grofser und Seele hebender Augenblick! Ach, wer das alles mit Einem Gefühl,

Einem reinen, vollen, kräftigen Gedanken der Ruhe umfassen könnte! Mir ist Roms Jugend so lieb, und ich verweile am liebsten an den vier alten Hügeln, am Theil des Thales gen Albanum, Sabina, u. s. f. mit kindlicher Freude. Anmuthig liegt der Pincius, sein Rücken mit dem Grün von Zypressen, Pinien und Eichen, und den Villen Borghese, Ludovisi, Doria, u. a. m. bedeckt! Nie sah ich einen Strom sich freyer und kühner schwingen, als den Vater Tiberinus durch die Campagna di Roma! Wie schön ist die Biegung, mit welcher er sich um das grüne Schlachtfeld des Konstantius in Ponte Molle hineinschlingt! Sein Gestade ist gut angebaut hier unter mir, und die hohen Lombardischen Schilfkränze*) stehen ihm wohl an. Prachtvoll steigt die Peters-Kirche aus der Prunkstadt des Vatikans; rechts grünen die Gärten Pamfili, links

*) An diesem Rohr, das bis zu einer ansehnlichen Höhe aufschießt, werden die Weinreben in der Campagna aufgebunden.

die von Korsini auf kleinen Anhöhen; dort liegt auch der untere Theil des Janikulus. Nun wandelte ich unter dem herrlichen gothischen Gewölbe dieser Zypressen-Allee, die einzig ist in ihrer erhabenen melancholischen Schönheit! Unter des schwärzlichen Grünes hoher Wölbung sieht man die verwandte Höhe der Peters-Koppel, und erblickt den jenseitigen Himmel, durch die Fenster der hohen Laterne.

Seitwärts ordnet sich, wie in einer wohl ausgestellten Gallerie, ein Gemälde des überblickten Roms nach dem andern, zwischen den Säulen der Zypressenstämme — oder eine Himmel spiegelnde Krümmung der Tiber schlüpft, ohne die Gestade sichtbar zu berühren, wie zwischen Luft und Erde vorbey; die optischen Täuschungen werden alle Augenblicke neu, und ihre Reize durch die Dünste des Herbsttages erhöht, die in tausend Gestaltungen umhergaukeln. Erst wenn man die dunkeln Massen dieser Kork- und Steineichen, die himmelan strebende Pinie, die schwankende Schönheit der Zypresse in blaue Lüfte getragen sieht, lernt

man die Gruppen und den Baumschlag italienischer Mahler verstehn, und ihre Kühlung säuselnden Schatten. Lieblich war hier auf diesem Natur-Canevas das leichte Dämmern der Olivenbäume am Abhang des Hügels, im Abstich mit den dichten Schatten die seinen Gipfel krönen. Aber über Alles entzücken mich die römischen Fernen, wenn nun die Sonne sinkt, und duftig die Berge sich heben; dort der alte Albaner (jezt Monte Cavo), wo die Burg des Jupiter Latialis stand, wo Frascati (Tusculum) im Purpur am Abhange liegt, und die hohen Schultern aus den Wolken hebt. Die Ebene nach Ostia zu liegt öde, und versank in Dünsten, die bey Sonnenuntergang in wechselnden Farben glänzten; auch die steigende Campagna gen Viterbo liegt in öder Trauer! Wir hatten unser Mittagessen nachkommen lassen, und verzehrten es im Freyen in einer Nische über dem Brunnen, dessen Rand unser Tisch war, und aus dessen Tiefe jeder hinein gerufne Ton mit harmonischem Klang zurückschallt.

Den 20. Nov.

Vatikan.

Ich wandelte heute mit den Freunden; und Hirt, der Treue, war unser Begleiter. Auch Ich bewunderte den Torso, und gewann ihm ein Interesse ab, das ich mir selbst nicht zugetraut hatte. „Ob er auf der Käule geruht — „ob er seine süfse Hebe auf den Knieen ge„wiegt"? das mögen Hirt, Heinze oder Herder entscheiden! Aber die hohe Wahrheit, Bestimmtheit und weiche Vollendung konnte auch ich empfinden. Man sieht, man fühlt die Muskeln mächtig anschwellen auf der ausgebeugten Seite des Körpers, ruhen an der eingebeugten, und wie unter einer Wasserfläche ihre Kraft nur hervorspielend. Apollonius, Nestors Sohn v. Athen, war der grofse Künstler, der diesen Marmorblock belebte.

Vorsichtig führte Hirt uns ins Cortile del Belvedere, und zeigte uns erst links die schöne porfyrne dorische Säule. — Dann standen wir an der reizenden Herme der schönen Bac-

chan-

chantin — und plötzlich erschien uns Apollo; für mich ganz, einzig und auf immer Gott des Lichts! Fernhinschauer, sendet er Pfeile des Geistes aus der hohen gedankenerfüllten Stirn! Er bedarf nicht den Bogen zu spannen, um zu treffen. Freundlich ist der Mund; Milde eröfnet die rechte Hand; friedlich ruht das Gewand auf der wie zum Rede begleitenden Gestus ausgestreckten Linken. So erschien mir der Apoll des Vatikans; schöner, edler, erhabener als alles, was ich vor ihm sah. Nichts von Hohn und Zorn war mir an ihm sichtbar — allein hier mufste ich scheiden für heute vom Vatikan. Ich kann das Stehen nicht ertragen, und hatte mich vor Apoll so vergessen, dafs ich beynah, von plötzlicher Erschöpfung ergriffen, zu seinen Füfsen niedergesunken wäre — ein trauriges Opfer!

Ich flüchtete mich zu Angelika, und brachte ihr die Gedichte ihres lieben Landsmannes Salis, als einen Beweis seiner Achtung für sie, mir von ihm anverfraut. Wir verweilten ein Stündchen in ihrer Werkstatt, „dem Tempel der

„sittlichen Grazien." Ausser einigen Portraits, die zwar sämmtlich idealisirt waren, mir aber vielleicht um desto besser gefielen, war mir ihr neustes Gemählde, Psyche und Amor, unaussprechlich lieb. Psyche hat unvorsichtig das für Juno aus der Unterwelt geholte Gefäfs von Proserpina's Nachttisch eröfnet. Stygische Dünste steigen daraus hervor, umnebeln ihre Sinne, beklemmen ihr Herz — Sie versinkt erbleichend, und senkt, einer geknickten Morgenblume gleich, das zarte Köpfchen auf die Lilienbrust herab, welcher so eben aus den halbgeöfneten, erblafsten Rosenlippen der lezte Hauch entfliehen will. — Allein plötzlich steht Amor, der liebend Allgegenwärtige, neben ihr! Thränen entquellen ihren schon geschlossenen Augen. Mit seinen goldenen Locken fafst er die fallenden Perlen auf. — Seelige Psyche! Es war die letzte Prüfung! Die verschwebteste Leichtigkeit, und ein holder, ätherischer Reiz sind über dies Gemälde verbreitet. — Die zarten Umrisse, in denen Psyche fast sichtbar nur verhüllt ist, sind vielleicht das Geistigste,

was jo ein Pinsel hervorgebracht hat *). Hier vernahm ich mit Freuden aus Angelika's Munde, dafs Apollo auch Ihr denselben Eindruck beym ersten Anblicke gemacht; dafs auch Sie weder den Besieger des Python, noch weniger den grausamen Vertilger der holden Kinder Niobe's in ihm ahnde, sondern die ewig heitre und milde Klarheit des Gottes des Lichts und der Musen.

Abends zog eine Leichenprocession unsere Fenster vorbey. Die vermummten Gestalten der schwarz und weifs verlarvten Begleiter zogen, Fackeln tragend, in langer Reihe den Spanischen Platz hinauf an der Propaganda hinweg. Die Todte lag unbedeckt im offenen Sarge, und der Mond schien ihr aufs bleiche Leichengesicht. Es war bis zum Entsetzen schauerlich.

---

*) Dies Gemählde befindet sich jetzt in der Sommerwohnung der regierenden Fürstin von Anhalt-Dessau, zu Luisium bey Dessau.

Den 24. Nov.

Kapitol.

Heute war der gelehrte Antiquar Zoega mein Begleiter, dieser bescheidne Weise, den Rom ehrt, und den wir Dänen mit Stolz als unseren Landsmann uns zueignen. Wie gerne gehe ich mit ihm! Sein stiller humaner Sinn, und die melancholische Empfänglichkeit seiner Seele, stimmen so sehr in meine Art zu sehen, und seine Belehrungen sind so faßlich, als sein Geschmack fein ist. Beneide mich um die Führer, unter denen ich Glückliche wählen darf!

Wir verweilten heute besonders bey den Sarkofagen, aus deren sanfter Bildersprache, der zarte, alles mit dem Grazienschleyer umhüllende Geist der Griechen dir noch wie verhallende Harmonien entgegen tönt, und Sokrates und Platons Weisheit aus dem verstummenden Grabe himmelan steigt. Besonders merkwürdig ist der kleine Sarkofag rechts an der Thüre des ersten Zimmers. Mit der Fabel des Prometheus beginnend, folgt der zarte Ideengang,

durch eine Reihe seelenvoller und holder Bilder, dem Leben durch Aufgang und Mittag, bis ans stille Schatten-Thor des Todes. Aurora entsteigt dem Ocean; Prometheus raubt dem Vulkan den belebenden Funken; Mnemosyne naht, und Minerva mit dem Schmetterling, dem Belebten, um dies Leben zu beseelen, durch Bewufstseyn und Erinnerung. Psyche und Amor stehen in süfser Umarmung — Mittag und Vollendung des Daseyns durch Liebe! Helios strahlt das Mittagslicht der Fülle und des Lebens auf sie herab. Was zwischen Liebe und Tod unser ödes Daseyn verlängert, überschwebt der Geist des Griechen*)! Merkur erscheint, der stille Schattenführer! Die Parzen vollenden ihr Werk! Der Genius senkt seine Fackel über dem Entschlafenen, und Prometheus büfst mit ewiger Reue, nagen-

*) Der Stil dieses Basreliefs verräth ohngefähr das vierte Jahrhundert. Allein noch ist der griechische Ideengang darinn. Am kurzen Hauptende stehen Adam und Eva mit der Schlange; also war vielleicht der Todte ein Christ.

dem Geyer, dafs er das Unsterbliche mit dem Vergänglichen gepaart, und die leichtschwebende Psyche in den engen Kerker gebannt hat! Die andern Sarkofage dieses Zimmers, mit dem Raub der Proserpina, dem Endymion in Morfeus Schoofse (dem die leicht wandelnde Göttinn, vom Amor geführt, leise naht), mit der Amazonen-Schlacht, der Geschichte der Chryseis, den Musen; und Plato, Sokrates oder Homer an den Endstücken — führen dich alle in die, wie von einem heitern Abendlicht, eröfnete Welt reizender Bilder und hoher Resultate der erhabensten Philosophie und Dichtung, und in die schöne Blüthenzeit des menschlichen Geistes zurück! Schillers Strofe umtönte mich:

Da trat noch kein scheufsliches Gerippe
An das Bett des Sterbenden; ein Kufs
Nahm das leste Leben von der Lippe.
Still und traurig senkt ein Genius
Seine Fackel; sanfte heitre Bilder
Scherzen selbst um die Nothwendigkeit,
Und des Schicksals Spruch erscheint uns milder
Durch den Schleier sanfter Menschlichkeit.

Ich sagte diese Strofe Zoega'n aus dem Gedächtnisse; sie entzückte diesen Griechen wie mich. Ich schreibe sie hier wieder aus dem Gedächtniſs ab, und bitte Schillern um Verzeihung, wenn ich etwa, unversehens, durch ein unrechtes Wort die Harmonie des Verses beleidige. — Warum gab er uns nicht schon längst die Sammlung seiner zerstreuten Gedichte? Warum muſs man so manches geliebte Herzenslied immer erst aus den Zeitschriften zusammensuchen?

Ich begrüſste aufs neue meine Lieblinge unter den Statuen, und Zoega zeigte mir die für authentisch erkannten unter den Büsten. — Ach, Nero, Domitian, Karakalla, Geta (jener schaut wild mit Mörderblick auf den Bruder), Klaudius — Scheusale!! Sanfter Mark-Aurel, und du grofse Agrippine, ich flüchte zu euch — Wie tief ist der lang erduldete, tief verbissene Schmerz im Antlitz Agrippinens eingegraben! Interessant ist die Folge der vier Mark-Aurel-Köpfe, vom Knaben bis zum Jüngling und Mann hinan! Wie die jugendliche Fröh-

lichkeit der Unschuld der heissern Sonne des mühsamen Thron-Lebens weicht — und so nach und nach das Gesicht des trauten, sorgenvollen, treuen Alten, mit allen seinen Kummerfalten entsteht! Ich wollte heute nichts Neues sehn; nur eine schöne Büste der Ariadne zeigte mir Zoega noch. Sie ist trauernd auf Naxos, und interessant als Gegenstück der Grofsen. Dann die Ideal-Büsten der Saffo, des Plato, Homer, und Epikur.

Den 22. Nov.

Hinaus zur Porta Pia, den sogenannten Bacchus-Tempel vorbey, auf den Hügel über den Steinbrüchen der Puzollana, wo ehedem das Lager des Kamillus gegen die Gallier stand! Unser lieber Hirt erklärte uns alles im vor uns hingebreitetem Gefilde der Vorwelt. — Unter uns ströinte der Anio (jezt Teverone) durchs Thal. Dort war der heilige Berg (ein kaum erhabener Hügel), von dem Menenius Agrippa durch die sinnreiche Fabel von dem Bauch und den Gliedern das entrüstete

Volk beruhigte und nach Rom zurückführte, wo dann die Tribunen kreirt wurden. Dort jenseits dem Anio standen bey der zweyten Belagerung Roms die Gallier. Hier die Römer diesseits; dies Flüſschen nur war zwischen ihnen. — Dort schritt der gallische Goliath trotzig einher, und Manlius Torquatus errang den ehrenvollen Beynamen, und wusch die Schmach des Vaters von der Familie ab, den Schimpf des Tarpejischen Todes. Dorthin über dem Blachfeld und der Brücke lag das Landhaus des Faon, wo Nero nach ehrlosem Leben eines elenden Todes starb — welches Feld jezt Sarpentara heiſst. Rechts erscheint von einem Hügel zum andern der Aquedukt des Markus Agrippa, der das der Diana geweihete Wasser der Aqua Virgo nach Rom leitet, wo es in die Fontana Trevi sich ergieſst, und als das beſste und reinste Wasser von Rom noch jezt unter dem Namen Aqua Virgo bekannt ist. Links stehen die Kalkgebirge Sabinums; dann hebt sich aus der Senkung dazwischen der Bergstoſs des Albanischen und

Frascatischen Hügels, und der hohe Monte Cavo (alles Volkane der alten Welt) mit den Waldumgebnen Seen von Nemi und Albano. Dort stand das sabinische Quirinum auf dem Hügel (das Ganze ist der Algidus der Alten); und die zu den Füssen der hohen Sabinen hingereihten Monticellen waren mit Städten bedeckt, welche jede zu ihrer Zeit die junge Roma umsonst zu unterdrücken strebten. Welch Leben der Bevölkerung in diesem jetzt so menschenleeren Thale! — Dort rechts endlich stand Kollatia, wo Lukrezia fiel und starb, um sich wieder zu erheben!

III.

Rom, den 22. November 1795.

Villa Ludovisi.

Der Ludovisische Mars, oder nach unsers Hirts Meinung ein Theseus, wo Ariadne der Gruppe fehlt, schien mir gleich, und immer mehr, eine der edelsten und mildesten Gestalten aus der Welt der Ideale. Schön ist das stille sich selbst ahnende Antlitz, prächtig die ausgearbeitete Fülle des Körpers, an dem besonders der Rücken im Stil des Torso sich auszeichnet. Schön ist der junge fröhliche Faun an der Thür, mit nicht bäurischer Roheit, sondern voll ländlicher Anmuth in den lächelnden Zügen. Der Körper ist trocken gearbeitet; es ist nicht die Götterfülle bedürfnißloser Jugend, sondern ein schöner schnell aufgeschossener Hirtenknabe, noch etwas mager vom Wachsen. Hirtenstab, Panflöte und Rehhaut sind als Attribute neben ihm. Der Rumpf eines jungen Bacchus ist von bewundernswürdiger weicher Schönheit, und in seiner lieblichen Fülle steht

er im belehrenden Kontrast mit dem jungen Faun.

Nun betraten wir das Gemach, wo die berühmten Gruppen stehen, der sogenannte Lucius Papirius und seine Mutter, und dann Arria und Pätus! Ich wurzelte vor der Elektra*). O Griechen, ewige Genien der Kunst! O Sofokles; und o mein Freund Herder, auch Dein Griechengeist war um mich! Ich ward im innersten Heiligthum der Seele ergriffen und festgehalten vor diesem hohen Gebilde, und sah alles übrige heute mit den Augen nur. Diese Jungfrau Matrone und dieser Jüngling — dies Neigen der hohen Gestalt, die kein Sklavengewand und verschnittenes Haar zu entadeln vermag **)! Dies Hinaufblicken des zarten Jünglings in das Auge der mütterlichen Schwester; diese Eurythmie des Ganzen, die wie ein Strom

*) Orest und Elektra ist diese Gruppe von den neuern Antiquaren genannt.

*) Dies verschnittene Haar ist ein Kennzeichen der als Sklavin gehaltenen Tochter Agamemnons im väterlichen mordbefleckten Pallast.

von Wohllaut über beyde ergossen ist! — Pätus und Arria sah ich wie gesagt nur mit den Augen heute. Ich erinnere mich dann wohl auch des übrigen, was man mir zeigte, und was man mir sagte; allein der innere Sinn, der von dem Meinen hinzuthut, war bey Orest und Elektra. Ich folgte diesem Jüngling, über die Leiche des Aegisthus und der Mutter, nach Tauris; sah ihn, von den Furien verfolgt, sich der unerkannten Ifigenia darbieten, ein williges Opfer! Glucks Harmonien tönten, und das ganze Saitenspiel meiner Empfindung bebte in schmerzlich süfsen Wallungen den ganzen Tag nach. Die vortrefliche Gruppe des Pätus und der Arria hält Hirt für einen gallischen oder germanischen Feldherrn mit seinem Weibe, die nach Art dieser Nationen ihm in der Wagenburg gefolgt war. Er hat (der Schmach des Triumfwagens zuvorkommend) sie getödet; mit dem linken Arm hält er die Sterbende, und stöfst sich mit der nervigten Rechte das Schwerdt in die Brust. Seine Barbarenkraft, das längere Haar, die wildtrotzende

Miene und eine unverkennbare Roheit des Körpers bezeichnen ihn; so wie sie der stärkere Körperbau, und das struppichte kurzabgeschnittene Haar. So angeschaut ist es ein herrliches Stück. Wie sinkt sie zusammen vom Todesstofs — Wie öfnet sich die Lippe zum letzten Hauch! Wie gebrochen das Auge; wie schlaff die starken doch runden Arme und Kniee: und wie zart gedacht, dafs man nicht die Wunde des vollen Busens, sondern nur das unter dem Gewande hervortröpfelnde Blut sieht!

Kapitol.

Erstes Zimmer.

Den 23. Nov.

Schöner **Theseus**, nach dem **Ludovisischen**, oder vielleicht dieser nach ihm erkennbar. Hier ist das Antlitz des, der mütterlichen Erzählung horchenden, Jünglings noch liebenswürdiger. Schön ist der Sarkofag mit den neun **Musen**! Aufs neue bewegte mich die zarte Idee des Künstlers. **Sokrates**, vor dem die ernstverhüllte **Mnemosyne**

steht! „War also auch deine Hofnung der Un-
„sterblichkeit das Resultat der Erinnerung"?
flüstert die verschleyerte Göttin ihm zu. Ja!
weil du warst. weil du denkend und empfin-
dend warst, ist der Giftbrecher nicht das Ziel
deiner Laufbahn, o hoher Sokrates! Der
Brunnenrand in Gestalt eines runden Altares
(wahrscheinlich einst um einen geweihten
Tempelbrunnen gestellt) ist mit den zwölf
obersten Göttern, im Bas-Relief- und altem
griechischen Stil, dem Kirchenstile der Alten,
geziert.

Grosser Saal.

Hier entzückte mich die Muse Urania, mit
den Sirenenfedern das siegende Haupt ge-
schmückt. Der hohe Ernst dieser Gestalt, die
Harmonie der Stellung, die Fülle des Gewan-
des, welches doch die göttlichen Glieder um-
zeichnet, die leisen Züge zürnenden Hohns um
den Mund, und besonders über der leicht auf-
wärts gezogenen Oberlippe schwebend, alles

karakterisirt die zürnend-siegende erste unter den Musen.

Der sterbende Fechter; nach Hirt der Gallier, den Manlius Torquatus auf der Teverone-Brücke erlegte. Barbarenkraft, und Gröfse in den Formen ohne Schönheit, bezeichnen dies Kunstwerk vom ersten Range.

Villa Ludovisi.

Zweyter Besuch.

Den 24. Nov.

Heute wallfahrteten wir zur berühmten Kolossal-Büste der Königin des Olympos. Nur durch Begünstigung wird die Thüre der Bibliothek im Seiten-Casino, wo sie steht, geöfnet. Und, wahrlich sie steht so übel in einem Winkel auf der Erde, dafs man sich wohl schämen mufs, sie zu zeigen. Gezwungen blickt man auf das Haupt der Himmelskönigin herab, das von einer Höhe von 20 Fufs (welche nach den Proportionen die ganze Gestalt haben würde) Ehrfurcht gebietend auf uns hernieder schauen sollte.

Es

Es ist das erhabenste weibliche Gebilde, über welchem kein Gedanke hinausschwebt! Im ewigen ruhigen Besitz aller Schönheit, Gröfse, Macht und Herrlichkeit, bleibt ihr nichts zu wünschen übrig! Empfangen kann sie nichts mehr So stand sie vor mir; in unangetasteter Reinheit, Jungfrau, Weib, Mutter, Alles ward sie ohne Liebe und ohne Leid! Keine Spur der Vergangenheit ist diesen ewig ruhigen Zügen eingedrückt; es spannt sie keine Ahnung der Zukunft; ewige Fülle der Gegenwart umschwebt sie mit unsterblichem Leben. Aeusserste Vollendung der Bearbeitung des Marmors, der erhabnen Stirn, der rundlichen Wange, des vollen ausgewölbten Kinnes, des vollkräuselnden, glatt ums edle Haupt gelegten Haares; aber vor Allem und über Alles, der still in die ungetrübte Seeligkeit ihres innern göttlichen Wesens zurückgesenkte süfse Blick ihrer schönen Augen, unterscheiden diesen hohen Lichtstrahl der Kunst vor allen andern Juno-Bildern. Hirt schätzt diese Büste aus der Zeit Alexanders, also aus dem schönen Stil unsers Win-

kelmanns, der aber wahrlich hier mit dem erhabnen Stil im entzückendsten Einklang ist.

Beym Heraustreten aus dem Casino freuten wir uns des prachtvollen Platanus, der auf dem freyen Platze mit einem zweyten auch sehr schönen Bruderbaume eine so herrliche Gruppe macht. Der Stamm des erstern mifst drey Hirtische Klaftern; und wer Hirt von Angesicht zu Angesicht kennt, weifs, dafs solche zu den gröfsten gehören. Wir giengen ins Casino, in dessen unterm Salon die berühmte Aurora von Guercino den Plafond ausmacht. Allein erstens kann ich noch keine Gemählde sehen, und zweytens wird dieses auch nie für mich da seyn. Diese gemeine Strafsennatur von Rom, in den Himmel versetzt, eckelt mich an!

Beym Heraufgehen ins obere Stockwerk sahen wir noch eine zweyte Juno-Büste (und zwar eine der schönsten in Rom) im finstern Treppenwinkel stehen. Man hat in der Villa Ludovisi eine eigene Art die Junonen zu placiren. Auch fanden wir über der Treppe ein allerliebstes Basrelief eingemauert. Es sind zwey

auf einer geheimen Expedition begriffene Amors. Sie haben nämlich dem Herkules die Waffen gemaus't! Der eine kleine Schelm erliegt lächelnd unter der ungewohnten Last; der zweyte unterstützt ihn mit kindlicher Unbehülflichkeit.

Aussicht vom Söller des Casino Ludovisi.

Sie ist eine der schönsten in Rom! Man ist rund von ewig grüner Natur umgeben, am Hange des schönen Pincio, und blickt so traulich von der sanften Erhöhung in Roms Welt hinein, und hinaus übers Flachfeld in erhabne Fernen, die der Königin der Welt wie Perspektiven der Zukunft geöfnet sind. Es war um die Mittagsstunde; zarte von der Sonne durchschimmerte Nebel schwammen in den Lüften, umschleyerten und enthüllten, entfernten und näherten dem Blick die unumfafsbare Fülle der Gegenstände. Prachtvoll lagen die Gebirge des Sabiner-Landes ins Gewölk hinaufgedehnt; der höchste Berg im Abruzzo, *il gran Sasso d'Italia* genannt, soll nach

einer neuern Messung 10,000. Fuſs hoch seyn, also höher wie der Gotthardt, welches mir schwer zu glauben fällt. Allein mächtig sind die fernen Felsmassen aufgebirgt; jähe Abstürze waren weit über Tiburs Kluft in den Bergfernen sichtbar. Zwischen den dunkeln Wipfeln von zwey Zypressen erscheint Tibur weifsglänzend auf dem Bergfuſs. Auch von der andern Seite, wo man gen Nordosten blickt, ist die Aussicht anmuthig. Rechts ruht der Soraktes im Schoofs der Campagna. Links prangt die Villa Millini auf der Stirn des Janikulus. Gen Viterbo steigt im Norden die öde Campagna; die Kuppeln und Thürme, die Kolonnen Roms, stehen halb besonnt und halb umnebelt; über sie hin dehnen sich die Höhen des Montorio, wo aus den Villen Pamfili und Corsini die königlichen Pignen und Zypressen sich heben, jene den Ferndufst überschwebend, diese ihn durchstechend. Auf dem Rückwege konnt' ich mich nicht enthalten, der Elektra noch einen einsamen Besuch zu machen. Ich ward heute recht vertraut mit der

Leiden geübten kühnen Dulderin! Ich stieg zu ihr hinan, faſste traulich ihre Hand, und fand sie immer rührender und edler, je mehr ich ihr nahete. Menelaus, Schüler des Stefanus, ist des Künstlers Name.

Villa Borghese. — Museum Gabinum.

Wir besuchten heute nur das einsame Gebäude, welches, im rustiken Stil erbaut, so melancholisch unter dem schwebenden Pignenhimmel da steht, und ausschliefslich den Schätzen geweihet ist, die man vor drey Jahren in den Ruinen der, zwölf Miglien von hier zwischen Rom und Tivoli gelegnen, Stadt Gabii gefunden hat. Es ist eine beträchtliche Anzahl von Statuen und Büsten, meistentheils Portrait-Büsten und Statuen, als Heroen dargestellt. Alle unterscheiden sich mehr oder weniger durch den kräftigen Stil der Ausarbeitung; dem jedoch der letzte Anhauch der Vollendung fehlt. Hier ist die einzig schöne Büste von Markus Agrippa, dem weisen Schutzgeist Augustus; ferner eine treffliche Statue des edeln Germa-

nikus als Heros. Dieselbe Büste, die auf dem Kapitol für Markus Brutus ausgegeben wird, und deren Aechtheit mein fysiognomisches Gefühl bezweifelt, war auch in dieser Sammlung, und ist wahrscheinlich ein Portrait des Corbulo, dessen Tochter (die Gemahlin Domitians) das Grabmahl erbauen liefs, in dem nun diese Kopfbüste gefunden ward. Erst in Neapel, in der Porzellanfabrik, zeigte mir Tischbein das einzig wahre Brustbild von Brutus. Eine der feinsten seelenvollsten Gesichtsbildungen — und Ach! dem Julius Cäsar bis zum Herzzerreissen ähnlich. Die Dämmerung brach' ich in vertraulicher Unterredung mit unserm geliebten Zoega in der Peters-Kirche zu. Wir verliessen den Tempel als eben der Mond hinter der Kolonnade emporstieg, und sein Silberlicht, tausendfach gebrochen, im sanften Geriesel der Fontainen herabtropfte. Wir fuhren zusammen unter die ernsten Ruinen des Campo Vaccino, wo dämmerndes Licht und schwarze Schatten, wie Gegenwart und Vorzeit, in ungeheuern Riesengestalten mit einander kämpf-

ten; dann gieng's durch den Bogen des Titus ums Colisäum herum. Wie schauerlich dunkelte es, halb sichtbar, durch die vielfach gewölbten Hallen; wie zauberisch nickte das umsilberte Gebüsch in die öden Räume herab! Wie ernst blickte der Vollmond durch die höchsten Gewölbe unter den Matronen-Sitzen! Auch schien Luna freundlich in die ihr geweihte Tempelhalle zu blicken, die vor dem Colisäo dicht am Friedens-Tempel steht, und deren beyde mit dem Rücken einander berührende grofse Nischen oder Zwillingshallen, wie man glaubt, dem Apoll und der Diana geweiht waren *).

Belvedere.

Zweyter Besuch.

Den 25. Nov.

Ich eilte gerade ins Cortile, und gieng heute rechts vom Eingang, um erst zum Laokoon zu kommen, und dann den Apoll en Face zu sehen. Ich verweilte vor dem Riesenwerke

*) Diese Ruine wird auch *il Tempio del Sole* genannt.

des Genius, bis die erschreckliche Gruppe vor mir so zum athmenden Leben ward, dafs ichs nicht länger aushalten konnte, sondern dem Anblick des höchsten Leidens (wie dort, auf dem schönen Bildwerk des Sarkofags, Orest den Furien in die Schatten des Oelzweiges) in den Schutz des Musengottes entfloh! Freundlich schwebte Apollo mir entgegen, wie von einem ewigen Lichtstrahl getragen! Ernst doch milde, und freundlicher, je mehr man ihm naht. Wie erquickte mich dies Lichtgebilde ewiger Heiterkeit, des höchsten seeligen Lebens und der sanftesten Ruhe, nach dem Anblick jenes erhabenen Schreckbildes, in dem aller menschliche Jammer, Körper- und Seelenschmerz, der Vater mit und für die Söhne sterbend, im unauflöslichen Todesknoten zusammengeschlungen ist!

Lange verweilte ich noch unter den reitzenden Sarkofagen, die hier, mit den lieblichsten Todesbildern wie mit duftenden Nachtblüthen umkränzt, so einladend offen stehn! Ach! so einladend — dafs meinen schwermüthigen Gedanken nur immer die Wahl schwerer ward. Rüh-

rend ist der kleine Sarkofag, auf dessen Deckel ein junges Weib liegt; um sie spielen kindliche Genien schuldlose Spiele, freundlich sie zum Aides geleitend.

Grosse Rotunda.

Ich eilte zwischen beyden prächtigen Kolossen vorbey, mit vorgehaltenen Händen, den Thiersaal und die Musenhalle hindurch, in die grofse Rotunde: denn ich hatte mir die colossale Muse für heute aufgespart. Da stand ich vor der fünfzehn Fuß hohen tragischen Göttin. O sie ist wieder einzig! Unüberreichbar selbst den Gedanken, wie die Ludovisische Juno! Die ruhige Trauer des Blickes, die leise Senkung des hohen Hauptes durchdrang mich. „Du warest es, die Sofokles begeisterte"! Wie prachtvoll ist das Haar*) um dies göttliche Haupt gelegt; welche Fülle und Majestät sind in dieser Gestalt vereinigt! Wie fliefst das ein-

*) Das homerische Beywort: Ambrosische Locken, lernt man erst an diesen Kunstwerken verstehn.

fache doch reiche Gewand (eine simple Chemise mit langen Aermeln und einer Coulisse um den Hals) herab, jeden Umrifs der reinen Glieder bezeichnend! Wie ruhig und doch voll innern Lebens ist die ganze Figur! Welche prachtvolle Linie vom rechten Fufs bis auf die mächtige Schulter gezogen; und wie schön ist besonders die Haltung des linken Armes! Unter den herrlichen Colossal-Büsten der Rotunda ist der alte Oceanus mit den Fischen im Bart mir besonders lieb. Es ist Meerestiefe in dem Antlitz! Die grofse Ceres aber ist gewaltig kalt. Allein der alte, Lorbeer umkränzte Griesgramm *) in der grofsen Mitteltribune war mir ein Gräuel! Wie man ein solches Symbol der bedürftigen Menschheit mitten zwischen die hohen Ideale hinpflanzen konnte, ist mir unbegreiflich. Das prachtvolle porfyrne Becken, in welches das Licht der Rotunda herabströmt, das elegante antike Mosaik, womit der Fufsbo-

*) Es ist eine Kaiser-Statue; allein ich habe vergessen, welche.

den geziert ist, Alles vereinigt sich, diese Götterhalle zu verherrlichen.

Musen-Saal.

Apollo Musagetes. Blick, Stellung, fortschreitende Bewegung, Alles ist Musik in diesem holden Gebilde! Er wallt dir vorbey, von unsichtbaren Harmonien begleitet; seine Leyer ertönt, und Wohllaut entquillt den zum Gesange geöfneten Lippen. Die ihn umgebenden Musen sind zusammengebrachte Figuren von sehr ungleichem Werthe. Schön ist die sitzende, noch schöner die verhüllte. Ramdohrs Melpoméne ist sehr reizend, und eben deswegen sehr wenig Ideal; nicht ohne etwas Leichtfertigkeit, und viel wahrscheinlicher das Portrait einer schönen Mina, als das Bild der ernsten Muse.

Saal der Thiere.

Der Kinder grofse Freude, und allein einen eignen Tag werth. Heute beherzigte ich nur den alten ehrlichen Nil. Mit welcher Bonhom-

mie er das lose kleine Gesindel um sich herum krabbeln läfst! Der kleine Schelm, der mit zusammengeschlagenen Armen vor Freude schmunzelnd oben im Füllhorn sitzt, ist das Urbild harmlos kindlichen Sinnengenusses.

Grosse Gallerie.

Man schleppte mich beynahe hinein — trotz meines Rufens: „Ich kann nicht mehr! Gnade „für heute"! Genius; sehr rein gedacht und weich gearbeitet; doch scheint er mir etwas schwach und nüchtern. Diana; äusserst lebenvolle Bewegung. Sie eilt dir vorbey, doch ist ihr Blick noch weiter in der Ferne. Mein Ideal der Diana fand ich erst spät in der Gallerie Colonna. — Danaide, oder Nymfe mit dem Wassergefäfs; unaussprechlich zart und mägdlich. — Herrliche Statue, Pudicitia genannt. Hoher weiblicher Adel und Selbstgenügsamkeit der Unschuld umgiebt sie. Das schöne Ebenmaafs der Glieder bricht durch das weite sie umhüllende Gewand. Sie scheint einem fernen Ton zu lauschen, und hält den rechten

Arm, von der linken Hand unterstützt, am Ohr empor.

Schlafende Figur, sogenannte Kleopatra; thut in der Entfernung grofse Wirkung, doch hat die Stellung nicht die Naivität des Schlafes. Sie hat sich zurechtgelegt. Wir durcheilten das noch übrige des vergleichungslosen Kunstschatzes, der hier mit so edler Pracht beherbergt ist. Ein gerührter Blick fiel auf das alte Ehepaar, welches über dem Grabmahl noch die treuen Hände vereinigt. Dieser Hinabblick aus der Idealwelt in eine sanfte Menschlichkeit ist wohlthätig.

Kapitol.

Den 26. Nov.

Es war heute ein ganz wissenschaftlicher Besuch; und da Du Alles, was ich erst lernte, längst gewufst hast, so will ich dir meine Lekzion nicht vorbeten. Allein lachen würdest Du über unsere kleinen Zänkereyen. Die Vernunft deiner Freundin nämlich ist sehr gelehrig, allein ihr Gefühl sehr eigenwillig. Der Streit ward über die schöne Ariadne entzündet; und

Hirt mufste mit mir um den Ausdruck in diesem göttlichen Anthtze kämpfen, bekehrte mich nicht, und versicherte endlich, dafs keine Verstockung so arg sey, als die der Idealisten. Darauf führte er mich zu den meisterhaften Scheusalen, den beyden alten Weibern (die eine nahe bey der herrlichen Isis-Priesterin und der zürnenden Muse, Amme der Fädra genannt; die andre im Zimmer des Antinous und der Psyche'n), und bat mich, hier vor diesen Töchtern der Wirklichkeit aus meinem schönen Traum zu erwachen; allein er gewann nichts! Ich entfloh dem Schreckbilde des entehrten Alters dieser beyden Empusen, in Psyche's und Amors, und in ihrer Schwester, der hohen Urania, Schutz, deren Zorn mich so wenig schreckt, als der des Fernhintreffers. Nicht ohne Ehrfurcht vermochte ich die uralte Bildsäule der Diana von Efesus anzuschauen. Als Gebährerin der Lebendigen vom Leben umgeben, als Ernährerin mit den schwellenden Seegensbrüsten bedeckt; und als allumfangende Mutter mit aus-

gebreiteten Armen. Voll Majestät ist das Haupt des Jupiter Ammon; das einzige seiner Art. Nicht ohne Interesse kann man die schöne bronzene Vase aus der Triumfbeute des Lucullus über Mithridates ansehen. Kennst du die schöne Büste des grofsen Scipio? Sie steht im langen Gange, und ist bezeichnet durch die Narbe am Kopf: Erinnerung jener glorreichen Wunde, die er in der Schlacht am Tessin erhielt, in dem er als ein Jüngling von achtzehn Jahren seinem Vater das Leben rettete. Wurdest nicht auch du, wie M**n und ich durch eine rührende Aehnlichkeit frappirt? Wie gleicht der grofse Afrikaner dem unsterblichen Bonnet! und gerade in den charakteristischen Falten der Stirn und den beweglichen Zügen um den Mund.

Im grofsen Saal machte ich heute die Bekanntschaft des zarten Mädchens, die Jsis-Priesterin genannt, und der grofsen Vestalin Maxima. Sie trägt das Geschirr mit dem heiligen Feuer; doch die hohe Gestalt ist ganz bis über die Fingerspitzen verhüllt. Stellung, Körper-

bau, und das volle Gewand, sind grofs und hehr — allein das Antlitz wollte mir nicht genügen, und war mir zu weichlich.

Im Zimmer der Philosophen.

Ich hatte meine grofse Freude an der vortrefflichen Büste des Cicero; an den schönen Plato-Köpfen, die zwar Hebons-oder Indische Bacchus-Büsten sind, aber um nichts weniger schön, in trunkner Begeisterung, die seeligen Blicke halb in sich zurückgesenkt und an dem ersten unter den vier Homer-Köpfen, mit dem ich mich begnüge, bis ich den Neapolitaner sehen werde.

Allein nun folge mir zum Sonnenuntergange, den ich ungern versäume, so lange das Gestirn des Tages mir über Rom leuchtet — ach! und in Roms Vergangenheit mir sinkt! Erst besuchen wir das Grabmahl des guten Ganganelli, *ai Apostoli*, des freundlichen Greises, der dich als Jüngling so huldreich empfieng. Dann nach der einsamen Karthause, die Michael Angelo über und aus den Ruinen der

Ther-

Thermen Diokletians erbaute. Sie steht am Abhange des Quirinalischen Hügels. Aus ihrem einsamen, dem ewigen Verstummen geweihten, Klostergarten schiessen vier majestätische Zypressen wie schweigende Zeugen melancholisch empor. Wie sehnt' ich mich in dieser Zypressen Schatten! Allein die strenge Ordensregel verbot mir den Eingang. Für die Karthäuser hab' ich immer Ehrfurcht; zu diesem Gelübde entschliessen sich nur Leidende, zu diesem Verstummen nur ein gebrochenes Herz. Scheuerlich schön ist die antike Vorhalle, welche Michael Angelo seinem Dome vermählte, von den acht ungeheuern antiken Granitsäulen gestützt. Allein, komm zu den unsterblichen Quirinalischen Jünglingen! Siehe ihre hohen Häupter vom Abendroth umglüht! Ist dir nicht, als würden sie sich erheben und auf Flammen athmenden Rossen dem Olympos zueilen? Nun die schöne Ruine des Pallas-Tempels, jene beyden schönen korinthischen Säulen vorbey, und ins Campo Vaccino; dort wandern wir neben der *Via sacra*,

bis die Dunkelheit von den Schattengewölben des Palatinus herab sinkt.

Colisäum.

Den 27. Nov.

Nach einem lehrreichen Unterricht unter den Triumfbogen des Titus und Constantins, und einem topografischen Emblick in diese heiligste Gegend des alten Roms, wo nun wiederkäuende Rinder lagen, und sich neben dem Triumfbogen auf dichtem Grase sonnten, giengen wir um die Mittagsstunde ins nahe Colisäum. Wir stiegen so weit möglich ins Innere, über und unter den ungeheuern Trümmern umher. Erst indem man an diesen kolossalen Theilen des Ganzen emporsteigt, vermifst man den Umfang und die prachtvollen Verhältnisse dieses in seiner Art einzigen Gebäudes in der alten und neuen Welt, welches in Rom einheimisch seine Kopien über die ganze besiegte Welt ausstreute; denn von den barbarischen Siegern nahmen die mildern Griechen die grausame Sitte der Kampfspiele widerstrebend an. 86,000 Menschen konnten auf den vierzig Rei-

hen amfitheatralischer Marmorbänke um die Arena sitzen, 20,000 stehen. Die Knochen der ungeheuern Pfeiler, welche die Arkaden stützten, sind von grofsen Quaderstücken des harten Travertins; die Bekleidung und die Mauer ist von Backsteinen, und die Gewölbe, welche die höchste Festigkeit mit der möglichsten Leichtigkeit verbinden sollten, von Puzzolantrafs. Bekleidet war das Ganze von innen und aussen mit Marmor, woran die Barbaren alter und neuer Zeit so lange nagten und plünderten, bis sie das Gebäude seines prächtigen Gewandes gänzlich beraubt hatten. Der abwechselnde Zauber des Seyns in diesen Ruinen ist unbeschreiblich. Bald hängen Mauern gleichsam überstürzend neben dir, und bald blickst du in tiefe schwarze Höhlen verfallener Gewölbe herab; hohes Gras umwuchert den Raum, wo ehemals die Senatoren und Vestalinnen safsen. Wir kletterten neben den eingestürzten Trümmern bis in die hintere Hallenreihe, (oder den Corridor der um das ganze Gebäude lief) wo der Eingang des Titus in seine Loge war.

Hier standen wir auf den weissen Marmorquadern, die der gepriesene Kaiser betrat; wenn er durch die ungeheure schwebende Gallerie, welche von seinem Pallast nach dem Amfitheater gieng, das grausame Schauspiel besuchte. Von hier aus ist der Anblick der Massen, welche die Ruinen der Bäder des Titus auf dem Esquilin bilden, sehr frappant. Hier ist die schönste Reihe der hohen Bogengänge, die rings um die Logen des Hauptstockwerks giengen, in einer grofsen Strecke erhalten. Dies waren die Corridors, wo man sich vom Sitzen ausruhte, bey bösem Wetter hinflüchtete, u. s. w. Wir stiegen in die Sitze der römischen Frauen oder Matronen. Nicht ohne Abscheu konnt' ich daran denken, dafs Weiber diesen Blutspielen zusahen. Aber dieser Abscheu stieg bis zum Entsetzen, als man mir sagte, dafs unter Commodus und Heliogabalus die römischen Matronen mit den wilden Bestien kämpften, und dafs in des milden Trajans Regierung 10,000. Fechter in drey Tagen auftraten; zehntausend Kämpfer auf Leben und Tod!

Allein, welch ein Blick von hier umher ins Amfitheater! Wie verbindet er das Auffassen der Gröfse des Ganzen mit den anziehendsten Details der mahlerischen Theile, welche dunkle Hallen, Gemäuer mit Eppich und Jasmin umstrickt, die Lichter und Schatten in eigenen Massen vermischt, in unerschöpflicher Fülle darbieten! Dann einen Blick hinab auf die Arena, die so, wie man die Rundung umgeht, bald als ein Ey lang, bald, durch einen gleichen optischen Betrug, wieder zirkelförmig erscheint. Wie deutlich sieht und hört man in und aus der Tiefe! Allein schöner, wie dies alles, ist die Welt von Gedanken, welche Rom mit seinen Hügeln, Thürmen, Kuppeln, Kolonnen, Obelisken, Ruinen und Pallästen hervorruft! So wie man durch die Arkaden wandelt, steigt ein Gemälde in jedem öden Hallenraum empor, und du irrest in einer unermefslichen Gallerie, in welcher Natur und Kunst, Vergangenheit und Gegenwart sich vereinigen, um Sinn und Geist wechselsweise zu fesseln, zu lösen, und mit Allgewalt dahin und dorthin zu führen. Endlich

lagerten wir uns ins milde Mittagslicht, ungefähr über dem Eingang von dem Platze, der nach der *Via sacra*, und auf die *Meta Sudans* sich öfnete. Fern stand, recht wie zum Ruhepunkt, die Pyramide des Cestius, immer einsam und ehrwürdig. Links ragten nahe die Zypressen auf dem Cölius (wo ehemals das *Vivarium* war) unter uns auf. Rechts lag der Runenberg Palatinus schauerlich hingedehnt; und, um die Trümmer der Kaiser-Palläste der immer grünen Eiche feierliches Dunkel verbreitet Eine einzige Palme hebt hoch über diesen Wohnplatz der Vergangenheit ihr Haupt — welchem unter den hohen Schatten wollen wir sie weihen? Dir, o edler, weiser Marc-Aurel, ward sie einstimmig zuerkannt!

Wie ein Teppich war der blaue Himmel über dem weiten Raum gebreitet, und über den jenseitigen höchsten Ringmauern stand blau der Monte Cavo.

Endlich stiegen wir wieder hinab, und umgiengen nun die Aussenseite des erhaltensten Theiles vom immer vor uns steigenden Ganzen.

Wir bewunderten im Profil das schöne Abnehmen des Umfanges bis zur obersten Hallenreihe. Die Leichtigkeit und Schönheit, die Zweckmässigkeit in den Verhältnissen und der Folge in den Säulenordnungen, durch welche die alte dorische die schlanke jonische, und diese die zierliche korinthische trägt, und diese hinwieder vom verbindenden korinthischen Pilaster, welcher den vierten Hallenraum stützt, überstiegen wird.

So steht dies Gebäude in ungeheurer Pracht. Es hätte den Jahrtausenden getrotzet, nur der Muthwille und wilde Fanatismus haben es zur Ruine gemacht.

Heute sahen wir vom Söller des Casino Ludovisi die Sonne sinken. Der grofse Garten dieser Villa ist weder in seinen Theilen noch im Ganzen schön; zudem giebt ihm die umschliessende Stadtmauer etwas klostermäfsig begrenztes. Allein oben sieht man in das vereinigte Grün der Zypressen, Platanen und Lorbeern hinein, und vergifst die langweiligen Einzelnheiten. Wir fühlten, was ein Sonnenuntergang über Rom an einem schönen Sommerabend

seyn mufs, wenn alle Gegenstände in Glut schwimmen, und lebhafte Farbendüfte die Fernen umschleyern. Heute glitt der Sonne matter Strahl nur kraftlos über Allem dahin, ohne Leben und Liebe. Ich nahm die Karte der vielumfassenden Gegend in mein Gedächtnifs auf. Im Süden steht der hohe albanische Berg; im Norden der Soraktes. Im Westen thront die Peters-Kuppel, und im Osten steigen Sabina's Gebirge. Der grüne Campo d'Annibale liegt noch unter dem Gipfel des Albaners; dann folgt auf dem Bergrücken Kastell Gandolfo, und Albano. Rocca di Papa hängt wie ein Dohlennest über der Felswand, und Frascati liegt lieblich erröthend unter seinen Zypressen, Eichen, Pinien und Lorbeern in immer junger Anmuth da, vom hohen Tuskulum überragt. In Südwest steht einsam in öder Ebene die Pyramide und die graue alte Basilika Santo Paolo. In Südost siehst du Tivoli am Bergfufs. Zierlich krönen die Gegend die drey anmuthigen Hügelberge, *i monticolli*, mit Städten und Klöstern belebt.

IV.

Spaziergang in der Villa Pamfili.

Den 28. Nov.

Ich war krank und traurig. Noch habe ich in Rom keine Zeile, kein Wort der Liebe und Freundschaft von jenseits der Alpen empfangen. Einsam eilte ich in die Einsamkeiten der Villa Pamfili, welche Angelika mir als einen geweihten Tempel der Melancholie beschrieben hat. Man muſs sich erst durch einen steifen neuern Vorgarten voll Schneiderscherz und Wasserwitz, der sich überall in dünnen Strahlen ergieſst, durcharbeiten, bis man unter den hohen Säulenhain des ferngesehenen Pinienhimmels gelangt, und in Dominichini's Gartenschöpfung wandelt. Wie viel lieber ist mir ein solcher Garten, im alt-italienischen Styl, (von dem der französische eine französische Uebersetzung war, etwa im Geschmack von La Motte's Ilias), als alle unsere Miniaturen der englischen Gärten! Wie viel lieber wandle ich in einer hohen unbeschnittenen Allee majestäti-

scher Bäume, die auf eine blaue Ferne sich öffnet, als in jenen zwecklos verschlungenen Windegängen, wo man nichts sieht, und vom ewigen Umbiegen fast schwindlicht wird! Hier unter diesem weit verbreiteten Pinienhaine schlug mein beklommenes Herz freyer; ein zarter Rasenteppich ist, Hügel ab und an, gebreitet. Einzig schön ist der freye Ausblick unter dem hellgrünen Laubhimmel dieser königlichen Fichten hinweg, auf ferne Gegenstände, die, aus diesem luftigen Schatten erblickt, einen ganz eigenen Reiz erhalten. Auch strömt die hohe Pinie einen sehr angenehm erfrischenden Duft herab. Man war eben beschäftigt, mit langen Stangen die Frucht dieser Bäume abzuschlagen, welches eine mir ganz neue Fruchtlese war. Um die einzelnen Kerne aus der harzigen Umgebung zu lösen, röstet man die ganze Pignole, und knackt dann die einzelnen Nüsse heraus, welches meine Kinder sich nicht zweymal zeigen liessen; denn von nun an steckte jeder Gärtner den kleinen Blondköpfen (für welche die Italiener, ich glaube Apoll, Bacchus, und vielleicht Guido's

und Corregio's Engelsköpfen zu Ehren, eine zärtliche Vorliebe haben) Pinienfrüchte zu, und das Braten und Knacken nahm zu meinem grossen Leidwesen kein Ende.

An den Gartenmauern standen prächtige Orangenbäume, mit goldner Frucht beladen, und um einen kleinen Teich die schönsten Thränenweiden, die ich seit Montpellier (im Garten des ehemaligen Erzbischofes) gesehn. Im Casino stehen einige schöne Antiken. Unten im Vorplatz der Sarkofag, dessen meisterhaftes, allein sehr versehrtes Bas-Relief die Geschichte des Meleager enthält. Oben im obern Stock steht eine herrlich schöne Statue, Vestalin genannt. Auf dem Scheitel hebt sich flammenähnlich das Haar, vielleicht ein Symbol ihres Amtes. Niemand konnte mir Auskunft geben. Vorzüglich schön war um diese hohe Gestalt das Gewand geworfen. Auch ist hier ein sehr schöner junger Faun. Vom Söller des Casino ist die Aussicht entzückend. Ich bin neben der Peters-Kirche gemach den Montorio hinangefahren, und stehe im Westen über Rom.

Hier ist die schönste Ansicht des Sabinischen Gebirges. Weit hinein öfnen sich die Perspektiven, bis an die Sonnenbeglänzten Schneeberge von Subjaco. Es ist doch eine wunderbare Pracht und Gröfse in diesen römischen Fernen. Links blickt man zwischen dem Gebürge, welches die Masse der Peters-Kirche bildet, und den Zypressen der Villa Millini hindurch, gerade auf den einsamen und immer gleichsam verinselten, zackigten Soraktes. Rechts liegen die Gärten Corsini, mit ihrem Pallast und Casino, aus Rom bis auf den Rücken des Montorio hinansteigend. Die Pinienwipfel schwimmen wie kleine grüne Inseln im Sonnen- und Nebelduft, und die Stämme sind verhüllt. Freundlich blickt hier und da die Tiber auf. Dort liegen grünend die Wiesen des Cincinnatus, und der Circus des Nero. Eine Scala von heiterm Grün steigt aus den Gemüse-Gärten und Schilfkränzen der Tiber, über die Oelbäume und den Lorbeer, bis auf die Gipfel der Zypressen und Eichen.

Grosses Casino der Villa Borghese.

Den 29. Nov.

Aus der Fülle des Schönen, welches hier in der geschmackvollsten Ausstellung den Schauenden umdrängt, redeten heute folgende Gestalten am vernehmlichsten zu mir. Drey Amoren liegen schlafend auf einem Marmorbecken, und sind das holdeste Bild kindlicher Anmuth und hülflosen Liebreitzes. Sie sind so eben dem Ey entkrochen, und liegen wie junge Vöglein im Nest, weich und warm, über und um einander zusammengeschmiegt. Nur ein Weib, nur eine Mutter, die mit mütterlicher Wonne ihre schlummernden Kinder belauschte, kann den stillen Reitz dieser Gruppe ganz empfinden. Die guten Kleinen! Sie haben noch gar kein Unheil angestiftet; denn sie sind noch nicht flügge, und ihre Flügelein noch ganz schlaff wie der jungen Tauben. — Doch spielt ein loses halb unsichtbares Lächeln um die halb geöfneten Lippen — Ach! sie werden nur zu früh erwachen.

Schön sind die beiden schwarz bekleideten Statuen, Camilli genannt, von vortrefflicher Arbeit und sanftem Karakter. Es sind wahrscheinlich Opferknaben; und ich konnte nicht unterlassen, mir Agathon in seiner Unschuld, im heiligen Haine zu Delfos, unter dieser Gestalt vorzustellen.

Apollo Sauroctonos. Ich bewunderte den zart aufgeschossenen reinen Körper, die Leichtigkeit und Sicherheit der schönen Stellung. Allein dies schön gebildete Antlitz ist ein unbeschriebenes Papier — das Leerste was ich mir zu denken vermag. Wunderschön ist die Kolossal-Büste des Lucius Verus, Mitregenten Mark-Aurels, eins der vollendetsten Kunstwerke. Gewandte Schlauheit und Schönheit der Züge ohne Geistesadel bezeichnen dieses Gesicht. Die feinen Lippen scheinen zur listigen Rede geöfnet. Der Pendant hierzu, die Büste des lieben Mark-Aurel, ist gut gearbeitet, allein nicht so karakteristisch als die des Kapitols. Den berühmten Borghesischen Fechter (oder, wie einige glauben, eine Bild-

säule dem Athener Chabrias zu Ehren errichtet) kann eine Frau nur bewundern; das Gewaltsame in der Stellung erlaubte mir nie ein ruhiges Anschauen. Allein dich, edle Muse, die du in heiterer sinnender Ruh', auf die Ara gestützet, dastehst, dich kann ich liebend bewundern! Wie ist das verhüllende Gewand um diesen hohen Gliederbau ergossen! Wie keusch und wie voll Anmuth! — Im folgenden Zimmer steht eine weibliche Büste aus Bronze, von der man mir nachher sagte, es sey ein Abguſs nach einer von den Niobe-Töchtern. Mir erschien sie heute als nie gesehen. Es ist der holdeste jungfräuliche Kopf; ein Urbild der Schönheit, zart, und der Reife nah'; es bedarf nur noch den Hauch der Liebe, um die Knospe zu entfalten.

Im ersten groſsen Saal ergriff das Alto rilievo über der Thüre mich mächtig, welches den Curtius vorstellt, indem er sich in den flammenden Abgrund stürzt. Man sagt, nur der Rumpf des Pferdes und Reiters sey alt; und auch dies wird bezweifelt. Allein nichts deste

weniger schön ist der erhabene Enthusiasmus im Antlitze des Curtius. Voll Wahrheit das scheue Widerstreben des Rosses; man ermiſst die Tiefe des Abgrunds in seinem wilden Flammenblicke. Hier ist auch das berühmte Basso rilievo der tanzenden Horen. Ein ganz eignes Gefühl, das Urbild dieser reitzenden Idee, deren matte Kopien wir so lange schon auf Tapeten, Blumentöpfen, Zuckerdosen, Fächern u s. f. müde geworden waren, nun hier, im ewig jungen Leben der Kunst, seelenathmend zu erblicken.

Der Pallast der Konservatoren.

Den 30. Nov.

Ich besuchte mit Freund Zoega den *Pallazzo dei Conservatori*, wo der einzige römische Senator (jetzt der Prinz Rezzonico) wohnt. Hier ist, ausser der Gemälde-Gallerie des Kapitols, noch viel höchst Interessantes. Die Bildsäulen der gefangenen Fürsten, aus Bigio, einem Steine, der viel härter ist als Marmor, trefflich gemeisselt. Ach! sie sehen

mit

mit stummem Schmerz auf ihre verstümmelten Hände, und verkünden hier, auf dem der Erinnerung an Roms Gröfse geweihten Boden, der Nachwelt zugleich die Grausamkeit der Welt-Tyrannin! Im innern Hofe des Pallastes liegen eine Menge von Fragmenten kolossaler Bildsäulen umher, in Köpfen, Füssen, Fäusten, u. s. w. gegen welche die Quirinalischen Kolossen Miniaturen sind; diese wären 26. Fufs hoch. Die Gemälde-Gallerie des Kapitols war die erste, die ich in Rom sah; es frappirten mich unter der Menge:

1. Die persische Sibylle, von Guercino, als das erste Gemälde dieses berühmten Meisters, das ich mit Freude sah.

2. Eine Ariadne auf Naxos, von Guido Reni, als eins der allerabscheulichsten Gemälde. O hätte Guido früher zu mahlen aufgehört! Alle Farben sind durcheinander geworfen, und so grell! Die Körper sehen aus wie abgestreifte Häute, jenen Efemeren gleich, die ihre geist-und wesenlose Hülle bey schönen

Sommerabenden zu Tausenden an unsern Fensterscheiben abstreifen.

3. Ein niedliches Miniatur-Gemälde; die Fufswaschung, von Mad. Subleyras; sehr zart und weiblich empfunden, und mit Zierlichkeit ausgeführt.

4. Darstellung im Tempel, von Fra Bartolomei, dem zweyten Lehrer Rafaels. Die junge zarte Maria ist eine reizende, noch etwas schwache Sechswöchnerin, und scheint schwankend ihre kleine süfse Bürde zu tragen. Der H. Sebastian (wie der übrigens mit dem Pfeil in der Leber auf dies Gemälde kömmt, weifs Gott!) ist ein schöner ausdrucksvoller Kopf und Körper. Linker Hand hat der Künstler sich selbst ganz naif hingemahlt. Dies Gemälde war mir recht herzlich lieb. Die Gruppen sind so natürlich, die Köpfe haben so viel Individualität; die Anordnung des Ganzen ist verständig, und eine auszeichnende Reinheit der Umrisse, mit strenger Nüchternheit des Pinsels verbunden, zeichnet sich dies edle Gemälde aus, welches mir das liebste in dieser Sammlung war.

5. Anima Beata von Guido. Entzückendes Aufblicken des verklärten Geistes. Es ist zwar eben so grau und farbenmatt geworden, als eine in der Nähe hängende schöne Magdalena; allein man vergifst ganz die Mängel des Kolorits über dem schwärmerisch schönen Ausdruck dieser Köpfe.

6. Nachtstück von Salvator Rosa; ein Soldat am Fusse eines wilden Felsens, wohl schauerlich!

7. Verschiedene Gemälde von Garofalo, der anfängt mir lieb zu werden, und den reine Umrisse und sanft gehaltene Mezzo-Tinten karakterisiren.

Wir besuchten die alte etruskische Wölfin des Luperkals, mit dem abgeblitzten Schenkel; die ehrwürdigste Reliquie aus dem alten Rom. Auch die Büste des Junius Brutus; ein ernstes, strenges und sorgenvolles Antlitz. Sie wird bezweifelt. Die Arbeit ist, nach Zoega's Meinung, aus dem dritten Jahrhundert. Sie ist sehr hart und trocken.

Dann giengen wir mit einander in die Villa

Mattei, unsers geliebten Zoega's Lieblings-Plätzchen. Sie liegt einsam auf der südlichen Anhöhe des Cölius, und ist vernachlässigt; d. h. unter diesem Himmel schön. Wie blau war der Aether! Wie rein das Sonnenlicht! Wie dunkel die Schatten! Die Luft war etwas scharf, nach einem Nachtfrost, allein sehr erquickend. Der Um- und Hinabblick von diesem Standpunkt ins alte Rom und ins öde verbreitete Gefilde der Vergangenheit ist rührend, erhaben und melancholisch. Zoega leitete meine umherschweifenden Blicke mit der ihm so ganz eigenen sanften Güte und Herablassung zu der Beschränktheit meiner Kenntnisse. Nahe unter uns hatten wir eine weite Strecke von den Ruinen der Mauern Roms; dann beynahe vor uns, doch etwas rechts, die ungeheuern Massen der Thermen des Caracalla. Unter uns dehnte sich der grüne Hügel Cöliolus lieblich herab; weiter liegt das Thor St. Giovanne, ehemals Porta latina, und der Weg nach Alba longa. Dann das Thor St. Sebastiano, ehemals Porta Capena; nahe dabey steht der

Triumfbogen des Drusus, Bruder des Tiberius. Etwas entfernt ziert das schöne Grabmal, der runde Thurm der Cecilia Metella, die Ebene; und eine halbe Miglia davon erheben sich die kleinen grünbebüschten Hügel, unter denen die Quelle Egeria hervorkömmt. Wir verweilten lange, still und froh herumwandelnd, auf dieser Terrasse, unter dem ernsten Schatten immer grüner Eichen und Oelbäume. Diese Villa hat eine ergötzlich milde Lage, und der freudige Wuchs der zartesten Pflanzen bewies es. Wir pflückten die feinblättrige Myrte aus Buchsbaumhecken; Venus und Proserpina, (sagte Zoega), klaubten Kränze des üppig wuchernden Efeus vom alten Gemäuer, und beraubten den schönen wilden Oelbaum seiner zarten Sprösslinge, ehemals bestimmt, die Stirn des Olympischen Siegers zu krönen. Ach! mir war so herzlich wohl, so still und heilig zu Muthe, in ehrfurchtsvoller Erinnerung und sanfter Gegenwart.

Im Dunkel einer feyerlichen Rotunda, durch die verschränkten Aeste immer grüner Eichen

gebildet, steht eine prachtvolle Säule von *Porfiro verde;* die einzige in ihrer Art. Der Ausblick unter diesem Schatten in die sanft sich verlierenden blauen Fernen ist unaussprechlich schön.

Wir kehrten sehr heiter in unsere Wohnung zurück. Die Efeukränze, Myrtensprossen und Oelzweige, wurden mit der geliebten Schwester getheilt, und die Zimmer geschmückt. Dann hielten wir mit unserm Zoega ein frohes Mahl.

Nachmittags. Es war Apostelfest, und Musik in der schönen Kirche Andrea della Valle. Ich gieng hin. Allein die neuere italienische Musik ist für uns Nordländer, deren Ohr durch Bachs, Glucks und Schulzens, Benda's, Naumanns, Reichards, Kunzens, seelenvolle Töne verwöhnt sind, eitel Klingklang, und geht, ohne Eindruck zu machen, zu einem Ohr herein, und gerade zum andern hinaus. Gute Exekution geistloser Töne! Die geschmackvollern Italiener, welche die alten Meister ihrer Nation zu schätzen wissen, bekennen selbst,

dafs die Tonkunst über die Alpen nach Wien, Berlin und Dresden gezogen sey. Ich mochte es ihnen nicht verrathen, dafs sie auch dort nicht mehr gefunden wird; dafs auch dort geistloser Tonluxus die hohe Einfalt verdrängt hat, und dafs die ernste Muse ohne festen Wohnort zwischen Himmel und Erde schwebt.

Theurer Schulz! nun Du verstummest — Wer wird die Entfliehende fesseln?

V.

Pallast Giustiniani.

Heute mit Hirt und den Freunden. Gemählde-Gallerie im grofsen Saal aus der Kunstepoche der schwarzen Schatten und gemeinen Natur, deren stigischer Rausch auch die bessern, ja so gar einige der beſsten Künstler ergriffen. Hier sind Stücke von Michael Angelo da Carravaggio, Guido's, Annibale und Ludovico Carraccio's, Hohdhorst's, und zumal Guercino's, die Fülle! Mir war das übelbeleuchtete Zimmer, und der trübe Tag lieb, der uns schnell vor diesen Verirrungen des Geschmacks vorbeyführte. In einem Cabinet fand ich Ersatz; zwey meisterhafte Gemählde enthielten ein Süjet, von zwey treflichen Künstlern verschieden behandelt. Johannes schreibt vom schwebenden Adler, *qui plane dans les airs*, getragen, die Apokalipse: Begeisterung, in ihrem erhabensten Moment, belebt und vergöttlicht jeden Zug dieses hohen Antlitzes, und scheint mit ätherischer Glut den

ganzen Körper des himmelanstrebenden kühnen Jünglings zu durchwallen; das Gemälde ist in braunen kräftigen Mezzotinten gehalten, von Fattore, einem Schüler Raphaels. Linker Hand daneben ein zweiter Johannes. Hier ist's ein holder liebender Schwärmer, dessen sanft geöfnete Lippe Entzücken athmet; das liebliche Antlitz ist dem flüsternden Engel entgegen gehoben, und die glänzende Stirn mit goldenen Locken umkränzt; der Engel ist ein kraftvoller schöner Genius, dessen Eingebung der zarte Jüngling sich ganz hingiebt, ohne Selbstwirken; von Domenichino. In einem andern Zimmer fanden wir Adam und Eva mit Gefsnerischer Grazie als liebliche Idille dargestellt, vom alten Franza, Raphaels väterlichem Freunde.

Der Pallast Giustiniani ist auf den Ruinen der Thermen des Nero erbaut. Man fand eine ungeheure Menge von Statuen und Büsten; diese, gröfstentheils selbst nicht mehr aus den guten Zeiten der Kunst, waren schon in den schlechten des Alexander Severus re-

staurirt; daher hier eine entsetzliche Menge von den allerabscheulichsten Rumpeleien aufgehäuft ist, unter denen man, wie gediegenes Gold in Schlacken, folgende herrliche Stücke, gleich Sternen erster Gröfse, erblickt:

1.) Der sogenannte Alexander von Basalt. Nach Hirts Meynung Memnon der Aethiopier, Sohn der Aurora; ein Held der Ilias, vom Achilles am Skamandros getödtet. Ein herrlicher Heroenkopf; allein nur Haupt und Haare sind alt. Merkwürdig sind die Verzierungen an den Wangen, die man beynahe für eine Art des Tättauirens halten könnte. 2.) Die sogenannte Vestale; nach Zoega, Juno von Samos. Der vollere Zuschnitt des Gesichts, und die gewaltige Brust, sind ganz Junonisch, und gehen weit über die Unenthüllbarkeit einer Vestale hinaus. Dies ist ein hohes Kunstgebilde aus dem *Stilo antico secco è duro*; die etwas eckigten Contouren, das geradlinigte Gewand, den Canneluren einer Säule ähnlich, irrten mich nicht; so wenig wie die scharfen Ränder um Augen und Lippen. Es ist in diesen

edeln einfachen Urformen eine Enthüllbarkeit zur höchsten Schöne! Geist und Phantasie ruhen befriedigt vor dieser hohen Gestalt, über welcher der Gedanke nicht hinausschweift, und wo der hellsehende Geschmack die leicht abzumeisselnde Rauheit nicht verkennt. So konnten nur Griechen beginnen, und von dem Felsengrund physischer Nothwendigkeit, und aesthetischer Würde, sich zu jener Höhe heben, die unerreicht von Jahrtausenden angestaunt bleibt. 3.) Eine prächtige Colossal-Büste des Jupiter Serapis. 4.) Der Apoll Giustiniani, ruhend mit aufgebundenem Haar; er steht zwischen dem *Stilo antico* und *sublimo*, doch diesem näher. Süfse Schwermuth ist der herrschende Ausdruck dieser Kopfbüste; er scheint leisen melancholischen Gesängen über Daphnens Verwandlung nachzusinnen. 5.) Die berühmte Pallas Giustiniani. Ich mufs mit ihr vertraut werden! Strenge nüchterne Vernunft ist der Hauptbegriff den sie erweckt. Sie ist nicht so wohl rauh als trocken gearbeitet, Von der linken Seite erblickt, scheint das Profil in unaussprechlicher Hoheit.

Vom Balkon dieses Saals hat man den prachtvollsten Anblick des Pantheons, das man von unten, weil es tief und so profan zwischen den Stadtmärkten liegt, gar nicht geniessen kann; wie ins Dunkel eines heiligen Haines blickt man zwischen den erhabenen Säulen in die Dämmerung des Peristiles hinein. Hier kann man erst die Eleganz des leicht emporgetragenen Porticus und die anmuthige Verzierung des Frieses bewundern. In meinen Träumereyen versetzte ich die hohen Göttergestalten, die mich hier entzückten, in die Nischen des Pantheons zurück! Der rächende Jupiter erschien mit Blitzen gewaffnet auf seinem Donnerwagen, und liefs sich auf der Zinne des Tempels hinab — die Gegenwart verschwand!

Den 2. December.

Wir wallfahrteten heute zu den ältesten Theilen des alten Roms; in die Gegend der Cloaca maxima und des Quells Juturnä, der am Fusse des palatinischen Berges entquillt, und die einzige einheimische Quelle des

wasserarmen Roms war. Sie ist benannt nach der Schwester des Turnus, den Aeneas erschlug, und geheiligt durch die Erscheinung der Sieg verkündenden Dioskuren, nach der Schlacht am See Rigillus. Ich sehe die hohen Gestalten der quirinalischen Colossen erscheinen, an der geweihten Stelle; allein ihr Rom ist nicht mehr; die Flammenrosse streben aufwärts, und die Erscheinung entschwebt mir! Kein Ueberrest ist mehr von dem Tempel des Castor und Pollux, der auf dem Palatin erbaut ward. Unsere Freude und unser Erstaunen, uns im uralten Rom zu finden, ward immer neu bey jedem neuen Zeugen. Da fanden wir vor einer Oefnung jenes gewaltigen Menschenwerks, der 18. Fufs tiefen und breiten Cloaca maxima, die das älteste Rom unterhöhlte und reinigte, das Riesendenkmahl des Tarquinius Priskus. Dies waren Roms Kinderspiele! Man kann noch die dreyfachen Hallenreihen unterscheiden an dieser Stelle; sie sind aus ungeheuern Travertin-Blöcken zusammengefügt, der imposanten Mauerart jener

Zeiten! Auf dem Hinwege durch den Bogen des Janus hatten wir die Stätte des Fikus ruminalis erblickt. Nun besuchten wir die Chiesa, *Bocca della Vérità;* sie steht auf der Gründung des durch Numa erbauten *Templum Fidei.* Hier legten, nach einer alten Sage, die Jünglinge den Bürgereid ab, und die Mädchen den Eyd der Treue und bewährten Unschuld .Eine Fratze des Jupiter Pluvius, ein alter Cloakendeckel, trägt nun den ehrenvollen Namen *Bocca della Vérità.* Von hier wandelten wir zum Tempel der Vesta; er behauptet die Stätte des von Numa erbaueten, und sein Haus, die nachmalige Wohnung der Vestalen, stand daneben. Dieser zierliche Tempel, dessen Ueberreste seine ganze Gestalt und Einrichtung uns darstellen, ward von Domitian erbaut. Die schlanken corinthischen Säulen stehen noch alle, doch eingemauert; zwischen ihnen und der innern Zelle lief eine Vorhalle rund umher; im Heiligthum war keine Statue der Göttin, sondern Vesta ward hier in der heiligen Flamme als allbele-

bende Feuerkraft der Erde verehrt. Erlosch die geweihte Flamme, dann durfte sie nur am Himmelslicht wieder entzündet werden. Allein es existierte noch ein zweiter Tempel der Vesta im alten Rom, zwischen dem Forum und dem Campo Boario; in diesem ward die Göttin im Bilde verehrt. Hier, im unsrigen, ward das Palladium, der Hausgott des Aeneas, aufbewahrt. Der Tempel war von innen mit weissem Marmor bekleidet, dieser mit Mörtel beworfen, und mit der Geschichte der Flucht des Aeneas bemahlt. Wir stiegen durch die Vorhalle eine enge Windeltreppe innerhalb den Säulen hinauf, in ein Paar hübsche, sehr hübsche Stübchen, welche in dem übeln Rufe stehen, als wenn die ehrwürdigen Patres der heutigen Kirche dort *Parties fines* gäben, die sehr wenig der Heiligkeit des Ortes entsprechen: dies war einer der grellsten Contraste zwischen dem was war und ist, woran Rom so überreich ist.

Wir fuhren nun den Aventin hinan, auf dessen Gipfel das weitblickende Priorat der Maltheser steht.

Priorato di Malta.

Was mir ewig unbegreiflich bleibt, ist, wie man, mitten unter den Denkmalen der alten Kunst, und ihrer Einfalt und Würde, so erbärmlich geschmacklosen Unsinn hervorbringen kann, als Piranesis Dekoration des Vorplatzes vom Priorate, oder die Statuen der Engelsbrücke! Ueberraschend ist in den Pforten des Gebäudes die zwischen grünen Wänden der Gartenhecke perspectivisch erblickte Peters-Kuppel; allein, erhaben die Aussicht von dem steilen Gipfel aus dem Garten des Priorates hinab und umher! Unter uns strömte die Tiber; jenseits dem Strom steigt der lange Rücken des Janikulus mit allen seinen Kirchen, Pallästen und Villen. Dort links ist sein stiller Abhang gartenähnlich bebaut mit Vignen, Obstgärten und Olivenwäldchen. Reitzend steht die mahlerischste aller Baumgruppen zwischen Piètro Montorio und Aqua Paolo; auf der Stirne des Berges prangen die Zipressen der Villa Millini; rechts unter uns schwebt die

weisse

weisse Ruine des *Pons Aemilianus* von Scipio Africanus erbaut (jetzt *Ponte rotta*) über dem himmelspiegelnden Strom; näher unter uns ist *Pons Sublicius* des Horatius Cocles.

Uns gegenüber war im jetzigen Ripetta das Lager des Porsenna — ich suchte das Zelt des Feldherrn, und das Feuerbecken des Scävola. Dort hebt sich demüthig das Stufendach der Rotunda zwischen Roms Häusergebirgen empor; fern hin über der Stadt und ihrer öden Campagna steigen im Sonnenglanze die Schneeberge über Subiaco. Nun schlüpften wir schnell durch die Kirche an den westlichen Abhang des Aventinus; hier empfängt uns öde Stille! Die Piramide, der Schmuck und das Kleinod der Gegend; der stillumgrünte Monte Testaccio, die graue Basilica St. Paolo, und die schweigend dahin gleitende Tiber, bilden ein nur sich selbst zu vergleichendes melancholisches Ganzes! Wir giengen den Aventin hinab, in himmlisch reiner warmer Luft, und verweilten unter den Gräbern der Fremdlinge, an der Pirami-

de *), die unserer heutigen so unaussprechlich interessanten Wanderschaft ein so rührendes Ziel setzte, als sie es unerwartet der Laufbahn so manches hofnungsvollen Jünglings ward! Eine sanfte Heiterkeit umschwebte uns; diese milden ausonischen Lüfte führten uns Erinnerung zu, durch die Gegenwärtigkeit zarter und treuer Freundschaft erhöht; und wie herzlich dankten wir unserm treuen Hirten den edeln Genufs dieses Tages, der mit so wahrem Gefühl alle Gegenstände der Belehrung in einem Kranz schöner Euruhmie für uns geordnet. Nach Tische enteilte ich dem Gewühl meiner Wohnung und der Piazza di Spagna, und sah', beym Rauschen der Kascade von Aqua Paolo, die Sonne sinken. Ewig unvergefslich werden mir Roms Abendscenen bleiben — wenn erst im Centrum der Stadt die Ruinen, dann die Kuppeln, dann die nahen und fernen

*) Cajus Cestius, Tafeldecker Jupiters, lebte zu Augusts Zeiten. Die Piramide, die Jahrtausenden trotzt, ward in 330. Tagen zur Behausung seiner Leiche erbaut.

Berge wetteifernd den letzten Sonnenstrahl aufzufassen streben, bis Dämmerung, Schatten, Dunkel, Vergangenheit Gegenwart und Natur deckt!

Den 5. December.

Wieder eine grofse Wallfahrt, und unter Gräbern im engern Sinn — denn freilich ist Rom selbst nur Ein grofses Mausoleum!

Wir fuhren zur Porta Capena heraus, wo links die ungeheuern Trümmer der Kaiser-Paläste von üppigem Grün umrankt schaurig sich heben, und der *Cactus Opuntius* seine mahlerische Vorgrund-Pflanze zierlich ans Gemäuer herabneigt. Bald steigen rechter Hand die Ruinen der Bäder des Caracalla in überstürzenden gewaltigen Massen aus dem Blachfeld empor. Wir halten an der Chièsa St. Sebastiano auf der appischen Strafse, wo Grabmahl-Trümmer sich aneinander reihen, von einem darbenden Volke bewohnt, und die ganze Ebene umher mit Ruinen besäet ist. Einzelne Säulen von Granito rosso stehen am Wege, jetzt

mit den Leidenswerkzeugen behängt. Aus dieser Kirche steigt man in die Catacomben, die der gehabten Einbildung nicht entsprechen. Sie scheinen mir regellos ausgehauene Steinbrüche in diesem durch uralte Volcane gebildeten Boden. Einige Sagen von diesen unterirrdischen Labyrinthen sind schauerlicher als sie selbst. Ein Goldschmied stieg bey Freskati in eine Mündung derselben, in der Hofnung Schätze in den Gräbern zu erbeuten, verirrte sich aber und kam am folgenden Abend in der Villa Medici wieder zu Tage, wo die im Garten arbeitenden Männer die todtbleiche, von Angst entstellte Gestalt für eine Geistererscheinung hielten; also erstreckte sich diese Unterwelt zwölf bis fünfzehn Miglien unter der Erde! Ein ungeheurer Gedanke, vielleicht aber auch — dafs die alten Volcane manche dieser Höhlen gebildet.

Circus des Caracalla.

Sogenannt, aber wirklich Grabmahl einer Privatperson, deren Namen man nicht weifs, zu dem der Circus gehörte, und dem die bey der

Todtenfeier üblichen Spiele (besonders der Wagen) gegeben wurden. Die Form des Gebäudes ist edel, und der des Pantheons ähnlich. Die Vorhalle ist jetzt ein bewohntes Haus. Um den Kern des Gebäudes lief ein starkes Gewölbe, in dessen Mauer Nischen für die Sarcophage waren. Jetzt war dies Gewölbe ein Stall, und ein einsames schwarzes Schwein opferte grunzend den Manen. Das zweyte Stock war eine Rotunde, von welcher Form und Raum noch ganz vorhanden, allein das doch eingestürzt war. Hier standen rund umher in Blenden die Familien-Bilder, wie im Pantheon die Götter. Unten liefen Arcaden umher, in denen die Pferde und Wagen standen; alle waren dem Neptun geweiht. Romulus Fest der Sabiner soll schon Circensisches Spiel gewesen seyn, und aus der Wiege Roms stiegen wachsend folgende Circen hervor: Circus des Tarquinius Priscus; der *Circus maximus* zwischen dem Palatin und Aventin, (dieser ward endlich unter Trajan bis auf 350,000. Menschen vergrösert); *Circus Flaminius* auf dem Marsfelde;

der des Nero bey St. Peter; der beym Grabmahl des Hadrians; der des Sallust bey seinen Gärten auf dem Pincius, wo nun die Villa Ludovisi ist. Wir besahen die Ruinen der Villa des Mannes, dem wahrscheinlich das Grabmahl gehörte, und die auf den kleinen Hügeln umher zerstreut liegen. Der Obelisk der Piazza Navona ward in diesem Circus, wie alle andere Obeliske in andern Circen, gefunden. Wir fuhren nun weiter auf der Via Appia, die zwölf Miglien weit bis nach Albano mit Grabmahlen aller Art, Pracht und Kunst geschmückt war.

Caro di Bove.

Grab der Cecilia Metella, Gemahlin des Crassus, den die Parther schlugen. Der Sokkel von Travertin-Quaderblöcken ist ungeheuer; leicht erhebt sich darauf der gewaltige Thurm bis an den zierlichen runden Frieskranz mit den schönen Stierköpfen verziert, wornach das Grabmahl jetzt benannt ist. Auf dem Thurme war ehedem eine runde Terrasse, wo nun die

alberne gothische Zinkenmauer aufgeflickt ist; aus dem Mittelalter, als dies Grabmahl wie so viele andere zur Festung gemisbraucht ward. Wir giengen hinein. Die Schaale ist hier ungeheuer, und der Kern (der innere Grabmahlraum) klein wie der Cocosnufs; aber schauerlich schön, und mahlerisch zugleich, fiel von oben der Tag zwischen wildernden Ranken zur runden Oefnung hinein. Hier in der Nähe wird auch die Ruine des Grabmahls der Servier gezeigt.

Fortsetzung vom Circus des Caracalla.

Von hieraus geht man neben dem Grabmahl der Metella am bequemsten in das Innere des Circus hinein, beym wahren alten Eingang, wo die Wagen-Arcaden waren, und zu beiden Seiten des oblongen Quadrats lief die Mauer mit dem Planum inclinatum, worüber die Sitze angebracht waren; unten dehnte sich das schützende Podium wie beym Amphitheater vor; es faſste aber dieser Circus 18,000. Menschen. Mitten hindurch lief der Länge nach die Spina,

doch so, dafs oben, beym Eingang und Abfahren der Wagen, ein grofser, unten bey der Porta Triumphalis ein kleiner Raum blieb. Oben war das Ziel, die Meta, am Ende der Spina, doch erst nach dreymahligem Umherfahren erreicht. Die Spina war eine breite Mauer, worauf die Feier der Leda (Castor und Pollux zu Ehren), die Delphine (zu Ehren Neptuns), ein Obelisk, Statuen der Götter, und Gebilde der Todten aufgestellt waren; diese letztern wurden erst im feierlichen Aufzug vor den Zuschauern umhergetragen, und auf die Spina gestellt; dann ward ihnen geopfert, und sie schauten den Spielen zu. Dem Ende der Spina und der Meta gegenüber war die Kaiserloge; 100. Wagen fuhren hier, fünf und zwanzig von jeder Farbe; und vier Wettkämpfer von jeder, also zwanzig Sieger. Vor die Wagen waren zwey, vier, sechs bis zwölf Pferde gespannt. Hier schlichen zur Porta Libitina achtzig überwundene unbemerkt davon — aber dort zur Porta Triumphalis fuhren stolz zwanzig Palmenträger hinaus! Jene zur

Rechten und Linken, diese gerade aus, dem Aufgang entgegen *). Auch wir traten zur Triumphpforte, die uns als höheres Simbol der Zukunft erschien, Hand in Hand und innig bewegt, hinaus; sehr erfreut über den anschaulichen Begriff den wir heute von einem Circus und circensischen Spiele durch die Sorgfalt und Treue unsers Hirt's erhalten: *Soutenons nous dans la carriere, la victorie est au bût!* Und nun besuchten wir das einsame Elmo-Thal, wo alles schwermüthige Ruhe athmet. Ein Gebilde des Leids, gleitet der trägo Bach durch schilfigte Ufer schweigend dahin!

Grotte der Egeria.

Mahlerisch ist die Wölbung derselben, von wildernden Ranken umstrickt, und mit Gebüsch umkränzt; allein ungepflegt rinnt der trauern-

*) Sollte ich hier irgend etwas unrichtig verstanden haben, so bitte ich Freund Hirt um Verzeihung! Ich sage was ich weiss, bis Er alle Lajen, durch sein längstversprochenes Werk: *Ueber die Architecktur der Alten, verstummen macht.

de Quell mühsam durch den Schlamm und abgebröckelten Mörtel des Gewölbes einher; wo sie in der Tiefe der Grotte einer Nische entträpfelt, hat die milde Natur die Verlassene geschmückt. Das zarte Adianthum flicht mit zitternden thaubeperlten Armen sich um die einsame Nymphe. Guter Numa, lebte ich zu Rom, ich würde Pflegerinn der heiligen Quelle!

Diese Grotte ist die Ruine eines Musentempels aus den Zeiten Augusts, und Egeria ward hier als zehnte Muse verehrt; jetzt liegt eine verstümmelte Statue des alten Flufsgottes Elmo an ihrem Platz, in der Mittelnische der Halde. Oede und traurig ist die Gegend umher, kein Baum in der Nähe, geschweige denn Numas heiliger Hain; doch ist das Lokale der Grotte sehr mahlerisch.

Wir sahen noch, ehe wir wieder die Stadt erreichten, rechts die Ruine eines Tempelchens; nach einigen dem Gotte Ridiculus, nach andern der glücklichen Heimkehr nach Hannibals Abzug, oder der *Fortuna muliebris* nach Coriolans Aussöhnung geweiht. Wahrschein-

lich ehemals ein Grabmahl — allein *pro Tempore* ein Schweinstall.

Mit Ehrfurcht verweilten wir vor dem alten Capenischen Thore, wo der Triumphbogen des Drusus noch prächtig steht; eine Aquæduckt-Halde überwölbte den Weg, wovon man noch an der Seite das Röhrenloch sieht. Ueberall unter diesen Ruinen fanden wir eine freudige Vegetation; auf den verödeten Feldern im Circus schwoll ein dichter und grüner Rasen in unsere Fufstritte. Das Gras dieser nie gemähten Wiesen fault ungenützt, und verpestet die Luft um Rom.

Den 5. December.

Palatinischer Berg.

Einen herrlichen Morgen haben wir auf dem palatinischen Berge zugebracht; es wehte eine frische Tramontane; blau war der Himmel, und freundlich die December-Sonne; mit immer neuer Anmuth lächeln die überall erblickten grünen Wiesen um Rom, und die üppigen Gebüsche dieser Trümmergärten; diese

reitzend wilden Boskette, in denen auf schlängelnden halbverlornen Fufssteigen der Fremdling unter den Riesentrümmern der Kaiserpaläste umherirrt. Wir erstiegen heute den Berg von seiner westlichen Seite an den Substructionen hinauf; dann durch halbverfallene Hallen zwischen verödetem Gemäuer und über Schutthaufen hindurch bis an den Absturz des Berges, wo man in des Circus Maximus nun fleissig angebauten mit Gemüsegärten gefüllten ungeheuern Raum plötzlich hinabschaut. Gerade unter uns war die Kaiserloge (noch erkennt man, wenn man mit Einem Blick schnell das Ganze umfafst, die elliptische Form im erhöhten Erdwurf des Umkreises schwach angegeben, und findet die lange hinlaufende Spina); rechts steht am Ende noch einer der Signal-Thürme, wo das Zeichen zum Anfang gegeben ward, wenn der Kaiser kam. Um uns war die schönste Fülle wildernder Gebüsche; Citysus blühend (oder vielmehr *Colutea*), saamentragend *Antirrhinum majus*, Aloepflanzen überall; prächtig rechts die Tiber unter uns,

mit *Ponto Sesto*; fern über dem langen Thale des Aventins, von seinem Gipfel herabprangend, das Priorat der Maltheser. Die Vatican-Stadt und der St. Peters-Berg steigen majestätisch, und links steht in der Oede die Piramide so einzig als einsam neben der alten Stadtmauer des Aurelian; dort aus dem Gipfelthal des albanischen Gebirges herab glänzt freudig grünend, wie eine Alpenwiese, das *Campo d'Annibale*.

Nun schlüpften wir durch Lorbeer-Rosmarin-Citysus-und Viburnum-Gebüsche, bis auf die südliche ganz freye Platte-Form des Berges, neben mancher tief offenen Höhle und überwildertem Abgrund, vorsichtig von unserm Fernow vorbeygeführt. Hier glaubt man noch den Boden mit altem Marmorgufs bedeckt zu sehen, auf dem die Kaiser Abends unter luftigen Hallen lustwandelten. Diese Veduta ist eine der entzückendsten in Rom! Die hellgrünen Pinien der Villa Mattei werden von uns friedlich überblickt; fern, in die Himmelsheitre glänzend gelagert, die schneebedeckten

Bergketten des Appenins; zwischen den Bergstöfsen eingesenkt das Thal von Preneste. Die Pinien und Zipressen der Villen über Freskati, ja die Spitzen der Wälder auf dem Gipfel des Monte cavo, waren sichtbar in klarer Ferne.

Allein vor uns pranget das Colisäum in voller Herrlichkeit, und näher stehet der Bogen des Constantin feierlich da. Wie mahlerisch steigt aus den Mauern des Klosters die schwarze Eichengruppe von St. Pietro in Vincolis hervor.

Porta Capena, Grab der Metella, Gigantenmasse der Bäder des Caracalla! Wer kann das Alles auf einmal umfassen?

Wir ruhten in der lieblichen Villa Magnani, die noch immer in den Ruinen des Palatins, wie ein Veilchen unter Alpentrümmern, eingeschmiegt ist.

Hier safs ich lange auf einer marmornen Balüstrade, wo Füfse von Marmor-Statuen neben mir eingemauert waren; traurige Ueberbleibsel aus dem langen Zwischenreich der Barbarey!

Allein über mir schattete ein duftender Zitronen-Baum, und senkte fruchtbeladene Aeste um mich herab; die Sonne schien auf das dunkelgrün glänzende Laub so warm und lebengebend — O gute Mutter Natur! Du wirkst wohlthätig in immer freundlicher Milde, nicht achtend die Zeitenstrudel, die trübe dir vorbeyrauschen!

Die Vorhalle dieser verfallenden und verlassenen Villa schmücken einige Freskogemählde von Raphaels Schülern; und, wiewohl sehr beschädigt und verblichen, tragen sie dennoch Spuren ihrer edeln Abkunft.

Im Küchengarten sind zwey tiefe Löcher wie Brunnen; es sind die Oefnungen der unterirrdischen Bäder der Kaiserinnen, in die man wie in Gräber hinabschaut, und nun mit Staunen sieht, dafs der ganze Garten eine von ungeheuern Substructionen getragene Terrasse ist. Wir kehrten über die Farnesischen Gärten zurück, stiegen bey dem Bogen des Titus wieder in unsern Wagen, und sahen noch bey dieser schönen Sonne die einzig schöne höchst

mahlerische Ruine der Minerva Medica auf dem Esquilin. Nachmittags besuchten wir Michael Angelo's Moses in der Kirche Pietro in Vincolis. Es ist ein gewaltiger prächtiger Faunenkopf, zu welchem Mifsgriff der grofse Künstler wohl durch das Attribut der Hörner mag verleitet worden seyn. Die Stellung der Natur ist imposant, der Körper wie eines Titanen, der Bart unerträglich lang. In dieser Kirche stehen sehr schöne antike Säulen von penthelischem Marmor, welche, der angenommenen Meinung nach, durch Sylla aus Athen nach Rom gebracht wurden. Penthelischer Marmor wird hier sonst auch Zippolino genannt; aus solchem sind auch die zehn Säulen des Tempels der Faustina. Der parische Marmor war tauglicher zur Bildhauerarbeit, wozu die Athenienser den Marmor des Berges Penthele nur wegen der bequemen Nähe brauchten. Man zeigte mir in penthelischem Marmor häufige Quarzadern; die Arbeit an diesen Säulen wird aus Perikles Zeiten geschätzt. Die Stunde des Sonnenuntergangs verträumte

ich

Ich heute in der Arena des Colisäums und dann an den Säulen des Jupiter Stators, die schlank in das Abendroth stiegen, und wandelte dann noch eine Weile im Campo Vacino umher.

Den 6. December.

PALATINISCHER BERG.

Villa Magnani, (jetzt Brunati.)

Nicht wahr? Du begleitest mich gern wieder auf den palatinischen Hügel? — Wie Mich, bindet Dich jede schöne Stunde inniger an die Stätte, oder den Gegenstand, der sie gab? Wer mit der Seele genieſst, dem reift immer Frucht der Erinnerung, wo die Blüthe der Gegenwart knospt — und nur Der ist in Hesperien zu Hause.

Heute wandelten deine Geliebten zusammen; das Wetter war wieder herrlich, und Hirt unser Begleiter. Ich citire dir dies, damit du heute fein fromm an jedes meiner Worte wie an ein Orakel glaubst, gleich wie ich an den Hirt. Nun höre!

Wir stiegen zuerst aus dem Gemüsegarten in die unterirrdischen Hallen hinab, die ich gestern erblickte. Dies waren die Bäder der Frauen; und dieses gehörte namentlich der schönen unglücklichen Julia, Tochter Augusts. Es sind noch an den Wänden die Nischen erkennbar, in denen ehemals die porphirene Badewannen standen, die wir noch so prachtvoll im M. P. Cl. sehen. Kleinere Blenden waren für Statuen. Man erkennt noch deutlich die rotunde Form der Gewölbe. Allein sie sind alles Schmuckes beraubt, und selbst der Marmor von den Wänden abgeklaubt — denn ein Franzose (zwar damals noch kein Neufranke, aber würdig ein Wiedergeborner zu seyn) bewohnte diese Villa, entdeckte die Bäder, und alle darin gefangenen Schönheiten, schwieg mausestill, und liefs Statuen, Verzierungen, u. s. f. ganz heimlich auf die Tiber bringen, und von da weiter, wie man sagt nach Toulouse! Wir besahen noch ein Gewölbe von der Art, die *Laconicum* oder Dampfbad genannt wurden. Darauf stiegen wir herauf und wan-

derten in den ehemaligen Gärten des Adonis, wo nun Artischoken und Latuk stehen, bis an eine Stelle, wo man, auf einem Mauerrand sitzend, deutlich den Raum des ehemaligen *Hippodromus* in seiner elliptischen Gestalt übersieht. Rechts blickten wir in die drey ungeheuern Hallen der Kaiserlogen, und, durch den Luftraum dieser Oede, in eine entzückende römische Ferne, in welcher die mahlerisch geworfenen Vorhügel in einer allmähligen prachtvollen Erhebung bis ans himmelhohe Gebirg steigen. Gegen uns über ist noch die halbmondliche Gestalt der *Exedra* im durchfressenen schwebenden Gemäuer erkennbar, wo Virgil einst dem August und der Octavia jenen Gesang der Aeneide vorlas, bey dessen Anhörung letztere, von Schmerz über Marcellus ergriffen, ohnmächtig hinsank.

Beschreibung der Bibliothek des Terenz.

Dort linker Hand, wo jetzt, auf den Trümmern, das Kloster und andere Häuser stehen,

war dies Wunder der Kunst. Um das Gebäude lief eine Halle umher: inwendig von 130. punischen Marmorsäulen getragen. In den Nischen, welche jedes Intercolumnium bildete, standen schön gearbeitete Statuen der 50. Töchter des Danaus. Die Thüren waren mit erhobenem Bildwerk aus Gold und Elfenbein bekleidet, welches die Fabel der Niobe darstellte; auf dem Frontispiz stand Hälios auf dem Sonnenwagen. Um den Altar standen vier cherne Stiere, ein Opfer des Myron. Apoll, als Musagetes, im Heiligthum zwischen den Statuen der Mutter und Schwester. Von der Vorhalle erstreckten sich auf beiden Seiten die Säle der Bibliothek. Jetzt grünt die schöne Palme des Palatins nur noch über den Ruinen!

Nördliche Seite des Palatins.

Hier waren die Portiken, unter deren Säulenhallen die Kaiser, selbst in den Mittagsstunden, ewiger Kühlung genossen, und herrschend auf die Königinn der Städte hinabblickten. Dort stand unter dem Kapitol Romu-

Ius Haus, dann sein Tempel, in dessen Ruine die eherne Wölfin des Capitols gefunden ward, jetzt die Kirche St. Theodor.

Wir folgten dem Schattengang längs den Substructionen. Wie sind diese dunkelnden Hallen von üppiger Lebensfülle der freudigsten Vegetation überwildert! Das zarte Adianthum bebt über jedem Wasserlädchen der Fontainen, hängt an jeder feuchten Mauer herab. Im Schatten steht mit dunkelglänzendem Blatt der Akanthus und die rosenrothe Frucht des *Euonimus Europeus*, und öfnet die blumenartige Kapsel, in niedliche Träublein am grünenden Busche hängend. Hier kamen wir an den nordwestlichen Absturz des Berges, wo das Haus des Valerius Publicola stand. Unten war die umbüschte Höhle des Luperkals. Hier in der Nähe sahen wir die Stelle, von wo Caligula die Brücke nach dem Kapitol schlagen lies; gerade gegen über ist der tarpeiische Fels. Wie viel Gedankenplätze findet hier das Auge, und empfindet das Herz! Hierin ist eine Wanderung um den Palatin einzig, dafs

man Rom von der Wiege bis zum Grabe mit Einem Blick in die Runde umfafst. Aeusserst mahlerisch stellt sich von hier die Ruine des Tempels der Concordia, am Abhange des capitolinischen Berges dar. Camill's und Cicero's Schatten waren um mich. Da ragt der hohe Terrassenberg der Villa Medici wie eine grüne Insel in die Luft empor; dort schwebt die Pinie Colonna luftig auf hohem Stamm emporgetragen, und St. Peter stehet, wie ein zweiter Simon Stylites, auf der Colonna Trajana.

Nun führte ich die Freunde in mein geliebtes Heiligthum der Farnesischen Gärten. Wie einladend steht der offene Sarcophag da, vom alten marmornen Friesbalken gestützt! — welch ein beneidenswerthes Ruheplätzchen zum langen Schlaf unter dieser immer grünen Eichen heiligem Schatten, beym verlornen Lispeln der Fontainen! Es ist unmöglich, dafs einem in Rom die Sterbenslust nicht anwandle, bey so vielen reitzend eröfneten Gräbern! Wie rührend ist unter den dicken Eichenkronen der

Hinabblick aufs tief versenkte Forum, hin an die mächtigen Hallen des Friedenstempels, an die steigende Majestät des Coliseums, und, über den Trümmergruppen der Titusbäder hinweg, an fernes Gebirg!

Den 18. December.

Ich habe eine lange Pause gemacht; denn ich war krank, recht krank; und ohne Domeiers treue Sorgfalt, ohne sein genievolles Eindringen in meinen ganzen physisch-moralischen Zustand, wäre der Weg nach der Piramide vielleicht schon gemacht! Allein ich bin noch da, aber noch immer ohne Lebenslust — wo werde ich die wieder finden?

Villa Mattei.

Krank und melancholisch flüchtete ich dahin, mit meinem lieben, noch kränkern und melancholischern *Zoega*. Am Fusse des Palatins, zwischen ihm und der Mauer der Villa Mattei, steht ein schöner antiker Schwibbogen, *Arcus consularis*, und enthält die älteste

Lokalinscription, und zugleich die einzige aus den Zeiten der zwar schon sterbenden Republik. Sie ist vom Dolabella, Cicero's Schwiegersohn. Hier sind auch die Trümmer des Nebenaquädukts, den Nero aus dem des Appius Claudius Caecus ableiten liefs. Schön ist von der Terrasse der Villa Mattei der Blick nach dem Theil des Algidus, der Tuskulum hiefs, und wo Cicero's Tuskulanische Villa unter der jetzigen Aldobrandinischen lag. Dort fliefst noch eine Quelle, welche den Namen *Aqua algida* führt. Unter hohen Zipressen, an einer einsamen Wiese, steht melancholisch eine Colossal-Büste des August, die sehr schön ist. Mitten auf der Wiese steht ein antiker Marmor-Sarcophag mit dem Basso rilievo der Musen des Sokrates und Homers. Eine einsame Epheuranke hatte ungewöhnlich in flachem Boden gewurzelt, ohne einen nahen Baumstamm zu finden, um sich daran aufzurichten; sie wand sich am Sarcophag empor, und die zarte gekrümmte Spitze bildete gerade über Homers glattem Scheitel

einen zierlichen Kranz. Wir sahen gerührt den unsterblichen Dichter nach Jahrtausenden aus der Hand seiner göttlichen Amme *) den lohnenden Kranz empfangen. Von dieser reitzenden Wiese genieſst man einen schönen Ausblick in die westliche Ferne.

Beym Zurückfahren verweilten wir vor dem Obelisk des Laterans. Er schmückte den Circus Maximus, war in Theben geboren, und der letzte, der aus Egypten nach Rom gebracht ward.

Von der Treppe des Laterans hat man nicht allein eine der schönsten, sondern auch eine der lehrreichsten Aussichten ins uralte Feld der Geschichte, wenn man an Zoega's Hand geht. Er zeigte und nannte mir die Ländchen der Völkerschaften, welche dir die junge Roma nach und nach verschlang. Auf dem Algidus Alba Longa, Hauptstadt der Lateiner; hinter dem Berg, Land der Vols-

*) S. Fr. Stollbergs Hymnus: Die Geburt Homers.

ker: Hauptstadt Veletri. Um den Berg wohnten Aequier bis Preneste, wo die Tiburtinischen Berge steigen. Dann folgten Samniter, und endlich die Sabiner. Alle diese Volksströme mündeten so zu sagen ins Tiber-Thal der Campagna aus, und drohten immer die junge Roma zu überfluthen, welcher nur zwischen Sieg oder Tod die grofse Wahl blieb. Auch sahen wir hier die Wasserleitung des Nero, sich in den prächtigen Claudinischen, oder vielmehr Appischen Aquädukt verlieren.

VI.

Den 19. December 1795.

Ich war zu schwach, um irgend etwas zu unternehmen; zu abgespannt, um mich irgend eines grofsen Anblicks werth zu fühlen — also plumpte ich einmal mit Aug' und Sinn ganz in das neue Rom hinein, welches ich, die Wahrheit zu sagen, bis jetzt so ganz übersehen habe, als wär' ich unter den Ruinen Palmyras. Ich kutschierte also im Herzen des neuen Roms, von dem ein grofser Theil auf dem Marsfelde des alten steht. Hier ist wenig Freude und viel Gestank, zumal da es heute Fasttag ist. An diesen Tagen lebt das arme Volk meist von faulen Fischen, Kohlbrühen und Mehlspeisen, die in schlechtem Oel gesotten und gebraten werden. Alle Garküchen, alle mobilen Gassenküchen, und alle Hauswinkel athmen diese verpesteten Dünste aus; und doch wäre Rom leichter rein und frisch zu erhalten, wie irgend eine mir bekannte Stadt. Aus dem alten Wasserluxus der Aquädukte und

Bäder sind überall, und selbst in den abgelegensten Quartieren, wasserreiche Fontainen und Brunnen entstanden; diese aber sind gröfstentheils so zweckwidrig eingerichtet, dafs das Vieh selten, die Menschen nur mit Unbequemlichkeit, zum Wasser kommen können; weswegen denn auch das römische Volk die pompeusen sehr überflüssigen Treppen der Fontainen zu seinen Petits-Lieux eingeweihet hat. Prächtig sind die reichen Wassergraben des Peter-Platzes, und nie ermüde ich, die phantastische Fontana Trevi, dies zusammengebirgte Kind der Phantasie, zu sehen. O hätte man den Muth der Einfalt gehabt, die köstliche Aqua Paoli in Einem Strom herabbrausen zu lassen, anstatt sie in vier Bäche zu spalten! Am wenigsten lieb' ich, unter den grossen Fontainen, die des Platzes Navona.

Den 20. December.

Zoega, Domeier und ich, führten heute unsern lieben Pfaff in den Garten Corsini; wir fuhren an der Basilica Marc-Aurels

vorbey, die am Fusse des Monte Citorio steht, und mit ihren korinthischen Säulen die neue Dogana stützt, in welcher die Fremden wohl schwerlich Marc-Aurels Gerechtigkeit und Bonhommie finden! Ich ritt aus dem Garten das Boskett hinan, das den steilen Hügel deckt, in der Hofnung auf die berühmte Aussicht des Casino Corsini; sie mufs, nach der Lage auf dem Montorio und der beträchtlichen Höhe, ihrem Ruf entsprechen. Allein der Nebel war unerbittlich, und flofs wie halbgeronnene Milch durch die Lüfte; in dieser Masse schwammen die Thurmspitzen und Kuppellaternen, und die Statuen der Colonnen, (wie Domeier sagte) gleich ertrunkenen Wespen herum. Unser lieber Schwabe, dem wir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit (in Erwartung einer verklärten Mittagsstunde) zu zeigen versprochen — machte eine äusserst tragisch-komische Miene bey dieser Szene aus dem Gebiet des Jupiter Scirrocco!

Kaum waren wir den Berg hinunter, so klär-

te sich der Himmel uns zum Possen auf! Wir führten also unsern Freund nach der Villa Borghese, wo der freundliche Sonnenblick Roms schöne Welt versammelt hatte; in Whysky's, Phaetons, glänzenden Kutschen, zu Pferd und zu Fuſs! Es erschienen auch einige neuangekommene Pariser-Schönheiten, welche in Rom die Ruinen ihres Glücks und ihrer Reitze dem groſsen Schauplatz der Vergänglichkeit aller irrdischen Gröſse, wie ein Tröpfchen dem Ocean, zutragen. Alle meine römischen Bekannten sind übereinstimmend in den Berichten über die Unerzogenheit, Unsittlichkeit, Ungesittetheit und Rohigkeit der neurömischen Matronen. Wie schlecht, unangenehm, ja sogar oft pöbelhaft, Damen aus den obern Ständen ihre edle Sprache reden! Nur im Mittelstande findet man zuweilen ein etwas gebildetes Weib, und auch nur da noch Spuren von häuslichem Glück, und oft Beyspiele der allerinnigsten Geschwisterliebe; denn es ist hier sehr gewöhnlich, daſs in den Bürger-Familien der älteste Sohn unverheirathet bleibt, um die Kinder sei-

ner Schwester zu ernähren, wenn der Gatte dieser, seinen Unterhalt entweder nicht erwerben kann oder will. Diese Nipoten-Liebe erstreckt sich vom päbstlichen Stuhl, bis in die Bürger-und Volksklassen, wo sie oft in der Gestalt der aufopferndsten Zärtlichkeit erscheint. So lebt der Abbate Giunto-Tardi, der edle und liebenswürdige Lehrer meines Sohnes, (ein junger Mann, der durch seine seltne Geschicklichkeit, durch seine Talente, und vor allem durch die Vortreflichkeit seines moralischen Charakters Anspruch auf Alles, und Fähigkeit hätte, eine eigne Familie zu beglücken und sorgenfrey zu ernähren), nur für die Kinder seiner Geschwister, und vor allen seiner innigst geliebten Schwester.

Den 21. December.

Ich ritt heute von der Porta Pia bis an Pons Nomentanus. Der Anblick dieses nun verödeten Gefildes der thatenreichen Vorzeit versetzt in ein stilles schwermüthiges Staunen, welches nicht ohne Reitze ist. Die Luft war

hell; der Teverone flofs still dahin, wie meine Gedanken, und mit frischem Grün rief der Heilige Berg die Sage der Vorwelt zurück.

Villa Albani.

Zweyter Besuch.

Von da ritt ich nach der Villa Albani. Hier geniefst man einer ganz neuen Ansicht des Gebirges, welches sich in einer Gröfse und Ordnung darstellt, in der ich es noch nie erblickt. Ich gieng hier gleichsam an meines geliebten Winkelmanns Hand, dessen Flammenworte der Begeisterung mich immer umtönen. Am längsten verweilte ich vor der Colossal-Büste der Pallas, die ein neues Ideal meines innern Sinnes ist. Heute war ich mit dem lieben Zoega; das erstemal war ich allein, und so krank, dafs ich umkehrte. Ich suchte gleich meine Pallas in der Loge des erhaben schönen Säulenganges dieser edeln Villa auf; sie ist ein Meisterstück des Stilo sublimo. Wie schön ist die rechte nicht restaurirte Wange —

wie

wie kraftvoll der volle unter dem Helm zurückgebeugte Haarwuchs — wie frey wird das Haupt von dem saftvollen Halse getragen — wie zart ist das fernhörende Ohr der Göttin gebildet! Frey und mächtig athmet unter der Schlangen umwundenen Aegide die unverwundbare Brust! der einzige Busen auf Erden, im hohen Olympos, und selbst im Schattenreiche, den die Pfeile des kleinen Fernhintreffers nie erreichten! Ihm, dem alles Lebende huldigt, blieb nur dieser stolzgewölbte Tempel der Weisheit verschlossen. Unbefangen, ernst, doch milde, schaut sie aus weitgeöfnetem Auge. So erschien mir Pallas Albani; ich hätte ihr sogleich Veilchenkranz und Oelzweig darbringen mögen, der lieblichen Friedegeberin und Freundin der stillen weiblichen Freuden; denn die hohe Ruhe der Weisheit ist in dies hehre Antlitz gesenkt. Im Peristil steht noch eine seltne Statue des Domitian, ein physiognomisches Meisterstück heimlicher Tücke.

Im Garten zeigte mir Zoega, auf einem kleinen antiken Sarcophag, folgendes liebliche

Bas-relief: Ein eröfneter Cirkus und Wettrennen der Wagen, von Genien geleitet, ist darauf gebildet; allein der palmtragende Sieger fehlt — denn der Todte war ein Kind. Wie zart und wahr empfunden! Hier stehen auch in zwey nahen Nischen die Colossal-Büsten des Trajan und Titus. Die Natur hatte ihnen den Abdruck ihres innern Wesens nicht zur Aussteuer auf den Thron mitgegeben. Wie hoch und sanft spricht dagegen die Menschlichkeit aus den Zügen der Antonine uns an!

Wir giengen nun ins Hauptgebäude; mir war hier jeder Platz heilig! Hier hatte Winkelmann gelebt, gedacht, empfunden, gewürkt! Und gerade zu Winkelmanns Antinous, dem berühmten Alto-Rilievo eilte ich hin! Lieber geistiger Winkelmann, wie konnte dieser geistlose, pausbackige Junge dich begeistern *)? Er ist wie mit Milch und Semmeln aufgefüttert, und zum erstenmal erkannte ich

*) Die Arbeit an dieser Brustbüste ist höchst vortreflich. S. die Schlufsvignette.

hier, im nicht idealisirten Portrait des Antinous, den Liebling Hadrians.

Grosser Saal des Raphael Mengs.

Die bewafnete Pallas, mit dem Speer in der Hand. Grofser Styl im schönen Gewande; prächtiges Haupt; allein für mich nicht die Göttin der Weisheit, vielmehr eine bewafnete Juno. Es ist etwas von repräsentirender Grösse in dieser prächtigen Statue, welches nicht dem hohen Ernst einer Pallas geziemt. Leucothea, Nymphe oder auch Ino, Schwester der Semele, mit dem jungen Bacchus auf dem Arm; eine der holdesten Gruppen aus dem Alterthum; eine griechische Madonna! Diese Jungfrau-Amme erscheint zwar mit gelöstem Gürtel; aber wie rein sind diese entknospeten Formen bey der gefälligsten Ergossenheit! Wie innig liebend neigt sich das schöne Haupt vom Schwanenhalse zum geliebten Säugling herab; wie leicht und sicher trägt sie das holde Kind im linken Arm, welches schmeichelnd mit Köpfchen und Händchen zu ihr

hinaufstrebt, um diese süfslächelnden Lippen zu erreichen. Dies ist griechisch empfunden, und so ganz ohne Prunk dargestellt; rührende Wahrheit, und hohe Schönheit vereint.

Berühmtes Plafond von Mengs. Mnemosyne, die Mutter der Musen, wird zur zehnten Muse aufgenommen. Hier ward es mir gleich schwer, zu loben und zu tadeln; unmöglich aber zu empfinden. Der Apollo schien mir ein treflich colorirter Apollino. Die Gesichtsbildungen der Musen sind alle so schön als kalt! Glänzendere und frischere Farben sah' ich nie; doch schienen sie mir, zumal in den Köpfen, nicht die Harmonie des Lebens zu haben. Das Sujet aber gefällt mir gar nicht! Ich mag mir Mnemosyne's Töchter nicht als ihre Richterinnen denken, und nicht einen Augenblick das schöne und wahre Verhältnifs der Erinnerung zu jeder Kunst und Wissenschaft gehemmt sehen.

Im Nebenzimmer ist ein herrliches Basrelief, wahrscheinlich die Antiope mit ihren Söhnen darstellend; es ist im altgriechischen Styl, nüch-

tern und voll gehaltener Empfindung. Auf der Treppe ist noch ein reitzendes Relief eingemauert. Leucothea, mit Bacchus auf dem Schoofs; um sie dienende Nymphen; die Figur der vor ihr stehenden ist voll Anmuth.

Noch lange verweilten wir auf dem Balkon vor dem Saale, wo die herrlichste Aussicht uns fesselte. Zoega zeigte mir auf einem Vorhügel, rechts am albanischen Berge, wo nun das Städtchen Collona liegt, die Stätte des alten Labicum; weiter rechts am albanischen Berge die ohngefähre Lage von Alba-Longa. Vor uns lagen eine Menge Ruinen im Blachfelde verstreut, welche den Namen von *Roma Vecchia* führen. Dort zwischen den beyden alten Wegen (Labicana und Preneste) liegt eine grofse Trümmer, *Torre dei Schiavi* genannt. Ueber diese beyden Trümmergruppen hat man keine bestimmte Meynung.

Den 22. December.

Bey göttlich schönem Wetter besuchte ich

meine liebe Freundin Electra, im Casino Ludovisi; ich hoffe immer, sie wird noch einmal mir zu Liebe ihr langes Schweigen brechen, und alles Leiden ihrer hohen Seele der Freundin verkünden. Auch der schöne Theseus hier wird mir immer lieber! Wie würdest du über die Schwärmerin lächeln, wenn du mich entzückt und einsam unter den hohen Gestalten wandeln sähest, denen ich, ach! so gern Rede abgewönne, und die doch schweigend so viel Geist ausströmen, dafs ich sie den meisten redenden Gesellschaften weit vorziehe. Dieser Theseus hat, wie Orest und Electra, das feine griechische Ohr; auf welche Schönheit ich, wie du weifst, sehr viel halte, weil ich sie oft noch charakterischer fand, als die feinsten Rosenlippen. Die ächtgriechischen Statuen besitzen immer diesen feinen Reitz. Die Aussicht von der Zinne des Casino war heute entzückend. Allein du kennst sie. Abends machte ich, im herrlichen Mondlicht, eine grofse Spazierfahrt, erst nach Monte Cavallo. Sahst du die Colossen je im Sil-

berlicht des Mondes? Die Rosse schnaubten, die Jünglinge schienen, beseelt von der voll herabströmenden Mondglorie, zu athmen. Von der Schattenseite erblickt, erschienen sie wie hehre ossianische Geister.

Allein, warum schauen sie an den todten Pallast hinan? Warum nicht hinab ins Thal der Quiriten? Wir fuhren den einsamen Weg bey den Thürmen Diokletians vorbey nach dem Coliseo, und zwey, dreymal um dasselbe herum. Jeder Augenblick schaft eine neue Szene, wo Silberfluth und schwarze Nachtschlacken gleichsam durch die Gewölbe fallen, und das Ganze bald in die Lüfte zu steigen, bald in ewiges Dunkel zu sinken scheint; dann über das Campo Vaccino zurück, wo immer Schauer auf Schauer mich durchrieseln, und die Vergangenheit nie — und lebte ich mein Leben in Rom — durch die Gegenwart verdrängt werden würde. Der Cardinal Spinell ward heute in der Kirche ai Apostoli begraben, wo auch Ganganelli liegt. Wir giengen hin, weil wir eine feyerliche Cerimo-

nie zu sehen hoften. Allein man behandelt alle diese Aufzüge in Rom sehr cavalierement! Nie sah ich Priester und Mönche ihr Amt mit weniger Würde verrichten. Der Todte stand mitten in der schönen, durchaus schwarzbeschlagenen Kirche, an deren Tapezierung man aber noch vor seinen Ohren hämmerte! Die Kerzen tragenden Mönche plerrten erbärmlich ihre Litaneien her! Die Bedienten des Greisen standen mit Fackeln um den offenen Sarg, lachend und scherzend. Allein schauerlich war die Wirkung des Mondlichts, das durch dio hohen Fenster in die rabenschwarze Tiefe der Kirche fiel.

Den 23. December.

Ich fuhr aus, einige Kirchen zu besehen.

In der Madonna di Loretto, auf dem Platz der Colonna Trajana, ist eine Statue der H. Agnes von Fiammingo, von dem ich schon die schöne Cecilia bewunderte. Auch diese ist ein holdes jungfräuliches Wesen, voll stiller Grazie. Reitzend ist das zarte

Köpfchen mit dem gescheitelten Wellenhaar; der Hals und die Stellung desselben sind voll Anmuth. Unübertreflich schön ist die rechte Schulter, die zarte Brust, und das schöne Absinken des Arms mit dem Palmenzweige; dem Obertheile nach hätte man mir diefs schöne Werk für antik ausgeben können. Aber die Täuschung zerrinnt, so bald man der falschen und unmotivirten Lage, und den Falten der Gewänder über Hüften und den untern Theil des Körpers folgt.

Die Kirche Giésu ist ein grofser, geschmacklos verzierter Predigtsaal.

In Maria sopra Minerva, besuchten wir den Christ, der das Kreutz trägt, von Michael Angelo. Der Kopf ist schön, und voll innern Adels und kraftvollen Erduldens. Nicht weniger schön ist die ganze Stellung des zu detaillirt ausgearbeiteten Körpers, dem, gleich der Statue des Moses, die obere Fellhaut, welche das Muskel- und Nervenspiel verschleiert, zu fehlen scheint.

Ara Coeli. Diese Kirche des capitolini-

schen Berges behauptet die Stätte des ehemaligen Tempels vom Jupiter Capitolinus; in derselben stehn uralte angebrannte Granitsäulen, dorischer Ordnung, und von sehr edelm Verhältnifs, der Sage nach aus dem Tempel des Jupiter Olympius hiehergebracht.

Dann wanderten wir ums Capitol, und suchten die Grundsteine des alten Gebäudes, die man links nah' an des Berges Höhe, wenn man vom Campo Vaccino in der Richtung der Via sacra heraufgeht, noch zu entdecken glaubt.

Pallast Ruspigliosi.

Die Aurora von Guido bleibt doch immer eine der holdesten Schöpfungen der Phantasie; und ich brauche Dir nicht zu sagen, mit welcher Wonne die meinige sich darin verlor! Hier ist Guido ganz in seinem Felde, der lieblichen dämmernden Empfindung; hier wo eine zarte Unbestimmtheit beynahe zum Verdienst wird. Wer kann die flüchtigen Horen halten, wer die wechselnden bestimmen? Ach!

sie bringen und rauben dir wechselsweise Leid und Freude! Reitz der ganzen Gruppe, ätherische Färbung; Schönheit der bräunlichen Hore mit dem gelben Gewande; Anmuth der beyden letzten — sie sind noch in beynahe kindlicher Unschuld. Aber der Sonnegott hat noch nicht ausgeschlafen; es ist ein kläglicher Sire, den ich herzlich gerne vom Wagen herab hätte!

Allein Aurora! Welch unnachahmliches Schweben der hingegossenen mildverbreiteten Gestalt; wie emporgehaucht, fühlte ich den leisen Schauer des Aufgangs, von dem ihr Gewand geblähet wird. Und sie selbst? Ach! dies holde wehmüthige Antlitz, dieser sehnende Blick! Ihre beyden Hände sind voller Blumen; noch sind sie nicht auf die dunkle Erde gefallen.

„Ich streue Blumen der Erde — aber Blu„men mit meinen Thränen bethaut!"

In diesem Pallast steht auch die berühmte Büste des Scipio Africanus, von Basalt. Auch hier trägt der ehrwürdige Scheitel die ehrenvolle Narbe vom Tessin. Es ist ein liebes, ernstes und vestes Gesicht, zumal im hal-

ben Profil am interessantesten; so recht eins von den Gesichtern, die man der Natur auf Glauben abnähme — es ist etwas Altdeutsches in diesem treuen Antlitz.

Den 24. December.

Wir hatten alle das Heimweh am H. Weihnachtabend! Der edeln Luise und meine vereinte Sorgfalt konnte den Kindern nur eine matte Weihnachtsfreude beschehren; das Mutterherz war getheilt zwischen den nahen und fernen Kindlein; und ich selbst sehnte mich wie ein Kind nach meiner Mutter!

Den 25. December.

Wir wohnten dem Hochamt in der Peters-Kirche bey, wo ich, durch die Güte des ehrwürdigen Dänen-Freundes, des Cardinal Borgia, einen sehr guten Platz für jede veränderte Szene in jedem Act dieses religieusen Schauspiels erhielt. Die Erscheinung des Pabstes, unter dem schwebenden Baldachin schwebend auf einem Throne emporgetragen, ist imposant!

Die Schönheit des Greisen, sein edler Anstand, die Pracht des ihn umfliessenden schneeweissen Talares, verfehlten ihre Wirkung auf mich nicht. Allein kaum hatte der Gott die Erde berührt, kaum begannen alle diese albernen sinnlosen Cerimonien, so war der kurze Zauber gelöset, zu dessen Dauer übrigens das ganze Maintien der heiligen Väter der Kirche nichts beyträgt: denn die Prunkaufzüge werden immer nachlässiger gespielt, weil die Gescheuten ohne Zweifel fühlen, das ganze Wesen sey doch nun einmal unhaltbar geworden, und unter den minder Geschouten doch wohl schwerlich einer dumm genug ist, um selbst mehr an das thörichte Gewebe der Verirrungen des menschlichen Geistes zu glauben. Wir stiegen in der Loge über den St. Ludovico, eine der vier Colossal-Statuen auf den vier Hauptaltären, die an den Riesenpfeilern des Domes um den Hochaltar stehen. Hier hatten wir die Tribuna gerade vor uns, in welcher man mit dem heiligen Vater vor den Augen des ganzen Roms Puppenspiel trieb. Auf der Rückseite des Al-

tares war seine ganze Mützen-Garderobbe ausgestellt (sieben an der Zahl wo ich nicht irre), nebst einem reichen Silber- und Gold-Büffet. Er selbst safs auf einem Thron, links vom Altar in der Tribuna, und nahm Cour an von allen Cardinälen; von Zeit zu Zeit ward er (ich konnte nie verstehen warum?) wie eine Puppe aus- und angezogen, wobey er jedes anzulegende Stück seiner Kleidung bis auf den Pantoffel herab andächtiglich küfste, ehe es ihm angelegt ward. Dabey ertönte eine geräuschvolle, sinnarme Musik, von äusserst mittelmäfsigem Gesange begleitet. Ich wandte bald Aug' und Herz von diesen mich wirklich bis zur Wehmuth empörenden Possenspielen ab, um in der Fülle des gewaltigen Raumes mich zu verlieren, den kühne Geister mit ihrem Riesengenie zu umfassen, und in ein harmonisches Ganze zu verschränken wufsten. Ich blickte von meinem freyen Standpunkt in drey Winkel des Kreutzes; den vierten, an dessen Auslauf ich stand, verbarg der vortretende Pfeiler. Die Bewegung der Menschenmassen, gleich

Meereswellen, im freyen Raume so leicht vertheilt, hat etwas magisches. Man rechnete heute auf 10,000. Menschen in der Kirche. Das Getöse verhallte zu Wohllaut in den höhern Wölbungen.

Wir besuchten darauf die kleinen Christnachttheater, die, von der Geburtsszene dieser Nacht her, noch eröfnet und beleuchtet in den Kirchen stehen, in Francesco á Ripa jenseit der Tiber, und dann in Ara Coeli auf dem Capitol. Hier lag das Bambino strahlend von Juweelen, aber doch auf Stroh; die ländliche Szene war mit einer Naivetät vorgestellt, die nicht ohne Anmuth ist. Das Bild der jungen Mütter, neben der Wiege des neugebohrnen Sohnes der Liebe und Hofnung, redet an jedes Menschenherz — und ich war selbst dem ehrlichen Langohr gut, der immer seitwärts in Lebensgröfse erscheint, und theilnehmend seine liebe Gebieterin anschaut. Die Freude der Kinder hieran war, wie du denken kannst, sehr grofs, und Lotte meinte, solch ein Bambino wäre ihr gestern Abend ein sehr willkommenes Geschenk gewesen!

Den 26. December.

Farnesina.

Im Sallon ist die Decke mit den berühmten Freskogemählden, die Fabel der Psyche enthaltend, nach Raphaels ausgemahlter Skizze, unter seiner Aufsicht, von seinen Schülern gemahlt, und von Carlo Maratti retouchirt. Ehe man dieser Psyche in ihren Schicksalen folgt, muſs man alles rührend Empfindsame fahren' lassen, und die geistige Psyche mit den Schmetterlingsflügeln rein vergessen!

Hier ist ein derbes, volles, aber gutmüthig-naives Landmädchen, von der Art, wie ich sie bey der Traubenlese um Florenz sah; das Ganze ist ein Fest einer von fröhlichen Bildern erfüllten Phantasie. Wie wunderschön sind alle diese kindlichen Genien in muthwilligen gauckelnden Spielen, gleich leicht hinflatternden Vöglein! vor allen die dreie, welche Psyche, mit der Büchse der Proserpina gegen den Zorn der Rächerin bewafnet, im Triumph zum Olymp emportragen. Die weiblichen Gestalten sind

sehr,

sehr, gar sehr aus dem Vollen geschnitten — und ich rechne hier viel ab; denn schwerlich waren sie ganz so Rubensisch aus Raphaels Phantasie hervorgegangen. Venus, im Zorn zum Olymp hinauf fahrend, ist prächtig; sie athmet Flammen! Schön in aller Glut der Jugend und Liebe ist der Jüngling Eros, indem er noch, gefühllos zielend, den Pfeil auf die arme Sterbliche wirft, der unsichtbar zurückwirkend ihn selbst in gleichem Augenblicke trift. Alle Gruppen sind wohl geordnet, und mit grofsem Verstande gedacht.

Im Götterrathe ist Raphaels launigter Frohsinn unverkennbar. Die olympischen Damen sind leider alle, mehr oder weniger, häfslich und gemein! Die einzige Athene, die blauäugig und heiter wie Aether dasteht, ist grofs und lieblich anzuschauen. Apollo ist schön und durchdringend klug. Der brave Herkules, der mit aller möglichen Bonhommie sich freut, „dafs die arme Psyche, gleich ihm, nach „vollendeter Prüfung zum Nektarschmause ge„langt", ist äusserst naiv. Launigt ist das Klee-

blatt der drey ehrenvesten Obergötter, mit Familienähnlichkeit in den Zügen. Der Neptun ist ein so derber Sonneverbrannter Seemann, als wär' er von der Themse weggefischt. Das Fest im Olympos ist, wie alle Hoffeste, trotz den Horen, Grazien und Musen und aller strahlenden Pracht — ein wenig langweilig; besonders den Neuvermählten. Hebe zeigt ihrem Herkules die, gleich Ihm, durch Leiden beseeligte Psyche. Ueppige Blumen- und Fruchtgewinde halten das ganze Geschichtfeld menschlicher Leidenschaften, Leiden und Freuden zu einem erfreulichen Ganzen zusammen. Raphael scheint diese Fabel ziemlich lucianisch behandelt zu haben.

Wir besuchten noch das Kloster St. Onofrio, welches nah' an der äussersten Spitze des Montòrio liegt. Es galt das Gemählde von Torquato Tasso, welches hier aufbewahrt ist. Allein die für ähnlicher gehaltene Büste stand im Innern dieses Mönchsklosters, wohin keine Frau kommen darf. Tasso's Büste so zu stellen, daſs keine Frau ihn sehen kann, ist

eine Beleidigung seines Genius! Wer huldigte den Frauen wie Er? Den Kranz, den Petrarcha für Eine am Sternenbogen befestigte, hat Er in mannichfalter Blüthe hoher, sanfter und immer rührender Weiblichkeit, um das ganze Geschlecht gewunden! Herrlich ist, unter der Eiche auf der Terrasse, der Ueberblick Roms; allein es war heute trübe und kalt.

Vatican.

Raphaels Stanzen.

Den 27. December.

Eigentlich galt unser Besuch heute den Logen; allein die Tramontana blies so beissend in diese freyen Hallen hinein, dafs wir, ohne uns mit der Vorhalle bekannt zu machen, ins Heiligthum traten. Wir fanden die Freunde (deren ununterbrochenen und langen Wanderungen ich aus Mangel an Kräften schon lange nicht folgen kann, sondern nur hier und da wie ein Herbstvöglein die schönsten Blüthen, Früchte und Kerne aus den Göttergärten hes-

perischer Kunst nasche), vor der Theologie, Jurisprudenz, Philosophie und Poesie. Unsere beyden lieben Freunde, Hirt der antiquarisch-artistische, und Fernow der ästhetisch-philosophische, waren, jener mit den Freunden, dieser mit mir. Ich gaffte heute nur, wie ein Kind, mit offenem Aug, und Mund beynah'.

Die weise Anordnung der Gruppen, die Wahrheit der Gestalten, die Reinheit ihrer Umrisse, durch Vernunft gemäfsigtes Feuer des Ausdrucks — reiche Fülle der Bildungen, phisiognomisches Leben, und durchgängiger Adel in den Köpfen, kamen mir überall hell entgegen. Hier ist keine kleinliche Coquetterie mit den Farben, die nur als demüthige Dienerinnen des Geistes erscheinen; hier ist nichts manieriert, nichts helldunkel; alles weniger für die Phantasie, als für den Verstand und das Gefühl. Die Gröfse der Composition aber, und die schöpferische Unerschöpflichkeit dieses mächtigen Genius stellt, wie in einen Zauberspiegel zusammengedrängt, in der Schlacht Con-

stantins sich dar. Diese Wand enthält eine Ilias.

Den 28. December.

Heute fuhr ich mit Zoëga zur Porta Joanna hinaus, auf den Weg nach Albano. Wir stiegen bey Aqua-Santa, einem römischen Gesundbrunnen, aus, an dessen Wirkung aber, dem Anscheine nach, der Glaube nur schwach ist. Die Luft war hell, doch überaus empfindlich kalt; und obgleich es die Nächte nur zwey. selten bis vier Grade friert, entsinn' ich mich nie, mehr gefroren zu haben. Allein wie prachtvoll stellt sich bey dieser Tramontana das Gebirg dar! Violet-bläulich umduftet stehen die nahen Vorberge der Campagna; wie verklärte Gestalten die fernen schneebedeckten Bergketten. Schön ist hier der Anblick der grossen Claudianischen Wasserleitung; gleich einer ersten Gedankenreihe an die Vorzeit, sind die luftigen Schwibbögen durch die thatenreiche Campagna hingezogen! Hier und da sind die Restaurationen der Päbste ange-

flickt, und Hütten der Armuth, unter den noch als Ruine nützenden Gemäuern. Trümmer von Grabmählern sind hier und dort sichtbar. Der Weg zur Porta Joanna führt neben dem ehemaligen Forum Nervæ an den drey corinthischen Säulen des Mars-Tempels, und dann das Coliseum vorbey, den Esquilin hinauf, und am Lateran vorüber.

Villa Giustiniani.

Sie liegt hoch auf dem Esquilin, und man hat hier einen höchst interessanten Ueberblick der grofsen Wasserleitung, und der von ihr abgeleiteten und überhingeführten Aqueducte. Die mahlerische Ruine der sogenannten Minerva medica (ein zu den Thermen des Titus gehöriges Battisterium) hebt sich aus ihrem Weinberge in den Vorgrund empor, und das flachgewölbte Dach dieses reitzenden Octogons ist mit einem Epheukranze geschmückt. Prachtvoll trägt eine einsame Pinie ihren hellgrünen Schirm in die glänzende Luft. Bruchstücke und Hallen schweben hier noch, ver-

Temple de Minerve Medica

sinken dort, und durch die offenen Räume erscheinen schimmernde Fernen wie durch ein Sehrohr; im Hintergrunde strahlt das samnitische Schneegebirg. Diese Villa ist ausser ihrer schönen Lage noch durch die Menge der Bassi-Rilievi, die theils an den Aussenwänden des Hauses eingemauert, theils im Garten zerstreut sind, merkwürdig. Alle diese, jeder Beleidigung der Witterung preisgegebenen, Kunstschätze sind Seitenwände marmorner Sarcophage. Unter der Menge nenne ich nur die, durch Vollendung der Arbeit oder Schönheit der Ideen, sich auszeichnenden.

Ceres im Drachenwagen; Minerva und Venus; Proserpina fehlt — Die Töchter des Leucippus, beym hochzeitlichen Feste von den Dioskuren geraubt; die Gestalten der Mägdlein, die ohnmächtig von den Heroen weggetragen werden, sind unaussprechlich zart und schön hingegossen. — Achill unter Lycomedes Töchtern; Schönheit der Composition in dieser mittelmäfsigen Copie, nach einem vortreflichen Original.

Im Garten auf einem Sorcophag: Adonis scheidend von Venus; Diana ruft ihn zur traurigen Jagd; er wird verwundet. — Auf einem andern: Amor hält den Schmetterling über der Flamme; Psyche und Amor, läuternde Flammen der Liebe und des Todes! — Naive Darstellung auf einem dritten Sarcophage; der treue Lebens-Genius hält seinen Clienten, unter dem Bilde eines verfolgten Haasen, scheu abgewendet und ihn sorgsam verbergend; ein gierig verfolgender Hund springt ihm nach, ihn zu erhaschen: Ach! du wirst ihn nicht retten, treuer Gefährte! — Noch fanden wir eine angenehme Darstellung der Grazien auf einem, Apoll, Minerva und Musen auf einem andern Sarcophage.

Den 29. December.

Heute ritt ich in der Mittagsstunde allein den einsamen Weg, den Moritz so sehr liebte, von Ponte Molle an, dem innern Tiber-Ufer folgend, bis nach Porta del Popolo zurück. Die Ansicht von Rom auf sei-

nen Hügeln gelagert, die Thürme und Kuppeln der neuen Stadt, der anmuthige Pincius, durch die reitzendsten Baumgruppen geziert, ist so groſs als schön. Rechts über dem nahen Vatikan und der St. Peters-Kirche, die in aller Herrlichkeit prangt, steigen die Höhen des Montorio und Janiculus im Baumkranze von Onofrio, Pamphili, Corsini, bis an die Zipressen der Villa Millini. Wie ein Riesengedanke scheint Hadrians Grabmahl, vom halbdurchsichtigen Nebelrauch umschimmert, mit jedem Augenblick höher emporzuschiessen. Diesem schönen Wege werd' ich öfters folgen!

VII.

Den 30. December 1795.

Mit dem bleichen Morgenroth des sterbenden Jahres waren Deine Freunde auf dem Wege, geleitet von Herrn Hirt. Es gieng zur Porta Tiburtina (jetzt St. Lorenzo) hinaus, und wir geriethen gleich in einen holperichten Hohlweg, dessen Seitenwälle horizontale Schichten eines alten Lavatuffes entblösten. Bald waren wir in der öden Campagna über die alte Gränze von Sabinum, den Pons Mummius (jetzt Ponte Mamole), geschritten. Wir verweilten am Lago di Tartari, dem Sumpf einer alten Solfatara *). Die Eigenschaft dieses stygischen, einen verpesteten Dunst aushauchenden Gewässers, alle in ihm befindlichen Sachen mit einer Rinde von Schwefelsinter zu überziehen, ist bekannt, und die Produkte dieser Naturfabrik, unter dem Namen *Confetti di Tivoli*, sind auch

*) Die *Albulae* des Strabo und Martials.

ausser Italien ein Schaustück in Naturalienkabinetten. Schön richtet sich aus diesem Grund der Blick auf die drey Monticelli, und das Städtchen gleichen Namens, auf dem mittlern Gipfel. Diese Vorberge haben sich allmählich abgelöset, und stehen nun wie plötzlich aufgewachsen und frey vor uns da.

Eine halbe Stunde weiter ungefähr steht das Grabmahl des Marcus Plautius, ein schönes Monument im Stil des Capo di Bove, Er war Consul und einer der sieben Jupiters-Priester unter Claudius. Die Inschrift sagt nicht, „dafs er neun Jahre hier gelebt", sondern, „dafs sein Sohn von neun Jahren auch „hier begraben sey". Ein schneller Bach rauscht nah' am Grabmahl vorbey. Bald nachher kamen wir über einen schwefelblauen Kanal, der aus einer zweyten abwärts liegenden Solfatara sich ergiefst, und einen unaushaltbaren Schwefel-Leber-Gestank verhaucht.

Die Villa Hadriani.

Wir hatten nun die Villa Hadriani er-

reicht, deren gröfstentheils unerklärliche Ruinen so romantisch und mahlerisch am sanft steigenden Vorland der Gebürge verstreut sind. Schwer, unmöglich ist's, sich aus diesem Labyrinth von Ideen, welche der rastlos wandernde Kaiser auf seinen Reisen durch Asien, Aegypten und Griechenland gesammelt und hier zusammengedrängt hatte, herauszufinden. Im Raum von sieben Miglien war dies Urbild der neu-englischen Gärten vertheilt, und die Bauarten und Gebäude Asiens, Griechenlandes und besonders Aegyptens, auf römischen Boden verpflanzt.

Wir sahen: 1.) Ein römisches Theater; sehr deutlich war noch zu erkennen die Halbrunde der amphitheatralischen (jetzt zum Theil) Rasensitze. Die Arena des Parterre, und die ganze Form, ist da. Wir bewunderten die akustische Vollkommenheit dieses dachlosen Gebäudes. Wenn wir uns auf den höchsten Punkt stellten, vernahm sogar ich Taube jedes Wort, welches unser römischer Bedienter in der Arena sprach. Die so schöne romantische Lage

des Theaters ist freylich hierauf berechnet. Es lehnt an einen von Oliven begrünten Hügel, in dem die Sitze eingehauen waren; die Zuschauer hatten eine reitzende Aussicht auf die Monticelli und den Sorakte. 2.) Die stillen Wiesen des thessalischen Tempe, ehedem von Peneus durchschnitten, hatte Hadrian auch aus Thessalien hieher gezaubert; allein die Zeit der Virgile, Horaze, Ovide war nicht mehr! 3.) Ein prachtvolles altes Gewölbe, wo der Marmorstucc noch sichtbar war. 4.) Ein langer doppelter Portikus, ehedem mit Säulen geschmückt, deren Stelle nun Reihen von dunkeln Zypressen so rührend einnehmen. Die ungeheuern Mauern stehn noch. Dies war die Nachahmung des athenischen Ceramikus; und Thaten berühmter Athener waren an der Halle gemahlt. Wir bewunderten das vollkommene *opus reticulatum*, in den Trümmern noch den Elementen trotzend. 5.) Eine majestätische Halb-Rotunda, ehedem wahrscheinlich die Nachahmung des Prytaneums zu Athen. Mahle-

risch von wilderndem Gesträuch umbüscht, steht die Ruine trauernd da. 5.) Eine Tribune und Raum des Gerichtssaals. Dies ist eine der schönsten Ruinen; die mit Eppich umrankte Kolonnade ist von der gröfsten Wirkung, und freudig sproſst das junge Gebüsch an den Seiten der offenen Halle. Man hat mich versichert, dafs diese Ruinen in der schönen Jahrszeit dem Botaniker nicht weniger merkwürdig wären, als dem Architekten. Noch blühen hier verlohren und einsam die Sprösslinge edler Pflanzen Asiens und Aegyptens, mit denen Hadrian seine Gärten schmückte, und die man im ganzen Italien nur hier findet. 7.) Ein ungeheures zirkelrundes Gebäude. Wie man glaubt, ein öffentlicher Speisesaal. 8.) Sehr merkwürdig sind die sogenannten *Cento Camerelle*, oder die Wohnungen der Prätorianer, in den Substructionen eines nicht mehr vorhandenen Gebäudes. Wie rein war die Luft in diesen geräumigen Hallen, davon aber keine mit der andern in Verbindung steht, sondern wo jeder Bewohner nur von Aussen

in seine Zelle gelangen konnte, durch eine wahrscheinlich dagewesene, allein ohne Spur zerstörte, äussere Gallerie. Von hinten, wo sie in den Hügel gemauert sind, haben diese Hallen eine Doppelmauer, mit einem Zwischenraume; wahrscheinlich um der trocknenden Zugluft Zugang zu schaffen. O! möchten überhaupt wir Bewohner des Nordens erst gelernt haben, die Feuchtigkeit zu scheuen und ihr vorzubeugen, wie die Alten thaten, und jetzt noch die südlichen Nationen *) es thun! Hier

---

*) Man hört immer mit neuer Freude die Wunder der Villa Hadriana erwähnen. Freylich wird es mit jedem Jahre unmöglicher, den Plan jenes Mikrokosmus, die der kunsterfahrenste aller römischen Imperatoren mit den Schätzen und Kräften des römischen Makrokosmus hier zusammenzauberte, auch nur dunkel zu ahnden. Als Pyrro Ligorio, Michel Angelo's Nachfolger beym Bau der St. Peters-Kirche, im XVI. Jahrhundert seinen noch jetzt allein brauchbaren Plan dieser Villa entwarf, waren die Spuren dieses wundersamen Parks um vieles deutlicher und durch die unendlichen Scavazionen späterer Forscher (ein Viertel aller

mufste deine arme Freundin ermattet die Freunde weiter wandern lassen, und allein zu ihrem Wagen zurückkehren, wo die Lieben, nach zwey Stunden, mich wieder fanden. In dieser Zeit weidete ich still Herz und Auge an diesen so rührend kontrastirenden Szenen. Die Luft war milde und der Himmel bezogen, doch mit jener schimmernden Helle, die etwas so sanft Verheissendes hat. Der Oelbaum stand überall umher verstreut, und herrschte im Gemählde dieser einsamen Gefilde. Ich möchte diesen mir so lieben Baum den Baum der Schat-

ten

Antiken in Rom ist aus der Villa Adriani) noch nicht so vertilgt. Vielleicht können wir also jetzt, da die 30. Folianten starke Sammlung seiner antiquarischen Handschriften mit Handzeichnungen und Planen, aus Turin, wo sie fast ganz unzulänglich waren, in die Nationalbibliothek nach Paris zu jedermanns Gebrauch geschaft worden sind (man sehe Itymars Brief darüber in der *Decade philosophique l'an 7. n. 19. p. 50. ff.*) auch hierüber zu befriedigenden Aufschlüssen gelangen.

B.

ten nennen; erstens, weil er das Symbol des Friedens ist, den wir nur im Schattenreiche finden:

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Zweytens, weil diese leichtverbreiteten luftigen Aeste, und das falbe Grün ihrer kleinen Blättchen, vielmehr den Schatten eines Schattens, als wirklichen Schatten gewähren; also gerade genug für das Land, wo keine Sonne und kein Mond, kein Lucifer und kein Hesperus leuchten! Schatten auf Schatten, Dämmerung in Dämmerung, senkte da der wolkengrauliche Baum herab. Einzelne Zypressen stechen aus den Oliven hervor, und bilden Gruppen von einer so melancholischen Form und so schwermüthigen Tinten, daſs ich ganz verloren in Träumereyen luftige Bilder darunter hinschweben sah, die sich langsam in die fernen Hallen öder Gemäuer verloren.

Jetzt beginnt der Weg nach Tibur an den

Berglehnen emporzusteigen, die mit schönen Olivenhainen bedeckt sind. Unter ihnen sprossen die jungen Kräuter schon freudig wieder empor, um bald das neue Jahr zu begrüssen. Muntere rothbackigte Dirnen lasen die reifen abgeschüttelten Oliven auf; eine Winterszene Hesperiens. Allein vergebens träuft ein milder Himmel Segen auf dies unglückliche Volk. Auch die Oelpresse des bedrängten Landmanns arbeitet für die päbstliche Kammer; jede Barique Oel muſs dahin abgeliefert werden; desgleichen der Wein. Da wird dann das milde reine Oel des fleissigern und begüterten Landmannes, mit dem verdorbenen und ranzigen des nachlässigen oder verarmten Wirths, in die alles verschlingenden Oelcisternen des Pabstes zusammengeschüttet, wo dann oft ein Fäſschen verdorbenen Oels viele Tonnen vom guten ansteckt; daher gutes Oel in Rom eine groſse Seltenheit ist.

Auf halbem Wege ungefähr von der Villa Hadrians nach Tivoli sieht man rechts am höhern Hügel Substructionen groſser Villen.

Hier wohnten die letzten Römer, Kassius und Brutus. Man hat von der schon beträchtlichen Höhe einen grofsen Umblick in die Campagna und auf Rom. Mit welchen Empfindungen mag Brutus oft hinabgeschaut haben auf sein versinkendes Vaterland, dem seine erhabene Seele rang das grofse zweyfache Todtenopfer zu bringen — verloren zwar für Rom, allein nicht für die Nachwelt!

Dem Staub entflohn, wirkt seine Seele
Begeisternd auf der Edeln Bund!

Tivoli liegt ferngesehn am Vorsprunge der Bergkluft, welche der Anio mit schnellem Lauf durchströmt, und aus derselben in die offene Ebene eilt. Ueber den ausgewaschenen Tiefen heben sich schrofabgeschnitten die Gestade und folgen getreulich den Biegungen des Bergstroms, die Häuser des Städtchens aber den Biegungen des Gestades, so dafs ein Halbmond von weissen Gebäuden in die jähe Tiefe des Strombettes hinabschaut. Wir stiegen am Ende der Stadt beym alten Francesco ab,

der uns gutmüthig frölich empfieng und bald mit lauter Freude *la Sorella del Signore Federigo* (Münter) in mir erkannte — und nun mich zur Wand führte, wo in Karrikatur ehemals der werthe Doctor Friedrich Münter erschien; allein er war leider übertüncht, so wie mein lieber Moritz, und viele andere, welche durch das Genie ihrer Kunstfreunde ehemals an diesen Wänden erschienen.

Mir war heimlich wohl in diesem Häuschen, wo vor mir so viele befreundete Geister sich der Natur und des Lebens gefreut, und die leichten Fittige der Gegenwart, sie mit dem ernsten Kranz der Erinnerung umwindend, gefesselt hatten. So vertraut ich auch schon mit dem Hause des alten Francesco war, so übertraf die romantische Lage desselben doch alle meine Erwartungen; und ich konnte mich nicht losreissen von den Fenstern des Eckzimmers, wo man aus dem einen Fenster vor sich den Anio erblickt, der nach still hingleitendem Lauf plötzlich die grosse Kaskade über den breiten Felsdamm vor mir macht, und

dann unter der nahen Brücke im engen Felsschlunde verschwindet. Links gießt sich ein kleinerer Arm aus einer dunkelumbüschten Höhle hervor, und strahlt stäubend in die Tiefe; jenseits dem Strom, der unsichtbar nächtliche Klüfte durchbraust, lag auf hohem Uferrand die Villa des Manius Vopiscus. Ungeheure Substructionen kommen noch in den Uferfelsen zu Tage. Denn der Römer hatte bis über den Abgrund schwebende Hallen erbaut. Dahinter steigt der nackte Felsenberg Monte Cotillo in die Luft hoch auf. Aus dem linken Eckfenster schaut man in die Ruine des Vesta-Tempels; einzig schön in trauernder Anmuth, durch das was sie war und ist! Rund schlingen sich die steigenden Berghöhen um die Stromtiefe; auf den Absätzen grünen Olivenhaine, dann folgen röthliche noch mit dem kaneelfarbenen Winterlaube bedeckte Buchenwäldchen.

Unser Mittagsmahl war sehr heiter, obwohl der Himmel mit trübem Gewölk uns drohete, die tönenden Grotten der Albunea mit Schnee

zu füllen. In der frühen Dämmerung des kurzen Tages besuchten wir Vesta's Heiligthum, welches nur um einen kurzen Rebengang vom Hause entfernt ist. Lange sahen und hörten wir, auf das Geländer der kleinen Platteforme, die den Abgrund überblickt, gelehnt, dem Schaumsturz und Getöse der Wasserfälle zu. Herrlich ist's, die vom breiten Damm stillabgleitende Fluth stäubend durch die hohe perspektivische Brückenwölbung hinströmen und dann gerade vor uns, durch nächtliche Klippenengen sich windend, verschwinden zu sehen! Mächtig erinnerte mich dieser Anblick an die schauerlich schöne Brücke von Verzasca bey Locarno — wo ich unerschrocken an der treuen Freundes-Hand in den Klippengrund hinabstieg, in welchem der grüne Felsstrom kochte. Unsere Sehnsucht flog über die Apenninen und der Alpen himmelantrotzende Zinnen dem geliebten Freunde zu, und die heilige Natur vereinte die Getrennten in ihren alles umfassenden Armen.

Der lange Winterabend vergieng schnell.

Wir waren von Herzen munter. Des geliebten Bruders Freude, nun wirklich und wahrhaftig in Horazens Tibur zu seyn, und über Albuneens Hallen, war unaussprechlich; und sogar vom Auge der hohen Luise sank in dieser fröhlichen Stunde der Schleyer der Wehmuth.

Sieh', wir Fremdlinge weihen auf Tiburs Hügel
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Dafne
Dunkelglänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Ich hatte vom Eckzimmer Besitz genommen, welches zwar ohne Kamin sehr kalt und unfreundlich war, wo ich aber so recht in die Fülle der Wasserfälle mit Sinn und Geist tauchen konnte. Prächtig schwebte Orion an der Himmelbläue zwischen den hohen Bergklüften über dem Stromfall. Denn alles Gewölk war verschwunden, und die glänzende Nacht versprach uns einen heitern Morgen.

Lange noch verweilte ich am Fenster im Genuss der hehren Stunde.

Wie gern bis zu der Sterne Schwinden
Hätt' ich dem Kataraakt gelauscht.

Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und stolz in Flakkus Hymnen rauscht.

Matthisson.

Allein mich rief die Hoffnung des kommenden Tages zur Ruh'; und ich entschlief schnell, eingesunken vom Getöse des Wasserfalls.

Den 31. December.

Ich erwachte früh, und heiter wie der letzte Morgen des Jahres, der aus Sabinums Gebürgen lächelnd emporstieg, und eben sein Rosenlicht neben dem Monte Cotillo herauf sendete. Wie entzückte mich die wilde Einsamkeit dieser Gegend! Wie harmonisch rauschte der Wasserfall in die Fülle meiner Empfindungen! Wie war die Gegenwart so voll Verheissung an diesem Ruhe lächelnden Morgen, und die Erinnerung wie heilig; nur von der Wehmuth stillen Thränen, wie vom Frühthau jene zartgrünenden Winterauen, benetzt! Jetzt warf die Sonne den ersten Blick über den gesenkten Bergrücken hinweg auf Tivolis weisse Häuschen. Der Abglanz des goldenen Strahls

sank in den spiegelnden Strom, glitt dann langsam bis an den Fall, und mit den Fluthen herab — allein nicht in den Abgrund; der Sohn des Aethers reifst sich los vom schweren Elemente, und schwebt mit den Farben der Iris in leicht emporwallende Duftgestäube.

Bald begaben die Freunde sich zusammen auf den Weg. Der schöne December-Morgen war kalt, wie bey uns etwa zu Anfang Oktobers. Noch war die Sonne nicht ganz über die Berge, und wir ritten am Gürtel der Olivenbewaldeten Hügel auf und ab, um das tiefe Bette des Anio, der unter uns rauschte, bald sichtbar und bald in tiefere Klüfte versinkend. Schön in ihrer wilden Anmuth sind Tiburnus Höhen und einsame Tiefen. Prachtvoll ist, von jedem Vorsprung und an jedem freyen Abhang, der Anblick in die majestätische Ferne, wo im leichten Duft italischer Lüfte die stolze Roma prangend sich hindehnt in der Ebene Schoofs, indefs mit hellblauem sanft gezeichnetem Gebirg der weite Gesichtskreis sich umzieht. Wir folgten jedem Umrisse vom

wildzerklüfteten Klippengestade des Anio. Erfreulich ist an den Felsen der noch sprossenden Gebüsche sanftes Grün. Und nun sahen wir die Städte, wo in entzückender Lage, eingeschmiegt im Bergschoofs, auf grünen Wiesen, Horazens Tiburnische Villa stand. Vor sich hatte er den mahlerischen Doppelfall der grofsen Kaskatella; rechts die Campagna und Rom. Hier brach dein Freund voll hoher Entzückung in eures Horazens Lob Tiburs aus, und pries mit strömendem Herzen den heiligen Hain Tiburnus und die tönenden Hallen der Albunea.

Hier erkannte ich im zweyten Augenblick den Gesichtspunkt, aus dem Hakkert das grofse Gemählde Tivoli's nahm, welches im Zimmer meiner Freundin Julie Reventlow zu Emkendorf hängt. Vielleicht ist kein gröfseres Lob des Künstlers möglich, als wenn die Erinnerung uns, in einer so begünstigten Stunde, wie diese, die Kopie neben dem grossen Original der Natur vor die Seele führt.

Jenseits den Kaskatellen steigt stolz die Rui-

ne der Villa des Mäcens auf ihren Felsen empor, und mit jedem Augenblick entfaltet Tivoli's Felsenbecher neue Schönheiten, so eigenthümlich rührender Grazien voll; so rasch ist der Gewässersturz; so üppig umgrünt sind die Felsen, denen sie entstürzen, so zart die herabgleitenden Silberlocken der Nymphe, die sanft lispelnd in dem gröfsern Strom zerrinnen, und hier vom reitzenden Wiesenschoofs, dort von des dunkeln Gebüsches heimlicher Tiefe empfangen werden.

Wir besuchten die Ueberbleibsel von der grofsen Villa des Varus. Die Trümmer bedeckten einen ansehnlichen Hügel, der im Norden gegen die Campagna scharf abgeschnitten ist, von welchem Standpunkte sich eine unumschränkte Aussicht bis gen Viterbo's Berghöhen aufschliefst. Rechter Hand ist der Blick durch die nahen Monticelli beschränkt. Zur Linken blickt man in Tiburs holde verschwiegene Thäler hinab. Der ganze Hügel ist hohl von Substructionen, Wasserleitungen, Bädern; überall sind die Soupiraux oder Luft- und

Cascatelle zu Tivoli.

auf die reitzende Ferne des albanischen Berges; und es stellet sich die mahlerische Rotunda (*il Tempio della Tossa* genannt) in Fruchtgärten halb versteckt, aufs vortheilhafteste dar.

Wir stiegen nun am schroffen innern Rande des Anio'-Gestades hinab, auf engen Zickzackwegen, doch immer unter Oelbäumen, bis in den Schlund der Kaskatellen. Die Lage des Wasserfalls, Sturz, Ton desselben, die Form der Felsen, die Gruppen des Gebüsches, die schimmernden Moosteppiche der Klippen, Alles ist einzig schön, wild und reitzend. Dunkel und Hell, Licht und Schatten, sind so harmonisch gemischt, alle Nüancen so fein verschmolzen, die Abwechselung in den Ansichten bey jedem Schritt ist so unerschöpflich! Und nun sind wir in der Tiefe angelangt, gerade in dem Augenblick, wo der erste Sonnenstrahl vom Felsenrand mit dem Wasserfall in diese wilden Klüfte hinabglitt — und nun bald in wechselnden Regenbögen über dem Abgrunde schwebt! Wir standen vor einem

kleinen Pförtchen, welches zu dem einzig günstigen Standpunkte führt; es war verschlossen, unaufsprengbar, unerbittlich verschlossen, wie die Pforten des Orkus; denn — es ist heute Festtag. Fern war der Kastellan und hütende Drache des Schatzes, und ohnehin jetzt in der Messe. — „O du gute liebe Schweiz, wo „man keine Wasserfälle verschliefst"! Mit diesem frommen Seufzer ritt' ich trostlos weiter, dem Schilfufer des Anio folgend, nicht ohne manchen sehnenden Rückblick auf die bald verschwindenden Kaskatellen.

Wir aber blieben in der Tiefe an den schilfigten Ufern des Anio, wo rechts waldigte Hügel unsern engen Weg begränzten. Vor uns stieg prangend auf dem mahlerisch mit grüner Drapperie behangenen Kalkfelsen die Ruine der Burg des Mäcens in luftigen Hallen empor. Wie sanft ergofsne Locken fliessen die silbernen Kaskatellinen vom Scheitel der schroffen Felswand zwischen dem wilden Gebüsch herab, leise lispelnd und vom zarten sonnedurchschienenen Duftgestäube umschimmert. Ueberall

hat die hier allgegenwärtige magische Fluth des Anio und der ihm zuströmenden Quellen, Kaskatellen und Kaskatellinen, das ganze muthwillige Nymphenchor, den Kalkfelsen hier durchnagt, dort mit bräunlichem Tuff bekleidet; Alles ist durch das lebendige Element nachgebildet und verschönert worden.

Eine reine Quelle quillt still und verschwiegen zu einem smaragdenen Bach aus; und obgleich unser lieber Führer nicht für die reitzende Quelle zu entscheiden wagte, so wuſste er uns doch keine andere zu substituiren, und wir dekretirten sie zur Blandusia *).

Bald giengen wir über eine, diese tiefen Gestade äusserst mahlerisch verbindende Brücke ans andere Gestade des Anio. Rechts am Wege vertieft sich eine Grotte, in ältern Zei-

*) Dürfte wohl ungefähr, 10. Miglien weiter oben am Lucretilis *(Monte Gennaro)* im Sabiner-Lande zu suchen seyn, wie noch neuerlich der römische Advokat Sanctis mit gewaltiger Gelehrsamkeit bewiesen hat.

B.

ten *il Tempio del Mondo* genannt. Die Höhlung ist aus- oder wenigstens nachgehauen, und von unbeträchtlicher Gröfse; allein höchst merkwürdig durch die abwechselnden Schichten des verschiedenen Gesteins, welches ihre Wände entblöfsen. Volkanischer Tuff, Puzzollana, Travertin, und dann erst Kalkstein, folgen auf einander. Auf die Kalklage aber folgen wieder volkanische Schichten. Dolomieu hat bey der Besichtigung dieser Grotte aus ihren Schichten eine so ungeheure Zahl Erdjahre berechnet, dafs diese unansehnliche Höhle mir ein sehr ehrwürdiger Tempel der Vesta, oder Archiv der Cybele wurde.

Jetzt ritten wir wieder aus den kalten Gründen bergan in die heitre liebliche Sonnenluft, immer neben substruirten romantisch überwilderten Felswänden, und auf dem von Substructionen getragenen Wege, zur Burg des Mäcens. Auf der Höhe liegt mitten im Weinberge der sogenannte Tempel der Göttin des Hustens (jetzt sogar in *Madonna della Tossa* travestirt). Es ist genau ein der Minerva

Medica

Medica auf dem Esquilin ähnliches Gebäude. Allein hier ist das leichte sfärische Dach der reitzenden Rotunda unversehrt, und nimmt mitten durch die runde Oeffnung das sanfte Himmelblau ein, während es von Aussen mit einem üppigen Eppichnetz umhangen ist. Es war ein Badehaus in den tiburtinischen Gärten Sallust's. Rund umher sind noch die Nischen für die Badewannen; höher der öde Hallenraum der Fenster; nahe daran vorbey strömt ein schnellrauschender Bach, der wohl ehedem das Wasser zum erquickenden Bade gab.

Auch die Villa des Mäcens mufsten wir vorbey reiten. Denn auch hier war alles verschlossen, und der Kastellan abwesend! Du siehst, wir sind heute an die Umrisse gebannt. Sonderbar ist der Anblick der schönen jonischen Säule, die auf einem gothischen Postament hoch über dem Hausgiebel einsam in die Lüfte steigt.

Wir besuchten die Villa d'Este, welche majestätisch auf der Höhe prangt. Die stolzen

Pinien, die riesenmäfsigen Zypressen, und die mächtigen Platanen, bilden zusammen eine Baumgruppe von der erhabensten Schönheit. Dies ewige Grün, in des Aethers ewiges Blau kühn hinauf gewölbt, vermählt den Himmel mit der Erde; und die Seele schwebt, vom Obelisk der Zypresse leicht emporgetragen, in dem heitern Elemente selig dahin!

Hier hat Ludovico Ariosto mit dem Erbauer dieser Villa, dem Kardinal Hippolito d'Este, gelebt. Wir pflückten *Asperillum* und blühenden *Cytisus Laburnum*; und das Gras war vom Dufte der Münzen und des Thymian durchhaucht.

Nun kehrten wir für diesmal zurück in's Haus des Francesco, herzlich, aber frölich ermüdet. Während die Männer zur Neptuns-Grotte hinab in's Bett des Anio stiegen, um die schönen Hallen der Albunea zu besuchen, und den verborgenen Wassersturz, verweilte ich mit der geliebten Freundin zu den Füssen der Vesta, wo auf der kleinen Terrasse die Sonne warm und lieblich uns be-

schien, und die Kaskata uns umrauschte. Hier folgten wir den Freunden mit unsern Blicken hinab, bis sie in der dunkeln Luft verschwanden; dann machten wir, am Gürtel der Hügel unsern interessanten Weg verfolgend, die schöne Morgenreise noch einmal, blickten nach Horazens, Tibull's und Varus Wohnplätzen, nach den Ruinen der prächtigen Villen des Vopiscus und Mäcens, und kehrten dann zum schönen Tempel der Mutter-Erde zurück, die uns immer nah' ist, die jene Alten in ihren alles verbergenden Schoofs aufnahm, und auch uns Pilger aus Norden einst freundlich empfängt. Noch stehen zehn der zierlichen korinthischen Marmorsäulen (sie sind mit die schönsten die ich noch sah) um die Vorhalle des Tempels. Also nur die Hälfte der schlanken Schwestern, welche die Halle umgaben, und das elegante Kranzgebälke leicht emportrugen, sind der Zerstörung entgangen. Die Heimfahrt nach Rom hinab, bey sinkender Sonne des entschlummernden Jahres, war eine der angenehmsten meines Lebens. Ernste

Worte der Erinnerung mit Luise und M...n wechselten mit den drolligen Neckereyen unseres Hirt, der mit mir in ewigem freundschaftlichen Unfrieden lebt, bis das holdeste Abendroth allen Zauber seiner sanften Tinten über Sabinums und Latiums Gebirgen ergoss, Gold die fernen Schneerücken umschwebte, Purpur die nähern Felsen belebte, und so in leisen Farbenwechslungen aus Gold in Rosen, aus Purpur in Violett übergieng; bis zuletzt die Schneeberge gleich erhabenen Todten im Hintergrunde nur noch halbgesehen entschwanden, und die Felsen zu schwarzgrauen Kolossen erstarrten.

Da ward vor uns im Westen Vennus aus dem Duftschleyer des Untergangs gebohren; und wir verstummten nach und nach alle, jedes auf dem Fittig eigener Gedanken schwebend.

VIII.

Capella Sixtina.

Den 2. Januar. 1796.

Ich hatte schon vor einiger Zeit, bey trübem Himmel, in dem düstern weihrauchumschwärzten Gewölbe einige der edeln Sibillen- und Propheten-Gestalten gleich ahnungsvollen Erscheinungen halb erblickt. Heute war die Luft nicht allein helle, sondern es fiel auch eben eine günstige Beleuchtung durch die hohen Dachfenster linker Hand; und ich sah was Rauch und Zeit von Farben übrig gelassen, und so lange es die angestrengte Stellung des Aufwertssehens erlaubte, die mir oft Uebelkeit und Schwindel giebt.

1.) Das Winkelgemählde rechts: Die Erhöhung der Schlange, enthält die besonders rührende Gruppe des Jünglings, der die sterbende Geliebte dem heilenden Anblicke der Schlange entgegenhebt. Die Kraft des Jünglings, die Schwäche des hinsinkenden Mägdleins, sind in den edelsten Umrissen lebendig

dargestellt; der Gewänderwurf um die Glieder der Jungfrau ist von der höchsten Schönheit.

2.) Deckengemählde: Gott, der Adam belebt. Wie kühn, und wie naiv zugleich, ist die Idee des weiten Gewandes, mit Engelkindlein erfüllt. Dies trauliche Lebensgewimmel um den erhabenen Greis erweckt ein Gefühl der gütigen Allmacht, welches zur Anbetung wird. Allein Adam ist doch wirklich der unbeholfenste Erdenkloſs, der noch je menschliche Bildung im Fleisch und Bein, auf Leinwand oder in Marmor empfieng. Er scheint dem aesthetischen Blick unbelebbar, und bestimmt, sein ganzes Daseyn zwischen Schlaf und Wachen hinbringen zu sollen!

3.) Wie lieblich ist dagegen in der Schöpfung der Eva die holde schüchterne Gestalt, voll Ausdruckes einer zärtlichen dankbaren Rührung! Die Arme — man verzeiht ihr im Voraus den Fehltritt, vor welchem der ernste Richter sie mit aufgehobenem Zeigefinger warnt!

4.) Wie edel ist die Gestalt, wie schön

das Gewand, wie erhaben das Antlitz der ernsten melancholischen Sybille von Erithreia!

5.) David und Goliath; hingestürzte Masse des unbeseelten Kolossen, neben der siegenden Gewandtheit gebildeter Kräfte.

6.) Oben in der Tiefe der Kapelle die herrliche Greisengestalt des Zacharias. Wie prächtig ist sein reiches gelbes Gewand; welche Konsequenz in jeder Falte des grandiosen Wurfes! Und welch ein Haupt ist diesem Körper vermählt! Licht und Kraft strahlen von der erhabnen Stirn!

7.) Winkelgemählde: Judith mit ihrer Magd. Gebe der Himmel, daſs uns dies abscheuliche Sujet immer mit so viel Schonung dargestellt würde! Hier hilft Judith der Magd den Korb, den sie zugleich bedeckt, auf den Kopf setzen. Beydes sind äusserst liebliche leichte Gestalten, und man ahnet eher Alles andre, Blumen, Früchte, u. s. f. im bedeckten Korbe, als das blutige Haupt des alten Feldherrn.

8.) Esajas. Ein königlicher Jüngling. Voll

hoher Begeistrung horcht sein innerer erweckter Sinn dem flüsternden Engelpaar, das nah' seinem Haupte schwebt; in der Linken hält er das offene Buch.

9.) Daniel. Besonders schön ist der kräftige Engelbube, der ihm das Buch emporhält.

10.) Grofse erhabene Delfica, du Urania unter deinen Gespielinen! Von ewiger Jugend umblüht, umfafst dein weit und ruhig geöfnetes Auge Vergangenheit und Zukunft, und leidenschaftlos läfst du die Gegenwart vor dir vorüber wallen! Die höchste Begeistrung hebt und schwellt alle Muskeln der göttlichen Gestalt. Die höchste Ruhe der Kraft bändigt selbst den Gott in ihr. Diese Sybille ist für mich das erhabenste weibliche Gebilde, welches je ein Pinsel hervorbrachte. Die ganze Gestalt ist ein Urbild der vollendeten Schönheit, doch ohne den immer bedürftigen Gürtel der Schönheit.

Unter den Ruhen auf der Reise nach Egypten, in den Dreyecken und in den Cariatiden, ist die Fülle anmuthiger Gestalten.

Meiner Empfindung und meinen Blicken nach, ist die Gröfse und Reinheit der Umrisse, in Farben, den Idealen der Antike durch keinen andern Künstler so nahe gebracht, wie durch Michael Angelo.

Nie sah ich mit dem Pinsel umgeworfene Gewänder, die so den Umrifs des Körpers bezeichnen, und der hohen Einfalt im Gewänderwurfe der Alten so nahe kämen; besonders erscheint die Gröfse seiner Kunst, die allen üppigen Reitz verschmäht, in seinen Weiber-Gewändern, welche treu und rein das edle Geschlecht seiner Schöpfungen darstellen, ohne die Einbildungskraft zu reitzen. Adel und Kühnheit unterscheiden sämtlich die von mir ausgehobnen Figuren. Mit einem tiefen Gefühle der Ehrfurcht für den hohen Geist des erhabnen Künstlers verliefs ich die Kapelle, ohne heute noch Muth und Kräfte für sein jüngstes Gericht übrig zu haben.

Pallast Chigi.

1. Der Besuch galt zunächst der berühmten

antiken Vase, welche das schöne, rührende, allegorische Basso-Rilievo enthält, auf welchem der Lebens- oder Todes- oder, nach Zoega, der Genius der Leidenschaften, Psyche über die lodernde Fackel hält.

Bonstettens und Zoegas schöne, wahre, und den Urheber unseres, nur durch Leidenschaften bewegten, Wesens ehrende Meynung: „Dafs „durch die Flamme der Leidenschaft "(wie Herkules auf dem Oeta) „unser Geist gebildet „und gereinigt werde", ward mir tiefempfundne Wahrheit, beym Nachspüren des hohen Sinnes in dieser Antike. Traurig, mit abgewendetem Blick, steht der Genius auf dem Altare, den sich schmerzlich krümmenden Abendschmetterling *) über die am Fusse des

*) Denn fast immer ist die, den mit dem Körper noch verbundenen Geist bezeichnende Psyche der Alten ein noch schwerbeleibter und kärglich beflügelter Dämmrungsvogel; und nur, wenn Minerva das Gebilde des Prometheus belebt, oder wenn Psyche der Urne entflieht, erscheint sie als leicht hinschwebender Tagschmetterling.

Altars lodernde Fackel haltend. Links trägt seinem schmachtenden Blick die Hofnung die Granatblüthe der Befriedigung entgegen. Allein der duldenden Psyche nahe steht rechts Nemesis, die Vergellerin, mit dem lohnenden Apfelzweige der Unsterblichkeit.

2. Besuchten wir das holde Venus- und Adonis-Paar dieses Pallastes. Sie steigt aus dem Bade; bewundernswürdig schön, rein und sanft, sind Haupt, Stirn, Wangen und die süfsblickenden Augen.

Der Adonis ist ein holder, im stillen Nachgefühl vertiefter Jüngling, und eine meiner Lieblingsgestalten. Die erste süfse heilige Jugendliebe ist ganz in seinem Wesen dargestellt.

3. Schöne Herme Merkurs; zwar ist der Kopf weg, und dann bleibt von einer Herme nicht viel; allein diese übrige Schulter und das Gewand, wie schön!

4. Oben im schönen Sallon hängt der prächtigste Claude-Lorrain. Welche Ferne und welchen Duft über derselben, und welche frische Kühlung des Vorgrunds; das ganze Herz sehnt sich hinein.

5. Grofse Landschaft von Salvator Rosa, jener gegenüber, im schärfsten Contrast. Knorrige Eichenstämme, finstres Grün, tief umdunkeltes Gewässer; Bergfernen von Schreck- und Wetter-Hörnern; grofs, wild und schauerlich! Beyde Landschaften werden für die schönsten, unter den von den beyden grofsen Künstlern in Rom vorhandenen, erklärt.

Der Pallast Chigi ist ein edles Gebäude, und im Innern sauber und ordentlich gehalten. Man sagt, die Gemahlin des Marcheso Chigi sey eine Irrländerinn. Er steht an der Piazza Antonina, und von keinem Standpunkte erblickt man die Colonna Antonina in solcher Pracht, als aus den Fenstern dieses Sallons.

Nachdem ich ein Sonnenbad auf der Terrasse Medici eingenommen, brachte ich den übrigen Tag still mit Wielands Horaz und Bode's Montagne hin.

Den 4. Jenner.

Freund Zoega fuhr mit uns, bey herrlicher

Winterluft Italiens, zur Porta del Popolo hinaus, und die Villa Julia vorbey; dann gieng der Weg, langsam steigend zwischen unendlichen weissen Gartenmauern; wobey mir, die allein vorauf ritt, die Zeit mächtig lange ward; endlich war links eine Pforte geöfnet — ich schlüpfte hinein, es war ein Weinberg; ich ritt ihn hinan, der Lage nach eine gute Aussicht ahnend. Da fand ich mich, wie in einem grofsen Zauberkreise, rundum in schöner Ferne, von allen Bergen der Campagna umgeben, von allen Hügeln Roms lieblich umdrängt. Die Luft war ätherisch rein; rein und belebend der milde Sonnenstrahl. Die Fernen waren duftig, allein alle Umrisse des Gebirgs scharf aus ihnen hervorgehoben. Den reitzvollen Vorgrund bildeten die prächtigen Baumgruppen der immer grünen Eichen und Pinien des Pincius, der Villa Borghese und Appollinaria.

Weit war der Umblick in die Campagna. Der genialische Wurf dieses durch Vulcane gebildeten Erdreichs ist äusserst charakteristisch.

Es ist eine Ebene, ohne eine Fläche zu seyn, und das ganze Land gehoben und gesenkt, in tausend Hügeln, der ewigen Bewegung des Meeres gleich. Diese Villa gehört dem Marchese Lèpri und führt seinen Namen.

Pallazzo Rondonini.

Hier genofs ich recht die Freude, mit Zoega zwischen Bildwerken, die doch fast alle von Grabmählern herstammen, umherzuwandeln. Ich zeichne aus, was mir von den vielen in die Wände der Gemächer eingemauerten Basreliefs in Herz und Gedächtnifs blieb.

1. Jupiter, seitwärts Vulcan mit niedergesenktem Hammer; der arme Akkouchirte ist noch ganz betäubt. Die grauäugige, oder (wie Luzian sagt) katzenäugige neugebohrne Minerva fehlt. Mir war die ganze luzianische Posse durch die treuherzige Schlag-zu-Gestalt Vulkans, und das verdöfste Aussehen des armen Jupiters, so gegenwärtig, dafs ich vor Lachen ganz unfähig war, dem Genius der Weisheits-Göttin zu huldigen.

2. Herkules, als Hirte. Die Stiere und Kühe sind von der vollendetsten Schönheit; man sieht sie schwerbeleibt wandeln.

3. Grofser Sarcophag mit der Doppelvorstellung. a) Des Endimions; wie leise naht Luna dem geliebten Schlummrer! Wie schmeichelnd sucht Amor ihre Schüchternheit zu lösen! b) Des Peleus, welcher Thetis im Schlaf überrascht; Morpheus giesset aus gesenktem Horn Schlummerkörner in ihren Busen. Daneben ruhet der schweigende Ocean. Dies ist von grofser Schönheit.

4. Orest und Pilades. Der treue Freund hält liebend den, durch den innern Kampf mit Schlangen seines Busens, in matten Todesschlummer versunkenen Orestes. Die Gestalten der Jünglinge sind von dem höchsten Adel und entzückender Schönheit.

5. Ein Sarcophag-Deckel. Eine männliche Figur ruhet darauf. In einer zu seinen Häupten stehenden Urne ruhte die Asche seines Weibes. Die Innschrift auf dem Deckel der Urne, den man abheben kann, war: *Ossa*

Juliae C. L. Attis. Die Figur des Mannes hält die en Medaillon gearbeitete Büste der Gattin auf dem Schoofse vor sich, und hebt das Haupt, sie anzuschauen; als sey dies des Sterbenden letzte sehnsuchtsvolle Bewegung gewesen! Beyde Köpfe sind Portraits; Sie weder jung noch schön, Er treu und traurig. Wir streichelten dem treuen Gatten Wang' und Stirne, beyder Manen segnend.

Dies ist einzig in Rom als Monument, vielleicht eben so einzig als Gegenwart!

6. Das Haupt der Medusa. Der erstarrende Tod redet aus dem offenen, weit offenen Auge; aus den geöfneten Lippen die Zähne wie kalt; wie verlängert das schöne Antlitz durch den Langhinstrecker! Es ist der Tod, der das volle blühende Leben ergriffen hat, mit eiserner Hand. Je weiter man zurücktritt durch die lange Reihe offener Gemächer, es immer im Auge behaltend, je belebter scheint das Todte. — Nun schwebt sie dir nach, auf Flügeln des Entsetzens! Es ist der Tod im Moment des entfliehenden Lebens.

Dies

Dies geflügelte Haupt ist (wie Moritz sagt) „ein für sich bestehendes Wesen", und nur mit sich selbst zu vergleichen. So tief hatte sich mir dies Schreckensbild eingeprägt, dafs ich es verschiedene Nächte um mich sah; und immer schwebend, und mit Todesschrecken gerüstet.

Wahrscheinlich war dies schlangenumwundne Antlitz ein auf der Mitte eines colossalen Schildes sitzendes Alto-Rilievo. Welches Ganze mufs die Minerva oder der Perseus gewesen seyn, von welchem dies, im höchsten Stil des Erhabenen gedachte, Kunstwerk nur ein Theil ist?

7. Man zeigt hier eine Portrait-Statue des M. Brutus auf halben Leib. Er hält den Dolch auf sich gezückt. Sonderbar sind diese Portraits, die man Brutus nennt, alle, durch den mit seinem Charakter so sehr im Widerspruch stehenden physiognomischen Ausdruck. Dies ist das Antlitz eines gutmüthigen Verzagten, der sich gezwungen zum erstenmal aufraft. Nicht jener angestaunte Held, den der

getäuschte Glaube an den Lohn der Tugend, und der Zorn über sein versunkenes Vaterland, wider sich selbst wafneten, nachdem er ihnen den Freund geopfert hatte!

8. Eine mittelmäfsige Statue, des Alexanders; merkwürdig als die einzige ihrer Art. Antlitz und Haar sind schön, das Ganze wahrscheinlich Copie.

9. Statue, Hygiea genannt; eine schöne sitzende Frau. Sie füttert die Schlangen Aeskulaps.

Den 5. Januar.

Vatican. Raphaels Logen.

Wir waren letzt gleichsam mit geschlossenen Augen durch diese Halle geschlüpft, weil jener Besuch eigentlich den Stanzen galt. Heute verweilten wir vorzüglich bey der heitern milden Luft, in diesem einzig geschmückten Vorhof zu Raphaels Tempel.

Die höchst anmuthigen Verzierungen an den Seiten, diese üppigen Frucht- und Blumengehänge, diese kleinen Gärten und Landschaf-

ten, Ideale einer leichtschwebenden Kinderphantasie! diese Cariatiden von Grazien und Amorinen, dies Vögel- und Eichhorn-Gewimmel — und all' die liebenswürdigen Ungeheuer, die nur Raphaels, Ariost's und Wielands Zauberruthe belebt, sind fast ganz verlohren — die Farben verlöscht, der Kalk abgefallen, u. s. f. Wie freue ich mich, sie in schönen Kupfern zu besitzen!

Auch war meine Vorkenntniſs der Logen-Gemählde mir sehr nützlich, um nun auch diese oft halbverloschenen Hallengemählde zu erkennen.

Heiterkeit ist der herrschende Ton in diesen wunderschönen Werken; und wo der Gegenstand es immer erlaubte, ist derselbe mit idyllischem Sinn behandelt. Die Farben sind Blüthe und Frucht; und in den alten heiligen Geschichten der Patriarchen, die so voll kindlicher Anmuth und hoher Einfalt sind, ist Raphael sichtlich recht in seinem Elemente. Leider konnte ich wieder nicht lange aushalten, weil die unnatürliche Stellung, in der

man diesen Himmel anschauen mufs, mir bald Schwindel und Uebelkeit verursachte.

Ich erholte mich in den Stanzen, wo ich nicht beschreibend, sondern nur zur Erinnerung, wenige Tropfen der Fülle entschöpfe.

1.) Incendio del Borgo. Nach Raphaels Carton von seinen vorzüglichsten Schülern, Giuglio Romano und Fattore Penni ausgemahlt. Das herrliche Weib rechts, mit den flehend verbreiteten Armen (die nur Raphael allein so reitzend, so gleich fern vom muskulösen des Michael Angelo und der weichen Unbestimmtheit der meisten andern Mahler, so kernig zeichnete) und mit goldenem, seidenwallendem Haar.

Das grofse Weib, rechts, welches das schreyende Kind vor sich hertreibt.

Die sitzende Mutter mit dem geretteten einzigen Schäfchen im Schoos. Man fühlt so recht: Das sey ihr Alles, und sie lasse nun brennen, was brennen will!

Köstliche Gruppe der flehenden Weiber, welche brünstig die Arme nach dem Balkon

ausstrecken, wo nun eben der Pabst im vollen Schmucke zur Beschwörung der Flammen erscheint.

Links, sagt man, habe der feurige Giuglio Romano besonders gearbeitet. Da wüthet die Flamme. Schöne Gruppe des jungen Mannes, der den Greis aus den Flammen trägt; vortreffliche Akademie-Figur des lang ausgestreckten Mannes, dem die Mutter den Säugling aus dem brennenden Fensterraum reicht. Welche rasche, Leben athmende, hinreissende Wahrheit in den Gestalten, der Bewegung und der Beleuchtung! Das kömmt und geht Alles vor deinen Augen; es trägt sich zu; es ist da! und du möchtest nun gleich helfen Wasser tragen, löschen und aufhören müssiger Zuschauer zu seyn, wenn der Heilige Vater, durch sein wirksames Gebet die Flammen löschend, dir nicht die Mühe ersparte.

2. Petrus, den der Engel weckt; Gefängnifs-Dunkel, nur durch den Glanz des Himmelsboten erhellt. Petrus Schlaf des Gerechten. Leise ätherische Berührung des En-

gels. Draussen links trübe Nacht, wolkenumhüllter Mond, und die plötzlich aus dem Schlaf staunende Wache. Rechts der Engel, der sanft und leicht den kaum erwachten Petrus davonführt. Man blickt durch das Gitter in das Gefängniſs; die Wahrheit des Raumes innerhalb, ist zur allerschönsten Täuschung dargestellt. Auch hier trägt sich das liebliche Wunder vor deinen Augen zu; die Ketten fallen still ab von Petrus Gliedern — nun ist er vor der Thüre — die Schildwache kommt zu spät.

3.) Heliodorus oder der Kirchenraub. Fliegendes Eilen, Stürmen daher; Kraft der Engel ohne Gewaltgebrauch. Vor dem Flammenathem, vor dem Blitzesblick stürzen die Verbrecher, mit dem Raube beladen, gelähmt an allen Gliedern, in dumpfes Unbewuſstseyn zusammen. Der mittelste der rächenden Heroen hat eine frappante Aehnlichkeit mit unserm Freunde Joachim von Bernstorf. Links vor dem Pabste ist die berühmte Weibergruppe mit den drey Köpfen, in denen staunendes Schrecken so charakteristisch jeder der

verschiedenen Physiognomien aufgeprägt ist. Die Träger des Pabstes sind herrliche Portraits. Das Bildniſs Julius II. Raphaels Beschützer, (der Geist genug hatte, den siebzehnjährigen Jüngling gleich zu erkennen, und, wild wie er war, nach den beyden ersten allegorischen Figuren von Raphael — ich glaube die Theologie und Poesie — die Arbeiten der andern herunter schlagen zu lassen), ist hier festlich erhöht; obgleich man freylich nicht begreift, wie er plötzlich in dem Tempel erscheint?

4.) Messe von Bolsena. Dieses Non plus ultra der Zauberey des Pinsels, selbst eines Raphaels! Der Pabst ist ein göttlicher Kopf, und eine edle Gestalt. In der Gruppe der biedern Schweitzer-Garde, welche National-Physiognomie! Es sind Schwytzer, und Unterwaldner drunter. Gelb und hager stehen die Italiener vor den kräftigen Gestalten. Die vier Kerzen tragenden Altarknaben sind irrdische Engel. Es ist die höchste jugendliche Schönheit, Unschuld und Unbefangenheit. Links ist die Gruppe des Weibes, mit den drey

köstlichen lebenvollen Kindern (Kindern so recht wie jede Mutter sie sich wünscht) von unaussprechlichem Reitz! Das Gesicht des schöngebildeten Weibes, die den vollen Nacken zeigt, möchte man ganz sehen; die Kinder aber möchte man herzen und küssen nach Herzens Lust. In dem einen krauslöckigen Buben, erkennt man den Knaben der Madonna della Seggiola; dieser erscheint oft in Raphaels Gemählden, aber nie zu oft; denn es ist ein junger Göttersohn, und ein Kind grosser Hoffnung. Auf Erden ähnelte ihm ein Kind! Schon nach der mir von Kindheit an so werthen Copie der Madonna della Seggiola, im Zimmer unsers ehrwürdigen Preislers, hatte nicht mich allein diese Aehnlichkeit frappiert. Ach! Eduard Schulz, Dich leben- und geistvolle Pflanze, brach der Tod, ehe ich die Gärten hesperischer Kunst sah. Allein kaum erblickte ich den Knaben der Madonna des Pallastes Pitti, so drangen Thränen der Erinnerung in mein Auge. So war Eduard Schulz, der geliebte Sohn

des geliebten Vaters, im Alter von fünf Vierteljahren *). Besonders diese Gedankenmuskel zwischen den Augen, auf der gewölbten Stirn, und das tief und feurig blickende Auge.

Villa Millini.

Den 6. Januar.

Unsere theure Luise führte heute mich und meine Kinder bey hellem Wetter den Janiculus hinan. Wir verweilten einige Stunden oben, sahen Rom unter uns gelagert; erblickten durch das Pantheon in den Lüften (die Peters-Kuppel) das jenseitige Himmelblau, und

*) Schulzens Freunde wissen, aber nicht alle weit verstreuten Verehrer des grofsen Mannes können es wissen, dafs dieses damals einzige Kind, dieser sein angebeteter Herzenssohn, im fünften Jahre, durch einen unvorsichtig beym Umziehen aus seinem Winkel gerückten Eckschrank, dessen Fachwerk der muntere Knabe erklettern wollte, erschlagen ward. Er starb erst nach 19. Tagen unaussprechlicher Leiden, die er mit Männermuth erduldete, und nachdem er zweymal trepaniert worden war.

sahen, beym Hinabsteigen von der andern Seite des Berges durch die Weingärten, das silberglänzende Meer, einem Gürtel gleich, die Campagna umschliessen. Luise ergötzte sich inniglich an den feierlichen Gruppen der Eichen und Zipressen. Einem melancholisch erhabenen Gedanken gleich, schiefst der dunkelgrüne Obelisk ins unbegränzte Blau des Aethers empor, während die tiefsinnige Eiche mit ihrem Schatten die Erde sucht. Ergreifend schön ist in der grofsen Allee der Moment, wo man, in der Mitte des sanftgebogenen Schattengangs stehend, durch beyde perspektivische Hallenöfnungen des hohen Gewölbes, zur einen Hand die Peters-Kuppel, zur andern eine blaue Bergferne wie ein schön gehaltenes Gemählde erblickt.

Den 12. Januar.

Bis heute hat ein kleines, aber sehr erschöpfendes Fieber mich ins Zimmer gebannt, und oft ans Bett gefesselt. Livius, Klopstocks Oden (diese seit meinem vierzehnten Jahre mir immer nahen Genien) und die holde Sa-

kontala, waren meine Gefährten in meiner Gefangenschaft. Sakontala, die Knospe der Anmuth, die Blüthe des Reitzes. Holderes athmet nicht in Worten auf Erden, als was vor zwey tausend Jahren am Indus gedichtet ward.

Nachdem ich meinen Universalbalsam, die Luft, mich recht umwehen lassen, führte Fernow uns zu seinem Freunde, dem Künstler Reinhardt aus Bayreuth. Er ist ein trefflicher Landschaftsmahler; dies empfand ich vor zwey grofsen für den Herzog von Bristol bestimmten Landschaften. Die erste stellt eine Parthei am Aeskulapsee aus der Villa Borghese vor; die andre das Thal und die Kluft von Terni, mit dem untern Sturz des Velino über Felsenstücken und durch wildes Gebüsch.

Reinhardts Baumschlag ist der kühnste und kräftigste, den ich je sah. Schön emporgetragen, in Fülle und Anmuth sind seine Bäume, wo man jedes edle Geschlecht unverkennbar erblickt in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, und nicht bedeutungslose Massen nur dem Au-

ge schmeicheln. Die Kühlung der Schatten umsäuselt dich, und du siehst ihn nicht allein; du bist im heiligen Haine! Moosbänke und Wasser behandelt er schön. Weniger gefiel mir sein Fels und seine Ferne. Wir aber vergessen immer, dafs unsere Ansprüche, besonders an den Landschaftsmahler, unermefslich sind, und dafs der Künstler, der uns einen herrlichen Baum mit Wurzelgrund, Stamm, Ast, Zweig und Blatt, mit der Täuschung des Säuselns in dem Wipfel und der herabfliessenden Kühlung der Schatten vorzaubert, nicht allein Künstler sondern schon Dichter ist, und Schöpfer! Ich möchte einmal eine Landschaft besitzen, wo Hefs in Zürich die Berge seines Landes mit kühner Hand dahingestellt und mit Wolken gegürtet hätte, Reinhardt aber dem schattigen Vorgrund mächtige Eichen hinpflanzte, und flüsternde Erlen über dem schnellen Waldbach.

Dann wandelten wir ein Stündchen in der Peters-Kirche umher, wo es einem immer gemächlicher wird, recht als sey man daheime.

Wir besahen heute die Monumente, die wenig Kunstwerth haben. Das der Königinn Christina. Das, welches Urban VIII. der Gräfin Mathildis setzen liefs, ward mir besonders interessant, als ich die treffende Aehnlichkeit in der auf dem Sarcophag liegenden schönen Figur der Gräfinn, mit meiner geliebten Schwester, Johanne Eggers, bemerkte. Gräfslich war uns die Erscheinung eines Knaben von acht Jahren, in schwarzer Mönchskutte bettelnd! Er glich mehr einem Dämon, der Arme! Furcht und Tücke redeten zugleich aus seinen frühentstellten Zügen.

In der Gasse, die von der Engels-Brücke auf den Peter-Platz führt, hat eine neue Madonna sich ein sehr elegantes Boudoir eingerichtet; sie ist erst seit kurzem en Vogue. Der kranke Esel eines vorbeytreibenden Bauern genas, durch den vielleicht ganz zufälligen Glauben seines Führers an diese unbekannte Wand-Madonna, vor deren verlassenem Bildchen damals nur einsame Lämpchen brennten. Nun hat sie Silberzeug, Stukkatur-Wände, schöne Kleider, und immer Besuch.

An keinem Orte der Welt habe ich so viele Schnabelweide aufgehängt gesehen, als in Roma Santa. Wohlgemästetes Fleisch, Federvieh, lockende Früchte an allen Gassenecken; in allen Winkeln, auf allen Plätzen, rauchende Garküchen! Die Gegend um das Pantheon herum ist zumal ein wahres Pays de Cocagne; alles Geflügel der pontinischen Sümpfe liegt hier, wo nicht gebraten, doch wenigstens gerupft, bey tausenden umher; die Nacht macht dem Kaufen und Verkaufen kein Ende; noch spät am Abend sind diese ermüdenden Gallerien der Niederländischen Schule eröfnet, und vortheilhaft beleuchtet. Entweder mufs ein Theil der neuen Römer übermäfsig geniessen, oder alle müssen wenigstens satt werden. Auch siehet man wirklich weniger verhungerte, als zerlumpte und von Schmutz entstellte Gestalten. Allein der Krüppel und mit eckelhaften Krankheiten Behafteten sind unzählige. Die Kinder betteln meistens lachend, wenns nicht kalt ist. Schöne, schwarze und lebhafte Augen sind allgemein; allein die Wei-

ber im Quartier Tras-Tevere, jenseit der Tiber, haben, nebst kraftvollen edeln Gestalten, bey schwarzem starkem Haar und Feueraugen, die schönsten Farben; jenes frische Weiſs und dunklere Roth, wo die Fülle des Lebens in vollen Wellen leicht hindurchspielt. Unter den Männern, die ich, dem Anscheine nach, zum Mittelstande zähle, sah' ich feine Gestalten; die Volksklasse der Männer ist häſslich. In der zahlreichen Klasse der Geistlichen und Ordens-Brüder ist Müſsiggang und gute Nahrung sichtlich; da herrscht, oft auf Kosten des physiognomischen Ausdruckes, die Ründe und Röthe des Ueberwohlseyns in diesen Vollmondsgesichtern.

Künstlerwerkstätten.

Den 14. Januar.

Cannova, der beynahe vergötterte Liebling Italiens. Es existiert ein Bändchen von Gedichten, Sonnetten u. s. f. allein zu seinem Lobe. Er ist ein gebohrner Venetianer, und alle, die ihn persönlich kennen, sind ein-

stimmig in Anerkennung der Liebenswürdigkeit seines sittlich moralischen und gesellschaftlichen Charakters. Leider fand ich ihn nie in seiner Werkstatt. Hier war also modernes Original der Bildhauerkunst.

1. Die erste Gruppe, die mir in die Augen fiel, war Amor und Psyche, im Augenblicke wo diese, von den aus der geöfneten Vase der Proserpina aufsteigenden stygischen Dünsten umnebelt, sterbend hinsinkt, und jener ihr schnell zu Hülfe eilt. Diese Gruppe hat einen auffallenden Mangel an Einheit und Ruhe, und eine stürmische Bewegung, die selbst über das Gebiet des Pinsels herausgeht, in Marmor aber unleidlich wird. Wild starren Amors Flügel; er scheint die arme Psyche vielmehr gänzlich überwältigen, als ihr Hülfe leisten zu wollen. Beyde Figuren sind theilweise schön, der Marmor ist mit der grofsten Kunst und Delikatesse, allein nach meinem Sinne zu sehr wie Wachs bearbeitet. Hals, Brust und Leib der Psyche sind äusserst rein, zart, und wirklich, wenn ich mich so ausdrücken darf, Knospen einer

Blüthe

Blüthe der Zukunft; allein Arme und Beine sind trocken und muskellos, gleich Weidenästen, wie man sie Phaetons Schwestern im Augenblicke der Verwandlung geben möchte. Das Haupt Amors ist schön, das Gesicht voll Ausdrucks. 2.) Theseus, ruhend auf dem erschlagenen Minotaurus; Abguſs einer der ältesten Arbeiten Canova's. Dies Stück war mir bey weitem das liebste. Der Theseus ist groſs und still, wie Ruhe nach der That. Warum hat der geist- und phantasiereiche Künstler diesen Weg der Einfalt und der Wahrheit verlassen, um der Manier nachzujagen? 3.) Venus und Adon, eine liebliche Gruppe. 4.) Amor, das neueste unter den hier vorhandenen Werken des Künstlers; Torso und Schenkel sind sehr weich und schön ausgearbeitet, und weniger wachsartig. Aber Arme und Beine wieder trocken, todt und mager! Und welch ein Hals, welche Prinzen-Attitüde! Dieser Amor sieht aus, als ob er Cour annähme, und ist allen jungen Mädchen zu empfehlen, als völlig ungefährlich. Die meisten und ge-

schätztesten Arbeiten Canova's sind in Neapel und Venedig. Er arbeitet an dem Modell einer Colossalgruppe: Hercules, der Lichas ins Meer schleudert, eine gigantesque Idee!

Trippels Werkstatt.

Wir fanden Trippel nicht mehr! aber eine Menge vortrefflicher Abgüsse nach seinen besten Arbeiten. Die Wahrheit des individuellen Lebens redet aus diesen Gesichtern. Die Behandlung der Masse ist zwar ein untergeordnetes Verdienst, und nur Bedingung der schönen Kunst, welche dem Marmor zu athmen gebietet; doch auch dieses besaß Trippel ganz. Sein Marmor hat das zarte Wallen der Muskeln, die im nächsten Nun die Seele durchspielt. Wir sahen hier, nach vielen interessanten Büsten von Gelehrten und Helden, die Todtenmaske Friedrichs des Einzigen; allein Trippel war selbst zu den Schatten versammelt, ehe er diese seiner würdige Arbeit unternehmen konnte.

Mit Schaudern sahen wir den Stempel des allbesiegenden Todes diesem Antlitz eingedrückt. O wie hat das tief und fest und auf ewig geschlossene Feuerauge Leben und Geist, Entschluſs und Thatkraft, über seine Tausende ausgeblitzt!

Hier war auch eine Gruppe Psyche's und Amor's, nach Trippels Modell gearbeitet. Die Idee ist nicht so zart und phantasiereich wie Canova's; allein es ist mehr bestehende Wahrheit darinn. Trippels beſster Arbeiter. Schmidt, ein Däne, hat mit Glück verschiedene Büsten des Alterthums kopiert, die man so gerne, wenn auch nur im Bilde, wiedersieht.

Auch bey Herrn Busch, dem mecklenburgischen Hofbildhauer, fanden wir treflich gearbeitete Büsten, unter denen ich die beyden lieblichen Töchter der Niobe, den schönen Merkur mit dem Huthe (wovon das Original nach England gegangen ist) und die kapitolinische Ariadne auszeichne. Nach meinem Urtheil kopiert dieser brave Künstler.

mit dem richtigsten Blick und der frömmsten Treue und Ehrfurcht, die Antike; und seine Art, den Marmor zu behandeln, ist männlich und edel. Späterhin machte er meine Büste, die so ähnlich ist, dafs man die Silhouette nach ihrem Schatten so gut, wie nach dem meinen, nehmen kann.

Den 15. Januar.

Noch immer schwach, brachte ich die Mittagsstunden mit unserm geliebten Freund Pfaff in der Villa Mattei, besonders auf der südlichen Terrasse zu. Wie so viel Ruhe der Gegenwart diese Gefilde der Vorwelt umschwebt! Meine Freude an meines jungen Freundes frischem überwallendem Freudengenufs, war eine wahre Medizin für mich! Wir verweilten lang im belebenden Sonnenäther, — Ach! diese Pinieninseln auf zartem Stamm in die glänzende Luftbläue getragen, und diese Gedankenobeliske der Zypressen, dieser Oelzweig von Olympia, schattend über die Myrthen der Venus, und diese hinwiederum in den He-

cken dem Buxus vermählt, dieser nachahmenden Myrthe der Unterwelt, die wir der trauernden Proserpina weihten, weil die freudenlose Staude im Winter grünt, und ohne Sonne, beynah' ohne Luft blühet, an feuchten dumpfen Oertern! — Rund um uns standen die Ruinen der Bäder des Caracalla, der alten Stadtmauer und ihrer Nebenaquädukte; Porta Capena, Grab der Metella, Hain der Egeria; und die Nähe des albanischen, die Ferne des schneebestreuten sabinischen Gebirges — Alles, ward nach der Ordnung erwähnt. Jedes neue Wort, jeder benannte Platz, der einer Idee Wirklichkeit gab, war ein neues Entzücken für meinen lieben Begleiter, und er drehte sich an meiner Hand, wie im freudigen Wirbel eines Zauberkreises umher, und ich genas bey diesem ergötzenden Anblick.

Den 16. Januar.

Fiebertag nach einer Fiebernacht. — Ach! ich mußte Carl mit seinem Lehrer, und Fernow, allein nach Freskati reisen lassen, bey himmlischem Wetter!

Den 17. Januar.

Kaum hatte ich Kräfte genug, mit meiner edeln Freundinn eine Spazierfahrt nach dem Lateran und Maria Maggiore zu machen. Es war Sonntag, Fest des H. Antonius — und der Pferde, Esel und Hunde von Rom; denn heute werden, vor der Kapelle dieses Heiligen, alle diese Thiere eingesegnet, d. h. ein Pfaffe steht im Thorweg des Klosters neben dem Weihkessel, mit dem Weihwadel in der Hand, und besprengt jeden vorüber trottierenden Prachtzug, jedes cabriolierende Reitpferd, jedes ruhige Maulthier, und jeden schleichenden Langohr — mit der *Aqua Santa*. Die ebenfalls buntgeschmückten Hunde (unter denen die schwarzen Pudel und weissen Spatze sich mit rothen und blauen Bändern auszeichneten) liefen beyher, und empfiengen den Abfall. Auf dem Platz von Maria Maggiore herab war eine grofse Volksmenge versammelt, um die bunten Equipagen der vornehmen Römer zu sehn, die sich selten durch Geschmack

auszeichnen, und in denen heute die Lakeyen in bunter Livrée paradirten. Wir im Wagen hatten unsere besondere Freude an den guten Eselein; mit bunten Bändern geschmückt, und das Schwänzchen mit einer Bandrose eingeflochten, giengen sie voll Bewufstseyns gravitetisch einher; manche spitzten die langen Ohren, und hoben nach empfangener Weihe den Kopf kecklich empor, als hätten sie Champagner getrunken; sie trugen gröfstentheils fröhliche schöne Buben, und ich sah' mit Theilnahme, in diesen einzeln geführten und mit Liebe geschmückten Eseln, den treuen Hausfreund und Last-Abnehmer armer fröhlicher Familien.

Wachskerzen, auch mit unter Scheidemünze, sind die Erkenntlichkeit für den Gratis-Segen des heiligen Teufelüberwinders.

Wir fuhren über Croce di Gierusalemme und Laterano zurück. Einzig schön ist die Einfassung dieser grofsen einsamen Wiesen, die aber an den Festtagen dieser geweihten Oerter von den schönsten und buntesten

Volksgruppen belebt werden. Die Bruchstücke der Aquädukte stehen wie Triumphpforten der entschwundenen Römer in einzelnen Prachthallen da; links umschliefst die alte Stadtmauer die Wiesen. Die Luft ist rein und schön in diesen Tagen, aber kalt für Rom; es friert die Nächte, von zwey durch drey, so gar bis vier Grad. Spät am Abend kam Carl freundselig von seiner Fufsreise über Freskati, Nemi, Marino und Albano zurück, mir durch seine warme Beschreibung den Stachel der Sehnsucht tief eindrückend.

Casino Corsini.

Den 18. Januar.

Hoch auf dem Rücken des Montorio, über Aqua Paoli, in den luftigen Hallen des Casino Corsini, hatte unsere geliebte Luise uns ein Mahl zugerüstet, welches Freundschaft und gemeinschaftliche Freude an der Fülle des Grofsen, Schönen, Erhabenen und Rührenden, das um uns in weiten Gedankenkreisen verbreitet war, zum Göttermahl machte!

In wie vielen Rück- und Hinsichten ist Rom einzig! Aber vor Allem, durch die traute Vereinigung von Vergangenheit und Gegenwart, von Natur und Kunst, die hier, wie nirgends sonst, sich schwesterlich umarmen, und vom Hauch milderer Lüfte geschont und genähret werden!

Von jedem dieser Hügel, von jeder Höhe eine andere Aussicht! Man ist so vertraut mit dem Ganzen, und findet doch im Einzelnen unerschöpflichen Gedankenstoff, und immer neue Anmuth.

Vom Mittag an, bis der kurze Tag des jungen Jahres sich geneigt hatte, verweilten wir hier und sahen die Sonne sinken — sinken über Rom, und hinter die nahen Pinienhaine der Villa Pamphili.

Welche leise Stuffenleiter von Farben, zart wie der Empfindung leicht bewegte Saiten, gieng vor unsern Blicken vorüber! Welche zarte Tinten an den nördlichen Bergketten des Apponins über Viterbo; welche duftige Hüllen um den südlichen nahen Albaner

welche Goldschimmer an den Schneerücken Sabina's und des fernern Sammniter-Landes! Dann erstanden aus dem Schooſse der heiligen Roma, mit glühendem Purpur bekleidet, und zu kurzem Leben erweckt, die Ruinen im Campo Vaccino, und in ihrem Eichenkranze die palatinischen Trümmer! Das Coliseum, der Friedens-Tempel, die einsame Minerva Medica, heben die glühenden Scheiteln hoch über die Gegenwart. Fern durch die Ebne gen Albano richten sich die Aquädukte auf; einsame Schimmer röthen das Grab der Metella.

In tausendfachem Schimmer glänzen Roms thürmende Palläste; vor Allen der hohe Farnese und der Quirinale, in dem zwey hohe Fenster spät noch wie Fackeln loderten.

Uns aber fesselte das alte Rom, die blinkende Tiber, und du, o heilige Sonne, die du mit gleichem Blicke Rom entstehen, wachsen und sinken sahest! Wie freundlich weiletest du im Wipfelschooſse der Pinien, ehe du uns sankst, um eine neue Welt zu beleuchten,

wo Alles noch Zukunft, wie auf unserer Hemisphäre Alles Vergangenheit, ist!

Da wandten wir uns vom Untergang nach Morgen — Todter wie todt versanken die Ruinen! Allein die höhern Berge richteten sich feyerlich, wie erscheinende Geister der Vorzeit empor, an des Mondes sich entzündendem Strahle!

IX.

Den 19. Januar 1786.

Wir setzten unsere Besuche bey den Künstlern fort. Hudson, ein englischer Bildhauer. Seine Werkstatt ist eine wahre Büstenfabrik. Die Thonformen der von seiner Hand nachgebildeten Menschengesichter standen wie Brodt im Beckerladen unzählbar umher; die marmornen Abbilder waren fast alle unvollendet (*sbozzato*). Der Künstler scheint beym Marmor nur die letzte Hand anzulegen. Aehnlichkeit (aber ohne Geist und Leben) findet man in diesen Büsten; die Arbeit ist geschmackvoll. Unter den mir bekannten Büsten fand ich die der Angelica mit Liebe und Sorgfalt ausgearbeitet, und von treffender Aehnlichkeit.

Bildhauer Dear, auch ein Engländer. Hier steht die neulich auf dem albanischen Wege, sechs Miglien von Rom, für den Prinzen August ausgegrabene schöne Venus.

Man erklärt sie für die erste, nach der mediceischen, und zieht sie der capitolini-

schen vor. Sie ist von weissem Marmor, in der Stellung der mediceischen, merklich grösser, und, wie mich dünkt, etwas schwer.

Der Kopf ist ausserordentlich schön, voll Adels und stiller Selbstgenügsamkeit; das Haar in üppiger Pracht geordnet, gleich dem Belvederischen Apoll. Von hinten erblickt enthüllt der kernhafte volle Körper die Fette der reizendsten Linien, und der schöne Rücken ist sanft gespalten, gleich einer reifenden Frucht. Allein Brust und Leib haben nicht jene sanfte ewig jungfräuliche Fülle der alkamenischen Huldin.

Doar arbeitet, nach antiken Basreliefs, äusserst geschmackvolle Prachtstücke, zumal marmorne Kamineinfassungen, mit den Horen, den Musen, u. s. f. Sie gehen nach London und Paris.

Theater della Valle.

Das erste, das ich in Rom besuchte. Elendes Emplacement; jämmerliche Beleuchtung; alle Illusion vernichtende schlechte Dekora-

tion! Langbeinigte und dürrarmigte Soprana's, als Liebhaberinnen travestiert. Ich hatte meine besondere Lust an einem unter ihnen, der als Schäferin erschien mit einer frischen Blumenguirlande der fliessende Mousselin-Rock besetzt, aus dem dann plötzlich die gröfste Bärenpfote heraustrat, die je einen Soprano getragen. Die aufgeschürzten Arme wurden bald zu zärtlichen Contorsionen verdreht; bald fielen, ihre neue Bestimmung vergessend, die plumpen Hände kerlsmäfsig auf die langen Kniee herab, und der gemeine Kerl erschien in einer wahren Schenkenattitüde. Kurz, es war unaushaltbar, wenn man die Ausdünstungen einer ärmlichen Beleuchtung und eines unsaubern Publikums dazu rechnet. Die Musik von Cimarosa war ein klangvolles gut exekutirtes Lyrum - Larum. Wir, an Glucks und Schulzens Harmonieen gewöhnt, an deutschen Sinn, und den Geschmack des französischen Theaters, verliessen diese Winkelbude Thaliens und Terpsichores, auf welche keine der Musen je einen weihenden Blick warf.

Quelle der Egeria.

Den 21. Januar.

Rom ist der Wohnsitz sinnender Melancholien, und der Erinnerung geweihter Tempel; auch hat mein Herz die Wonne der Wehmuth nie tiefer empfunden, als hier. Allein besonders ist doch dieser Weg unter den palatinischen Trümmern hier, wo aus der Eichenschwärze die eppichumhangenen Hallen sich heben, höchstschauerlich; und wenn dann links das Colosseum mit raumfangender Gröſse sich aufthut, und rechts die ungeheuern Bäder des Caracalla die überhängenden Mauermassen aufbirgen, dann fühl ich mich so umfangen von Vergangenheit und Schwermuth, daſs mir die Gegenwart wie in dunkle Fluthen versinkt. Unter dem Bogen des Drusus und der Aquäduct-Halle der Porta Capena hinaus, wo die heutigen Menschlein sich wie Eulen und Krähen in das unzerstörbare Gemäuer eingenistet haben, den immer einsamern Weg bis an die Grotte der Egeria, ists Ein Gedankenzug,

Ein Kolorit der Empfindung. Abbate Giuntotordi, führte heute seinen Zögling in Numa's geweihte Halle.

Arme Nymphe, die Menschen haben dich undankbar verlassen; aber die Natur schmückt deinen trauernden Scheitel mit dem zitternden Grün des zarten Adianthum Veneris, das seine thauigen Locken liebend um dich ergiefst! Ueber uns war der Himmel trübe, und die trägen Wellen des Elmo flossen tief im durstigen Thal; allein der Albaner-Berg stand röthlich blau im Sonnenglanz.

Beym Heimfahren besuchten wir das Grab der Scipionen, das noch innerhalb der alten Stadtmauer in einem einsamen Gärtchen liegt. Es ist in den Tuff- und Travertin-Grund eingehauen; hier stand der Sarcophag des Scipio barbatus, mit den beglaubigenden Inschriften, die nun im Mus. P. Cl. sind. Nachdem man dies höchst interessante Grab an drey bis vier Stellen hin conjecturirt hatte, entdeckte es der Zufall. Es ist unregelmäfsig in verschiedene abspaltende Seitenhölen, wahrschein-

scheinlich bey wachsendem Bedürfnis, eingehauen. Scipio Barbatus lebte zur Zeit des Krieges gegen Lukanien, wo er Consul war, 540. Jahr nach Erbauung Roms. Allein die Perle des Grabmahls fehlt! Denn das undankbare Rom war nicht werth, die Asche des grofsen Afrikaners in seinen Mauern zu bergen. Ich pflückte blühenden Rosmarin auf dem Felsengrunde des Grabes.

Villa Doria.

Den 22. Januar.

Freund Zoëga führte mich in diese seine Lieblings-Villa, die auf dem gartenbedeckten Pincius liegt, und ehedem zu den Gärten Sallusts gehörte. Um sie her heben sich die stolzen Baumgruppen, die Pinien-Lorbeer-Eichen-Platanen- und Zipressen-Wipfel der Villen Medici, Borghese und Ludovisi; allein sie selbst ist still und einsam. Es ist eine sogenannte englische Anlage; und da, bey weniger Kunst, Himmel und Erde hier viel thun, ist es ein liebliches Plätzchen geworden.

Die Luft ist sehr milde, zwar mit einem Anhauche von Skirokko, der aber, so lange er nur Anhauch bleibt, mir eher wohlthätig ist, da er meine überspannten Nerven entstrickt. Mein Freund Zoëga und ich sind Pflanzenfreunde; allein wir lieben die Botanik um der Blüthen, nicht die Blüthen um der Botanik willen; und die Symbolik der Pflanzenwelt mehr wie beyde; daher wir bey schwachen Kenntnissen grofse Freude haben. Schon dufteten aus dem Rasen am Rande der Quelle Veilchen; die anmuthigen weissen, dunkelrothen und veilchenblauen Glocken des Singrüns blickten schüchtern aus Moosbänken und zwischen dicken Espenkränzen hervor. Die aetherblaue Iris hebt sich stolz über die kleinen Schwestern.

Hiacinthen- und Narcissen-Tapeten schmücken die Blumenbeete.

In meinem Hause fand ich das liebliche Kind, das mir jüngst auf der Terrasse Medici auf dem Arm seiner Amme begegnete. Die Aehnlichkeit desselben mit meiner kleinen Ida in Kopenhagen war so grofs, dafs ich gerührt

stehen blieb — da streckte das süfse Kind mir die Arme entgegen, und liefs sich willig von mir liebkosen. Seitdem bringt die Amme (eine prächtige feurige Neapolitanerin) mir oft das Kind, das nur weint, wenn es mich verlassen soll; der kleine Engel heifst Anna, und ist die Tochter eines alten kranken englischen General Genning, der hier mit seiner jungen Frau seiner schwachen Gesundheit lebt; die Kleine sieht meinen beyden ältesten Kindern ähnlich, wie eine Schwester, und meine Freude an dem kleinen Wesen ist unaussprechlich.

Den 25. Januar.

Wir besahen mit dem Geist- und Kenntnisvollen Grafen von R ****l**u bey dem Banquier und Antikenmäkler Jenkins eine Sammlung von Gemmen und Intaglio's. Folgende Sachen scheinen mir des Aufzeichnens werth: Ein herrlicher Heroen-Kopf-Intaglio in Onyx, zu einem Ringe; ein köstlicher Germanicus-Kopf, ganz ähnlich der Portrait-Statue im Museum Gabinum; Venus im Bade, mit

herabsinkendem Gewand, einer Vase und dem Caninchen (eine ausserordentlich schöne Camée, weifs auf dunkelm Grund zu einem Armband); der für antik ausgegebene Compagnon, Ganimed mit dem Adler, steht tief unter dem erstern. Dieses letztre Stück soll 300. Pf. Sterling kosten.

Es war auch eine Sammlung alter und antiker Statuen und Büsten in diesem Hause, die Herr Jenkins aus Gefälligkeit Fremden überläfst. Schön war unter diesen ein Plato oder indischer Bacchus, und ein jugendlicher Commodus, an dem ich nie ohne Schmerz die auffallende Aehnlichkeit mit seinem edeln Vater erblicke; beydes Büsten. Antonin und Trajan, Statuen als Hero's. Gruppe des Amors und der Psyche, nach der Capitolinischen. Unter den hier vorhandenen Musen hätte ich die Urania allein gewählt, wenn ich ihr zuvor die häfslichen, wahrscheinlich restaurirten Beine hätte abschlagen lassen. Alles dies wird für antik ausgegeben, und sieht freylich sehr alt aus.

Abends besuchten wir das Theater Argen-

tina. Hier kann man wenigstens Luft schöpfen, und sitzt nicht, wie in dem von la Valle, in einer dunkeln Mausefalle von Loge. Die Kleidungen der Acteurs waren höchst erbärmlich, die Musik mittelmäfsig. Ein Sänger zeichnete sich durch eine sanfte, sehr schmeichelnde Stimme aus.

Im Ballet (man stellte darin die Eroberung von Mexiko mit allem möglichem Lerm vor) zeigte sich das Feuer der Italiener in den Tänzern und Zuschauern. Das Ballet war glänzend, und einige gebildetere französische Tänzer unterschieden sich merklich durch ernste Mimik und edlere Stellungen von den italienischen Springern. Doch war Kraft und Leben in diesen wilden Sprüngen, wodurch sie sich sehr gut zu Mexikanern schickten. Nie habe ich so leidenschaftliche Töne des Entzückens gehört, als, bey jeder etwas zärtlichen Szene, bey jeder mahlerischen Stellung, diese hervorgeseufzeten: *Ah bravo! bravissimo! Ah bello! bellissimo!* Eine Gruppe, die uns Allen den lebhaftesten Widerwillen erweckte,

und in welcher ein junger recht schöner Tänzer seine alte verkleidete Geliebte in der Stellung von Psyche und Amor umfängt, und bey der wir alle im Begriffe waren, über die Profanation laut zu werden, ertönten einige empfindsame: *Ecco! ecco Psyche con l'Amore.* Ueberhaupt hatten Zufall, oder vielleicht die Sittlichkeit schonende Zucht des neurömischen Sittenrichters, es so angeordnet, dafs sowohl in der Oper als im Ballete die Liebhaberinnen-Rollen dem längsten, magersten und ältesten Soprano zugefallen waren. Dies, und das Unterbrechen jedes Actes der Oper durchs Ballet, und dieses wieder durch die Oper, so dafs man an keinem Theil nimmt, zerstören alle Illusion, wenn auch die Mittelmäfsigkeit von Dekorationen, Maschinen, Beleuchtung, Kleidungen, noch einen Schatten von Täuschung aufkommen liesse; und es zeigt diese in ganz Italien herrschende verkehrte Sitte, des Zerstückelns und Vermischens von Oper und Ballet, den gesunkenen Sinn der Nation, die nur eine ganz oberflächliche Sinnenlust in ihren

Schauspielen sucht. Ich habe weder in Mayland, Rom noch Neapel vermocht, ein Schauspiel auszudauern.

Den 24. Januar.

Abends führten uns unsere römischen Freunde, und besonders der Abbate Giuntotardi, der einer der eifrigsten Schäfer ist, bey den Arkadiern ein, wo das belletritische und vornehme Rom versammelt war. ich sah hier den General-Lieutenant der päbstlichen Armee, und den Censor Roms, einen Benedictiner-General; den Senator von Rom, Prinzen Rezzonico, und seine Gemahlinn, und das ganze Corps diplomatique der christ-katholischen Mächte Europas. Zuerst wurden eine Menge von kleinen Reden, Sonnetto's, u. s. f. zur Ehre der Madonna und ihrer Wochenbett- und Kirchgangsfeyer gehalten, auf die kein Mensch hörte, obgleich man bey jedem Schluss gähnend klatschte, und klatschend gähnte. Mir, der Fremden, tönte indessen die *Lingua Toscana in Bocca romana*,

durch manches volle und sonore Organ herrlich ins Ohr.

Darauf sang die berühmte Improvisactrice Bandettini nach Sujets, die ihr auf der Stelle gegeben wurden. Diese interessante Frau ist aus Modena, und war ehedem Tänzerinn. Schon ihr Portrait von Angelika hatte mich angezogen. Sie hat ein herrliches feuervolles Auge, und einen flammenden, doch nie wilden Blick; ihre Stellungen sind schön, und sie öffnet den Mund wie eine Begeisterte. Die Sujets, welche ihr von den Grofsen Roms gegeben wurden, waren theils abgedroschen, theils äusserst unpassend für eine Frau: Die Sündfluth, Apolls Streit mit Marsyas und die Operation, der Streit der Lapithen und Centauren, waren keinesweges zu sanften, zärtlichen und reitzenden Bildern begeisternd. In die Sündfluth brachte sie einige Idyllen-Episoden, und die Geburt Christi behandelte sie ganz als liebliche Pastorale. Ihr Begleiter spielt jedesmal eine von ihr angegebene Melodie, die sie, so wie ihr

Versmaafs (das jedoch immer Stanze war) zweymal wechselte. Sie braucht häufig den Doppelschlag der Anapesten, welches ihren Gesang ungemein hebt und belebt. Ihre Stimme ist schwach und zitternd, wodurch mir viel entgieng. In der Unterhaltung ist sie herzlich, naif, aber ungebildet. Sie hat eine sehr zarte Gestalt, und mufs recht schön gewesen seyn. Wie würde in einem andern Lande, und bey sorgfältiger Erziehung, dies genievolle Geschöpf zu einer Zierde ihres Geschlechts herangereift seyn! So dacht' ich — als das Bild der einzigen deutschen Dichterinn, die den so freygebig ausgetheilten Beynamen der deutschen Sappho verdiente, der Feuer und Geist athmenden Karschinn, mir erschien, und trauernd fragte: „Wo ist das glückliche Land, in dem „ein milder Genius die Blüthen des weiblichen „Geistes pflegt? Blühen sie nicht überall un„gepflegt und gleichsam verstohlen auf, kämpfend wider den Druck zweckloser oder wi„driger Erziehung und des überall wider sie „gewafneten Vorurtheils"?

Pallazzo Quirinale.

Den 25. Januar.

Hier sahen wir in der Kapelle dell' Annunziata die Verklärung von Guido's Pinsel in Rom.

1. Ueber das Hauptgemählde der Verkündigung ist ein holdes Seelenlicht ergossen. Der Engel, ein ernster Jüngling voll Würde und doch voll Ehrfurcht gegen die holdselige Jungfrau, ist eine von Guido's glücklichsten Gestalten; obwohl knieend, scheint er doch im leichten Silbergewölk zu schweben. Maria ist ganz Ergebung, und ihr zartes Antlitz sehr schön. Die Farben sind noch frisch, und, nächst dem Petrus in Bologna, die erhaltenste Oelmahlerey des liebenswürdigen Guido. Ach! die Ursache, warum so viele von Guido's Gemählden grün oder grau wie Todte erscheinen, war seine Armuth, die es ihm oft unmöglich machte, die beſten und dauerhaftesten Farben zu kaufen! Wohl glaublich ist's, daſs der zarte Guido mehr in der Welt

lieblicher Ideen als in der Wirklichkeit lebte, und bey seinen leicht dahin gehauchten Gestalten zuweilen die Materie, die den ätherischen Kindern seiner Phantasie dauerndes Daseyn geben sollte, vergafs. Der Kranz holder Engelein hoch in der Wölbung des Altarblattes ist ganz guidonisch.

2. Maria, welche Windeln näht; eine der naifsten weiblichen Gestalten, in hoher Mutterfülle. Wie sorgsam ist sie für das geliebte Wesen beschäftigt, das ihren schönen Busen höher hebt! O sie ist ganz Mutter, ein wahres Mutter-Ideal, und man sollte Roms entartete Weiber der schönen Welt fleissig in dieser Capelle beten lassen. Ueber ihr schweben zwey schöne Engel-Kinder. Neben ihr kniet ein edler Genius, mit weichen Schwanenflügeln.

3. Geburt Christi. Immer dieselbe Maria auf diesen beyden Fresko-Gemählden; hier sind schöne Gestalten, unter denen den Geheimnissen der Juno Lucina obwaltenden Frauen; doch haben diese Kalkgemählde sehr durch die Feuchtigkeit gelitten.

4. In einem Zimmer des Pallastes der H. Sebastian. Prächtiges grofses Gemählde von Tiziano. Die Figuren ründen sich zum Erstaunen von der Leinwand ab, und treten dem Zuschauer entgegen. Herrlicher Kopf des H. Augustins. Gemeiner aber äusserst lebendiger Körper des H. Sebastian; die Pfeile stecken ihm tief im Fleisch. Oben in der Glorie ist ein sehr schöner Bube; allein es ist ein schalkhafter Amor, kein Engel. Nur Guido allein versteht Engel zu denken, die weder leichtfertige Amorn nach gemeine Kinder sind *).

5. Die gewaltige junonische Thurm - Madonna von Carlo Maratti. Ein prächtiges Weib von Tras-Tévere, zur Himmelsköniginn erhoben, allein keine holde Maria!

Die Aussicht vom Balkon des Quirinals ist eine der prachtvollsten in Rom. Von dieser Höhe des Monte Cavallo umfafst man den ganzen nordwestlichen Theil Roms vom Halb-

*) Michael Angelo's Engel sind junge Herkulesse; auch Raphaels kraftvolle Engelkinder sind junge Heroen.

mond des Monte Mario und Montorio, von den Zipressen der Villa Millini bis zu den Pinien Cassini eingerechnet, mit Einem Blick.

Wir zählten 17. Kuppeln unter uns. Das Pantheon der Peters-Kirche stieg hoch in die Nebellüfte; das alte Pantheon aber ründete sich demüthig aus Roms Tiefen empor. Rechts lagen die schönen Gartenhaine des Pinzius, in grofse Massen üppigen Grüns zusammengedrängt; unter uns plätscherten die Fontainen der quirinalischen Gärten.

Nachmittags machten wir meine Lieblingsfahrt unter dem Palatin hin, und am Aventin wieder zurück, und sahen dann die Sonne sinken von der Terrasse Medici in eine Wolkenglorie, wie Guido sie oft belauscht haben mufs. Karfunkel und Orange wechselte in den Glutströmen des Westen; der übrige Himmel war grau. Dann fuhren wir, dem steigenden Monde nach, über die Engels-Brücke; voll und still erröthend schwamm die grofse Kugel aus den Erddünsten den Aether hinan, und gofs

bald reines Silber in die gelben Wogen der Tiber; dann eilten wir mit dem Mond auf den Peters-Platz. O wie so majestätisch erschien er uns, in dieser Beleuchtung! Hinter der nördlichen Kolonnade stieg eben das zitternde Licht, in die gewölbte Dämmerung der südlichen Hallen blickend; das rege Leben der schönsten Fontainen der Welt schwebte in glänzender Silberfarbe in die dunkle Abendluft — jetzt war die Kuppel der Kirche erhellt — dann die Façade — und nun stand das erhabene Ganze wie Ein grofser Gedanke vor uns da; dann fuhren wir hinauf nach Aqua Paoli, und giengen erst in den Schatten der Zipressen; dann traten wir plötzlich hinaus in den vollen Glanz am Wasserfall! O, dies Rauschen im Mondlicht, wo das Auge zugleich mit zu hören glaubt, und in den Milliarden Silberfunken, die ins grüne Becken hinabstäuben, sich verliert!

Ueber Rom lag eine Silberdecke gebreitet; die Kuppeln und Thürme strahlten hellglänzend über sie hervor; gleich fernen Küsten der

Vergangenheit aus himmlischen Gefilden, erblickte man im ungewissen Schimmer die Berge der Campagna. In Wonne verlohren stand P**ff neben mir; wir waren Alle wie in einem seligen Traum.

Den 26. Januar.

Ich brachte den Morgen ganz einsam auf dem Bosco der Villa Medici zu. Viel zu matt zum Ersteigen der etwas steilen Treppen trug mein Bedienter mich hinauf. Dies zitternde Herzklopfen, welches jedes Steigen auf Treppen, und in der Stadtluft, bey mir hervorbringt, und welches dann in Brustkampf übergeht, betriegt mich um manchen Genufs. Denn Freund Domeyer hat das Ersteigen der Colonna Trajana und der Peters-Kuppel sich höchlich verbeten; dagegen bietet er mir alle Höhen von Albano und Tivoli an.

Allein zurück aufs Bosco di Medici, wo man, hoch über Trinità dei Monti erhoben, tief aufs alte Marsfeld und die Gärten Sallusts hinabschaut. Der Himmelblick in alle

diese reitzenden Villen ist überraschend schön, und ihre Pinien- Zypressen- Lorbeer- Platanengruppen ordnen sich in mahlerische Parthieen. Zwischen den Pinien - Inseln der Villa Borghese und den Zipressen der Villa Ludovisi ist eine weite Perspective durchgeführt; den Vorgrund derselben füllt ein röthliches Ruinen-Fragment der alten Stadtmauer; dann lagern sich leicht hingereiht über der steigenden Ebne die Monticelli, und fern erblickt man Samniums dunkelblaue Bergspitzen. Ich las mit herzlicher Erbauung in meines alten geliebten Rothe treflichem Werk: *Naturen betragtet efter Bonnets Maade*, voll Rührung über die neulich empfangene Nachricht von seinem Tode, die schönen Capitel über den Granit. Guter Rothe! wie wirst du nun eifrig studieren in deinem grosen Lieblingskapitel von der Enthüllbarkeit, Verfeinerungs- und Vervollkommnungs-Fähigkeit unsers Wesens! Diese einsame Stunde bleibe mir eine unvergeßliche Todtenfeyer eines der gröfsten und beßten Männer Daniens, dieses liberalen Denkers,

kers, der, mit dem Zeitalter fortschreitend, in seinem läuternden Geiste sogleich das Gold von den Schlacken schied, und so, mit reifen Früchten beladen, im Hafen landete.

Palatin. Ruinen der Kaiserpallaste.

Den 27. Januar.

Zoëga und ich hatten Bücher mitgenommen, und blieben über drey Stunden hier in stiller Ruhe. O welche tiefe Ruhe des Todes umschwebt nun diese Hallen, wo ehedem das Centrum der Welt war — Die Höhle der Wölfinn Rom!

Welches Leben, von der Höhle des Luperkals und den Substructionen der die Weltherrschaft verkaufenden Prätorianer, bis auf diesen marmorbelasteten Gipfel! Hier erhoben sich die Säulen- und Pilaster-getragenen Hallen; hier herrschte eine Gröfse, strahlte eine Pracht, von der wir Schwächlinge keinen Schatten mehr kennen.

Nun stehen versinkend die verödeten Ge-

mäuer umher! Aus dem Schutt ragen die vereinzelten rothen Bruchstücke hervor! Durch die offenen Hallen strahlt das reine Himmelblau; da werden im fernen Raume, wie durch optische Spiegel, die schönsten Landschaften magisch enthüllt; und der glücklichste Erfinder wäre, der getreu diese fertigen und sogar eingerahmten Gemählde aus den Hallen des Coliseums und Palatins abkopierte.

Mächtige immer grüne Eichen umschwärzen die Gründung des Berges, Gemüsegärten grünen in den öden Räumen zwischen den Ruinen, schwere Mauermassen schweben oft im seltsamsten Gleichgewicht; üppige Gewinde dickästigen Eppichs umranken sie, und scheinen das Versinkende zusammenzuhalten. Aus den wildesten Trümmern an unzugangbaren Oertern blickt die mahlerische Pflanze der Agave; der Goldlack *(Cheiranthus cheiri)* glänzt ferndustend in voller Blüthe, der Blumen liebenden Charlotte oft unerreichbar; die zarte *Anemone nemorosa* steht im Schatten des wilden Gebüsches von Cytisus, Viburnum, und blühendem Genst.

Die Aussicht von diesem südlichen Theile des Palatins, auf dem wir uns gelagert haben, umfängt vielleicht Roms interessantesten Theil. Die ganze nördliche Seite ist uns verdeckt, und der weitgekrümmte Halbmond, dem wir im Herzen stehen, zieht sich, mit der Peters-Kuppel beginnend, von Westen durch Süden nach Osten hin. In dem grofsen Amphitheater sondern sich Parthien aus, und jeder Hügel, jede Erhöhung bildet ein fertiges Gemählde; und jedes Gemählde würde seinen Vorgrund und seinen anziehenden Augpunkt haben. Zur Erinnerung ordnete ich mir die ganze Gallerie der Natur, Gegenwart und Vergangenheit, wie folgt:

Westen 1.) Grüne Höhe des Janiculus, Peters-Kuppel, Baumgruppe der Villa Santi. 2.) Pinien und Casino Corsini (die prächtigen ferngesehenen!); daneben die zierliche Villa Giraud; drunter Kirche Pietro Montorio, mit der mahlerischen Baumgruppe. 3.) Aventin mit dem fernprangenden Priorat von Malta; niedriger die Kirche St. Sabina; Hinter-

grund der sanftabsteigende Rücken des Janiculus. 4.) Nun folgt das stille, sanft sich gegen Südwest hebende Thal, mit dem Thor St. Paolo, der Stadtmauer, der melancholisch einsamen Piramide, und dem grünen Monte Testaccio; hier blinkt die Tiber matt, auf ihrem Wege zum Meere, empor, und fern hebt sich die Höhe mit den Kirchen St. Saba und St. Bambin Giesu. 5.) Ruinen des Caracalla; in wüster Pracht überdecken sie eine ganze Ebene, vor Alters Intermontium genannt, und wären übervoller Stoff zu dem schauerlichsten Mondscheingemählde. 6.) Porta Capena; dahinter das mahlerische Grabmahl der Cecilia Metella; Ferne der Hallen des Claudianischen Aquädukts; vorwärts Bogen des Drusus und Ruine der Stadtmauer. 7.) Der grüne Hügel Cöliolus mit der einsamen Kirche St. Giovani a Porta Latina. 8.) Berg Cölius, mit den Pinien und Baumgruppen der Villa Mattei; Hallenruinen des Neronischen Aquäducts; seitwerts Kloster St. Giovani a Paolo, hinten blaue Fernen des Albanischen

Berges: Zipressen-Gruppe des Domitianischen Vivariums; ferner Bergabhang mit den Ruinen von Palestrina. — Dies Gemählde wäre von entzückender Schönheit! 9.) Esquilin: Trümmermassen der Titus-Bäder. Reitzende Ruine der Minerva medica. Kirche des Laterans. 10.) Ruinen des Campo Vaccino, Coliseum und Bogen Constantins; prächtige Eichengruppe von St. Antonio; Ferne von Tibur. 11.) Endlich der Palatin selbst, an dessen südlichem Absturz wir stehen, trümmerbeworfen, und üppig begrünt. Prachtvolle Zipressen des Klosters Bonaventura, und Marc-Aurels einsame Palme!

Gemählde-Gallerie des Pallastes Borghese.

Den 28. Januar.

Hier erst das Bekenntniſs: Daſs es mir immer schwer wird, mich zum Gemählde-Sehen zu entschliessen; die Natur der plastischen Kunst, die einen viel ruhigern und einklangvollern Genuſs gewährt, und, mehr noch wie

diese Rücksicht auf mein schwaches und eintöniges Individuum, der ihr so innig vermählte Schönheits- Wahrheits- und Einfaltssinn der Alten — die Gröfse oder psychologische Schönheit der Sujets die dort behandelt,. der Charactere die dort entwickelt werden — dieser ganze die Regionen einer geadelten Menschheit umschwebende und belebende Genius des Alterthums, hat mich so hingenommen, dafs es mir noch, in diesem Traum der Ideenwelt, an Sinn für die Zaubereyen des Pinsels.fehlet.

Ich gehe bey den meisten kalt vorüber; verweile oft mifstrauisch bey dem was mich anlockt, und gelange selten zu dem reinen, vollen, ruhigen, hingebenden Anschaun, welches vor den Götterbildern und göttlichen Menschen mich ergreift, die aus dem Marmor athmen, und, reine Form aus edelm Stoff enthüllend, mir erscheinen, wie in Wahrheit und Wirklichkeit — dafs ich nur gleich Abgüsse nehmen, und, flehend um Athänäs Belebung, das edle Geschlecht in die heutige Welt aussenden möchte!!

Mit Entzücken ersah' ich den Abglanz dieses Geistes in den geist- und lebenvollen Gestalten Raphaels! Mit Ehrfurcht erblickte ich diese erhabenen Umrisse in Michael Angelo's kühnen Bildungen, und verehrte dankbar die Künstler, welche Jahrhunderte, wie die, so Jahrtausende von mir trennen! — Allein dennoch ist und bleibt die Kluft, welche Zeit und Sitte, Religion und Volksgeist, zwischen uns und jenem hesperischen Alter der Kunst gerissen, unausfüllbar, und das erste Gemählde der Welt steht, nach meinem innigsten Gefühl, noch tief unter der höchsten Antike. Aus der Fülle von edeln Gemählden zeichne ich nur an, was mir besonders zum Geist redete.

Im zweyten Zimmer.

1.) Heilige Familie von Andrea del Sarto. Die Madonnen dieses Künstlers (den ich erst später bey meiner Rückreise über Florenz näher kennen lernte) haben den unterscheidenden Ausdruck ländlicher Einfalt, Munterkeit und Gesundheit. Es sind die fröhlich-

sten jungen Mütter, die man nur sehen kann: allein Kind und Mutter sind ohne jene Ahnungs-Glorie der Zukunft, mit welcher Raphael sein Christus-Kind, und Guido, der fromme Garofalo, der schwärmerische Sasso-Ferrato, und der innige Fra Bartholomei ihre Madonnen umleuchten. Diese Vereinigung der Jungfrau, die mütterlich sich freut und liebt — der Mutter, die Wonne und Schmerz erfüllt, hohe Worte der Zukunft in ihrem Herzen bewegt, deren Freude jedes weibliche Herz nachempfindet, von deren Schmerzen jedes Menschenherz sich durchdrungen fühlt, auf deren Ahnungsflügeln jeder gläubige Geist sich hebt, war ein neues Geschenk der christlichen Religion an die Kunst.

Allein als die Künste aus den Ketten langer Barbarey sich loswanden — erwachte nur die Mahlerey; die Bildhauerkunst wird es nie unter nördlichem Himmel und nordischen Sitten. Dies zeigt nur der Gedanke einer *Madre di Pièta*, den sogar der mit der Antike so vertraute Michael Angelo in Marmor ausführ-

te; und wenn einst Hellas und Jonien erwachen, ach! dann ist die fromme Schwärmerey, die allein würdige Madonnen bildet, langst und gänzlich vorüber.

2.) Ein alter Schulmeister im Lehnstuhle, von Guido; äusserst launig! Asmus „sass „einst in einem Lehnstuhl still" fiel uns allen plötzlich dabey ein.

3.) Auferweckung Lazarus von Garofalo; still, innig und heilig! Warum haben die Künstler nicht noch viel öfter uns Szenen aus dieser unaussprechlich rührenden und so reitzenden Episode des Lebens Christi dargestellt? Sie haben sich ordentlich vor der Schönheit gefürchtet, und Schmerzens- und Enthaltungs-Gelübde, bis auf die Ausübung der Kunst, die ihnen oft zur Marter werden mußte, ausgedehnt.

Drittes Zimmer.

1.) Portraits des Machiavelli und Cäsar Borgia, äusserst individuell, und bis zum Erschrecken charakteristisch; das des letztern von Tiziano.

2.) Eine allerliebste Nonne von demselben, und mir das liebste Gemählde, das ich noch von Tizian gesehn.

3.) H. Familie, von meinem lieben Francesco Penni, dessen Pinsel so zart und rein, dessen Tinten so harmonisch sind — und der so holde Christkinder mahlt.

4.) Samariterinn von Ginglianello. Der unaussprechlich edle Kopf des hohen Weibes macht mich begierig, mehr von diesem Künstler zu sehen.

Viertes Zimmer.

1.) Die weltberühmte Cecilia von Domenichino, die uns Guercino als Sybille, ja gar als Dido wiederholt. Ein äusserst liebenswürdiges Weib; aber am Geist, wie tief steht sie unter Raphaels begeisterter Heldinn in Bologna!

2.) Grablegung, von Raphael. Das berühmteste Gemählde dieser gröfsten Gallerie Roms; das erste Werk des jungen Raphael in Rom, und mir vor Allen so recht in Herz

und Seele lieb! Ich würde es zum Stilo sublimo der Mahlerey oder Raphaels hinversetzen. Einfalt des Geistes, Innigkeit des Gefühls, und die strengste Keuschheit in den Umrissen, ist mit einer unaussprechlichen ätherischen Leichtigkeit des Colorits (die ich um alles in der Welt willen nicht Schwäche nennen möchte) in diesem edeln Gemählde vereinigt. Die Komposition ist sehr verständig; die Figuren haben in ihren Stellungen jene Ruhe der innern Empfindung, welche die neuen Künstler sowohl des Meissels als des Pinsels (die Deutschen nur, wo sie von Franken und Britten sich irre leiten lassen) so oft durch Manier und geräuschvolle Bewegung vergebens bey dem Zuschauer zu erwecken streben. Die männliche Figur, welche mit höchster Anstrengung den Leichnam hebt, ist von unübertrefflicher Wahrheit, und von der zartesten Schönheit; ein junges Weib im grünen Gewande, knieend mit leicht emporgehobenen Armen.

3.) Schöne H. Katharina, vom jungen Raphael; diese Weiber des jungen Raphael

sind lauter Even vor dem Sündenfall, aus einer Engelsphantasie hervorgegangen.

4.) Herrliche Madonna von Gaudentio di Ferrara.

5.) Portrait Raphaels (ich weifs nicht von wem), sehr ähnlich dem edeln Jüngling' in der Schule von Athen.

6.) Jugendliche Arbeiten von Raphael. Süsse Idee der Mutter, welche Zwillinge säugt; wären es nicht Zwillinge, sie wäre die jungfräulichste Madonna mit ihren züchtig herabgesenkten peruginischen Augenliedern. Dieser junge Raphael wird noch mein Abgott! In der Hochzeit zu Cana ist ein Christ, auf dessen Stirn alle Göttlichkeit des erhabenen Weltschöpfers, über dem Flammen gährenden Chaos (in den Logen) sich verbreitend, wie in einer Morgendämmerung erscheint. Diese Ahndung von Gröfse, bey der jugendlichsten Einfalt, macht diese jungen Raphaele so hinreissend. Er kennt selbst noch nicht den Genius der ihn hebt!

7.) Schlafende Kinder von Annibale Carraccio; es sind zwey junge Heroën.

8.) Holde Agathe von Lionardo da Vinci.

Fünftes Zimmer.

1.) Berühmtes Gemählde von Tiziano: Die Irrdische und himmlische Liebe genannt. Gott weifs! an beyden schön kolorirten Damens ist kein Liebesathem, vielweniger ein Funken — himmlischer Liebe sichtbar.

2.) Madonna, von Andrea del Sarto.

3.) Einige köstliche Portraits von Tiziano. Seine Portraits sind unter allen, die ich kenne, die schönsten.

Und nun war mein Fassungsvermögen für heute erschöpft bis auf den Boden — ich eilte in die Villa Doria, unter Blumen im Grün mich wieder zu finden. Das Ersteigen eines Berges ermüdet mich auch physisch nicht halb so sehr, als das Durchwandeln einer Bildergallerie.

Anfang des Carnavals.

Den 30. Januar.

Mit der Mittagsstunde war es allen Römern erlaubt, eine äussere Maske anzulegen — und man kann vielleicht mit Wahrheit sagen, dafs heute noch niemand deren zwey über einander trug; weil heute meist nur Kinder, oder Leute aus dem Freude durstigen und nie maskirten Pöbel, Masken trugen.

Wir fuhren erst recht auf den kleinen Strassen umher, dann in den Corso. Der Jubel aller Kinder, sich nun selbst auch unter der Menge verlarvt zu sehn, ist unaussprechlich. Allein es war heute nur Vorspiel; und kaum der zehnte Theil der Menschenmengen, die zu Wagen und zu Fufs, auf Stühlen, Bänken und in den Fensterrahmen zusammengedrängt waren, ist verlarvt. Mich ergötzte mancher, der, elend und mit Lumpen behangen, hinter seiner schwarz wachstuchenen Nase, wie von einem mächtigen Amulet beschirmt, alle Sorgen seines Lebens jauchzend vergafs!

Todtenköpfe und Leichengesichter, schauderlich wahr nachgeahmt, wandelten neben Satyren und Faunen! Schöner Masken sah' ich nur zwey im Styl der Antike; und ich möchte wetten, dafs entweder ein Mann oder eine häfsliche aber liebenswürdige Frau dahinter steckte — weil eine schöne sich nicht unkenntlich genug zu machen geglaubt hätte, und eine häfsliche liebenswürdig seyn mufs, um mit so gutem Geschmacke zu wählen.

Drollig war der Anblick von zwey Kutschen, auf deren hohem Bock zwey zarte niedliche Weiblein die Ladung wohlbeleibter Herren darin kutschierten.

Niedlich war ein Whysky, vor dem schöne, schwarze, feurige Rappen, in Rosen-Guirlanden angeschirrt, von einer jungen Dame geleitet wurden.

Harlequins, Puckelhänse, verstellte Greise, und kleine Buben in Fischschuppen versteckt, wimmelten durcheinander. Die Tapeten und Seidenvorhänge aus den Fenstern gaben einen muntern Anblick; allein das Wetter war trübe,

und Skirokko-Luft. Wie dieser Wind und seine mitgeführten Dünste alles entfärbt und abspannt, wissen alle die ihn kennen.

Im Ganzen genommen sind die römischen Frauen bunt, überladen und geschmacklos gekleidet; und das Studium der Antike, welche die heutige Mode (allein durch England hieher gekommen) nachäfft, ist in ihrer Drapperie sichtbar. Die Körperbildung ist eher stark und gedrängt, als zart und anmuthig. Regelmäßige und prononcirte Züge sind allgemein: allein selten belebt ein Ausdruck von Güte und regem Gefühl diese oft starren, und den Mangel an innerer Bildung deutlich verrathenden Züge.

Unter den Weibern der Volksklassen sieht man ungleich mehr Schönheit, Geist und Physiognomie, weil bey jenen Stolz, Mode und Langeweile das Naturell verwischt, und selbst den Instinct getödtet haben, welcher jedes weibliche Wesen zur Milde und Gefälligkeit stimmt.

Die

Die Quackeri *) und die Harlequins riefen uns, die sie bald als Fremde erkannten, tausend bunte Scherze in den Wagen; doch blieben sie immer in den Gränzen der Galanterie aus den Ritterzeiten. Für die Kinder mit blonden Haaren regnete es Orangen verzuckert, und in Natura, und Bonbons aller guten Art (denn die Zeiten der tückischen Gips-Bonbons ist noch nicht erschienen) in den Wagen. Wir waren zum Wiederaustheilen gewafnet, empfiengen aber immer mehr an süfsen Worten sowohl als Sachen, als wir, aus Mangel unsers italienischen Wort- und Zuckermagazins, wieder zu geben vermochten.

Als wir nun einigemale im langsamsten Schritt durch manche lange Pause unterbrochen, den Corso auf und abgefahren waren (an Ausbiegen in eine Seitenstrafse war vor den immer eindringenden Volksfluthen nicht zu denken), war's mir, als drehte ich mich im Regenbogenschimmer einer ungeheuern Seifenblase um-

*) S. Goethes Beschreibung des römischen Carnavals.

her. Die wirklich beklommene Luft in dem von so viel tausend Menschen angefüllten, an sich engen und von wahren Pallastbergen eingeschlossenen Corso, erschwerte mir das Athmen. Diese ganze Puppenwelt flofs in ungeheure, formlose Massen zusammen, und bunte Flimmer tanzten vor meinen Augen; das vielstimmige Getöse ward dumpfer, schien sich zu entfernen, und ich wäre in einen ohnmachtähnlichen Schlummer gesunken, wenn nicht der Schall der 24. daher fliegenden Pferde und der zum Himmel steigende Volksjubel mich erweckt hätte. Gehört, gesehen und verschwunden! ist die Sache von zwey Sekunden! Schnell, wie der Wind die Meereswellen, theilen diese zephirähnlichen Pferdchen die Volksmassen, die dicht hinter ihnen wieder zusammenfliessen, ohne dafs eine Spur von ihren Hufen zurückbleibt im Sande, oder von ihrem leichten Dahinfliegen in der Bahn; daher man sie nicht bis zum Ziele mit dem Blicke verfolgen kann, wodurch das Schauspiel sehr an Interesse verliert. Man erwartet diesmal viel Vergnügen

beym Carnaval, da seit vier Jahren dem römischen Volke kein Pferdrennen gegeben worden. Man könnte sich irren! Denn es frägt sich, ob während dieser vier Jahre der Fröhlichkeitssinn des Volkes ist genährt oder unterdrückt worden?

X.

Carnavals Scene.

Den 4. Februar.

Der Scirokko, und sein Vetter (der ärger ist denn er), der Südostwind (*Libeccio*), haben in diesen Tagen so unerbittlich gehauset, und von ihren mit den Dünsten der pontinischen Sümpfe beladnen Schwingen mir so viel Dummheit und Fieber herabgeschüttelt, dafs ich alle Gegenstände durch den Doppelflor der äussern aschfarbenen Lüfte, und des innern getrübten Sinnes, erblickte und empfand. Wir besuchten am Nachmittag wieder einmal den Corso, und zwar wieder zu Wagen; denn es fehlt uns an Bekanntschaft, um in einem Corso-Hause ein Fenster zu finden. Das Gedränge und die Tollheit nehmen, nun das Fest seinem Ende naht, mit jeder Stunde zu. Allein ich finde in diesem bunten Narrengewühl gar wenig Abwechslung; eine zerplatzende Schaumblase ist der andern ähnlich, und die gänzliche Gedankenlosigkeit, die mich angreift, wenn

ich eine Viertelstunde dem Spektakel zugesehen, verleidet es mir ganz. Goethe's Beschreibung, so wahr sie auch immer ist, war doch viel zu reitzend, und durch das Medium seines ordnenden Geistes viel lebendiger hervorgegangen, als die Wirklichkeit auf dem belebten Cannevas erscheint.

Zwar sagt man mir: Dafs das Carnaval dies Jahr weniger glänzend sey als jemals; dafs der leichte anmuthige Freudensinn des Volkes von Jahr zu Jahr sinke — dafs die wachsende Armuth im Anzug aller Klassen sichtlich sey, u. s. f.

Wirklich war auch von der blühenden Einbildungskraft eines mildern Himmels hier wenig Spur! Selten nur ward das Auge durch einen wohlgeordneten Anzug befriedigt; noch seltner durch eine schöne und neuerfundene Maske gereitzt.

Die Frauen aus den höhern Ständen sind gröfstentheils von so gelbem Teint, und dabey so bemahlt, dafs wir oft Mühe hatten, zwischen Maske und Nicht-Maske zu entscheiden.

Eben so schwer hielts oft, das Ende der Maske vom Anfange des auf die unsittlichste Weise entblöfsten Busens zu unterscheiden. Der Mangel an Sittsamkeit bey den römischen Frauen, ist für eine Nordländerinn ein ganz neuer Anblick, und ich rief von ganzem Herzen mit Walther von der Vogelweide, Friedrich Münter, und Leopold Gr. zu Stollberg, aus:

Und das war meiner Reisen Frucht,
Dafs mir gefiel die deutsche Zucht!

PALLAST FARNESE.

Den 5. Februar.

Nach meinem Sinn der erste in Rom, und, wie man sagt, nach Michael Angelo's Anleitung erbaut. Auch steht er wie die Peters-Kuppel unter den Kirchen Roms, gleich einem Gebirge, unter den Pallästen der ewigen Stadt da, wenn man dieselbe vom Montorio überschaut. Die tiefen dunkeln Höfe dieser ungeheuern Wohnungen haben etwas Schauerliches; vor allem aber dieser einsame mit Gras

bewachsene, um den sich das majestätische Gebäude auf den drey Säulenordnungen der dorischen, jonischen und korinthischen Pilaster erhebt!

Saal des Pallastes Farnese.

Er ist bekanntlich von den Carracci's, besonders vom grofsen Annibale, al Fresko ausgemahlt. Das Ganze ist so überladen, dafs man nur mit Mühe das Einzelne herausblickt. Die beyden Gruppen des Polyphem und der Galathea sind ohne Zweifel die vollendetsten Meisterstücke, an diesen den Spielen einer ungezügelten Einbildungskraft geweihten Wänden! An dem kleineren Gemählde sind einige Nereiden von der allerhöchsten und reitzendsten Anmuth. Allein der grofsen Gruppe mufst' ich schnell mit gesenktem Auge vorbeygehn. Nicht Polyphem, aber diese Leben und Wollust athmende Galathea liefs mich bis ins Herz erröthen! Von dieser Wahrheit sind mehrere Episoden in dieser grofsen Epopée der Venus von Gnido's; z. B. Ju-

piter mit der durch den Gürtel der Venus gewafneten Juno, wo der Vater der Götter zum Satyr erniedrigt ist.

Ich flüchtete mit meinen Blicken zu der schrecklich schönen Darstellung des Perseus, der, mit dem Medusa-Haupt erscheinend, den wilden Kampf, durch ein Bacchanal entflammter Centauren, in todtstarrende Ruhe verwandelt. Hier hört das Leben vor deinen Blicken auf zu athmen, und die Blässe des Marmors verbreitet sich über die Medusa-Erblicker!

Vielleicht war der erhabene Gedanke des grossen Annibale tiefer, als gewöhnliche Anschauer es ahnden! Vielleicht wollte der grosse Aesthetiker dem Gifte ein Gegengift vermählen, und die aufflammende Sinnlichkeit durch das Bild des erstarrenden Todes bändigen?

Schön, erheiternd und lieblich, ist ein Plafond: Der Triumph des Bacchus und der Ariadne. Sie leitet mit leichter Hand das glänzende Gespann der schmeichelnden Tiger, und der ganze Ideenzug einer lautjauchzenden Freudenschaar schwebt in der glänzendsten Färbung leicht vor deinen Blicken vorüber!

Herkules Farnese.

Wahrlich ein Heros! Denn solche Ruhe ist nur solcher Thaten Lohn! Welch ein Haupt! für mich ein Ideal von Kraft, mit der allergutmüthigsten Jovialität vereinigt. Wie schön ist sein krauses starkes Haar, und der ambrosische Bart. En Face erblickt, scheint die Last der Schultern, und der ungeheuer breiten Brust, den Untertheil des Körpers zu drücken -- scheint, sage ich; allein von der linken Seite am Fenster, im halben Profil angeblickt, konnt' ich nicht ermüden ihn anzuschauen. O hohe Antike, dir huldigt mein moralischer Sinn! Dir mein aesthetisches Gefühl! Dir Aug' und Herz! Diese reinen, von einander abgesonderten Formen heller Begriffe irren mich nie, und nie erröthete ich vor einem Gebilde des Alterthums!

Guter Alter! ich freue mich, dich in Campanien im lebenathmenden Marmor wieder zu sehen. Wie gönnet man ihm so herzlich die errungenen Goldfrüchte der Hesperiden, die er in der ruhenden Rechten hält!

Den 6. Februar.

Endlich athmet man wieder freyer! Scirrocco und Lebeccio sind entflohen, und ersterer eilet vielleicht schon über die Apeninnen meinen geliebten Alpen zu, wo er unter dem Namen des Föns mit seinem warmen Hauche die Fesseln der Gletscherströme löst, und des Frühlings Verkünder ist. Hier aber ist der Frühling erschienen! Er schaut von röthlichen Wölkchen herab, und alles keimet, sprofst und grünet, wie bey uns im April. Wir fuhren über Campo Vaccino, Via Sacra und Titus-Bogen, das Koliseum vorbey, den Constantin-Bogen durch, am Palatin hin. Warm schien die Frühlingssonne; hoch zwischen den Ruinen des Palatins blühten weifs und rothe Sträusser der Mandelbäume, und sangen Vögel aus den Lorbeern. Durchs Pauls-Thor, und die Piramide vorbey, kamen wir, unter dem Aventin hin, bis ans Ufer der Tiber, wo noch der Vesta-Tempel steht, und die korinthischen Säulen des Tempels der *Fortu-*

na virilis, und die Ueberbleibsel der Brücke nach Horazius Cocles genannt, vor uns liegen. An dieser höchstinteressanten Stelle stieg ich aus, und fand, ans Tiber-Ufer bey einem der kleinen Landungsplätze hinabsteigend, bald ein grünendes Fleckchen über dem Strom, wo hübsche junge Weiber Wäsche trockneten, und fröhliche Bübchen umhersprangen. Granitstümpfe von ehemaligen Säulen standen da, und die Schiffseile und Ketten der Tiber-Mühlen waren daran befestigt! Ein mächtiger Stamm von köstlichem, schwarz und weissem, egyptischem Granit diente uns zum Tisch, die nahestehenden zu Stühlen.

Hier frühstückten wir, uns recht nach Herzens Lust im hesperischen Sonnenstrahl badend. Unter uns wirbelte die Tiber; und die Trümmer der weissmarmornen Ponte rotta, welche die Szipionen sogar vergebens dem Strom entgegendämmten, bezeugen: Hier wolle Vater Tiberinus kein Joch leiden! Jenseit dem Strom trug der Montorio auf sanfter Höhe seine Pinienhaine in holde Lüfte; und die neun gros-

sen Pinien Corsini winkten Erinnerung an die trauten Freunde, die mich gestern verliessen, und nun durch den pontinischen Sumpf in die Campagna felice eilen! Wir fuhren über Ponte Sesto nach der Tiber-Insel. Auf der Brücke öfnet sich, neben der schönen Baumgruppe der Villa Mattei, eine mahlerische Perspektive auf blaue Bergfernen. Wir traten nun ins Quartier Trastevere, das von schönen Weibern und Kindern wimmelt, und wo Raphael sicher fleissig studiert hat. Stirn, Augbraunen und Augen haben die Frauen von Tras-Tevere fast durchgängig schön; auch das Profil ist oft rein und edel; die Gesichtsfarben sind hell und frisch; allein der Mund ist dagegen fast immer grofs und unedel geöfnet. Dann fuhren wir zum kleinen Nebenthor Porta Portese hinaus, nach Ripa grande, jenem Tiber-Gestade, wo einst das Lager des Porsenna stand, und nun der Pabst arme Kinder zu Fabrikanten erziehen läfst. Schön ist von hier der Anblick des grünenden Aventin, der seinen stolzen Scheitel aus lieb-

lichen Baumgruppen emporhebt, und an dessen Gründung die Tiber schnell vorbeyströmt.

Dann sanken wir aus dem alten Rom mitten ins tollhäuslende Gedränge des Corso hinab, und zogen die Colonna Antonina vorbey, wo ich lächelnd unsers geliebten M**n's gedachte, der mir an dieser Stätte, mitten im rauschendsten Fastnachts-Gewühl, auf meinen lebhaften Ausruf: „O, sieh' wie schön die Co„lonna vom Abendroth geröthet ist"! kurz und trocken antwortete: „Sage doch lieber, „wie sie erröthet"!

Den 7. Februar.

Den Morgen bracht' ich mit meinen Kindern, still und glücklich, in der erhaben schönen Villa Pamphili hin. Hier ist jetzt der schönste Blumenflor der vielfarbigen Anemone Petano entfaltet. Die grofse Wiese — diese herrlichschöne, von den prächtigsten Pinien und Eichenhainen umkränzte, war ganz mit jenen Thau- und Farben-funkelnden Blumen bedeckt. Welcher Farbenschmelz entblüht unter

diesem Himmel! Im Schatten blühte abwärts und bescheiden, um die Baumwurzeln in kleinen verinselten Gruppen verstreut, die zarte, doch kräftigen Duft aushauchende, *Anemone nemorosa*, die auch Seelands romantische Buchenwälder schmückt; allein auf der sonnigen Wiese waren in bunter Pracht die stroh- und zitrongelben, purpur- und scharlachrothen, Veilchen und himmelblauen Violetten, weissen und coquelikotfarbigen Namensschwestern in üppiger Fülle verbreitet. Die unaussprechliche Freude der Kinder, die bald Hut und Schooss mir bekränzt und gefüllt hatten, war ein wahres Frühlingsfest. „Mutter", so rief die kleine Charlotte, „die Wiese glänzt ja wie der Ster„nenhimmel"!

Letzter Abend des Carnavals.

Den 9. Februar.

Alle Laune, alle Lustigkeit, aller Muthwille und Uebermuth, aller Unsinn und alle Tollheit, waren heute wie in ein Centrum im Corso zusammengedrängt, von wo sie sich wie in

Strahlen verbreiteten. Die vom langen Corso links und rechts ablaufenden Gassen, waren mit glänzenden, bunten Equipagen aus allen Zeitaltern, mit Whyskys und hoch daher rollenden Phaetons und mit elenden Fiakers zu beyden Seiten besetzt, und die Mitte derselben mit Strömen von Pulcinello's, Taborro's, Beggaro's und Quackeri's bedeckt; erstere mufsten bleiben wo sie waren, weil der Corso von Fuhrwerken schon längst vollgeschichtet war. Die Fufsgänger strömten, drängten, flutheten ab und zu; nun in grofse Massen, wie vom Sturm zusammengewirbelt; nun wie durch eine plötzliche Ebbe zurückgezogen. Das Getöse, Geschwirre und Gebrause aller Töne in Massa, und die Hitze im Corso waren heute wirklich unleidlich; und doch, trotz den unaufhörlichen Klagen, welche die Fufsganger zu erdulden hatten, trotz dem ewigen Stofsen, Treten, Drängen, trotz allem Muthwillen der verübt wird, hab' ich nicht ein unfreundlich Wort gehört; welches bey einem so leidenschaftlichen Volke unglaublich scheint, aber

eben deswegen wahr ist, weil die Leidenschaft des Freudengenusses in diesen Tagen jede andre, sogar die der Eifersucht ausschliefst. Die in Männer verlarvten Weiber und in Weiber verlarvten Männer gaben viel zu lachen. Ein solcher langaufgeschossener römischer Bengel, im fliessenden weissen Weiberrock mit buntem Hut und langem Leibchen, ist eine der drolligsten Karrikaturen. Allein leider waren die hochbusigten und breithüftigen römischen Weiber in Mannstracht mehr widrig als lächerlich; denn die weibliche Form bedarf, je weiblicher sie ist, um desto mehr der sanften Umhüllung. Der schönen, bacchantisch feuervollen Gesichter sah' ich heute viel unter den Frauen; und viele Weiber, deren Gestalten in grofsen edeln Umrissen gebildet waren; ja man kann sagen, dies sey unter den Volksklassen allgemein. Allein die Formen sind schwer, die Schultern breit ohne anmuthigen Abfall, und die ihnen verwandten Theile gehen sogar weit über den Becherumfang der Helena hinaus; die Hüften sind oft übermäfsig stark. Allein sehr charakteristisch

rakteristisch ist der langsame edle Gang des römischen Weibes; sie wandeln majestätisch einher, und die gemeine Römerinn thut es hierin unsern stolzesten Dâmen zuvor. Manches Weib von Tras-Tevere schien mir wie eine Juno zu wandeln, mit feurigem ernstem Hinblick des grofsen Auges.

Heute war es unmöglich aus dem Corso zu entkommen; man mufste sich langsam mit dem trägen Kutschenstrom fortwälzen lassen, und jedesmal, in der Stromenge des Pallastes Ruspoli, die immer lebhafter spielende Artillerie der immer an Gröfse wachsenden Gips-Bonbons (welches mit Gips überzogene Bimssteine sind, oft in der Gröfse einer Mandel) aushalten. Schon begann es im tiefen Corso zu dämmern; schon waren die unglücklichen, durch angehängte Spornen gereitzten Pferde uns vorbeygekeucht, und die Sonne gesunken; noch wurden wir langsam mit der Kutschen-Kolonne yorwärts geschoben.

Der ungeheure Lerm, die schwärmenden Unholde, die sich mit der gröfsten Gefahr

und dennoch vergeblich kreutzenden Kutschen, die Hitze, Alles vervielfachte sich von Augenblick zu Augenblick! Es ward beynahe Nacht, und wir waren vor dem Pallast Ruspoli; es hagelte von beyden Seiten Gips-Confetti, deren Ziel unser Wagen zwar nicht war, die wir aber durch die herniedergelassenen Fenster mufsten passieren lassen, wenn wir die Glasfragmente nicht in die Augen haben wollten. Das Acharnement der Werfenden von beyden Seiten, die, des Geschreyes der Getroffenen nicht achtend, unermüdet zu werfen fortfuhren, und noch mehr die grimmigen Züge der halb verlarvten, und die Wuthtöne hinter den ganz verlarvten Köpfen' hervor, machten's mir sehr glaublich, dafs die zwey Parthieen, in die Rom getheilt ist, sich hier einander gegenüber verschanzt hatten, und die Gelegenheit, sich ungestraft zu beleidigen, nützten; denn hier drängte sich Alles zusammen. Die Conquen, Muschelhörner, und Trompeten der Pulcinello's — das Brrr! der Quakeri, welches wie ein Heckfeuer durch den

ganzen Corso schwirrt; das Schariwari der Chöre von beyden, die mit Glocken, Küchenmörsern, Zittern, Hackbretten, Geigen, oft zu 30. Mann hoch, meinen Wagen belagerten — die Teufelsmasken, welche durch die wachsende Finsternifs wie höllische Larven brachen, mit enormen schwarzen, feuerrothen und gelben Nasen — dies ganze immer wachsende Ungethüm, machte ein Ganzes aus, welches sich zuletzt in so hideuse Gruppen bildete, dafs mir zu schwindeln begann; beyde Kinder aber sich (Charlotte bitterlich weinend) auf den Boden der Kutsche, mit verhüllten Köpfen und zugehaltenen Ohren, niederlegten, und gelobten: „Nie in ihrem Leben zum Carnaval „zu gehen".

Die Rauheit aller der heiser gejauchzten Kehlen, die Genufswuth der lechzenden, und, mitten im Strom der nur in wenig Sekunden plötzlich versiegenden Sinnenlust, noch dürstenden Geniesser — dies ans Convulsivische gränzende Geschrey, von der unverschleyerten Geberde der niedrigsten Lust begleitet, war ein von mir nie gealmetes Schauspiel.

Schrecken ergriff mich! Ich fühlte mich beklommen, und wie im Vorhofe des Tartarus. — Ach! wahrlich, ich sah' vor mir der Danaiden und Tantaliden quaalvolle Schaar! Armes, unglückliches, entartetes Volk, das nur in der Larvenwelt Freuden zu finden verdammt ist — wie empfand ich deine tiefe Erniedrigung!

Den 10. Febr.

Bis heute haben wir im grofsen Gasthofe des Signore Sarmiento, auf dem von fremden umwimmelten spanischen Platze, so recht in allen Unbequemlichkeiten eines römischen Wirthshauses gelebt. Vor Rauch konnt' ich mein Kamin nicht heitzen, und doch stiegen alle Coteletten- Zwiebel- und Fritto-Dünste aus der grofsen Küche des Hauses zu mir auf! Daneben lebt man auf dem spanischen Platze so recht in allen Gräueln der Unpolizey von Rom! Da tönt Abends oft, von der nahen Treppe Trinita dei-Monti, das schreckliche: *sono amazzato*! und das dumpfe Hin-

stürzen des Gemordeten herab; während der Thäter ungestraft entflieht, oder auf die nahen Kirchentreppen sich rettet (oder auch beym Kammerdiener des Cardinal Al***i für 4. Paoli einen Freybrief kauft; wie mir in Rom jedermann erzählte). Mir gegenüber steht der Pallast des spanischen Gesandten, der diesem Platze die Straflosigkeit ertheilt. Da sah' ich Tagelang öffentlich in der Pforte einen Kutscher aus der Nachbarschaft stehen, der seinem jungen Weibe den Dolch tief in den Busen stiefs!

Auf dem schön gezierten Platze neben der Fontaine wird aller Unrath, aller Gemüse-Abfall aus den Pallästen, Gasthöfen und Häusern zu Bergen; ohne dafs je daran gedacht würde, den kostbaren Dünger auf Roms verödete Felder auszuführen, und die in Gährung gehende, Krankheit verbreitende Masse wegzuschaffen. Kinder und Arme wühlen darinn herum, nagen begierig an den Brokkoli-Stengeln, und man verlernt bey diesem Anblicke, Yoriks am Artischokken-Stengel nagenden Esel zu bemitleiden.

Diesem allem entflohen wir heute nach Trinita dei Monti, in die Strada Gregoriana hinauf, wo ich, um der reinen Luft, Ruhe und schönen Aussicht willen, mich, wie man sagt, bey dem bösten Weibe in Rom (einer Mahlers-Wittwe), aus deren Hause noch nie ein Fremder ohne Prozeſs zog, einquartiert habe.

Ich brachte den Tag bey meinen Freunden, dem vortreflichen Mahler und Professor Hetsch aus Stuttgardt und seiner liebenswürdigen Gattin, zu. Hetsch ist vielleicht der erste Portraitmahler seiner Zeit. Ein kurz vor unserer Ankunft ausgestelltes, dann abgesandtes Portrait des Herzogs von Wirtemberg zu Pferd, war die Bewunderung aller römischen Künstler gewesen; jetzt arbeitet er an einer holden Kindergruppe. Zwey noch lebende Kinder der Herzogin tragen das dritte, welches neulich starb, mit Blumen bekränzt, wie im Triumph empor. Die Kinder erscheinen als Genien in süſsem Naturstand; und jede Mutter wünscht, ihren verlornen Liebling so dargestellt zu se-

hen! Ach! der zärtliche Vater ahnete nicht, indem er diese reitzende Verklärung dichterisch mahlte, daſs indeſs seinem eigenen Liebling die letzte Stunde nahe; die sanfte Mutter nicht, daſs ihr Auge, oft in zärtlichen Thränen der Sehnsucht auf dem holden Gebilde verweilend, (in welchem das Vaterherz die Züge des eigenen Himmelskindes hinübergeströmt hatte) bald in der zarten Gruppe das Bild ihres entflohenen Engels (ihr zweyter Knabe starb in Stuttgardt während ihres Aufenthalts in Neapel an den Blattern) in dem freundlichen Genius suchen würde, der den kleinern Engel auf der Schulter trägt!

Den 11. Febr.

Wie ist uns in unserer neuen Wohnung so wohl! Hier lodert, an feuchten Morgen und kühlen Abenden, die erheiternde Kaminflamme; ich blicke über die Häuser bedeckte Anhöhe des Pincius (auf dessen der Höhe nahem Abhang ich wohne) ins alte Marsfeld, und, über dessen Häuser hinweg, an den grü-

nenden Halbmond des Montorio, Janiculus und Monte Mario hinan; und überschaue also den nordwestlichen und westsüdwestlichen Theil von Rom! Rechter Hand habe ich die ganze Façade und Kuppel von St. Peter, und blicke gerade in Raphaels Logen, und auf einen Theil des Vaticans, wo das Belvedere ist. Ich sehe die Sonne aus meinem Fenster sinken, in die Pinien der Villa Corsini, und die Zipressen der Villa Millini, vom frühen Morgenglanz erhellt. Ach! und Abends ziehen die heiligen Gestirne vor meinen ewig verlangenden Blicken empor! Fühlst du mein Glück? Empfandest du, dafs dein gedacht ward, als heute der Abendstern freundlich aus zerrissenem Gewölke hervorblickte?

Wir setzten unsere Besuche bey den in Rom lebenden Künstlern fort, die Carnavalszeit, während welcher alle Gallerien verschlossen sind, hiezu nützend.

Professor Carstens aus Schleswig.

Ein Abkömmling jenes edeln Stammes, der uns, unter dem Bilde des allgemein verehrten, und, von denen die das Glück hatten ihn genauer zu kennen, mit einer an die Schwärmerey gränzenden Liebe umfafsten Geheimrath und Kammerpräsidenten Carstens, hoffentlich noch lange unvergefslich bleiben wird. Dem römischen Carstens (ich nenne ihn erröthend so; denn sein Vaterland hat viel zu wenig, und dies Wenige viel zu spät, für ihn gethan, um ihn sich zueignen zu dürfen) versagte sein ungünstiges Schicksal, und der Kunst erstickende Geist des Nordens, frühe Bildung und zweckmäfsiges Studium; und spät erst ward es ihm möglich, nach Italien zu gehen.

Allein er hat mit dem Schicksal gerungen, wie ein Mann! Er widmete sich der Geschichtsmahlerey, und wählt sich oft fremde, man möchte sagen abstracte Sujets, aus der Theogonie des Hesiodus z. B. zuweilen mit noch gröfserm Glück aus dem Homer.

Die Komposition seiner, oft sehr grofsen und vollen Darstellungen ist verständig, verständlich und edel. Sein Styl ist grofs, und man erkennt das tiefe Studium von Michael Angelo und Raphael in beyden; das Anschauen seiner Skizzen war immer für mich ein reiner Genufs; denn Verstand und Einbildungskraft werden befriedigt und genährt.

Dante's Höllenpfuhl, Ossians Fingal, Aristophanes Wolken, und Luzians Tirann, der den Schatten des Schusters auf stolzer Schulter über den Styx trägt, sind so volksmäfsig als wahrhaft launige Darstellungen. Sokrates im Korbe wird wohl nicht leicht jemand ohne Lachen ansehen. Grofs und edel ist Fingal, kämpfend mit dem Geiste Loda, mit tiefer phantastischer Wahrheit empfunden. Unter allen seinen Skizzen aber war mir die liebste: Homer als Rhapsode. Dieser Composition hätte sich Raphael nicht geschämt!

1.) Raub des Ganymedes, für den Herzog von Bristol gemahlt.

Grofs ist aus der Höhe der Hinunterblick mit dem Adler auf Idas Gipfel, aus schon erhellten Lüften, auf die noch dunkle Erde; denn es ist das erste Morgengedämmer eines schaurigen Morgens, und am östlichen Horizont verbreitet sich das Morgenroth. Der Skamandros fliefst ins dunkle Meer. Aber hoch steigt der Adler, ein wahrhaft-königlicher, und mit gröfstem Feuer gemahlter Genosse des Nektars; allein der Ganymed ist kalt, und äusserst trocken gemahlt.

2.) Raum und Zeit. Diese recht jung dargestellt (denn nur Wir altern; die Zeit ist ewig neugebohren) mit dem Stundenglas in der Hand; jener mit der Weltkugel, als Symbol des allumfangenden Raumes. Beydes edle und leichtschwebende Gestalten.

3.) Die Nacht mit ihren beyden Kindern, dem Schlaf und dem Tode. Die Figur der Nacht ist grofs und äusserst rührend. Sie schlägt den weiten Mantel von den beyden zu ihrer Seite in den reitzendsten Stellungen schlummernden Genien zurück, und blickt,

in ruhig-süſser Melancholie, lächelnd auf sie, herab.

Kurz! in dieser demüthigen Werkstätte des Genies waren Geist, Kraft und Erfindung genug zusammengedrängt, um zehn gewöhnliche Künstler zu beleben; allein Carstens ist 41. Jahr alt, und noch kein Mahler; und wird es also nie werden! So hart rächt sich an dem Schuldlosen die Materie, welche er sich nicht frühe genug unterwarf. Jetzt, da ich dieses aus meinem in Rom niedergeschriebenen Tagebuch abkopiere, hat der edle Carstens seine Kummer und Leiden volle Bahn geendiget. Er starb im Kampfe seines feurigen Genius mit seiner schwachen Hülle. Wohl ihm, daſs er früh entrann ins Land, wo man nicht mehr Pallet, Pinsel und Farben bedarf, um verwandten Geistern hohe Gedanken zu enthüllen!

Sein Freund Fernow war mitten in den Stürmen der zusammenstürzenden Rom der treue Genosse seiner Leiden, und ward dankbar zum Erben seines Kunstschatzes eingesetzt.

Möchten Zeit und Umstände seinen Vorsatz, die Skizzen seines Freundes dem Publico in selbstradirten Blättern mitzutheilen, ausführbar machen, damit die heranwachsende Generation der dänischen Künstler, nach dem Verluste von Abildgaards Gemählden, noch einen Schatz der Belehrung, und ein Ziel der Nacheiferung vor sich sehe. Oder sollte Dännemark wirklich im Tode wie im Leben gänzlich auf seinen Carstens Verzicht thun? Sollen die seltnen Blüthen der Kunst, welche unser kalter Himmel hervortreibt, denn alle, aus Mangel an liebender Pflege, ersterben, und ewige Barbarey unsere Küsten umstarren? Die geweihten Tempel und Hallen der Vorwelt, die Haine der Künste, sind durch den Raub frevelnder Barbaren entweiht, zerstört, geplündert, und ihre ewig duftenden Blüthen, ihre Perlen, preislos umher geschleudert worden! Und Wir, im Schatten des Oelbaums und der Palme, bey steigendem Wohlstand und Reichthum, was haben wir gethan, um uns nur ein Kunstwerk zu sichern, in dieser Pe-

riode, wo man für ein Nichts Meisterstücke an sich gekauft hätte? O warum bedienen wir uns nicht des Strandrechts, um die kostbaren Trümmer des südlichen Europa nur an Land zu ziehen? Wie wird Brittanien im Kunsterwerbe schwelgen! Ach! wie trauern im üppigen blutrauchenden Paris die geraubten Götter und Heroen! Wir sammelten künftigen Reichthum — und zündeten auf dem verlassenen Altare der bildenden Künste die erloschene Flamme an! *)

*) Noch wäre es nicht zu spät, eine, durch den Weg der Subscription, von den reichen und wohlhabenden Einwohnern Dännemarks erhobne Summe, zum Ankauf von Antiken und Gemählden, sichern Händen und verständigen Augen anzuvertrauen; denn noch hat wahrscheinlich das innere Elend dieser beyden unglücklichen Städte nicht den Gipfel erreicht. Den so gesammelten Kunstschatz schenkten dann die Landeseinwohner der Akademie der Kunste, zum allgemein nützlichen Gebrauche. Diesen Vorschlag that ich im Herbst 1797. schon verschiedenen unserer Geschäftsmänner und Patrioten. — Ich wiederhole ihn hier, mit dem innigsten Wunsche, dafs er Gehör finden möge.

Die Verfasserinn.

Woutky, ein Böhme; Landschaftsmahler, und besonders durch seine Vesuv-Höllen berühmt.

1.) Er ist's, der das Innere des Aetna-Kraters aus der Tiefe der Nacht hervor aufs Leinen trug; und zwar in dem Zustande, in welchem Hamilton vor 17. Jahren ihn sah, als im Krater ein Berg sich erhob, sogleich feuerspeiend, und eine Insel im innern Glutmeer bildete. Schwefelflammen lecken mit bläulicher Zunge am äussern Trichterrand des Kraters, und das Gestein schiefst fast vor den Augen des erstaunten Zuschauers mit bunten Schwefelblumen an.

2.) Die Eruption des Vesuv, welche Atrio dell Cavallo zur Einöde machte, indem sie vor 12. Jahren dies, zwischen Vesuv und Somma liegende, Thal mit einem entsetzlichen Lavagusse füllte. Man sieht den Gluthstrom der Lava schnell durchs abhängige hohe Bergthal rollen. Himmel und Meer sind im feurigen Wiederschein. Fern steigt über Sorrento's Küste der Mond, und spiegelt sich still im Meere.

3.) Die Solfatara über Puzzuoli. Mit unerreichbarer Kunst ist der feine Schwefeldunst, der alle Gegenstände umschleyert, dargestellt, und von hoch herab sieht man das Meer lange Wogen an ein flaches Ufer rollen.

4.) Aussicht vom Camaldolenser-Kloster hinter der Posilippo-Grotte. Die Meerferne auf diesem erhabenen Gemälde ist unübertreflich grofs, und täuschend das Unisono der Wellenbewegung. Ich hörte das Rauschen. Tief am Horizont steigen die schweren Wolken auf duftige Wellen herab, (wie ich es nachher oft in Neapel sah). Fern steigt Ischia aus dem Gedüfte. Der Vorgrund ist schön in den Massen; die geduldige Ausarbeitung von Baum und Staude ist freylich dieses Künstlers Sache nicht, der Meer, Feuer und Erde, am liebsten im Kampf gegen einander ergreift.

5.) Sturm bey Neapel. Dies ist, mit erstaunender Kühnheit, der Gegenwart aus dem Schoofs gerissen — Ein dargestellter Moment!

6.) Weniger gefiel mir der Wasserfall von Terni; hier ist Reinhardt über Woutky.

Wir

Wir besuchten in diesem Hause (in welchem die Künstler sich wie treue Schwalben eingenistet haben) die Witwe von Pompeo Battoni. Wir sahen noch einige Gemählde dieses berühmten unter den neuern Mahlern Roms. Ich gestehe aufrichtig, dafs ich nie an einem seiner Gemählde Geschmack fand. Auch in diesen herrscht eine gezierte Anmuth; das Colorit ist ohne Wahrheit, eine bunte Palletblume.

Allein hier war ein schönes Gemählde, welches man für einen Nicolaus Poussin ausgab, (das aber, nach Hirt, von Romanelli, nach Hetsch eine Copie nach Poussin ist). Dem sey nun wie ihm wolle, es machte mir grofse Freude. Armida entführt den im Zauberschlafe gefesselten Rinaldo. Die Gruppe, welche die holde Zauberinn mit dem schlummernden Helden im Schoofs, und von hülfreichen leichtflatternden Genien umgeben darstellt, ist zum Entzücken! Die Landschaft ist grofs gedacht; kühle Schatten, und eine prächtige blaue Ferne, die allein Poussin so mahlt.

Capitolinischer Berg.

Den 12. Februar.

Carl, hochbeglückt und stolz, heute mein Führer auf diesem gröfsesten und kleinsten unter den Bergen der alten und neuen Welt zu seyn, begleitete mich allein, und ich überliefs mich lehrwillig seiner Führung.

Zuerst ward der tarpeische Felsen besucht. Die Stätte, die man für die alte Todesbühne ausgiebt, ist auf der östlichen Höhe des capitolinischen Berges. Allein das Erdreich ist durch alle Trümmerschichten der Vorwelt so erhöht, die kleine Tiefe noch durch angelehnte Barakken so verbaut, dafs ich mir von dem, was war, durchaus keinen Begriff machen konnte, und nur ungern mein zuvor ganz fertiges Phantasiegemählde gegen diese arme nackte Wirklichkeit umtauschte.

Unten ist der sumpfige Grund Velabrä noch erkennbar, und es steht eine alte Basilica da. Ich gieng durch einen Gemüsegarten bis an den südlichsten Absturz des Berges; und hier ward

ich von einem der rührendsten Ueberblicke aufs alte Rom überrascht. Mir rechts, über der Tiber, stand der schöne Aventin mit seinen Gärten begrünt, und mit dem weifsglänzenden Priorate gekrönt. Links erhob sich der ganze Palatín in schauriger Pracht; nie hatte ich mit Einem Blick' ihn so ganz umfafst; von den dunkeln Hallen der Pretorian-Substructionen an, die seine Gründung ummauern, bis zu den sinkenden und oft schwebenden Trümmern, welche die reine Bläue des Himmels durchblickt! Welche Massen von Schatten und Licht — welche Bekleidung der dicken Eppichteppiche, und welche Baumgruppen! Wie in den geweihten Hain der Eumeniden, blickt man schauernd in dieser ewig grünen Eichen mächtiges Dunkel hinein; alles ist grofs und erhaben an diesem Trümmerberg; und ganz contrastierend mit dem hellgrünen lächelnden Aventin, und doch alles wie durch classischen Geschmack geordnet. Zwischen beyden Bergen ruhet das längliche Thal, welches der Circus maximus füllte — und wo nun auf

dem ebnen Boden Gemüsegärten grünen, und Pfirsich- und Mandelbäume die weiss- und röthlichen Wipfel in milden Abendlüftchen wiegen.

Links steht die kleine Kirche, die den Tempel des Romulus und Remus überdeckt; und unten am Palatin zeigt man die Stätte des Luperkals. Zwischen beyden Bergen über den Circus hinweg erblickt man die Porta Capena und die im Abendroth glänzenden Bäder des Caracalla. Links neben dem Palatin ründet sich das Coliseum herrlich empor; es erscheinen die luftigen prachtvollen Arkaden des Friedens-Tempels, und fern die mahlerischen Bruchstücke der Titus-Bäder; rechts biegt sich die Tiber in einer schönen Wendung nach Ripa grande zu. Lange, lange verweilte ich hier an dieser Stätte, auf dem Rand der niedern Gartenmauer sitzend, und Carl's Freude, mir zuerst diese seine Lieblingsaussicht gezeigt zu haben, war ohne Ende. Nun führte mein römischer Miethlakey mich an den nördlichen Absturz des capitolinischen Berges, welcher vom Volke la Rupa

Tarpeiia genannt wird, und für dessen Authentizität ich auch lieber stimmte; denn hier bildet der Fels wirklich einen schroffen Absturz, von dem man sich doch noch allenfalls todtfallen könnte. Man schaut hier ins Theater des Marcellus und an den Janiculus hinan.

Villa Aldobrandini.

Wir besuchten sie in der Gesellschaft unsers Freundes, Hetsch. Dafs ich mit dem berühmten antiken Freskogemählde, welches man in den Bädern des Titus fand, und welches unter dem Namen der Nozze Aldobrandine im kolorirten Kupferstiche schon einige Jahre über meinen Sopha in Kopenhagen hieng, den Anfang machte, war natürlich.

Ruhe der Darstellung, und leichte Anmuth, charakterisiren das Ganze. Die Braut, in sittsam verschämter Stellung, ist sehr hold; schön ist die Leyerspielerinn rechts — allein höchst unbedeutend der Herr Bräutigam, so wie die an den Altar gelehnte Figur. Die völlig erhal-

tenen Theile des Gemähldes haben reitzende Frischheit in den Farben.

Aus der Gemähldesammlung dieser Villa hebe ich nur folgendes aus:

1.) Christus jagt die Wechsler aus dem Tempel. Miniaturgemählde mit unzähligen Figuren von Mazzolini, einem alten italiänischen Mahler. Sorgfalt und Treue in der Behandlung zeichnen das Gemählde aus. Viele unter diesen unbeschreiblich kleinen Miniaturköpfen sind voll Ausdruckes, und in einem guten Styl gearbeitet.

2.) Gemählde von Garofalo. Christus treibt den Teufel aus dem Besessenen in die Schweine. Trotz des widrigen Sujets, doch ein anmuthiges Gemählde. Die Gestalt Jesu und sein Gewand wäre Raphaels nicht unwürdig. Johannes in seinen goldenen Locken ist voll hoher Grazie. Ein Petrus oder Jakobus, dessen Gesicht man nicht siehet, drückt dennoch, durch seine Gestalt, so viel Kraft und Feuer aus, daſs man ihn nicht verkennt. Die Säuheerde stürzt

vom hohen Gestade herab. Fern kömmt der Eigenthümer derselben, von einigen Leuten begleitet, eilend und in lebenvoller Bewegung heran. Das ganze Gemählde hat so harmonische Tinten, ist so still und wahr empfunden, und so treu ausgearbeitet nach alter frommer Sitte, wie man heut zu Tage nicht mehr thut. Auch die Landschaft ist schön wie aus einer kindlich naiven Phantasie hervorgegangen; die blaue See zumal, und die holen sonnigen Berggipfel, und hinten, auf noch höhern Bergen, ein düsterer Wolkenhimmel. Dies Gemählde möcht' ich besitzen!

3.) Berühmtes Bacchanal von Tizian, voll Leben des Fleisch und Blutes, doch ohne Seele!

4.) Prächtige Landschaft von Joan Bellini. Es ist ein hochstämmiger, luftiger, von der Nachmittagssonne mahlerisch durchblickter Wald; allein auf den schwellenden Grasplätzen und dem moosbedeckten Wurzelgrund ist eine Horde der allergemeinsten Menschengruppen gelagert, aus deren verwirrten Be-

wegungen wir nicht enträthseln konnten, was sie eigentlich trieben? Ich hätte unsern Hetsch bitten mögen, mir alle diese plumpen Figuren überzudecken, und eine bessere Gesellschaft in die Schatten des schönen Hains hinzumahlen.

Meine Freunde blieben bey mir, und es kamen noch einige hinzu. Das Gespräch war über Winkelmann und einige der neuern Antiquaren. Künstler und Antiquare sind gegeneinander wie Wasser und Feuer! Nur der schulgerechte Mengs machte eine Ausnahme. Mitten zwischen ihnen wandelt unbemerkt die Wahrheit, und ich höre gern und oft beyde Partheien.

Kirche Gregorio Magno auf dem Coelius.

Den 13. Febr.

Der H. Gregorius in begeistertem Gebet auf die Kniee gesunken; Engel als Jünglinge neben ihm. Mitten aus der hohen Glorie der Engelbübchen senkt sich die Taube herab. Hier ist denn Annibal Carraccio vollkom-

men ausgebildet durch das Studium seiner grofsen Vorgänger und Zeitgenossen, Raphaels, Michael Angelo's, Corregio's und Tizians. Dieses Gemählde wird für sein Meisterwerk in Rom gehalten. Schöne und wahre Zeichnung, Reitz des Colorits und blühende Frische der Farben, sind über das Ganze verbreitet. Der Engel rechts ist ein hoher Himmelsbote, voll Ernst und Feuer. Der Heilige selbst schien mir ein bischen maniorirt, als wenn er nicht vergessen könnte, dafs er nicht allein betet; und das Ganze trägt nicht den tiefen Stempel der kraftvollen Kühnheit, die mich in den unvorgefslichen Jugendarbeiten des grofsen Annibale in Bologna so mächtig hinrifs. In einer Seitenkapelle der Kirche ist die Kuppel mit einer Glorie von Engeln, die ein himmlisches Concert aufführen, bemahlt.

Hier ist mein Freund Guido ganz zu Hause. Anmuth, Leichtigkeit und sülse Unschuld des Himmels, sind in diesen holden Kranz ätherischer Blüthen verflochten. Die Glorie besteht aus dreyzehn Engeln, ohngefähr in Lebens-

gröſse: die Ründung der Kuppel, in welcher die himmlischen Musikanten hinter einer Ballüstrade stehn, ist gar wohl benutzt; an den drey mittlern, in der Stellung der Grazien, waren die Wasserfarben sehr verblichen; von den zehn übrigen ist jeder verschieden, und doch hat jeder seinen eigenen Charakter. Einige glühen so recht von Jubel und ewiger Freude; andre blicken entzückt zum Vater empor, und einige zärtlich auf die marmorne Statue der H. Sylvia herab; andere sind still vertieft im Gefühl ihrer Seligkeit. Alle haben köstliche Flügel, schneeweiſs, oder mit zarten Regenbogenfarben tingirt. Meine Lieblinge unter den himmlischen Jünglingen waren: 1.) Die beyden Mandolinspieler. 2.) Der mit der Violine, links. 3.) Der mit der Flöte, rechts. 4.) Und vor allen der mit dem Tambourin in seinen vollen Goldlocken. Allein einen Gottvater zu mahlen, ist gar nicht Guido's Sache. Dieser verderbt alles; er sitzt wie ein Türke, der sich im Harem Musik machen läſst, schläfrig und in übersatter Seligkeit da.

Den 14. Febr.

In der Peters-Kirche spaziert. Noch kann ich mir keinen Plan dieses Gebäudes vorstellen. Alle diese Kreutz- und Queer-Arme des grofsen Kreutzes verwirren mich, und man sagte mir zu meinem Troste: „Dafs Künstler, „die Jahre lang in Rom gelebt hätten, sich „nicht zurechtfinden könnten, ohne den „Grundrifs zur Hand zu nehmen". Nichts kann, dünkt mich, klarer beweisen, dafs das Ganze der Peters-Kirche nicht so wohl durch Einheit des Zwecks und Gedankens, und consequenter Ausführung grofs sey, als durch das Ungeheure der Masse. Als Form bleibt sie meinem Bedünken noch immer fehlerhaft. Die vielen Nebenkapellen könnten eben so gut abgesonderte Kirchen seyn, und es fehlt dazu nur die Scheidewand; da jede ihre Kuppel, Pfeiler und Säulen hat, und viele von ihnen im grofsen Schiff der Kirche auch nicht einmal vermuthet werden. Allein, Ich nenne dies grofse Schiff, und den erhabenen Dom, die Peters-Kirche, die ich recht gläubig

verehre, und mich von all' dem Nebenwerk nicht irren lasse.

Villa Albani.

Den 15. Febr.

Mit Zoëga Werke der alten Kunst zu sehen, mit ihm der ewig jungen Natur mich zu freuen, ist Erhöhung dieser beyden Seelenfreuden. Sein Sinn ist so fein und leise, als sein Geschmack geläutert, und seine tiefen Kenntnisse vielleicht einzig sind.

Nachdem ich meiner Athänä Albani die ihr in meinem Herzen gelobten Veilchen geopfert, giengen wir in die Gallerie rechts, wo, ausser einer herrlichen altgriechischen Juno, (deren Winkelmann unter der Rubrik des *Stilo antico secco e duro* erwähnt), mit der Hündinn, wenig gutes war; und dies wenige äusserst restaurirt. In dem Cabinet des halben Souterrains bemerkte ich: 1.) Das vortreffliche Gewand von grüner Breccia. 2.) Die grofse herrliche Saule von orientalischem Alabaster. 3.) Den mächtigen Löwen von grünem Basalt.

4.) Das Basrelief Phädra und Hypolyt; die Gruppe von dienenden Mägden, Amorn und Genien, welche die schmachtende Phädra umgiebt, ist von ausserordentlicher Schönheit.

In den kleinen Zimmern; 1.) Schöne doch sehr restaurirte Cybele. 2.) Herrlicher Jupiter Serapis mit dem Maafse auf dem Haupte; von schwarzem Basalt. O wie grofs und ruhig, welche Form des Kopfes, und welches Haar! Er gebeut Frieden dem Olymp und der Erde!

Dann stiegen wir hinauf in den Saal, und führten unsern Kunstadepten P**ff, (denn Ich, die fünf Wochen vor ihm in Rom war, dünke mich eine Eingeweihte, und bin überklug, besonders wenn ich neben Zoéga wandle) hierauf zur geliebten Leucothea, die ich jedesmal schöner, sanfter, holder, edler, jungfräulich-weiblich-mütterlicher finde! Wäre nur das Kind schöner; wäre es so wohl genährt, als es anmuthig ist, und hätte mehr Kraft — kurz sähe man ihm den dreymonatlichen Aufenthalt in der Wade des Donnerers

nicht an — denn möchte ich meine Leucothea gleich, als Madonna, auf den Hauptaltar des Pantheons stellen; sie würde gewifs viele fromme Gelübde empfangen, dafür bürgten wir dreye, die, vor ihr wurzelnd, uns nicht trennen konnten von dem holden Gebilde.

Wahrlich! sie ist da, um jedes unverderbte Männerauge zu entzücken, und jedem Mädchen zu zeigen, was weibliche Jungfräulichkeit sey.

Nachdem wir unserm jungen Schüler (denn ich nehme Zoëga schon zuweilen die Mühe ab) vor die Juno, den pausbackigen Antinous, die schönen Basreliefs, und unter Mengs Plafond geführt, traten wir auf den Balkon, wo ich mich demüthig zu Zoëga's Füfsen niederliefs, und seine Kunde der Vorzeit vom Algidus (von dem der albanische Berg der südliche Theil war) vernahm. Alba longa, Rocca di Papa, Nemi, Albano, und ihre Seen, Marino und Castell-Gandolfo lagen uns rechts, an und auf um-

dunkelter Berghöhe. In der Senkung zwischen dem nördlichen und südlichen Gipfel des Algidus, beynahe gerade vor uns, liegt das sogenannte Campo d'Annibale, wahrscheinlich ein eingesunkener Crater des uralten Vulcans. Dann folgen zur Linken, auf und über einander, Frascati am Abhange, Villa Mondragone am Ende des Berges gegen Norden; hoch die Baumgruppen und der nackte Gipfel des tusculanischen Berges, welcher das nördliche Horn des Algidus bildet, so wie die Spitze des neuen Monte-Cavo das südliche. Nah' am Bergfusse lag Labicum; dann folgt die Landebene der Aequer, und hinter dieser Ebene hinauf steigt ein schneebedeckter Berg, Somma genannt; dann folgten die Hernicer, hinten um den Berg. Alle mäfsigen Anhöhen sind mit Schnee bedeckt; z. B. das Campo d'Annibale; und der Soractes ist, wie ihn Horaz schildert in seiner herrlichen Ode. Die Tramontana weht scharf.

Kirchengemählde.

Den 16. Februar.

Wir reisten heute nach Tras-Tevere, um das berühmte Altarblatt von Annibale Carraccio in der Kirche Francesco à Ripa zu sehn. Das ist ein Kerngemählde, und ich erkenne hier den Mächtigen wieder, der mich zu Bologna so fest ergriff. Maria hält auf ihrem Schoofs den todten Sohn; es ist eine hohe edle Gestalt; ein Weib, die Muth hat auszudauern, und Kraft, ihr Leiden ganz durchzuempfinden! Der todte Christ auf ihrem Schoofs ist ein Heldenkörper, und das Haupt im grofsen Styl gedacht, voll tiefer Todesruhe. Allein schöner noch, wie beyde, ist die Magdalena, voll Leidenschaft und lauten Jammers, den sie nur mit äusserster Anstrengung zurückpreſst! Ihr Antlitz ist höchst anziehend, so weiblich verweint, und die blonden Locken lieblich um's Haupt gelegt! Ich möchte Annibale den Mahler der Magdalena nennen; wie man Guido den der Madonna nannte.

Die

Die andern mahlen schwache sich hingebende Weiber; Er ein hohes, leidenschaftliches Weib, die mit Eloise ausruft: „Nach Abälard kann „nur ein Gott geliebt werden"! Der Franciscus ründet die Gruppe, und ist da, weil die Kirche ihm geweihet ist.

Der Engel rechts, welcher die Hand der Leiche hält, ist ein kräftiger, muthiger, römischer Bube, und scheint zum erstenmal in seinem Leben unruhig und bewegt zu seyn; vom Engelwesen hat er keine Spur.

Maria Tras-Tevere.

Eine grofse ehrwürdige Basilika, mit hohen antiken Granitsäulen. Im Plafond wird eine Himmelfarth der Maria, von Domenichino, sehr bewundert. Es ist eine lieblich verschwindende Erscheinung! Maria im blauen sternenbesäeten Gewande blickt liebend, mit mildverbreiteten Händen, auf die Erde herab, der sie entschwebt; es ist eine süfse und segnende Milde in ihrem Antlitz und ihrer ganzen Gebehrde.

Grzoorio Magno.

Noch einmal besuchte ich den heiligen Pabst des Annibale. Immerhin mag es das vollendetste Werk seines Pinsels seyn; sicher war es kein Kind seines Herzens! Mir scheint's ohne alle Originalität, und mehr ein Resultat fremder Studien, als aus eigener Fülle geschöpft.

Abends machte ich noch den herrlichen Spaziergang zwischen dem Lateran und Croce di Gierusalemme, wo die Aussicht so schön, und man rings von alten Aquäduct- und Mauerruinen umfangen ist.

Den 17. und 18. Februar.

Krank im Fieber. Meine guten Freunde, Domeier, Hirt, Zoëga, Fernow, kommen dann, mit so viel Liebe und Treue mich zu pflegen und zu ermuntern, dafs ich die Fremde vergesse; zumal da jede Unterredung hier unterrichtend wird, und man ganz von allen Musen verlassen seyn müfste, um innerhalb der Mauern Roms in den alltäglichen Conversationston zu fallen.

Den 19. Februar.

In schöner Luft über den Peters-Platz durch die Porta Angelica, den schönen Weg zwischen dem Janiculus und der Tiber, bis Ponte molle gefahren; da steigt man aus, und geht den Pfad am innern Tiber-Ufer bis Aqua gettosa; und dies ist eine der anmuthigsten Frühlingswanderungen nahe bey Rom. Ans rechte Ufer der Tiber, diesseit ab von der Brücke, führt der schmale Weg hin. Die Aussichten sind so reitzend und mahlerisch, die grünen Uferhügel so sanft gehoben und gesenkt, und wie ein schönes weiches Gewand ist das Erdreich bekleidend umgeworfen. Vor die erste Tiber-Krümmung trat, mit zartem Grün geschmückt, der H. Berg heran; wo er aufhört, öfnet sich ein sonniges Gefilde, und fern glänzt auf dem Berggipfel das Städtchen Monticelli. Rechts steigt blaues Gebirg von Sabina, und treten höhere schattenbedeckte Berge hervor; Tivoli liegt freundlich über der Bergkluft. Allein prächtig ist der Rückblick auf den Halbmond, den die

Höhen des Janiculus bilden. Dort heben sich die Zipressen Millini in blaue Lüfte, und tief prangen St. Peters-Kirche und Vatican.

Schon grünet das Land; Pfirschen- Mandeln- und Pflaumen-Bäume blühen in den Gärten: Flieder, Weiden und Pappeln, belauben sich über den Wegen; süßer erquickender Frühlingsduft entsteigt der Erde. Nun krümmt sich links ab der Strom; rechts steigen steile und bebüschte Anhöhen, und weit aus dehnen sich majestätische Fernen. Der zackigte Soractes steigt empor, und bald darauf die Berghäupter von Viterbo. Der Spaziergang von Ponte molle bis an den verzierten Brunnen, Aqua gettosa genannt, ist gerade, was eine Genesende vermag. Beym Zurückfahren nach Porta del Popolo über die Villa Julia hat man einen zauberischen Anblick der Peters-Kuppel, welche, durch die Oefnung einer Grotte in einen Hohlweg, wie eine prachtvolle Dekoration erscheint.

XI.

Gemächer des Prinzen Aldovrandini, im Pallast Borghese.

Den 20. Februar 1796.

Dieser kleinen gewählten Sammlung galt heute unser Besuch. Wir fanden:

1.) Das Hauptstück derselben (Lionardo's berühmten Christ mit den Pharisäern) auf die Staffelei zum kopieren gestellt, mitten im Zimmer. Nach allen Kopien, die ich von diesem hohen Kunstwerke gesehen, war es mir doch vollkommen neu, und nie geahndet! So konnte nur Lionardo da Vinci aus der Fülle seines edeln und schönen Geistes sein Christus-Ideal hervorheben, seiner sanften Seele Schöpfung. Der Himmel ist in diesem Antlitz aufgethan; und je länger man hineinschaut, je mehr Göttlichkeit gehet daraus hervor. Es ist nicht allein die vollkommenste Schönheit, von der reinsten Anmuth bethaut, welche dich so unwiderstehlich anzieht; ein heller Verstand erheitert die sanfte Gestalt. Diese himmelvol-

len Augen, diese gedankenvolle Stirn, diese süfse Lippe der Weisheit, dieses ruhigabwallende Scheitelhaar, welches sanft die vollendet schöne Form des edeln Hauptes umzeichnet, Alles stellt dir den vollkommen organisirten vollendetsten Menschensohn, und den würdigsten Repräsentanten des menschlichen Geschlechts dar. Ein leichter Schleier der Wehmuth umschwebt das hohe Antlitz, ohne diese ewige Heiterkeit zu trüben; ihn zu erzürnen sind die vier Buben, die im treffendsten Contrast ihn umgeben, viel zu niedrig; zu niedrig sind sie nach meinem Geschmack überhaupt. Der eine, links, ist ein wahrer Schacherjude, der Trödel zu Markt bringt — und die grobe List redet aus Allen. Das Beste ist, sie ganz zu vergessen.

2.) Zwey Landschaften von Orizonte (van Bleumen); zwey von Lucatelli und zwey von Vernet; schön in ihrer Art, und in dem Styl ihres Meisters. — Ein kühler Wald, den ein ausonisch-blauer Himmel durchblickt, von Orizonte, und ein neapolitanisches Seestück von Vernet, waren mir besonders lieb.

Im obersten Stock.

1.) Eine kleine heilige Familie von Raphael, aus seiner zweyten Epoche. Der Johannes ist hier schon ganz der vom göttlichen Feuer durchglühte Knabe, den Raphael immer mehr ausbildet; als edles, schwärmerisch entzücktes Kind in der Madonna von Florenz, bis hinan zum jungen Propheten mit der Schaale in der Rechten.

2.) Christus erscheint Petro: „Folge „mir nach"! Ein erhabener Gedanke des grossen Annibale Carraccio. Skizze.

3.) Christus mit der Ehebrecherin; Miniatur von Mazzolini. Aeusserst geistvolle Köpfe und schöne Architektur der Tempelhalle.

4.) Zwey holde Knaben, sich umfangend und küssend von Lionardo.

5.) Fröhliche Madonna mit den beyden lächelnden Kindern, von Andrea del Sarto. Sehr reitzend und eigenthümlich hat dieser geistvolle Künstler sich seine Madonna als

muntere blühende florentinische Contadine gedacht *).

Wir waren hier schon im Giebel des Pallastes, und erstiegen vollends die hohe Zinne desselben, wo ein Gärtchen, mit einer Miniaturfontaine und einer duftenden Blumenlaube, in den Lüften schwebt, und man *en vol d'Oiseau*, im Centrum von Rom, eine der blendendsten Aussichten beherrscht. Alles erscheint hier wie in einem Zauberkreis um dich gezogen. Die Tiber wallt von St. Peter unter dem hohen Bogen der Engels-Brücke hinab, strömt am Janiculus vorbey, und führt durchs Thal deinen Blick weit in die gebirgichte Ferne; der Soraktes und Samniums-Berge glänzen hoch im Mittagsglanze; der Pincius lächelt im ewig jungen Grün;

*) Der deutsche Merkur hat uns erzählt, dafs die ganze Gallerie Aldovrandini für den unnennbar kleinen Preis von 6000 Scudi von einem Engländer gekauft sey. Das Gemählde von Lionardo ward zu den Sternen erster Grösse am römischen Kunsthimmel gezählt, und gehörte zu den unschätzbaren!!

hinten steigt mächtig der hohe Gennaro in den blauen Fernen von Subjaco. Um uns liegt im engern Kreise das unsterbliche Rom verbreitet, mit allen seinen reitzenden Naturepisoden, von den grünenden Hügeln umkränzt. O Rom, du Zauberstadt, wie soll ich scheiden von dir? Wir giengen noch vor Tische in die Villa Ludovisi, wo ein blauer Veilchenteppich die Erde deckt, und man in süfsen Lüften schwimmt. Nachmittags besuchten wir die Villen des Coelius und Coeliolus, und sahen dann von Pietro Montorio die Sonne sinken. — Ach! ich mufs es nur bekennen, heute hab' ich zum sechsten Male Raphaels Verklärung gesehen, die letzte Gabe seines Genius an die Nachwelt; und immer bleibt es mir unter allen Gemählden von Raphael am wenigsten lieb! Es läfst meine Einbildungskraft leer, mein Herz kalt; meine naseweise Vernunft und mein Geschmack finden sogar manches daran zu tadeln! Ich möchte weinen, wenn ich die theure Schwester und den geliebten Bruder entzückt davor stehen sehe, und ich kalt wegge-

hen mufs! Für die untere Scene habe ich alle Ehrfurcht; nur schreckt mich der Besessene, und seine Maske verfolgt mich. Allein die ganze Gruppe der Schwester, Mutter und Apostel, ist rein, menschlich und rührend; aber dieser Berg, der nicht höher ist wie ein Heuhaufen, wo ich immer fürchten mufs, dafs der schlaftrunkene Jakobus, wenn er sich noch ein wenig mehr wendet, herunterpurzelt, stört die Illusion. Der Ausdruck von nur geblendeter Schlaftrunkenheit in den Gesichtern und Stellungen der drey Apostel entspricht nicht der Hoheit ihres Charakters. Gewifs ihre Gebehrden sind so naiv als möglich; allein der Erscheinung sind sie nicht werth. Die Verklärung selbst zeigt mir nur einen schwachen Heiligen. Dieser transparente Körper hat mit der irrdischen Hülle zugleich alle Kraft ausgezogen, statt mit neuer Hoheit des Weltrichters sich zu bekleiden. Ob Raphael dies Sujet gewählt? Ob man es ihm gegeben? Dies wünschte ich zu erfahren.

Den schönen Abend feierte ich still in mei-

nem Zimmer. Lange saſsen wir ohne Licht, und sahen den Mond feierlich schweben über Rom, und den Abendstern funkeln über dem Janiculus; magisch schimmerten tief unter uns, aus dunkeln Häusergruppen, die Lichter der Stadt.

Den 21. Februar.

Die Frühstunden werden immer ganz still und ruhig zugebracht. Mir aber wird Rom mit jedem Tage lieber. Die vollkommene Freyheit, deren der Fremde hier genieſst, die Ruhe, mit der ich aus der Fülle des Groſsen, Schönen und Erhabenen so viel schöpfe, als mein kleines Gefäſs zu fassen vermag, verbunden mit der stillen häuslichen Existenz, die meine Schwächlichkeit mir zum Gesetz und mein natürlicher Hang mir zum Genuſs macht, geben mir eine Klarheit der Ideen und des Selbstbewuſstseyns, ohne welche das Leben nur ein Fiebertraum ist. Ich war heute bey schönem Wetter lange in der Villa Borghese, und gieng mit meinem Freunde N. B. spatzieren. Dies

ist ein ausserordentlich heller Kopf; allein sein natürlicher Hang zum Sarkasm' findet (zumal bey den nähern Verbindungen, zu denen ihn sein Beruf mit Roms grofser Welt, und mit den schönen Römerinnen führt), nur zu viel Nahrung; und ich fürchte, er dehnt nach und nach die Resultate seiner Bemerkungen weiter aus, als ihn selbst die Erfahrung zu thun berechtigt. Nur seine wirklich grofse Gutmüthigkeit kann ihn hievor bewahren. Ueberhaupt glaube ich, dafs ein sehr verlängerter Aufenthalt in Italien bey Gemüthern, die nicht sehr voll wohlwollender Liebe sind, (oder auch im Gegensatz zu stark empfinden), leicht zum Verzweifeln an Moralität und Tugend führen kann.

Den 22. Februar.

Eine verunglückte Reise nach Freskati nahm diesen Tag hin. Freund Domeier trieb mich hinaus; denn wirklich, man mufs mich aus Rom verbannen, um mich wegzukriegen. So wie wir uns den Anhöhen näherten, sanken die Wolkenteppiche tiefer vor uns herab; wir fuh-

ren durch kalten Sprühregen die Berglehne hinan, bis Freskati. Es war kalt und feucht in den Zimmern des Gasthofes, und ich sah deutlich die Wolken an den Bergen hangen, während die Ebene Sonnenschein hatte. Bald war mein Entschluſs gefaſst, wieder nach Rom hinunterzufahren. Kaum aber waren wir in der Campagna, so hatten wir verklärte Lüfte über uns. Der Vollmond schwamm aus Dünsten über dem alten Labicum empor; hinter uns lehnte sich der Algidus in seine Nebelhüllen zurück. Die Hallen des ungeheuern Aquädukts und seiner Nebenarme wurden, zumal in der Nähe der Porta Furva, wo sie zusammenstoſsen, vom Mond durchblickt, und die mystischen Schatten der unendlichen Bogengänge sanken aufs öde Blachfeld hin. Ich konnte mich nicht satt sehen an diesem geistigen Dämmerlichte, welches den langen Riesengedanken der Vorwelt durchschaute. Vor uns lächelte der Abendstern auf Rom herab.

Kirche St. Agnese fuor le Mure.

Den 23. Februar.

An den Thürmen Diokletians vorbey, zur Porta Pia hinaus, wo gleich rechts die schöne Villa Patrici auf ihre fernschauenden Terrassen einladet, um mit Zoëga seine Lieblingskirche (der H. Agnese geweiht), zu besuchen. Der Eingang ist schon sonderbar; man steigt aus dem einsamen Blachfelde 40. Stufen herab; an den Seitenwänden der Treppe sind viele Grabsteine von Christen aus entfernten Jahrhunderten eingemauert, und mitten unter ihnen fanden wir den Fries vom Sarcophag eines Kindes, auf welchem folgendes kindliche Fest in erhabenem Bildwerk vorgestellt war. Zu beyden Seiten sind zwey Masken des Bacchus und seines Begleiters Ampelo. Psyche, als Kind, mit Schmetterlingsflügeln und der gürtellosen Tunika, liegt auf dem Lektisternium, und hält schmeichelnd die Rechte unter Amors Kinn, als ob sie ihn zu sich ziehend küssen wollte. Er erhebt sich, leise ihr entge-

gen kommend, und hält in der linken, auf der Matrazze ruhenden, Hand eine Schaale, während Psyche zärtlich an seinem Busen zu ruhen scheint. Dieser Gruppe folgt eine ruhende Gestalt, die in erhobener Rechten ein Nardengefäfs hält, als im Begriffe, das Lektisternium zu sälben; in der linken ruhenden aber einen Kranz. Dann folgt noch zur Rechten ein kleiner Genius, ämsig beschäftigt, auf einem kleinem Heerde unter dem Töpfchen Feuer anzublasen. Linker Hand ruht zu Psyches Füssen Ipno, der Genius des Schlafes; in der schlaff herabgesunkenen Linken hält er den Kranz des Festes; die Rechte ruht auf seiner Schulter; neben ihm liegt Zephyr mit abgewendetem aber erhabenem Haupte, und mit dem Fächer ähnlichen Blatte der Nymphea in der Rechten.

Da hast du aus Zoéga's Munde die Beschreibung dieses lieblichen Kinderfestes der Liebe, von freundlichen Genien bedient. Dies Monument ist noch nicht beschrieben, und ich wählte es sogleich zur Frontispitz-Vignette der zweyten Ausgabe meiner Gedichte. Die Arbeit

ist zwar nur ebauchirt; allein die Stellung der holden Kinder ist so innig reitzend, und der Gedanke des Ganzen so naiv! Nun führe ich dich endlich in die Kirche herab, die eine kleine regelmäfsige, und in den schönsten Verhältnissen erbaute Basilika ist. Die Verhältnisse dieses anmuthigen halb unterirrdischen Gebäudes sind rein und einfach; das Tageslicht fällt sanft, zwischen dem Friese über den Säulenhallen und der zierlichen Decke, hinein. Es ist nicht umsonst Zoëga's Lieblingskirchlein, und Hirts Muster einer rein-orthodoxen Basilika. Es stehen antike Säulen mancher Art hier: Vier grofse von Porta Santa, einer seltnen und schönen Marmorart, stützen den Hochaltar, auf dem die Heiligo mit antikem heidnischem Torso, und sehr schönem antiken alabasternen Gewande, einsam thront. Diese Kirche ward im IV. Jahrhundert zur Zeit des Kaisers Theodosius gebaut.

GRABMAHL DER H. CONSTANTIA.

Eine Rotunda, und, nach Hirts Meynung, wirklich

wirklich das Grabmahl der H. Constantia, Schwestertochter Constantins. Hier stand in der mittlern der Nischen, die rundum in die Wände vertieft sind, der prachtvolle porphirne Sarcophag, mit dem herrlichen Rebenlaub und Traubengehängen verziert der nun im M. P. Cl. steht. Den innersten Raum des Gewölbes umzieht ein Säulenzirkel, Paar und Paar gestellt; allein die Säulen sind ungleich an Höhe, Dicke, Proportion, Kapitälern, und von verschiedener Art und Farbe des Granites. Die Wölbung der Dicke ist mit niedlichen Arabesken in musivischer Arbeit verziert, welche theils Engel (oder vielmehr Genien), theils die frölichen Geschäfte der Weinlese, des Kelterns und Einfahrens vorstellen. Dies sowohl, als die Trauben und Genien am Sarcophage des Grabmahls einer christlichen Heiligen, scheinen zu beweisen, dafs es eine geraume Zeit währte, ehe die erheiternden Todesbilder der Alten durch die Schreckengestalten, welche Fanatismus und Trübsinn der heitersten und menschlichsten Religion vermählten, verdrängt

wurden. Noch umgiebt dies Grab ein Weingarten, an dessen sanftem Abhange es liegt.

Wir verweilten, auf abgeschnittene Rebenschlinge gelagert, in der himmlisch milden Mittagssonne, den Blick auf die nahen Villen der Römer gesenkt.

Indem wir an den Ruinen vom Hippodrom des Theodosius vorbeygiengen, fand Lotte ein Stück Marmor mit einer Innschrift, welches sie jubelnd ihrem Freund Zoëga brachte. Es war ein Fragment einer antiken Grabschrift, die ein Mann seiner Frau und seinem Freygelassenen setzte, mit schönen Lettern, noch aus guten Zeiten; auf dem Revers des Steines aber fand Zoëga Worte einer Innschrift mit schlechten Lettern aus spätern Jahrhunderten des Christenthums. Die Christen stahlen den armen Heiden die Leichensteine, und wendeten sie um, wie ein altes Kleid. Dies soll oft Anlafs zu komischen Hetzen unter den Antiquaren gegeben haben.

Wir erstiegen noch die hohe Treppe der Villa der Prinzen Braschi, wo eine herrliche

Aussicht gerade in die Ebene zwischen Labikum und Preneste sich aufthut, und an den Bergstöfsen des Algidus und von Tibur sich schliefst. Wie lag der Algidus in prächtiger Masse da! Wie mahlerisch waren Licht und Schatten über Tiburs weissen Häusern, in den Bergschichten, die sich hinter einander auflehnen, gemischt, bis blinkender Schnee, dem Himmel nah', die hohen Sabinen deckt! Still blickten wir in das thatenvolle Thal hinein. Zoëga blieb den Tag mit uns; und wir sahen noch vom tarpeiischen Felsen die Sonne ihre letzten goldenen Pfeile in die Eichenhaine des Palatins schütten. Das Coliseum strebte mit Purpurglanz in die Lüfte; unten rollte die Tiber, am Fusse des Aventins, durch das, lieblich in abendröthliche Fernen sich öfnende, Thal dahin.

RESTAURATEUR ALBERGINI.

Den 24. Februar.

Wir fanden hier verschiedene Antiken des Pallastes Farnese, die dieser Wiederauf-

helfer (wie ein Pariser-Magenrestaurateur sich auf seinem Aushängeschild genannt hat) zu ihrer Reise nach Neapel ergänzen soll.

Antinous des Pallastes Farnese. Dieser Torso ist in seiner Art das Schönste was man sehen kann; und selbst der capitolinische Adonis-Antinous muſs diesem an Körperreitz und Morbidezza so weit nachstehen, so weit wie dieser jenem an Adel des Ausdrucks, und idealer Schönheit des Kopfes.

Kolossale Flora Farnese. Steht nach meinem Gefühle ihrem Ruhme nicht, und der Mangel an Frischheit und Jugendkraft in der ganzen Gestalt war mir auffallend. Es ist eine verblühte Herbst-Flora. Der neue Kopf ward ihr eben aufgesetzt, und es wird ein lächerliches Composé herauskommen! Denn man setzt ihr ein steifes Junohaupt auf, mit weit aufgerissenen Ochsenaugen, und *à Bouche béante.* Was der Leib zu zerlassen ist, wird das Haupt zu strenge! Ueberhaupt war es ein tragisch-komischer Anblick, in den Höfen und Gemächern, an den Wänden und auf den Gesimsen

dieses Hauses, alle diese fragmentirten Götter, Musen, Faunen, Heroen, Cäsare, Alexander, Demosthene, Cicerone — Hand, Bein, Kopf, Torso, Schenkel überall herumtreiben zu sehen, und oft, in den sonderbarsten Gruppirungen, Todtfeinde vertraut neben einander. Eine herrliche Colossal-Büste Cicero's war mir hier das interessanteste; sie gehört dem Grafen Poniatowsky, dem ich sie gern gestohlen hätte!

Auch fanden sich hier sehr mittelmäfsige Kopieen der vortrefflichsten Antiken. Mir scheint dieser Restaurateur ein blofser Handwerker, und ich möchte den Antinous lieber ewig als Torso, als von ihm bearmt und bebeint, sehen — die Flora mag er meinetwegen beköpfen.

Den 25. Febr.

Kirche St. Ignazio; eine Kreutzbasilica. Sie gehört mit unter die gröfsten Kirchen Roms; prachtvoll erscheint sie dem ersten Blick; wirklich ein ehrwürdiges Gebäude, so

lange man nicht untersucht; die Plumpheit dieser Pfeiler, mit Pilastern und Halbsäulen behängt. Hier ist ein sonderbares Dekorationsgemählde von Pozzi; eine äusserst täuschende Taschenspielerey des Pinsels. Ein runder Stein des Estrichs in der Mitte der Kirche ist der Standpunkt; aus diesem ist die luftige Architektur des gleich luftigen, auf die flache Decke der Kirche gemahlten Tempels, aus dem der H. Ignazius zum Himmel fährt, wirklich zum Erstaunen kühn und täuschend, wie in die blaue Luft gebaut; allein kaum verlässest du um einen Schritt den kleinen Zauberkreis, so verschiebt sich Alles über dir; die Kolonnen in den Lüften biegen und neigen sich zu allen Seiten; Ebenmaafs und Gleichgewicht hören auf; und du fürchtest den ungeheuern Tempel mit den zahllosen weissen, schwarzen, gelben und rothen Menschenkindern aller vier Welttheile, welche die Propaganda hier zur Himmelfahrt des H. Ignazius versammelt hat, auf dich einstürzen zu sehn. Ein wahres Theaterplaisirchen — in einem Tempel des Unsichtbaren!

Vatican. Stanzen Raphaels.

Den 26. Februar.

Ich hebe mir und dir heute wieder besonders folgendes aus, das mir in heiterer Stunde so herrlich gutmüthig und volksfestlich erschien, als Raphael es jovialisch mag hingemahlt haben.

Schenkung Constantins. Da ist gleich der lebendige Raphael in der herrlichen Weiber- Kinder- Männer- und Bettler-Gruppe rechts! Welch Lebensgewimmel in der Volksmenge zwischen den Säulen der Architektur! Der schöne Greis, Pabst Silvester, und das köstliche rothe Gewand des Mannes auf den Thronstuffen, vergifs nicht anzusehen.

Messe von Bolsena: Ist und bleibt mir eins der ersten Gemählde der Welt. Die Chorknaben hinter dem Priester sind Cherubim im lichtweissen Gewande, in goldener Locken-Fülle, und vom schmeichelnden Kerzenschein beleuchtet. Inbrünstige Andacht des schönen Weibes, linker Hand!

Im Tempelraub bewunderte ich heute vorzüglich die honetten biedern Physiognomien der vier Sekretaire, die den Pabst tragen, und Portraits sind.

In der Schule von Athen. Erst Alles! Dann besonders wieder Alles! Von der Rechten zur Linken: Gruppe des Archimedes; Mann der sich nachdenklich auf den Pfeiler lehnt. Ein Jüngling, der stehend emsiglich schreibt; der prächtige Bembo; die vier herrlichen Mannsköpfe, die längs der Kolonnade auf den Bembo folgen. Hinterkopf des neuangekommenen, unentschlossenen Jünglings!! Aristoteles, mir lieber als Plato. Jüngling neben dem Plato, voll süfser Schwärmerey. Kraftvoller Schädel des Pythagoras, und stille Gruppe um ihn.

Parnafs. Fasso, Corinna, Petrarcha, Ariost, Sappho, Dante — welche Gruppe! Welcher Verstand, Geist, Feinheit, Feuer und Leidenschaft, in diesen Gesichtern — und welche Stellungen! Besonders die der nicht schönen aber reitzenden Sappho. Die

Gruppe zur andern Seite mit dem Horaz ist kalt gegen diese. Der Parnafs selbst ist sehr dürr, sonneverbrannt und wenig einladend; und der Apollo scheint von der Hitze zu leiden — Allein Homer ist der Gott des Festes! — Auf dem Wege von den Logen ins Museum hat man aus den Maueröfnungen eine grofse Ansicht des Halbzirkels der Gebirge, von tief in Samnium an (*Abruzzo ultra*) bis über Castell-Gandolfo; da ist alles mit dickem Schnee bedeckt, und nur der hohe Gennaro frey; allein der südliche Berg des Königreichs Neapel, Somma, steht blendend weifs; der Soractes hingegen, und die nördlichen Apenninen, sind ohne Schnee. Dies kömmt daher, weil der Schnee mit dem Vento greco gefallen ist.

Zu Mittag erzählte mir Giuntotardi viele interessante Züge aus dem Leben, den Sitten, der Liebe, den Ehen, nnd von den Volksliedern der Trasteveriner; d. h. besonders des Kirchspiels Maria-Maggiore Tras-Tevere. Sie heiratheten vor Kurzem noch nur

unter sich; verachten die andern Römer, die sie nicht für ächte Abkömmlinge der alten Römer halten, und sehen eine Verbindung mit ihnen für Schimpf an. Es ist mehr häusliches Glück unter ihnen; mehr Schwärmerey in der Liebe, weniger Eifersucht vor der Heirath, mehr Treue nachher. Sie hatten einfache Volkslieder, rührend durch ihre Unschuld und Zärtlichkeit. — Ein junger römischer Modedichter gab sich die Mühe, den Volksmelodien zweydeutige Texte, Ausgeburten seiner unreinen Seele, unterzulegen, und die Abdrücke gratis zu vertheilen — der ausgestreute Saame gieng schnell und üppig auf; die Trasteveriner sind bey weitem nicht mehr was sie waren!

Den 27. Februar.

Den Morgen bracht' ich in den Ruinen des Campo Vaccino zu; erst unter den Säulen des Faustina-Tempels; dann kletterte ich wie ein Mäuschen an dem Bogen des Septimius Severus herum, bis ich mich endlich

auf den kapitolinischen Berg, und auf das Gebälke der Säulen des Jupiter Tonans erhob.

Mittags, in lehrreicher Unterhaltung mit Giuntotardi, diesem wahrhaft edeln und aufgeklärten jungen Patrioten (man erlaube mir, dies Wort im alten würdigen Sinn, in dem Klopstock seine so benannte Ode dichtete, zu gebrauchen) viel über das neue Rom geredet; über den gänzlichen Verfall des Volkes; wie vor den verderbten Sitten, und bey immer gröfserer Armuth, die Körperschönheit mit der Volksjovialität verschwindet. Besonders soll das seit Ganganelli's Tode merklicher seyn. Viele behaupten, der gute Ganganelli sey nicht in der Messe oder durch Chokolate vergiftet worden; sondern an den Folgen der Gegengifte, die er in der Angst, durch Chokolate vergiftet zu seyn, wider den Rath seiner Aerzte, und übermäfsig brauchte, an einem Faulfieber gestorben. Die schädliche Wirkung der auflösenden Gegengifte wurde durch eine heftige Hitze befördert, die nun diese Zeit ein-

fiel. Seit der Bulle gegen die Jesuiten war er seines Todes gewifs, und glaubte, mit ihrem Urtheil zugleich das seinige unterzeichnet zu haben. Wäre diese Variante über die Todesart Ganganelli's richtig, welch ein elendes Ende hätte dieser treffliche Mann genommen!

Den 28. Febr.

Heute ward zur Akademie von St. Lukas auf dem Campo Vaccino gewallfahrtet. Hier wird als kostbare Reliquie Raphaels Schädel aufbewahrt. Wir erblickten schauernd die leere modernde Schaale, welche eine der vollkommensten Organisationen, dies reinstimmende Instrument einer schönen Seele, beherbergte. Die Gemähldesammlung gehört zu den mittelmäfsigsten in Rom. Das Hauptstück derselben ist ein äusserst verdorbenes Gemählde von Raphael: Der Evangelist Lucas, der die ihm erscheinende Madonna abmahlt; der Ausdruck von liebevoller entzückter Schwärmerey im Antlitz des Lukas ist unwiderstehlich rührend.

Wir giengen noch, so viel Nässe und Wind

es erlaubten, in der Villa Ludovisi spatzieren; es scheint, dafs der römische Winter, der sonst mit dem Januar aufhört, dies Jahr nachkömmt; seit geraumer Zeit haben wir wenig gute Tage gehabt. — Orest und Elektra, Pätus und Arria, und der schöne Theseus, wurden besucht. Wie wird das wahrhaft Schöne, Grofse und Edle, doch bey jeder Anschauung anziehender, und gehet dem innern Sinn immer heller hervor! Dann besuchten wir noch den neulich zu Preneste gefundenen Antinous. Diese Colossal-Statüe des als Heros travestierten Jünglings wird sehr bewundert. Das Haar mit dem Epheu-Traubenkranz und der Lotos-Knospe geschmückt, ist von bewundernswürdiger Schönheit und Eleganz. Allein ich gestehe gern, dafs mir in dieser Statue ein Mangel verhältnifsmäfsiger Kraft zu ihrer Grösse zu seyn schien, und sie in meinen Augen etwas schweres und unbeholfenes hat, bey aller Schönheit der Ausarbeitung. Kurz ich vermisse an diesem Kunstwerk das elastische Leben in der Ruhe, welches den Castor, den

Herkules Farnese, die tragische Muse und den Theseus Ludovisi begeistert. Antinous wohlgenährte Schönheit war wahrscheinlich nicht so leicht ins Götterideal hinüberzutragen; mir gefällt daher der ganz menschliche Antinous des Pallastes Farnese noch viel besser.

Den 29. Februar.

Heute wehten verklärende Lüftchen, und ich eilte den schönen Tag zu geniessen, wozu ich mir die Villa Magnani auf dem Palatin erkohr. Das Erdreich, der Grund und Boden dieser einsamen Villa, ruht auf den Wölbungen der Bäder der Julia, Livia und der Faustinen! Links hat man die Bibliothek des Augustus, deren raumumfangende Hallen noch schwebendes Gemäuer in die Lüfte tragen; dann die Mauern und den Raum vom Richtsaal des Domitian, in den ich nie, ohne mit Entsetzen an Tacitus Feuergemählde dieser Greuelzeiten zu denken, blicke. Gerade aus sieht man am Ende des Gemüsegartens über die Substruc-

tionen hinweg, und in den Cirkus Maximus hinab. Ich verweilte einige Stunden hier im stillen Sinnen, und oft ward die Vorzeit so zur Gegenwart, dafs mich schauderte! Von August an, der hier sein Haus hatte, welche blutige Kette von Schrecken, Mord, Tiranney, und namenloser Verbrechen! Mit welcher Todesangst müssen oft diese dem Tode geweihten Wütheriche auf das wimmelnde Leben Roms herab- mit welcher Wuth das verderbte Volk zu ihnen hinaufgeschaut haben? Die Tiger auf die Wölfe! die heulenden Wölfe in die dunkle Höhle hin! Dann die bessern Zeiten Hadrians, Trajans, der Antonine, bis von Neuem die Greuelzeit begann, und Rom sank und sank — zu einer Tiefe, der Höhe gleich, auf der es stand.

Allein zurück in den Schoofs der Gegenwart! Lieblich dufteten die Blüthen des Citronen-Baumes, unter dessen dunkelglänzendem Laube ich safs, von der milden Frühlingssonne mit belebender Wärme durchstrahlt. Von dieser reitzenden Stätte fällt der Blick gerade durch

drey mächtige braune Ruinenhallen, deren kühne Architectur noch in der Trümmer Bewunderung erweckt. Der Luftraum, den diese Hallen einlassen, war in jeder mit einem interessanten Gesichtspunkte, wie durch Kunst gefüllt. Im ersten stand die Pyramide, im zweyten die Pauls-Kirche, und im dritten führte eine perspectivische Aussicht auf die albanischen Höhen. Welche unschätzbare Cabinetstücke der Natur! Am Abend gab unser wackerer Giuntotardi uns ein häusliches Concert in seiner Wohnung, wo wir eine Gesellschaft aus dem Bürgerstande Roms versammelt fanden; die Conversation war sehr angenehm, ungezwungen und gutmüthig. Seine Schwestern und Cousinen sind wohlgebildete, blühende junge Frauen. Die eine sang sehr angenehm, kunstlos, aber richtig und mit Leichtigkeit; dies volle römische Organ füllt in Red' und Gesange lieblich das Gehör. Es befanden sich noch zwey Liebhaberinnen hier, von denen die eine wirklich Virtuosin war, und Kunst, Energie und Geist in ihrem Gesange verband. Giunto-

to. Tardi selbst singt, voll Anmuth und Gefühl, einen sanften Tenor.

Quatuors von Pleyl wurden vortreflich exekutirt, und einige Buffa-Arien und Duetto's, aus der Cosa rara von Cimarosa, mit italienischer Laune und mimischen Talent vorgetragen.

Ich fand in dieser Gesellschaft mein Urtheil: Das weibliche Geschlecht übertreffe in Rom an Schönheit und verhältnifsmäfsiger Kraft das männliche, bestätigt. Die Kinder dieser blühenden Mütter aber verriethen durch Blässe, Schlaffheit, und Bläue unter den Augen, eine geschwächte Constitution. Man läfst sie nicht genug in die Luft, und sie werden unzweckmäfsig mit Mehlspeisen und Frittòs genährt. Bey den Volksklassen fällt der Luftmangel weg: allein elende Nahrungsmittel oder Mangel treten hier ein. Doch fand ich immer die schönsten, lebendigsten und kraftvollsten Kinder in den Volksquartieren von Rom.

XII.

Den 1. März 1796.

Zoëga führte mich heute in den Pallast Ruspoli. Es regiert ein Skirrokko, wie ich ihn noch nie empfunden. Ueber allen Hügeln Roms schwimmt ein halbdurchsichtiges, halbconsistentes Fluidum, wie halbgeronnene Dick-Milch. Die Sonne sticht brennend hinein, ohne die zähe Masse zertheilen zu können. Wir traten in den dunkeln kühlen Pallast wie in einen Schattenwald, und athmeten freyer in diesen sonst dumpfigen Gemächern.

Hier sieht man: 1.) Die Gruppe der Grazien. Jeder Fremde besucht sie, als die einzige von einigem Belange in Rom. Ich möchte sie nicht haben! Sie stehen kalt und flach da, und die Stellung der mittlern scheint mir sogar sehr ungraziös, weil, durch das Ausbreiten der Arme, der Rücken flach und eingebogen erscheint, und der sanfte Reitz, jene Wellenlinie des Nackens und der Schultern den Rücken hinab, verloren geht. Die Köpfe sind aufgesetzt, und

wahrscheinlich nicht einmal zur Gruppe gehörend. 2.) Schönes Basrelief: Herkules Sohn, Telephus, steht im Begriff, unwissend seine Mutter Auge zu heirathen; ihm erscheint die warnende Schlange, und das drohende Schwerdt. 3.) Gruppe des Silen mit dem kleinen Bacchus auf den Armen., in Duplo; wäre doch eins davon mein, denn ich liebe unendlich diese Darstellung! Es ist ein so herziges Beysammenseyn! Der treuherzige Alte, und das lächelnde vor Freuden zappelnde Kind in seinen Armen; in dem Hinunterblick des Alten, in dem Aufblick des Kleinen, ist eine so rein menschliche Sympathie. An diesen Marmorstatuen waren Spuren vorhanden, dafs sie einst roth angemahlt gewesen. Denke dir mein Erstaunen, als Zoëga mir sagte, dies Anpinseln sey auch in guten Zeiten der Kunst, unter Römern und Griechen sogar, üblich gewesen! Mir kömmts ordentlich gräfslich vor! 4.) Schöne Büsten des Nero, Hadrian, Antoninus Pius, Faustina der jüngern, und der weisen Grofsmutter des Septimius Severus.

Pallast Spada.

1.) Statue des Pompejus. Es ist zur Evidenz bewiesen, dies sey die Statue aus der Kurie des Pompejus, zu deren Füssen Cäsar ermordet ward! Nun fühle mit mir die langsamen Schauer, die mir vom Wirbel bis zu den Zehen herunterflossen, als ich vor dem Gebilde des grofsen und edeln Mannes stand, dessen Manen das erhabenste aller Todtenopfer gebracht ward! Das Antlitz ist voll Seele und Feuerzorn; der Körper hart gearbeitet, allein scharf und kräftig artikuliert. Der Marmor ist von Alter und Feuchtigkeit (da die Statue unter der Erde, auf der Stätte, und in den Trümmern der Curie des Pompejus gefunden ward) mit schmutzigen Halbtinten angeflogen; am untern Theil des Körpers röthlich — erbebend glaubt' ich noch Julius Cäsars Blut zu sehen!

Die Entdeckung dieser Statue gab zu einem lächerlichen Prozesse Anlafs. Sie lag nämlich mit dem Körper auf dem Grunde des einen,

mit dem Kopf auf dem Grunde des andern Prozessisten. Der Richter entschied wie Salomon; aber hier sprach kein Mutterherz und keine Alterthumsliebe, sondern der pure Neid. Der arme Pompejus ward noch einmal geköpft! Ein Kardinal kaufte Kopf und Rumpf zusammen, und liefs Leib und Seele wieder vereinigen.

2.) Basrelief. Apoll bringt dem Hippolyt die Leyer, um ihn zur Ehre seiner Schwester Diana zu begeistern.

3.) Paris als Schäfer, mit herrlichen Stieren.

4.) Ulyfs und Diomed', im Begriffe das Palladium zu rauben. Wie charakteristisch ist die zufahrende Heftigkeit Diomeds; wie naiv die leise Lauersamkeit des Ulyfs bezeichnet!

In der Gallerie Spada war gar nichts für meinen Schnabel, wenn ich mich des Ausdruckes (der gar zu gut ausdrückt, was ich sagen will) bedienen darf. Die Dido von Guercino hat viel Wahrheit seiner Art — ich aber kann den zwey Ellen langen Renomisten-Degen, auf den sie gespiefst noch haranguirt (zu

Ehren des Hauses und Wappens Spada ist er so enorm lang) nicht ansehen, ohne, gleich Homers Göttern, in ein unauslöschliches Gelächter auszubrechen.

Darmstädtischer Geschicht- und Landschaftmahler Schmidt.

Meine Freunde, Hirt und Zoéga, begleiteten mich zu diesem edeln und bescheidenen deutschen Künstler, den ich mit Hochachtung verliefs. Man zeigte mir zuerst seinen eben vollendeten See von Nemi. Es ist ein Spiegel des Himmels, wie ich's noch nie auf einem Gemählde sah; der Vorgrund rein detaillirt und wahr; die grofse Pinie und Platane herrlich ausgemahlt; perspectivisch schön das Vorland und das fern sich einbiegende Waldgestade. Allein die Senkung des tiefen vulcanischen Sees ist vor Allem bewundernswürdig, und mit magischer Kunst dargestellt.

Die sterbende Cleopatra. Man zeigte mir dies Gemählde nicht, sondern meine Freunde hatten es so hingestellt, dafs mein Blick ne-

türlich darauf fallen mufste, wenn ich mich umwendete, weil sie mich auf's Angenehmste überraschen, und das naive Gefühl eines Naturkindes beobachten wollten. Sie hatten mich gekannt. Dies edle Gemählde ergriff mich wie noch nie eins der neuern Kunst, und ich stand unbeweglich schauend und bis zu Thränen gerührt da!

Cleopatra sitzt, ziemlich nah' im Vorgrund, auf einem antiken Sessel, die Füsse auf einem Schemmel gestützt; das Gemach öfnet sich auf eine von jonischen Säulen getragene Vorhalle. Cleopatra kämpft still den Todeskampf, dessen Blässe sich sichtlich über ihr herrlich schönes Antlitz verbreitet. Aber dies in Thränen brechende gen Himmel gehobene Auge, dieser schmachtend geöfnete Mund, blickt und athmet Schmerz der Liebe, der selbst mit dem Tode noch um ihr Bewufstseyn ringt. Diese zarte geistige Wahrheit war's, was mich vor Allem entzückte. Eine hohe Einfalt ist über dieses im grofsen Styl gedachte und mit Geschmack und Feinheit vollendete Gemählde ergossen. Die Gestalt der Cleopatra ist (frey-

lich wider die hergebrachte Meynung) mehr kühn und edel, als weich und reitzend. Schön sind Stellung und Gewand der im stummen Schmerz hinter ihrem Sessel stehenden Frau. Vor ihr knieet ein junges reitzendes Mädchen. Amor schleicht leise an der Bildsäule der Venus mit gesenktem Fittig davon, als wollte er sagen: „Das wird ernsthafter als ich dachte"! Ein köstlicher Bube, der kleine Verräther, zu dessen Advokatin Lotte sich gleich unberufen aufwarf. Sie bemerkte nämlich die fast unmerkliche Wunde vom Bifs des Aspic an der Brust der Cleopatra, und sah' ihn mit gesenktem Bogen davon schleichen. „Mutter! „ihm ist bange! Aber du kannst glauben, er „hat's nicht böse gemeint; er hat nur spielen „wollen, nicht die arme Frau todt schiessen! „Gewifs nicht; denn er ist so schön"! Dieses naive Eindringen in den wahren Sinn des Künstlers machte ihm grofse Freude; er umarmte zärtlich die Kleine, und wünschte, dafs sein Gemählde immer mit solchen Kinderblicken angeschaut werden möchte.

Den 2. und 3. März.

An diesen beyden Tagen ward ich durch das allerabscheulichste Wetter in mein Zimmer gekerkert. Ich hätte nie geglaubt, dafs es in Italien dergleichen seyn könnte. Regen, Sturm, Donner und Blitz, Hagel, Skirrokko und Libeccio, hausen durch einander; allein unsere lieben römischen Hausvögel flogen ab und zu, und bey den Lektüren, die in Rom doppelt anziehend und lebendig werden, entflohen die Stunden schnell.

Den 4. März.

Cavaceppi. In Deutschland ein berühmter Name. Wie oft hab' ich seine Copieen der Antiken, andächtig glaubend, in Kunstsammlungen und Gärten angeschaut! Hier ist dieser Restaurateur und Copist dafür löblich bekannt, dafs er sich rühmt, in seinen Copieen der vollendetsten Antiken, der Niobe, Juno Ludovisi, des belvederischen Apollo, u. s. f. die letzte Hand anzulegen, und die verjährten Ideen eines Polyklet oder Age-

sander ein Bischen zu modernisiren; davon wir denn in seiner Marmorboutique (wo übrigens ein glänzendes Waarenlager von Göttern und Göttinnen, Heroen, Bacchantinnen, Nymphen und Faunen ausgestellt war) die klaren Beweise mit Händen greifen konnten. Hier ist für allerhand Geschmäcke gesorgt; und man begreift, wie Cavaceppi zum reichen Manne geworden.

Unter hunderten von Statuen und Büsten zeichne ich dies wenige aus: 1.) Vortreffliche Abgüsse der beyden Colossal-Büsten. 2.) Getreue Copie der mächtigsten, die gewifs Cavaceppis Blicken entgangen ist; denn die Main de Maitre fehlt hier ganz. 3.) Ein kleiner antiker Herkules mit den Schlangen. Lächelnd erdrückt er die Unthiere, wie zum Spiel. 4.) Copie der Pallas Albani.

Wir flüchteten bey dem noch immer fortdauernd schlechten Wetter in die Peters-Kirche, die schon jetzt sehr belebt ist, durch das wallfahrtende Landvolk aus der Campagna. Wir betrachteten diese verstreuten Grup-

pen, die sich so kindlich der silbernen Lampen, der goldenen Kirchenväter und der marmornen Heiligen erfreuten, und den bunten Glanz der Pfeiler und Säulen anstaunten. Der gröfsere Theil dieses armen Landvolks war gelb, hager, halb nackend — kurz Bilder des Elends! Zwey bildschöne Knaben sahen wir unter ihnen, deren einer die genialische Kraft eines Raphaelischen, der andere die blühende Anmuth eines Correggianischen Kindes besafs. Dann besahen wir die Mosaikgemählde der Peters-Kirche, unter denen ich viere aushebe.

1.) Guido's Erzengel Michael, der zwar kein kraftvoller Bote der Allmacht ist, allein ein himmlisch schöner Jüngling (nämlich das Haupt). 2.) Die letzte Communion des H. Hieronymus, von Domenichino. An diesem herrlichen Gemählde bemerkt man sehr die grellen Lichter des Mosaik. 3.) Raphaels Verklärung. Die Kopie ist vortreflich, und hängt hier unendlich besser wie das Original. Wenn man am Ende des Seitenganges, den dieser Altar beherrscht, und links vom Ein-

gange, sich dicht an die Mauer drängt, stellt sich das Gemählde am vortheilhaftesten dar, und wird wirklich zur Erscheinung. 4.) Ein piquantes Gemählde von Guercino, dessen Innhalt ich vergessen; das thut aber bey diesem Künstler, dessen Talent sich nie bis ins Gebiet der Aesthetik verlor, gar nichts.

Wir haben nun drey Nachmittage um Sonnenuntergang Gewitter gehabt, welches furchtbar schöne Beleuchtungen hervorbrachte. Die dunkelblauen Gewitterwolken standen, im Westen, über der sinkenden Sonne. Unten zog sich ein breiter Safran- und Purpur-Gürtel um den Horizont; wie es zu dunkeln begann, spielten die Blitze prächtig durch's schwärzliche Gewölk, und erhellten von Zeit zu Zeit die Peters-Kuppel, welche unter dem Gewitter lag. Langsam durchrollten die Donner das lange Tiber-Thal.

Den 5. März.

Freude des Wiedersehens! Die geliebten Freunde kamen von ihrem Ausfluge nach Nea-

pel zurück. Die Zugvögel haben den Himmel von Hesperien nicht zweymal unbewölkt gesehen, und Luise versicherte, nur in Neapel lerne man, was Regen und Sturm sey. Das schreckliche Wetter überfiel sie auf der Reise nach Pästum, wo der Prinz August von England voriges Jahr Schnee fand. Dies Alles bestimmt mich, ruhig in Roma santa zu bleiben.

In der Karthäuser-Kirche besahen wir das Original von Guido's Erzengel. Das Haupt ist voll Grazie und ewig blühender Jugend. Allein, kein Bote der Macht stürmt er daher, nicht ein Vertilger des Bösen, wie jener gewaltigen im Tempelraube; der liebliche Kopf paßt nicht auf die Schultern, und es ist, als wolle er den Teufel, nur so zum Spaß, ein bischen cujonieren.

Paulus durch Ananias von seiner Blindheit geheilt, von Pietro da Cortona. Ein treffliches Gemählde voll Charakter und Wahrheit, die einzelnen Köpfe und Gestalten voll Leben, und Harmonie in den Far-

ben! Der Ausdruck der ungewohnten Blindheit, und des scheuen Umhertappens, ist beym Paulus äusserst naiv. Der herrliche Greis Ananias ist voll Glaubens, voll Liebe. Der ungläubige Schwarzkopf über dem Saulus ist äusserst sprechend.

Original der letzten Oelung des Hieronymus, von Domenichino. Dies Gemählde hat sehr nachgeschwärzt. Meiner Empfindung nach hat Domenichino nie Adel in seinen Köpfen, wohl aber Gröfse und Kraft in den Umrissen; wovon der Greis, der dem Hieronymus die Hostie reicht, ein schönes Beyspiel ist. Allein der Sterbende selbst ist wahrlich kein Heiliger, sondern eine so niedrige ausgemergelte Sündergestalt, wie nur irgend ein Lazareth sie darbieten kann. Dekoration, Drapperie und Beleuchtung, sind in diesem berühmten Gemählde von grofser Wirkung.

Den 6. März.

Heute hörten wir im Lateran eine Capu-

ziner-Predigt für die Seelen im Fegfeuer. Der gute Mönch zerarbeitete sich dergestalt, dafs er selbst, trotz einer armen Seele im Fegefeuer, schwitzte, und den Donner seiner Beredsamkeit, und das flehende Bitten für die Beyträge zur Erlösung der armen Seelen, alle Augenblicke unterbrechen mufste, um sich die rinnenden Tropfen abzuwischen. Es ward eine schöne Musik mit Chören gegeben, begleitet von der treflichen Orgel des Laterans. Die vier schönen antiken korinthischen Säulen, welche jetzt vor dem Johannes-Altare stehen, liefs, der Sage nach, Titus aus der Triumphbeute des Tempels von Jerusalem giessen, und widmete sie, als Zehnten, dem Jupiter Capitolinus. Dann wandelten wir noch eine Weile auf der Treppe des Laterans umher.

Den 9. März.

Endlich wieder Frühlingsluft, die wir in der Villa Pamphili, wie lange entbehrten Lebensgeist, begierig einathmeten. Wie sanft wehten die Lüfte unter den Eichen, und tau-

melten, beynahe zu hesperischen Genieen versichtbart, freudetrunken von den Wipfeln herab in den Schoofs der blumenreichsten Wiese, die Ennas-Thal nicht lieblicher darbieten kann! Erinnerst du dich der grofsen Wiese der Villa Pamphili, dieser heiter eröfneten Szene aus Elisium. Du trittst aus tiefem Schatten immer grüner Eichen, wie aus dem Hain des Vergangenen ins milde Licht einer heitern Gegenwart! Noch blüht der Anemonen-Teppich, und ungesehene Veilchen duften bescheiden, unter dem Glanze der geruchlosen farbenprangenden Schwestern. Es war heute gleichsam der Vermählungstag von Zephyr und Flora. Nie hab' ich so süfse Düfte empfunden, nie so belebende Lüfte! An drey Seiten ist dies länglichte Viereck der Wiese mit Eichenhainen umgeben; allein vor dir senkt sie sich in reitzende, weich begrünte Abhänge, über denen der majestätische eben aufgewachsene Pinienwald seine hellgrünen Schirme in die blauen Aetherlüfte trägt. Zwischen den schlanken Stämmen durch, blickt man in weit

ver-

verbreitete heitre Fernen; links zum Albano hinan, rechts über die immer sinkende Ebene gen Ostia hinab.

Eigentlich wollte mir Zoèga heute die schönen Bildwerke an den Sarcophagen im Casino zeigen. Allein; „Der Lenz entflieht! Die Blume „verblüht"! Der Sarcophag ist uns immer gewifs! — Wir blieben also in den Blumen. — Ach! so mitten in den Blumen zu sterben! Glückliche Proserpina, wärst du nach Elisium gewandelt aus Enna's blühendem Thale!

Wir fanden eine sonderbar gefärbte Iris Persica in grofser Menge, die wir nie zuvor gesehen. Die ganze Blume hat ein falbes Grün; die drey Pistillblätter sind wie von schwarzem Sammet, der mit einem aschfarbenen in der Sonne mattglänzenden Staube bedeckt ist. Wir weihten diese Trauerblume, mitten unter den jubelnden Lenzfarben der Proserpina, der ewig trauernden Vermählten des Orcus. Im Garten fanden wir folgende Antiken:

1.) Ein schön gedachtes und gut ausgearbeitetes Bacchanal an einem Sarcophag; Kin-

der, Faunen und Bacchanten, ein frölliches Getümmel mit Leyer und Pfeiffen, mit süfsem Wein in lieblichgebildeten Gefässen. Die Stellungen und Gewänder sind frey und schön, und sogar die Gesichter voll Ausdruck.

2.) Ulyfs kriecht unter dem Widderbauche davon.

3.) *Ulyfs reicht dem Polyphem zu trinken.*

Beyder Statuen erwähnt, wo ich nicht irre, schon Winkelmann. Wir konnten uns nicht losreissen aus diesem Zaubergarten. Ach! diese Blüthe der Vergangenheit und Gegenwart in Einen hesperischen Kranz verschlungen, blühet und duftet nur in Rom!

Wir sahen die Sonne sinken in meiner neu entdeckten Villa Lêpri, die rechts zwischen Villa Giuglia und Aqua gettosa liegt; prächtig stieg der Apennin in abendröthlicher Ferne.

Abends kam der geistvolle und fein empfindende Graf M*****r auf einige Stunden, mir gefälligst seinen, mit so viel Kenntnifs und Geschmack als seltenem Glück ausgewählten,

Schatz an antiken Gemmen und Intaglios zu zeigen. Durch hohe Behutsamkeit der Allegorien zeichneten sich folgende Stücke aus:

1.) Der Genius des Merkurs mit dem Attribut des Schlangenstabs erscheint auf dem Meere, in einem von Delphinen gezogenen Muschelwagen; die Delphine sind Sinnbild der Ruhe nach Meerstürmen, die ihre Erscheinung verkündet; und also passende Begleitung des Schattenführers.

2.) Minerva und Fortuna erscheinen zusammen. Weisheit und Glück, (jedoch das eine nicht ohne die andere) regieren das Leben.

3.) Nemesis hebt das Gewand, um prüfend in den Busen zu schauen, und hält den Zügel der Mäfsigung in der Linken.

4.) Nemesis steht fest auf dem rollenden Schicksals-Rade.

5.) Die Sphinx hält das Rad, in dessen Mitte die unglückliche Psyche herumgewirbelt wird; die Schlange der Ewigkeit umschliefst das räthselhafte Schicksal. Diese Allegorie

durchbebte meine Seele mit melancholischem Gefühl! Denn wahrlich, nur die Ewigkeit kann das Räthsel unserer Zeiten — der stürmend dahingetriebenen, bluttriefenden — lösen, und das trübe Geschick der leidenden Menschheit entschleiern!

5.) Der Genius der Leidenschaft läuft, Psyche in beyden Händen haltend, über Hals und Kopf mit ihr davon.

6.) Die geflügelte Nemesis schaut still in ihren Busen.

8.) Eine Taube trägt Psyche in ihrem Schnabel.

Den 10. März.

An diesem Tage machten wir in den Mittagstunden, und bey schönem Wetter, eine Spazierfahrt nach dem Grabe der Nasonen; es geht über Ponte Molle am rechten Tiber-Ufer hin, indem man rechts den Strom und links die Uferhügel von Tuffstein hat, welche der Strom gebrochen und zu seinem Bette gebildet.

Ueber dem Flusse hin füllen grüne, weitgedehnte Felder lieblich das Auge; bis diese hohen Apenninischen Bergstöſse sich heben, die nähern Felsreihen violet beduftet, die fernern breiten Rücken und das hohe Bergland mit blendendem Schnee bedeckt. In der Nähe schwellen die reitzenden Saathügel, Colli dei Venti, dem Blick entgegen; dahinter steigt über dem Teverone der Heilige Berg; zwischen beyden liegt, um das Gemählde zu vollenden, die Salarische Brücke. In der Ferne steigen prächtig die Gebirge aus der Gegend von Terni empor; zwischen zwey nahen Anhöhen schlingt sich die groſse Heerstraſse hindurch; auf dem Hügel rechts stand einst das alte Fidenä, wo noch ein alter, wenn auch nicht antiker, Thurm mahlerisch sich hebt.

Das Grabmahl der Nasonen ist in die Tuffhügel eingehauen; drey Nischen an jeder Seite, und in der Tiefe die siebente, für die Sarcophage oder Urnen, sind noch erkennbar; die auf Marmorstück gemahlten Freskogemählde sind kopiert. Man glaubt, Ovids Grab hier

gefunden zu haben; allein starb der holde Dichter nicht in der Verbannung für die schöne unglückliche Julia?

Den 12. März.

Heute besuchte ich, mit meinen Freunden Pfaff und Domeier, den botanischen Garten von Rom. Die Lage desselben ist entzückend und vielversprechend; er hängt so recht am hohen Montorio, über dem flüssigen Kristall der Aqua Paoli herab. Allein sein Inneres ist die blutigste Satyre auf die Flora der Wissenschaften in Rom, auf den Eifer der Lehrer, und die Wifsbegierde der Lernenden. An Klassifikationen, Ortvertheilung von Licht und Schatten, von Sonne und Kühlung, von Feuchtigkeit und Tröckne, ist hier nur nicht gedacht! Auf dem mit Euphorbia-Esula, Huflattig, Taraxakon, Disteln und Fumaria umwucherten Boden standen, wie seltenes Unkraut, sechs bis acht Pflanzenarten, die sich selbst überwintert und fortgepflanzt hatten. Die in Töpfen gehegten Pflanzen waren eben so ärmlich bestellt;

und jeder mittelmäfsige Kunstgärtner in Deutschland überwintert, zum Vergnügen der Frau vom Hause, eben so viele Pflanzen, wie der hiesige Gärtner der Botanik. Hier ward mir klar, was man mir schon längst gesagt, dafs nämlich noch nie ein junger Römer, der sich der Arzneykunde widmet, die Universitäten der Lombardie besucht, und die Spallanzani, die Fontana, die Franke, für Rom nicht existirten, während aus Neapel die wifsbegierigen Jünglinge hinströmten.

Torre dei Schiavi, oder Roma Vecchia.

Den 13. März.

So heifst eine ganze Menge zerstreuter Ruinen, die zwey Miglien von dem Thore Maggiore liegen, und die ich schon lange von dem Balkon der Villa Albani neugierig angestaunt hatte.

Diese Trümmergruppen liegen einsam und romantisch umher, auf kleinen sanft auf und ab wallenden Hügeln, die mit dem zarten Grün

des schon zwey Hand hohen Winterweitzens bedeckt sind.

Man hält diese Ruinen für die Ueberbleibsel einer prachtvollen Villa des Kaisers Gordianus. Man erkennt noch ein Battisterium nebst dem Wasserbehälter, und besonders ein Hippodrom, ähnlich dem von der Porta Capena. Innwendig sind noch das Gewölbe des Kernpfeilers, und die Nischen zu den Sarcophagen und Urnen umher, deutlich zu erblicken; an der Aussenseite desselben die Halle für die Bildsäulen der Verstorbenen. Oben fällt das Licht, durch zierlich in die Wölbung gerundete Oefnungen, lieblich hinein. Es ist eine der reitzendsten Ruinen, und das Gemäuer ist so mahlerisch gebrochen, daſs man hineinsieht in das Grab der Vorwelt, wie in eine zierlich geöfnete Saamenkapsel. Die Mauerart dieser Ruinen ist treflich, und im Wasserbehälter erkennt man noch das netzförmige Werk. Es sind hier von den schönen grofsen Backsteinen, fein und dicht wie kaum unsere Töpferarbeit ist, mit treflichem Pouzzolan-Mörtel verbunden.

Die Lage dieser Ruinen auf dem Abhange der sich hier gerade zwischen den Bergstöfsen von Albano und Tivoli aufschliessenden Ebne, zwischen denen man vertraulich einblickt, ist eine der allerreitzendsten. Hinten dehnet sich Rom gewaltig aus. — Welch ein Ort zu einer Gartenanlage im grofsen Styl! Warum hat noch kein Geld verschleudernder Britte die Idee gehabt, hier, wo Alles zu kaufen ist, diese Hügel mit allen ihren mahlerischen Ruinen zu erstehen? In wenigen Jahren würden Amerika's triebreiche Bäume diese anmuthig geworfenen Hügel umwehen, und eine freundliche Gegenwart diese erhabene Vorzeit kränzen. Die Luft ist hier sehr gesund; für nahes und überflüssiges Wasser bürgt die Ruine des Battisteriums.

Domeier spatzierte noch eine Weile mit mir auf dem Prenestinischen Wege, zu dessen rechter Seite noch viele Spuren alter Gemäuer in den Saatfeldern erscheinen. Wir giengen über Feld, bis auf die Via Labicana, um die vulkanischen Erd- und Steinschichten

an den Seitenwällen derselben zu sehn.' Dabey gedachten wir der so oft im Livius erwähnten Steinregen des Algidus, in Vergleichung mit der neuen vor anderthalb Jahren im Florentinschen gefallenen Steinregen.

Erklärung der Möglichkeit von in der Luft gebildeten Steinen, nach Klaproth's Erfahrungen. 1.) Es giebt keine Elemente mehr; Luft, Wasser, Erde sind decomponabel, und Feuer ist eine Eigenschaft, kein Element. Wasser bringt man durch zwey bestimmte Luftarten hervor; Pflanzen wachsen ohne Erde in Wasser und Luft. 2.) Es ist nicht ungereimt, dafs leichter Kalkstein sich in der Luft bilde; denn die Pflanze kann in Luft und Wasser ohne Erde gedeihen. Das Schaaf lebt von Pflanzen, und hat Kalkknochen; der Löwe von Gras fressenden Thieren, und hat Kalkknochen. Die Steine, die im Florentinischen fielen, waren leichter wie der gewöhnliche Bimsstein. Das Factum, woran man jenseit der Alpen noch nicht recht glaubt, ist so erwiesen wie möglich, und Proben der geregneten Steine sind überall

in den Händen der florentinischen, römischen und neapolitanischen Mineralogen.

Den 14. März.

Heute führte ich die Freunde den lieblichen Weg von Aqua gottosa bis Ponte Molle, den ich letzt einsam gieng; damals endete ich mit dem Punkt, von dem wir heute ausgiengen. Nach einem in Brustkrämpfen und Seitenschmerzen durchlittenen Morgen verliefs ich, krank und schwach, mein Zimmer; aber die Luft gab mir wieder Leben, und wir wurden alle sehr heiter beym Frühstück im Freyen, am Tiber-Ufer. Die Aussichten, wenn man diesen Weg so zurück macht, sind so verschieden wie Morgen und Abend, [illegible] lieblich consonierend wie sie.

Dann führte unsere Freundin uns von Ponte Molle in eine Villa (wo ich nicht irre, dem abwesenden Grafen Poniatowsky gehörig), die gerade hinter dem Schlachtfelde des Constantin liegt, am Fusse des Monte Mario. Der Blick gleitet so gerade über, und

mit der Tiber in Rom hinein, bis die Peters-Kuppel die prachtvolle Perspective schliefst. Was könnte diese Villa seyn! Aber an Ruheplätzen und Schattenstellen wird hier selten gedacht, und wir vermifsten schon die Kühlung.

Vom Söller des geschmackvoll eingerichteten Hauses blickt man unumschränkt in alle vier Weltgegenden der majestätischen Aussicht, und ist so recht mitten in aller Herrlichkeit; allein auch mitten in allen Ausdünstungen der feuchten Tiber-Gestade; und dies ist viele Monate des Jahres ein gefährlicher Aufenthalt. Wir kehrten durch Porta Angelika zurück, blieben beysammen, und sahen vom Tarpeiischen Felsen die Sonne sinken.

Den 15. März.

Du kannst denken, dafs ich nichts angelegeneres habe, als unsere Freunde an alle während ihrer Abwesenheit gefundenen Lieblingsörter zu führen. Heute gab ich den Geliebten in der Villa Lepri (die man nun meine

Villa nennt), ein Mittagsessen. Die Güte, mit welcher die Besitzer dieser reitzenden Villen, auf freundliche Bitte, den Fremden den Gebrauch derselben erlauben, ist gewifs ein sehr schöner Zug im Nationalcharakter; denn diese Gefälligkeit wird allgemein geübt.

Zu meiner grofsen Freude war dieser interessante Schaupunkt ihnen ganz neu; das Wetter begünstigte uns, und wir verlebten sehr heitere Stunden, bis uns die Sonne in die Zypressen der Villa Millini sank, und wir ihrem letzten Strahlenblick' und Abschiedskufs' an den Bergen, Hügeln, Städten, Villen, Pinien, Lorbeer- Eichen- und Zypressen-Gruppen der römischen Hügel folgten — bis auch die letzten Töne der grofsen Farbenharmonika verhallten, und graue Dämmerung die weite Gegend durchschwamm.

Cortile del Belvedere.

Den 16. März.

O Sonnengott im Belvedere —
Doch Mnemosynens Jammerton

Füllt deines Tempels dumpfe Leere,
Und Echo seufz't: Er ist entflohn!

Allein zurück — zurück aus bluttriefender Gegenwart in die Schatten der hehren Vergangenheit! — o stilles, heiliges Rom! in all' deine hehren Schatten! — Wie wird der Geweihte der Musen, der Zögling der Kunst, im Schoofs der unsinnig tobenden Lutetia seine Heimath finden? Umgeben von dem Affenspiele der Vorzeit, und von den Karrikaturen der Gröfse — unter pappenen Freyheitsbildern, und vertrümmerten Mausoleen — nahe dem Pantheon, das trauernd zusammensinkt, weil seine würdigen Bewohner gemordet *), und fluchwürdige Barbaren dafür apotheosiert wurden — wird nie die lächelnde Hore ihm das Kind der Begeisterung in lieblicher Vollendung darstellen; und kalte Gebilde einer herzlosen Phantasie werden der höchste Triumph der gallischen Schule bleiben.

Wir beschränkten uns heute auf diese, um

*) *Bailly, la Rochefoucault, Lavoisier, Malesherbes, Charlotte Corday!*

den kleinen hohen offenen Hof laufende Gallerie; wenn man anders die höchste Fülle des Schönen noch Beschränkung nennen darf.

In Zoëga's Begleitung ziehen mich immer die Basreliefs doppelt an. Der nachsichtsvolle Freund giebt den Ahnungen meiner Phantasie Bestimmtheit und Leben; und seine sanfte Güte lehrt ihn die schwere Kunst, sich der Ungeweihten verständlich zu machen.

1.) Das Bacchanal, gleich rechts vom Eingang, am grofsen weifsmarmornen Sarcophag, ist von grofser Schönheit und vollendeter Arbeit des Meissels; in lebenvoller Bewegung und im Ausdrucke der verschiedenen Temperamente schlingen die fünf Faunen- und Nymphen-Paare sich um den Sarcophag. Der schönsten unter den Nymphen, deren reitzend gedrehter Körper der Parthenopischen Venus ähnelt, fehlte das Haupt; ein prächtiges Weib stellt, in jener Höhe der Freude, die unmittelbar an Schmerz gränzet, und deren nur der Melancholische fähig ist, dieses Temperament aufs erhabenste dar.

2.) Cenerario oder Aschenkästchen. Zwey Victorien öfnen die Thüre desselben; erhabener Gedanke!

3.) Grofser Sarcophag, dessen Bildwerk Winkelmann als Darstellung der Geschichte des Mordes von Agamemnon erklärt; Zoèga aber wie folgt: Orest und Pylades sind im Begriffe den Aigisthous zu tödten; Klytemnestra liegt schon todt am Boden. Langsam schleichen die Furien herbey mit einem grofsen Gewand, die Gräuelthat des Muttermordes zu decken; dies ist die mittlere Haupthandlung. Rechts erscheint Orest, den Rächegöttinnen nach Delphos entflohen, den heiligen Dreyfufs umfassend; allein auch hieher sind ihm die strengen furchtbaren Erinnen gefolgt; flehend hält er den Oelzweig empor; die Saiten der Leier ertönen! Durch Harmonie und Weisheit besänftigt entschlummern die Rächenden zu den Füssen des Altares. Orest schreitet leise über die Entschlummerten hinweg. Dieses leise furchtsame Hinüberschreiten, und die naiven Stellungen der

Ent-

entschlummerten Furien, die jedoch (ach! wie jede Quaal der Erinnerung) die leiseste Berührung erwecken würde, sind auf's vollkommenste dargestellt.

4.) Berühmter Antinous des Belvedere. Diese wunderschöne Statue wird von den Antiquaren bald Antinous, bald Meleager, und von Zoëga Merkur, und zwar „der „Schattenführer Hermejas" genannt; denn er ist nicht mehr ganz Jüngling, und aller sinnende Ernst des Schattenbegleiters ist über seine Stirne gebreitet. Ein göttliches Griechen-Werk ist diese Statue, aus dem schönsten parischen Marmor gebildet! Welch ein Haupt, welcher Nacken, welches Haar, und welche Ohren! Es sind attische Ohren; leise hörend führen sie das Wort gerade in den innern Sinn. Still in sich selbst vertieft, und gleichsam verloren in der Fülle seines schönen Wesens, stehet er da; Form und Symbol einer rein erhaltenen Jugend, welche zur Kraft und Würde des Mannes hinanreift.

5.) Der Raub der Töchter des Leucippus;

schönes Basrelief; doch schöner noch ist das, gleichen Innhalts, an der Wand des Casino Giustiniani.

6.) Mord der Niobé-Kinder. Berühmter Sarcophag. Mir scheinen manche Stellungen übertrieben elegant und schlank; ich glaube, die Engländer haben diesen Sarcophag ausschliessend studiert. Allein von unaussprechlicher Schönheit sind die am Friese gebildeten Gestalten. Vom sanftern Pfeile der Artemis getroffen, liegen die reitzenden Kinder der Niobé, wie gesunkene Lilien da!

7.) Räthselhaftes Basrelief. Ein Genius zeigt einem unter einem Lorbeer- und Palmbaum ruhenden, die zu seinen Füssen liegende Maske; zu beyden Seiten ist dieselbe Idee, jedoch in schlechter Arbeit, wiederholt.

Darauf besuchten wir die tragische Muse, so ausschliessend, als stühnde sie ganz allein — sie, der wir beyde einen eigenen Tempel erbauten, und sie mitten unter die herabströmende Lichtglorie einer Rotunda stellten; denn wir beyde beten die ernstmilde Göttin an, die

alle Kraft und Fülle weiblicher Würde darstellt.

Am Rande des Beckens der Fontaine des Cortile ist ein Standpunkt, wo man Laokoon, Merkur und Apollo, mit Einem Blicke erschaut — Du hörst den Todesseufzer Laokoon's; allein dich tröstet des Schattenführers tiefe Ruhe; und Apollo's ewige Heiterkeit hebt dich auf unvergänglichen Lichtstrahlen empor!

XIII.

Zweyte Reise nach Tivoli.

Den 17. März 1796.

Das Wetter war vortreflich, und die Familien-Caravane, die du kennst, machte sich fröhlich auf; denn Pohrt und Carl hatten Tivoli noch nicht gesehen; und wir alle hatten grofse Plane! Nämlich, wenn uns das Wetter begünstigte, wollten wir von Tivoli aus 25. Miglien weiter, nach Subjiaco reisen, und Horazens sabinisches Gütchen besuchen. Dort werden noch Ruinen, und zumal ein musivischer Fufsboden gezeigt. Die guten Landleute umher sagen: „Die frommen Signori „Inglesi kämen oft hin, um Reliquien vom „H. Horaz zu suchen, und keiner gieng hin„weg, ohne nicht wenigstens einen Stein von „dem Fufsboden mitzunehmen"; woraus zu ersehen, dafs denn doch Du und Bruder M****n nicht die einzigen sind, welche Horaz, in Form eines Breviars, als Noth- und Hülfsbüchlein, mit sich aus einem Land in das andere tragen.

Uns aber war der Santo Orazio nicht gnädig; denn so, wie wir Tibur naheten, goſs es Regen herab, der aber, während wir beym Rauschen der Cascata zu Mittag aſsen, vorübergieng, um sich in den schönsten Frühlingsabend zu verwandeln. Wir giengen aus der Stadt über das Ufer des Annio; auf der Brücke sahen wir die Reflekte purpurner Regenwolken vom Haupt des Monte Cotillo herab, bis tief in die Abgründe hinunterfallen. Lange kletterten wir neben dem groſsen Wasserfall umher, uns der Rosenschimmer, die im Duftgestäube emporwallten, kindlich erfreuend. An den Ranken und Gebüschen des Felsufers über dunkeln Höhlen zitterten die Regentropfen in tausendfachem Glanze. Wir stiegen bis an die Kapelle vor dem Thor, wo man vom Hange der Felsen einer freyen Aussicht genieſst. Die Sonne versank in ein hoch glühendes Wolkenmeer, und schoſs Zauberlichter durch die gewundene Thalkluft. Ueber uns wurden die kalten Felsenstirnen vom Purpurlicht erwärmt; vor uns versank die Cam-

pagna, frischgrünend nach dem Frühlingsregen, unter den Rosenstrahlen; die leichten Schatten ihrer sanftwallenden Hügel waren anmuthig über die Ebene gestreut; Rom stieg aus Dünsten hervor. Viterbo's violette Berge schienen näher gerückt; und in äusserster Ferne glaubt' ich, im hellblauen Bergstofs, Radicofani's vulkanischen Gipfel zu erkennen. Welche unaussprechliche, nur dem innern Sinn vernehmbare, Harmonie stieg in versichtbarten Farbentönen aus den heitern Lüften herab auf die grünende Erde, und aus der Erde, wie von einem Altar in wallenden Opferdüften, wieder gen Himmel empor! Wie waren Himmel und Erde so schön!

Zeugen des grofsen Nahen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Den 18. März.

Freundlich stieg die Sonne über die Berge, und bald safs ich auf sonniger Höhe vor dem Vesta-Tempel und hielt meine Morgenandacht in Xenophons Denkwürdigkeiten

des Sokrates, und in Herders Terpsichore, welche mein Noth- und Hülfsbüchlein ist, wie Horazens Oden das Eure.

Dank Euch, ihr schönen, grofsen, edeln Seelen der Vorwelt, des Mittelalters und der Gegenwart! Hier über'm Wogensturze von Tibur segnete Euch ein gefühlvolles Herz! Auch Horaz war ein Schüler Sokrates, und Baldus war wenigstens der Horaz seiner Zeit. Und unser Herder? Wer vermählt, wie er, in den schönsten Kindern seines Geistes, Plato's hohe Trunkenheit, mit der lautern Milch sokratischer Lebensweisheit?

Um Zehn war die kleine fröliche Caravane, zu Esel und zu Fufs, auf dem Wege nach den Cascatellen. Die Luft war herrlich rein und milde; so wie man ums Thal an den Felsabhängen herumreitet, sinkt der Blick in diese braungewölbten Tuffsteingrotten und Geklippe der zerrissenen, verwaschenen und vom Wasser des Annio aufs neue inkrustirten Abgründe hinab. Der Weg steigt, und wie Silberblicke erscheinen die Cascata und der Strom-

guſs der Neptuns-Grotte, und verſchwinden in grüner Nacht. Heute war ich Anführerinn, und zeigte den Meinigen alles wieder, mit neuem Genusse. Die groſse Aussicht war etwas verschleiert; wir verweilten auf dem Hügel der Villa Varus. Hier ist die Ansicht der Monticelli besonders schön, die auf ihren drey Gipfeln die Wallfahrtstätte St. Angelo im Cappoggio, das Franziskaner-Kloster und das Städtchen Monticelli tragen, welches fern weiſs glänzt, aber von Nahem sehr elend seyn soll; doch muſs der Einblick in die Gebirge von diesen Höhen entzückend seyn, und bey besserer Gesundheit bliebe keine dieser Höhen von mir unbesucht. Groſs und kühn zumal sind die Umrisse des rauhen tiburtinischen Felsenberges, Schiava d'Ori genannt.

Von hier stiegen wir in den Schlund der Cascatellen hinab, wo wir uns vor dem, bey heutigem Winde und schlaffer Luft, den ganzen Abgrund füllenden Staubregen in eine kleine Tuffsteinhöhle des Gestades retteten.

Ein ausgesucht romantisches Plätzchen! Adianthum und Epheu hieng über die Ründung leicht herab, und wir hatten die volle Ansicht der über, unter und durcheinander stürzenden, wogenden, wallenden, staubenden, brausenden und lispelnden Wasserfälle, Bäche und Silberfäden!

Diese Cascatellen sind wahrhaft einzig! Es ist nichts vom schrecklich Erhabenen dabey; nur Fülle und Muthwillen, und rege, ewig junge Lebenskraft waltet durch die magische Kluft. Alles war mir neu in dieser Scene; die braunen, vielfachgeklüfteten, ausgewaschenen Uferhöhlen, in denen und an denen die Fluth des Annio neue Gestalten anbildet; Zerstörer und Schöpfer zugleich!

Die wildaufstarrenden, aber üppig begrünten Felszacken, und die an ihnen weichabstäubenden Dunstwolken, die Sommerwärme in tiefer Kluft und mitten im Rauschen des Stromfalls!!

Man zählt vier verschiedene grofse Cascatellen. Die oberste stürzt, von hier erblickt, scheinbar aus blauer Luft herab, und der Son-

ne Glanz verdoppelt sich im weit umhergetriebenen Wasserstaub. Die zweyte wallt anmuthig ergossen von grüner Höhe, etwa hundert Fuſs herab, mit einem vollen, breiten, hellzerflossenen Guſs, in eine Tiefe, die der aufgezackte aber dichtbegrünte Felsrand verbirgt; allein hinter derselben steigt das wolkige Wallen magisch und geheimniſsvoll empor. Seitwärts von der Rechten zur Linken fällt drittens das eben gestürzte Wasser tobend zwischen Felstrümmern herab; und linker Hand kömmt viertens, zwischen zwey zerrissenen Bergwänden, der Annio in einer tiefen Kluft, in die er vom höhern Bette herabfluthet, hervor.

Diese so äusserst verschiedenen Fälle des Bergstroms, der sich oberhalb der Felsen getheilt hat, verwirren den Zuschauer, und er glaubt, zwey Ströme zu sehen, die sich in dieser Tiefe begegnen.

Auch die neuern Erdbildungen, hier unten in der Cascatellen-Kluft, sind höchst sonderbar, und zumal einzig mahlerisch. Wo das

verwehte Wasser anstäubt, bald hie bald dort, ist die Ufererde nach und nach mit regelmäfsigen kleinen Blätterschichten wie mit Alabaster inkrustiert; die obern Schichten sind noch ganz weich, doch einwärts nach und nach immer verhärteter. Alles aber ist in conzentrischen Halbbogen gewölbt. Veilchen umduften uns, und das schöne Ciklamen Europeum steht im thaublitzenden Grase. Der Mandelbaum trägt schon sein zartes Laub in die schmeichelnden Lüfte; überall rieseln und flüstern kleine Bäche herab, zarte Silberlocken der Nymphe, lieblich zerfliessend' um Stein und Busch und die glänzende Moosbank.

Lange verweilten wir hier, in Wasserduft und Sonnenschein gebadet.

Villa des Maecenas.

Sie steht auf der südöstlichen Höhe von Tivoli über den Cascatellinen erbaut; so nennt man diese vom schroffen Kalkfelsen, zwischen üppigem Geranke wilder Gebüsche herabrieselnden Wasserbäche. Wir folgten wie-

der dem schönen Weg, hart am umschilften Bachgestade, wo nun alles duftet und grünt, über die Brücke des schönen namenlosen Quellbachs, die Grotta del Mondo vorbey, und die steile Höhe hinan, wo fernblickend das Adlernest liegt: ein wahrer Römergedanke! Dieser ganze Fels ist substruirt, und wir bemerkten an der Seite des Weges noch viel Bruchstücke von netzförmigem Mauerwerk.

Im Umfange der Villa selbst ist's wohl schauerlich! Alles ist kühl umschattet, hochgewölbt, und, wie unsichtbare nahe Geisterstimmen, fluthen, brausen und rauschen die Wasser, unter und durch das Gebäude der hohen Burg einher! Wo du Dich hinwendest, umathmet dich frisches Säuseln, und überall blickst du in tiefe Höhlen des Gemäuers, wo die Wasserfälle durch verborgene, oft gebrochene Wasserleiter sich ergiessen. Das Wasser ist sehr klar und durchsichtig, aber topasgelb, und setzt überall jenen braunen mahlerischen Tuff an

Aus den ungeheuern ferngesehenen Arkaden der nordwestlichen Gallerie übertrift die Aus-

sicht alle Beschreibung. Ich fühlte in mir den Geist kühn den Fittig heben, als ich, stolz, vom schroffen Felsen, des Annio gewundnen Lauf und den sanften Quellbach erblickte, gerade vor mir die drey Monticelli bescheiden sich lagerten, und perspectivisch die Campagna gen Ostia sich aufschloſs! Von der Höhe der Ruinen gen Süden ist die Aussicht mahlerischer, und hat mehr Episoden. Dort liegt, in grünenden Wein- und Obstgärten, die zierliche Rotunda, Tempio della Tosse genannt, nahe vor dir. Fern heben sich, am sinkenden Hange des Berges, aus Zypressen-Gruppen und Olivenhainen, die räthselhaften Ruinen der Villa Hadriani; aus der sinkenden Ebene steigt das Grabmahl des Plautius; fern liegt Rom, das ewige Ziel der Gedanken an alle irrdische Gröſse, mächtig hingedehnt; die Peters-Kuppel und der Janiculus überragen deutlich die Dunstwolken.

Diese erhabene Ruine, deren unvergängliches Gemäuer noch Jahrhunderten Trotz bietet, will man in eine Gewehrfabrike verwandeln!

Schon ward überall eingeflickt und übertüncht, und die mächtigen Arkaden ausgemauert, um winzige Fensterlein einzusetzen; und wo Mäzen seine Freunde versammelte — wo Horaz, Virgil, Catull, Ovid und Sallust, an schönen Abenden ihre unsterblichen Werke vorlasen, wird nun aller Lerm und alle Unsauberkeit einer so ganz andern Anstalt herrschen.

Der Nachmittag brachte anhaltendern Regen; spät am Abend fielen, aus zerfliessendem Gewölke, liebliche Mondblicke auf die Cascata.

Den 19. März.

Den Morgen ritten wir noch im Thal und an den Berggeländen umher, und ordneten unsern Plan für die folgenden Tage. Morgen wallfahrten wir ins Franziskaner-Kloster, dort hoch auf dem Berge. Montag reisen wir durch jene enge Kluft, und durch alle jene romantischen Thäler, wo prächtige deutsche Eichen unter Kastanienbäumen grünen, nach Subjaco, dahin, wo die höchsten Berge Italiens

sich heben, und wo der redliche und fleissige Landmann noch den alten Ruhm sabinischer Sitten behauptet. Alle diese tiburtinischen Berge bilden keine grofsen und erhabenen Massen, und werfen nicht jene Schatten gröfserer Form. Sie sind von einer mäfsigen Höhe, kahl und trocken; allein, von fern erblickt, kleidet sie der Schmeichelduft italischer Lüfte mit weichern Tinten. Der Oelbaum herrscht hier, und alle diese dürren Berggelände sind mit falbem Grün bedeckt. Nur so weit die lebendige Fluth des Annio wirkt und bildet, ist alles belebt, umgrünt und bekleidet.

Lange hatte ich mich aus der Villa des Varus über den Schlund hingesehnt, auf das grüne Wiesfleckchen, welches zwischen den beyden Hauptfällen der Cascatellen auf der Felswand wie hingezaubert ist. Ich fragte unsern Führer, wie man dahin gelange? — Er sagte: „Die Mahler giengen oft dahin, aber nie sey „noch eine Signora da gewesen"! Endlich versprach er, uns zu führen. Hier waren wir dann endlich einmal innerhalb des Annio, und gien-

gen, hinter den Stadtmauern, einen äusserst schroffen, mit rollenden Steinen beworfenen, und von flatternden Ranken überwilderten Pfad hinab. In einer halben Stunde stand ich auf dem lang ersehnten Plätzchen; hoch über mir stäubte die erste Cascatella hinab; der gestürzte Felsbach floss schäumend, und halb in Duft gehüllt, durch die Thau funkelnde hohe Wiese mir vorbey, um vor meinen Füssen als zweyte Cascata sich in die Tiefe zu stürzen. Hier war ich nun so recht mitten drinn! Wie diese muthwillige Nymphe sich vertheilt, und voll Schelmerei bald hie, bald dorthin sich ergiefst! Das Stäuben und Wallen der über uns in vielen kleinern Armen mit herabplätschernder Fluth, die von grüner Berghöhe, meinem Augenmaafs nach, wohl 120. Fufs herabkömmt — dann, vor uns, aus vielen Wasserfäden in den Hauptbach zusammenfallend, unter uns in die Klippen umragte Tiefe sinkt — bringt kein lautes Getöse, sondern nur ein helles melodisches Rauschen hervor! Ich wagte mich an den Rand des zweyten Sturzes; statt der erwarteten Klip-

pentiefe

pentiefe, schaut man in ein leicht verschleiern-des Laubnetz hinab, und sieht die stürzenden Wasser gleichsam sanft emporgetragen vom üppig wildernden Gebüsche. Die Wasserstaub-wolken des gestürzten und des stürzenden Ba-ches wallen herab und herauf, und vereinigen sich um dies Fleckchen, es zu einer von Was-sertheilen umwölbten Grotte bildend; und nur, wenn ein frisches Lüftchen den Wasserschleier seitwärts weht, erblickt man, wie im Fluge, die tiefen Klippen und des felsumragten An-nio enge gewundenen Lauf.

Schon beym Zurückreiten ergofs sich der Regen wieder in Strömen; der ganze Himmel war umwölkt, alle unsere fernern Reisepro-jekte wurden zu Wasser, und wir eilten nach Rom zurück.

XIV.

Settimana Santa.

Den 20. März 1790.

Durch die Schuld meines Miethkutschers kam ich zu spät nach St. Peter, um in der Kapelle Sixtina die Palmenaustheilung zu sehn; wir begegneten so eben den rückkehrenden Palmenträgern. Leider war auch die Luft zu trübe, um in der dunkeln Kapelle uns Michael Angelo's unsterblicher Palmen zu freuen.

Den 21. März.

Heute besuchten wir den Pallast Barberini; ich war schwach und krank, und citiere dir also nur oberflächlich, was ich sah', und heute nicht fähig war zu empfinden.

1.) Der mächtigste Löwe des Alterthums, scheint auf der Treppe aus dem Alto Relievo dir entgegenzutreten.

2.) Schöne ernste Muse.

3.) Junius Brutus, mit den Söhnen.

Im untern Saal.

1.) Die berühmten Spieler von M. A. da Caravaggio. Es ist ein physiognomisches Meisterstück, mit ultramontanischer Karrikatur-Laune durchweht. An dem armen übertölpelten Muttersöhnchen kann man sich nicht müde sehen, und die Birboni sind vielleicht einzig in ihrer Art.

2.) Schönes Bildniſs des liebenswürdigen Raphael.

3.) Drey alte Männer mit einem Kinde; eines der schönsten Portraitstücke von Tiziano.

4.) Eine holde H. Familie, Raphaels werth; von seinem würdigen Schüler Francesco da Immola.

5.) Göttlicher Christ mit der Dornenkrone, von Allegri da Correggio. Dies Gemählde ist ganz Gefühl!

Statuen.

1.) Berühmte Colossal-Büste von Hadrian.

2.) Ein Zimmer, worin verschiedene äusserst

liebliche antike Kinder zu leben und sich zu bewegen scheinen; so athmet der Marmor!

3.) Barberinische Muse, edel, grofs, milde! Es ist Herders Terpsichore!

4.) Unaussprechlich reitzende Statue eines jungen Mädchens, der Muse gegenüber. Vielleicht das liebenswürdigste Nicht-Ideal aus dem Alterthum.

5.) Noch eine liebliche unbekannte Mädchen-Gestalt. Wer waren die süfsen Gespielen, deren trauliche Menschlichkeit mich so freundlich anspricht? Vielleicht verpflanzte Kinder des jonischen Himmels?

6.) Der berühmte schlafende barberinische Faun. Er schläft unübertreflich fest; weiter weifs ich wirklich nicht viel von ihm zu sagen — er mag meinetwegen schlafen bis an der Welt Ende! Ich begreife nicht, wie ein grofser Künstler so viel Zeit aufwenden mochte, um uns einen ganz gemeinen schlafenden Bauern darzustellen!

7.) Antikes Freskogemählde, eine Roma vorstellend; in den Gärten Sallust's gefunden. Mir erschien dies wohlerhaltene Gemählde ohngefähr im Styl von Carlo Maratti.

8.) Venus, aus dem Bade kommend. Eben so. Es ist stark retouchirt. Die Plenipotenz der Venus erinnerte mich an einige derbe Damens von Paolo Veronese. Freund Zoëga hatte mir das Beste zuletzt aufgespart, wohl wissend wie mein Herz an Lionardo's Bildern hängt.

9) Eitelkeit und Tugend; eines der berühmtesten unter Lionardo da Vinci's seltenen Gemählden. Dieses Tugendbild ist ein göttliches Ideal, ganz im höchsten reinsten Geiste gedacht. Eine Vestale Maxima, tausendmal reiner und erhabener in ihrer stillen anspruchlosen Würde, als die Statue des Capitols. Das Gemählde hat ausserordentlich nachgeschwärzt. Allein je länger man es anschaut, je heller und harmonischer treten die Gestalten hervor. Von der seltensten Schön-

heit sind Hand und Arm der meisterhaft drappierten Tugend; die Eitelkeit ist nicht frisch, jugendlich und reitzend genug; Lionardo hätte, mit mehrerer Kühnheit, dieser Tugend eine verführerischere Weltdame entgegenstellen sollen. Man sieht überhaupt deutlich aus Lionardo's Gemählden, dafs seine Seele nur reich war an Schönheits-Ideelen der höchsten Art; die Contraste zu denselben mufste er immer aus der gemeinen Welt hohlen. So die spitzbübischen Juden bey dem Christ, in der Gallerie Aldovrandini, welche wohl feine tückische Sophisten, und leidenschaftliche Bösewichter, aber keine gemeinen Trödeljuden darstellen sollten.

Den 22. März.

Heute führte uns Freund Hetsch zu Herrn Denis, einem flamändischen Landschaftsmahler. Mich frappierten besonders: 1.) Die grofse prächtige Landschaft, der Sonnenuntergang über den Gebirgen von Vietri und la Cava, von der Marina Salerno's aus

genommen. Der Geist wird in diese erhabnen abendröthliche Fernen unwiderstehlich hingezogen. a.) In dem Gemählde der Neptuns-Grotte zu Tivoli (das Natur-Original zu besuchen verbot mir die Kälte und Näsze des Ortes) bewunderte ich den Wasserfall-Staub, von der Sonne durchschienen, der bis zur äussersten Täuschung dargestellt ist; das Ergreifen solcher momentanen Erscheinungen ist das grosse und gewifs seltene Verdienst dieses interessanten Künstlers. Sein Vorgrund ist äusserst nett.

Wir besuchten heute noch die einsame angenehme Villa Apollinari, und erfreuten uns in der Zauber-Villa Borghese der reitzenden Contraste, welche das dunkle und schwärzliche Grün der Lorbeere und Eichen mit den zarten Frühlingsfarben der Thränenweide, des jungen Rasens, der Ulmen und Platanen hervorbringen.

Miserere der Capella Sixtina.

Den 23. März.

Dies ist der erste Genuſs des neuen Roms, der dem Geiste genügt! O Harmonie, himmelanflügelnde Tochter der Andacht, wie hebst du mein Herz! Diese Ströme des Wohllauts, diese Chöre tröstender Geister, die, unsichtbar hallend, wie auf Schwanenflügeln getragen, melodisch mich umsäuseln, heben mich empor in eine Höhe, von der ich mit geschlossenen Augen, als nun langsam die himmlischen Töne verhallten, mit einem schmerzlichen Gefühl hinabsank, und plötzlich aus dem Himmelstraum, aus der gänzlichen Entzückung erwachend, mein Antlitz mit Thränen bedeckt fand. Und dann, o des scharfen schneidenden Contrastes! fiel mein erster Blick auf die umhersitzenden römischen Damen, die gleichgültig, wie bey einer Buffa-Arie, Orangen und andere Bonbons, die beym Eingang der Kirche feil geboten werden, verzehrten.

Grüner Donnerstag.

Den 24. März.

Grofse Benediction von der Loge über der Kolonnade der Peters-Kirche. Die imposante Gröfse dieses Platzes wird erst dann ganz gefühlt, wenn, wie hpute, die Menschenfluthen, der schimmernden Wagen unzählbare Menge, und ganze Regimenter der päbstlichen Garde zu Pferde, sich im edel umfangenen Raume frey und zwanglos bewegen; und, durch das prächtige, allmählich emporsteigende Amphitheater alle Gegenstände des ungeheuern beweglichen Gemähldes, dem Auge leicht umfafsbar darstellen. Die Erscheinung des Pabstes, der aus der Tiefe der perspectivisch durchblickten Gallerie, von unsichtbaren Armen emporgetragen, langsam hervorschwebt, ist höchst theatralisch; und der orientalische Pomp, der ihn umgiebt, ist derselben angemessen. Der Anstand des schön gebildeten Greisen ist vortreflich; und der Augenblick, in dem er die weitverbreiteten Arme gen Himmel streckt,

und, sie langsam zusammenneigend, mit einer milden Eröfnung, den gleichsam vom Himmel herabgeholten Segen über sein Volk ergiefst, ist von grofser Wirkung; und müfste von ungleich gröfserer seyn, wenn er unter offenem Himmel, so frey schwebend, den göttlichen Segen unmittelbar aus dem blauen Aether zu empfangen scheinen würde. Nun aber wird dieser himmlische Segen durch die Decke der Loge und die zum Balkon herausgeschlagenen Jalousien doppelt interceptiert; und dies störte meine Illusion. Durch einen Blick auf die mich umgebende Volksmenge ward sie aber plötzlich vernichtet; der Segen ward sehr kalt empfangen. Zwar stürzte die ganze ungeheure Menschenmasse plötzlich zur Erde — allein sie erhob sich auch eben so plötzlich wieder, wie auf Commando, und die Gesichter verriethen einen hohen Grad von Gleichgültigkeit. Der Donner des Vatikans und der Engelsburg war sehr schwach, und die Kanonen schienen kaum halbgeladen. Die päbstliche Garde zu Pferde ist die lächerlichste Karrikatur der al-

ten Minotauren. So wie jene mit dem vierbeinigten Thiere verwachsen sind, so sind diese armen Reuter zu Pferd ewig mit dem ihren entzweyt, und man fürchtet, sie alle Augenblicke (trotz ihrer schweren tief gesenkten Sättel) abfallen zu sehen. Das illuminirte Grab Christi in der Capella Paulina ist eitel Prunk, und kann nur Kinder ergötzen.

Nachmittags; in der Peters-Kirche. Gleich nach Tische waren wir wieder dort, um die Klage Jeremias, eine Musik von Guglielmo, in der Capelle dei Canonici zu hören. Es sind kraftvolle lebendig eingreifende Fugen, in denen die schwebenden Stimmen einander wie im Fluge von den hohen Chören begegnen. Dies Portamento di Voce in ganzen Chören hab' ich nur in Rom gehört. Dazu gehören die Organe des mildern Himmels; und man findet in Deutschland wohl einzelne Stimmen, die an Umfang und biegsamer Leichtigkeit es den italienischen gleichthun; aber einen solchen Chor bringen wir nie zusammen. Allein diese rein zusammenstimmenden Chöre

wurden plötzlich aufs Barokkeste von den Psalmodien der Mönche unterbrochen, die ohne Scheu ihr rauhes elendes Geplärr dazwischen herleierten.

Man tritt aus der Kapelle in die Kirche, und die vollstimmigen Orchester sind verhallt und übertönt vom dumpfen doch mächtigen Getöse der Volksmassen; eine leise Dämmerung füllt das Gebäude, Pilger wallen still hinzu; lange Processionen schwarz, weiſs und grau verhüllter Gestalten gleiten langsam einher, und beten schweigend an vor dem schwach erhellten Grabe; schöne Gruppen knieender Weiber, Kinder und Greise, die in demüthiger Ferne anbeten, bilden sich hier und dort. Das sehnend hingeheftete Auge der Weiber, sanft vom schmelzenden Kerzenlicht erhellt, die angeborne Grazie mit der die römischen Frauen knieen, sind bezaubernd. Ein alter Kapuziner auf seinen Knotenstock hingelehnt, und in hoher Andacht verloren, schien uns das Urbild von Guido's betendem Heiligen. Mit der sinkenden Dämmerung stiegen

wir hinauf in die Capella Sixtina, die ich, noch durchglüht vom gestrigen Misêrere, mit ehrfurchtsvollem Entzücken betrat. Niemand weifs mir zu sagen, von wem diese Musik componiert ist, die in einer jener seligen Stunden, wo die Bande des Körpers gelöst zu seyn scheinen, einem hochschwebenden Engelchor abgelauscht ward. Sie ist sehr alt, und bleibt unverändert; die Gesangesweise wird gleichsam durch Tradition fortgeerbt. Man nennt Pergolesé, Jomelli und Guglielmo, als Componisten; Dank indessen sey immer dem genannten oder ungenannten grofsen Geiste, der so viel himmlischen Wohllaut aufzufassen und mitzutheilen vermochte! Wie von fernen Gestaden seliger Inseln hallen die mitleidig klagenden, dann sanft tröstenden Stimmen herüber! Allmählig schwellen sie an, zum vollern Einklange sanft verhallend, wie Frühlingslüfte im hohen Haingewölbe. Aufs neue beginnt der Chor in immer steigender Fülle, Kraft und Begeistrung! Jubeltöne folgen den tröstenden, beruhigenden, schwebenden Akkor-

den — der immer vollere Chor steigt, steigt, steigt (jener Himmelfarth Correggio's zu Parma vergleichbar) bis die immer zartern, doch stets hellen Töne plötzlich im unermeſslichen Aetherraum zu verschwinden scheinen. Meinem geschlossenen Blick öfneten sich neue Sinnen — der Gesang ward zur Erscheinung, und ich sah die musicierenden Glorien höher schweben und höher, über die abendröthlichen Gewölke, bis, im Gebiet des Aethers, das Bild mit den Stimmen sich verlor. Du weiſst, daſs diese Musik ein Orchester von 60. Menschenkehlen ist, ohne Instrumentalbegleitung. Diese reingestimmten Organe übertreffen aber allen übrigen Wohllaut auf Erden; man sieht die in einer hohen Seitenloge verborgenen Sänger nicht. Während dem Gesange verlöscht langsam eine hohe Altarkerze nach der andern; und als ich die Augen öfnete, fand ich mich, nach dem süſsen Traum himmlischer Klarheit, in trübe Dämmrung des Lebens zurückversenkt.

Kreutzbeleuchtung der Peters-Kirche.

Aus der tiefen Wölbung des Domes, und gerade über dem Hochaltar, im Mittelpunkte der Kirche, wird ein 40. Fuſs langes messingenes Kreuz herabgelassen; es ist mit vielen tausend Lampen gänzlich bedeckt. Die Menschen, die daran in der Luft schwebend herumklettern, sehen aus wie Liliputianer; ihre Entfernung, die Weite des Raumes, in dem sie hängen, und die Riesengröfse aller umgebenden Gegenstände, verkleinern sie mit jedem Augenblicke mehr, indem diese, so wie die Lampen entbrennen, wachsend hervortreten. Der Hochaltar, welcher frey und luftig mitten unter der Kuppelwölbung steht, ist allein, bekanntlich so hoch wie der Pallast Farnese, der mächtigste unter den Pallästen Roms.

So wie das Kreutz sich nun schnell entzündet, verschwinden die Befestigungen, an denen es hängt, vor dem Glanz, und es schwebt nun frey im hochgewölbten Raume. Dieser Mo-

ment ist einzig, nur sich selbst zu vergleichen! Es ist Michael Angelo's Apothéose; und wenn sublunarische Herrlichkeit noch einen Verklärten entzücken kann, so schwebt des grofsen Angelo's Geist, bey jeder dieser Kreuzbeleuchtungen, im Raume seines Pantheons umher.

Die Magie dieses, wie vom Allerheiligsten aus, in alle vier Arme des Kreutzes der Kirche strömenden Glanzes, welcher nun langsam die unermefslichen Gewölbe versichtbart, und alle Hallen, alle Seitengänge des ungeheuern Gebäudes erhellt, ist unaussprechlich. Wie ein harmonischer Strom heller Töne scheint das Licht sich herabzugiessen; die nähern Gegenstände mit strahlendem Glanz, die fernern mit Klarheit umschwebend. Dann verhallt es in den entfernten Wölbungen durch sanfte Nüancen, bricht sich am marmorglänzenden Pfeiler, und wird leise zurückgegeben, bis es sich in die dämmernden Räume der entferntesten Hallen reitzend verstreut; nirgends bleibt Dunkel,

allein

allein viel halbes Licht, verschleierte Wahrheit, Symbol des Lebens!

Wie leise umzeichnet diese schmeichelnde Erhellung die vier ungeheuern Tragpfeiler des Domes, und sendet perspektivische Schlaglichter zwischen sie hindurch, bis in die fernsten Enden des Kreutzes! Wie leicht umfafst man heute den ganzen Riesengedanken, von der Kuppelhöhe, die wie eine schwebende Götterwohnung emporsteigt, bis hinab in die äussersten Arme des Kreutzes! Still gleiten die Menschenströme einander vorbey. Man gehet, kömmt, verschwindet vor einander, aus Licht und Glanz in Dämmerung und Halbschatten. Wie wurden die Marmorgräber so zauberisch beglänzt! — Alle Härte verschwand, nur das Schöne ward versichtbart; besonders ward Cannova's Monument wie verklärt.

Schattenähnlich gleiten die Volksmengen leise auf und ab, hin und her! Man hört keine rauhen Töne, nur fernes Hallen flüsternder Stimmen im weiten Raume. Oft setzte ich mich in die Halbschatten der Seiten-Kapellen, und die Won-

netöne des Miserere stiegen aus meinem Innern hervor; wie in der Kapella Sixtina begannen sie leise, schwollen wachsend an, füllten den Raum der Gewölbe mit Wohllaut, und hoben meinen Geist auf Schwanenflügeln empor!

Ich trat aus der Dämmerung ins Helle! Freunde begegnen sich, sanft lächelnd einander erkennend. Mitten unter dem strahlenden Kreutze drückte ich Julien an mein Herz! Julien, die wie eine Heilige glänzte, durchglüht von feuriger Andacht. Luisens hohe Gestalt, in melancholischen Ernst gehüllt, wallte an mir vorbey! Nach und nach erkannte ich mehrere befreundete Wesen unter dem Gewimmel unbekannter Gestalten. Es ward mir schwer, mich vom Ganzen loszureissen, um selbst bey geliebten Individuen zu verweilen; denn das Ganze war mir zur Erscheinung geworden.

Schaaren gedankenloser Anstauner trieben umher! Prinzen und Fürsten, Reiche und Arme, Mönche und Laien, Cardinäle und Abbaten,

Birbonen, zerlumpte Bettler, Mörder! Alles begegnete sich harmlos im vereinigenden Glanze. Lange Prozessionen gleiteten im Fackelschein das lange Schiff hinan, beteten schweigend an vor dem erhöhten Kreutze, und dem am beleuchteten Grabe; in abgelegenen Winkeln der Kirche, wo über entlegenen Altären einzelne Lampen ein mattes Licht herabschatteten, erblickt' ich einsame Beter; ihre Andacht bewegte mein Herz. Knieende Kinder blickten wonnevoll in den Glanz des Hochaltars hin, zarten Engelein in Guido's Glorien ähnlich.

Um den Hochaltar in der Fülle des Lichtes war die dichteste Volksmenge, doch kömmt man ungehindert hindurch; denn ein eigentliches Gedränge kann in diesem ungeheuern Raum nicht entstehen, und stühnde die Peters-Kirche in Paris; von diesem Mittelpunkt aus vertheilen sich die Menschenhaufen immer dünner, so wie das Licht abnimmt; und in den abgelegenen Gängen wandeln nur einzelne Gestalten in unzweifelhaften Schatten.

Wir Freunde standen, nah' dem Hochaltare, mitten im Kreutzesglanz; plötzlich erblickte Luise durch ein hohes Fenster den Abendstern, der mit ewigem Urlicht in planetarischer Grösse funkelte! Die reine Seele faſste den hohen Contrast in seiner Gröſse auf: „O was „ist alles Erdenlicht gegen euch, unsterb„liche Lichter des Aethers! Was alle Erden„Weisheit ist gegen dich, du unerschöpfli„cher Urquell alles Lichts, aller Liebe und „alles Lebens".

Aus der Tiefe des groſsen Ganges glänzte der Mond durch die weit offene Pforte des Tempels hinein, und leuchtete über dem feierlichen Peters-Platze, wo die Volksmengen still ab- und zu wallten.

Die Silbergarben der Fontainen stiegen in die Nachtbläue der Lüfte; ein dunkeler Schatten, richtete sich der Obelisk unter dem Silberlicht auf. Die von innen goldschimmernde, von aussen silberbeglänzte Peters-Kirche stieg prachtvoll hinter mir empor.

Im Miserere sind Engelsgedanken durch aetherische Harmonie versinnlicht! Die Kreutzesbeleuchtung ist der verklärte Gedanke einer grofsen Menschenseele!

INNHALT.

I.

(Vom 13 — 17. November 1795.)

Seite.

Zueignung. Villa Borghese. Campo Vaccino. Angelica Kauffmann. St. Giovanni à Laterano. Colisäum. Palatinischer Berg. Ruinen der Kaiser-Palläste. Sonnenuntergang vom Vorplatze der Kirche Pietro Montorio. St. Pauls-Kirche. Peters-Kirche. Capitol. 1 — 26.

II.

(Vom 19 — 22. November.)

Villa Madama. Villa Millini. Vatican. Belvedere; erster Besuch. Capitol; zweyter Besuch. Fahrt zur Porta Pia hinaus. Heiliger Berg. Anio.

Seite.

Pons Nomentanus. Aquäduct des M. Agrippa. Sarpentara. Collatia. 27 — 42.

III.

(Vom 22 — 27. November.)

Villa Ludovisi. Capitol, dritter Besuch. Villa Ludovisi; zweyter Besuch. Aussicht vom Söller des Casino Ludovisi. Museum Gabinum in der Villa Borghese. Belvedere; zweyter Besuch. Capitol; dritter Besuch. Colisäum. Sonnenuntergang vom Casino Ludovisi. 43 — 72.

IV.

(Vom 28 — 31. November.)

Spatziergang in der Villa Pamphili. Grofses Casino der Villa Borghese. Pallast der Conservadori. Villa Mattei. Musik in der Kirche Andrea della Valle. 73 — 87.

V.

(Vom 1. — 18. December.)

Pallast Giustiniani. Cloaca Maxima. Quell Juturnä. Vesta-Tempel. Prio-

Seite.

rato di Malta. Pyramide des Cestius. Römische Catacomben. Circus des Caracalla. Capo di Bove: Fortsetzung des Circus. Grotte der Egeria. Italienischer Berg. Villa Magnani (jetzt Brunati). Bäder der Kaiserinnen. Kirche Pietro in Vincolis; Michael Angelo's Moses; antike Säulen. Wieder Palatinischer Berg, und Bäder der Kaiserinnen, namentlich Bad der Julia. Beschreibung der Bibliothek des Terenz. Nördliche Seite des Palatins. Villa Mattei. Aussicht von der Treppe des Laterans. 88 — 122.

VI.

(Vom 19 — 29. December.)

Spatzierfahrt im neuen Rom; vermischte Bemerkungen. Villa Albani: Pallast Albani. Winkelmanns Antinous; grofser Saal des Raphael Mengs; Aussicht vom Balcon der Villa Albani. Besuch in der Villa Ludovisi. Die Colossen in Mondlicht. Beysetzung des Cardinals Spinelli. Kir-

Seite.

chen: Madonna di Loretto; Chiésa Giésu; Maria sopra Minerva; Ara Coeli. Pallast Ruspigliosi; Aurora des Guido; Büste des Scipio Afrikanus. Hochamt in der Peterskirche. Christnachts-Theater in Francesco à Ripa. Farnesina. Kloster St. Onofrio. Vatikan: Raphaels Stanzen. Spatzierfahrt nach Aqua Santa. Villa Giustiniani. Spatzierritt von Ponte Molle nach Porta del Popolo. 123 — 153.

VII.

(Vom 30 — 31. December.)

Reise nach Tivoli. Solfatara. Ponte Mamole. Grabmahl des Plautius; Villa Hadriana. Substructionen der Villa des Cassius und Brutus. Tivoli: Haus des Francesco. Spatzierritt in Tibur; grofse Aussicht; Ruinen der Villa des Varus; Anblick der Cascatellen; Ritt am Annio; Tempio del Mondo; Villa Mäcens; Villa d'Este. Heimfahrt nach Rom. 154 — 180.

Seite.

VIII.

(Vom 2 — 18. Januar 1796.)

Capella Sixtina. Pallast Chigi. Pallast Rondinini. Vatican; Raphaels Logen und Stanzen. Villa Millini. Der Landschafter Reinhardt. Monumente in der Peterskirche. Neue Madonna. Bemerkungen beym Heimfahren. Künstlerwerkstätte: Cannova; Trippel; Schmidt; Busch. Villa Mattei. Fest des H. Antonius. Casino Corsini. 181 — 219.

IX.

(Vom 19 — 31. Januar.)

Besuche bey den Künstlern: Hudson, Dear. Theater della Valle. Fahrt zum Quelle der Egeria. Grab der Scipionen. Villa Doria. Gemmen-Intaglios und Antiken des Banquiers Jenkins. Theater Argentina. Session der Arkadier; Improvisadrice Bandettini. Pallazzo Quirinale. Nachmittags- Abend- und Mondscheinfahrt. Bosco di Medici. Tyge Rothe. Palatin; Naturgemählde. Gemählde-

Seite.

gallerie des Pallastes Borghese. Anfang des Carnevals. 220 — 250.

X.

(Vom 4 — 19. Februar.)

Carnevals Scene. Pallast Farnese. Spatzierfahrt um und an der Tiber. Corso. Colonna Antonina. Frühling in der Villa Pamphili. Letzter Abend des Carnevals. Der spanische Platz, den wir verlassen. Professor Hetsch aus Stuttgard. Unsre neue Wohnung. Fortsetzung der Besuche bey den Künstlern: Professor Carstens aus Schleswig; Woutky's Vulcane. Capitolinischer Berg. Tarpeiischer Felsen. Uebersicht des alten Roms. Villa Aldovrandini. Kirche St. Gregorio Magno; Gemählde von Annibale Carraccio. Seitenkapelle St. Silvia; Glorie von Guido. Peterskirche. Villa Albani. Kirchengemählde: Franzesco à Ripa; Maria Tras-Tevere; wieder Gregorio Magno. Spatziergang von Ponte molle nach Aqua gettosa. 260 — 308.

Seite.

XI.

(Vom 20 — 29. Februar.)

Gemächer des Prinzen Aldovrandini im Pallast Borghese. Aussicht von der Zinne des Pallastes. Pietro Montorio: Raphaels Verklärung. Leben in Rom. Mifslungene Fahrt nach Frascati. Kirche St. Agnese fuor le Mure; Sarkophag des Kindes. Grabmahl der H. Constantia. Aussicht von der Villa Braschi. Restaurateur Albergini. Antiken des Pallastes Farnese. Kirche St. Ignazio; Dekoration des Pozzi.: Vatican; Stanzen Raphaels. Transteverinera. Campo Vaccino. Ganganelli. Akademie St. Lucas; Raphaels Schedel. Villa Ludovisi. Villa Magnani. Freundschaftliches Conzert. 309 — 337.

XII.

(Vom 1 — 16. März.)

Pallast Ruspoli; Gruppe der Grazien. Pallast Spada; Statue des Pompejus; Dido des Guercino. Darmstädtischer

Seite

Geschichts- und Landschaftsmahler Schmidt; dessen sterbende Cleopatra. Böses Wetter in Rom. Cavaceppi. Peterskirche: Mosaikgemählde. Kapuziner-Predigt im Lateran. Villa Pamphili. Gemmen und Intaglio's des Grafen M*****s. Besuch ans Grab der Nasonen. Der botanische Garten von Rom. Torre dei Schiavi, oder Roma vecchia. Aqua gettosa und Villa Puniatowsky. Villa Lêpri. Cortile des Belvedere. 338 — 371.

XIII.

(Vom — . März.)

Zweyte Reise nach Tivoli. Aussicht von der Capelle vor dem Thore. Sonnenuntergang. Morgenandacht über der Cascata und vor dem Vesta-Tempel. Ritt ums Thal. Aussicht vom Varus-Hügel. Kluft der Cascatellen. Die Tuffsteinhöle. Villa Mäcenas. Das Wiesfeldchen zwischen den Cascatellen. 371 — 385.

Seite.

XIV.

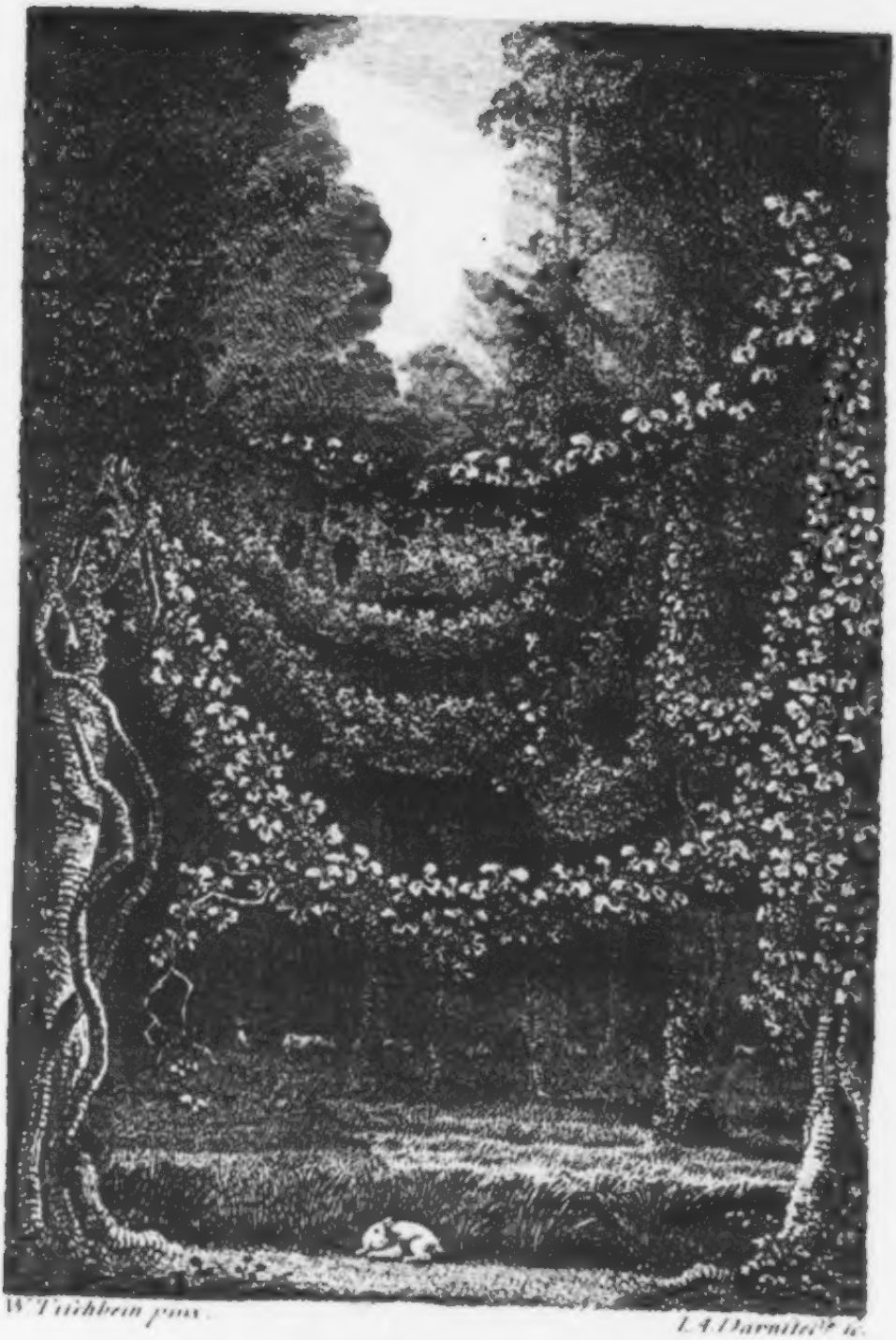
(Vom 20 — 24. März.)

Settimana Santa. Verfehlte Palmenaustheilung der Capella Sixtina. Pallast Barberini. Flamändischer Landschaftsmahler Denis. Miserere der Capella Sixtina. Grüner Donnerstag; grofse Benediction von der Loge der Peterskirche; Musik in der Capelle dei Canonici; Dämmerung in der Peterskirche; Nachgefühle des gestern angehörten Miserere. Kreutzesbeleuchtung der Peterskirche. 386 — 405.

Nachricht für den Buchbinder.

Anliegende Kupfer werden:

Pyramide des Cajus Cestius (s. S. 97.) wird gegen über dem Titel, *Tempel der Minerva Medica* gegen über S. 150. und die *Cascatellen zu Tivoli* (s. S. 173. u. *ff.* und wieder S. 371. u. *ff.*) gegen über S. 173. gebunden.



W. Tischbein pinx.

I. A. Darnstedt sc.

Asyparesilus Tullii.

TAGEBUCH

ÜBER

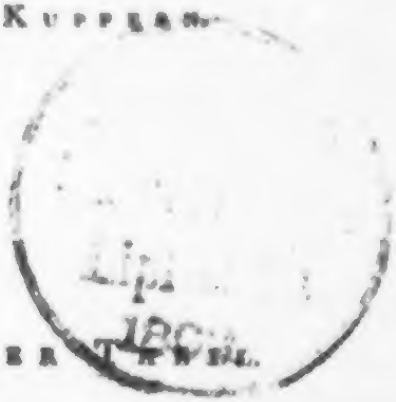
ROM,

VON

FRIEDERIKE BRUN.

1034

MIT KUPFERN.



ZWEYTER THEIL.

ZÜRICH,

BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.

1801.

TAGEBUCH

ÜBER ROM.

I.

Rom den 28. Merz 1796.

Das schöne Wetter ist mit der *Settimana santa* entfloh'n. — Wir haben hier auf dem Pinzius Frühlingstage, mit denen Ihr in Coppenhagen hadern würdet. Es hat sogar diese Nacht geschneit, und heute früh um 8. Uhr lag in dem Gärtchen vor meinem Fenster noch Schnee am Boden; daneben standen Orangebäume prangend mit Frucht und Blüthen, blühende Pfirschen, Birnen- und Zitronen-Bäume. Erst um Sonnenuntergang wagt' ich mich in die warme Peters-Kirche, die nun auf ewig für mich zum Tempel heiliger Erinnerung geweiht ist; in holden Reflexen spielte das Abendgold durch die Gewölbe, und als es unten um mich schon längst dunkelte, war die hohe Kuppel noch von tiefem Purpur durchglüht.

Den 29. Merz.

Es ist noch immer bitter kalt! warm angezogen kann man sich kaum in der Mittagssonne enteisen. Das Campo d'Annibale ist schneeweifs, und die hohen Sabinen leuchten im frischen Schnee und Eisduft wie Gletscher. — Der frösteinde Zoëga ergrimmte, als ich jubelnd mich in der Schweiz wähnte, während diesem Veteranen unter den romanisirten Nordländern das Herz im Leibe erstarrte: Giuntotardi beschuldigt die zahlreiche dänische Colonie, die jetzt hier lebt, wir hätten den skandinavischen Frühling über die Alpen gebracht.

Den 30. Merz.

Noch immer kalt, und nun Sturm und Regen! Ich habe dir diese Confession gemacht, damit du mich, wenn ich wieder daheim mürrisch hinter dem Ofen sitze — am Ohr zupfend fragen kannst: „Wie viel Grad fror's im Merz 1796. in Rom?" Ich erwärmte mich an Leib und Seele bey Angelica. Wir brachten ei-

nige Stunden im traulichen Geschwätze zu. Sie erzählte mir aus ihren Kinder- und Jugend-Zeiten — könnte ich dir mit ihren eignen Worten so naif und lieblich wieder erzählen!

„Angelica Kauffmann ward gebohren im Bregenzer-Wald. Zwischen Hohen-Embs und Feldkirch läfst man linker Hand einen hohen pyramidalischen Berg liegen; am Fufs des Berges liegt das Dorf Dornbirn. Neben dem Dorf gehet ein Pfad in den Bregenzer-Wald hinauf; auf diesem erreicht man bald einen einsamen Bergplan, wo unter Obstbäumen auf frischen Matten das Dörfchen Schwarzenberg in tiefer Einsamkeit liegt: dort ward Angelica gebohren, und dort steht noch ihr Familienhaus. Sie ward Angelica genannt nach einer Klosterfrau von Salis-Seewis, die ihrer Mutter Freundinn und ihre Taufpathe war (welches schon unser Salis mir mit lächelndem Stolz erzählte). Sie war und blieb einzig liebes Kind ihrer Eltern. Ihr Vater war Mahler, und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblatter für die

kleinen Kirchen der Lombardie. Frühe kam sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süfse Bilder der Ruh' und Unschuld ihr in Herz und Geist blieben. Schon frühe und oft nahm der Vater sie mit auf seinen Gewerbreisen in die obere Lombardie. Ihr Kunstgenie zeigte sich zuerst, als die arme Kleine so grofse Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen auf der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen die Grundrisse des menschlichen Gesichts, die im südlichen Deutschland im Profil-Vollmondsgesicht Nas' und Ohren des kunstliebenden Nürnbergs Fibeln zieren, auf dem häuslichen Schiefertisch in hundert Kopien wiederfand — welche die kleine Künstlerinn lieber, als die eckigten gothischen Buchstaben ins Gedächtnifs aufnahm. Die guten Eltern verstanden den Wink der Natur; und Angelica zeichnete früh, unter der väterlichen Aufsicht. Einst nahm der Vater sie mit nach Mayland. — Noch glänzten ihre Augen wie vom Wiederschein des Morgenroths, das damals in ihrer jungen Seele entzündet

ward, als sie nun eine heilige Familie von Raphael, und die Coena von Lionardo erblickte. Zitternd, glühend in Thränen, stand sie vor dem Gemälde; die verworrenen Bilder ihrer Phantasie hatten Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten! Oftmals kehrte sie auf ihren vielen Reisen über die Alpen für Wochen und Monate ins väterliche Thal zurück, und gern würde sie dort ihr Leben beschliefsen, wäre das Clima weniger rauh: „denn „die Menschen leben da unschuldig, wie Kin„der!" setzte sie hinzu, mir die Sitten des einfaltvollen Bergvolkes, und die mahlerischen Trachten desselben beschreibend, mit lieblich herzigem Ton! Traurig war sie, erfahren zu haben, dafs nun ein Fahrweg nach Schwarzenberg gehe, statt des engen Fufspfades: „Wenn nur nicht Unschuld und Treue nun „auch geschwind zum Land hinausfahren!" — seufzte sie herzlich.

Den 1. April.

An diesem Tage, der wieder schön Wetter brachte, machten wir eine Fahrt nach der Villa

Canti, die auf dem nordwestlichen Horn des Montorio liegt. Die Aussicht von der Terrasse ist unumfaſsbar groſs und voll. Man hat den ganzen Bogen des Horizonts, und drinnen Rom! Allein es fehlt dieser Aussicht an Reiz. Die Fülle der Gegenstände liegt dicht zusammengeschichtet, und nichts hebt sich hervor. Auch war's kein günstiger Moment, denn die Mittagssonne glühte auf die Steinmassen herab; das, was man den Garten der Villa nennt, sind hohe Steinterrassen, so ohne den Schatten eines Schattens, daſs mir vom Zurückprallen der Sonnenstrahlen von den weiſslichten Steinen übel ward. Indem man zum Thor der Villa hinaus, und sogleich hinab fährt, öffnet sich durch die Wölbung ein Blick auf St. Peter zwischen schönen Baumgruppen. — Die Tiber bleibt bey dieser Aussicht wie ein Räthsel versteckt. Der alte Albaner rauchte Wolken aus, wie ein Vulkan, als wolle er seinen alten Charakter behaupten; und durch die sinkende Campagna zogen schwere Dünste dem Meere zu.

Nachmittags besuchten wir Freunde zusammen das Grabmahl der Metella. Es war recht herzlich kühl; aber eine Luft, und die Aussichten ins Gebürg äufserst *à Capriccio* durch gebrochene Wolkenreflexe beleuchtet. Hier und dort aus fernen hohen Bergklüften Sabina's flossen die weifsen Wolken wie werdende Gletscher herab; bald färbte Purpur die prächtigen Quaderstücke des Grabmahls, und sank auf die überall sichtbaren Grabgemäuer der Via Appia, an der wir gedankenvoll wandelten. Wir fuhren im sinkenden Spätroth über St. Paul zurück, das um die Gebirgfernen tiefe duftige Tinten von violettem Purpur verbreitete.

Den 2. April.

Wie schön ist's, auf Trinita dei Monti die reine Frühlings-Morgen-Luft zu athmen; dann die liebe Nachbarinn Angelica zu besuchen, die mich freundlich in ihr Gärtchen führte, wo sie mägdlich-zart (nur wer Ange-

lica kennt, kann diesen Ausdruck auf eine Frau von 54. Jahren anwenden) unter den Blumen wandelt!

Villa Borghese. Hier, wo nun alle Frühlingsgötter und Grazien um den kleinen See, und auf den Fittigen der gleitenden Silberschwäne gaukeln, oder auf zartem Gesprofs der Trauerweide (die vergifst, es zu seyn) und des goldbehängten Citysus sich wiegen, und schweben mit den Düften! Ich senkte mich in eine tiefgespaltete Steineiche, und schaute trunken in all' die Herrlichkeit und Schönheit hinaus, während Lotte die zahmen Schwäne sich nachlockte, am mahlerischen Ufer.

St. Pauls-Kirche. Nachmittags wallfahrteten Zoëga und ich zusammen nach diesem unserm ehrwürdigen Lieblingstempel. Die Sonne neigte sich als wir hineintraten, und all' die hohen schlanken Säulen standen hell im Goldlicht, das durch die hohen Fenster der Vorhalle einglänzte. Vom einsamen grasbewachsenen Vorhof des Tempels beschauten wir das simple Frontispiz, und vergafsen über der ho-

ben Einfalt des Ganzen die kleinlichen Anhängsel neuerer Zeiten. Der stille Vorhof war ganz mit Abendroth gefüllt, das in die luftige weiſse Vorhalle wie in ein Heiligthum blickte. Ich trat nun, wie zum Erstenmal, in die Kirche, (denn da sie verschlossen ist, wird man immer von Hinten durchs Chor eingeführt) und wandelte in dem Antiken - Hain der Säulen umher, um die mackellose Schönheit unter ihnen, die Venus Medicis der Colonnen, in die sich unsre edle Louisa letzt sterblich verliebte, selbst herauszufinden. Unter den 24. reitzenden Nymphen vom Grabmahl des Hadrian war Sie nicht, — die in Doppelreihn, 13. an der rechten und 11. an der linken Seite des Schiffs stehen, mit der eleganten Halbkannellur, dem rundlichen Leib (wahrscheinlich wegen des *Intercollumniums* um das runde Grabmahl) mit dem zierlichen dreyblättrigen Hauptschmuck und dem kleinen attischen Fuſs. Erhaben ist die kolossale glatte Säule linker Hand beym Eintritt in die Tribune; aber Eleganz und Erhabenheit getrennt, bilden keine Venus. Ich

entsagte der Ehre, selbst die Göttin zu finden, und nachdem Zoëga mich ausgelacht, liefs er mich den jungen Mönch, der uns führte, fragen: „Nach der Schönsten der Schönen?" Dieser führte mich innerhalb der Tribuna links, wo zwischen einer grofsen böotischen Minerva und einer starren Juno eine wirklich sehr schöne äufserst rein und sanft aufgewachsene Säule von Cippolino steht. — Die Schönste der Schönen! Wir setzten uns auf die grofse Basis der ungeheuern Colonne von *Granito rosso*, wahrscheinlich ihrer Bestimmung nach eine alte Ehrensäule (da es in Rom keinen *Tempio dei Giganti* gab.) Hundert und dreyfsig alte Säulen stehen in der Pauls-Kirche; Die 44. der zweyten Säulenreihe des Schiffes sind aus Theodosius Zeit und nicht antik. Die Sonne war bereits gesunken, und nur die ungesunden Abendnebel dieser Gegend konnten uns aus dem Gebäude entfernen, wo ich gerne die letzte Dämmerung des Säulenwaldes abgewartet hätte! Lieblich war die Heimfahrt im Abendgedämmer bey milder

Luft, und die grünenden Tiber-Ufer lagen leicht hingereiht über dem spiegelnden Strom.

Den 3. April.

Casino Corsini. In dieser olympischen Halle macht unsere theure Freundin die Wirthin; und du solltest nur sehen, wie herrlich es sie kleidet, wenn sie die freundlichste der Junonen, uns hier gastlich empfängt, und den armen Sterblichen die Fülle des Nektars von Orviéto darreicht, der, (ich weifs nicht wie) sich immer zum Liebling der Musen gesellt — wahrscheinlich aus Erkenntlichkeit für das Lieblichste der Faunenlieder! Es war heute sehr milde sanftmüthige Luft, aber der Himmel bedeckt mit ziehenden Wolkenmeeren, die sich allmählig über den weit um uns aufgeschlossenen Berghorizont lagerten. Sonnenblicke theilen hier und dort das Gewölke, und plötzlich erscheint ein fernes Hochland, oder ein schimmernder Schneerücken, oder eine röthliche Felsspitze. Bald regnete es über Marino, dann über Tivoli und Monticelli;

wir aber übersahen ruhig von unserm Olymp all' das Treiben des Jupiters der niedern Lüfte.

Und ein herrlicher Sonnenuntergang ward uns gewährt. — Rein und unbewölkt, nur vom glühenden Dunstschleyer umstrahlt, sank uns die Sonne, und sank in die Wipfel der Pinien feyerlich hinab! In diesem Moment schenkte mir meine Louise ihr Bildnifs, und bat mich; „Beym Anblick desselben oft dieser Stunde zu „gedenken." Darum sahst du in V*******s mein wehmuthhauendes Auge im süfsen Traum der Erinnerung, auf dem geliebten Bilde ruhen.

Schön war dieser Sonnenuntergang. — Allein, so wie die Jahrszeit vorrückt, werden die Abendröthen höher und lebenvoller; im Juny, July und August entfaltet das Abendroth allen seinen Zauber über der Campagna.

Den 4. April.

Es ist heute Assumziation der Maria, und grofses Fest. Der Pabst reitet auf einem weifsen prächtiggeschirrten Pferde von Nipoten und Cardinälen begleitet; der Zug geht

nach der Kirche Maria sopra Minerva wo heute 400. junge Mädchen ausgestattet werden, und der Pabst für die Messe die er liest 7000. Scudo bekömmt. Gerne wär' ich in die Kirche gegangen, um schöne römische Jungfrauen zu sehen; allein das Gedränge machte es mir unmöglich. Der Zug gieng bey uns vorbey, der Pabst und die Cardinäle wurden, dieser in der Sänfte getragen, jene gefahren; die Pferde folgten, nur der Herzog Braschi ritt. Seine Physiognomie ist äufserst widerwärtig; grober Stolz und Härte sind die Hauptzüge derselben — das umdrängende Volk begleitete ihn mit dumpfem Schweigen und zornigen Blicken. Es wird laut gesagt, dafs er den Franken über Ostia Korn liefere, während das Volk der Campagna darbet!

Auch ich gab dem kleinen Kreis der römischen Freunde auf dem Palatinus ein Fest, wobey mir aber verschiedene der Olympier ungünstig waren. Erstens der Jupiter Pluvius! Der Himmel war azurblau, schon waren im Eichenschatten mitten unter den Marmor-

trümmern der Colonnen die Tische gedeckt, meiner Louisa ein Blumensitz bereitet, und Blüthenblätter auf die Tafel gestreut, als es plötzlich aus heiterem Himmel zu regnen begann! Nun flüchteten Tische, Stühle, Gläser, Schüsseln, Gäste und Wirthin in die enge Stube des Aufsehers der farnesischen Gärten. Hier setzten wir dem trüben Himmel innere Fröhlichkeit und trauliches Geschwätz entgegen, und die Rose der Freundschaft und des geselligen Scherzes duftete. Sage, welchen der Götter konnten wir hierdurch beleidigen? Und doch zürnte der lächelnde Dionysos — und spendete, unter Sarmientos, des ehrlichsten Gastwirthes, Larve, uns betäubenden, mit nächtlichen Kräutern gefälschten Wein. — Die Grazien, und Aeskulap in Domeiers Gestalt, wachten über deine Freundinnen! M*******n rettete wahrscheinlich das Faunenlied und die verwöhnende Bekanntschaft mit dem Freund von Orviéto; den Grafen M******r, sein feiner Kunstsinn, der hier umgekehrt Kunst witterte, wo er Natur suchte. — Nur unsere

bey-

beyden geliebten Antiquare schützte kein Gott und kein Dämon! Der verstellte Bacchus wirkte, ohne die Freude des Genusses (denn beyde sind sehr mäfsig) gewährt zu haben, und bald entstand ein Bacchanal wo die beyden Freunde, (die sicher an einem Bacchus-Torso gefrevelt, ihn etwa zum Antinous erniedernd) die komischte aller Szenen, den andern halb und ganz Nüchternen gaben. Ich hatte meinen Platz bey Tische zwischen beyden. — Des edeln D****s Räuschgen begann mit dem vollströmenden Lobe seiner Freunde im fernen Vaterland, und sein Gedächtnifs betrog ihn um keinen Freundschaftsdienst. Mit fröhlichem Ungestüm tönte ihr Name von seinem schon stammelnden Munde! H**t kehrte in die schwäbischen Fluren zurück zu den geliebten Verwandten. Allein, nun begann ein Streit zwischen beyden Begeisterten, der, seit man unter der Sonne disputirt, ohne sich zu verstehen, nur um zu hören, einzig bleiben wird. Z***a behauptete nämlich: In Göthens Mährchen von der grünen Schlange (das

er Abends vorher gelesen) alle Weisheit der alten Egyptier, und den so lange vergeblich gesuchten Sinn aller Hieroglyphen der alexandrinischen und thebanischen Obeliske gefunden zu haben. H**t behauptete: Die Konstitution der schwäbischen Reichsstädte sey die vollkommenste, seit Solon und Minos Staaten gründeten, und Gesetze gaben. Dort fänden die Franken das einzig treffliche Muster und alle ihre Idealträume verwirklicht! Beyde belegten ihre Behauptungen mit tiefsinnigen Gründen und hellstrahlenden Beweisen. — Keiner hörte eine Sylbe von dem was der andere sagte — jeder wähnte sich widersprochen, und es gehörte ihre beyderseitige Toleranz und alte Freundschaft dazu, sie im Frieden zu erhalten. Wir andern aber starben vor Lachen, und wufsten's bis jetzt dem Bacchus Sarmiento nicht übel Dank, dafs er den *Vino d'Orviéto* ein wenig travestirte; aber als man bey wieder erheiterten Lüften ins Freye gieng, und nun auf den Marmorsitzen unsern Freunden sterbend übel ward — und auch, die nur den

Wein gekostet, Kopfweh und Magendrücken bekamen, da beschlofs ich dir dies zu erzählen, damit du andere Fremdlinge vor der Tücke des römischen Bacchus Sarmiento vom spanischen Platzo warnest.

Nachdem wir unsere armen Kranken mit ihrem Arzt heimgeschickt, verweilten wir noch unter den Eichen, deren schwärzliches Grün ein schöner Johannisbrodtbaum mit zierlichem Laube erhellt. Paar und Paar wandelten wir unter den schattigen Eichengängen der Gallerie, bis auf die Spitze Velia, wo über dem Luperkal einst das Haus der Publikola stand.

Während dem Caffée tummelten sich die Freunde mit den Kindern zwischen den Säulen-Gebälken - Sarkophagen - und Basrelief - Trümmern herum; welches wunderbare Gruppen hervorbrachte. Dann giengen wir auf die südliche Terrasse, des schönen Abends uns recht zu freuen. In der nördlichen Gallerie der Kaiserpallaste hatte Domitian, nach Sueton, die Marmorwände so glatt polieren lassen, dafs

sie wie Spiegel alle Mienen und Geberden neben und hinter ihm verdoppelten. — Wie angstvoll mögen seine langsam umsponnenen Schlachtopfer hier gebebt haben, wo Alles an ihnen zum Verräther ward, und auch die unbelebte Natur dem elenden feigherzigen Tyrannen dienen mufste.

Der Abend war entzückend! Hier, wo selbst im Januar Blüthen die Ruinen schmückten, ist jetzt die üppigste Fülle des Pflanzenlebens ergossen. Ueber und unter einander entfaltet und gemischt, duftet, athmet und durchglänzt neues Leben die ungeheuern Trümmern! Eichen, Ulmen, Palmen, Oehl, Mandel, Pfirschen, Birn- und Apfelbäume blühn und grünen durcheinander! Die Rebe knospt und duftet; die Aloe hängt mahlerisch herab; die zarten Goldblüthen der Genisten und Citysus-Geschlechter glänzen aus dunkeln Schatten! Wir giengen freudegesättigt heim.

Den 5. April.

Scirocco. Dann flüchtet man in die Kirchen und dunkelsten Palläste, um zu athmen.

In der Kirche Luigi de' Francesci ist eine kleine Madonna mit dem Kinde, von Correggio, holdseelig: das Kind besonders göttlich schön, und kindlich zart.

Den 6. April.

Ich besuchte mit den Freunden das Museum Gabinum. Hier interessirten uns heute besonders 1) die Büste der jüngsten Tochter des Marcus Agrippa, nachheriger Gemahlinn des Tiberius. Ein äufserst interessantes Gesichtgen, zart, naif und doch voll Kraft und Festigkeit, die nah' an Caprice streift. Sie ist M******s erwählter Liebling. 2) Tiber als Jüngling-Büste, ein wohlgebildetes Gesicht; aber, wie der Dämon kalter Tücke, auf der rechten Seite, im ganz leise verzogenen Munde, und in einem Auge des Jünglings lauscht! 3) Tiber mit der Bürgerkrone als Mann; hier sind alle Züge prononcirt, und kein Mensch kann sich mehr irren in dem Satanas! 4) Schöne Büste von Marc-Aurel als Jüngling. 5) Daneben Commodus Statue, auch als Jüngling

leider nur zu ähnlich dem Vater; doch charakterisiren ihn die stier hervorklotzenden Augen, und die Schlaffheit der Züge. 6) Auch Luzilla erkannte ich gleich für Marc Aurels Tochter. — Wie schmerzlich belehrend ist es, diesen Familienzügen zu folgen. Unglücklicher Marc Aurel! Unglücklich in Weib und Kindern, und doch Deiner Völker Vater!

Nachmittags besuchten wir das Modell des überkolossalen Hercules von Cannova. Er schleudert den Lichas ins Meer. Kühne Phantasie, die nicht genug vom reifen Urtheile gezügelt wird, scheint mir dies Werk zu charakterisiren. Den Mangel an tieferm Studium des Nackenden der Anatomie, und des Gesetzes der Schwere machen die Künstler von Profession ihm zum Vorwurf. Dies Letzte empfand ich bey der Angst, mit der ich dem Ueberhängen der ungeheuern Masse des Hercules vorüber gieng. Dies Sujet wäre seit den Alten, allein ein Vorwurf für Michael Angelo gewesen.

Den 7. April.

Pallast und Galerie Doria; heute mit Freund Hetsch. Dies ist eine der interessantesten, so wie eine der gröfsten und glänzendsten Gemähldesammlungen Roms. Mir ist sie besonders lieb, weil die vortreflichen Landschaften der gröfsten Künstler, womit sie geziert ist, immer so liebliche Erhohlungsstellen nach dem anspannenden Genufs der Geschichtmahlerey darbieten.

Hier sind Orizonte's — Annibale Carraccios — Guaspre Poussins — Wouwermanns Rubens und herrliche Claude Lorrains. Schon die Vorzimmer sind mit einem Pracht-Luxus zum Theil sehr guter Decorations-Gemälde geziert. — Ich entschöpfe heute der grofsen Gallerie nur Tropfen.

1.) Maria besucht Elisabeth; grofses Gemälde von Garofalo. Die Elisabeth ist eine hehre Sibilla voll hohen Geistes und innerer Kraft. Maria steht schüchtern vor ihr, sanft gesenkt das unaussprechlich zart- und inniggebildete Köpfchen. Es ist die befruch-

tete Aquilia. Anna hinter ihr ist so grofs (*grandioso*) gezeichnet, so meisterhaft und mahlerisch drappiert, und der alte Zacharias ein Greisenhaupt, das selbst Raphael nicht herrlicher bilden konnte. Der lieblichste Einklang der Farben, und die stille gewissenhafteste Vollendung bezeichnen dies, so wie die meisten Gemälde des wackern Garofalo. 2.) Daneben hängt eine Himmels-Lilie von Madonna im Aethergewand; von Sasso Ferrato. 3.) Stillempfundener Claude Lorrain mit leise umdufteter Bergferne, an der des Nachmittags Licht zu sinken beginnt. Der Vorgrund ist kühl und traulich einladend. — 4 -- 7.) Nun folgen vier prachtvolle Landschaften vom grossen Annibale in denen er Geschichtsepisoden durch Miniaturfiguren aufs reitzendste darstellt. Erste: Ein kühngesäulter Wald; ziehendes Gewölk giefst Dämmerung durch die Schatten, und die Bäume schwanken von dem Luftstrom; drunten sind herrliche Figuren, leicht hingeworfen. Zweyte: Himmelfahrt der Madonna. Eine offene Waldwiese stellt sich dar;

die heiligen Freunde und Apostel blicken staunend in den leeren Sarkophag; fern wogt das dunkelblaue Meer: Es ist vor Sonnenaufgang, und die Schauer der Frühe wandeln über die Wellen, und säuseln im hohen Hain. Rechts steigt hinter beglänzten Bergrücken die Sonne: Alles ist in erwartungsvoller Stille gebunden; die Madonna aber schwebt hoch über dem dunkeln Meer, in blaue Lufträume empor in einer Glorie von Morgenglanz, Licht und Wonne! Ihre Gestalt ist ganz ausgebreitet in seeligem Entzücken, voll Jubels und ewiger Liebe! Um sie her drängen sich holde Engel, von denen ich besonders den rechts im grünen Gewand auszeichne. Dritte: Anbetung der Weisen, in einer frischen Landschaft unter herrlichen Bäumen. Hier sind die Gruppen äusserst lebenvoll, und unter ihnen köstliche Jüngling-Weiber- und Greisen-Köpfe. Vierte: Die Geburt Christi. Dies ist, wie die Himmelfahrt der Madonna, entzückende Poesie. Ein weites dämmerndes Gefilde ruht in feyerlicher Stille vom sinkenden Neumond schwach

erhellt, und vom abstrahlenden Glanz der Engelglorie, die, in süfsen Harmonien schwebend, den Menschen Heil und Frieden verkünden. Fern über der nächtlichen Gegend senken sich die himmlischen Freudenbothen zu den unschuldigen Hirten herab. 8.) Ein wunderschöner Claude Lorrain. Die Sonne gieſst durch Wolken ein mattes Silberlicht über das aufwallende Meer; links füllt den Vorgrund ein königlicher Baum, weit umher Schatten und Kühlung verbreitend; rechts hebt sich auf einem Hügel ein hoher Tempel im reinsten Sonnenglanz. 9.) Eine grofse Landschaft, die der reinste Natursinn der Wahrheit entzauberte. Es ist die sanfteste Harmonie von Farbentönen, welche dich in diese Ferne unwiderstehlich hinzieht; von Claude. 10.) Einige kühne weithinfliehende Perspektiven mit ernstem Waldvorgrund, von Guaspre Poussin, der hierin für mich einzig ist. 11.) Herrliche Landschaft von Rubens: Zwey Wiesenhügel senken sich zu einem frisch grünen Thalbusen zusammen, den eine Heerde schönen Horn-

viehs zur nahen Tränke durchwandelt. Ein reines Abendlicht weilt auf den Wieshöhen, die goldgrün schimmern; man sieht das Vieh schwer beleibt wandeln; es redet ein recht einfältiger reiner Natursinn aus dieser Landschaft. 12.) Ein Claude, aus seiner ersten Manier. Die Ferne ist weniger zärtlich und verschmelzend, aber sehr bestimmt, und naturwahr gezeichnet. 13.) Schöne kleine H. Familie, ich glaube von Franzesco de Immola. 14.) Einige merkwürdige Gemälde von Holbein und Dürer, an denen unser vaterländisches Herz liebend verweilte. 15.) Berühmtes Portrait der Johanna von Lionardo. Man erkennt hierin ohne Mühe das Urbild seiner Eitelkeit im Pallaste Barberini. Es ist unaussprechlich vollendet (für mich zu sehr ausgepinselt.) Drapperie und Schmuck sind wirklich da, und man faſst den Purpursammet; das ziemlich flache Gesicht wird durch das anziehende Venus-Auge gehoben. 16.) Herrliche Portraits von Vandyk, Titian und Rubens. Dies waren doch ohne Zweifel die gröfsten Portrait-

mahler aller Zeiten, und ich gebe alle ihre mir bekannten Geschichtdarstellungen (ich war nie in Düsseldorf und Antwerpen) für ihre Portraits hin — in denen ein Leben, eine Wahrheit, ein Naturell ohne gleichen ist; während ihr Ideal fast immer zur gemeinsten Natur hinabsinkt (worin ich jedoch einige liebliche Madonnen von Vandyk und einige Kreutzabnahmen von Rubens ausnehme). Als Beleg des Gesagten war hier 17.) Eine Opferung Isaaks, von Titiano. Der Körper des Isaak ist wahres Kalbfleisch, nur ein Bisgen gedunsen dabey; Abraham ist gemein, wie der erste beste Korporal: Der Engel, der sonst nicht so übel wäre, hat den linken Arm verrenkt.' — Ich übergehe eine Menge Guidos, Orizonte's Garofalos, u. s. f. Und doch sind wir noch nicht am Ende der grofsen Gallerie, hinter welcher eine Menge reich behangener Cabinetter sich öffnen; aber ich bin mit meinen Kräften zu Ende, und zu meiner gröfsten Freude mufste Freund Hetsch bekennen, auch Er habe genug! dabey beich-

tete er mir, dafs auch ihm bey aesthetischen Ueberladungen nicht weniger übel zu Muth würde, wie bey körperlichen. Wenn ich mein Maafs überlade, werde ich (in Gottes Namen, wie die Berner sagen) seekrank; bis zu dieser Höhe hab' ich es aus Respekt für die Kunst aber nie ganz kommen lassen.

Nachmittags fuhr ich mit der geliebten Freundin an der Tiber hin, neben dem Grabe der Nasonen. Das frische Grün der Wiesen in den kleinen Thälgen am Annio, die Colle dei Venti, und der Monte sacer, glänzten lieblich im Abendgold; die blühenden Birnbäume und die zarten Pfirschen und die Mandelbaumwipfel wehn elysische Schatten herab. — Ach! welch Paradies könnte bey besserem Anbau diese Campagna seyn, mit ihren tausendfach wogenden Hügeln! Denn sie ist an Reitz selbst der unbekleideten Bildung, so wie an schöner Umgebung der Gebirge und prachtvollen Fernen, einzig schön und mannichfaltig in ihrer rohen Gestalt.

Den 8. April.

Heute waren die Freunde, meine Cicerone's, meine Winkelmann im Museo P. CC. Sie hatte der Apostel Hirt begleitet; ich aber war zweymal allein als Freybeuter da. Im Saal der Thiere wurden wir zu Kindern. 1) Der Kameelkopf schien uns jenes schreckliche: *Che vuoi?* in Cazottes Teufel-Amor auszublöcken. 2) Die Sau mit den Ferken ist unübertreflich; vielleicht die palanteische Sau der Aeneide? 3) bey dem Eselskopf, der eben schreien will, mufst' ich die Ohren zuhalten; denn in Ewigkeit gewöhne ich mich an dies Nervendurchreifsende Geschrey nicht 4) prächtige graue Kuh. 5) fürchterliche Wahrheit in der Allegorie des Gottes der Vernichtung, Mithras.

Im Musensaal feiner Ausdruck der sogenannten Hermen des Alcibiades und der Aspasia.

Grofse Gallerie. 1) Die schöne Hygica 2) Das holde Mägdlein als Danaide restaurirt. 3) Der kaltschöne Paris 4) Der berühmte

Genius: mir, gerade in seiner kalten ausdruckslosen, tadellosen Schönheit, um so viel zu nüchtern, als mir der Winkelmann-Borghesische zu wohl genährt ist.

Im nächsten Zimmer Büsten 1) Titus. Mit wahrem Kummer entdeckten wir Züge vom Vitellius in diesem Antlitz. 2) Schrecklich ausdrucksvoller Kopf des Caracalla. 3) Guter herzlicher Antoninus-Pius! Wie gern verweil' ich vor dir! Nie kann ich ihn ohne eine heimliche Liebkosung vorbeygehn. 4) Nero. Büste, zum Lorbeer gekrönten Apoll travestirt; allein unverkennbar. 5) Messalina, soll der Madame R**z aus B****n, welche hier ihre Studien vollendet, sehr ähnlich seyn. Allein dafs diese Büste Catharinen II. erstaunend gleicht, ist unläugbar. 6) Corbulo, den man überall findet, der mir lange Weile macht, und dem ich obenein böse bin, dafs er sich untersteht, sich für Marcus Brutus auszugeben, nämlich den sogenannten Marcus Brutus des Capitols.

Nun giengen wir durch die offene Gallerie,

welche die herrliche Aussicht auf den Janiculus hat. Hier sitzt Juno als Säugamme eines jungen Domitian, Nero, Commodus, oder sonst eines dergleichen Früchtgens. Ach! es war weit gekommen mit der Königin des Olympus!

Schönes Cabinet, mit den Porphirstühlen, (dem Dampfstuhl,) und dem schönen Antiken Mosaik Fufsboden.

In einem andern Cabinet. 1) Hecate mit geschwungener Fackel; köstliche Gestalt, keusches Gewand, reiner Umrifs der Glieder. Der Kopf ist aufgesetzt, die Arme restaurirt, und also wahrscheinlich die schöne Statue sehr willkührlich benannt. 2) Venus Genetrix; Fülle des mittheilenden Lebens schwillt unter dem gürtellosen Gewande, in lockenden aber nicht edeln Umrissen hervor. Auch das Auge und zumal die glatte lächelnde gedankenlose Stirn, und der lüstelnde Mund — Alles redet; und dies ist nicht Praxiteles göttliche Mutter der Liebe!! Das nasse Gewand ist den Gliedern angeschmiegt. — O wie viel keuscher die

unbe-

unbekleidete Venus Medicis! 3) Vortreflich erhaltene Statue des Adonis, vollkommen gebildet, aber noch unbeseelt. Nicht jene sanfte Gluth, nicht jener den süfsesten Empfindungen nachsinnende Tiefsinn des holden Lieblings im Pallaste Chigi. 4) Der Paris, ihm gegenüber, hat schon viel mehr Bewufstseyn, bey viel weniger Fähigkeit zum Empfinden.

Oberer Theil des Museo. 1) Die beyden prachtvollen Porphyr-Sarkophage: Der Constantia, aus ihrem Grabmahl, mit gleichem Weinlaub und Trauben verziert, und, wahrscheinlich, der des Constantins in der obern Rotunde. 2) Der Diskuswerfer. 3) Der engumgürtete Wagenführer. 4) Der Zirkuswagen. 5) Schöner jugendlicher Bacchus, dessen weiche Umrisse in die Mägdlichkeit hinüberspielen. 6) Schöne Greisenstatue des indischen Bacchus (meinem seeligen Vater an Gestalt sehr ähnlich).

Unterer Saal. 1) Chloris, die erblafste, jüngste und einzig übrige Tochter der Niobé. Weltläuferin in Olympia, erscheint sie als

siegende Palmenträgerin. Reine Jungfräulichkeit der Formen und des Antlitzes.

Nun flüchteten wir in den Garten, und pflückten uns Schoofs und Busen voll, von späten Veilchen und den schönen *Cyklamen Européum* womit der Rasen der Vatikanischen Gärten bedeckt ist.

Den 13. April.

Diesen Tag brachte ich glücklich und einsam in meiner geliebten Villa Pamphili hin. Schon wird das hohe Blumengras der grofsen Wiesen unter den Pinien gemäht. Wie durchwogete der Hauch der Aura das duftende Gras, das bald rauschend unter der Sichel sank; wie durchglänzte der Aether die Pinienschirme! Die vier grofsen babylonischen Weiden sind doch einzig in ihrer klagenden Schönheit; ihre zarten Locken schwimmen auf dem Teich; sie scheinen zu athmen. Einige Stunden lag' ich im hohen Blumengras, und liefs mir's wohl seyn mit den Blumen und Blüthen. Nur die Ulmen, Maulbeeren und Platanen knospen erst, sich spröde sträubend; alle andern Sträuche und Bäume blühen und grünen.

II.

REISE

NACH

FRESCATI

UND

AUFENTHALT DASELBST.

Den 13. April 1796.

Und Frescati? wie gefällt es dir dort? Wer kann so lange in Rom leben, ohne in Frescati gewesen zu seyn? Ohne das Geburtsland der Catonen — den Verbannungsort Tarquins und Cicero's gewählte Freystatt zu sehn? — Geduld liebe ungeduldige Seele! Heute brachen wir auf! Schwer wird es, sich von den geliebten Freunden zu trennen! der langen Trennung so nah! Aber waren die Ungetreuen nicht ohne mich in Pompeias Grüften? Ohne mich in Pästuras Tempeln? Böse, weifst du wohl, mufs ich immer werden, um einen raschen und gescheuten Entschlufs zu fassen — also wecke ich die schlummernde Erinnerung — und wir fahren ab!

Es ist ein schöner, zwischen Frühling und Sommer Tag! So wie wir allmählig uns aus der Campagna an die lieblichen Berggelände erheben, wehen die Lüfte uns frischer entgegen; diese fruchtbaren Terrassen lösen sich allmählig vom Gebirge ab. — Mächtig lagert sich der bewaldete albanische Berg zur Rechten immer höher empor! Die Vorberge empfangen uns in die leichten Schatten der Olivenhaine, zwischen denen der knospende Weinstock zu grünen beginnt. — Hier stehen Birnen-Kirschen- und Pflaumenbäume, eben in der ersten Blüthe; wir steigen in einen verjüngten Frühling hinauf; viele Bäume, die um Rom schon schatten, zeigen hier erst die schwellenden Knospen.

Während man mein gemiethetes Häuschen ganz am Ende von Frescati bezog, gieng ich auf die Terrasse der Villa Conti, die einer sehr weiten Aussicht wegen berühmt ist. Links ruht das silberglänzende Meer, die römische Ebne gürtend; gerade vor mir liegt Rom in seine Campagna eingedruckt. — Rom

das durch das Sehrohr von Tivolis Kluft perspektivisch erblickt, so magisch emporgehoben erscheint: Reitzend schwillt der zartgrüne Waizenteppich den Hügel hinan, unter den falben Olivenbäumen; unten am Berge grünt die Erle und Hainbuche. Hier am Abhang des Berges sind Eichen, Maulbeeren, Ahorn und Platanen noch unbelaubt.

Wir haben ein Nestchen gefunden, recht nach meinem Sinn; am Ende der Stadt ganz einsam, wo nahe der tuskulanische Hügel sich steil erhebt. In der Mitte zwischen den Villen Piccolomini und Taverna. Die erstere ist so nah', dafs ihr Thorweg nur 40. Schritte von der Thür meines Eckhauses ist. Vor meinen Fenstern rundet sich der Rücken des Hügels mit den prächtigen Pallästen der Villen Aldovrandini und Ruffinelli, und hoch liegt das Kapuziner-Kloster. Aus Pinien-Eichen- und Platanen-Hainen, von prächtigen Zypressen-Gruppen durchstochen, glänzen die Palläste, hoch über die Weingärten und Olivenwälder herab. Der Landweg läuft nah' am Hause, die Berg-

lehnen gürtend. Von da übersah' ich im Abendroth das reitzende Thal zwischen dem Algidus und Tiburs Bergen: erkenne die weifsliche Solfatara und folge dem Laufe des Annio. Die drey Monticelli stehn im dunkeln Pflaumenduft; und fern über Tivoli glänzt in Sabina der hohen Gebirge Schnee. Uns ist heimlich wohl hier! Alle Villen stehn leer, und sind mein! Denn der naturentwöhnte Römer tödtet diese Paradieses-Lage, in der Stadt — aber den Fremden (besonders dem Deutschen) steht alles offen.

Den 15. April.

Gerad' aus dem Bett', unter die Sonne durchglänzten Lorbeern meiner Villa Piccolomini lustwandelnd in den englischen Denkwürdigkeiten des Xenophons gelesen, mich der entzückenden Aussicht gefreut, und den Balsam der ausonischen Lüfte geathmet.

Tusculum.

Wir eilten vor der Hitze, die wir fürchteten, die nackte Wiesenkuppel des alten Berghügels

zu erreichen; der Weg hinauf ist wunderschön: Man reitet zum Theil durch die Villen Piccolomini, Falconieri, Aldovrandini und Ruffinelli, und durch die Haine des Kapuziner-Klosters herauf. Die ganze Pflanzenwelt duftet und grünet, blühet, knospet und entfaltet sich! Unter der *Laurus Cerasus*, *Viburnums* und des daphnischen Lorbeers dunkler glänzendem Grün senken der *Cytisus Laburnum* und *Niger*, und die Baumhohe *Genista*, Trauben, Dolden, und goldenen Kränze herab. Im leichten Schatten ist der zarte Rasen mit Veilchen, Singrün, Stiefmütterchen, und den honigduftenden Geschlechtern der *Orchis* bedeckt: gleich unschuldvollen Blicken junger Schönheiten glänzen, auf zarten Stengeln weich gewiegt, die weifsen, hellblauen, violetten Anemonen, und das reitzende *Cyklamen* winkt, mit zurückgestreiften Locken, aus der grünen Hainnacht.

Bald steigen wir am kahlen Haupt des tuskulanischen Hügels. Mit uns steigt ernsthaft der alte albanische Berg dunkelbewal-

det; mit hellem Grün einer Schweitzermatte liegt das Campo d'Annibale zwischen den beyden mit Eichen- und Kastanien-Wäldern umkränzten Hörnern des Berges.

Den Abhang des tuskulanischen und die Höhe des albanischen Berges trennt ein kleines Thälchen, mit Kornfeldern, einzelnen Häusern, Fruchtbaumhainen gefüllt, und Valle delle Molare, nach dem durchfliefsenden Mühlbach genennt. Am Felsen hängt, wie ein Nest, unter einem Horn des Algidus, Rocca di Papo. Dann folgt die letzte Höhe des Jupiter Latialis, jetzt Monte Cavo genannt.

Am Rücken der absinkenden Höhen liegen Fajalo Albano, im Waldkranz Castell Gandolfo, und drunter Marino. Unter uns an des Berges Fufs ist Grotta Ferrata eingesenkt. Ein reitzender Weg windet sich von unserer Höhe ins Thal hinab. — Allein wir kehren zur Höhe zurück, und erreichen den kahlen Gipfel, an dem die Municipalstadt Tusculum hieng. Wir sahen noch tiefgewölbte

Gemäuer grofser Gebäude. In der Szena des Theaters, dessen Sitze man am erhöhten Erdwall erkennt, ward eben zur Sommersaat gepflügt; allein der Nordwind, den wir unten kaum fühlen, umheult diesen öden Gipfel, und ich entfliehe dem alten transalpinischen Freunde. Beym Hinabreiten verweilten wir auf den Terrassen der gleichsam am Berg schwebenden Villen, die sämtlich eines prächtigen Ueberblicks der Bergumreihten Campagna in verschiedenen Richtungen geniefsen, und die ich öfter zu besuchen gedenke.

Den 16. April.

Die Morgenluft an diesen Berglehnen ist so balsamisch und milde, als die Abendluft derselben noch rauh und strenge ist. Die Nachtigall singt demzufolge bis gegen Mittag im zartknospenden Schatten der Platanen und Ahorne, deren gänzliche Entfaltung noch immer von rauhen Nachtwinden zurückgehalten wird. Wir fuhren nach Grotta Ferrata. Der Weg ist unaussprechlich reitzend; am halbmondlichein-

gebeugten Berggehänge zwischen dem tuskulanischen und albanischen Berge, liegt das anmuthige Frescati mit seiner Cathedral-Kirche, mit seinen prächtigen Villen, und der kraftvollen Vegetation der mahlerischen Baumgruppen. An der linken Seite nach Monte Foccio zu steigt die stolze Villa Mondragone auf der einen Spitze des Bogens; nach dem Meer zu erhebt sich vor uns die prächtige Villa Mont'-Alto. Eine kleine reitzende Bergkluft, mahlerisch in den alten Vulcan gerissen, senkt sich vor der Villa, und ist mit üppigem Wuchs schöner Bäume gefüllt; über die wogenden Wipfel hin taucht der Blick in Meer und Campagna, und schwebt dann weit über Rom an Vergifsmeinnicht blaue Fernen des Appenins dahin.

In Grotta Ferrata besuchten wir die geliebte Jugendfreundin, meine theure Julie R. Ach! Hesperiens Lüfte lindern nicht das lange Leiden, das mitten im Lenze des blühendsten Lebens sie ergriff — und in tausend Wandlungen die edle Leidende umschlang, ohne doch

je diesen hohen und zarten Geist unterdrücken, oder die Fittige dieser, immer in höhern Regionen strebenden Psyche fesseln zu können?

Die Aussicht vom Balkon des frey am Abhang liegenden Wohnhauses meiner edeln Freundin ist sehr groſs; denn in Norden und Westen beherrscht sie die sinkende Campagna und das Meer; im Süden und Norden überthront der nahe Monte Cavo die Gegend, und über Wein- und Oelgärten blickt man gerad' in's hängende Rocca di Papo hinauf.

Wir machten den anmuthigen Weg durch das nahe Wäldchen zurück — aber, ach! auch in den Wäldern behaut man die Bäume, und kein Gott noch Sterblicher schützet die armen Dryaden! Nicht allein die Ulmen Alleen sind überall gekappt — man schont nicht des Oelbaums, nicht der heiligen uralten Eichen, nicht der trauernden Zypressen. Wäre nicht diese Erde unter diesem Himmel, so würden längst alle diese Hügel kahl seyn — und werden es doch bald, bey dem immer zunehmenden Holzmangel ohnfehlbar werden.

Den Nachmittag brachte ich einsam mit meiner Tochter in der nahen Villa Taverna zu. Man blickt von den Olivenhügeln in das reizende Zwischenthal gen Tivoli hin, über die Räthsel der Villa Hadriani und den silberglänzenden Teverone.

Den 17. April.

Sonntags. Meine Morgenandacht mit Carl gehalten, während die Nachtigall aus der Eichennacht der Villa Piccolomini flötete. O süfse Einsamkeit! o reiner Genufs des ungestörten Bewufstseyns meiner selbst. — O seliges Andenken an alle Geliebten vor Gott!

Wir besuchten die Villa Mondragone — Alle Wege sind hier schön! Die Aussicht von der im eigentlichsten Sinn schwebenden Terrasse dieses Adlernestes ist so grofs als kühn, und umfafst drey Viertel des Zirkels, wenn man links mit dem Meer beginnt. Die Höhen des Janikulus, die unsterblichen Sieben Hügel versinken kaum bemerkbar. Leicht dahin fliehen die hellblauen nördlichen Bergfernen

von Viterbo Racdicosani, u. s. f. Der Soractes schwimmt wie eine Felsinsel, im Dunstmeere der Campagna. Das Hochland der Sabiner glänzt im reinen Schnee. Dies der Rahmen des Zirkels. Zierlich liegen rechts die Monticelli hingereiht. Nahe hinter ihnen Tibur, weifsglänzend, auf dem Rand der tiefgesenkten Bergkluft. Der Umrifs der tiburtinischen Berge ist äufserst mahlerisch, und die Einblicke in die fernen Sabinen, sind zauberisch geöffnet. Der Algidus, auf dessen Bühne wir stehen, wird zum gröfsern Theil von uns überschaut, mit der Fülle seiner vulkanischen Fruchtbarkeit in Oel und Wein, und in der edelsten Bäume kraftvollem Wuchs.

Der Pallast der Villa ist ungeheuer grofs, im imposanten *Stilo rustico* wie aus Felsen gehauen — verödet und menschenleer! Wir besuchten die hallenden Gewölbe und Gemächer — um die berühmten Colossal-Büsten des Antinous und der jüngeren Faustina zu sehen; die erstere ist ganz Portrait; trefflich gearbeitet, so weich, rein, und der Marmor so

warm; Hals, Ohren und Haar sind aufs zarteste vollendet. Die sogenannte Faustina sieht keiner ihrer Namensschwestern gleich; am wenigsten der anmuthigen Portraitbüste der schönen Sünderin, die Wieland so väterlich beschützt. Wer möchte das niedliche Wesen, diese sanft in einander schmelzenden halb kindlichen Züge, auch kolossal sehn! Aber sind diese Augen antik? — Diese gräfslichen Oedipus-Hohlen? Zoëga: „Ja! die Pupille war ein eingesetzter Glasflufs;" (wahrscheinlich von jenen vollkommen, diamantarten, die man noch in Portici sieht, und die wir nicht mehr hervorbringen können, trotz unserer stolzen Chymie) „Der Augenrand von Bronze ist noch vorhanden; die Pupille ist herausgefallen."

Der reitzende Monte Porcio hatte uns gewinkt. Wir ritten auch hin, durch blühende Ulmenhügel auf und ab. Welch reitzendes zum Genufs einladendes Land! Alles nah', und ohne Müh erreichbar! Alles halb bebaut, halb Natur, und eben dadurch schön; denn die vortrefliche systematische Cultur mag den Statisti-

ker

ker entzücken, dem Dichter sinken die Flügel vor dem allgegenwärtigen Pflug der Egge, dem Spaten — dem Mahler Pinsel und Pallett aus der Hand!

Unter den Ulmen und den Hügelsenkungen öffnen sich immer neue Blicke auf die theaterreiche Campagna, die Gedanken Erzeugerin! Jetzt naht uns Monte Porcio mit dem weissen Städtchen gekrönt, dem Prinzen Borghese (wie die Hälfte der ganzen Campagna) unterthänig. Wir sind in Monte Porcio — es ist ein elendes schmutziges Nest, so weifs übertüncht es auch fern glänzt — kaum ist ein fufsbreiter Platz zu finden, wo man ohne Eckel stehn und um sich blicken kann, umlagert von einem bettelnden, zerlumpten, gelben, ausgemergelten Volke! Schön ist der Einblick in ein längliches, reitzend grünendes Thal, wo das Städtchen Collanna liegt. Nah unter uns ist der grüne Hügel, Monte Corrillo. Alle diese runden grünen Hügel kränzen wie eine Perlenschnur den Saum des Algidus.

Aeufserst anziehend waren für mich die scharf-

gezeichneten Fernen des Gebirgs über Subjaco, wo die Landschaftmahler nicht müde werden zu zeichnen, wo ein edleres Volk dem alten Sabiner-Namen treu, in kühleren Thälern wohnt; wo bis im Junius der Schnee die hohen Felszinnen schmückt; wo Smaragdgrüne Felsbäche in Kastanien-Haine stürzen; wo Horaz lebte — und ich nun nicht hinkommen werde!

Den 18. April.

Den heutigen Tag haben wir ganz stille zugebracht. Ich einsam in der hohen Villa Falconieri; alle diese Gärten sind einsam und verlassen. Der öconomische Theil, Weingärten, Oehlpflanzungen, Obstbäume, Wies' und Kornland wird besorgt und genutzt. Die alten Prachten-Lagen aber, diese ehemals beschnittenen Hecken von Lorbeer-*Tajus*-Zypressen, Hainbuchen: — Diese Gebüsche von *Laurus Cerasus*, *Viburnum*, den *Cytisus*-Geschlechtern, von Rosen, Jasmin, u. a. — Alles ist sich selbst und dem überwallenden Leben des Pflan-

zentriebs, unter diesem Himmel überlassen — und unaussprechlich schön! Nur im Spätherbst vor der Villeggiatura werden die Gänge gereinigt, und so weit ausgehauen, dafs man gehen kann. Uns hat ein guter Geist gerade in diesem Augenblick hieher geführt, dem entzückendsten unter allen, mit denen die lächelnde Hora dieses Land beglückt.

Auf der Terrasse der Villa Falconieri, vor dem mit architektonischer Pracht gezierten Peristyl des Gebäudes, steht eine uralte Gruppe der prächtigsten Eichen und Platanen, die je mein Auge sah, in voller unangetasteter Schönheit. Lange weilte ich hier; über mir war der Himmel milde verhüllt, aber über der Campagna spielte helles Sonnenlicht, und weilte über Rom. Das Volk hier in Frescati ist wohlgebildet, fröhlich und freundlich, bey grofser Armuth. Die Kinder sind niedlich und voll Schelmerey, die ganz jungen Mädchen reitzend, die Weiber schnell verblüht! Alle betteln, doch ohne Ungestüm — ich wies' einen ganzen Haufen ab. „Ihr bettelt ja doch auch

Alle"! *Si!* (antwortete achselzuckend ein Weib) *siamo tutti poveri!*

Den 19. April.

An diesem Tag' überraschten unsere lieben Freunde Zoéga, und Giuntotardi die Einsiedlerin von Frescati. Ich machte den Cicerone vom tuskulanischen Berg, und führte die lieben Gäste, durch die Lieblings-Villa Falconieri, auf die alles überblickende Terrasse von Mondragone, wo Zoéga mir einige Ruhepunkte im weitverbreiteten Felde der Vergangenheit angab. 1) Zwischen uns und der weifsen Solfatara, liegt ein kleiner See Lago di Pontano genannt; dort sind die Ruinen der Stadt Gabii, besonders des in alt etruskischem Styl erbauten Tempels der Juno: 2) dort liegt das jetzige Colonna auf der Stätte des alten Labicum, 3) Grotta Ferrata, war ohne Zweifel Ciceros Lieblings-Villa im Municipium von Tusculum. Der Abend war heut wunderschön, und aus meiner Nachbars-Villa sahen wir das silberglänzende Meer, und die warm umdufteten Bergfernen.

Den 20. April.

Meines Erstgebornen Geburtstag; zwey Jahre dafs ich Mutter ward — o möcht' ich's immer würdiger werden — und du geliebter Erstling meines Herzens, mögtest du Frucht tragen wie du blühest! Die theure Freundin erschien grofsmütterlich mit dem Geburtstagskuchen, und Oncle M*n mit einem römischen Duodez- (eigentlich Mikroskop-) Obelisk von Porphir, worüber die Freude von Mutter und Sohn gleich grofs war. Wir führten die Geliebten unter das Eichen- und Platanen-Heiligthum der Villa Falconieri. Wir hörten Chöre von Nachtigallen, gleich klagenden Stimmen der Vorzeit, erschallen, aus den Blüthen-Lauben der Akazien und des *Cytisus*, die alle Farbenpracht des Lenzes unter dem schweigenden Ernst der Zypressen und hoher Pinien Schirm entfalten. Dann führte ich Sie den reitzenden Weg über Mondragone, Monte Porcio, Villa Taverna und Borghese heim.

Hier erwartete uns unter den Lorbeer- und Eichenschatten des Gartens Piccolomini ein

festliches Mahl! Blumen- und Blüthen-Kränze zierten die Sessel und dufteten um die Speisen — und nahe über uns hörte eine Nachtigall nicht auf, aus dem Lorbeer zu schlagen. Wir waren sehr froh!

Den 21. April.

Du hast Tusculum gewollt, und ganz sollst du es haben! Heute ritten wir nach dem Camaldolenser-Kloster hoch über die blühenden Villen hinauf; dann geht es auf engen, steinigen, tiefgesenkten Windungen immer bergan. Die Wege waren in Erd- und Tuffwälle eingesenkt, wo wir, viertheil- und halbe Mineralogisten, volkanische Tuffa und Puzzollan-Schichten — auf Lava und poröse metallisch-klingende Schlacken zu entdecken glaubten *).

*) Wir zweifelten damals, die Wahrheit zu sagen, nur nicht! Da aber seitdem die deutschen Neptunisten die italischen und gallischen Volcanisten sehr wieder unter Wasser gesetzt haben, so finde ich für gut, heut am 18. Julii 1800. auch zu zweifeln.

Einsam feyerlich, und romantisch, ist die Lage des Klosters — es liegt hoch über einer von jenen schnellgesenkten, gleichsam ausgebrochenen Klüften des Berges, auf hohem Rand derselben, von einem Hain schöner Ulmen, Kastanien und Eichen ümdämmert. Der Aus- und Hinabblick durch die Bergkluft, hin über das grünende tiefgesenkte Thälchen in die Campagna, war entzückend! Wolken und Wolkenschatten trieben über derselben ihr buntes Gaukelspiel, bald wie wesenloser Rauch dahin fliehend — bald sich zu grauen Luftinseln bildend. Nah' vor uns stieg der höchste Felsenkamm des tuskulanischen Berges. Die lieblichsten Blumen umdufteten uns hier oben, besonders Veilchen, Thymian und Mayran. An den Ruinwällen fanden wir die bescheidene *Reseda* zum Erstenmal, als freyes Kind der Natur, und in grofser Menge.

Nachmittags. Diese verlafsnen Villen sind wahre Labyrinthe — nur die Hauptwege sind durchgehauen, aber leicht dringt man durch die Ranken des wildernden Gebüsches, und

findet dann alte Kunstanlagen, wieder zur Natur geworden. So fand ich heute in der Villa Falconieri, hoch über Haus und Garten, einen einsamen Teich, von hohen schwankenden Zypressen umgeben. — Die Wipfel des edeln Baumes stiegen tief, wie aus dem Schoofs der Vergessenheit, aus der spiegelnden Fluth. — Alles war öde und feyerlich still; nur einige vergefsne Goldfischgen spielten sorglos im Wasser.

Der Albaner-See.

Den 22. April.

Wir fuhren in einem offnen leichten Wagen, der mit seiner Leichtigkeit ein ehrwürdiges Alter, mit diesem aber eine so grofse Gebrechlichkeit verband — dafs wir, glücklich am Abend wieder angelangt, ihm für seine übrige Lebenszeit (so weit es von uns abhieng) das *dolce far niente* in der Remise versprachen. Der Morgen war schön, auch für Italien. An den Zäunen wankte das grofsblühende gelblichrothe Geifsblatt in üppigen Gewinden. Die kleine Federnelke hauchte süfse Gerüche; wir

kamen über Grotta Ferrata nach Marino! Nie werd' ich den Eintritt in den Wald von Marino vergessen, so viel Unvergefsliches ich auch an diesem Tage noch sah und empfand! Er war in dieser Nacht bey einem milden Regen grün geworden, der holdeste der Haine! Ach! du kennst, du fühlst noch diesen ersten entzückenden Augenblick der Entfaltung, den die Natur der Pflanzenwelt jeden Lenz — Ach! und uns armen Menschen nur einmal gewährt! Ach! der manchem Menschensohn und mancher Erdentochter nie erscheint — denn wie manche sinket ins Grab, ungeliebt, mit verschlossener, verdorrter Knospe des unentfalteten Lebens!

Aber zurück in die winkende Gegenwart! Die schlanken Kastanien und Platanen tragen auf glattem Stamm die zierlich aus einander gefalteten hellglänzenden Blätterwipfel stolz empor, und bilden sich über den niedern Haselnufsbäumen (die ich jedoch nie so grofs sah) in hochverwebte Gewölbe. Kastanien, Wallnüsse, Eichen und Ulmen grünen mit einander, und das dunkelglänzende Epheu dehnt die star-

ken Arme festumwindend bis in die luftigen Kronen der schlanken weifsen Eiche, und schwebt über den äufsersten Aesten in langen Gewinden und flatternden Fäden herab. — „O Natur wie waltest du unter südlichem Him„mel"! Bey einem dieser Bäume wurden wir vollkommen getäuscht; Wir sahen einen Eichenstamm, und hoch an den Aesten ein uns ganz unbekanntes Laub! Das Epheu hatte sich an der von uns abgewendeten Seite des prächtigen Baumes angeklammert, ihn mit zähen netzförmigen Ranken fest umschlingend erstickt, und wucherte nun triumphirend um alle die starken Aeste und Zweige des Baumes, ihn in ein trügendes Gewand hüllend bis an die Fingerspitzen. Die Lage des kleinen Marino ist unbeschreiblich reitzend; um eine frisch bewaldete Hügelkluft gelagert schaut es in die grüne Wildnifs herab, durch welche ehedem ein kleines Waldwasser rauschte. — Ach! warum, und wodurch, ist die schöne Najade verscheucht?

So wie man das Tempe dieser Haine verläfst, befindet man sich auf hohem Hügelrücken,

und der Blick sinkt rechts über den wallenden Korn- und Wiesen-Teppich tief in die Campagna. Uns entgegen wehen lebendig athmende Seelüfte; das Meer gürtet mit tiefem Blau die grünende Erde, und wir unterscheiden die rollenden Wogen des Ufers; und doch liegen fünf Miglien zwischen uns und dem Meere!

Linker Hand ruhet der albänische See vom hohen Gestade beschirmt, ein tiefgesenkter Wolkenspiegel; terrassenweise, jede erweitert, steigt das trichterförmige Felsengestade, und zeigt der Felsen und vulkanischen Erdlagen abwechselnde Natur. Jede Abstufung trägt fruchtbares Erdreich, mit Wein- und Obst-Hainen an der Sonnenseite bepflanzt. Hohl dröhnt unter dem Rollen der Räder der Boden. Es war dem Gehör und Gefühl noch ganz, als wenn man über ein Kellergewölbe fährt.

Castell Gandolfo.

Auf diesem luftigen Bergrücken liegt das hohe Bergschlofs des Pabstes, schön ist die Lage desselben, noch schöner die der nahen Villa Chigi.

Vom Domplatz des kleinen Fleckens ist der Blick über das schroff eingesenkte Gestade in den See äufserst frappant. Ich folgte einem kleinen von Ulmen beschatteten Fufssteige hinter den Mauern von Castell Gandolfo, von dem man über des Sees versenkter Tiefe frey hinblickt nach Tivoli und Monticelli, und im Hintergrund der hohe beschneite Gennaro, der Riese der Sabinen, sich prachtvoll erhebt.

Ueber dem jenseitigen Ufer hängt zwischen Berg und See, auf engem Erdstrich, das weifse Palanzuola, und behauptet die Stätte des uralten Alba longa; unmittelbar überthront des albanischen Greises waldverhüllte Scheitel die Mutter Roms; rechts abwärts am Berggipfel erscheint Fajolo, dann Albano reitzend umbüscht. Zwischen beyden stand der schauervolle ferentinische Hain; links hängt Rocco di Papo, von allen Standpunkten wie ein Dohlennest an einer Ruine erscheinend, am weifslichten Felsen herab. Diese Aussicht ist von Natur zum grofsen, der Nachahmung fähigen Gemälde geordnet, und ich bin so

glücklich eine würdige Copie derselben von der Hand des vortreflichen Mahlers Schmidt aus Bayreuth zu besitzen.

Die Grotten der Nymphen.

Zu schwach zum Gehen in der Hitze, vertraute ich mich dem sicheren Schritt eines geduldigen Langohrs; er brachte mich unverletzt die steilen engen Pfade, am trichterförmig eingehöhlten Gestade, zwischen den Tuff- und Puzzollan-Schichten herab. Hier in der innern nördlichen Krümmung der aufsteigenden Felsen waltet frey die Natur, und vergiefst aus überschwellendem Seegenshorn alle Anmuth des Lenzes! Zwischen blühenden Akazien, *Cytisus*, Rosen- und Weifsdornbüschen, unter schattenden Gewölben derselben, über den blumigen Abgründen schwebend, stieg ich allmählig den alten Krater hinab! Nachtigallen sangen über mir, und die blendend weifse grofse Lilien-Iris blühte unbefleckt, mitten unter wuchernder *Cicuta* und *Asphodulen*-Menge, welche Blumen des Orcus hier am Rande des er-

loschenen Höllenschlundes zur Erinnerung blühen. Nach einer halben Stunde immerwährenden Hinabreitens waren wir am engen Ufer, zwischen dem hohen Gestad und den Wellen.

Bald öffnen sich kleine Wiesen und Felder, ein flach angebildetes Vorland; über diesen steigt steil ein Fels, des Sees altes Ufer; dieser ist durch gemauerte Hallen substruirt, zum Theil mit Backsteinen, zum Theil mit prächtigen, schön behauenen Quaderstücken, die uns Marmor schienen, bekleidet. Dunkles Gebüsch fällt hinab vom Felsrand; Epheu bekleidet mit dichtem Teppich das weiſse Gemäuer. Hier war die groſse Villa Domitians — hier im Schoofs der sanftesten, wohlthätigsten Natur, lebte das Ungeheuer sein Greuelleben; brütete Tod und Verrath für alle Edeln und Guten der tiefgesunknen Weltherrscherin, die nun selbst unter der Geiſsel eines feigen Tyrannen erzitterte.

Zwey wohlerhaltene Grotten waren hier unten sichtbar. Oben auf dem Felsen sind wahrscheinlich Ruinen wie auf dem Palatin; diese

waren sogenannte *Nymphea*, oder den Nymphen des Albaner-Sees geweihete Bäder. Die Erste ist ganz der Grotte der Egeria, am Elmo ähnlich, mit kleinen Nischen zu Badewannen oder Statuen an den Seiten, und einer gröfsern Halle in der Tiefe. Auch hier kränzt das holde *Adianthum* das Gemäuer; auch hier tröpfelt das Wasser der durch Schutt verstopften Wasserleitungen herab, und färbt mit schöner Hyacinthfarbe das Gestein; über der schöngerundeten Halle Oeffnung fällt dunkles Epheu wie ein reicher Teppich herab. Zwey mächtige Platanen stehen am Eingange der Höhle, sanfte Dämmerung verbreitend, und man schaut aus dem zärtlichen Dunkelhell hinauf ins reine Tageslicht — hinab in des Sees Tiefe.

Die zweyte Grotte ist gröfser. Hier sind zwey grofse Blenden in der Tiefe; an den Seiten kleinere zu Bildsäulen vielleicht. Linker Hand ist eine Höhlung, wahrscheinlich zum Baade bestimmt, weil man die Oeffnung zur leitenden Wasserröhre noch sieht. Ueberall ist

noch Marmorstuck sichtbar, und vollkommenes netzförmiges Gemäuer. Der gröfsten Grotte würde ich, dem Augenmaafse nach, ohngefähr 40. Fufs Tiefe, 20. Fufs Breite und 30. Fufs Höhe geben. Zwischen beyden Grotten und zu beyden Seiten erstrecken sich an den Felsenfufs weithin die Substruktionen.

Emissarius des Albaner-Sees.

Dies ehrwürdige Monument aus den schönsten Zeiten Roms, ist von der hier waltenden Natur zum Heiligthume gebildet, und der Eindruck desselben ist einzig. Wir folgten einem kleinen Pfade hart am Ufer des Sees, und oft von der sanften Welle genetzt. Ulmen und Erlen schatten mit hellem Grün. Bald befanden wir uns an einem hohen viereckten Gemäuer — ein kleiner Hafen von schönen Steineichen umschirmt, öffnet hier den Ausflufs des Sees. Vergifsmeinnicht (schöner, gröfser, blauer als ich sie je sah) Singrünn, Cyklamen, roth und weifser Klee, und rankende Wicken blühen

hen im hohen Grase: *Lotus* und *Akazia* glänzen mit goldenen Trauben aus tiefem Schatten.

Ein kleines Pförtchen wird geöffnet, man steigt eine Stufe hinab, und ist umfangen von hohem, uraltem Gemäuer, aus mächtigen Quaderstücken von Tuff und Travertin zusammengesetzt, ganz ähnlich den ehrwürdigen Ueberresten der Cloaca Maxima am Quell Juturnä. In der Tiefe des länglichen Vierecks ründet sich eine geräumige Halle; hindurch strömt der rauschende Canal; weit schaut man ihm nach, unter die gebrochenen Felsen! Kleine Kerzen auf ein Brettchen gesteckt, glitten durch die acherontische Wölbung, und verschwanden bald in tiefer Nacht — dem Licht der Antiquaren ähnlich, auf dunkelm Zeitenstrom der Vorwelt!

Draufsen flüsterten leise aus und ein die Wellen des Sees, durch die Oeffnung des Canales; hoch auf dem Rande der festen Mauer hat eine Steineiche gewurzelt, und ist zu ungeheurer Gröfse erwachsen. Bald theilt sich der gewaltige Stamm in zwey Riesenarme, die,

voll und üppig begrünt, nicht allein des ganzen Gemäuers Raum überdecken, sondern in die Lüfte sich wölbend rund umher heiliges Dunkel verbreiten.

Drinnen ist leise Düsternheit, und nur durch wankende Blätter dringt des Aethers tiefe Bläue. Die Nachtigall lockt draufsen im Blüthengebüsch — Ach! dies Wirken der Natur über den Ruinen — diese Muttertreue, die das versinkende Verlafsne, mit Schönheit und Anmuth kränzt — Diese Träume aus der Thatenumdrängten Vorzeit, in dieser seelenwiegenden dämmernden Stille! Ein Schauer nach dem andern durchrieselte mich — leise trat ich wieder aus Tageslicht, wo Duft und Blüthe und milde Sonnenlüfte Ausoniens mich empfiengen, wie aus einer Geisterhalle hervor.

Herzlich gedachte ich des edeln Stollberg, dem ich hieher gefolgt war, mit seinem Buche in der Hand — und dieses ist seit der Lorbeer-Grotte der Villa des Plinius die heiligste Stätte der Erinnerung — Ach! ohne Euch betreten —

und doch mit Euch, geliebtes Kleeblatt, empfunden!

Ich ritt einen sehr schroffen Pfad an dem Kesselgestade herauf. Hier blühte noch häufiger im Schatten, mitten unter den Asphodelen und der *Cicuta*, mit unbeflecktem Silberweifs, die Psyche unter den Blumen, die holde Lilienduftige Iris, der unbefleckten Unschuld gleich unter giftigem Athem des Lasters.

Ich erinnerte, wie in der Odyssee Hermes die Seelen der Freyer auf dunkle Asphodelos-Wiesen des Aides führt.

Aeufserst lieblich bringt der Weg auf der nun wieder erreichten Höhe durch die schönen Barberinischen Gärten hin. Man blickt vom Rücken der Berge auf die bezaubernd schönen Berglehnen hinab, wo unter dunkeln Eichen und Zypressen-Gruppen die Villen der Römer verstreut liegen. Monte Savello und der grüne Bosco Doria lagen unter uns. Wir folgten mit unserm Blicke dem unter durchbrochenen Felshügeln hervorströmenden Emissar des Albaner-Sees, durch die Campagna

bis in die Tiber, dieser bis an Fiumicino ins Meer, und überblickten die Seehäfen Hettuno und Anzio. Zu Mittag blieben wir in Albano, wo man uns statt aller Erquickung verdorbene Fische bot. — Wir tranken milden Albaner, und afsen Brodt. Albano ist grofs, öde, menschenleer, mit verlassenen Pallästen und Villen geziert. Die menschenverdrängenden Prachtgebäude sind allein noch aus Augusts Jahrhundert Roms übrig. Damals wimmelten sie von Sklaven, jetzt umheulen sie halbnackte Bettlerschaaren.

Nach Tische (eine *Siesta* war trotz der grossen Ermüdung vor Ungeziefer nicht zu halten möglich) besuchten wir das sogenannte Grab der Horazier, einige hundert Schritte hinter Albano, auf dem Wege nach Larricia (*Aricia.*) Es ist nach meinem Augenmaafs und Geschmacke von äufserst unangenehmer Form; dabey räthselhaft, so dafs ich gar nicht ahnden konnte, wie es wohl ehedem ausgesehen — nur dafs es nicht schön gewesen sey, noch erhaben. Mir schien es mehr das Gepräge

später Barbarey als des hohen Alterthums, oder einer so schönen Periode der Kunst, als die des Pompejus war, zu tragen. Indessen glauben doch verschiedene, es sey ein dem grofsen Pompejus von seiner Gemahlin geweihtes Monument, und habe aus fünf Spitzthürmen auf einer viereckten Base bestanden — Symbolen seiner Consulate und Siege. Das sogenannte Grab des Askanius, eine mahlerisch umgrünte Schutttrümmer zwischen Albano und Castell Gandolfo, ist ein ungelöstes Räthsel im Gefilde der Vorwelt.

Die Zurückreise im Abendroth und in der Dämm'rung war, wie der ganze Tag, äufserst lieblich; sonderbar wirkte auf mich in der stillen Stunde das Tönen des von Volkanen ausgehöhlten Bodens; zumal in der majestätischen Allee zwischen Albano und Castell Gandolfo, und im mondbeglänzten Hain von Marino. Als wir meine Wohnung erreicht hatten, trat auch hier der Vollmond allmählig hinter den Hügeln hervor, erhellte erst langsam die Olivenwipfel, fafste sie mit einem Silber-

rand ein, trat dann plötzlich auf die wallenden Wipfel, und goſs einen sanften Tag ins tief erdunkelte Thal.

Ich war heute gesund, und erkaufte durch kein körperliches Leiden meine Freude! dies gab mir ein dankbares Wonnegefühl, welches dieser himmlische Abend zur süſsesten Wehmuth erhöhte.

Den 24. April.

An diesem Tage ritt' ich durch die Villa Aldovrandini erst nach dem Belvedere unter die weitgesehenen Zypressen, wo die Aussicht herrlich ist, und der Blick weit über Rom und Campagna hinschwebt an den nördlichen Appenin. Im Westen schimmert das Meer; unter mir ruhen mit allen schönen Einzelheiten edler Gebäude, unter reitzenden Baumgruppen, die anschwellenden Korn- Wein- und Wiesen-Hügel, mit Pinien, Zypressen, Eichen und Platanen-Hainen bedeckt, und im weiten Amphitheater zierlich hingereiht. Ein einzig schöner Wohnort ist dieser albanische Berg,

den ich, für die Dauer, Tivoli weit vorzöge! denn schöner und kräftiger ist hier das Pflanzenleben, und man hat mehr Raum an dieser lüftigen Berghöh' — Aber eine Einsiedeley wollt' ich mir bauen über den Klüften des Annio. Wie erhaben ist hier der Blick hinab auf die kühne Villa Mont' Alto, — auf die grünenden Haine von Grotta Ferrata und Marino, den hohen Weg am Albaner-See, dessen Trichterrand man wohl sieht, aber nicht seine unter der Sehlinie ruhende Tiefe; eine ins Gemälde gesenkte Episode.

Noch einmal wagte ich mich von dieser Seite an die streitbare tusculanische Berghöh', und ward noch einmal vom schneidenden Nordwestwind begrüßt, der aus der Gipfelhöhlung des Monte Cavo Rauchwolken aufjagt.

Drey auf einander folgende platte Formen des Berggipfels fanden wir von gewaltigen Substruktionen getragen, alles mit Schutt beworfen, unter einzeln auftragenden Trümmern: hier und da kann man noch in die unterirrdischen gewölbten Kammern hinabsehn, wo wir

viel *Opus reticulatus* unterschieden. Das kleine, sich gegen die tiefe Campagna vom hohen Berg herabneigende Amphitheater stellt die Form seines Umkreises vom schwebenden Gemäuer umzeichnet noch ganz dar — Hier safs Cato der Censor! Heute wird vor dem nahen Regen die letztgepflügte Arêna besäet.

Den 27. April.

Der Regen kam, mit Kälte und Sturm, mit Schlossen und Schlacken! Mein einziges Kamin raucht, alle Fenster und Thüren haben Spalten. Der Zugwind ist unaushaltbar. — Nachdem ich zwey Tage vor Kälte im Bett' geblieben, ward ich wirklich krank — und fuhr nach Rom zurück; wo sie mich alle auslachten. Sie hatten in ihrem Thal nichts von Sturm, Kälte und Regen gewufst — und das Bergungewitter nur geahndet, weil Monte Cavo und Frescati in Dunst und Wolken gehüllt, ihnen drey Tage lang unsichtbar gewesen.

III.

BESCHLUSS
DES AUFENTHALTS IN ROM
UND
REISE NACH MONTE CAVO,
ÜBER
VILLETRI NACH TERRACINA.

Den 9. May.

Bis jetzt hat eine Unpäfslichkeit mich ans Haus gefesselt, wo der liebenswürdige Zirkel meiner römischen Freunde es mir weder an Aufmunterung noch an belehrender Unterhaltung fehlen liefs. Dieser nie sinkende, nie sich erschöpfende, und nicht zu erschöpfende Gedanken- und Unterhaltungsstoff gehört mit zu den mächtigsten Reitzungen eines Aufenthaltes in Rom. Ich weifs zwar gar wohl, dafs der originale Denker diesen überall findet, allein doch glaube ich, dafs Mancher und Manche, die in unsern ebnen und thatenlosen Gefilden (denn das unruhige Treiben barbarischer Nationen hat nur Verödung zur Folge) auch den

Gedanken an eine Unterhaltung, die einigen Geistesaufwand erfodert, scheuen, sich hier erweckt finden wirden.

Pallast Colonna.

Dahin führten mich heute die Freunde; allein was helfen geist- und sinnvolle Ciceronen, was die herrlichsten Bilder und Statuen, wenn die Luft warm Wasser ist, und die heiligen sieben Hügel vom trüben Athem des Skirokko, und unstat, im Sack und in der Asche trauren?

Ich hebe dir, wie gewöhnlich, nur das aus, welches meinen innern Sinn vorzüglich rührte.

1) Madonna von Raphael, in seiner zweyten Manier; ein jungfräulich in sich geschmiegtes holdes Wesen. Sie haben etwas von der leisen Schüchternheit und Stille junger Herrnhuterinnen, diese jungen Madonnen des jungen Raphael.

2) Grofses Gemälde von Raphael in seiner ersten Manier, also vor seinem achtzehnten Jahre gemahlt. Die Madonna mit dem Kinde und Johannes (Raphaels Liebling!) zwey

heilige Frauen, und vier heilige Männer, machen das wunderschöne Gemälde aus, welches heilige Unschuld des unbefleckten Gefühls, stille Innigkeit, kurz allen nur von gefühlvollen Seelen empfundenen Wohllaut von des himmlischen Raphaels Jünglingsarbeiten vereinigt. Die Tinten sind etwas schwach, doch immer wahr; es ist, als ob er sich noch nicht hätte entschliefsen können, die zarten Gebilde seiner Phantasie ganz zu verkörpern, und in die allgemeine Sinnenwelt einzuführen.

3) Die schönste der Magdalenen, von Guido.

4) Diana mit den Nymphen; eine liebliche Jugendszene voll frischen Reitzes, von Claude Lorrain, in seiner ersten Manier.

5) Eine Venus, von Paolo Veronese. Die vollkommenste die ich auf dem Cannevas kenne; denn sie athmet wirklich Leben und Liebe. Es ist die Venus der Farnesina — die die arme Psyche bis ins Reich der Schatten verfolgt.

6) Eine göttliche Landschaft von Claude.

7) Die erhabenste aller Landschaften des grossen Poussin. — Eine kühn über die Grenzen des Sehepunkts im Adlerflug dahin geführte Bergferne, voll Wahrheit, Kraft, Phantasie und Einfalt.

8) Eine Geisselung, von Corregio. Nur der Christ ist herrlich schön. Er tritt aus der Bräune der nachgeschwärzten Schatten kraftvoll hervor — ein göttlicher Erdulder. Man ist recht froh, den Pöbel um ihn zu ignoriren.

9) Eine H. Familie von Andrea del Sarto; ein unaussprechlich harmonisches Gemählde, sowohl durch das stille Beysammenseyn der Gestalten, als durch den lieblichen Farbenton.

10) Der Bohnen-Esser; eine äufserst launige Farce vom grofsen Annibale. Die prallen Puffbohnen, der glänzende Speck, die blinkende bauchichte Flasche — Alles prallt, glänzt, blinkt verdoppelt aus dem seeligen Antlitz des efslustigen Bauern zurück. M** bekennt sich, seit der Erblickung dieses Gemäldes, zur cynischen Sekte — Er, der schweigende Pythago-

räer! So wirkt nach Jahrhunderten noch der Genius, selbst durch gemahlte Puffbohnen!

11) Diana Colonna. Marmorstatue. Dies göttliche Kunstwerk ist vollkommen erhalten, bis auf die Fufszehen des linken Fufses. Es ist die vollendete Norm einer Diana. Sie wandelt; ein frisches Lüftgen, durch ihre rasche und leichte Bewegung erhöht, treibt ihr Gewand zurück, schmiegt es an ihren Schoofs, und zeigt die edeln Umrisse der keuschen Glieder: „Ihr Gang ist Eile, ihr Blick in der „Ferne!" Es ist das Urbild bedürfnifsloser, reiner und stolzer Weiblichkeit.

12) Homers Apotheose. Dies alte, berühmte Basrelief enthält eine erhabne Gedankenröhe kühner, rührender und ästhetisch richtiger Ideen. Der Garten Colonna liegt am Hange des Quirinale. Endlich standen wir unter dem Schirm der römischen Fichten-Königin, welche die Riesentrümmer eines verschwundenen Denkmals verschwundener Gröfse gedankenvoll umschattet. Zwey Felsenblöcke von weifsem Marmorstücke vom Friese eines

Sonnen-Tempels (dem Aurelian zugeschrieben) liegen hier. Aber, wo blieben die übrigen Fragmente dieses kolossalen Gebäudes? Hat es die Erde verschlungen?

Den 3. May.

Wir brachten den Morgen in der St. Peters-Kirche zu und besahen die Sakristey, die Nebengebäude, und das Campo Santo. In der Sakristey fand ich einige vorzüglich schöne Gemälde.

1) Eine Madonna, vom alten Florentiner Giotti — eine dem Ideal der Antike sich nähernde Gröfse und Reinheit der Formen charakterisirt die Gestalten dieses ehrwürdigen Vaters der alten Mahlerey, dessen genauere Bekanntschaft ich bey meiner Rückkehr in Florenz zu machen hoffe.

2) Eine Grablegung, von Fattore Penni, die alle Farbenmelodie, alle innige zarte Gefühligkeit dieses liebenswürdigen Künstlers vereinigt, der nicht vergebens Raphaels Schüler war.

3) Eine

5) Eine Madonna, von meinem lieben, treuen, frommen Pietro Perugino.

Nachmittags fuhren wir nach Croce di Gièrusalemme, wo heute grofses Fest war, und Corso. Lieblich war, unter grünen Bäumen, auf den hellbeblümten Wiesen, der Anblick der fröhlichwallenden Menschenmenge und der vielen Fuhrwerke; rührend der Kontrast der weit verbreiteten Ruinen von Wasserleitungen, Bädern und Stadtmauern. Wie umfieng diese sinkende Vergangenheit die wimmelnde Gegenwart! Hoch triumphirt zu beyden Enden auf den Kirchengiebeln des Laterans und der Croce di Gierusalemme das erhöhete Kreutz!

Den 5 und 6. May.

Nun gehören meine letzten Stunden in Rom ausschliefsend der Freundschaft, der Trennung so nahe! Wie schwer wird diese Trennung — wie bindet jedes Zusammenseyn deine Geliebten fester! Wir lächeln dem süfsen Schmerz! allein wir fühlen tief die Wunde! Abends sa-

hen wir vom Dach des Maltheser-Priorates noch zusammen die Sonne sinken über Rom — aus Dünsten sank sie roth und schwer in dickere Dünste herab. — Armes Rom! Ein Bild deines Geschickes! Wann wird eine heitere Lebens-Sonne der Vernunft diese glücklichen Gefilde erhellen? Wann wird der moralische Skirokko, der deinen geistigen Horizont drückt, vorübergeweht seyn, und mit ihm alle Dünste des Aberglaubens, der Pfaffentiranney, des Nipotismus sich vertheilen?

Den 7. May.

An diesem Tage fuhren wir zusammen nach Grotta Ferrata, von unserer geliebten Kranken Abschied zu nehmen. Das gesenkte Thal vor Grotta Ferrata erschien uns recht deutlich wie ein versunkener Crater vom alten avernischen See zu fruchtbarem Lande gebildet. Wir fanden Julien leidender wie je! — Spate Heimfahrt — Luise entschlüpft mir in der Dunkelheit — Ach! Wir sind getrennt!

Den 8 May.

Früh Morgens. Ich komme aus der Villa Medici zurück; dort unter den Lorbeern nahm ich Abschied vom geliebten Bruder — Da fühlten wir die Wonne der Wehmuth vereinter Seelen; fühlten die Trennung der Gegenwärtigkeit, mit dem kühnen Blick in die Zukunft, die unser besseres Ich nur zu vereinigen vermag.

Abreise von Rom nach Albano.

Den 9. May.

Das kleine Cabriolet steht vor der Thüre. Unser lieber, treuer Zoéga giebt mir das Geleite bis Albano. — Ach! es wäre auch zu hart gewesen, ganz von Rom und den Freunden zugleich zu scheiden! Tief bewegt und halb träumend an der Seite des Freundes fuhr ich die mahlerischen Trümmer-Gruppen vorbey, welche einige Miglien von Rom linker Hand abwärts von der Via Appia liegen und den Nämen Roma vecchia d'Albano führen. Bald erblicken wir nun die andere Seite

des prachtvollen Claudianischen Aquedukts. Zu beyden Seiten ragen die Grabmahl-Trümmer der Via Appia aus Wein- und Gemüse-Gärten auf, romantisch oft von Lorbeer und Pinien überschattet, und von Eppich umwankt. Schönes Grab der Cecilia! empfange meinen Gruſs an die Freunde! — Die sogenannten Gräber des Askanius und Aeneas sind schon aus üppigen Zeiten Roms, als die Marmorbekleidung die behauenen Quadersteine verdrängt hatte.

Nun öffnet sich vom steigenden Berggelände ein groſser Rückblick auf die Campagna und in die Bergstöſse Sabina's.

Wir blieben den Tag in Albano, wo unser Freund Fernow sich zu uns gesellte. Nachmittags wandelten wir über Laricia und an den tiefgesenkten See von Nemi. — Nur wie eine leicht vorüberwallende Erscheinung mufste ich das Bild des düster umschatteten Waldsees in meine Phantasie aufnehmen — Ach! ich war zu schwach, zu verblutet von der Trennung, und vermochte nicht, diesem lieblichen Fels-

steige durch's grüne Labyrinth überhangender Bäume hinab zu folgen, wo die gaukelnde Ziegenheerde weidet im duftenden Thymian, und die blauen Vergifsmeinnicht über dem Hainquelle wanken — wo hier der finstre Hain zu versinken scheint im dunkel klaren Gewässer, während dort im Nachmittags-Licht das Bild des Gestades seinem tiefen Schoofs entsteigt. Uns gegenüber hängt das mahlerische Nèmi vom weifsen Tuff-Felsen herab, umgeben von wildernden Gesträuchen.

Den Abend brachten wir gesellig im öden und leeren Gasthofe zu, wo keine Nahrung zu finden war, aufser Artischokken mit Lampènöl geröstet — nicht einmal Eyer.

Den 9. May.

Albano. Ach! heute verliefs uns auch Zoëga! Allein Fernow blieb unser treuer Führer nach Alba-Longa, und auf die Höhe des Jupiter Latialis.

Der Weg von Albano nach Pallazzuola um die obere Krümmung des Albaner-Sees

ist von entzückender Schönheit. Das üppigste Leben der Vegetation verschönert diese uralten, durch die heiligsten Sagen geweihten Gestade, diese Haine der Vorzeit! Das fernscheinende Kloster Pallazzuola verwandelte sich vor unsern Blicken zum uralten Alba-Longa; und die Aeneide stieg mit Schwanenflug aus den tiefgesenkten Fluthen, wie aus dem Schoofse der Vergangenheit empor! So wie wir am sichelförmigen Abhange ritten, öffneten sich uns die reitzendsten Ausblicke über den Trichterrand des Sees, hinweg in offene Fernen der Campagna, oder zurück auf Albano und Castell Gandolfo's mahlerische Lage — Um uns duftete und blühte die Fülle der lieblichsten Blumen im Grase und an den Büschen, und deine blumenliebende Freundin hatte Mühe, sich auf dem Eselein zu erhalten — Statt Vorzeit und Zukunft, und Alba-Longa und Via triumphalis vergessend sich hinzuwerfen, und Haupt und Busen umkränzend auszurufen —

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund versetzt uns
Unter die Götter!

Denn *Genista*, *Spartium*, *Cytisus* - Blüthen, hiengen in Sträufsen, Dolden und Kränzen herab! Wicken und Lupinen rankten um die Erlen! das hohe Gras beblümten und durchdufteten Anemonen, Violen, Narzissen, Cyklamen, Orchis, Singrünn, Vergifsmeinnicht, Ehrenpreifs und Ranunkeln, von einem Farbenschmelz, und in einer Fülle, als sey hier Florens selbst gepflegter Garten.

Nach anderthalb Stunden waren wir durch den frischen Hain im ernsten Kloster angelangt, welches am Gürtel des alten Albaners — über den Wellen gleichsam hängt, so dafs nur ein enger Pfad es vom bewaldeten, aber steil einsinkenden Ufer trennt.

Nie hat die Lage eines Wohnorts, und die Aussicht von demselben, mich so angezogen — als die, welche aus den Fenstern des Refectoriums sich öffnet.

Umfangen von tiefer düstrer Einsamkeit des überthronenden Waldberges — von aller Welt abgesondert, durch die tiefgesenkte Fluth des unergründlichen Sees — schaut man hinweg über den offenen Abgrund, in lächelnde Fernen, die so, aus den tiefen Schatten klösterlicher Stille erblickt, mehr einem innern Phantasie-Bild, als der Wirklichkeit, gleichen.

Von Pallazzuola steigt man gleich in die feyerlichen Bergwälder hinauf, welche die Schultern des alten Albaners umgrünen — Die Jahrhundert alten Kastanien- und Eichenhaine durchwandelten wir nicht ohne heiliges Grauen! Wir streiften das sogenannte Lager des Hannibals durch; eine schöne waldumkränzte Bergwiese, welche still eingesenkt zwischen den beyden Spitzen des Berges ruht — eine Alpenwiese zwischen Kastanienwäldern und mit den schönsten Narzissen besäet, die liebliche Düfte durch die hohe Einsamkeit hauchten. Von hieraus bogen wir rechts auf einen steilen mit Quaderstücken gepflasterten Weg; römische Zahlen waren hie und da den Feldsteinen einge-

graben, oft noch erkenntlich, andere halb erloschen — Dieses war die *Via consularis* vor, und *Ovationis* nach den Feldzügen. Die Zahlen bezeichneten wahrscheinlich den Standpunkt der Legionen. — Ich stieg ehrfurchtsvoll ab, und ergieng die letzte Höhe! Nun war die Spitze des Berges erreicht, wo Bänke und Tische aus den Quadersteinen der Ruinen vom Tempel des Bundesgottes errichtet sind. Noch sieht man den Umkreis des Tempelgebäudes, und überall antike behauene Quaderstücke. Allein, ich kehrte bald zum höchsten Heiligthum zurück. — Aus den Trümmern des Tempels ist eine schöne Buche erwachsen, und leicht zu erklettern; in diese setzte ich mich, und überliefs so zwischen Himmel und Erde, zwischen Vorzeit und Gegenwart schwebend, mein ganzes Wesen dem Gedankenstrom, der mich überfluthete. —

Hier verstummt die Sprache, wo die grofse und schöne Natur — die Erinnerung an die Fülle der thatenberegten Zeitströme, die so zu sagen alle in diese unter mit verbreitete Cam-

pagna wie in ein geweihtes Meer sich ergossen, mit der Vorzeit um den Genuſs der Gegenwart kämpft!

Und doch, wie schön, wie rührend ist diese Stille des alten Volkanos, der schon lange erloschen war, als die junge Roma flammenathmend sich erhob.

Hier, vom Gipfel des Monte Cavo, überblickt man fünf sehr wahrscheinliche Cratere des alten ausgeglühten Feuerheerdes, der an Gröſse und Umfang bey weitem den Vesuv übertraf, dessen Wirkungen wir aber nur aus diesem Umfange berechnen können.

Der eigentliche Gipfel-Crater (wie beym Vesuv Atrio del Cavallo) war ohne Zweifel das Campo d'Annibale; dann folgten, zweytens und drittens, die beyden volkanischen Seen von Albano und Nemi, die, von hieraus in ihrem tiefen Kessel überblickt, wie Zwillings-Episoden ins reiche Epos der Naturdichtung eingesenkt sind. Dann, viertens und fünftens, die beyden ovalen Thälgen von Laricia, und das frisch umgrünte Val Grotta.

Zur andern Seite ist der Einblick in das steigende Latium, und die Geheimnisse des sabinischen Gebirges, äufserst anziehend. Alles ist hier neu, für den der die Campagna verläfst. Alles wild, frisch begrünt, und von herrlichen Wäldern umschattet.

Wir waren früh unterweges gewesen, und erreichten gegen zwey Uhr Nachmittags Albano wieder. Nach einer kurzen Ruhe verliefsen wir (nun eigentlich erst) Rom, und langten ziemlich spät Abends zu Villetri an.

Wenn du bedenkst, was ich alles heute vollbracht hatte, von Albano über Pallazzuola, den Monte Cavo herauf und hinunter, bey starker Hitze — so glaubst du mir wohl, dafs ich todtmüde, und (da in Albano wie in Spanien das Wirthshaus nur die vier Wände und Strohsäcke darbietet) recht herzlich hungrig war. — Allein ich war noch weit von der Befriedigung dieser beyden imperiousen Naturbedürfnisse entfernt. In Villetri, der Hauptstadt der alten Volsker, wohnt der Bruder des edeln Dänen-Freundes, des Cardinal

Borgia. Hier ist das Stammhaus dieses Geschlechtes, und hier das weltberühmte Cabinet der ägyptischen Antiken. Ich wollte, so ermüdet ich war (während man das Abendessen zurichtete) die Familie Borgia begrüfsen, und ward höflich angenommen. — Allein, o Schrecken! — das erste Wort war: „Ich sey ver„muthlich neugierig, das Cabinet zu sehn"? Ich entschuldigte mich mit meiner grofsen Müdigkeit, mit meiner gänzlichen Unwissenheit in der ägiptischen Kunstgeschichte — ja endlich mit meinem herzlichen Mifsfallen an dem ägyptischen Kunststück! Alles umsonst! Ich mufste zwey tödtlich lange Stunden vor den Schränken mit allen diesen Schätzen zubringen, mufste vom rohsten Basalt und Granitklumpen (welchen Rhèa dem Saturn sicher nicht als ein Kind eingebracht hätte), alle gradlinigten Isis-Idole, alle breitbrüstigen Sphinxe, und alle albernen Hundsnasen durchmustern! Ich sank mehrmals, durchaus unfähig mich auf den Füfsen zu erhalten, auf einen Stuhl — ich bat um ein Glas Zitronenwasser mich zu erquicken,

weil mir wirklich die Zunge am Gaum klebte — Umsonst! die grausame Dienstfertigkeit war ohne Augen und Ohren, und erst nach zehn Uhr ward ich beurlaubt — wo ich dann ungegessen, weil ich überhungert war, und schlaflos, weil überermüdet, die Nacht im Erschöpfungsfieber zubrachte, alle ägyptischen Antiquitäten von Grund meines Herzens verwünschend!

Den 10. May.

Heute durchflogen wir, bey dem prächtigsten Wetter, die pontinischen Sümpfe in — zehn Stunden. Es hatte die Nacht geregnet, und ein frischer Wind trieb alle Dünste vor uns her. Bey Triponte (dem Tres Tabernä der Apostel-Geschichte) ist's am ärgsten, weil da wirklich das Wasser vollkommen steht, und aus den Canälen übertritt; allein einige Tropfen Vitriol-Säure in einem Glase mitgenommenen Wassers verscheuchten die Schläfrigkeit, welche mich und die Kinder befiel. Bald weckte uns der Anblick des fabel-

hatten Cap Circello, welches rechts vor uns wie eine Felsinsel, aus der sumpfigten Fläche ins Meer tritt. Links krümmt sich der steile Bergreihen (der schon bey Villetri die wagerechte Ebne begränzt, über welche hinblickend man aus den Fenstern des Wirthshauses die Ruinen von Cora mit dem mäfsigsten Fernglase auf dem Bergfufs unterscheidet) um die sumpfigen Wiesen — und nun erscheinen vor uns röthlich besonnte, fantastisch gebildete Felsenspitzen; ein frisches Lüftgen weht stärkend uns entgegen — halb verwehte Düfte mischen süfse Ahndungen ins stärkende Gefühl! Terracina — das Anxur der Volsker, erscheint, umrauscht, vom Gesange der Wogen, umduftet von hesperischen Hainen, unter der schroffen Felsen majestätischem Schutze!

Ich eilte in den Nachen — Ach! wie war uns allen wohl auf dem heimischer Element, das wir nun in südlicher Schöne erblickten! Nie hatten mich Wellen so sanft gewiegt! So rein und in röthlicher Milde erblickte ich nie das Firmament — nie so thaulächelnd den Neumond!

Hier der Circèische Fels, schon im frühen Schatten — dort die farmianischen Hügel im Pfirsichduft hesperischer Ferne!

Da entsinket den Ponzischen Inseln der Rosen-Schleyer, und die schönen Nymphen erscheinen im Abendlicht.

Lange, lange schwebten wir über den spiegelnden Fluthen — und auf dem Söller des Hauses träumte ich mich, aus der süfsen Wirklichkeit, sanft in den Schoofs des Schlafes hinüber.

IV.

REISE

VON

FONDI NACH NEAPEL.

Fondi, den 11. May 1796.

Also auch Rom liegt hinter mir! Ich verliefs das stille Rom mit herzlichem Weh. Wie war es mir Heimath geworden! Rom, Albano, Frescati und Tibur, Gipfel des heiligen Berges, lebet wohl! Geliebter Bruder, und du theure Schwester! wir gehen nun wieder jedes eigenen Pfad; werden sie uns einst zusammen leiten am Ziele?

Die reine Meerluft von Terracina hatte mich gestärkt, und der Morgen war schön an dem wir Fondi erreichten. Hier im liebreitzenden Thale ist jener nachläfsige Anbau des Landes, welcher diese Orangenhaine, diese schwebenden Rebenlauben zu einem von Göt-

tern gebildeten Elysium macht. Dieser Thalgrund ist wagerecht, und die steilen dürren Felshäupter des Appenin senken diese Heimath lauer Lüfte tief in ihren Schoofs; allein diese Lüfte sind drückend und ungesund, und erst auf der Höhe des Berges, zwischen Fondi und Itri, athmete ich frey. Hier schwillt die hesperische Fruchtbarkeit über jedes mir bekannte Maafs hinaus. Wie winkt dort um den sogenannten Thurm des Cicero dieses Gefilde in seine kühlen Schatten! Dort wo Feigen, Oliven und Wein, über Waizen, Lupinen und glühendem *Prato*, (ein ährenförmiger Klee) reifen, und das zarte Pflanzenleben der wogenden Halme vor den mächtigen Pfeilen der südlichen Sonne schirmen. Bey schwerer Hitze erreichten wir Mola di Gaeta. Das Wirthshaus ist gut, und die Nähe des Meeres erquickt mich mit stärkendem Luftbad.

Hier ist viel Gewimmel von Schuffern, und die neapolitanische Petulanz erscheint schon in Gebehrde, Sprache und Ton, und im Kontrast mit dem römischen Ernste.

Wir wurden mit vortreflichen Fischen, Seekrebsen, u. s. w. bewirthet, und begaben uns fröhlich nach der Siesta, in ein kleines Boot. Wie ist diese Meerbucht von Cajeta schön! Wir ruderten an den Substruktionen der Formianischen Hügel rechts von Mola im reitzenden Halbmond hin; im klaren Gewässer erblickten wir vollkommenes Gemäuer, Pfeiler, Bögen, der römischen Villen. Ach! hier wo Cicero und Plinius wandelten, schwammen wir leicht auf den Fluthen dahin! Dieser amphitheatralische, von antikem Terrassen-Gemäuer zu luftigen Gärten empor getragene Reihen der Formianischen Hügel dehnt sich von Castiglione gegen den Halbmond des prächtigen Ufers herab, und umzirkelt das Gestade bis an den vorstarrenden Berg der Festung Gaeta, (dem alten Cajeta). Wir landeten an den Ruinen der sogenannten Villa des Cicero. Altes Gemäuer, gleich Pfeilern einer Brücke, in regelmäfsigen Entfernungen, ragte halb aus den Wellen mit Seegras bewachsen, und machte einen Damm vor dem Ufer.

Ich stieg die sanfte Höhe hinan, und hier fand ich zum erstenmal die Fruchtbarkeit der Lokarnesischen Berggelände und Seegestade übertroffen, und wandelte nun wirklich im hesperischen Haine! Ueber mir schatteten Zitronen, Orangen, Pomeranzen, Cedratbäume, und senkten aus dunkelglänzendem Laube der goldnen Aepfel üppige Fülle mit dem Dufte ewig blühenden Lenzes auf mich herab.

Ach! diese Wirklichkeit dessen, was die Seele nur in rosigen Traumgebilden sah, vermag man sie zu umfassen? Ich überliefs mich, mehr in Düften schwebend als gehend, dem kindlich frohen Genufs! Schlanke Feigenbäume, Maulbeeren und Ulmen streben, von Rebengewinden umflattert, leicht in die Luft. Birnbäume streuen den Schnee der nördlichen, vergänglichen Blüthe dazwischen. Pfirsich-Kirschen- und Abrikosenbäume sind voll junger Früchte, und der zarte Granatbaum zeigt seine strahlende Blume in halb geöffneter Knospe. Unter diesen Paradiesschatten wandle ich auf weich schwellendem Klee. Frische Seelüfte säuseln

leise in den Wipfeln, und ein Blüthenschauer rieselt auf den Purpurteppich des Prato, und die goldnen Aepfel tropfen schwer ins dicke Gras. Allein diese Früchte waren uns ungenieſsbar, vielleicht sind die Frühlings-*Agrumi* (Orangen, Zitronen, Pomeranzen und Cedrate) die Kinder des hesperischen Winters, weniger gut. Die Aepfelsinen waren schwammig, die Zitronen herbe ohne Säure. Auch der aus diesen Reben gepreſste Wein (ehemals berühmt unter dem Namen des Käkuber-Weines) war ungenieſsbar vor Säure.

Allein, wie stärken mich diese Seelüfte! Eine Seereise, nach Art der Alten, längst den griechischen Küsten, wäre mir sicher die heilsamste Kur!

Wir ruderten im süſsesten Abendroth zurück, und ich verweilte noch lange auf dem Balkon des Hauses, welches nur durch einen schmalen Weg vom Meer entfernt ist. Gesellig rollten sanfte Wellen ans Gestade. Mond und Sterne sanken ins Meer, und stiegen mit gebrochenem Glanz wieder hervor. Ferne glänz-

ten vom runden Gebirge, die Lichter von Gaeta herüber.

Mola di Gaeta, den 12. May.

Wie heiter und früh erwachte ich an diesen Sonnen- und Seegestaden. Wir waren früh unterweges; allein die Hitze mit uns! Ich verweilte, durch einen Wolkenzug begünstigt, eine kurze Zeit, an den Ruinen von Minturnä. Es sind am deutlichsten Pfeiler eines Aquädukts und die Hallen eines Amphitheaters zu erkennen, von einem blühenden Hain kleiner Granatbäume umgrünt. Wir giengen über den stillen tiefströmenden Liris (*Garigliano*) und kamen bald in einen lieblichen Hain, wo unter zart grünen Eichen, ein reitzendes Lustgebüsch junger Myrthen duftete. Niedriger blühte der schöne *Cistus* mit den Salbeiblättern und der weifsen Rosenblume; daneben ein kleiner Bruder mit gelber Blüthe, alles glänzend von Frühlingsschöne! In den Gärten schwebt die Rebe gleichsam wählend umher, und verbindet durch zarte Ranken den Oelbaum der Weis-

heit mit der Feige des Genusses! Ein hohes und süfses Bild der symbolischen Natur! Plutarch und Marius wurden von Karl und mir nicht vergessen. Allein wir naheten der Seeküste nicht, wo der grofse Flüchtling im Sumpfschilfe sich verbarg.

Capua. Alle Gedankenflügel waren von der Hitze gelähmt, die, so wie wir vom Meer uns entfernen, entsetzlich ist. Die Stadt in dürrer Ebene gelagert, vom trägen Vulturnus langsam umschlichen, kam mir gar nicht verführerisch vor. Das Wirthshaus war im Styl der vom Cervantes geschilderten, und bot keinen unverdächtigen Ruheplatz dar. Bald aber erquickte uns der süfsesten Aepfelsinen Fülle, frisch duftend vom Baum gebrochen, und ein äufserst lieblicher und stärkender rother Wein (der jetzige Falerner, der zwey Miglien vom neuen Capua nahe den Ruinen der alten Königin Campaniens wächst) zeugte für den milden Himmel des gesegneten Landes. Bey der etwas sanftern Beleuchtung am Mittage, freuten wir uns der leicht hingereihten Berg-

fernen um die Campanische Ebene. Schon am Morgen hatten wir in verschleyernden Düften den Vesuv wie eine Erscheinung erblickt, und dann gänzlich verloren. Bey Aversa (dem Atella der Alten, wo August erzogen ward) beginnt schon Neapels Dunstkreis, der Wagen Menge, die staubigen Gefilde, die ängstliche Kultur, welche jede Spur der Natur verdrängt, und nun die Campagna Felice in die Terra di Lavoro umbildet. Es versinken hinter endlosen Alleen hoher Ulmen, zwischen denen weifs bestäubte Reben-Guirlanden gleich einer veralteten Theaterdekoration hangen, die hohen Küstengebirge des Golfes: Viereckte Häuschen (diese Landhäuschen im Neapolitanischen erinnerten mich immer an die Kartenhäuschen der Kinder) mit flachem Dach, oder wie es uns vielmehr vorkam ohne Dach, liegen wie Würfel umher. Das Ameisengewimmel nimmt mit jeder Minute, der erstickende Staub mit jeder Sekunde zu! Ich bemerkte weniger schöne und edle Züge, als beym römischen Volk, allein mehr Munterkeit;

wir sind in Neapel ohne es zu wissen! Diese Stadt ist endlos! Wir sind begraben im Häuser-Thale des Corso, umfluthet von Menschen und Wagenströmen, und mit jedem Augenblick wird mir das Athmen und Sehen schwerer; denn der feine Lava-Pflaster-Staub durchdringt und umhüllt alle Sinne. Plötzlich: Molo! Hafen! Golfo! Vesuv! Luft! Glanz und Schönheit! Ich lande im eigentlichen Verstande am Meer, aus diesen Menschenfluthen hinter dem Castel del Uovo, im trefflichsten Wirthshaus des Chiaio, alle Crocelli genannt.

Die erste Abendstunde auf dem Balkon am Neapolitanischen Golf ist mir unvergeßlich! Da liegt der ruhende Löwe, nur am Aschenhaupt erkennbar, und am weit offnen Schlunde, aus dem nicht einmal ein Lebenszeichen dampft. Jenes zackigte Meerungeheuer, welches den Riesenleib aus gräulichen Wellen hervorstreckt, ist Capri. Rechts schlingt sich des Posilipo zierlich eingebeugte Küste um den Golf, und schimmert; ein hellgrüner Frühlingsgarten, vom sanft eingesunkten Rücken

ins Meer hinab. Freundlich wogend und wallend ziehet das Meer heran, an die strahlenden Küsten!

Mir ist, als könne es hier nicht Nacht werden, an diesen Sonnen-Ufern — doch sinkt bald die Sonne hinter dem Posilipo, und eine lange dauernde liebliche Dämmerung schwebt zwischen Meer und Himmel, und umhüllt mit Rosendüften langsam Capri und das ferne Vorgebirge der Minerva.

Eine Menge von Fischerböten entgleitet dem Tuffgestade des Posilipo und der Lavagründung das Castell del Uovo vor meinem Fenster. So wie die Dämmerung dunkelt, entglüht in jedem Nachen eine hellflammende Kienholzfackel; langsam dahin gleitend ziehen sie eine lange Feuersäule nach sich auf zitternder Fluth. — Ich stand verloren im Anschaun des Zauberspiels; da ertönt eine bekannte Stimme — Plötz steht neben mir, der dänische Mahler! Plötz, den ich zuletzt in Bonnets Zimmer auf Genthod erblickte, am Genfer-See. Beraubt von fränkischen Seeräubern

war er hier gestrandet, wo gute Menschen ihn freundlich empfiengen, und nun reiset er nach Polen. Bonnets Tempel der Weisheit war seine Heimath geworden; und seit der ehrwürdige Greis ins beßre Vaterland gieng, ist der Arme verwaiset.

Neapel, den 13. May.

Ich erwachte heiter und früh, und weidete mein Herz an der blendenden Pracht des Meeres und seiner lebenvollen Bewegung — Noch war der ungeheure Tumult der Stadt im Schlafe gefesselt. Landleute, die Obst, Milch, Gemüse, auf ihren treuen Langohren in die Stadt brachten, landende Fischer, die den frühen Fang ordneten, und wenige aus den Städtern welche die Schönheit des Morgens empfinden, waren in Bewegung. Charlotte und ich fuhren früh nach der Grotte des Posilipo, die meine Phantasie sich ganz anders gebildet hatte. Sie erschien mir nur als die ungeheure Thorfahrt von Puzzuoli nach Neapel; Keine Ruhe drinn! Die ewige Passage der Esel, Ochsen,

Schweine — Staub, Thierstimmen und Treibergeschrey betäubten mich — und nur die Länge der Durchfahrt übertraf meine Erwartung! Aus dem dunkeln Staube der Grotte tritt man in den sonnigen Staub einer kleinen wimmelnden Vorstadt. — Allein bald öffnet sich die Dekoration eines Feenlandes. Das kleine von dem gekrümmten Rücken des Posilipo (den man in der Grotte unterfahren) umschränkte, und von der Schimmerwelt Neapels abgesonderte Thälchen, ist mit Anmuth bedeckt; alles ist hell und geordnet, die Reihen der Ulmen stehen zierlich von Reben umschlungen und verwebt; darunter ist der Boden sorgfältig angebaut mit Waizen, Wiesenkräutern und Gemüse. Reinliche Wege führen von der Heerstrafse seitab, an die hübschen ländlichen Wohnungen, die näher dem Posilipo in seinem Schatten liegen. — Allein vergebens suchte ich eine Schattenstelle! Dieser zu fleifsige Anbau erlaubt den Ulmen nicht, dichten Schatten zu werfen, und vergönnt keinem Grasplätzchen zu grünen; denn dazu ist dies Land zu kostbar.

Alles, was mein Auge sieht, ist durch schweifs-erpressende Arbeit der alten immer gebenden Erde abgefordert. Es ist ein Garten der Mühe, kein paradiesischer Lusthain. — Kein Pflänzchen wächst ohne Erlaubnis, und weder mir noch dem lieben St. Pierre könnte hier recht wohl seyn. Schnell fährt man auf breitem Fahrwege zwischen dem Posilipo links, rechts dem Camaldolenser-Berge, bis ans Ende des Thales, d. h. bis an den Meerbusen von Puzzuoli der hier an der Spitze des Posilipo beginnt. Im kleinen Seebusen liegt das Inselchen Nisida; schroff aus den Wellen steigen die weifsgelben Tuff-Felsen, und es ist die ganze Insel wie ein Garten bebaut. Die Felshöhe krönt ein gothischer Thurm; rechts krümmt sich anmuthig das Gestade nach Puzzuoli zu, welches der vorstehende Berg verbirgt. Das hohe Cap Misenum schliefst die Aussicht. Links öffnet sich der Golf von Neapel; allein zu blendend war das Morgenlicht an diesen Meergestaden, wo kein frischer Hain das Auge in grünende Kühlung winkt.

Nachmittags fuhren wir nach Portici; es ist ohngefähr eine deutsche Meile (sechs Miglien) von unserm Hause bis dahin, und (die Ebene bey der Brücke St. Madalena ausgenommen) eine ununterbrochene Stadt; aus Neapel in die unreinlichen Vorstädte, aus den Vorstädten in städtische Dörfer, dann unter Porticis Pallaste. Doch wird die Quaal des Staubes durch die Meeraussicht und Luft gelindert, die man, die Ründung des Golfes umfahrend, immer zur Rechten hat.

Wir eilten in den Schlofsgarten — unser Besuch galt den Vesuv, und wir erstiegen den höhern Theil der neuen Gartenanlagen, die sich an seinen Saum heranziehn. Schauerlich liegt er über den Städten, Dörfern und Flecken hingedehnt wie eine ungeheure Schlacke der Natur; so ganz todt sieht er mir aus — und doch wenn ich die Geschichte seiner Brüder Posilipo, Solfatara, Agnani, Astruni, und des uralten Albaners, Monte Cavo, bedenke — welche Erschütterungen droht er noch diesen Gefilden, ehe ein todter See seinen

Schlund

Schlund füllt; und mit trüben Fluthen die alte Hölle löscht! Kaum sichtbar steigt ein weiſser Dunst aus dem gähnenden Rachen wie über heiſsem Wasser. Wir sahen von Ferne die Hütte des Einsiedlers, die sieben neuen rothen Cratere von 74. und den bräunlich rothen Lava-Strom, der, damals Portici bedrohend, sich über Torre del Greco ergoſs; und um uns blühen Myrthengebüsche! Der Abend war sehr kühl am Meere; wir fuhren im Volksgewimmel zurücke. Die Gesichtsbildungen sind hier weniger unterscheidend wie in Rom; allein die Physiognomien fröhlicher und offener. Das Getöse des Volkes, das Geheul der Bettlerschaaren ist so unbeschreiblich als unausstehlich; denn die Organe sind rauh, die Sprache unverständlich, und höchst verschieden vom tönenden Organ der Römer, und ihrer runden vollen Aussprache.

Den 14. May.

Virgils Grab. Der Spaziergang der Villa Reale ist von blender Schönheit durch seine

Aussicht auf Meer, Stadt und Küsten; doch Schattenlosigkeit und Staub verfolgen auch hier. Das berühmte Kunstwerk, der bekannte Toro Farnese ist hier in der Mitte der Promenade aufgestellt: allein die Beleuchtung dieses glanzvollen Himmels, und das seine Pracht zurück strahlende Meer, blendeten immer meine Augen, und ich fand nie Ruhe genug, dieses Wunder der Kunst mit Muſse zu beschauen. Ich verweilte eine zeitlang am Seegestade neben dem Aufgang, zum Posilipo: hier wohnt das Fischervolk von Neapel. Die Netze lagen zum Trocknen ausgebreitet auf der Balüstrade des Meerdamms, und die Männer waren um die Kähne beschäftigt; sie sind stark und rüstig: die Weiber waren häſslich, wie ein nordischer Sinn sich die älteste der Parzen denkt — und giengen und saſsen, an einem langen unendlichen Lebensfaden spinnend, in unangenehmen Stellungen und Bewegungen umher. Nackte Buben jagten sich im fröhlichen Getümmel, und das nährende Meer rollte freundlich über moosbedeckten Lava-Steinen heran.

Mein Esel erschien, und ich ritt, den anfangs noch dicht mit Häusern bedeckten Posilipo hinan, bis an einen hochgelegnen Weingarten; hier war's lieblich und einsam! Enge trauliche Pfade führen unter Feigen- und Maulbeerbäume, von zarten Rebgehängen gleichsam mit Netzen überwebt, Hügel ab und an; dann zwischen Tuff-Felsen, wo glühende Essig-Rosen verborgen glühten, von schneeweiſser Winde verstohlen umarmt. An einer kleinen Kluft steht das antike Gemäuer Virgils Grab genannt. Anmuthig und schwärmerisch umschattet ist das Plätzchen, wo der zärtliche Dichter vielleicht lebend oft verweilte, wenn auch gleich diese Halle seine Asche nicht birgt. Oben auf dem Gemäuer, das ich nicht ohne Mühe erkletterte, ist der Blick durch die Felskluft, wie aus einem Sehrohr, sehr schön. Man sieht auf den Menschen wimmelnden Golf, auf die Menschen wimmelnde Küste ruhig heraus, und landet am Vesuv, der Wolken auszurauchen schien. Wir suchten umsonst den Lorbeer auf dem Gemäuer! Auch keine Spur neuentkeimender Sprösslinge

war unter dem Geranke der Brombeeren und des wilden Weinstockes zu entdecken.

Den 15. May.

Ich war krank und muſste zu Hause bleiben; die Lebhaftigkeit der Luft giebt mir ein kleines Fieber, das von einer schnellern Spannung der Nerven herrührt, und sich, wenn ich etwas vertrauter mit diesen Lüften bin, verlieren wird. Der Tag vergieng sehr schnell in der Gesellschaft gütiger und geistvoller Menschen. Wer in Neapel so glücklich war, Tischbein, den Sohn der Natur, und den Günstling der Kunst — Heigelin, den edeln biedern Freund der Freunde zu kennen; wer den genievollen englischen Arzt und Mineralogen, Thompson, und den talentreichen treuherzigen Plötz zu schätzen weifs, der wird leicht begreifen, dafs in solcher Gesellschaft — den Blick auf die Zauberszene des Golfes, bey milderer Sonne, holdem Abendroth und steigendem Mond, gehefftet — ein langer Sommertag, selbst im Fieber, schnell vergeht.

Den 16. May.

Ich war besser, und wir fuhren in der Kühlung, durch die ungeheure Stadt, über die Madalena-Brücke des Sebetho nach Borgo de' Daci, denn durch Portici bis Torre del Greco; alles Eine Riesenstadt, vom südwestlichen Horn des Posilipo an, über Resina nach Torre del Annunziata bis an die äufserste Fufszehe des Vesuvs; zwey Drittheile eines Zirkels, und eine gerade Linie von wenigstens 12. italienischen Miglien, eine mit einem Blick zu umfassende Uferstadt.

Hier, in Torre del Greco, besahen wir die grofse Verheerung vom J. 1794, da vom Gipfel des Berges 200. Fufs einstürzten in den weitern Trichter, nachdem sich, zum Heil von ganz Campanien, zuvor die Seite des Berges in sieben neue flammenathmende Schlünde geöffnet, unter denen ein ungeheurer Lava-Strom sich ergofs, und sich, auf Torre del Greco plötzlich wendend, diese von 20000. Menschen bewohnte Stadt zum Theil bedeckte,

oder in Schutt verwandelte. Diese Lava-Ströme nenne ich immer: Ausgeglühte Feuergletscher. Wir bemerkten die grofse Dichtheit der Masse dieses neuesten Ergusses. Ausgebrannte Schlacken haben, wie Schaum, oben auf geschwommen, und im Zusammenstofsen wie aneinander gestofsenes Glas getönt. Leichte Bimsteine liegen oben auf. Schwefelblumen, und die schönen Farben seiner Ausdünstungen, schiefsen überall an. Die Kirche ist ganz mit Lava bedeckt; vom Kirchthurme stehen nur zwey Stockwerk über der Lava. An andern Stellen ist das Erdreich aufgewühlt durch das mächtige Vorschieben der langsam fliefsenden Glutmasse. Warme Dünste steigen aus den Spalten der zerborstenen Lavarinde, oft plötzlich, vor unsern Blicken auf. Eisen, Kupfer, Schörl, Glimmer liegen drinn verglaset. Dr. Thompson verschafte Karl eine Seltenheit in einem Mineralienkabinet. Die Werkstätte eines Kleinschmieds in Torre del Greco ward nemlich mit Lava bedeckt. Man grub hernach, und fand die Eisen-Geräthschaften, fertige Schlösser u. s. f.

die durch die Wirkung der Gluth wieder zur Eisenmine geworden waren, allein ihre Gestalt behalten hatten. Die Häuser sind verschiedentlich, bis ins dritte, vierte, fünfte und sechste Stockwerk vergraben; an andern sind durch die Erschütterung, und die Gewalt der Gluth, die Mauern geborsten. Manches Haus stand, wie durch Wunder erhalten, gleich einer Insel, vom Gluthstrom umfluthet; unbeschädigt da; so ein Kloster, worin die verzweifelnden Nonnen jammernd an den Fenstern und auf dem Dach erblickt wurden. Niemand konnte helfen; denn sie waren verinselt! Allein das Haus stand fest, und nach wenigen Stunden war die Lava genug erkaltet, so dafs sie, auf der Rinde über den Strom gehend, sich selbst, ihre Reliquien, und, wie man sagte, sogar ihre Garderobe retten konnten. Nahe dabey liegt ein kleines grünes Gärtchen, wie eine heilige Insel unschuldig lächelnd, mitten in der schwarzen Gluthhölle. Und nun, um das einzige nur sich selbst zu vergleichende Gemälde zu vollenden — mitten in dem ungeheuern Ruin, in noch dampfender

Lava, werden aus derselben Quadersteine zu neuen Gebäuden in grofser Menge gehauen, und die Menschen bauen sich aus ihrem Flammengrabe, gleich dem Phönix, wieder auf! Unwiderstehlicher Reitz des freyen Eigenthums, wie mächtig bist du! Die Erbauer sind von allen Abgaben frey.

Wundersam war's, aus der Lava hinab ins Meer, und hinauf an die Cratern denen sie entrollte, zu blicken — Anfang, Wirkung und Ende, mit Einem Blicke umfassend.

Man sagte mir, es seyen nur zwey Menschen umgekommen, weil die Lava langsam flofs. Die guten Nonnen, welche in so grofser Gefahr waren, hatten sich wohl zu sehr auf ihre Schutzheilige verlassen. Es wimmelte in diesen Lava-Grüften von Kindern, die, im Durchschnitt, uns durch ihre sonderbaren Fisch-Physiognomien frappierten. Auch wohnen hier sehr viele Fischer. Sie waren aber sehr gutmüthig und freundlich. Ein ziemlich heran gewachsener Bube von 13. bis 14. Jahren, der den Cicerone der Lava-Gallerie machte, ward von uns der

Delphin genannt, und lachte herzlich über die Benennung.

Wir fuhren auf Resina zurücke, wo die schöne Lage einer Villa mich anlockte. Es war die Villa Mazarini, die über sanftsteigenden Weingärten am Meere liegt. Links starrt der äufserste Lava-Arm, der je von der Seite Portici bedrohte, rabenschwarz, mitten im elisischen Grün der Wiesen, und unter dem Schatten der Ulmen, Feigen, Oelbäume und Reben. Es ist unbeschreiblich, mit welcher Rührung dieser Kontrast mich durchdrang! Wenige hundert Schritte vom Meer, welches dem Geiste immer das Ziel der herabeilenden Gluthen zu seyn scheint, mufste der gewaltige Strom ermatten, und im Schoofs des zarten Pflanzenlebens ohnmächtig verathmen!! „Bis hieher und „nicht weiter! Hier sollen stehen die glühen„den Wogen!" Auf einem ländlich beschatteten prunklosen Vorplatze genofs ich still der entzückenden Aussicht. Rechts lag Neapel, wie ein Kranz um eine glänzende Schüssel, zierlich um seinen spiegelnden Golf; drüber

steigen die bebüschten Höhen von St. Martino und Vomero, die sich nachher, scheinbar an den Posilipo, anschliefsend, einen grünen Bergmond bilden; vielleicht den einzigen in seiner Art. Seitwärts stieg duftig das perspektivische Cap Misenum, und leicht dahin gezeichnet liegt Procyta. Fern erhebt sich Ischia mit dem Riesen Epomeo, der seinen langen Fufs weit in die Fluthen streckt. Vor uns steigt Capri rothlich schimmernd aus dem Meeres-Schoofs, mitten zwischen den Vorgebirgen Misenum und Minerva (jetzt Massa), so dafs man, zu beyden Seiten, zwischen ihnen durch ins offene Meer blickt. Lieblich ist der schroffe Vorberg Massa, mit den weifsen Häuschen der Weinberge besäet. In den Klüften oder auf den Vorsprüngen der östlichen immer schroffen Berggestade des Golfes liegen die Städtchen Vico, Sorrento und Castell a Mare, hinter denen der Gebirge waldige Massen herrschend sich erheben. O Zauberland! von der ewigen Fülle des Meeres und des Aethers bläulichem Dufte umarmt!

Aus keinem andern Schaupunkte hab' ich den Golf nachher so schön erblickt; so jeden Theil des prachtvollen Ganzen in einen unaussprechlich holden Kranz der Anmuth und ewig blühender Schönheit verflochten. — Solche Augenblicke werden uns gegeben! Nicht gesucht müfsen sie werden — man findet sie nie! Eine freundlich vorüberschwebende Hore thauet uns die Perle in den offenen Busen, die so leicht — ach! ungenossen verduftet.

Wir besuchten den Garten des Königs, in Resina, die Favorite genannt. Ein Agrumi-Hain bedeckt den sanften Abhang bis ans Meer. Was man hier eine neue Gartenanlage nennt, ist ein verschnittenes Mittelding zwischen dem altfranzösischen und holländischen Gartenstyl. Es ward um Mittag Scirocco-Luft; unter dem feuchten Fittig dieses verrufenen Windes dufteten alle Pflanzen und Stauden doppelt süfs, und der Wohlgeruch der Orangen ward mir beynahe zu stark. Ich befinde mich übrigens wohl beym Scirocco, weil er meine Nerven entspannt, und alle Schmerzen lindert.

Das Wirthshaus in Portici ist eins der elendsten im bisher von mir durchreisten Italien! Ohne gesättigt zu seyn, suchte ich nach der Mahlzeit Ruhe; allein Betten und Kanapees waren in einem Zustande, der mir den Muth benahm, mich ihnen anzuvertrauen. Endlich bereitete Pohrt mir aus Strohstühlen ein sogenanntes pohlnisches Bett; auf welchem ich mir, von Wanzen isolirt, die Ruhe des Stillliegens gab, bis der frühe Nachmittagswind dieser glücklichen Küsten mich ans Meer rief. — Allein es ist schwer aus dem Labyrinth von Gebäuden und Mauern an ein frisches reines Seegestade zu gelangen; die übergroſse Bevölkerung drängt sich bis in die Wellen. Endlich gelangten wir, unter dem Park des Königs, an eine einsame Stätte! Hier lagerte ich mich im schwarzen Lava-Sande während Karl und Charlotte auf den Uferfelsen weit hinaus kletterten. Die silbergrünen Wogen rollten Schnee ans schwarze Gestade, und in die Klippentrümmer eingestürzter Lavamassen brandend hinan. Ueber mir hob sich, schattend, dun-

kelgraues und braunes Lava-Felsenufer in bizarren Formen. Dieser Ufersand ist schwer wie Bley; es sind lauter zertriebne und abgerundete Schlacken, und er spielte an der Sonne mit vielfach metallischem Glanz. Kiesel (der Gestalt nach) von abgerundeten vulkanischen Produkten bedeckten das Ufer. Ocre, Spangrün, Schwefelgelb, Schwarz- und Rostfarben, lagen die Trümmer aus dem Erdschoofs umher! Wie nahe zusammenwirkend sind hier die beyden bildenden Ur-Agenten der Schöpfung, Wasser und Feuer vereinigt!

Höchst frappant ist vom Gestade der Hinaufblick in die Details des Vesuvs, ins fruchtbare Gelände und an die Terrassen-Absätze über Portici, Resina und Torre del Greco. Ueberall zwischen den Falten des grünen Gewandes gleiten die uralten schwarzen Lavaströme wie Schatten herab. Die Todtengestalt des Aschenhaupts, die neuen Höllenmündungen an seinem Abhange, erscheinen im schnellen Kontrast mit dem schimmernden Grün der Kastanien- und Eichenwälder, die Somma's zerrissnen Gipfel schmücken.

Wir fuhren im Abendroth heim. Wie sanft verschmolz das sinkende Licht in den rührendsten Tinten über der südöstlichen Küste des Golfes! Es ist heut der zweyte Pfingsttag, und grofses Fest der Madonna del Largo, einer Wallfahrtsstätte ohnweit Neapel, nach Nola zu. Die Volksmengen strömten zurück. Auf der Ebene zwischen Portici und Neapel (Pian fuor del Ponte Madalena genannt) war das gröfste Getümmel von Menschen und Wagen, das ich je gesehn. Die Fuhrwerke sind unendlich abwechselnd und zum Theil sehr schön; die kleinen niedlichen neapolitanischen Pferde laufen blitzschnell, und nichts übertrift die Geschicklichkeit eines neapolitanischen Kutschers, als die Behendigkeit der Menschen, im Gedränge auszuweichen. Im nördlichen Deutschlande würden bey ähnlichen Umständen hunderte zu Tode gefahren, und der Platz mit Wagenfragmenten bedeckt seyn — Denn da ist aufser der Ungeschicklichkeit noch die Zanksucht und Grobheit im Wege. Hier vereinigt der leichte Sinn der Freude Alles. Mit freundlichem Ton wird

unaufhörlich: *Aguari! Aguari!* gerufen; und wie durch Wunder kreutzen, rollen, fliegen die Fuhrwerke in Wolken von Staub zwischen dem Ameisengewimmel durch, ohne dafs ich nur einen ängstlichen Schrey hätte Furcht und Gefahr verrathen hören. Im Gegentheil: Die Fufsgänger riefen den Kutschern die am schnellsten fuhren ihr aufmunterndes *Bravo! Allegro!* fröhlich zu. Die Frauen scheinen mir hier im Durchschnitt und in allen Klassen klein, die Männer stark zu seyn. Ich sehe unter dem Volk angenehme weibliche Physiognomien. Sie sind hübscher als die stolzen Römerinnen, aber viel weniger schön. Orangen, Limonade, Eiswasser und Wassermelonen, sind hier Volkserquickungen, deren auch der Aermste geniefst.

Den 17. May.

Seefahrt nach dem Posilipo. Um 6. Uhr safsen wir im Kahn. Himmel und Erde glänzten von Schönheit, und hoch wiegten uns die Wogen des Golfes. Wir bemerkten die Höhlen und schroff abgestochenen weifsen Wände des

Posilipo; aus diesen ist Napoli erbaut, und die Gestaltung der Meerküste des Posilipo ist Menschenwerk. Nirgends ist dieser sonnenbeglühte Tuffberg so begrünt, dafs nicht, unter dem leichten Grün der Weinberge und luftigen Ulmen, und dem Gartenanbau des Landes, die gelbweifse Erde sichtbar wäre. Seltne Pinien und Eichen heben sich auf seinem Rücken; noch seltner ist die Steineiche und die so mahlerische Zypresse; auch seh' ich keinen Lorbeer. Der verfallene Pallast der Königin Johanna steht da, wo die ungeheure Stadt sich in den Posilipo verliert, eingeengt in einer Klippenbucht, ein ödes wogenumrauschtes Geisterschlofs! Schön war der Rückblick auf das unter und über Felsen erbaute Neapel. Hoch thront Castell dell' Elmo auf der Felsenstirn; tief liegt Castell dell' Uovo im Meer, in Felsen gehauen — jene fürchterlichen Staatsgefängnisse, wo jetzt ungezählte Opfer der zitternden Tiranney schmachten, von Luft und Sonne fern. Unter fünf friedlichen Gelehrten, an die ich von meinem Bruder adressirt war,

war, sitzen drey in den Staatsgefängnissen; unter ihnen der edle Don Mario Pagano, Filangieris Freund. Ach! seit zwey Jahren verschliefsen ihn des schrecklichen Castell dell' Uovo wogenumrauschte Tiefen! Noch kennen seine Freunde nicht seine Schuld. — Hinweg von diesen empörenden Gedanken! Wir gleiten um die kühner aufschwellenden Felsen des Posilipo, wo in heimlich gewölbten Meergrotten grün gelockte Nymphen aus und einschlüpfen, und nahe dabey an vorgestürzten Felsen brandende Wogen zischen. Tiefe Höhlen öffnen sich, in denen die Galeeren bewahrt werden. Hier liegt Freund Heigelins Casino nahe bey schattenden Eichen auf senkrechten Felsen! Wir biegen um die Spitze Punto di Posilipo genannt, und sind allein mit der Natur im stillen, klaren, felsumragten Seebecken. Durch eine kühngewölbte, Felshalle blicken wir ins ferne Meergrün; dann an die horizontalen Tuffschichten des Posilipo hinan, von tanzenden Wellen langsam nachgefurcht. Hier an der scharfen Felskante hängt ein altes

römisches Gemäuer über der Fluth la Scuola di Virgilio (dem nun einmal erwählten Schutzheiligen des Posilipo) genannt. Ein Einsiedler hat sich in diese Ruinen der üppigen Wohnung des Asinius Pollio genistet, und sein Bettelsäckchen hängt wie eine Angel an schwankender Gerte. Tief aus dem kristallhellen Meere blickt altes Gemäuer; in den Felswinkeln sind noch die rothen Backsteine, und hier und da ist sogar noch Marmorstuck sichtbar. Höchst überraschend ist aus diesem Felsenschoofse die Durchsicht aufs Cap Misenum, die leicht hingegossene Procita und der hohe Epomeo. Wie hell ist dieses Gewässer; leicht wie Luft umspielt es die Felsengründung. Deutlich siehst du die horizontal austretenden Schichten der Felsen, die Kräuterwälder auf dem Grunde des Meers, und wie ergossene Locken fliefsen die kräuselnden Wellchen drüber hin. Schroff über hängt uns der Punto di Posilipo. Eine abgestürzte Felsmasse liegt davor; wir umruderten sie, und kamen schnell, wie durch die Wandlung einer

Szene, wieder ins Freyere; aber doch in eine stille Bucht, wo Nisida einsam liegt, das niedliche schroff aus den Fluthen gehobene Eiland, an dem wir bald landeten. Munter stiegen wir die gartenartig bebaute Anhöhe hinan, Mutter und Kinder Blumen pflückend; es waren hier zumal die schönsten Schmetterlingsblumen, in allen Farben und Formwechslungen recht wie zu Hause — dies reitzende Silphengeschlecht der Blumenwelt! Sie blühten als Staude im Orangen duftenden *Sparthium*, und an den Gebüschen der *Cytisus*, und rankten als Wicken vielfärbig, an den Hecken und Pflanzen umher. Vom Vorplatze des Hauses, das auf der mittlern Höhe der Insel liegt, ist die Aussicht schon prachtvoll. Puzzuoli lag hart über grauem Klippengestade; uns näher, über eingerundeten Höhen, die Waldwipfel des Thals Astruni; die Ränder des Sees Agnano, und die weifsen Kraterfelsen der Solfatara. Hoch steigt der Monte Barbaro mit dem waldumgebnen Kamaldolensen-Kloster auf der Stirn. Dann öffnet sich, zwischen dem

Hügelreihen Bagnoli und der sanft eingesenkten frisch begrünten Landseite des Posilipo, die reitzende Dekoration des Thälchens Fuor di Grotta, bis an die Höhle des Posilipo, welche die Rückkehr aus Tempe's Friedensthal in eine lärmende Puppenwelt ist. Wir landeten hier, wo unser Wagen uns erwartete, und waren zum Mittagessen wieder in Neapel.

Den 19. May.

Ich hatte ein Verlangen, einmal über der Stadt zu seyn. Allein dies ist eine Reise. Die Fahrt durch das staubigte, endlose Neapel, auf dem schräge gelegten, viereckten Lavapflaster, ist angreifender als die regelmäfsige Schönheit dieses berühmten Pflasters es erwarten läfst; wahrscheinlich ist die Dauer der einförmigen Bewegung, da man immer, wie auf kleinen Absätzen, nach gleichem Zwischenraum, zwar sehr sanft, gerumpelt wird, die Ursache. Endlich gelangten wir hinter Neapel, auf den Rücken des Vomero, an der Festung St. Martino und dem Belvedere vorbey, und ich

schlüpfte in einen einsamen, unberühmten, unbekannten Weingarten. — Ach da war Kühlung und frisches Grün! Wer da glaubt, dafs in Italien das Grün weniger zart, seine erste Frische weniger dauernd sey, als im Norden, der irrt gewaltig. Schon steht das Korn in schweren Aehren, und noch hat es Saatgrün. — Schon röthein die Kirschen, und noch glänzen die Blätter im ersten Schmucke. So die Aprikosen, so die fruchtbeladnen Feigenbäume, deren saftiges Grün dem Auge so erquickend ist. Ich verweilte bey bedecktem Himmel, doch reiner Luft, lange hier. Wie duftete der blühende Wein Geist und Leben aus! Der purpurne *Prato* glänzte unter den armidischen Rebenlauben. Ich steckte mich tief ins Gras, unter Baum und Wein und Kraut, und suchte einmal die blendende Pracht Parthenope's und seiner Küsten zu vergessen, in selige Träume versenkt. Da kam mein Lohnbedienter — Es sey nahe hierbey die schönste Aussicht des Berges, ja Neapels! „Ich will heute nichts se„hen, lieber Louis"!! Kein Fremder reist

vorbey! — „Ich bin keine Fremde, ich bin hier „im Grase ganz zu Hause"! — Ach! Ihr Excellenz (wie bekannt die gewöhnliche Titulatur in Neapel, die sogar in Verse gebracht ist; denn wenn ich über das schlechte Anspannen, Verzögerungen u. s. f. ungeduldig werd, riefen mir die Postillions immer zu: „*'cellenza! si „vuol Patienza!*") — Ach! Ihr Excellenz hätten nur sehen sollen, wie Ihro Königliche Hoheit, die gnädige Fürstin von Dessau, die Aussicht von der Villa Patrizi schön fanden. Sie wollten gar nicht wieder weg! Da stand ich auf meinen beyden Beinen. Theure Luise! in deinen Spuren bin ich so daheime wie im grünen Gras! „Nun lieber Louis! „so führe „er mich denn hin, wo die Fürstin von Des„sau es schön fand!"

Diese Villa liegt über dem Ende des Vomero, wo er durch eine tiefe Kluft vom Posilipo getrennt ist, erhaben und einsam da; so dafs man auf drey Seiten von den Balkonen der Fenster und von der Vorhalle des Hauses eine Aus- Ueber- und Ansicht umfafst, wie man sie nur

über Neapel auf dies Meer, diese hesperischen Küsten, und diese Inseln hinab erblicken kann! Die Stadt lag links unter mir hingelagert in einem Kranz der Schönheit, und der Blick schwebt darüber hin in die Capuanische Ebene, an ferne Berge des Abbruzzo. Jenseit dem spiegelnden Seebecken zu Somma und Vesuvs Füfsen sind die Städte wie Polyphems Heerden am Meergestade hingelagert. Dann folgt die östliche Bergreihe, wo alles kühner sich hebt, dunkler schattet, und dem Natur vertrauten Auge der Abstich des volkanischen Bergzirkels mit dem Kalkgebirg erscheint; dieses streckt sich bis ans Cap Minerva, dem äufsersten Horn des neapolitanischen Mondes. Da sitzen in den grünen Felsthälern die Städtchen Vico Sorrento, u. s. m. wie auf treuem Mutterschoofse. Mitten im auswallenden Meer hält Capri den versinkenden Blick fest. Dies allein von der Linken ab, bis in den Mittelpunkt. Nun in ein Paradies gewandert! Hier sinkt der Blick, und mit ihm die ganze Seele, in jene stillen Gründe einer

lieblichen Schattenwelt! Verschwunden ist Napoli und all' sein Pomp! Hier wohnt Einsamkeit im Schatten ländlicher Ruhe; hier wo, unter kastanienbewaldeten Höhen des Thals Agnano, dies tempäische Gefilde sich einsenkt, und steigt und sinkt, und wieder anschwillt, Hügel ab und an, die grüne Fülle der Fruchtbarkeit! Dieses Thal, so nahe der geräuschvollsten aller Städte, ist ein Zaubermärchen. Ueber den grofsen Bergreihen der phlegräischen Gefilde öffnet sich der dritte Akt dieser dramatischen Aussicht. Da liegt Misenum's hohe Fast-Insel an schmalem Erddamm; drüber hin spiegelt das Meer zwischen Procita und Ischia. Die duftig, wie mit ätherischem Pinsel, hingereihten Vorländer — diese Inseln, diese Meerfluth, ach! dieser griechische Him- und diese griechische Erde, enthusiastisch von den Römern und Griechen geliebt, besungen von den süfsesten Stimmen der Vorwelt — dies erblickt wirklich mein Auge, empfindet mein Herz, eignet sich mein Geist!

Ich blieb den übrigen Tag zu Hause, im Nach-

genufs. — Er ward etwas gestört — keine Briefe aus Norden! Nur aus Rom — die Franken nahen — Was wird noch aus uns werden? Heiliger Vater! sende ihnen kräftige Bannstralen entgegen! Goldne, dichte Strahlen!

V.

NEAPEL.

FORTSETZUNG.

Den 20. May 1796.

Ich war in der Frühe auf dem Meer, um frey und bewegungslos zu athmen; denn das stille Einathmen dieser Morgenlüfte ist Lebensbalsam, allein jede Bewegung greift mich bis zur Erschöpfung an. Wir brachten ein Stündchen bey dem höchstinteressanten englischen Arzte Thompson zu, der, mit grofser Gefälligkeit, den Unwissenden Theile seines durch Schönheit und Vollkommenheit der Exemplare sich auszeichnenden Mineralienkabinets zeigte.

Nachmittags verplauderte ich einige Stunden mit der geist- und lebensvollen Caroline, Witwe des grofsen Filangieri. Abends waren Freund Tischbein und Georg Hackert bey mir. Diese Abendszene am Golf ist jedesmal ein neues Fest. Der Vollmond stieg aus

den Dünsten des Vesuvs im Abendroth über den erröthenden Küsten, und bald senkte sich die entzückendste Mondnacht in den Golf hinab. Langsam zitterte von Castel a Mare die Silbersäule immer wachsend zu uns herüber, und in magischer Beleuchtung traten die Felsmassen des Posilipo hervor. Das ungeheure Gewühl von Neapel ist wie gefesselt, und nur das Platschern der leis' rudernden Fischerkähne unterbricht die Stille; der lockende Fackelglanz zieht, hinter den Böten, auf der glatten Meerfläche her. — Warum leuchtet nicht die grofse Fackel des Berges? Ohne dieses phlägräische Licht, empfinde ich mich nur halb am Golf von Napoli.

Den 21. May.

Ich habe zu Rom so im Genusse der Kunst geschwelgt, dafs ich hier einen wahren Hunger nach Naturgenufs empfinde, und mich diesem moralischen Instinkte willig hingab. Um sechs Uhr war ich wieder auf dem Meere. Während Karl seine Schwimmlektion nimmt, rudere ich

nahe umher, oder klettere an den Küsten. Ich habe ein Paar sehr gute freundliche Schiffleute gefunden, die alle Morgen um fünf vor meinem Fenster mit dem kleinen Kahn mich erwarten. Der Eine ist Karls Schwimmermeister; der andere mein Cicerone, und mir herzlich lieb, weil er mir nicht mehr sagt, als ich ihn frage, und dabey für mich und meine Charlotte treue Sorgfalt hat.

Wir stiegen heute aus, beym öden von Wogen umrauschten Schlosse der Regina Joanna. Es ist in einem edeln Styl erbaut; wenige unter den Pallästen des Chiaio haben eine so grandiose Architektur; es ist vollkommen unbewohnt, und verfällt gänzlich. Wenn erzürnte Wogen hochsteigen, und der Sturm durch die öden Räume heult; mögt' ich es besuchen; man kann alsdann zu Lande nicht hinan, und fährt in Böten durch die untern Gewölbe. Ich wandelte lang' auf den Tuff-Felsen hart am Meer, und sah' über mir die weichen Steine im Posilipo brechen; sie werden die Jähe herunter gerollt, und zu Wasser

nach der Stadt gebracht. Auch sind hier grofse Leinbleichen. Die Leinwand wird auf dem grauschwarzen Lava-Sande des Gestades ausgespannt, und mit Meerwasser benetzt. Die Felsbänke, welche in horizontalen Lavaschichten ins Meer treten, sind mit einem weichen bunten Moospolster bekleidet; Grün, Roth, Gelb, Weifs und Braun, spielen durcheinander; doch fand ich dieses Moos nicht, wie mein Freund Stollberg, duftend, sondern es athmete einen strengen Seegeruch aus. Mit Freuden folge ich den Spuren des edeln Stollberg an diesen Gestaden, und empfinde, ihm gleich, im Schoofse der Natur. Wir besuchten das kleine Casino des berühmten Ritters Hamilton, nahe beym Schlosse; es liegt unter einer kleinen Felskluft des Posilipo, auf einer flach vorragenden Klippenbank. Ein kleines Gärtchen grünt daneben, von einer Oleander-Hecke umhegt; in der Mitte schattet eine Laube von Rosen und Jasmin, und ein kleiner niedlicher Amor lauscht in der lieblichen Dämmrung.

Wie

Wie es sich für den grofsen Vesuv-Beobachter gebührt, hat man hier den schönsten, vollkommensten und majestätvollsten Anblick des Berges; hier möchte ich an des freundlichen Greisen Seite eine Eruption erleben.

Die heifsen Tagesstunden werden in behäglicher Ruhe, mit Schreiben, Lesen und besonders mit Nichtsthun hingebracht; und ich werde ganz Italienerin — bis auf das Nachtwachen und Langeschlafen. Aber, ach! ich kann noch immer kein Nestchen auf dem Lande finden — und was ich Land nenne, ist weit weit von Neapels staubigter Atmosphäre entfernt! Nach la Cava's romantischen Gründen, und Vietri's kühlem Gestade, verlanget mein Herz! So lange ich auf dem Meer schwimme, oder, wie eine Muschel in der Schaale, in meinen schönen kühlen Gemächern lebe, ist mir herrlich wohl zu Muthe; allein die Bewegung zu Lande ist immer eine Fatigue auf Leben und Tod, und ich müfste, wie Parthenope, zur Nymphe werden, um fortzudauern. Wir fuhren nach dem Lustschlofs der Königin auf dem

Abhange des Vomero hinauf; drey Viertheil Stunden durch Lavastaub. Jedesmal erscheint mir das Gewimmel der Piazza Reàle, als ein, Volksauflauf; doch ist's ein grofser Anblick, mit der Aussicht auf Meer und Vesuv! Die Strafse Toledo ist immer gedrängt voll, wie der Corso beym Carneval zu Rom. Ich bewunderte die Diskretion der Kutscher so sehr, wie die Geschicklichkeit der Fufsgänger. Alles ist in wimmelnder Bewegung, doch niemand verliert den Kopf. Wie das in den nördlichen Städten an einander stöfst und flucht, und brummt und schlägt! Hier, in Rom, Paris und Marseille, findet jeder durch allgemeine Gefälligkeit Platz und Rath. In Hamburg, Frankfurt, Braunschweig, welcher Lärm des Unfriedens!

Neapel ist in den meisten Strafsen sehr reinlich, zumal scheint es dem so, der von Rom kömmt; weil dort (Dank der einärndtenden päbstlichen Kammer) kein Ackerbau die öde Campagna ziert, und also aller Unrath in den Gassen ruhig zu Bergen wird. Hier

werden diese kostbaren Ueberbleibsel sorgfältig aufgesucht, und die Kinder heben sogar ganz ehrerbietig die Spuren der vorbeyeilenden Pferde — in ihren Hüten auf.

Vom Belvedere war, bey sinkender Sonne, die Aussicht groſs und reitzend zugleich; nicht allumfassend wie die der Villa Patrici. Aber Alles was man sieht ist so harmonisch geordnet; die Stadt, links vom grünen St. Martino, den wir hinangestiegen sind und umfahren haben, halb versteckt. Mahlerisch liegt Castel del Uovo ins Meer gestreckt; über dem Golf hin kränzt Purpur begossen Portici das Gestade; das Aschenhaupt des Berges entglüht im Abendroth.

Lieblich sich verlierend taucht Aug' und Sinn hinunter ins üppige Grün des sanft aufschwellenden Posilipo — hinab in diese Zaubergärten, wo einzelne Pinien und Eichen aus weichem Ulmen- und Rebengrün sich heben, und die schönen Landhäuser verstreut sind an kleinen Höhen und Tiefen, oder auch von des Berges Rücken ins Meer schauen. Dieser an-

muthige, halbmondlich gekrümmte Berg, die Lieblingsstätte Virgils und Sannazars, sinkt landeinwärts in stille Thäler, wie in thessalische Haine der Vorwelt; allein seine Meerküste ist, wie mit spielender Hand, in leicht hingeworfene Buchten ausgeschnitten. Die Sonne sinkt hinter den hohen Eichen des Monte Barbaro; langsam wandelt der Mond aus östlichem Dunstflor, ein feuriger Diskus, empor; Meer und Gestade schwimmen im wallenden Dufte! Rosen und Lilienblätter tröpfeln aus den Abendwolken auf die entschlummernde Parthenope herab.

Den 22. May.

Unsere Erbfeinde, die Franzosen, machen uns viel Noth!! Alles wird bewaffnet! Rings ertönt Trommelschlag und Pfeifenklang aufmarschierender Regimenter. Vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht wird exerziert, auf dem Platze bey Villa Reale; und die Wagen rauschen ans Gestade, beym Kommando schwitzender Offiziere. An allen Gassenecken stehen

Mönche von allen Arten und Farben — und predigen Muth und Treue, und herzhafte Vertheidigung der Religion und des Königs. Auf Piazza fuor dell Ponte Maddalena sieht man Schaaren von Freywilligen, die sich zum Dienst melden. Das Volk hafst die Franzosen von Alters her; ob es die Neufranken bey näherer Bekanntschaft auch hassen würde? Wie die Worte Gleichheit und Freyheit in die Ohren, und bald in das Herz dieses Pöbels ertönen würden — welche Bewegungen die Annäherung der Gallier in den unglücklichen ausgesogenen Provinzen des Königreichs hervorbringen würde — dies Alles ist leichter vorherzusehn, als in seiner gährenden Masse zu berechnen; und wer die Explosion des dumpfdonnernden Volkanes hier nicht abwartet — das bin ich!

Wir machten mit der lieben Filangieri und Ihren hoffnungsvollen Söhnen eine Seefahrt nach Punto di Posilipo, und besuchten die schauerliche Höhle daselbst, la Grotta dei Tritoni genannt. Man rudert zwischen

dem wogenbedeckten Gemäuer der Villen Lucullus und Pollio's, rechts zwischen die Felsen Bajolo hinein. Prächtig und groſs gewölbt ist die kühle Grotte. Bräunliche Tuffmassen hängen drohend herab; das tiefe Gewässer spielt mit Schwefelbläue an den mit metallischen Farben angeflogenen Wänden. Links ist eine Arkade des Naturwerks geöfnet wo ein Zauberblick auf Nisida sich öfnet. So wie die Wogen im Gewölbe steigen und sinken, tönt ein Wiederhall aus den Klüften der weit sich verlierenden Tiefe, wie von den Muschelhörnern spielender Tritonen; daher der Name dieser Grotte entstanden seyn mag. In dämmernder Tiefe gähnt ein Felsspalt auf Misenum zu. Unsere Schiffer erzählten uns, daſs bey Nacht in dieser Grotte die Monicelli (die Mönchlein der Deutschen) hauseten, und daſs kein Fischer, der beym Sturm die gefahrliche Grotte suche, lebendig hinauskomme.

Wir umruderten den Lazareth-Felsen und Nisida; ersterer ist wie ein gothischer Thurm

von Dohlen- und Schwalbennestern, mit antikem Gemäuer römischer Villen behängt. Mit tiefer Rührung erblickte ich in Nisida den Aufenthalt, den Brutus und Cato wider den Volkssturm der entarteten Römer nach Cäsars Tode wählten. Unser geliebter Tischbein brachte den Mittag mit uns — und wir, mit Wucher wiedernehmend, den Nachmittag mit ihm zu. Unter der Fülle des Schönen worin wir schwelgten, woran wir uns ergötzten, nenne ich nur: 1) das Bild in Lebensgröfse, worinn der treffliche Physiognomiker, den Adler Göthe im Moment der seltenen Ruhe glücklich erhascht hat. — 2) Helena, Paris und Hektor, ein grofses, historisches Gemälde, noch unvollendet. Die Helena ists, dem Geiste nach, schon ganz, und es fehlt ihr nur der letzte Anhauch. Nie hat eine gemahlte Gestalt mich so hoch entzückt, mit so süfser Ruh mich befriedigt. Sie ist die schönste auf Erden, und blickt bedürfnifslos wie eine Göttin umher. Ja! Tischbein ist ein am Busen des Alterthums aufgesäugtes Kind der Natur! Die

übrigen Figuren sind herrliche Akademien, allein noch von Marmor; ich nehme jedoch ein unbeschreiblich reitzendes Mädchen aus, das vor Helenen mit ihrer Arbeit kniet. Diese beyden Gestalten sind die gemahlte Definition der Grazia sublime und piacevole meines Winkelmanns. 3) Sahen wir das erste Heft von Tischbeins Werk über Homer: d. h. seine glückliche Idee, Alles, was uns das Alterthum in Statüen und Büsten, auf Vasen, Intaglios, Gemmen und Basreliefs, aus Homers Epopeen empfangen, aufbewahrt, im Kupferstich wieder zu geben; uns Homer zu verbildlichen, und so, im schönen Kreislauf, ihn, der durch Gesang ein Vater der Kunst ward, wieder in die Sinnenwelt zu gebähren, durch Kunst.

Den 23. May.

Wir waren bey grosser Hitze früh auf dem Meere, wo stärkende Kühlung mich umfieng. Wir fuhren nach Portici zu, und weideten unsere Blicke an der reitzendsten Umfassung, die je einen Hafen umgab. Wie runden sich

die amphitheatralischen Anhöhen empor über die Stadt! Wie steigt das sonderbare Gemisch von Felsen und Gebäuden, wo oft jene diese überhängen, oft diese jene krönen! Wie prachtvoll dies wimmelnde Seegestade, von Posilipo's Spitze bis in die Maddalena-Wiese gedehnt, wo sanft die Campagna felice sich aufschließt, und der abbruzische Appennin sich leicht hebt im blauen Gedüft. Der Molo tritt auf seinem Lavafuſs ins Meer, der schöne Chiajo gürtet das Gestade! Ueber den thürmenden Pallästen kränzt frisches Grün der Reben, Ulmen und Maulbeeren, die Gebirge, die dann die hohen Häupter majestätisch in die Luftbläue zurücklehnen.

Ein Boot voll Fischerjungen war uns gefolgt. — Wie Frösche vom grünen Ufer in den Teich, sprangen die muthwilligen Buben aus den Kähnen ins Meer — und nun umgaukelte die ganze Schaar, wie Tritonen und Delphinen, unser Boot — tauchten unter, verschwanden, sprangen umher, und balgten sich — kurz trieben ihr Wesen so unbesorgt in den grünen

Wellen, wie auf einer grünen Wiese — zum innigen Ergötzen der Kinder, die ihnen Brodt und Orangen zuwarfen, zuletzt aber Wein in die offenen Kehlen träufften; welches sie alles mit den possirlichsten Fischpantomimen aufschnappten, und unter die Wellen entführten — dann, plötzlich wieder auftauchend, um neues Futter baten. Erst nachdem wir sie durch eine Handvoll Scheidemünze befriedigt hatten, verliefsen sie uns — und ich überliefs mich ungestört dem doppelten Genufs in meinem Ariosto auf tanzenden Wogen zu lesen, und dann vom Buche weg umherzuschauen. Wir kehrten mit dem Mittagsbrand in unsere kühle Wohnung zurück.

Die Abendstunde und Dämmerung nach Sonnenuntergang brachte ich am Meer zu, beym Pallaste der Königin Johanna. Das Meer rauschte gewaltig mit hohlen Wellen ohne Wind, in selbstständiger Bewegung; und oft scheuchten mich vordringende Wogen vom plötzlich benetzten Felsen an den Strand hinauf. Der Meerhorizont zwischen der Spitze

des Posilipo und Capri, und wieder zwischen Capri und dem Vorgebürge Massa, scheint sich, wie vom warmen Abendlicht angezogen, aufzuründen, und die grünen Nymphen ihre Häupter fröhlich zu erheben.

Den 24. May.

An diesem Tage besuchten wir mit Tischbein das seit sechs Jahren vom Ritter Hamilton gesammelte Kabinet, hetrurischer, campanischer, oder eigentlich altgriechischer Vasen. Es ist eines der ersten in der Welt — und erkennt nur die Sammlung des Königes, auf Capo di Monte, für seine Nebenbuhlerin. Die Seele dieses aufserordentlichen Mannes hängt nun mit eben der Leidenschaft an diesen schönen und geheimnifsvollen Phantasiebildern der Vorwelt, als vor Zeiten an den Eruptionen des Vesuvs, den er jedoch nie aus den Augen verliert. Allein dieser stille grübelnde Genufs schöner Formen und gedankenvoller Bilder der Vergangenheit ist auf eine so rührende und harmonische Art dem Abendleben

des edeln Alten angemessen, dafs ich ihn nicht ohne Ehrfurcht und Bewegung der Seele mitten unter den Grabmonumenten der grauen Vorwelt erblicken konnte. Denn alle Vasen, Krüge, Schalen, Urnen und Gefässe, ohne Ausnahme, werden in Gräbern gefunden, und die, welche man in den Gegenden von Locri und Nola findet, werden für die schönsten gehalten. Tischbein bat uns, nichts von Allem zu glauben, was er selbst und alle andere Layen und Gelehrten über die ehemalige Bestimmung, den Gebrauch und die Bedeutung dieser so verschieden geformten Gefässe sagten, glaubten, deuteten und hypothesierten. Nach dieser ehrlichen Ermahnung zum Unglauben fieng er seinen Unterricht an — und fand eben deswegen und dadurch eine sehr gläubige Schülerin. Er machte mich aufmerksam auf die Schönheit, Dichtigkeit und Leichtigkeit des Thons; der schwärzeste ist der feinste. Die Reinheit und Lieblichkeit der Formen entfaltet den Geschmack, indem sie ihn befriedigt. Wie zierlich und zweckmäfsig zugleich sind die Henkel und

Handhaben! Man kann in diesen Gefässen kochen, ja sogar sie ausbrennen, ohne der Gestalt und den Farben der darauf befindlichen Zeichnungen zu schaden, so geläutert ist diese Materie. Die Richtigkeit und Leichtigkeit dieser, gleichsam aus dem Aetherstrom der Phanthasie entschwebten, Gestalten erklärt Tischbein für unübertreflich, und dem Nachzeichner (auch der geübtesten Meisterhand) für unerreichbar.

Wir besahen das schöne Hamiltonische Hotel. Im obern Stocke (das Haus liegt am Chiajo) ist ein Eckzimmer, das gleichsam in diesen hesperischen Lüften schwebt. Man wird darin zum Vogel, und segelt mit verbreitetem Gedankenfittige zwischen Himmel, Meer und Land davon. Ich sah' heute das Bild vor dem Originale; Lady Hamilton, von den berühmtesten Künstlern, als Mimin, in verschiedenen Stellungen gemahlt. Es ist eine prächtige Bacchantin; vollkommen in allen Formen, und ähnlich der schönen Marmorgestalt, auf jenem berühmten Bacchanal des schönen Sarcophages,

der im Cortile del Belvedere gleich linker Hand vom Eintritte steht.

Den 25. May.

Heute besuchten wir Philipp Hackert, und seinen Bruder Georg. Dieser Mann hat seine Kunst auf mathematische Regeln gebaut und nach Schlüssen geordnet. Es ist nicht die Allmacht des Genius, noch der Zauber einer immer neuen und schaffenden Phantasie, der vor seinen Gemählden mich ergreift; sondern ein ruhiges Vergnügen, ähnlich den Freuden der Erinnerung, verweilet mich sanft bey ihm. Fleifs, Erfahrung ohne gleichen, und Geschmack, zeichnen ihn aus. Ich glaubte es so unmöglich, dafs Hackert einen unreinen Luftton, eine falsche Perspektive, einen verpflanzten Baum, einen chimärischen Umrifs mahlen oder zeichnen könnte, als dafs Herrschel sich am Himmel verirren oder Schulz eine unaufgelöste Dissonanz spielen könnte. Er kennt ganz Italien, Calabrien und Sizilien; wie ich meinen Garten; überall suchte und fand er

Natur, und die leichtumfafsbare Schönheit. Wir bewunderten besonders drey Landschaften; ein Portrait der Gegend von Pié di Monte an einem schönen Abend genommen, und zwey Morgen-Compositionen; nicht (wie das so oft bey den neuern Landschaftsmahlern der Fall ist) übereinander geschichtete Träumereyen, sondern Erinnerungen aus der Fülle einer mit Naturscenen gesättigten Phantasie, die immer im Reiche schöner Wirklichkeit verweilend, nie phantastisch wird.

Mit sinkender Sonne machte ich einen einsamen Ausflug durch die Grotte (die immer mehr Uebergang vom Leben zu höherm Seyn, Fegefeuer, für mich wird) ins Thal Mergellina; so heifst der wagerechte Grund, in den man aus der Posilipo-Höhle eintritt. Ich verlor mich unter hohem blühenden Waitzen, den ein luftiger Ulmen- und Reben-Himmel überschwebt. Abendliche Dämmrung deckte das Thal, während röthliche Lichter noch über dem Camaldolenser-Kloster weilten. — Mir war's, als sey ich schon in Elysium, so still

und abgeschieden ist dies reitzende Thälchen, vom schützenden Posilipo umhegt, und durch die finstre Höhle abgetrennt von der neapolitanischen Schimmerwelt.

Den 26. May.

Frohnleichnamsfest. Nicht um geistlosen Pomp der Prozession, sondern um die Volksmenge in dem Zusammenfluss aus allen Classen zu sehn, fuhr ich nach dem Vorplatze der Kirche Jesu, der sich auf eine der Hauptstrafsen öfnet, durch welche der Zug gieng. Ich bemerkte zuerst, dafs die aufziehenden Waisenkinder hier vernünftiger gekleidet waren, und gesunder aussahen wie in Rom. An den vornehmen Damen, welche die Fenster und Balkons eines Pallastes vor mir einnahmen und zierten, bemerkte ich weniger Schönheit und Grofsheit in den Gesichtszügen und Umrissen der Gestalt, allein mehr Anmuth und Gefälligkeit in Gebehrden und Anzug, als bey den stolzen Römerinnen, die nur besiegen wollen.

Man sagte mir, dafs zu der Klasse der Laz-

zaroni oft reiche Kerle gehörten, die nicht müfsige Tagdiebe und Pöbel ohne Dach und Fach seyen, sondern Lastträger, Taglöhner und Obstverkäufer, und sogar Matrosen; diese rechnen sich, als Anhänger des Königs, zur Sekte dieser berühmten Heimathslosen — es sind royalistische Sansculotten, und, in diesen Tagen der Furcht, ein Grundpfeiler der Hoffnung Neapels gegen die nahenden Franken.

Der König erschien zu Fufse hinter dem Allerheiligsten. Er ist ein grofser, ansehnlicher Mann, seine Physiognomie ist gutmüthig; er sah' sehr traurig aus, und wirklich gebeugt. Guter Mann! warum wurde die Last dieser Krone auf dein redliches — aber schwaches Haupt gelegt? Warum war nicht deine Bestimmung, als harmloser Landjunker zu jagen und zu fischen? Aeufserst widerlich waren mir im Durchschnitte die Gesichtsbildungen der hier versammelten neapolitanischen Grandes. Dicke, gelb aufgedunsene, verzerrte Fieberbilder! Kaum ein Gesicht fand ich unter der bunt geschmückten dekorirten Menge, an dem ich

mit Wohlgefallen verweilte. — Diese Bemerkung galt doppelt von der Geistlichkeit, in deren breiten Zügen eine schwere Brutalität der herrschende Karakter war; wie viel Feinheit verrathen dagegen die römischen Prälatenköpfe!

Wir haben ein wunderbares Wetter. Trübe, dicke, schwere Luft; allein ohne Skirrokko. Meer, Inseln und Gestade schwimmen im Dunst, und man ahnet kaum die trennenden Umrisse. Ohne Wind ist doch das Meer in innerer starker Bewegung, und unter dem ruhenden Fittig schwüler lebloser Luft schäumen die Wogen brandend an die Ufer, und gehet die See hohl. Die Sonne kann nicht durch die Dunstatmosphäre dringen; allein es sind nicht Wolken, die sie verbergen. Der Vesuv läßt dumpfe Donner erschallen, und die neuen Kratere haben gestern etwas gedämpft; sollte uns etwa ein physischer Ausbruch lange gehemmter Kräfte noch näher seyn, als der moralische? Vielleicht schweben wir zwischen beyden — beyde werden nach gleich nothwendigen Naturgesetzen erfolgen.

Ich machte einen Besuch bey Kniep, unserm lieben Landsmanne (im weiten Sinne des traulichen Worts, mit dem man so gerne in der Fremde sich grüfst); denn eigentlich ist dieser berühmte Landschaftszeichner ein Hannoveraner. Ja wohl Landschaftszeichner! Nie sah' ich solche Skizzen, als die seinigen. Jede ist ein akademisches Meisterstück. Luft und Linienperspektive, Bäume, Verhältnisse der architektonischen Theile, Alles ist vollkommen, Alles mit der elegantesten Zierlichkeit vollendet. Seine eigenen Kompositionen sind voll Grazie; neugriechische Idyllen, mit reitzenden lebendigen Auftritten durchwebt. Er ist ein Vertrauter der Natur. Welch zartes Leben in der lieblichen Pflanzenwelt seines Vorgrundes, und welche karakteristische Wahrheit in seinen Vorbergen und Gebirgen, wo man immer die Steinarten so gleich unterscheidet, und die Kalk- und Tuff-Felsen ihren *Habitus* so getreulich beybehalten, wie die Kastanie, die Eiche, die Sumpf- und Bergpflanze. Die Materie, aus der dieser wahrhaft grofse Künstler seine geist-

vollsten Landschaften hervorruft; ist die Sepia, welche er mit möglichster Kraft und Anmuth behandelt.

Ich sah' bey ihm Portraits der entzückendsten Aussichten von la Cava, Vietri, Salerno; und meine Sehnsucht nach diesem Tempe Campaniens wuchs von Neuem!

Nachmittags. Lange schon hatt' ich auf dem Rücken des Posilipo bis an seine meergebadete Spitze reiten wollen. Aller Topographie nach mufste dieser Weg die entzückendsten Aussichten darbieten. Mein Miethbedienter widerrieth die Parthie als ermüdend und wenig lohnend; allein, mit der neapolitanischen Indolenz bekannt, blieb ich bey meinem Vorsatze. Aber ich hatte nur die Natur, und nicht die Kunst-Lokalität des Posilipo berechnet!

Wir ritten unter Virgils Grabe vorbey, immer höher zwischen den Tuffwänden, von denen anfangs wildes Gebüsch herabnickte, auf denen einzelne Pinien und Laubholzbäume sich hoben. Prächtig war aus der Kluft der Rückblick auf die Bucht des Chiajo, die Spitze

von Pizzo-Falconi's Häusergebirgen; bis hinab aufs Castell del Uovo. Nun schiebt sich die Kluft der Felsen zusammen, und das Rund des Golfes ähnelt einem tiefgesenkten Landsee; das Belvedere prangt im Kranze der Rebhügel, und erscheint in lieblicher Täuschung der Ferne, so grün umschattet als steinigt und dürr es wirklich ist. Allein, so wie der Rücken des Berges erreicht war, hatte alle Freude für lange ein Ende! Die unseligen weifsen Mauern der Weinberge schliefsen uns dicht ein; man weifs, dafs zu beyden Seiten die entzückendsten Hinabblicke sind, und schmachtet in Staub und Hitze. O Qual der übergrofsen Bevölkerung — Wie marterten mich schon in Marseille diese endlosen Mauern! Nur durch die zuweilen offenen Thüren, oder durch die Bresche einer verfallenden Mauer, sah' man, wie in ein *Paradise lost*, auf den Thalboden von fuor di Grotta hinab. Endlich, nach einem mühseligen Ritte von zwey Stunden, waren wir am Rande der Erdzunge, über dem Punto di Posilipo, eben mit Sonnen-Un-

tergang angelangt, und ich wollte nun den Kranz am Ziel ergreifen — ruhen am Abhang über Land und Meer, und den röthlichen Inseln. Ach! da flüsterte mir mein Bedienter zu; „Es ist hier nicht sicher; Räuber und „Mörder bewohnten die Höhlen unter dem „Punto, und vor einigen Jahren sey an dieser Stelle eine englische Dame ermordet „worden". Zugleich zeigte er mir ein Paar braune Kerle, die in zerrissenen Kleidern, und mit Flinten und Pistolen bewafnet, in den Hohlwegen herumschlichen. In meinem Leben bin ich nicht so desappointirt gewesen! Ich wollte bleiben; denn ich glaube nun einmal nicht, dafs mir irgend ein lebend Geschöpf, mit dem ich reden kann, und das mich ansieht, Leides thut, und kenne weder die Furcht vor Dieben noch Mördern. Allein die Angst des armen Louis schien so grofs, dafs ich mich sein erbarmte! Wir stiegen also (denn zu reiten war unmöglich) die Landjähe des Posilipo herunter. Durch Klippenwände und Spalten uralter Lava und Tuffbänke ist ein Pfad geris-

sen, und malerisch bebüscht sind seine stürzenden Krümmen; diesen stieg ich hinab, und ohne Hülfe, denn keiner von meinen Begleitern gieng schnell und sicher wie ich, und meine beyden leichten Rehe; (ein unsicherer Führer ist das Ungeduld erweckendste Wesen) und so tauchten wir nach und nach ins weiche Grün von fuor di Grotta, wo mein Wagen mich erwartete. Es war Nacht, wir fuhren mit Fackeln durch die Grotte, und bey der phantastischen Beleuchtung brachte sie bey mir zum erstenmal die Wirkung des Schauerlich-sonderbaren hervor.

Den 27. May.

Heute brachte ich mit Karl einige Stunden im Mineralienkabinet des berühmten jungen englischen Arztes Thompson zu, der sich gefällig zu meiner Einfalt herabliefs. Mir sind vor allem die Krystalle und Krystallisazionen, so wie das krystallische Anschiessen der mineralischen Salze interessant. Das innere Geheimnifs eines aufgeschlagenen Kiesels entzückt mich;

diese kleinen Welten, heimlich und glänzend im Schoofse der Nacht gebildet, haben für mich einen hohen Reitz, zumal im Kontraste der mannichfaltigen Schwefel- und Allaunblüthen, die wir in diesen phlegreischen Gefilden vor unsern Augen zu Gestalten sich bilden sehen. Ein sehr seltenes Kabinetstück zog besonders meine Aufmerksamkeit an. Es war eine dunkelgraue Lavamasse, feinkörnig wie Thon, um welche sich weifser Quarz in Oktogonen krystallisirt hatte, so dafs das Ganze wie ein Wespennest aussah. Die Fläche des Stücks hatte einen Fufs im Quadrat ohngefähr. Dieses sonderbare Stück war, wo ich nicht irre, in Schottland gefunden.

Nachmittags machten wir bey etwas kühlerer Luft dem See Agnano einen längst zugedachten Besuch. Der Weg unter frisch begrünten Bergen im frischen Thal ist höchst anmuthig; der See, lieblich im Nordwest von Weinhügeln umreiht, im Südost mit jungen hellgrünen Kastanienhainen umgeben, und begränzt vom schroffen Berge, der dies Seethal vom schwarzbewaldeten Kraterthal Astrumi abscheidet.

Eine schöne Allee schlanker Pappeln krümmte sich zwischen dem See und einer sanftsteigenden Wiese, wo düftende Heuhaufen standen. Allein trübe ist des Sees Wasser — und Millionen von Kröten und Fröschen bewimmeln das Gestade in solcher Menge, dafs man keinen festen Punkt findet, der nicht bald hüpft oder kriecht! Ich athmete schwer in der dumpfen Luft, deren Grund wir in dem sichtlichen Eintrocknen des vulkanischen Sees, und der bösen Ausdünstung des schlammigen Gestades fanden.

Wir besuchten die Schwefelbäder und die Hundsgrotte — allein wir begnügten uns mit dem Fackelexperiment, und sahen nur die zitternde Angst des quaalgewöhnten Thieres, das unser Führer durchaus mitnehmen wollte. Ich verliefs schnell diese avernischen Lüfte, in denen meine arme Psyche sogleich den belasteten Fittig senkt, um die merkwürdigen Quellen der hiesigen Schwefelbäder le Pisciarelli genannt, zu besuchen; man fährt links durch die Pappelallee allmählig bergauf. Höchst rei-

tzend ist die tiefe Einsamkeit dieser vulkanischen Gründe, wo die Natur frisch und blumig auf ihren eignen Trümmern ruht. Wir wandelten in dem anmuthigsten Bosketten von Cythisus, Myrthen und Mastixbüschen umduftet. Vor uns stieg das weiſse Tuffhaupt des mit Okre- und Vitriol-Farben angeflogenen Monte Secco über üppigem saftigem Grün, in blendenden Farbenkontrasten empor. Allein plötzlich war alles verwandelt! Zerrissene Bergseiten umdrängen uns, der unwegsame Pfad schlingt sich durch weiſse Klippentrümmer, der lockre Tuffstein ist mit roth, violett und gelb tinktirt und zu Gips oft aufgelöst. Ein hohler Boden dröhnt unter unsern Tritten, und athmet feuchten Schwefeldunst aus. Wir kletterten im Bette eines vertrockneten wilden Baches unter öden Klüften bergan; zu allen Seiten gähnen dumpfende Spalten, und so wie man dem Hauptheerde nahet, bricht heftig der Schweiſs aus. Vor dieser Haupthöhle stand ein tiefer Pfuhl bubbelnden bläulichen Wassers; drinnen hörte man es gähren und kochen.

Diese Schwefelluft unvermischt von den Ausdünstungen stehenden Wassers (nicht wie beym See Agnano) ist mir sehr wohlthätig. Bey der Zurückfahrt bemerkten wir, rechts wo man vom See hinaufsteigt, antikes Gemäuer, wahrscheinlich Ruinen von Thermen, deren die badliebenden Römer ohne Zweifel in dieser an Gluthquellen so reichen Gegend viele angelegt haben.

Den 28. May.

Fahrt nach Puzouli; prächtig in kühler Morgenstunde durchs tempeische Thal fuor di Grotta hin. Das Meerufer Bagnole blieb links mit dem Posilipo. Schön war durch die Pappeln-Allee der perspektivische Blick aufs Meer. Nisida tritt hervor, und bleibt bald mit Gajola und dem Lazareth-Felsen auch zur Linken liegen. Wir aber fahren rechts unter dem Puzolan-Felsen hin, hart ob dem Meer, das an die dämmenden Lavafelsen anschäumt. Den einzigen aber ungeheuren Lavastrom der diese Küste bildete, und der alle

unsere Geschichte überaltert, leitet Hamilton aus dem alten Volcan Solfatara her.

Bald blickten wir vom höhern Wege auf Bajas sanft gekrümmte Küste, wo der Monte Nuovo zwischen Puzouli und Baja sich hebt. Wir besuchten den Seraphis-Tempel in Puzouli. Er ist, dem Anblick nach, höchstwahrscheinlich durch ein Erdbeben zerstört. Die prächtigen Säulen liegen wie umgestofsen. Sie schienen mir von *Zippollino*, feinkörnigem rothen Granit, *Porto santo breccia*, und Marmor. Wir besahen den Tempel nach dem mitgebrachten Grundrifs. Sehr merkwürdig waren uns die Spuren der Meerdatteln hoch an den drey aufrechtstehenden korinthischen Säulen hinauf. Wir zogen behutsam einige dieser Univalven heraus, aber sie zerbrachen zwischen den Fingern; unter den Trümmern lag Meersand aufgehäuft. Wie sind sich überall in diesem Wunderlande die bildenden und zerstörenden, die alles verschlingenden, und wiedergebährenden Elemente so nahe! Meine Freunde hatten mir erlaubt nach Pu-

zouli zu fahren, weil die *Mal-Aria* erst im Junius beginne. — Allein wahrlich sie war schon da!

Zwar sproſste um uns die schönste Vegetation in diesen Ruinen, und es blühten Granaten, rankten Reben, dufteten Rosen und Jasminen um uns. Allein die Luft war schlaff, wie laues Wasser einzuathmen, und alles wimmelte von jungen Kröten. Wir kehrten ins Wirthshaus zurück. Hier ergriff mich eine Schlafsucht, wie ich sie nie empfand, gleichsam mit eisernen Armen; mir ward übel; doch herrschte der Schlaf. Nur durch das Baden des Gesichts mit Essig und Wasser, durch etwas Wein trinken, und durch die gespannteste Anstrengung aller meiner Kräfte entwand ich mich dem gefährlichen Schlaf, bis ein Boot da war, und ich mich in das stärkende Meerluftbad warf; da athmete ich wieder Bewuſstseyn und Leben. Und hiemit haben die Projekte für Bajä, Averno, Mare morte die ganze Virgilische Unterwelt, die Cumäische Sibylle und Posaidens Tempel zu Pä-

stum, für diesen Sommer ein Ende. Man könnte mir eine halbe Welt bieten, und ich athmete nicht noch einmal den Eckel dieser Lüfte ein, und den schweren Todesschlaf. Nein! diese Krötenluft ist Gift für eine Alpen-Gemse.

Wir fuhren nach Misenum, umgeben von so viel interessanten Gegenständen aus der alten Welt, unter den schönen Umrissen der ewig jungen Natur. Wir liefsen den alten Molo von Puzouli, (die sogenannte Brücke des Kaligula) hinter uns, und sahen den Berg Gaurus, den Vater des Falerner-Weins, hoch steigen; während der Monte nuovo, der Sohn der Wundernacht, in dunkeln Stunden, dem Schoofs der alten Gebährerin entsprungen, nahe über dem Meere sich hebt. Hoch blickt die Festung von Bauli herab — tief liegen am Meerstrand die Trümmer des wollüstigen Bajä, dessen verderbtes moralisches Klima ehedem den Sitten so gefährlich war als jetzt die Beschaffenheit der Lüfte es der Gesundheit ist. Sehr reitzend und gefällig

ist die Bauart des kleinen sogenannten Venus-Tempels, (ein zu den grofsen Thermen gehöriges Battisterium) ähnlich der Minerva Medika auf dem Esquilin und dem Tempio della Tosse in den Gärten des Sallust zu Tivoli. Die Ruinen von Bauli glitten mit dem schauderhaften Andenken an Nero und Agrippina, das furchtbar aus den Wellen stieg und von dem Gestade herabsäuselte, uns vorbey! — Entflieht ihr Schreckengestalten, ins Meer des Todes!

Wir näherten uns dem Cap Misenum; es ist eine Fastinsel, und hängt nur durch einen engen Landhals (den eine Reihe kleiner Hügel bildet, die den Hafen von Bajä südlich begränzen) scheinbar mit dem festen Lande zusammen; diese Hügel werden *Colle della villa di Pompeio* genannt. Durch eine Meergrotte rudern wir unter diesen Tuffsteinfelsen hin, langsam auf klarem Dunkel der Wogen, durch die *Grotta degli Spiriti* (Geistergrotte) hervor; hinter uns entschwindet Bajäs Golf, vor uns öfnet sich ein neues

Meerbecken, und Cap Misenum, welches wir (durch optischen Zauber getäuscht) hinter uns zu lassen glaubten, liegt von Neuem uns vorgerückt, am Ende einer phantastisch aufgezackten Reihe von Trümmer-Felsen, ruhig da. Diese Felsen sind gleich den Bädern des Karakalla bey Rom aufgeklumpt, und mit den Ruinen des alten Misenums schauerlich beworfen. Auch Misenum ward sichtlich durch das Erdbeben verwüstet, welches den Felsengrund seiner Gebäude zerriſs, und ihre Gipfel spaltete.

Am Fuſse des hohen Vorgebürges, wo es landeinwärts an den Felsenhügeln hängt, ward gelandet; wir wandelten durch Feigenhaine über den Rücken des schmalen Hügeldammes, durch den es mit dem Lande verbunden wird. Herrlich war die Aussicht auf das Mare morte (den ehemaligen Hafen des M. Agrippa) und auf das Vorgebürge Prozita, von der Insel ihm gegen über benannt, hinter welchem Ischia, stolz auf seinen Riesen Epomeo, sich hebt. Die Grotte Tracconaria, das

Ziel

Ziel dieser Landung, ward besucht. Sie hat für mich nichts frappantes, ist nicht mahlerisch gewölbt, und man genieſst aus ihr keines reitzenden oder erhabnen Ausblicks. Sie schien mir anschaulich nicht durch Steinbrüche entstanden, sondern planmäſsig ausgehauen; und noch wird Wasser daselbst aufbewahrt. Auch hier hauchte das todte Meer eine dumpfe Mal-Aria aus, und nicht allein ich, sondern auch Pohrt und mein Bedienter wurden von Schlaf und Uebelkeit ergriffen. — Ich entfloh aufs Meer! Es scheint, daſs seit der letzten Eruption und dem Einsturze des Vesuvs die Luft sich verschlimmert hat; denn diese Gegenden sind dem allgemeinen Zeugniſs nach sonst erst in vier Wochen bey wachsender Hitze bedenklich zu besuchen; allein schon vor acht Tagen kamen Karl und Pohrt von einer Wallfahrt um den See Agnano durchs Thal Astruni u. s. f. todtblaſs zurück, und hatten Uebelkeit, Erbrechen und ein kleines Fieber. In Portici (wo sonst die Luft allgemein und zu jeder Jahrszeit als gesund anerkannt ist) fiel

jüngst ein Mann bey der Eröfnung seines Weinkellers, in den er sorglos hinabgestiegen war, von einem Anhauche höllischer Dünste todt zur Erde nieder. Man erzählte auch, dafs dem Könige vor einigen Tagen, wie er im Park von Portici jagte, zwey Jagdhunde todt vor die Füfse niedergefallen sind. Vielleicht, dafs durch das Einstürzen des Berggipfels sich einige der gewohnten *Soupiraux* der mephitischen Dünste verstopft haben, welche nun hier und dort sich Auswege suchen, und dadurch die Luftbeschaffenheit an verschiedenen Orten verändern. Ich gestehe gerne, dafs ich immer mit einem geheimen Grausen über dieser ewig beblümten und ewig entflammten Hölle wandere, und nie heimisch in diesem Lande werde, wo man sich nicht traulich an den Mutterschoofs der Erde schmiegen kann, und nicht furchtlos den stärkenden Erdenduft, und den erquickenden Wohlgeruch der zartesten Pflanzen einathmen darf — sondern oft mit scheuem Tritt, schnell wie über ein nur bedecktes Grab, dahin eilt.

Empfange mich denn wieder, du freundlich

wogende Amphitrite! — Wir trieben so recht in die Fülle der Wogen hinein, und umruderten das Cap Misenum bis unter seiner höchsten Meerspitze. Hier ruheten wir an der klippenumstarrten Gründung; braune, mahlerisch geöfnete Höhlen gehen überall in den Tuffsteinfelsen, und das klare Gewässer spielt lebendig aus und ein. An der äufsersten Spitze aber, wo der Thurm steht, und der Felsgipfel, über uns hin, ins unbegränzte Meer schaut, hoben uns hoch, senkten uns tief brandende Wogen, mit fröhlicher jugendlicher Kraft, dafs meine lebendige Seele jauchzte! — O du fröhliches Leben des Meeres, ihr ewig jungen Fluthen, mit welcher Wonne schwebet mein Geist auf euern silbernen Häuptern und wiegt sich in lieblicher Gedankenfülle von Woge zu Woge fort! Wir lagen so, ohne zu rudern, eine ganze Weile still, mitten im festlichen Gewühle der Meernymphen, die muthwillig um die Klippengestalten scherzten. Bald blickten wir zurück auf Posilipo, Nisida und die Vesuv-Säume; dann hin nach dem Vorgebürge der Minerva,

das mächtig in die Fluthen schwillt, und auf die wolkigte Capri; dann vor uns auf den Epomeo, den Heroen unter den Inselbergen! Dann ruderten wir zurück, aus einem Seebusen in den andern; erst durch den von Misenum; dann streiften wir, wie Seevögel, Bajäs liebliche Küste. Ich bemerkte die Correspondenz, oder vielmehr die Consonnanz aller dieser Vorländer. Ihre nackten Stirnen stehen von Süden nach Westen gewandt, und vor jedem liegen sichtlich abgerifsne Felstrümmer. So stehen Punto di Posilipo, Puzouli, Colle di Pompeio, Cap Misenum, Cap Martino, gleichseitig gewandt, und anmuthig sind die reitzenden Seebusen dazwischen eingewölbt. Das neue Bauli liegt auf erhöhtem Ufer in Reben und Ulmen über der Seebucht, von zwey Felsarmen geschirmt. Wir ruderten so nahe als möglich an der Brücke des Caligula heran. Zwölf ungeheure Pfeiler trugen luftige Hallen, von denen man überall Spuren, hier und da noch Bruchstücke der Wölbung sieht. So mächtig grofs sind diese unzerstörbaren Pfeiler der Vor-

welt, dafs auf einem derselben ein recht hübsches ansehnliches Haus verinselt steht, und furchtlos von dem Pfeiler der Vorzeit in die Fluthen schaut.

Ich dauerte nicht die Stunden der Siesta im Wirthshaus von Puzouli aus. Alles eckelte mich an. Luft, Nahrung, und das Spitzbubengesindel in und um den Gasthof! Es war als wenn alle Galgenphysioghomien des Erdbodens hier versammelt wären! Wie um Hüons und Amanda's Feuerpful drängte sich vor die Fenster des Hauses „schwarzgelbes, lumpigtes, „halbnackendes Gesindel;" selbst die Kinder, sonst immer und überall meines Herzens Freude und Erquickung, tragen hier schon in zarter Jugend den Stempel niedrer Leidenschaft, in früh entstellten Zügen. Es sind diese Kinder der Küstenbewohner übrigens vollkommne Amphibien; und man sollte glauben, sie wären unter dem Wasser gebohren, wenn die Gestalten der Mütter nicht jeden Gedanken der Nymphenhaftigkeit schnell vertrieben. Auf einem schwarzen Uferfelsen des Lavagestades sammelten sich

die Buben, und sprangen weit ins Meer, Kopf zu unterst — verschwanden, und tauchten dem hingeworfnen tiefblinkenden Silberstücke nach, während die kleinen Gründlinge (denn als Fische erscheinen diese Kinder mir immer am leidlichsten) nahe am flachen Ufer wimmelten, in den glänzenden Fluthen. Keinen einzigen schöngebildeten Körper, der eine edle Jugendgestalt verspräche, sah' ich unter allen den Knaben. Braun, mager, dickleibig und dürrarmig, waren die kleinen, wie Pflegelosigkeit und üble Nahrung sie gebildet; die heranwachsenden kurz und gewaltsam zusammen gedrängte, unedle Gestalten. Höchst lächerlich war's, wenn die kleinen braungelben Buben, wie schon geräucherte Heringe, ans Land krabbelten, und dann sich, im schwarzen Lavasand umherwälzend, von den bunten Metalltheilen glänzten; so übersandet liefen sie dann am Ufer umher.

Schon um 4 Uhr Nachmittags saßen wir im Kabriolett, und fuhren den schlängelnden Weg an Puzouli's Berg, bis zur Solfatara hinan. Da stand ich nun auf den weißen Schwefel- und

Allaungrund der ovalen Natur - Arena, dem Tummelplatze nicht ohnmächtiger Menschlein mit wilden Bestien — nein! dem alten Kampfplatze erzürnter feindlicher Elemente, die, zusammengebannt in den Schoofs der Erde, nur durch die Wehen der geängsteten Gebährerin, und durch die Zerstörung der lebendig sie umblühenden Gefilde, den grofsen Kampf zu schlichten vermochten!

Rundum hoben die amphitheatralischen Kraterwände die weifsen Leichenstirnen empor; allein mitten aus dem Schwefel und Allaungrund sprossen blühende Büsche des Cistus, Spartiums und Mastix, in holdseeliger Unschuld, über dem Höllenschlunde duftend; und freudig schiefsen junge Kastanienbäumchen auf. — Ich hatte immer das sonderbare Gefühl, als seyen diese zarten Kinder der Pflanzenwelt nur vorübergehende Erscheinungen; jenen künstlichen Blumen gleich, die der Chemiker durch brausende Säuren zu einem stundenlangen Leben hervorruft. Sorglich blickte ich sie an, ob sie nicht, nun ihr zartes Haupt in den gährenden Geburtsstoff zurückneigend, ihr Stundenleben enden würden?

Hohl tönte der Boden unter jedem festern Schritte; ein fünf bis zehnfaches Echo folgte dem geworfenen Steine, aus dünn überrandeter stygischer Tiefe hervor dröhnend; glühender Schwefelhauch (doch nie Schwefelbrandgeruch, immer Schwefelsäure verbreitend) stieg aus den Ritzen und Spalten hervor; beynahe sichtbar schiefsen die glänzenden Schwefelblumen, an den Oefnungen derselben, unter unsern Augen an. Wir näherten uns nun dem Hauptheerde des alten Volkans, wo ein tiefer Kessel, wie in Macbeths Zauberhöhle, kocht, zischt und brodelt. Man hört und fühlt das Arbeiten im Innern des Felsens, vor dem der kochende Pfuhl sich vertieft. Bläuliche Schwefelflämmchen flattern über den Kessel. Ich möchte einmal bey recht finstrer Nacht in der Solfatara seyn, wenn alle diese durch das helle Tageslicht geblendeten Feueraugen leuchten; ich bin sicher, aus jeder Spalte strecken sich alsdann die Feuerzungen hervor, und es schweben Flämmchen über der Arena im magischen Tanze, wie Salamander, in luftigen Chören umher;

Ich athmete wieder in der rein volkanischen Luft so leicht, und mir ist so wohl zu Muthe in der Feuerluft, als sey ich selbst eine Salamand'rin.

Das Herabsteigen vom Berge ist ein hoher Genufs. Erst besuchten wir das alte Amphitheater des alten Puzouli. Es war sehr grofs, und, meinem Augenmaafse nach, nur um ein Viertel kleiner als das Colisäum. Die Arena ist jetzt ein anmuthiger Weingarten, gleich einem heimlichen Thale von den Riesenmauern umbirgt, und die blaue Lufthülle senkt sich, wie ein schimmernder Teppich, in die gewaltige Ründung freundlich herab.

Die Aussicht ist während dem Bergabsteigen, mit jedem Schritte, wechselnd und wechselnd, von Schönheit zu Pracht! Aber auf dem kleinen Felsenvorsprunge hinter der Cathedralkirche von Puzouli, ist alle Schönheit, Pracht und Majestät wie auf einem Punkte zusammen gedrängt. Da schwebt' ich freudigschauernd über den Fluthen, zwischen Himmel und Meer, den Küsten und Inseln — dahin, dahin! bis der

Fittig der schwebenden Psyche sank, und, ach! die gefesselte sich wieder auf dem öden Felsen der Gegenwart hart angebunden fühlte.

VI.

REISE

VON

NEAPEL NACH VIETRI

UND

AUFENTHALT IM THALE LA CAVA.

Den 30. May 1796.

Auf dem Wege über Portici, Resina und Torre del Greco, genieſst der Reisende wenig, weil er immer von Mauern eingeschlossen und in Staub gehüllt ist. Noch einmal staunten wir die Lava von Torre del Greco an. Sonderbar ist der Anblick des Camaldolenser-Klosters; es liegt auf dem kleinen grünen Berge, am Abhange des Vesuvs, wie eine Insel von Lavaströmen umgossen, und blickt heiter in die Ferne, auf das Meer und auf die Küsten und Inseln herab. Nahe ruhet die kleine reitzende Meerbucht zwischen den Säumen des Berges und dem steilen Gestade von Castell à Mare, wo Stabio nahe liegt. Wir fuhren queer über das alte Lavafeld von 1763. Es ist ungeheuer groſs, tief, breit und hoch, und

strömte bis ins Meer herab. Einen Lavastrom ins Meer treten zu sehen, mit dem Flammenflusse, dafür gäb' ich ein Vierteljahr des Lebens! — Auf dieser schwarzen Lavawüste blühten schon prächtig die grünen Büschel des Spartiums, mit goldenen Blumen der Hofnung neu entkeimenden Lebens. Gräfslich ist von dieser Seite der Anblick des Aschenhauptes, erstarrend gleich dem der Medusa! Hier gofs der Berg seine meisten Glutströme aus Wüsten in Wüsten herab. Torre dell' Annunciata ist ein beträchtliches Städtchen, und liegt ob der tiefeingestreckten Meerzunge, so dafs man schräge nach Castell à Mare hinüber blickt, und an sein hoch begränztes tief eingezacktes Felsengebirge hinan. In der Bucht liegt ein kleines Inselchen mit der Festung. Die ganze Gegend ist sonderbar, und nur nach der Karte jede Beschreibung verständlich. Die Fruchtbarkeit dieser vulkanischen Berggelände ist sehr grofs, und in ewig spannendem Kontraste mit der obern Hölle. Jetzt erblickten wir, links unter einer Hügelreihe, in Weingärten, Pompeia's Gruft; ruhig

fuhr ich vorbey, um in der kühlern Herbstzeit, die ich noch in Parthenope's Zauberfluren zu verleben gedachte, die Gruft der Vorwelt mit Muſse, Pästums und Bajäs Wunder ohne Gefahr zu beschauen. Allein anders hatt' es das Schicksal beschlossen! Wir erblickten so obenhin das Theater und die Kasernen vom höhern Wege. Die strenge Hitze benahm uns auch den Gedanken an ein Verweilen zwischen diesen sonnedurchglühten Aschenwänden.

Hinter Pompeia, wo man den langgestreckten Fuſs des Vesuves verläſst und das begränzende Meer, eröfnet sich freyer, frischer und anmuthiger, Campaniens lächelnde Flur! und nachdem man 16. Miglien Hitze zwischen Staub und Mauern erduldet, beginnet man freyer zu athmen. Nie hat eine ländliche Szene mich höher entzückt, als das holde Thälchen Scaffaca mit dem Dorfe gleiches Namens. Reifend wogten Rocken und Waizen. Die zierliche Pflanze des Hanfes deckte die Felder mit saftigem Grün, der schöne Prato mit Purpur von Sidon; Lupinen, Bohnen, Mais, schwol-

len und wogten üppig um und in einander. Drüber, zwischen hohen unbeschnittenen Ulmen, war der grüne Rebenhimmel ausgebreitet, und unsern reitzenden Weg beschatteten zu beyden Seiten die schönsten lombardischen Pappeln, zwischen deren zitterndem Laube der Wein die biegsamen Arme ausstreckt und die graden Stämme nachbarlich verbindet; ein süfses Bild freundlicher Geselligkeit!

Seitwärts öfnen sich verstohlene Durchblicke auf blau umduftete Berge. Die Lehnen dieser Küstenberge, die wir rechts sehen, sind mit Wein, Korn und Wiese stufenweise geschmückt; Dörfer liegen, oder hängen daran herum, und die Pfarrthürmchen blicken aus dem Grün.

Die hohen Klüfte und steilern Felsjähen sind von dunkler Eichen und schimmernder Kastanienwälder kühler Nacht bis in Himmelhöhe bedeckt; nur die nackten Gipfel zeichnen scharfe Umrisse in den blauen Aether hinauf. Hinter Scaffaca erfrischt ein schnellströmender Bach, das erste fliefsende Wasser seit Neapels Sebetho, die ruhigen Fluren. Immer entzückender

der

der entfalten sich diese Paradiese Campaniens; immer erhabner steigt der umreihende Hügelkranz; immer mannichfaltiger werden die Durchblicke in die auslaufenden Bergstöfse von Abbruzzo im Norden, Puglien im Osten, und vor uns in südlicher Ferne auf Salerno's wolkiges Gebirge. Unsere Fuhrleute kündigten uns die Mittagshalte für die ganze Gesellschaft, aber Ruhe nur für den vierbeinigten Theil derselben an. In der elenden Kneipschenke, mitten auf dem Felde, wo sie zu rasten beliebten, war das einzige Zimmer von den Seidenwürmern eingenommen; wer die Ausdünstungen dieser Völkerschaft während ihres Raupenlebens und selbst in ihrem Sylphidenstande kennt, wird begreifen, dafs wir ihnen die Herberge ganz überliefsen.

Meine Reisegefährten etablirten sich zwischen dem Pferdestall (der hier im Lande, nebenher gesagt, eigentlich und uneigentlich, gewöhnlich ein Schweinsstall ist) und der Tränke, auf einigen Bänken des Vorplatzes, wo noch deutliche Spuren einer Schlachtbank waren. Ich entfloh

der ganzen Existenz, in den dünnen Schatten einiger Ulmenbäume am Weggraben, wo ich geduldig Eyer, Orangen, Brod und Käse afs, und von Freund Heigelins Madera trank. An Staub der vorbeifahrenden Wagen fehlte es nicht zur Würze. Eine Schaar halbnackender Bettelkinder gesellte sich bald zu mir, und ich theilte mit ihnen. Eine Bäuerin kam heran, und lud mich ein, über den Zaun in ihre Wiese zu steigen, wo es kühl war. — Allein sie fand mein Lager zu hart auf der Erde, das gute Weib, und bald kam ihr Töchterchen mit einem Stuhl und Teppich, den sie sorglich an eine Ulme lehnte, den Teppich ausbreitete, und so mir eine Siesta anbot, woraus nicht viel ward, weil die sorgsame Seele mich nicht verliefs, und mich immer mit den Blicken hütete. Ihre Tochter, ein Mädchen von dreyzehn Jahren trug den ganzen Himmel Campaniens in ihren wunderschönen Augen, die aus tiefbeschattenden Wimpern ein durch Herzensmilde sanft gedämpftes Feuer strahlten! Ein solches Auge, in dieser Umschattung ist hier so häufig, als es hingegen, selten

im Norden ist. Sie spann nach Art der südlichen Länder an der Kunkel. Charlotte nahm eine Lehrstunde in dieser anmuthigen Arbeit bey dem reitzenden Geschöpfe, das ich ihr auf immer zur Gespielin hätte geben mögen.

Wir mufsten vor der Kühlung, die hier nicht früher wie mit dem Seewinde des Golfes eintritt, weiter reisen, weil wir noch eigentlich keine bleibende Stätte haben, und ich nur, mit einigen Empfehlungen aus Neapel versehen, im Fall das Wirthshaus zu Vietri zu schlecht ist, in la Cava unterzukommen hoffe.

Bey Nucera verengt sich der Thalgrund. Hohe, äufserst abwechselnd gestaltete Berge umgeben uns immer näher; an den Vorbergen ist besonders die pyramidalische Form, und zwar mit der gröfsten Regelmäfsigkeit, herrschend, und ich glaubte in einem dieser wahrscheinlichen Schuttberge die Pyramide des Cestius in ungeheurer Vergröfserung zu erblikken; schwarzer Wald bekleidete ihn bis an den finstern Gipfel, den ein Eremit bewohnt. Diese Gebirge scheinen mir kalkartig, und in den

Höhen sind die schroffen Halden vertikal aufgestellt.

Im Städtchen Camerelle frappirte mich die wimmelnde Bevölkerung, in den romantischen Situationen dieser still umbirgten Tiefen. Auffallend ist bey dem nahen Gebirge der Wassermangel; allein diese Dürre ist der Karakter des italienischen Kalkgebirges. Unsere Landstrafse biegt sich prächtig in die Wendungen der Gebirge, und mit jedem Momente wechseln die reitzendsten Gesichtspunkte; der grofse Bergreihen zu beiden Seiten steht fest und herrschend. Aber diese wunderbaren Pyramidenberge erscheinen wie bewegliche Dekorazionen, und treten mit jeder Wendung des Weges bald hie bald dort hin; Leben athmet überall. Die Bergseiten sind prächtig begrünt, und aus den Thälern dehnt sich das weichere Grün der Kornfelder, des Weines und der Wiesen, bis in den Schatten der finstern Berghäupter hinauf. Städtchen, Dörfer, Klöster, ruhen auf freyen Vorplätzen der Gebirge, hängen an den Lehnen, und prangen den Gipfeln nahe. Oft auch

schaut der edle Bau eines schönen Klosters, über den Absturz, in tiefe Abgründe herab. Und nun biegen wir in das von den Reisenden immer auf der Reise nach Pästum nur durchfahrene Zauberthal la Cava hinein. Hier liegt gleich links ein niedliches Städtchen, Prèato genannt; lieblich sind auf grünem Bergfuss, wie ein Band, hingereihet die weissen Häuschen.

Wie magisch ist diese Doppelreihe der Gebirge prachtvoll zur Schau ausgestellt; wie heimlich ruht im Frieden der Tiefe der stille Grund! Da liegt vor uns die Hauptstadt des Thales, Cava Nuova, in Gärten versteckt, dort, fern und hoch in den Bergen, die alte berühmte Abtey Cava, vom ersten Könige der Longobarden gestiftet. In Höhen und Tiefen ist eine Bevölkerung von 24000 Menschen, lieblich über dies ganze Wonneländchen ergossen. Vier pyramidalische Berge bezeichnen, jedoch in etwas schräger Stellung, die vier Himmelsgegenden. Diese hohen Marksteine der Lüfte tragen theils nackte Felsspitzen, wie im

Süden den Liberatore, oder uralter Wälder tiefe Nacht, in den Himmel empor. Auf jedem Adlergipfel steht ein fernblickendes Kloster, oder hauset ein Waldbruder. Drohend begränzen die lange westliche Seite des Thales (welches sich von Norden nach Süden erstreckt) zwey mächtig verbreitete Gebirge. Anscheinend werden ihre Häupter durch einen Dachrücken (*Col* würde man in Savoyen sagen) verbunden, und ihre Füfse scheinen auf Einer Basis zu wurzeln. Der erste ist der in vertikalen Massen aufgethürmte rauhe St. Angelo; der zweyte der wilde, tiefgespaltne Finestra. Schweitzergebilde unter Hesperiens Himmel!

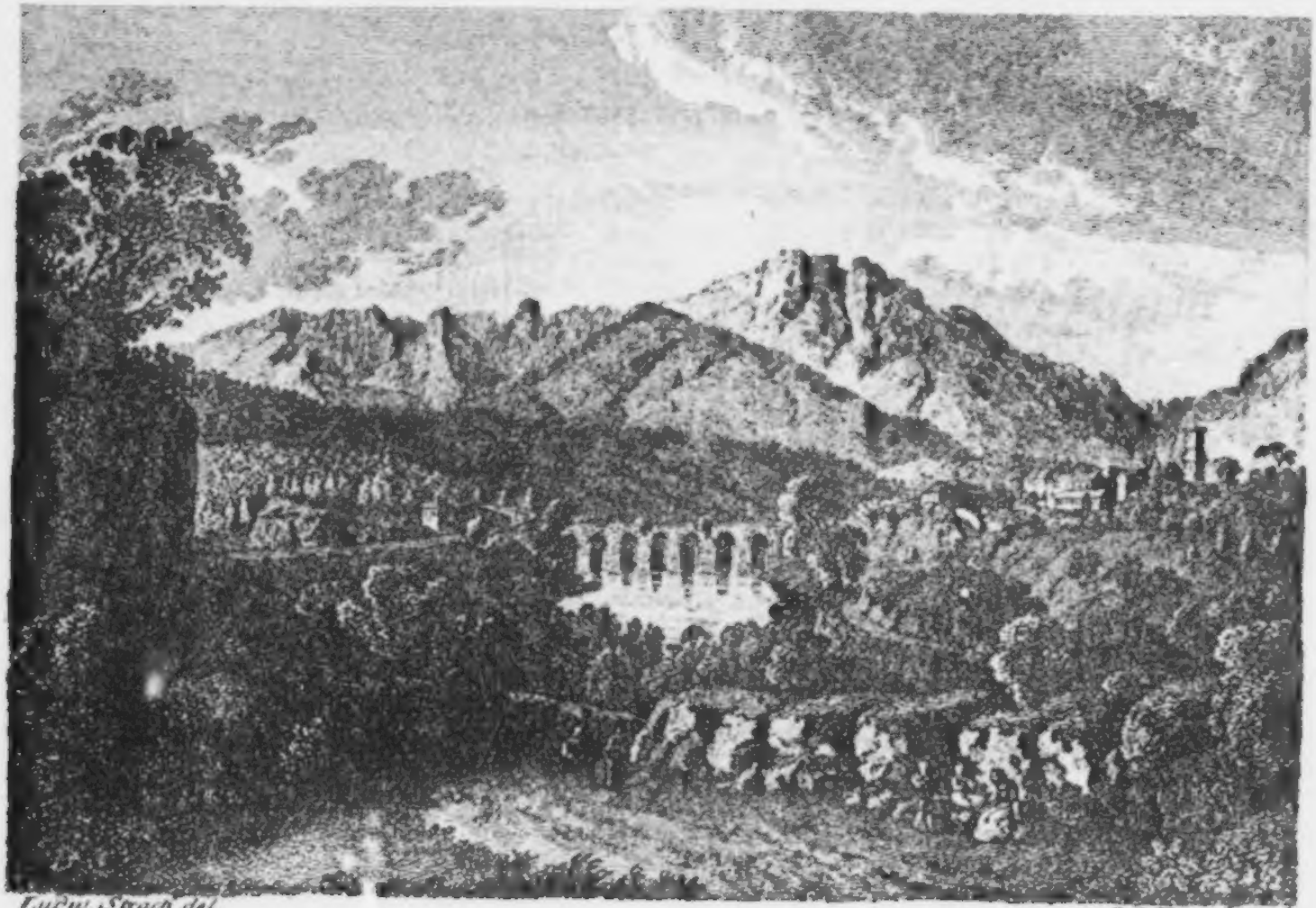
Im Städtchen Cava, durch welches der Weg geht, stiegen wir einen Augenblick beym Don Giovene aus, an den wir empfohlen sind, und finden uns in einer Familie schöner und wohlhabender Menschen, die im orangeduftenden Gärtchen behagliche Mittagsruhe halten. Man macht mir wenig Hofnung für die Möglichkeit eines Etablissements in Vietri; dafür aber Muth, hieher zurückzukehren, wenn's dort

nicht geht; ich aber ziehe der Soe nach wie ein Strandvogel, und darf dich, reitzendes Cava! auf Freund Domeyers Befehl, nur im Nothfall zu meinem Nestchen wählen!

Wir fuhren dann weiter; die zwey Miglien von la Cava nach Vietri enthüllten mehr Anmuth, Pracht und Schönheit, als Tagereisen in einer prosaischen Natur der Ebnen. Der malerisch geworfne Weg geht am Gürtel sanft gehobener, tief neben uns gespaltner Kalkberge hin. Der Adlersberg im Südosten (*il Sante Liberatore* genannt) macht die Gränze von la Cava und Vietri; wir fahren unter den überhangenden Felsmassen in grüner Thalkluft, von der wechselnden Fülle aller Baumarten umschattet. Rechts vertieft sich, gleich neben la Cava, ein zweytes Cava, wo schöne Häuser um das mühlentreibende Wasser stehn, und welches Valle delle Moline heifst. Links ist ein wildes Thälchen, Ponte Sordo genannt. Das erste öffnet sich zwischen wildbebüschten Felsseiten perspektivisch aufs Meer; dieses verliert sich in engsteigende Bergseiten. Und nun sind

wir unter dem Berg weggefahren, und die Stadt Vietri liegt auf dem Rande des hohen Meergestades; kühn ist der Ausblick gen Süden ins weite Meer; schaurig der Hinabblick in einen engen Schattenhafen, den gegen über eine schroffe wilde Bergküste, und starrende Klippen umdunkeln — allein die andere Seite schmückt Vietri, auf grüner Höh' in Orangen und Oliven-Haine gelagert.

Im Wirthshause war nun durchaus kein Bleiben — die Unsauberkeit empörte alle Sinne! Die Foderungen des Wirthes für diese Wohnung, für jedes Detail, überstieg allen Glauben; das Ungeziefer verscheuchte mich aus einem Winkel in den andern — ich entfloh nach Cava zurück! o Weh! Hier war das Wirthshaus vollends eine Hogarthische Karrikatur des von Vietri. Von der Hitze des Tages erschöpft, muthlos, verzweifelt, wollte ich gerade nach Neapel zurückkehren — allein erst noch den freundlichen Don Giovene begrüfsen. Dieser wollte mich nicht reisen lassen, durchaus nicht.— „Er kenne eine gute Wohnung, nur etwas ein-



Ludw. Strach del.

L.A. Darnitoffe fc

„sam, obwärts von der Stadt am Berg; Filan-
„gieri habe dort zwey Jahre gewohnt." Mit jedem Worte schlug mir das Herz höher von Freude und wieder aufkeimender Hofnung. „Ein Freund in Neapel sey zwar Besitzer des-
„selben; allein Er habe den Schlüssel; dort „wolle er mir Betten und das Nothwendige ge-
„ben, bis ich selbst gemiethet habe, und mit „dem Hausherrn einig geworden sey; nun soll' „ich mich erquicken und kühlen, und ruhig „seyn, bis er das Nöthige veranstaltet habe." Ich war herzlich bewegt von der Güte, und von der Einfalt, mit der sie ausgeübt war, und nahm dankbar alles an. Mit dem Abendroth brachte der liebe Mann uns selbst nach unserer Wohnung. Nie ward ich lieblicher überrascht! Ein prächtiges Haus, zu dem aus der Stadt ein festlicher Ulmen- und Weingarten führt, liegt am Fuſse des Finestra auf sanfter Höhe, fern blickend über das ganze Thal, wie eine Insel in den Wellen der Fruchtbarkeit! Und dies war die so bescheiden angekündigte „Wohnung zur „Noth." „Nur nicht vom Besitzer wieder heraus

„geworfen zu werden!!" rief ich aus, „dies „ist meine einzige Furcht!" „*Oh Signora! E „galant-huomo il amico mio!*" antwortete der gute alte Mann. Alle Müdigkeit war verschwunden — ich athmete unersättlich die frische Atmosphäre dieser kräuterdurchwürzten Thalluft von allen freien Vorhallen des luftigen Hauses, und schwelgte in der Fülle dieses schönsten Thales der Welt. Die Abendröthe weilte lang im Widerschein der Gewölke — und als man um Mitternacht das Abendessen und die Betten brachte, glaubte ich keine Nahrung aufser diesen Lüften, keine Ruhe als der meines Geistes mehr zu bedürfen.

Den 31. May.

Ich brachte den Morgen, ermüdet von der Hitze des gestrigen Tages und allen bestandnen Abentheuern, ruhig zu, indem ich der entzückenden Aussichten von allen vier Seiten meiner freyen Wohnung genofs. Welches Grün deckt diese Gefilde! Wie zart und frisch! Alles ist voll entfaltet, und jedes Blatt regt sich mit

eigener Anmuth. Frey schweben die Rebengewinde in allen Richtungen über einander zwischen den hochstämmigen Ulmen; und wie ich gestern von Cava hieher fuhr, schien mir das Ganze eine Feen-Erscheinung, von einer unsichtbaren Beschützerin, zu meiner Erquickung nach dem mühsamen Tage, hervorgerufen. Allein da ist ja noch die Zauberflur; und thaubesprengt wiegen sich die grünen Bögen im Morgenwinde, und ich sehe immer Albano's Büblein sich muthwillig schaukeln, und auf Regenbogenflüglein sich durch die Laubgewölbe schäckernd verfolgen. Hohes Korn wogt um unser Haus zwischen grünen Zäunen, aus denen schöne Eichen, Ulmen, Haseln und einzelne Pinien in reitzenden Gruppen aufsteigen. Ab und an schweift der Blick in das Leben des Thales, und an die Einsamkeit der Bergklüfte in den Höhen; und der milde blaue Himmel ruht so leise über Allem; und die Morgenwolken spielen in den grauen Spalten des Finestra, deren eine, seinen Gipfel theilend, eine wahre Wolkenheerstrafse ist.

Gegen Abend fuhren wir in der Kühlung über Vietri nach Salerno. Vietri liegt auf dem Felsenfuſse des Liberatore, der die Küste vom Thale Cava trennt, und gerade ins Meer tritt. Kein Kontrast kann frappanter seyn, als der, den das Hier- und Jenseits dieses karakteristischen Kalkberges bildet. Cava ruht in tiefen Schooſse frischer Landberge. Hier grünen alle Laubbäume, die ich auf unsern Inseln, in Deutschland und der Schweiz, gesehen; von der Weide und Buche an, alle Baum- und Buscharten bis zur Kastanie. Die hesperischen Bäume aber, die gleich in Como, am Fuſse der transalpinischen Alpen, und im Languedoc und der Provenze mich empfiengen — der Oelbaum, der Lorbeer, die Pinie, und die edeln Goldfrüchte, erscheinen in la Cava nur selten; etwa einzeln nur an den Häusern in Gärten. Eine kühle, reine, etwas scharfe Luft durchstreift das Thal; Alles ist saftig, grün und voll bekleidet.

Wir drehen uns um den Angel des Berges, auf die freye Südseite hinaus. Vietri liegt auf

dürrem Felsen unter Oelbäumen, die seine grauen Schichten mit falbem Grün umschleyern, und Orangen und Zitronen duften vom schroffen Gestad' ins Meer hinab. Man fährt durch Vietri und bleibt auf der prächtigen Chaussee, die wie ein Gürtel über die Vorwerke des Liberatore hingeworfen ist, der rechts tief ins Meer, links hoch in die Lüfte steigt. Hier ist die Fülle des Meeres aufgethan im prachtvollen poseidonischen Meerbusen, der insellos die weifsschimmernden Küsten umfluthet; reitzend liegt Salerno ans Meer hinabgebaut, überthront vom hohen Felsenberg, von dem die in Felsen gehauene Festung herabdroht. Ob der Stadt vertieft sich ein grünes Thälchen im Bergschoofs; in diesem Thal ist die Reiskultur herrschend, und es senden die sumpfigen Aecker ungesunde Lüfte der Stadt herab.

Ueber Salerno hinaus schaut man in die weiten Flächen der Prinzipata Citra, die Ebne Eboli entlang, an die weit eingekrümmte Küste bis nach Pästum hin; hinter dem die landeinwärtsgetretenen Berge sich wieder dem Meere

nähern, und hohe Vorländer und Bergstirnen in die Fluthen strecken. So sichelförmig ist das prächtige poseidonische Meer hier eingeschlossen, daſs diese hohen Felsengestade von Gewölk durchzogen, scheinbar abgeschnitten, und hoch über Wolken thronend, wie hohe Klippeninseln erscheinen. Dort im Südosten war alles Glanz der noch an fernen weiſsen Bergspitzen des Appenins verweilenden Sonne; und wie eine winkende Zukunft der Jugend erscheint, lag Meer und Land, Thal und Gebirg, heiter und lächelnd da! Wir wendeten uns zum Heimkehren. (Wir hatten auf der Mitte des Weges zwischen Vietri und Salerno verweilet, wo die Schönheit des Ganzen uns lieblich ergriff und festhielt.) Da lag Vietri traulich im frühen Schatten, und über dem tiefen kleinen Hafen die hohe schaurige Küste, die, weit ins Meer tretend, unter wilden Bergzacken ruht; die äuſsere Seite dieser Gebirge stöſst durch heimliche Thäler, mit den Küstenbergen zusammen, wo Amalfi liegt, und dann, mit dem Vorgebirge Massa, der Golf von Neapel in jenen Zauberkreis tritt.

In zehn Stunden kann man von Vietri zu Wasser nach Neapel gehen; dies wäre mein erwünschter Rückweg. Nun rollten wir behaglich im leichten neapolitanischen Fuhrwerk, von den flinken Pferdchen gezogen, nach unserm häuslichen la Cava zurück. Und ich segnete von neuem das Geschicke, das mich dort, im friedlichen Thal, vom Flügel abschüttelte! Denn um meines Herzens Meynung zu sagen — ich liebe die Prachtaussichten so wie die Prachtwohnungen nicht. Im Frieden des Thales zu leben ist mein Wunsch, doch der freyen Höhe nah'; dort wird das Herz so sanft eingelullt, und läfst Psyche die Flügel etwa sinken — dann hinaus auf die Höhe! Am schönsten wohnt sich's am Abhang.

Den 1. Jun.

Der *galant-huomo*, Besitzer dieses Hauses, langte aus Neapel hier an; und es fand sich, dafs es derselbe Mann war, und dasselbe Haus, in welches meine gütige Filangieri mich nicht einmiethen wollte, aus Zorn über die Unver-

schämtheit der Foderungen! Diese vermehrte der Ehrenmann nun um ein Drittel; denn er hatte mich vest, und das Entzücken über diese Wohnung redete leider so laut aus meinen Augen, dafs er wirklich, während ich sehr vorsichtig mit ihm sprach, noch ein Viertel in seinen Foderungen stieg. — Er hatte nämlich der Filangieri 36 Dukati monatlich abgefodert. Mir foderte er gleich 50 ab, und stieg während dem Reden, durch einige entzückte Blicke von mir begeistert, bis auf 65 Dukati — Da faſste ich Muth! — Dafs ich mein Glück, hier gelandet zu seyn, bezahlen müfse, war billig! — Ich rief meinen Kutscher, mit dem Befehl anzuspannen — bot 40 Dukati — oder bot Ersatz für die zwey Tage Possession, und drohte plötzliche Abfahrt — und wir waren in Richtigkeit! So hab' ichs immer in Italien gemacht. Nur durch Kürze und Entschlossenheit kömmt man zu Ende. Ich behielt dafür die vorhandnen Mobilien, Betten, Küchengeräthe, u. s. f. Das Fehlende war aus Vietri gemiethet, so dafs ich für 60 Dukati monatlich,

freylich

freylich viel schöner wohnte, als ich bedurfte; denn das Haus ist grofs, und edel gebaut, und Ställe und Remisen zu meiner Disposizion. Ach! hier wohnte Filangieri zwey der glücklichsten Jahre seines kurzen ruhmvollen Lebens, in häuslicher Ruhe. Ich schreibe hier an der Stelle, wo Er zum Wohl kommender Geschlechter arbeitete! Hier war mein guter Bruder glücklich, an der Seite des so zärtlich geliebten, als liebenswürdigen edeln Freundes! Hier um das trauliche Kamin sammelten sich in herbstlichen Stunden die Edlern aus Neapel, zu freundlichen Gesprächen, durchs ländliche Mahl beschlossen; hier unter diesem gastfreundlichen Dache war das Feuer südlicher Geister mit der Traulichkeit deutscher Sitte vereint. Zerrissen ist der schöne Kranz, seit der glänzende Stern zu früh seinem Vaterland untergieng! — Filangieri's Freunde irren zerstreut, oder schmachten in Staatsgefängnissen! — und der Genius des Landes trauert um seinen geliebtesten Sohn.

Ich lebe hier sehr glückliche einsame Morgenstunden. Während Karl und Charlotte ihre

frühen Lectionen nehmen, wandle oder fahr' ich einsam ins allgemeine Grün des geliebten Thales hinaus. Der Fahrwege giebt's, aufser der grofsen Landstrafse, nur wenige, und sie gehn nur kurz seitwärts bis an die Bergsäume hinan, wo überall steile Pfade meist in trocknen Giefsbachklüften beginnen. Heute fuhr ich queer durch Thal und Stadt hinauf, bis zur Kirche St. Nicolo, die über dem nördlichen Ende derselben auf freyer Höhe liegt; hier ist eine herrliche Aussicht, doch war die Sonne schon zu stark. Die Stadt ist sehr belebt, und die Einwohner sehen gesund und wohlhabend aus. Die Lebensmittel sind gut, und wohlfeiler als in irgend einer Stadt Deutschlands. Dies Thal mit den nächstumliegenden Bergen *) und der berühmten alten Abtey ist ein Bisthum, und enthält 24000 Seelen. Die Stadt hat 12000 Einwohner, und liegt halb im Thal, halb auf der grünen Lehne eines der obenerwähnten konischen Berge, il St. Ajutore genannt. Die

*) Ehemals das Land der alten Pizentiner.

andre Hälfte der Bewohner ist anmuthig in den kleinen weifsen Hütten auf Weinbergen und in Feldern, auf Höhen und in Tiefen, wie Heerden zerstreut.

Sonderbar ist die Gestaltung der doppelten Bergreihen, die diesen friedlichen Grund umhegen, der in der gröfsten Breite etwa 1¼ Miglie, in der Länge 5—6 Miglien mifst. Innerhalb der Seitenberge, die theils aus angelehnten durchaus fruchtbaren Höhen steigen, theils dem Thal zu entwachsen scheinen, ward ich immer von neuem durch vier Pyramiden frappirt, die beynahe in den vier Himmelsgegenden stehen, und durch die zwanglose Symetrie der Form und Stellung, und durch die Abwechselung ihrer Bekleidung, stets von neuem das Auge anziehn.

Im Südost steht als Grenze von Cava und Vietri der hohe spitze Kalkfelsen il St. Liberatore, Himmel und Klima theilend mit seinem Adlerhaupt; eine Einsiedeley liegt auf der weifslichten Felskrone.

Im Osten, gerade meiner Wohnung gegen über, hebt sich über dem Städtchen die Fels-

pyramide, dem St. Ajutore geweiht; oben im Felsen ist eine alte Festung und Kapelle.

In der nordöstlichen Tiefe des Thales, ein wenig aufser seinen eigentlichen Gränzen, steht die scharf abgeschnittne dunkel bewaldete Pyramide St. Martino.

Im Südwesten nah' am Ende der Länge des Thales, hebt sich schroff, auch mit Wald bedeckt, la Croce Santa, und ebenfalls konisch gebildet. Eng ist im Süden das Thal durch den Liberatore beschlossen. — Allein weit abgesenkt gen Norden steht in der Tiefe aufser dem Thal ein schwarzer Pyramidenberg, eine Wallfahrtsstätte, Castello di Mater-Domino genannt. Das Castello trägt luftige Hallen der verfallenen Festung mahlerisch in die Lüfte. Im Westen nach Süden beschirmen die gewaltigen Berge St. Angelo und Finestra das Thal. Ein Erdbeben zerrifs den nackten Felsenkörper des erstern, und zerklüftete ihn in einen grauenvollen Schlund, der sich allmählig in eine Spalte verengend, ein Drittel der Höhe des Berges, den ich über dreytausend Fufs schätze, theilt.

Beym sanftern Nachmittagslichte fuhren wir alle auf die Terrasse der Kirche St. Nicolo. Unbeschreiblich schön ist der Blick in die nördliche Ferne gen Neapel, wo in sanften Wellenlinien, von abendlichen Düften umschleyert, sieben Gebirgreihen Campaniens und Abbruzzo's sich aufschichteten, von harmonischen Farbentönen hesperischer Lüfte umwebt, überschwebt, durchdrungen — die nichts verbargen, sondern alles mit holder Anmuth umgossen! Wir stiegen ins Thal, unter die Reben und Ulmen hinab, und wandelten links in engen Pfaden zwischen hohem Korn. Die gefällige Bauart Italiens schmückt jedes Gefilde! Wie niedlich liegen die weifsen Casali's *) der Landbewohner, die kleinen weifsen Mastarien **) vom Purpur der sinkenden Sonne gefärbt, die bald hinter den Felszacken des Finestra verschwindet, und bald mit immer tieferem Lichte wieder hervorglänzt, aus vergoldetem Grün der dicken Kastanienwälder.

*) Landhäuschen.

**) Weinbergbütten.

Den 2. Jun.

Heute machte ich früh' eine Fahrt über die westliche Seite des Thales, wo meine reitzende Wohnung am grünen Saum des Finestra liegt. Je höher man zwischen den Weingärten steigt, um so viel anmuthiger entfaltet sich das Berggelände. Näher um die Stadt ist jede Massaria ängstlich von Mauern umgränzt; hier steigt man frey über kleine Gräben, aus einem Garten in den andern, und alles athmet Ruhe und Sicherheit der Unschuld. Die kleinen Hütten liegen mahlerisch im Schatten grofser Feigenbäume, an welche die Rebe, heran rankend, kühle Lauben über den Vorplätzen bildet. Grofse Kastanien- und Eichenbäume entwachsen den Hecken, die in allen Richtungen die kleinen Güter absondern, und verbreiten überall schöne Gruppen dichten Grüns. Der Anbau des Landes ist unübertreflich sorgfältig. Nie sah ich Rocken (hier *Grano germano* genannt) Gersten und Weitzen so hoch stehen, so voll die schon schweren Aehren, und so vollkommen rein von Unkraut; schon reift das Getreide, und noch glänzt

über demselben das zarteste Frühlingsgrün, in der Reben leichtem Gewinde, und im Laube der hohen Ulmen, Maulbeeren, Pappeln und Eschenwipfel. Bohnen *), Lupinen und Prato stehen in der zweyten Blüthe; das Türkenkorn, die Melonen, Gurken, Cucucelli und andere Kürbisarten, und Brechbohnen, stehen handhoch zur Sommererndte und Nahrung, und es tanzen freundliche Horen einen unabgebrochenen Ringelreihn!

Die Sitten dieser Thalbewohner scheinen sanft zu seyn, wie ihre Physiognomien; die Weiber altern früh durch zu strenge Arbeit. Unter den jungen Mädchen sah' ich griechische Profile. Der Landmann ist hier nicht Grundeigenthümer, sondern nur Pächter, da die Eigenthümer des Landes in den Städten, viele in Neapel wohnen. Eine arme alte Frau, die wir in ihrer Hütte besuchten, sagte mir, dafs sie 7 pro Cent Pachtzins geben müfste. So wie durch sorgfältigen Anbau des Landes Werth steigt, erhöht der

*) Die in Deutschland sogenannten Pferdebohnen.

Grundherr den Pachtzins, der arme Landmann aber bleibt bey allem Fleifs immerdar arm. Zum Glücke wird das Land auf 10 — 20, ja 30 Jahre lang verpachtet; doch wird die Frist immer kürzer. Ich kam endlich immer auf meinem Eselein steigend, bis an den Fufs des Berges St. Angelo, der aus einem dicken Wandmantel seine starren Felsenzinken hervorstreckt. Vom Berge Finestra toben, nach starkem Regen, wüthende Giefsbäche herab; ihre tiefen, jetzt trockenen Betten sind alle mit Kalkgeschiebe angefüllt. Die aus jener entsetzlichen Kluft des Finestra herabdonnernden Bergwasser haben mehrmals die blühenden Berggelände verheert, einmal das Haus, in dem ich wohne, verwüstet, und in der Stadt grofsen Schaden gethan.

Es war heute das Frohnleichnamsfest dieses Thales, an welchem Abends eine feyerliche Prozession mit der Hostie zur Kapelle des Schutzheiligen auf den Berg Ajutore wallfahrtet. Dieser Berg steht vereinzelt über der Stadt, und zeigt den Bau seiner Kalkfelsen; doch ist er bis zur ansehnlichen Höhe bebaut. Wir fuhren

durch die Stadt etwas hinan; dann bestieg die leider immer noch schwache Kranke den Esel, und die muntere Gesellschaft gieng zu Fuſs. Der enge Weg führt rund um den konischen Berg, und bald ritten wir an seiner vom Thal abgewendeten Seite, auf felsigen Zickzackpfaden hinan; vor der brennenden Hitze durch den eignen Schatten des Berges geschützt, beschattet von reitzend wilderndem Gebüsch, in dem ich zuerst die Manna-Esche unterschied. Das Hinabblicken in die uns neuen Seitenthälchen, wo Grün in Grün schattet, kleine Flecken mit niedlichen Kirchen auf den Höhen prangen, von lächelnder Anmuth umgeben, in ländlicher Ruhe Schooſs, war herzerfreuend. Immer mehr schliessen sich die grünen vielfach getheilten Berge auf; in entfernten Klüften liegen noch kleine Winzerhäuschen, oder Bauerhütten: Alles ist mild und heiter, und ruht sicher im Schirm der höhern Berge, welche im Osten das fruchtbare Thal la Cava von der Prinzipata ultra trennen. Wein, Korn und Wiese, folgen steigend einander an den Sonnensciten der Bergge-

lände; dann krönt frischer Haine Schatten die Gipfel. Die lieblichen Farbenmischungen aus Grün in Grün, die dunkeln Massen vom Schatten höherer Berge in die Klüfte geworfen, waren äufserst mahlerisch. Wohlstand und reges Leben scheint in dieser glücklichen Gegend bis in den verborgensten Bergwinkel verbreitet.

Auf der Hälfte des Berges erblickten wir vom freyen Abhange das Meer, durch jene perspektivische Thalkluft von Valle Molare, die zwischen den beyden phantastisch gestalteten Bergen Liberatore und Filliesco sich auf Vietri zu eröfnet, und das Aug' in der blauen Wogenfülle hinausgleiten läfst! Um uns wallte das fröhliche Volk von la Cava, und aus den benachbarten Land- und Seestädten auf und ab, von allen Seiten, zwischen Felsen und aus Hainen hervor; festlich bunt, mit rother, blauer und gelber Seide geschmückt. Die Kleider, oft von Scharlach und mit blauen Bändern besetzt, die Haare (leider) gepudert und mit blauem Bande eingebunden, oder in ein Netze *) nach

*) *Retilla* genannt.

italischer Sitte gelangen. Wir sahen sehr schöne Mädchen; nicht blos frisches Landblut färbte Wangen und Lippen, (obwohl auch dieses hier unter dem bräunlichen Anhauche des warmen Himmels reitzend hervorglüht, und unsere matten nördlichen Farbenmischungen überstrahlt) — es war höhere Schönheit, im Bau der festern Theile. Besonders frappirten mich zwey Frauen; ein junges Mädchen, schön, sanft, von reinem Profil, ähnlich den Töchtern der Niobe, und ein junges Weib, eine prächtige feuervolle Bacchantin. Die Männer sind im Verhältniss weniger stark und schön.

Wir kamen nun an die Stirne des Berges hinum, und sahen plötzlich unser liebes grosses Thal unter uns von neuem aufgethan, suchten und fanden unsere friedliche Wohnung am Fusse des gegenüber stehenden Finestra, und schauten dann zurück in nördliche Fernen, um den Gipfel des Vesuv's über den aufgeschichteten Bergreihen zu erblicken — allein umsonst! Ein Wolkenteppich war vor ihm niedergerollt; *„Voi „vedete oggi il principio del mondo, ma non*

„il Vesuvio," sagte mir ein munterer Landmann. Hier, in der milden Bergluft, entkeimen zwischen den nackten Felsspitzen aromatische Kräuter: Lavendel, Thymian, Meiran, Melisse, die Geschlechter der Menthe, Büsche von weissen Rosen, und Mastix, durchbalsamten die Luft. Viele mir dem Ansehn nach aus unsern Treibhäusern nur bekannte Pflanzen standen umher, doch noch ohne Blüthe.

Jetzt waren wir, nach einem Ritt von einer Stunde, auf dem Gipfel des Berges, wo ein kleines Castello die Pyramide krönt, und ein grofses Gerüst zum nächtlichen Feuerwerk aufgerichtet ist. Man giebt diesem Berg 1200 Fufs Höhe über dem Thal; nach meinem Augenmaafs, welches mich selten trügt, scheint er eher mehr als weniger zu haben.

Die Szene hier oben war sehr munter und belebt. Die Männer steigen geschäftig ordnend, kleine Buben spielend, im hohen Gerüst umher. Zwischen den umblühten Felsen liegt die Jugend beyder Geschlechter, in fröhliche Gruppen gelagert. Blumensträufse, Eis, Kuchen, und an-

dere Erfrischungen, werden feil geboten, und die Kinder begrüfsten jauchzend die getreuen Pfefferkuchen, die ihnen vom Sunde bis auf den Appennin gefolgt waren. Am schroffen Hang des Berges standen die Jünglinge in Reihen, und feuerten Salven aus ihren Karabinern ins Thal, und vielfach antwortet der Berge Widerhall.

Von der andern Seite blickten wir ins unbegränzte Meer. Links ruhte tief Salerno mit seinem überthronenden Gebirg, hinter dem hohe Kalkberge, weifsscheinend und röthlich, sich erheben, von glänzenden Wolken durchzogen; weit umschlingt sich die Küste von Pästum, und Poseidons Hafen ruht spiegelnd darin. Wie sanft ist die ferne Bläue des Meeres, wie erfrischend des nahen Thales Grün!

Mit Sonnenuntergang waren wir wieder unten, vom Blitzen und Knallen der Karabiner begleitet, denen bald aus dem Thale durch kleine Kanonen geantwortet ward; hierin zeichnete sich besonders der Neffe meines Hausherrn aus, der einen Seitenflügel des Hauses bewohnt.

Nun begann erst mit der Dämmerung das eigentliche Fest; und nie sah ich ein ähnliches, zu dem Natur und Kunst sich gesellig die Hand boten, um das Ganze zu einer Zaubererscheinung zu machen. Ich tröstete mich ganz, die Girandola von dem Grabmahle Hadrians aufsteigend, und die Beleuchtung der Peters-Kuppel zu Rom nicht gesehen zu haben. Jene kann meine Phantasie mir vorbilden; aber die Szene dieser Nacht war so fremd abentheuerlich, magisch und reitzend zugleich, dafs ich sie nie aus dem Sinne verlieren werde.

Nachtfest des H. Ajutore von la Cava.

Von der freyen Anhöhe unsers Hauses übersahen wir nun, bey sinkender Dämmerung, aus unsern Fenstern und von den Söllern, das ganze Thal und alle Gebirge umher. Sobald es dunkelte, ward plötzlich die ganze Stadt Cava erleuchtet; darauf entglühte von tausend Freudenfeuern der ganze festliche Berg Ajutore, und nun erschien, so wie die Nacht ins Thal sank,

in den entfernten Klüften und auf den steilsten Berghöhen, freundliches Licht. Die Flecken auf den Berglehnen, die Klöster auf den Gipfeln, zeigten ihre luftig umschimmerte Architektur aus ferner Dunkelheit. Hoch, wie aus dem Himmel herab, glänzten die Feuer der Einsiedler von den finstern Waldpyramiden-Bergen ins Thal. Dies Schimmern, Glänzen und Leuchten, ward sanft gebrochen durch die Rebenguirlanden, die, zu grünlichem Golde verschmolzen, das ganze Gefilde in einen Feengarten verwandelten. Das Thal wiederhallte vom Jauchzen des Volkes, und den immerwiederkehrenden Freudenschüssen. Von den fünf Adlergipfeln stiegen einzelne Raketen, wie kühne Gedanken einsamer Geister, in den dunkelblauen Nacht-Aether empor. Ja sogar auf dem wilden Berghorn, ob der entsetzlichen Kluft des Finestra, entglomm, in einer Höhe von 3000 Fuss ein einsames Freudenlicht, und nahe darüber funkelte der Abendstern. Jetzt wandelte, halb sichtbar halb verhüllt, mit Gesang und Klang, im Kerzenschein, eine lange

Prozession den schroffen Berg hinan, der immer dichter von Raketen, Schwärmern und Feuerfontainen umfunkelt, umleuchtet, umblitzt ward. Plötzlich erloschen alle Feuer des Berges, die Freudenschüsse verstummten; eine feyerliche Stille herrschte im Thal und auf den Bergen. Da begonnen auf des Berges höchstem Gipfel vier ungeheure Feuerräder, still kreisend, doch mit Blitzesschnelle sich zu drehen. Aus den Feuerwirbeln hervor stieg, wie von unsichtbaren Geistern getragen, ein Altar vom hohen Kreuz überschwebt. Sanft und bläulich, wie der Sterne zitterndes Licht, war der Glanz des hohen Altares, der aus dem umnachteten Himmel, wie aus dem Heiligthume der Natur, herabstrahlte. So wie das Kreuz in hoher Luft erschien, stürzte alles Volk zu Boden auf Knie und Angesicht nieder. Eine leise liebliche Musik erscholl vom Berge hinab, und strömte Andacht und Wohllaut in das Herz der Zuschauer, und entflammte die entzückten Beter. So hell war des Altares sanft ausgeströmter Schimmer, dafs Fenster und Pfeiler Schatten in die Gemächer

warfen,

warfen, wie beym Halbmond. Wir athmeten kaum vor süfser Verwunderung! Fünf bis sechs Minuten währte die Erscheinung, und schwand dann plötzlich in Nacht zurück, worauf eine allgemeine Salve aus allen Gewehren und Kanonen das Fest beschlofs.

Den 3. Jun.

Mein Geburtstag. Es war ein trüber regnigter Tag, und die Luft so rauh, dafs ich mich ganz wie in Seeland und daheim fühlte! Auch lebte ich ganz im Schoofse der Meinen, die diesen Tag auch liebevoll feyern. Der treuen Mutter, der trauten Geschwister, der geliebten Kindlein, dachte mein Herz mit wehmuthsvoller Sehnsucht; und als die beyden gegenwärtigen mich mit den holden Gaben des hesperischen Himmels, mit Myrthen umkränzten, und mit goldnen Aepfeln beschenkten, träufte die Thräne der Trennung auf den holdduftenden Kranz.

Den 4. Jun.

Das schöne Wetter ist wieder da, und alles glänzt wie nie gesehn uns entgegen. Wir fuh-

ren über Vietri nach Salerno. Nie kann man diesen Weg zu oft machen. Jede Tagesstunde schmückt die Einzelnheiten dieser erhabenen Schaubühne mit neuem Reitz! Wir giengen zu Fuſs die prachtvolle Chaussee — ich auf der massiven Brustwehre, welche den Weg von den Felsabgründen des Meergestades trennt, über dem er leicht hinschwebt; denn da erst ist Aussicht, Hinauf- und Hinabblick vollkommen, unbeschränkt und groſs! Dieser Weg ist ein prachtiges Werk; denn er ist zum Theil in die Kalkschichten des Liberatore eingehauen. Links steigen mächtig die Felsenmassen, rechts sind die Abgründe, über denen ich wandelte, wo das Meer bald an starrer Klippen Fuſs brandet, bald die grüne Fluth in schaurige Tiefe kleiner Felsbuchten eingleitet. Ich konnte meinen einsamen Weg nicht müde werden. Sicher neben Abgründen zu wandeln, ist physisch wie moralisch ein erhabnes Gefühl. Eine anmuthige Blumenwelt zierte, (wie in kleine Völkerschaften jede Art vertheilt) ober- und unterhalb des Weges, die dürren Felsen mit dem lebhaftesten

Farbenschmelz. Das goldne *Spartium*, die grofse *Valeriana rubra*, prangten in voller Blüthe und in glänzenden Büschen. *Antirrhinum majus*, *Reseda alba*, standen neben ungeheuern Dolden des wilden Fenchels und Kerbels. Gebüsche von *Cytisus* und *Coluthea* schimmerten, bald den Wellen, bald dem Himmel nah'. In hohen Klüften sah ich blühende Myrthen; denn die zarte Myrthe liebt den Felsenboden, und die Seeluft.

Salerno ist stark bevölkert, und im ganzen wohl gebaut; allein die Volksmenge sieht bleich und aufgedunsen aus, und die Strafsen sind sehr enge, die Häuser aber sehr hoch, welches ich von Toulouse und Montpellier an in allen Städten des südlichen Europa bemerkte, und wovon das Alter dieser Städte vielleicht nicht allein, sondern auch das Schattengebende dieser Bauart, die Ursache seyn mag.

Schön ist der Spatziergang im Hafen von Salerno, unter den hohen Ulmen. — Noch schöner aber das ganz freye Gestade hinter der Stadt, unter jenen mahlerischen Gruppen (wo

ich nicht irre) von Rüstern, unter denen ich heute zum erstenmal, und so oft während meines hiesigen Aufenthalts, mit schauderndem Entzücken verweilte.

Dies Gestade ist so flach eingedrückt, dafs, bey hohem Meer, die landabwärts strömenden Flüsse, durch die Wogen gedämmt, zurücktreten, und jene sumpfigen Ebnen bilden, welche die ganze Gegend von Salerno bis Pästum so ungesund machen. Jetzt war das Ufer trocken, und ich sah aus der gewölbten Fülle des Golfes die schäumenden langen Wogen gleichsam herabrollen! Der Himmel war voll ziehenden Gewölkes. Rechts blickte ich aus meiner Tiefe hinan, aufs zusammengedrängte mächtig aufgethürmte Gebirge von Salerno, Vietri und la Cava; welches in aufgeschichteten Profilen bis in die Wolken stieg, und sich dann in schroffen Abstufungen mit der Felsecke, die den salernitanischen vom neapolitanischen Golfo trennt, ins Meer taucht. Dies von hier gesehne Vorland heifst Capo d'Orso. Ich sah' in den Alpen unendlich höhere, aber nie

kühner gezeichnete Gebirge. Himmelan starren diese Giganten; wild zerklüftet, scharf aufgezackt sind die zerrissnen Gipfel. Plötzliche Wolkenstürme schwellten das Meer, die rauschenden Wogen trieben, beynahe ereilend, uns höher ans Gestade. Fern glänzt im Südosten unter heiterm Himmel Pästums weisse Küste; über Vietri strömt aus einem dunkeln Felsenschoosse der Regen in finstre Klüfte: hinter diesen Wolken fällt, aus einer Sonnen-Glorie prismatisches Licht, auf die grauen Berghäupter von la Cava. Zauber der Gegenwart und Erinnerung dieser, durch die Geschichte und durch die Dichter und Künstler neuerer Zeit klassischen, Küste umgab mich. In unserm geliebten Thale fanden wir schon die frühe Dämmerung von den westlichen Bergen herab gesunken, während in der nördlichen Ferne die ganze Farbenskala eines italienischen Abends wonniglich verweilte!

Den 5 — 7. Jun.

Diese drey Tage über war es rauhes und regnigtes Wetter. Aber auch an weniger schö-

nen Tagen in la Cava interessant. Wolkenheere zogen aus dem Finestra queer über das Thal, und hiengen sich an die Schichten der Gebirge. Alle diese Gebirge sind, wie es mir scheint, aus grofsen Massen vertikal auferbaut, und alle Theile brechen pyramidal, wenn ich mich so von den Vorsätzen der Berg-Lehnen ausdrücken darf. Unten im Thal scheint mir die Erde thonartig; alles Geschiebe in den Strombetten ist Kalkstein. Ich lebe in der Feenwelt Ariosto's, dessen üppige Einbildungskraft so oft sich im buntesten Farbenspiele verliert — dessen Geist aber der höhern Schönheit, so wie sein Herz der Liebe, nie ungetreu ward. — Süfse, bittre Thränen flossen heut für Cerbin und Isabella!

Nature lo fece

E poi ruppe la Stampa!

ruft man entzückt mit der im Schmerz noch beneidenswerthen Isabella aus!

Ich fand in den Frühstunden noch Augenblickchen zu kleinen einsamen Wanderungen. Links hinter der Stadt Cava vertieft sich ein

reitzend wildes Thälchen, Ponte Sordo, nach einer Brücke, über einen kärglich rinnenden Bach genannt; die Vegetation ist hier überall frisch, doch nicht üppig und reich wie am albanischen Berge. Schöne deutsche Eichen bilden herrliche Schattenstellen. Die Kastanienwälder bleiben ewig jung, weil man sie alle 18 Jahre abhaut; die Gröfse dieser Hainjünglinge, und die Menge der Schöfslinge aus Einem Stamm, bezeugen die Vortreflichkeit des Bodens und die innere Triebkraft der Pflanzenwelt, unter diesen nicht zu heifsen, frischen Lüften. An den Abhängen des Finestra und St. Angelo sah' ich die Hütten der Armuth in so reitzenden Lagen, unter Feigen und rankenden Muskateller-Reben hingestreut, dafs mein Herz gerührt sich an den Schoofs der milden Mutter schmiegte, die diesem guten Volke doch das Beste verleiht, was kein Druck ihnen rauben kann. Diese Hüttenbewohner empfiengen mich mit idyllischer Einfalt und Güte. Leider ist mir noch bey jedem kleinen Gange die schmerzliche Ermüdung anzusehn, und die Blässe der Erschöpfung auf

meinen Wangen ward immer von diesen guten Menschen bemerkt. Geschäftig setzten Mann und Kind, oder Mütterchen, mir einen Stuhl, und frische Feigen oder Kastanien erschienen auf dem grünen Blatt. Die kleine Gabe der Erkenntlichkeit ward selten angenommen. Ich leide hier von neuem mehr an trocknem Husten und Brustschmerz. Das wohlthätige *Laudanum*, nach dem warmen Bade genommen, ist dann meine einzige Hülfe. Es vermehrt durchaus nicht die Dauer meines Schlafes, und giebt nur durch Linderung Ruhe: auch bin ich am folgenden Tage zu allen Geschäften aufgelegt. Ich sage dies mit Fleifs, um die noch immer herrschenden Vorurtheile gegen diesen schmerz- und angststillenden Balsam durch mein schwaches Zeugnifs um ein weniges zu entkräften. Rheumatische und an Nervenspannung leidende Kranke werden durch den weisen Gebrauch des Opiums sich immer gelindert finden. Dies ist mein Fall. Ach! wie oft hab' ich das Opium gesegnet, wenn jeder Nerve zum stechenden Dorn ward; wenn ich vor Beklemmung kaum

athmete, und dann krampfigter Husten meine Brust zu sprengen drohte!

Den 8. Jun.

Heute machte ich bey sanfterm Nachmittagslicht eine Fahrt ans nördliche Ende von la Cava. Die Berge sind um dies kleine Thal so abwechselnd und nahe gedrängt, dafs man bey jedem veränderten Gesichtspunkte neue Ansichten entdeckt. Hier vom lieblich umbüschten Wege, der, an der Berglehne schwebend, sich unter Rebenguirlanden hinwindet, erblickten wir plötzlich ganz unvermuthet das Aschenhaupt des Vesuvs mächtig über die hingelagerte Gründung erhoben; die Volkanruine Somma liegt schrecklich daneben. Von dieser Seite verdeckt der höchste Rand des eingestürzten Kraters die Tiefe des Trichters, in den man von Neapel aus hinaufsieht, und in rauher Pracht thront der alte Titan über den vorgelegten grünen Bergen.

Vor uns steigen aus der andern Thalseite Monte St. Angelos Kastanienwälder über

den vertikal aufgespitzten pyramidalischen Vorbergen finster empor; fliehende Wolken gießen strömende Schatten auf die Vorgebirge, und Sonnenglanz spielt in den sonst dunkeln Wäldern und Bergfalten. Diese schöne Lage hat der Flecken St. Lucie; weiter geht kein Wagen. Wir suchten die Abendkühle am Meer unter Vietri. Auf einem vorragenden Uferfelsen steht ein Casino, aus dessen Garten und von dessen Vorhalle ich einer süßen Abendstunde genoß. Rechts schaut man hinab in den früh umdunkelten Felsbusen von Vietri, die finstre Klippenreihe hinan, von welchen der weiße Flecken Raiti mahlerisch über den Wellen herabhängt. Das ganze Gestade bis an Capo d'Orso ist schroff, wild, aus- und eingezackt, und tönend brechen sich die Wogen an braunen Uferklippen; die rauhen Gipfel aber strecken wilde Hörner in die Wolken empor. Höher seitwärts blickte ich verstohlen durch die Perspektive am Fuß des Liberatore auf den kleinen Flecken Vieni a Casa, der so heimlich eingebirgt im Grünen liegt — dann hinab, wo

Vietris Häuser in die grüne tiefe Thalkluft Molinare hineinsehen, die von la Cava ausläuft, mit dem Bächlein, das sich ins Meer ergeufst. Diese anmuthigen Natur-Labyrinthe entdecken mir ein geheimes Plätzchen nach dem andern; nie sah' ich so vielfach getheilte Gebirge, und überall die Menschen wie Schwalben eingenistet. Das offene Meer war perlblau und heiter wie ein Freundesangesicht. Unter uns zogen die Schiffer grofse Netze mit dem Abendfang ans Land. Eine Gruppe von 40 — 50. neugieriger Müfsiggänger stand umher; auch meine Neubegierde ward erregt. Langsam zogen 8 — 10 Männer das schwere Netz aus den Fluthen — es war beynahe leer, und unser aller Erwartung getäuscht!!

Allein immer holder lächelte der Abend, immer süfser dufteten die Orangen des Gartens um mich. Silbern glänzten hoch über der Ebne von Pästum die hohen Rücken der Kalkberge von Basilicata. Ein weit enthülltes Gebirgland, gegen den Gränzen von Calabria, steigt immer höher im Abendroth heitrer Fernen.

Nahe dämmern die grünen Uferflächen hinter Salerno, von frühen Nebeln umlagert.

Den 9. Jun.

Ich brachte den ganzen Morgen einsam spatzierend zu; ist man erst über die Stadt hinaus, so steigen überall kleine Fufswege in frische Schatten; da alle Zäune lebendig sind, so ist's überall grün, und kleine Haine von Nufsbäumen und Eichen sind leicht verstreut. Unter diesen schönen Avellino-Nüssen, die immer sechs bis sieben aneinander sitzend, eine süfse Erndte versprechen, las ich meinen Ariosto. Welch ein Meisterstück der Seelenkenntnifs ist Orlando's Raserey! Erst das lange Verstummen, dann die Klagen, dann der entbrennende Zorn! Ich sahe plötzlich meinen friedlichen Hain entwurzelt, vor der Wuth der Mächtigen!

Hier grünt alles Laubholz Europa's friedlich neben einander! Nahe mir ranken und blühen Gebüsche von weissen Rosen, Haselnüfsen, *Coluthea*, Weifsdorn, Flieder und Geifsblatt; Ahorn, Ulmen, Eichen, Rüstern, Weiden, Bu-

chen, Birken, Kastanien, Espen, Eschen, Pappeln, und (unter die nördlichen Obstbäume gemischt) seltne Orangen, Pinien, Lorbeeren und Zypressen, bieten die lieblichste Verwirrung aller Himmelsstriche dar. Von grofser Schönheit sind die Wallnufsbäume, und die schlanke weifse Eiche mit dem kleinern feingezackten Blatte. Das Laub ist noch glänzend von Frühlingsschöne, und spielt in allen Nüançen von sanften Lüften bewegt durcheinander. Das ganze Ländchen auf- und abgehoben, ist ein paradiesischer Garten.

Wir beschlossen heut den Tag im Hafen von Salerno. Prächtig steigt die Stadt, so wie man dem Ufer entgleitet; nahe darüber liegt ein Kloster, ernst im grauen Felsen von Oelbäumen umgeben. Hoch steigt ein Fels im Felsen des Castello empor. — Anmuthig dehnt sich um die Stadt das fruchtbare Land an die Berge hinan, in die Wellen herab. Links vor der Stadt hielten unter jenen schönen Bäumen prächtige Rinderheerden ihre Abendruhe dicht am Meer, und die kleine Festung Torreone

steht auf dem runden Hügel mahlerisch da. Wir erblicken beyde Hörner des grofsen Halbmonds vom Meerbusen; nach Neapel zu heifst die finstre Klippenspitze Capo d'Orso, im Süden das Sonnen-umglänzte Vorland Cap Licoso. Prachtvoll steigt zwischen Salerno und Vietri, über Vietri thronend, der kühn gebildete Liberatore. Sein Haupt strebt in die Wolken, seine Füfse badet das Meer; ihn gürtet die Menschenführende Heerstrafse. Die Farbentöne hesperischer Lüfte umgaben uns mit sichtbarem Wohllaut; duftige Klarheit umwallt die fernsten Gestade, der Neumond schwimmt thauglänzend im Aether.

Den 10. Jun.

Rechts vom hohen Brückendamm, der la Cava mit Vietri verbindet (zwischen welchen beyden Städten sonst ein tiefer Schlund vor der Gründung des Liberatore aufgerissen wäre), liegt das kleine tiefe Felsthal Val delle Moline genannt, weil zwey Bäche dort eine Menge Mühlen treiben; im Süden läuft dies Thal mit

den vereinigten Bächen auf den Hafen von Vietri aus. Wir stiegen hinab, und sahen nun über uns, die von Arkaden getragne hohe Chaussee, welche ein grofses Menschenwerk ist; unter den Arkaden strömen aus den grünen Thälern zwey Bäche in einem rechten Winkel um den tiefen Angel des Liberatore zusammen. Ich gieng in der hallenden Tiefe, unter die Arkaden, dem einen Bächlein links nach; es gleitet von Ponte Sordo klar und still, von schlankem Weifsholz überwölbt, mit kaum bemerkbarem Flufs, ein nie von den Lüften behauchter Lethe, herab. Wenn man wieder durch die Arkaden ist, findet man sich in einer kleinen geschäftigen Unterwelt. Hier hat sich um den zweyten Bach, der voller aus höhern Waldbergklüften herab rauscht, ein ganzes Städtchen angesiedelt, und die Triebwerke der Wassermühlen tönen dumpf durch die Tiefe. Wir folgten den Bach bergaufwärts, am wilden Gestade der rechten Thalseite; auf diesen einsamen Wegen enthüllen sich tausend Schönheiten von der Art, wie sie die Natur in ihrem

Schoofse verbirgt, und die man vergebens auf den gebahnten Heerstrafsen der Gemächlichkeit sucht. Hier galt's am zerrissenen Gestade furchtlos zu reiten, oft abzusteigen, und auf engem schlüpfrigem Pfade zu gehen; öfter noch die Bahn zu brechen, zwischen wilden Ranken.

Aus diesen Felsen quellen überall Bäche hervor, und es vertiefen sich Grotten darin. Eine dieser Grotten war weit geöfnet; grofse Stalaktiten hiengen, in Form abgestumpfter Säulen, von der hohen Wölbung herab; das Wasser tropfte schwer von jeder hangenden Spitze, und fiel mit einem tönenden Fall auf den Boden. Wilde Feigenbäume entwuchsen der Kalkbreccia, wo der Felsen nicht mit Tuff bekleidet war; wilderndes Gebüsch fiel über die Stalaktiten herab, und die Sonne glitt seitwärts mit den fallenden Tropfen durch das magisch beleuchtete Helldunkel hinein; Licht und Kühlung rieselte mit dem wendenden Bach zu unsern Füfsen ins Thal herab. Immer höher ritten wir dem immer tiefer sinkenden Bach nach, und bald sahen wir die enge Mündung einer tiefern Höhle; ein voller

Bach

Bach glitt zwischen üppigen Schattenpflanzen hervor, wir krochen mit Mühe hinein; nie sah' ich eine Zaubergrotte wie diese — kleine Nischen von schön gebräuntem Tuff, waren mit lieblicher Naturphantasie zu allen Seiten eingehöhlt; der zarte Schleyer des holden *Adianthums* hieng darüber hinab, und es rieselten, perlten, tropften Wasserquellen, aus jeder Nische, wie aus den Urnen unsichtbarer Nymphen. Eine Moosbank lehnte rechts am Felsen; da blickt man aus dem schaurigen Dunkel über Baumwipfel, und sieht das Himmelblau, ohne die Erde zu berühren. Auch war die holde Stätte nicht ungeweiht; auf einem trocknen Plätzchen, gerade in der Mitte zwischen zwey Nischen, hatte, wie auf heiligem Heerde der Nymphen, ein Vogelpaar im weichen Moose genistet. Schüchtern flogen sie uns entgegen, und fünf Eyer lagen im Nest. — Wie ward mir die Grotte doppelt lieb! Sie ward zum Tempel der Liebe, und es fehlte nur ein Gefsnerches Hirtenpaar zu Priestern des Heiligthums. Werden je zwey glückliche unschuldvolle Liebende hier sich

begegnen? Hoher Genius der Natur und Liebe, führe einst hier zwey reine Seelen zusammen; lafs sie hier das erste mal den vollen Einklang des Daseyns empfinden, ohne welchen die grofse Harmonie des Weltalls uns ewig verhüllt bleibt!

Wir kletterten an immer steilern Felskornischen bergan, auf engen Pfaden. Das Thal versinkt, und wird zur finstern Spalte, über der dunkle Waldseiten der Berge emporsteigen; ich reite zwischen blühenden Myrthen- Lentiskus- und Mastix-Gebüschen; im Grase duften würzige Kräuter. Karl flatterte wie ein Schmetterling in der fremden Pflanzenwelt umher, und Lotte kletterte wie eine Ziege an den Felsen nach den lockenden Blumen. Wir reiten nun im Zickzack, und plötzlich erscheint uns die ganze Gegend als eine zarte Miniatur unsers unvergefslichen Centovalli *). Die Aehnlichkeit war so auffallend, dafs drey Zeugen zusammen stimmten, Pohrt, Karl und ich.

Nun waren wir auf einen Ruhepunkt gelangt. Ein Vorsprung der Felsen bildet einen scharfen

*) Ein Thal der Italienischen Vogtey Locarno.

Angel, um den sich das Thal plötzlich rechts, in tiefe Waldwildnisse hinauf schlingt, wo endlich hoch über Bach, Wald und Fels, ungesehn die Abtey la Cava liegt. In schönen Wiesen sieht man jenseits das Dorf Campanile; seitwärts über uns, im Garten und Wald, den niedlichen Flecken St. Maria del Avocata. Im Hintergrund der Thaltiefe liegen an einem Wasserfall einsame Hüttchen, über denen wildgezackte, doch immer üppig begrünte Bergspitzen steigen. Hoch in den Lüften thront der graue Finestra; tief unten liegt Valle Moline; fern in den durchrittenen Bergen das Städtchen, am Fuse des hochglänzenden Liberatore. — Ueber purpurbeglühten Vorbergen steigt das stille weite Meer, Poseidons Küsten, und die röthlich bedufteten Gebirge. Ach! der Tag sank, wir mufsten scheiden. Bergauswärts führte ein heimlicher Weg uns nach la Cava zurück.

Den 11. Jun.

Vor einigen Tagen fuhr ich im offnen Wagen auf der grofsen Heerstrafse. Ein ältlicher Geist-

licher, der uns begegnete, blieb plötzlich stehen, und rufte laut, mit fröhlicher Ueberraschung: *Ecco la sorella del Signore Federigo!* Schon oft bin ich an der Aehnlichkeit mit meinem Bruder Münter in Italien erkannt worden. Wir hielten still; der freundliche Alte war der Gran Vicario von la Cava, Don Carluzzi; ein Freund Filangieri's, bey dem er meinen guten Fritz oft sah; ein lieber treuherziger Alter mit einer wahren *Vicar of Wakefields* Physiognomie. Dieser nun begleitete mich heute auf einem ehrlichen Langohr in jenes centovallinische Thälchen, dessen Geheimnisse ich gestern so ungern verliefs. Wir ritten den heimlichen Weg, bis an den Scheidepunkt zurück; allein anstatt da links in Valle Molina unserm gestrigen Pfade zu folgen, beugten wir rechts nach Maria del Avocata hinauf. Aus dem Dorfe findet man sich gleich auf eine Felsenkornische über der Tiefe der romantisch gebrochenen Thalkluft versetzt, die wie in Centovalli in aus- und eintretende Angeln geborsten ist, um deren Gründung ein schnell rau-

schender Felsbach zickzack, durch's dichte Grün der Wälder und Gebüsche, in das offene Vallo Molina hinaus eilt. Man reitet ¾ Stunden bis ans Ende des Thälchens, wo es in einer Felsschlucht sich schliefst, durch welche aus dem Gebirg ein schöner Wasserfall herabstürzt. Alle diese Kalkfelsen waren von Tropfsteinwasser durchfiltert; die grofsen Massen in horizontalen Banden schwarz und weifs gestreift, und mit mannigfach wechselndem Grün der Gebüsche bekränzt, bieten von fern äufserst mahlerische Parthien dar, so wie man über dem Walddunkel der Klüfte auf hangendem und einsamen Pfade sich dem Thalende nähert.

Ueber und unter dem Wasserfall ist eine schön geöffnete Stalaktiten-Höhle gebildet, durch einen Tropfsteinpfeiler gestützt, und mit Seitenlogen geschmückt; an den herabhangenden Zapfen der Stalaktiten schwebte ein zartes Netz von hellgrünem, und mit der Violetten-Blüthe geschmücktem *Antirrhinum hedera folia*, zitternd vom Hauch sanfter Lüfte, und den hindurch perlenden Wassertropfen; um die Grotte grünten

Myrthenbüsche und schlanke junge Manna-Eschen. Neben dem Wasserfall ist eine kleine Mühle mit einem Hüttchen erbaut, in einer der reitzendsten Lagen, so ich je gesehn. Die Hütte stand einsam, doch offen, und nur einige schneeweiſse Täubchen flogen traulich aus und ein, und erschienen uns als die sanften Genien der lieblichen Einsiedeley.

Aus dem harmonischen Helldunkel der Grotte blickt man durch die lange grüne Kluft der bewaldeten Bergseiten zurück, auf die fruchtbaren Säume der östlichen Bergreihe von la Cava, wo hell die Sonne anglänzte, und, in Reben, Kornfeldern und Wiesen, die weiſsen Häuser, Klöster und Kapellen zerstreut liegen. Welche Natur! Wie zart und heimlich ihre Schönheit; und wie wenig Reisende kennen la Cava's Paradiese! Hackert und Kniep haben hier oft studiert, und bey letzterm sah' ich Abbildungen, nach denen ich mich hier gleich einheimisch fand. Dieser romantische Ort heiſst la Grotta di Ponega. Neben dem Wasserfall führt ein rauher Fuſssteig in den Felsen,

nach der berühmten Abtey St. Trinità hinauf; rechts aber ein wilder Weg, an der innern Seite der Thalkluft, ins Gebirg, und über Berg und durch Wald und Fels, ans Meer bey Vietri hinab.

Den 12. Jun.

Ich bin in einen solchen Entdeckungseifer gerathen, daſs ich, vor Begierde diesen interessanten Weg zu machen, kaum schlafen, und am Tage die kühlern Nachmittagsstunden kaum erwarten konnte. — Mein lieber alter Vicario meynte, es sey für eine *delicatissima Donna* ein gewagtes Unternehmen; allein so bald er nur die Möglichkeit zugegeben, war ich schon so gut wie unterwegens. Ich gieng allein mit Karl und meinen Bedienten: Ich zu Esel, so lange es thunlich war, die andern zu Fuſs. Wir machten den gestrigen schönen Weg durch Thal und Grotte, und dann giengs gleich rechts den steilen, mit Kastanienbäumen bedeckten Berg von Traonea hinan; sogleich öfnen sich abwechselnde Einblicke in das tiefe Thälchen, auf

die bunten, in Grotten gewölbten Kalkfelsen, gleich den Substruktionen des Palatins mit rankendem Grün umwuchert. So wie der Weg sich wendet, blickt man seitwärts in die hohen grünen Bergthäler, die unter den Zacken des Finestra hängen. Plötzlich erscheint, in einsam eingebirgter Lage, das Kloster Trinità, und verschwindet sogleich wieder. Nun steigen wir durch den dicken Kastanienwald schroff ¾ Stunden bergan, und sehen uns, nachdem wir das einsame Dorf Traonea hinter uns haben, auf der Gipfelebne des Berges. Welche Szene war hier um mich eröfnet! Links mein ganzes holdes la Cava hingedehnt und überblickt; in der Tiefe und auf den Höhen, in Gründen, Schlünden und Klüften, die wimmelnde Bevölkerung so leicht verstreut! Tief unter mir lag Molina's kleines Feenthal, und vor mir am grünen Abhang des Liberatore waren Vien' à casa's weiſse Häuschen, wie eine ruhende Lämmerheerde gelagert; drüber hängt das *Planum inclinatum*, welches der Gipfel des Liberatore von dieser Seite bildet; rechts am

Liberatore liegt Vietri über einem tiefblau eingesenkten Meerbecken. Hinter Vietri (denn Salerno ist ins eintretende Gebirg versteckt) glänzt die fruchtbare Ebene von Eboli im Sonnenlicht, und steigen Basilicata's Grenzberge. Tief ist das Meer in die Felsgestade, tief der Gipfel des Berges von la Cava, des Ajutore gesunken. Plötzlich verschwindet diese schöne Spezialkarte; der höchste Gipfel des Berges, den wir besteigen, tritt vor, und wir sind wieder im finstern Walde.

Auf einmal wieder weiter Ausblick! Allein Cava, Molina, Vietri, wie durch den Schlag einer Zauberruthe versunken, und das weite hellblaue Meer, in unumfafsbarer Fülle geöfnet; nicht mehr tief gesenkt, sondern hochwallend an Poseidons Küsten, wo einsam die weifsen Ruinen von Pästum liegen, und in gröfserer Ferne das Cap Licosa die Fluthen bricht. Hier auf dem hohen Bergrücken bezauberte mich die Menge nie gesehner, oder nur in unsern Treibhäusern erblickter edler Pflanzen. Aufser der Genista, dem Spartium, den Geschlechten

des *Cytsus*, dufteten, grünten und blühten in üppiger Fülle Rosen, Myrthen*) von allen Arten: Mastix, *Lentishus*, ganze Geschlechter von Thymian, Meiran, Menthee, Lavendel und Ambra, und schmückten in lieblicher Verwirrung die einsame Höhe, die, gleich einem Weihrauchdampfenden Opferaltare, zwischen Meer und Land in reine Lüfte steigt.

Bis hieher war unser Weg nur beschwerlich gewesen; jetzt, da mein kleines Lämpchen von Lebenskraft für heute beynahe ausgebrannt war, begann er wirklich gefährlich zu werden. Es galt die beynah senkrechte Gähe des Berges über Raiti nach Vietri, auf einem engen, mit rollenden Steinen beworfenen Zickzack-Pfade hinabzureiten; denn zu gehen, dazu war ich so überermüdet, dafs ich lieber alles andre über mich ergehen lassen wollte. Bald aber besiegte die schaurig schöne Natur alle Furcht. Tief schien der Berg unter dem schwebenden

*) Neben den Myrthen stand das zarte Blümchen des Adonis in grofser Menge.

Pfade gleichsam in die Felsuferbuchten zu stürzen, deren rauhe Klippenprofile rechts bis ans Capo d'Orso hingereiht sind. So wie der Weg sich zackte, drohten wir, bald auf die Dächer von Raiti, bald in die schwarze Tiefe zu stürzen. Fern weilte aller Zauber abendlicher Beleuchtung an den Küsten des Golfes, und in den tief durchblickten Bergstölsen der Provinzen. Schiffe mit purpurnen Segeln gleiten auf hohem Meer. Endlich waren wir auf Vietri herabgestiegen, wo, nach einem Ritt von 8 Miglien rauher Bergwege, der sehr willkommne Wagen mich erwartete.

Den 13. Jun.

Ich brachte den Morgen noch herzlich ermüdet mit den Kindern zu. Bewegung in der Morgenluft erschöpft mich, und macht mich für den ganzen Tag unthätig zu allen Arbeiten. Nachmittags fuhren wir nach Salerno, nahmen im Hafen ein Boot, und ruderten nach Vietri zurück. Das Meer war spiegelhell, die Sonne war schon hinter den hohen Bergen gesunken,

deren graue wilde Umrisse in den Gold- und Purpur-Aether hinauf gezeichnet waren. Nie sah' ich eine majestätvollere Linie, als die, so der Liberatore, kühn aus dem Meere steigend, bis an sein Adlerhaupt in die Lüfte zieht. Die milde Seeluft umathmete uns sanft, und sanft schmelzen die Rosenschimmer des Abends im Schoofs des Meeres mit dem kristallenen Grün zusammen. Fern an den hohen Gebirgschichten der südöstlichen Provinzen glänzt noch mildes Sonnenlicht; mit Silber sind die hervorgehobnen, mit weichem Lilas die eingesenkten Felsmassen begossen, und Alles öfnet sich zu heitern Aussichten der Ferne. Vietri's tief eingebirgter Hafen erregt dagegen ein schauerlich melancholisches Gefühl. Nie sah' ich die tiefen Schattenfluthen vom Winde bewegt, und sie spielen braun in schwarzen Tinten an den wild umstarrenden Klippen. Ueber den dunkeln Meergrotten hängen schwankende Teppiche von Epheu herab. Die schrecklich zerrissene Gründung des rauhen Filliesca begränzt die Meerbucht zur Linken; rechts aber liegt freundlich das Städtchen

Vietri, und seine Orangen-Gärten dufteten herab. Hoch im wilden Gebüsch des Liberatore wandelte ein Dominikaner-Mönch; und machte in seinem weifsen Ordenshabit einen mahlerischen Effekt. Wir fanden den Hafen von Vietri wimmelnd von Schifferböten; es war das Fest des Fischheiligen Antonio; grofse Schwerdtfische wurden zerlegt, auf der Stelle gebraten, und mit Erfrischungen aller Art verzehrt. Uns allen war die Kürze des hesperischen Sommerabends heute recht fühlbar, da wir den Mondschein bey unserer Rückkunft in la Cava so herrschend im Juni fanden, als bey uns im August um diese Stunde. Wie entzückte mich die Mondnacht über Cavas Thale — wie mit Silber beschneyt ragten die Berghäupter in die noch sichtbare Luftbläue — und nur in den schwärzesten Tiefen wohnte die Nacht.

Den 14. Jun.

Heute kam mein guter Vicario zu Mittag, um mich nach der berühmten Benediktiner-Abtey von la Cava, St. Trinità, zu begleiten. Der

Weg geht über Maria del Avocata, dann gleich rechts hoch ins tiefe Dunkel der Bergwälder hinauf, die hier beynahe unvermischt aus den schönsten Kastanien bestehn. Frischer Duft sinkt von den hohen Gewölben herab; in den Wipfeln spielen flächere Sonnenstrahlen zwischen grünen Bergzacken hindurch. Links sinken unter uns die Gründe des Val Molina, und die Thalkluft Ponega; fern aber am Liberatore glänzt ein blaues Seebecken in sonnige Berge gesenkt. Der prächtige Wald nimmt uns in tiefere heilige Schatten, und näher vor uns schieben sich die wunderbar zerklüfteten Felszinken auf, hinter denen die Sonne noch eine Strahlen-Glorie emporschiefst; hart unter den senkrecht steigenden Bergkronen erblickten wir ein weifses Städtchen, Cava Vechia oder Corpus Cava genannt, und dies ist das eigentliche alte von dem ersten Könige der Longobarden gegründete Cava, welches hier in gänzlicher Abgeschiedenheit zwischen Wald und Fels und Wiese romantisch liegt.

Nie sah' ich ein so phantastisch gebildetes

Gebirge, als diesen vor uns aufsteigenden Ario del Grano! Seine weit verbreiteten Gipfel sind in einem Halbmond eingesenkt, von aus- und eingezackten Spitzen; allein das mildeste Grün der Eichen und Kastanienwälder steigt auf und ab mit den hohen Zinken, füllt die tiefen Klüfte, und bekleidet die schroffsten Abstürze dieses Kollosseums. Daneben steht im scharfen Kontrast der nackte Finestra, durch dessen entsetzliche Kluft die Sonne jetzt eben, wie durch ein Fenster, den letzten Blick hinwirft. Von dieser optischen Erscheinung hat wahrscheinlich der Berg seinen Namen erhalten. Wir verloren uns für kurze Zeit wieder in die Waldnacht, bis auf einmal ein plötzlicher Ausblick Sinn und Gedanken davon führte, aus der frühen Nacht dieser westlichen Vorberge — über Thäler, Hügel und Ebnen, an den erhabnen Kalkberg Capaccio, den Riesen der Provinz Salerno. Mahlerisch sind die grauen Berge von Cava in steigenden Linien vorgelegt, und die ganze perspektivische Aussicht lag in der vortheilhaftesten Beleuchtung. Noch einmal rei-

ten wir durch den Wald näher ans Gebirg, und plötzlich erblicken wir vor uns im Winkel der Bergkluft, wie am Ende der Welt, zwischen Felsen und über Abgründen das einsame Kloster. Die Mauern desselben lehnen sich an den prächtig überragenden Fels; so nahe stehen die Felsen, dafs hier um Sieben schon Abenddämmerung war, wie im Thale um halb Neun. Nie hat die Lage einer Menschenwohnung mehr meinen Geist ergriffen.

Heilige Schatten der Felsen und Wälder sind feyerlich umher gesenkt. Unmittelbar neben dem Kloster rauscht der Waldbach aus der Höhe über sinkenden Felsen herab; schlanke Pappeln steigen aus der Tiefe empor, und wildes Gebüsch umrankt den kleinen Pfad, der sich abwärts auf die Grotta di Ponega senkt. Diese feyerliche, nur durch das Rauschen des Stromfalls gebrochene Einsamkeit ist im rührendsten Kontrast mit dem Ausblick, der von der Terrasse des Klosters sich öfnet; wo man durch die lange Waldkluft, aus der tiefen Abgeschiedenheit auf eine ferne Unterwelt hinabblickt, in deren

wechselndem Farbenspiel die glänzenden Taggestalten, der Phantasie noch begegnen, während das beruhigte Herz sich im tiefen Frieden der Einsamkeit verhüllt.

Die harten oder nur dumpfen, doch immer unzufriedenen Gesichter der Mönche, die auf der Terrasse zu uns kamen, hätten mich beynah' aus meinen Träumen geweckt. Allein mein Herz nannte mir bald würdigere Bewohner dieses Heiligthums als diese, ach! selbst getäuschten Täuscher.

Dir, o erhabne Freundschaft, der heitern Weisheit Gespielin, und dir, o heilige, freywillig die Verborgenheit suchende treue Liebe, Euch weyhete mein Geist Fels und Hain, Quell und Altar!

Diese Abtey war ehedem berühmt um der vorzüglichen Gelehrten willen, die sie beherbergte. Jetzt ist sie es noch durch ihr Alter und durch die seltnen Manuscripte ihrer Bibliothek. Man zeigte mir das Gesetzbuch der Longobarden, und Bibeln aus dem achten Jahrhundert; der gute Vicario ermangelte nicht mir zu

sagen; Was maafsen der Manuscripten-Wurm, Friedrich Münter, sich hier acht Tage lang eingenistet, und die Pergamente beynah' aufgezehrt habe.

Höchst sonderbar ist das Innre der Kirche. Den Hintergrund macht der rauhe Fels; zwischen diesem und dem Kuppelgewölbe ist ein Raum durchbrochen, aus dem in einer Glorie die heilige Taube sich herabsenkt.

VII.

FORTSETZUNG

DES

AUFENTHALTES IN LA CAVA.

Den 15. Jan. 1796.

Am Abend machten wir eine liebliche Tour über Vietri und Salerno, nach jenem mahlerischen Felshügel, Torreone oder Torre guernalo genannt, der anderthalb Miglien hinter Salerno so einsam am Meere da steht. Er war leicht (selbst mir) zu ersteigen; und obwohl er durchaus felsigt ist, umdüftete und umblühte uns doch die freudigste Vegetazion edler Pflanzen. Die schöne Capern-Pflanze hieng in voller Blüthenpracht aus den Felsspalten herab; und die feinblätterige Myrthe, deren zierliche Sprossen, mit der zarten Blüthe und den weifsen Perlenknospen geschmückt, sich so reitzend zum Kranz der Liebe und Freude darbieten, ist von der Purpurblume *Adonis* umblüht. Wie anziehend ist diese symbolische Sprache der Natur überall!

Wie rührend an diesen schönen Küsten, über denen ehedem Hella's Genius waltete, und liebliche Täuschung ihr reitzendes Gewand um die Wahrheit warf! Nun verstummet die Gegenwart, und nur die ewig junge Natur verkündet aus ihrem weit offenen Buche die Sagen der Vorzeit, oder bewegt sanft unser Herz durch leisere Töne! Ein kleiner, runder Fortifikations-Thurm krönt den Hügel; ich gieng hinein, und setzte mich dann in eine der Schiefsscharten, wo ich so recht nach Herzenslust ins volle Meer, welches gerade vor mir in unendlicher Fülle und immer wachsend sich dem Blick enthüllt, mit Sinn und Gedanken tauchte. Links gleitet das lustige Berggelände, mit Weingärten, Olivenhainen und Kornfluren bedeckt, bis in die Wellen herab; hiedurch windet sich mahlerisch die Heerstrafse. Wie üppig woget die goldene Flur der Ceres unter Minervens leichtschattendem und dunkelfarbigem Haine!

Rechts krümmt sich in rauher Pracht das Geklippe der Felsküste bis an Capo d'Orso, vom hohen Gebürg in tiefe Schatten gesenkt; über

Salerno sinken aus dem hohen grünen Thal schwere Nebel herab; auch am Meergestade schleichen niedre Dünste um die seichten Uferbäche, und es ist die Luft selbst auf dieser Anhöhe feucht und schwer. Allein, welche Vegetazion entkeimt diesem üppigen, aus Mangel an Bevölkerung, und dem die Volksmenge begleitenden sorgfältigen Anbau des Landes, ungesunden Boden! Rocken und Gerste sind reif, und es beginnt schon die Erndte. Aprikosen und Birnen prangen an den Bäumen, und noch esse ich täglich Kirschen und Erdbeeren. Unsere May- und Herzkirsche ist hier vortreflich; die gemeinste Art aber (die sogenannte spanische Kirsche) ist weiss, und kaum geröthet gelblich. Die schöne, länglichte, perennirende Wald- und Bergerdbeere ist die einzige hier, und vom stärksten Aroma.

Dieser Felsen selbst erschien unserm (freylich ungelehrten) Blicke wie ein Compendium der Geologie. Die nach la Cava oder Nordwesten gewandte Landseite desselben war aus vertikalen Anlagen eines harten feinkörnigen Kalksteines

(dem ähnlich, der im nördlichen Appenin am häufigsten zu Tage kömmt) aufgebaut. Nach der Seeseite zu, gegen Südost, fanden wir horizontale Schichten einer grauschwarzen feinkörnigten Lava mit Schörl vermischt. Oben auf dem Hügel lag loses Gestein von dem, welches die Italiener *Kalkbreccia* nennen; daneben fanden wir Stücke von schwarz und weifsen *Granitello*, welche letztere Steinart mir Gneis zu seyn scheint.

Den 16. Jun.

Heute hielt die grofse Hitze mich den Tag durch im Hause bey meinem Livius und Ariosto. Um Sonnenuntergang fuhren wir übers Thal nach St. Lucie. Vom Abhange des Hügels sahen wir die Sonne weit in der aufgeschlossenen nordwestlichen Perspektive langsam am Vesuv herabsinken, dessen majestätischer Umrifs mit zarten Lila's in das Gold- und Orange-Feld des Abends hinaufgezeichnet war. Zu unserer Rechten starren nackte abgerundete Bergscheiteln über den furchtbaren Berghalden auf; uns gegen

über schatten schwarz St. Angelos dicke Bergwälder. Auf der Waldpyramide des Kastells Mater Domino steigen, aus abgesenkter nördlicher Ferne, die luftigen Hallen der zerfallenden Festung, vom Abengolde durchblickt. Und nun sinkt die Sonne in Somma's uralten gespaltenen Schlund, wie in ein offenes Grab der Vorwelt, langsam und feyerlich hinab! Daſs wir gerade an diesem Abend, zu dieser Stunde, auf dem einzigen Punkte stehen muſsten, von dem diese erschütternde optische Erscheinung sichtbar ist, gehört zu den milden Gaben des freundlichen Genius, der so oft mich leitet, und dem ich so willig mich hingebe. Wir waren alle in stummes Schauen verloren, bis die harmonischen Farbentöne dieser kampanischen Ferne, in denen Gebürg und Himmel zusammenflofsen, uns sanft aus den Banden der Bewunderung emporhoben. Bald stieg der Mond hinter den östlichen Bergen empor. O geliebtes, ewig unvergeſsliches Cava! du holdes Lieblingskind der himmlischen Gestirne, wie schmückt dich jede Stunde des Tages, jede Stunde der Nacht,

mit eigenthümlichem Reitz! Wie entzückend ist das Mondlicht über la Cava's Höhen und Tiefen! Niemand von uns konnte in dieser Nacht das Bett finden. Wir wandelten auf den grofsen Söllern des Hauses umher, und blickten auf Cáva's Höhen, in Cava's Tiefen. Schwarz standen die Waldpyramiden, versilbert glänzte das sichtbare Grün der Berggelände; ein grauer Silberduft schwebte über den Klüften; die Spitzen der Felsen strahlten blaulich, und ihre Umrisse waren scharf in den dunkeln Aether gehoben. Die Reinheit dieser Luft macht eine Mondnacht zu einem nur sanftern Tage. Spät, halb wonnehalb schlaftrunken, giengen wir zur Ruhe.

Den 17. Jun.

Den schönen heitern Sommermorgen brachte ich einsam in einem nahen Kastanienwäldchen zu. Herders Terpsichore war meine liebe Begleiterin, wie sie es während meiner ganzen Reise gewesen ist; denn immer fand ich bey ihr, in Freud' und Leid, entweder einen ernsten Wink der Nemesis, oder einen sanften Spruch des Trostes und der Weisheit.

Nach Tische kam mein guter alter Vicario, mich zu einer längst beschlossenen Wallfarth auf den Adlergipfel des Liberatore zu begleiten. Der weibliche Theil der Reisegesellschaft folgte dem wackern Führer zu Esel; Pohrt und Karl giengen, wie immer, zu Fuſs. Der Weg geht durch die Stadt, und dann von dem Wege nach Vietri links nach Ponte Sordo hinab, und so um die Gründung des Berges zwischen Dörfern, Gärten und beschatteten Pfaden allmählich hinan bis an den Abhang, wo unter dem überthronenden Gipfel ein einsames Thälchen liegt. Herrliche Steineichen mit ihrem dunkelglänzenden Laube standen hier mit deutschen Eichen zu schönen Gruppen vereint, und am Boden wucherten über zartgrünem Rasen die Reben eines verlassenen Weingartens. Von hieraus beginnt der mühsame Bergpfad an der schroffen Felsenhöhe des Liberatore, die gegen Salerno sieht. Wir ritten durch wilde Berggehölze von Balsamfichten, wilden Oelbäumen und duftenden Gebüschen; hier und da öfneten sich verstohlne Ausblicke ins tiefgesenkte Meer, und

die Schichten der Gebürge; die mit uns zu steigen schienen, und in neue Fernen sich öfnen. Plötzlich stehen wir auf der Felsecke, wie in die Lüfte gestellt! Unter uns Abgrund, über uns die überhangende, dann senkrecht aufgezackte Felsenkrone des Berges rauh und unwirthlich in die Lüfte gestreckt; ein kleiner Felspfad führt seitwärts zwischen die Klippen hinab, wo unter dem Naturgemäuer der hohen Felswand die Thüre zur Einsiedeley des Berges sichtbar wird, welche hier wie ein Schwalbennest unter der Kornische eines antiken Tempels hängt. Die Einsiedler waren nicht zu Hause, die Thüre verschlossen, und unser Wunsch, einige Minuten uns von dem scharfen schneidenden Nordwestwind (*Libeccio* genannt) zu schützen, ward vereitelt.

Von hier schien das Weiterkommen unmöglich, und wäre es auch wirklich, hätten nicht Sturm und Regen die glatten überhängenden Felsen gefurcht; in diese oft kaum bemerkbaren Zeitspuren traten unsere Esel, und trugen uns so, über dem Abgrund schwebend, in engen

Zickzackwendungen bis nah' an den höchsten Gipfel. Die Aussicht von hier ist einzig! Tief unter uns lag Vietri auf des Berges Fuſs, scheinbar aus den Wogen emporgetragen, und so nahe, daſs man hinabspringen zu können glaubte, verrieth' nicht die Miniaturkleinheit der Häuser die Entfernung. Schwarz ruht der Hafen von Vietri, vom Riesenhaupte des Filliesco die Uferklippen bis an Capo d'Orso überhängt. Um uns dûfteten aus jeder Felsritze die schönsten Pflanzen in üppiger Fülle, und wir fanden auſser den hesperischen und ausonischen auch einige Bergpflanzen der Alpen, unter denen die schöne rothe *Gentiana centaurea* in prächtigen Sträuſsen sich hervorhob, zwischen den Myrthen- und Rosmarin-Stauden, dem *Spàrthium*, und den zierlichen Büschen des rothen und weiſsen *Cystus*, der so rosenähnlich blühet.

Allein bald zog das Meer uns einzig an! Hinter der letzten Höhe des Berges war die Sonne uns gesunken, und sein gigantischer Schatten war weit in das offene Meer hinausgeworfen. Links

lag tief am Strande Salerno, und tief unter uns das so hoch prangende Sarazenische Kastello. Weit in die Bergstöfse der Prinzipata ultra waren die Aussichten geöfnet; der fruchtbare Garten der Ebene Eboli lag, vom Amphitheater hoher Gebirge umhegt, vom Meere bespült, lieblich vor uns da! Fern erblickten wir Pästum in kleiner Fläche unter Bergen; ferner das prächtige Vorgebürge Licosa. Der Sturm stieg mit jedem Augenblicke, brandend schäumten die Wellen an den Uferklippen! Am Meerhorizonte vereinigte sich ihr Indigoblau mit der reinen Bläue des Himmels. Lange verweilten wir in der Felswüste, unter uns, über uns, um uns — Fels! Endlich stieg ich mit Pohrt ganz hinauf, die andern scheuten den Sturm. Nun stand ich tiefathmend am hohen Kreutze, welches ich, wie einst auf der Rigikulm umfafste, um nicht vom Sturm hinabgeweht zu werden. Wer kann die letzte nahe Höhe unerreicht lassen, dem, wenn auch in schwacher Brust, ein muthiges Herz klopft! Jetzt war auch der Rückblick nach Nordwesten offen. Nah'

unter mir lagen Cava's grüne Thäler und wogende Höhen, wie ein tiefer Alpensee, hingebreitet. Vom Gipfel der Gröfse erblickt — wie erscheint da Alles in seiner wahren Gestalt — das Kleine wie klein! Wie versunken jene kecken Berggipfel von St. Martino, Mater Dei, Mat. Castello und Pieta di Croce; wie machtvoll Finestra, Filliesco, und, über der Ebene Eboli, der Riese Cappaccio! Und vor Allem, wie unerreichbar des heiligen Meeres wogende Fülle!

Ich umfafste hier eine lange Strecke der appeninischen Kalkgebürge mit Einem Blick; aus dem Abruzzo hervor, bis tief in die südlichen Provinzen des Königreichs. Alle Spitzen dieser Kette von Bergen sind von Nordwesten nach Südosten gekehrt; alle überhangend und ausgehöhlt, gleichsam wie Cratere, deren uns zugekehrte Wand ausgebrochen wäre. So stehen sie fern aus dem Innern von Basilicata bis weit im Norden hingereiht, wo der Vesuv im spitzen Winkel die erhabene Perspektive schliefst, und seine eigenthümliche vulkanische Gestalt den

Einton des folgerechten Naturplanes plötzlich unterbricht.

Den 18. Jun.

Der rauhe Libeccio hatte mich krank gemacht, und ich mufste an diesem Tage das Bette hüten.

Den 19. und 20. Jun.

Diese beyden Tage bracht' ich sehr angenehm in der Gesellschaft meiner Freunde, des wackern biedern Schwaben, Heigelin, (der als dänischer Konsul unsern Namen im ganzen Königreich ehrt) und des vortreflichen Mahlers, Professor Hetsch aus Stuttgardt, zu. Sie kamen, mich überraschend, von Neapel her. Schon in Rom hatte ich mit Hetsch und seiner sanften edeln Gattin manche frohe und lehrreiche Stunde verlebt — hier nun machte ich den Cicerone der grofsen Naturgallerie, und führte den Künstler und die Freunde in jene geheimen Thäler la Cava's. Des Künstlers Wonne in der Grotte Ponega, dem Thal Molina, auf der Zauberküste zwischen Vietri

und

und Salerno, war unbeschreiblich. Alles ordnete sich vor seinen verständigen und geübten Blicken zu Gemählden, und keine Anmuth dieser rührenden Details gieng an ihm verloren; auch sahen wir die Sonne nie schöner sinken als heute, nie magischer beleuchtet die Bergküsten. — Und nun wandelte der Mond aus den Dünsten des Horizonts empor! Am 20. Abends gaben wir uns das Fest, den Vollmond schimmernd auf der Spiegelglätte der Rheede von Salerno zu erwarten. Er schien unsrer Ungeduld zu säumen — endlich wandelte er langsam, gleich einem ungeheuren Diskus von mattglühendem Erzte, zwischen zwey dunkelblauen Bergspitzen, gerade über Pästum empor. „Ach! „wer unter den dorischen Säulen von Posei„dons Tempel dich empor wandeln sähe," seufzete ich. — „Doch, stille mein Herz!" Er leuchtete über der Ebene hin, noch immer dreyfach grofs; wandelte langsam aus den Dünsten von Pästum herauf, und gofs sein noch immer röthliches Fackellicht auf das ruhende Land. Endlich setzte er die Stralensäule in die

Wogen — es war, als reinige sich in Amphitritens Schooſse sein Glanz von den Dünsten der Erde; denn nun schwebte er immer leichter im reinern Aether, und wir glitten mit der Silbersäule sanft dem Gestade zu, wo Abendroth und Mondglanz noch an der Berge Höh' im lieblichen Zweifellicht sich vermischten. Wir fuhren heim, der Mond blieb hinter den Bergen; allein in den Lustgebüschen der Bergseiten war ein neues Fest der Natur! Millionen von Feuerwürmern *(Lampyris L.)* schwebten umher, und durchglühten der Haine Nacht mit holder Flamme der Liebe! Nicht Armida's noch Alcina's magische Gärten waren zauberischer beleuchtet! Hügel ab und an war Kluft und Höhe durchschimmert, und zwischen den Rebengewölben gauckelten die beweglichen Sterne tausendfach im bläulichen Geisterschein umher, die grüne Nacht der Haine erleuchtend; und Höhe und Tiefe, Fels und Kluft, waren von Amors Fackel durchglüht, und von regem Lebensgeiste durchweht.

Den 21 — 23 Jun.

Diese Tage brachte ich still in meinem Hause zu, weil ich sehr an Seitenschmerzen und Mattigkeit litt. Ich machte kleine Spatziergänge in die nahen Weingärten, und besuchte die Hütten der guten freundlichen Bewohner. Man erndtet jetzt den Rocken. Die Felder bey jeder Massarie sind klein, das Korn wird handweise mit der Sich[illegible] abgeschnitten. Um die Kornstengel ranket fast überall ein wilder feiner und gelbblühender Klee (*Trifolium melilotus italica*); dieser ward sorgfältig von jeder Handvoll Aehren abgesondert, und in Häufchen bey Seite gelegt; denn das Gras ist hier kostbar, da der Gartenbau des Landes es so selten macht. Zwischen den schon aufgeschossenen Mais-Kolben stehen junge Brechbohnen. Zwischen den ofnern Reihen des *Grano indico* ranken auf schmalen Beeten Kürbisse, Gurken, Melonen. Rocken, Gersten und Weitzen reifen nun beynahe zusammen. Dann folgen Mais, *Grano indico*, und der sogenannte Herbst- oder sizilische Waitzen; dann werden noch Rüben mancher

Art gesät zur Spätherbsterndte. Unter den Ulmen und Rebengewölben, welche die Gemeinwiese, die zwischen meinem Hause und der Stadt liegt, überschatten, wurden auch in diesen Tagen die Cokons der Seidenwürmer abgesponnen. Die Cokons mit dem eingesponnenen Wurm drin werden in siedendes Wasser geworfen, wodurch die arme sich umsonst verwandelnde Chrisalide stirbt; die zarten Fäden aber sich leicht und unverworren ablösen. Der Anfang des labyrinthischen Fädchens wird dann (30 — 40 Cokons-Fäden auf einmal) in die Hand genommen, durch welche sie wie auf einer Haspel auf ein grofses Rad laufen. Ergötzend war der Anblick der grofsen schnell kreisenden Räder mit Gold- Paille- Orange- und Chamoisglänzender Seide bedeckt, unter dem grünen Laubhimmel. Auch waren unter den spinnenden Parzen, welche hier den Todesfaden der armen verhüllten Psyche'n abhaspelten, einige recht hübsche Mädchen.

Ueberhaupt sind die Cavenser ein sehr fleissiges Völkchen. In jeder Hütte fand ich ein

Baumwollenrad und einen Webstuhl; die Mütter gewöhnlich spinnend, die ältesten Töchter webend. Sie verfertigen weifse gekepperte Baumwollenzeuge, die sehr stark und wohlfeil sind, und zu leichten Bettdecken, Unterröcken und Kinderkleidern brauchbar. Auch sah' ich sehr gute Hanfleinewand, die hier gebaut und gewebt war, und der vortreflichen russischen sehr nahe kam. Die hier gewonnene Seide soll nur von mittelmäfsiger Güte seyn.

Abscheulich ist's, wie man in Italien, aufser in den Hauptstädten, noch die armen Kinder behandelt. Sie werden erst lange und scharf gewickelt, und, so wie sie aus den Windeln kommen, geschnürt und (bey dem sehr zeitigen Haarwuchs in Italien) gepudert! Dies ist bey allen nur einigermaafsen wohlhabenden Leuten in kleinen Städten ohne Ausnahme. Allein nie werd' ich ein kleines niedliches Kind, ein Mädchen von 3. bis 4. Jahren aus unserm Hause vergessen, die mich im rothtaffenten Rock mit weifsem Linon überzogen, mit einem schwarzen sammtnen steifgeschnürten Korsett, goldnem

Gürtel und Stahlschnalle, volleingepudertem und pomadirtem Haar, besuchte. Erst mufst' ich diese Callottische Karrikatur belachen; allein wie ich das arme gequälte Würmchen näher ansah, dessen rundes Kinderleibchen wie eine Blase unter dem Schnürleib hervorquoll, und ihre ängstlichen Bewegungen — da war mir das Weinen näher. Ich gewann das kleine Ding und die Wärterin. Sie ward aus dem Harnisch gezogen, ein verwachsenes Kleidchen von Charlotte ward ihr angethan, und ein seidnes leichtes Band umgebunden, das schöne Haar aber gelöset; und so sandt' ich sie der Mutter wieder zu. Aber, o Himmel! sie glaubte ein Ungeheuer zu erblicken, wie sie das nun wirklich schöne Kind wieder sah, und eilte, so sehr möglich, es wieder einzupanzern. Wie pries ich die Kinder der armen Winzer glücklich, die meist im blofsen Hemde umher laufen, und schön, munter und gesund sind!

So gut und sorgfältig in diesem Thale der Anbau des Landes ist, so wenig wissen die Landleute das mühsam gewonnene Korn, und zumal

das Stroh, das bey der Seltenheit von Heu und Gras ihnen sehr kostbar seyn sollte, zu nutzen. Vor jeder Hütte ist ein freyer, mit einem Gips- oder Kalkgusse bedeckter Platz. Hieher ward das Korn gleich vom Felde getragen, und so weich und ungetrocknet, wie es noch war, am folgenden Tage gedroschen. Diese Drescherey nun konnt' ich unmöglich ohne Lachen über die unbegreifliche Einfalt und Unanstelligkeit dieser guten Leute ansehen; das Korn ward ganz nachläfsig und unordentlich in grofser Menge auf den Boden gebreitet: vier Personen, Männer und Knaben, hielten jeder einen dünnen Haselknittel, durch den ein Loch gebohrt war: ein zweyter noch dünnrer Knittel war an seinem spitzen Ende mit dem grofsen durch einen kleinen ledernen Riemen zusammengeknüpft — das kraftlose Werkzeug glitt kaum auf dem starken Stroh hin — der Riemen rifs alle Augenblicke, so dafs die Zahl der Drescher selten vollzählig war, weil immer einer von ihnen zu knüpfen hatte — das Stroh ward nachläfsig bey Seite geworfen; ich untersuchte es, und fand, wie man glauben

kann, wenig Aehren rein gedroschen. Wer sich bey diesem Prozefs am befsten befand, war der schöne grofse Pflugochse des Hauses (das Rokkenfeldchen war wahrscheinlich das Eigenthum dieser armen Pächter-Familie), der wohl in keinem Lande so reichlich für die Mühe des Pflügers belohnt wird; denn das Stroh ward ihm bis unter das Kinn vorgeworfen, und er schwelgte im Korn zugleich. Tages darauf bot man mir in derselben Hütte Brod vom Rocken, der vorgestern noch auf dem Felde stand. In manchen Häusern haben sie, nach antiker Weise, (wie in diesen) kleine Handmühlen. Der Vorrath vom Winterkorn war verzehrt, und dies ward frisch weggegessen. Ich brauche nicht zu sagen, dafs es ungeniefsbar war, indem das Mehl aus den noch weichen Körnern im Backen nicht aufgehen konnte. Mir ward hier sehr anschaulich, wie Sitte beym Landmann, der sich immer im Kreise des Angewöhnten dreht, Alles ist. Wie gerne hätte ich den guten Leuten einen ordentlichen Dreschflegel zum Andenken hinterlassen! Ich begegnete in diesen Tagen

einigen Landleuten aus dieser Gegend, deren Weiber einen sehr niedlichen und mahlerischen Anzug hatten. Scharlachene Röcke, schwarzsamtene mit Goldtressen besetzte Leibchen und rothes Band im ungepuderten Haar.

Den 24. Jun.

Nie werd' ich diesen still in la Cava verlebten Monat vergessen! Nie dich, o geliebtes Thal, welches jede Hora im Wechseltanze liebend mit neuer Anmuth schmückt! Wenn die frühe Dämmerung an den westlichen Berggehölzen schwebt, leuchten die hohen Berggipfel noch wetteifernd mit einander, so wie die sinkende Sonne hinter ihnen wandelt; lange Schatten der Gebürge dehnen sich über die sanftsinkende Tiefe, bis in den grünen Schoofs des Thales hinab — verweilen in den Laubgewölben, und schweben über die goldenen Saaten dahin, bis langsam auf den östlichen Bergseiten ihre phantastischen Schattenbilder emporsteigen. Nun ist die Sonne dem Thale schon gesunken; allein noch lange dämmert ein elyseisches Schat-

tenlicht im sanfterhellten Grün, während die Städtchen Preata, St. Lucia, und alle am östlichen Berggelände verstreuten Klöster und weifsen Häuschen noch im warmen Rosenlicht liegen. Sechsmal steht der Monte Castello alle Nachmittag im Schatten der westlichen Berge, und sechsmal lächelt ihm die Sonne von neuem zwischen jeder durchwandelten Bergkluft hervor, ehe sie sinkt. Oft fahr' ich der gesunkenen Sonne nach auf dem Wege nach Nucera, oder dem steigenden Monde entgegen, gen Vietri und Salerno. Dort, so wie man die Pyramide von St. Martino vorbey ist, glänzt noch mildes Sonnenlicht, und lächeln die offenen Gefilde im Abendroth; hier sinkt frühes Dunkel von den nah' aufsteigenden Felsen herab.

Den 25. Jun.

Ich lebe hier abgeschieden von aller Welt, wie auf einer Insel der Seeligen — allein ich habe noch nicht aus dem Lethe geschöpft, und gräme mich um Nachrichten aus der Heymath und von allen ultramontanischen Freunden. Die

Kriege der Lombardey und Romagna saugen, wie gierige Raubvögel, alle meine Brieftäubchen weg; ich leide sehr an Seitenschmerzen und Taubheit, und es gedeihet überhaupt mein Geist besser in Cava als mein Körper — dennoch ist und bleibt dieses Thal der Ankerplatz meiner Seele in Italien; es stimmt so ganz in die Töne meines Wesens — ich habe mich ganz hier empfunden, in leisem Schmerz und seelerhebender Ahndung. An diesem Abend entdeckte ich mit Charlotte einen neuen Spatziergang. Gleich hinter Vietri führt ein kaum bemerkbarer Pfad, über der Chaussee und dem Meer steigend, doch allmählich hoch an die Felsen hinan. Oel- und Johannisbrodbäume umschatten, Myrthen, Mastix und Lentiskus umgrünen, und liebliche Blumen mancher Art, die ich schon oft genannt, umduften dich. Endlich kömmt man an eine einsame in einen grünen Felsbusen eingeschmiegte Kirche, vor der drey schöne Linden (die man hier selten sieht) im freudigen Wachsthum stehn, und weit umher Wohlgeruch verbreiten. Der Anblick ist

sehr schön, und war heute besonders majestätisch; denn unter uns schwoll ultramarin-lau das Meer empor, von einer frischen Tramontana gehoben; kleine Nachen tanzten dahin, und ferne Schiffe durchschnitten die Wogen am Horizont. Die Sonne war schon hinter dem Finestra; doch fielen zwischen seinen Zacken noch goldene Strahlen auf die grünen Berge über Salerno, und die Zinnen der grauen Vestung glühten im Purpur; drunter lag Salerno selbst im Schatten. Allein das weit umgekrümmte Gestade von Eboli, die Ebene bis Pästum und das Cap Licosa, welches sicher 80 bis 90 Grade des Zirkels ausmacht, lagen mit den hohen schimmernden Kalkbergen im milden Licht der Abendsonne. Einen tiefer gewölbten, spitzer gehörnten Meerbusen sah' ich nie! Die Luft war heute so rein, dafs ich deutlich die Häuser am Cap Licosa mit bloßen Augen sah, die doch, in der geraden Linie übers Meer, wenigstens 5 deutsche Meilen entfernt waren.

Den 26. Jun.

Heute brachten wir den Nachmittag im Weinberge des wackern Don Giovene zu, der mir ein kleines häusliches Fest gab. Es ist dieser brave Mann einer der angesehensten Bürger der Stadt Cava, und das ehrwürdige Aussehn des schönen und freundlichen Greises scheint ganz die Achtung seiner Mitbürger für ihn zu rechtfertigen. Wenn ich nun sage, dafs dieser liebe Alte unserm grofsen Bernstorf in Gestalt, Mienen, Gesichtsfarbe, wie ein älterer Bruder dem jüngern glich, so fühlst Du, mit welcher Liebe auch ich auf dem lieben Antlitz verweilte — Ach! ich ahndete nicht, dafs ich heute zum letztenmal Bernstorf und nur im Bilde sah — dafs bey meiner Zurückkunft in die Heymath, mit den Thränen um die einzige Schwester, sich die Thränen um den Einzigen mischen sollten, der so lange Daniens Schutzgeist war! Der Weingarten hängt an der Lehne einer Bergkluft, gerade zwischen dem St. Angelo und Finestra; und der Weg hinauf führt durch das jetzt trockene Bette des Kluftstromes. Seitwärts

strahlte lieblich die Sonne durch die Bergfalten über die schimmernden Wipfel der Kastanienwälder, die bis hoch hinauf die vertikalen Felshalden mit pyramidalischen Formen schmücken. Der kleine Weinberg hängt mit dem kleinen Häuschen wie ein Vogelnest über dem Thal. Die Luft war himmlisch milde, und der Hinabblick über dem aufschwellenden Grün der herrlichsten Laubbäume ins Thal der Fruchtbarkeit und Ruhe war voll stillen Reitzes.

Wir fanden hier eine kleine Kollazion, und wurden mit verschiedenen Weinen, die auf dieser anmuthigen Stätte selbst gezogen werden, bewirthet. Der beste war vom vorigen Herbst; ein rother Wein, von Farbe und Geschmack unserm gewöhnlichen Tischwein (Medok) ähnlich, den wir mit 22 bis 24 Sch. dänisch bezahlen. Dieser kostet hier 3 Grano (nicht voll 3 Sch.). Wenn dieser Wein aufbewahrt würde, er würde dem Bourdeaux-Weine nichts nachgeben. Allein der Weinbau wird ziemlich nachläfsig betrieben, und, was im Thale gewonnen wird, auch Alles im Thale konsumirt. Hier

war ein grofser Kinderseegen. — Die Kinder sind in diesem Lande schön; und feine Züge um Nase und Augen häufig; auch sind schöne Arme hier nicht selten — und wenn sie nicht so weifs sind, als die der nordischen Schönen, so ist dafür der Umrifs des Armes von der Schulter bis zur Fingerspitze oft vollkommen, welches ich im Norden fast nie fand.

Den 27. Jun.

Heute war ich krank. Mein Arzt und Freund, Domeyer, ist zu meinem Glück in Neapel angelangt, und dringt auf meine Zurückkunft nach Neapel, und auf die Ueberfahrt nach Ischia.

Den 28. Jun.

Süfse Liebe! Holde Liebe!
Komm in dieses Thal!
Menschen, welche dich verkennen,
Dich mit falschem Namen nennen —
Flieh sie, holde, süfse Liebe!
Komm in dieses Thal!

Diese Worte tönten mir vom ersten Tag' an in la Cava immer um die Seele; allein heute

erst schrieb ich sie zum Abschiede auf. Lebo wohl in deinem süfsen Abendlicht, du geliebtes Thal! Ihr reifenden Saaten, ihr zärtlichen Rebgehänge, und du schöner Wallnufsbaum, der mich leicht ermüdete so oft in seinen Schatten nahm, lebet wohl! Auch du, mein kleiner schelmischer Rafaello, der immer so kindlich mit meines Gustchens blauen Augen mich ansah, und so zutraulich aus meinem Körbchen süfse Feigen naschte; und du schwarzäugigtes Madchen, die du so oft, wenn ich an deiner Hütte vorbeygieng, holdverschämt, mir purpurrothe Nelken darreichtest, so roth wie deine Lippen — lebet wohl, und grünet und blühet! Lebe wohl, Cava, und möchten deine fleifsigen Landleute bald aufhören, nur Pächter des mühsam angebauten Bodens zu seyn, und freye Eigenthümer werden!

Den 29. Jun.

Um 4 Uhr Morgens verliefs ich das geliebte la Cava. Die Fahrt nach Neapel zurück war sehr angenehm; frische Lüftchen spielten in den

Schatten-

Schattenlauben der kampanischen Felder, unter Reben umher, die, von der schwellenden Frucht belastet, sich schon in tiefern Gewinden über die Stoppeln des Rockens, den dunkelgoldenen langbärtigen Weitzen (ich glaube, es ist der Spelt, der im südlichen Deutschland und der Schweitz auch angebaut wird) und das glänzende Grün des Mais, *Panikum* und Hanfes hinabsenken. Links standen die schroffgehobenen, dunkelblauen Küstenberge; rechts fliehen die Bergfernen des Abbruzzo's leicht dahin! Vor uns steigt (wie aus magischen Dünsten eine Schattengestalt vergrösert erscheint) der vulkanische Riese mit seinen drey Häuptern, Vesuvius, Somma und Ottajano, empor. Am Horizont erscheint das hohe Gorgonea-Haupt Capri, wie ein Berg des festen Landes. Allein bald, bey Pompeja's Grüften, öfnet sich das Meer, und zeigt sich Sorrento's Küste. Und nun entsteigen dem Fernungsdufte Ischia, das Ziel meiner Wallfarth, Prozita, und dämmernd Misenum und Bajä's Küste. Wir tauchten bey Nacht ins Gewimmel von Napoli. Ströme

von Kutschen (wer nicht in Neapolis war, begreift diesen hyperbolischen Ausdruck nicht) umrollten — Fackelglanz und Lampenschein blendete — Volksgedränge und Volksgeschrey betäubte uns! Mit Einem Wort, es war der Festabend von Peter und Paul — und ein Friedensfest für Rom, welches sich mit 4 Millionen Scudi, 60 Statüen und 60 der ersten Gemählde gegen das Schwerdt der neuen Gallier gelöset hat.

VIII.

NEAPEL.

(In der ersten Hälfte des Julius 1796.)

Du willst mir also nicht erlauben, Neapel zu verlassen, ehe ich Dir von den Schätzen der Studien, der Porzellan-Fabrik, von Capo di Monte und Portizi erzählt? Hab' ich Dir denn nicht gesagt, welches *Dolce far Niente* sich mit diesen hesperischen Sommergluthen über mich ergossen hat? Wie ich kaum sehen, weniger reden — und wie viel weniger schreiben mag? Wie wir allzumahl, Mutter und Kinder, uns der Mimik der Lazzaroni befleifsigen — und nur noch mit den Fingern und Augen reden?

Willst Du, dafs ich Dir diese halbabgebrochenen Töne — diese Sprachzeichen aus meinen flüchtigen Notizen über Neapels Kunstwerke zusammenlese? Nur erwarte nicht, dafs aus vernachläfsigten, übelbehauenen Bruchstücken ein leidliches Ganzes hervorgehe!

Die Studien.

In diesem grofsen noch unvollendeten Gebäude, bestimmt dereinst die Bibliothek die Kunstschätze von Portizi, Capo di Monte und der Porzellan-Fabrik, zu einem grofsen Ganzen zu vereinigen, besuchten wir heute, unter unsers Tischbeins (dem waltenden Genius des Ortes) Anleitung, die Kunstwerke des Pallastes Farnese; Alles ist hier noch in chaotischer Verwirrung; die Kunstsachen liegen, stehen, lehnen, in Ecken und Winkeln, Vorhallen und Thorfahrten umher, in Staub und Schmutz begraben, und von den widerlichsten Ausdünstungen neapolitanischer Unsauberkeit umgeben. — Dies zur Entschädigung, wenn eine feinnasigte Kunstdillettantin (denn bis zur Verläugnung dieses Sinns hab' ich's im Lazzaronismus noch nicht gebracht) dich sehr flüchtig durch die Studien führt.

1.) Sieh' hier das ungeheure Maimons-Skelett. Es kommt aus Sizilien, wo die Knochen dieses antidiluvianischen Erdbewohners

ehemals für Riesenknochen ausgegeben wurden. Dieses Skelett soll ganz vollständig seyn; aber unordentlich in Kalk und Mauerstaub liegen die gewaltigen Bruchstücke halb verborgen.

2.) Schöne Marmorgruppe von zwey liebend sich anblickenden Gestalten; vielleicht Orest und Electra?

3.) Eine Venus Victrix.

4.) Collossal-Statue des Oceanus. Düstre Stille nach dem Sturm ruht auf Stirn' und Augenbraunen.

5.) Collossal-Statue. Muse Urania — ward von mir in Herz, Geist und Gefühl, als eine Schwester der göttlichen tragischen Muse des M. P. Cl. anerkannt. — Es ist ein Stück auf gleiche Gröfse. — Die hohe Göttin lag in einer Thorfahrt an der Erde vollkommen verinselt durch den sie umgebenden Unrath — so dafs ich nur durch einen kühnen Sprung auf ihre Brust, zu ihrem nähern Anschaun gelangen konnte. Da, als ich ihr unter dem Kranz in die seligblickenden Augen und ins ernstmilde Antlitz sah, rief ich aus: „Du bist Urania! Erst-

„gebohrne der himmlischen Schwestern! Lafs „mich so an deinem Busen ewig ruhen, reine „Göttin!" Tischbein (der mich, wie Du weifst, sehr verzieht) konnte es nicht müde werden, mich am Busen seiner geliebten Muse zu sehen, und sagte mir: Auch Er halte sie für die Schwester der grofsen Melpomene.

6.) Herkules Farnese, Erlöser der Menschen vom physischen Uebel durch Kraft. Dies hohe Werk des Alterthums ist höchst vortheilhaft in einem schönen Sallon aufgestellt, wo es das Licht von oben empfängt. Nichts ist diesem Heroen zu vergleichen — und dieser Ausdruck kraftvollen Erduldens, der Ruhe nach der That im Ganzen, und der allerinnigsten Zutrauenerweckendsten Gutmüthigkeit im Antlitz, erregt bey mir ein wehmüthiges dankerfülltes Gefühl — so dafs ich immer Mühe habe, mich nur von einer Büste des Herrlichen loszureifsen.

7.) Vortreflich gearbeitete Colossal-Büste Vespasians.

8.) Ein liebliches liegendes Mägdlein.

Tischbein, der unermüdlich Gütige, führte mich auch in die Wohnung des Herrn Rainers, Secretairs der Königin, wo ich unter einer schönen Sammlung von Kunstsachen folgendes aushebe.

1.) Theseus schöne Büste, sehr ähnlich dem Styl, dem Ausdruck und der Physiognomie in den Statuen dieses Heros im Casino Ludovici, und im Capitol.

2.) Herrlich schöne Büste des Pluto. Es ist eine innre, tieflodernde Glut im dunkeln Antlitze des Schattenköniges, und Räubers der Proserpina.

3.) Eine H. Familie von Domenichino; eins der anmuthigsten Gemälde dieses berühmten Künstlers, so mir noch zu Gesicht gekommen ist.

4.) H. Familie von Tiziano. Dieses Gemälde ist mir unter allen, die ich von diesem grofsen Mahler sah, das liebste. — Die Köpfe haben Ausdruck, und das Christkind ist von holdseliger Schönheit.

5.) Eine kleine Sammlung merkwürdiger Kampanischer Vasen und Urnen. Wer kann

ohne tiefes Sinnen vor diesen innhaltvollen Monumenten des höchsten Alterthums stehen — Vor diesen Zeugen einer Kunstbildung, gegen welche die unsere noch rohe Kindheit ist? Denn, welcher Künstler der neuen Welt vermag mit fliegendem Pinsel auf glühendem Thon diese Umrisse zu ziehen, deren Richtigkeit, Schönheit und Eleganz nur in der Nachahmung, die Verzweiflung unserer Künstler sind!

In einem Gefäfs waren noch Knochen und Asche! im andern Perlen, Eichenblätter und Eicheln von einer vergoldeten Paste — der Todtenkranz und der Todte! das eine Gefäfs war zerbrochen — und vielleicht waren Schmuck und Asche getrennt worden. Beyde waren neulich, und, wenn ich nicht irre, in der Gegend von Nola gefunden.

Die Zimmer des Herrn Reiners waren im fünften Stock. Man sucht in Neapel die obern Stockwerke, um über den Dünsten zu seyn, und der himmlischen Aussichten zu geniefsen; oft auch um das flache Dach des Hauses in einen luftigen Garten zu verwandeln. Hier war die

Aussicht über den Molo weg, und den Golf, an die grünenden Vesuv-Säume auszeichnend schön. Man blickt, neben dem Vesuv vorbey, gen Nola und Avella, und auf das Feld, wo Marcell den Hannibal schlug. Oft bringt der Pflug noch Bley von den Pfeilen der Numidier zu Tage. Dort öfnet sich perspektivisch das lange Bergthal des Abruzzo, wo Fabius dem Hannibal nachzog, und durch weises Zaudern das Glück des Mächtigen entkräftete. Links hebt sich ein naher Hügel vor der Stadt, wo einst das französische Lager stand — Vielleicht ist die Zeit minder nah', in welcher die Neufranken den alten Hafs gegen ihre Nation, der tief im Herzen des neapolitanischen Volkes glüht, zu wecken suchen — Vielleicht, ach! wird die nächste Vergangenheit wieder Gegenwart!

Porzellan-Fabrik.

Immer unter der Führung meines vortreflichen Freundes Tischbein, dessen Güte so unermüdlich ist, als sein der Natur vermählter Kunst-

sinn unerschöpflich. Hier ist noch eine Menge von den Schätzen des Pallastes Farnese aufgehäuft, und übel ausgestellt; doch nur bis die Studien ausgebaut sind:

1.) Die beyden Cariatiden, die Phrygier genannt, mit ihrem bunten Gewand von Pavonazzetta.

2) Die berühmte Parthenopèische Venus, welche in ihrer zarten Gestalt so viel Eleganz vereinigt — und in der Ausarbeitung den höchsten Grad der Morbidezza von Winkelmanns *Ailo bello* zeigt — Diese reitzende Schönheit, die, wie Wieland sagt,

Liebhaber immer fand,
Doch einen Tempel nur im alten Griechenland,

gehen wir ganz leise vorüber.

3) Sitzende Agrippina, Mutter des Nero. Es ist eine äufserst charakteristische Statüe. Im Ausdrucke des Kopfes, in der Stellung und Haltung des Körpers ist ein hingegebenes verzweifelndes Ahnen eines finster drohenden unausweichbaren Geschickes — und man wünschte weniger schlecht von ihr denken zu können, weil sie so unglückseelig war.

4.) Marmorgruppe, Herkules und Omphäle genannt.

5.) Die gefangnen Könige. Wie ausdrucksvoll! Nie werd' ich diese Monumente der römischen Weltyranney ohne zornvolle Wehmuth anschauen!

6.) Indischer Bacchus, auch Plato genannt. Welch ein Sonnenschein auf dieser Stirn', und welche Milde in den Wangen.

7.) Euripides Büste. Fein und scharfe Physiognomie. Treflich gearbeitet sind Haar und Bart.

8.) Marcus Brutus. Die erste und einzige, die mein physiognomisches Gefühl für authentisch anerkennt. Es ist eine sehr zarte Gesichtsbildung, voll Adel im Ausdruck! Tiefer Gram und stilles Feuer des hohen Enthusiasmus reden aus jedem Zuge — und, ach! die Aehnlichkeit mit Julius Cäsar ist unverkennbar! In tiefe Rührung versenkt vergafs ich mich vor diesem Büsten und Unglückseeligsten der Römer, die Kämpfe seines Innern, im blutenden Herzen empfindend. — Man leitete mich behutsam von

dem Liebling weg. Ich bat und flehte um einen Abguſs dieses für mich einzig interessanten Hauptes. — Da raunte man mir zu: „Es ist „jezt in Neapel für Fremde bedenklich, mit „dem Ausdrucke der Physiognomie vor Mar„cus Brutus zu verweilen! Einen Abguſs der „Büste würde aber Niemand in diesen Zeiten „zu nehmen wagen."

9.) Homer. Büste. Auch dieses ist bey weitem die seelenvollste aller Abbilder des Vaters der Dichtkunst und der Künste! Es ist eine Zartheit, Innigkeit und Güte, in diesem edelgebildeten, aber durchaus nicht idealischen Kopfe, die unwiderstehlich anzieht. — Wie gedankenreich ist die still gefaltete Stirn'! wie sanft geschlossen das Auge des Blinden. Man ahndet, unter dem leichten Augenlied den seeligtrunkenen Blick des hohen Sängers. Die Lippe redet — wie süſs! Wie leicht und phantasiereich ist die Silberlocke gekräuselt, und der traubenähnliche Bart! Und dich zerreiſsen die Philologen! Dich, du holdes Bild! wollen sie uns rauben. Ich gelobe dir, trauter Alter,

dafs ich, wie ganz Hellas, an dich glauben will, als Ein- und Untheilbaren! Du, dessen Einheit mir heiliger ist, als alle ein- und untheilbaren Republiken unsers Sonnenstrahl spaltenden und Atom zertheilenden Jahrhunderts, welches die Thränen Aurora's in Wasser auflöst, und die glühendsten Gefühle der Menschenbrust im Nebel kalter Zweifel erstickt!

10.) Fürchterlich ausdrucksvolle Büste des Caracalla.

11.) Niedliches Köpfchen, Sappho genannt. Allein diese springt nicht vom Leukadischen Felsen, und Raphael hat sie besser im Parnafs.

12.) Einige Altäre, mit sehr schönen Basreliefs.

Den Abend dieses Tages brachte ich im grossen, mehr prächtigem als schönen, Theater St. Carlo zu. Man gab die Opera Seria, Cleopatra, von Cimarosa, und die berühmte Todi erschien in der Hauptrolle. Die Verzierungen des Schauspielhauses im Innern sind reich, und zumal bunt, aber nicht geschmackvoll. Die Musik schien mir mittelmäs-

sig; mehr Schimmer als Wahrheit, mehr Geräusch als Sinn, mehr Triller und Läufe als tiefeindringende Kraft und Einfalt der Töne und des Ausdruckes. Die Todi altert; doch ist ihre Kunst bewundernswürdig, so wie die Biegsamkeit, Reinheit und Weichheit ihrer Stimme; auch ist sie eine gute Schauspielerin, welches man selten bey den grofsen Sängerinnen findet.

Museum Portici.

Es ist ein sonderbares Gefühl, wohlgefällig zugleich und schaurig, wenn man nun mitten im Leben der Griechen und Römer dasteht — der deckende Schleyer hinweggezogen ist über dem Grabe der Vergangenheit, und über uns der noch immer offne Schlund des Vesuvs, von neuem, die dem Aschen- und Lavagrabe entrissene Heiligthümer bedroht!

Die Gewölbe des Museums sind zwar flach, und äufserst solide gebaut, und auf Erderschütterungen berechnet. Allein wer schützt vor den Lavaströmen? Wer vor den Feuerfluthen der Aschenregen, die Stabio und Pompeja verschüt-

schütteten, und ihr Daseyn in einer langen Reihe von Jahrhunderten mit Vergessenheit deckten? Wären nur erst die Studien in Neapel ausgebaut! Der letzte Erguſs des Löwen war furchtbar; jetzt verdaut Er an seinem eignen Haupte, das Er hinabschlang, und sein Erwachen wird vielleicht so entsetzlich seyn, als tief sein jetziger Schlaf ist.

Auf der Treppe trat die fern gewaffnete Pallas im altgriechischen Styl mir prachtvoll entgegen. Welch rein idealer Kopf, und welche Stellung!

Erstes Zimmer der Opfergefässe.

1.) Dies kleine Lektisternium, etwa groſs genug zum Opferschmause für Psyche und Amor, mit Silber das feine Erzt eingelegt, möcht' ich in eine einsame Rotunde setzen, und die holden Kinder des Capitols darauf legen —

2.) Diesen Opfertisch von weiſsem Marmor (aus dem Tempel der Isis) stellte ich davor.

3.) Dieses zierliche Gefäſs (die Gieſskanne) füllten meine drey Mägdlein mit Milch; das

leichtgerundete Becken mit Rosen, umkränzten Früchten — und so feyerten sie das lieblichste Sinnbild der reinsten Vereinigung des menschlichen Wesens! Alle diese Weihkessel, Opfergefäfse und Geräthschaften verbinden die gröfste Zweckmäfsigkeit mit der gröfsten Leichtigkeit und Eleganz. Man lernt hier Homers Beschreibungen verstehn, und den hohen Werth begreifen, den die Alten auf ihre Dreyfüfse, Gefässe, u. s. f. setzten. Form, Arbeit, Materie, Alles ist gleich edel, geschmackvoll und vollkommen. Was sie Erzt nannten, ist eine Composition, die wir nicht kennen; dies ist oft aufs zierlichste mit Perlenmutter und Silber eingelegt.

4) Der prachtvolle grofse eherne Dreyfufs zog unwillkührlich einen ehrfurchtsvollen Blick an sich. War er zum Wahrsagen bestimmt? Mir war es unmöglich, mir die edle Gestalt als Kesselträger zu denken — sondern ich stellte ihn über die Zukunftschwangre Tiefe. — Wo aber ist die Pythia?

Zimmer der Lampen.

Hier bewunderte ich, in der sinnvollen Lieblichkeit der Formen und in ihrer Abwechselung, die phantasiereichste aller Nationen; in einigen Lampen war noch der Docht sichtbar.

Bibliothek-Zimmer.

1.) Die verkohlten Papirus-Rollen wurden in einem verschütteten Landhause von Pompeja gefunden. Die Kolonnen werden von der Linken zur Rechten gelesen, und während dem Lesen von einem Stäbchen aufs andre gerollt. Aus dem innersten Centrum der Rolle hängt der Titel heraus.

2.) In einem andern Schrank dieses Zimmers waren vielerley gläserne Gefässe, von sehr leichtem Glase, aber unrein und übel geformt; welches mich glauben macht, das Glas habe durch die Hitze schon den ersten Grad der Erweichung erlitten — da Mängel in den Formen hier nicht zu erwarten sind.

3.) Bunte Glaspasten von der allhöchsten Vollkommenheit; die brilliantirten Stücke der-

selben sind wasserrein, und schneiden das gewöhnliche Glas wie der Diamant.

4.) Die chirurgischen Instrumente, welche beynahe vollkommen wohl erhalten sind. Hier las Freund Domeyer (der diesen Schrank besonders studiert hat) uns ein Collegium.

Zimmer der Gewichte.

1.) Der Stempel des Capitols — der, wie noch bey uns der Magistrats-Stempel, den Maafsen und Gewichten aufgedruckt war. Allein der Stempel der Weltherrscher den griechischen Heroen-Bildern, die zum Gewicht dienten, aufgedruckt? Die Waage schien uns unvollkommen, das Zünglein fehlt. Wir haben zwar das Zünglein; allein, o wägende Weisheit! bist du uns näher wie Ihnen?

Zimmer der Büsten.

1.) Ein kindlicher Kopf; schön wie der des Pallasts Giustiniani. 2.) Junger Commodus von grofser Schönheit; doch ist der künftige Gladiator schon in der Stiermuskel

über der Stirne sichtbar. 3.) Archytas von Tarent, sogenannt; eine göttlich schöne Bronze-Büste! Ich glaubte sogleich an das ruhig-milde Antlitz des Weisen! Mit ambrosischem Haupthaar, schön wie ein indischer Bacchus, ein prachtvoller Alter. — Gestehn muſs ich dir dabey, daſs eigentlich Wielands Archytas an der Andacht, mit welcher ich die herrliche Büste beschaute, eben so viel Antheil hatte, als Plutarchs seiner (im Leben des Dion). 4.) Sechs unbekannte Büsten von trefflicher Arbeit. 5.) Ein Scipio; sicher nicht der Afrikaner, aber viele Familienähnlichkeit. 6.) Schöner Kopf, Ptolomäus genannt. 7.) Berenice, ein wunderschönes Haupt; nicht ideal aber höchst edel, und in des prachtvollen Haares zierlich geordneter Fülle. Diese Büste muſs ächt seyn! Pompeja ward unter Titus Regierung verschüttet. Was kann natürlicher seyn, als daſs man die liebenswürdige schöne Fremde, die Geliebte des angebeteten Kaisers, im vervielfältigendem Abguſs besaſs? 8.) Schöner junger Herkules. 9.) Alexander; schön, aber

mir zweifelhaft. 10.) Sublimer Kopf, Plato genannt.

Zimmer der Candelabren.

Hier ist wieder die bunte Fülle abwechselnder phantasiereicher Formen. Wir sahen drey verschiedene Maschienen zum Wasserkochen, so sinnreich erfunden, als elegant ausgearbeitet. Auch eine eigentliche Theemaschiene war da, von der hübschen Vasenform, wie sie bronzirt von England zu uns kommen. Ueberhaupt, wie haben die Engländer diese Formen studiert, und wie die Zweckmäfsigkeit mit der Eleganz derselben verbunden, und diesen anmuthigen Geschmack in Europa verbreitet!

Küche von Pompeja.

Der Heerd ist nach dem Modell des antiken Heerdes aufgesetzt. Alles eherne, eiserne und irrdene Gefäfs ist umher auf Brettern und an Wänden zierlich geordnet. Der schöngeformte Wasserkessel steht auf dem zierlichen Dreyfufs; unter diesem liegen Kohlen. Wir kü-

chengelehrten Frauen erkannten in dem Geräthe der Vorwelt 1.) Aepfelscheiben-Form; 2.) Kasserollen von verschiedener Gröfse, mit viel zweckmäfsigern Handhaben als die unsern, woran man sich immer die Finger schwärzt und verbrennt. 3.) Torten- und Kuchenformen, eine in Spirallinien cannellirt; die andere eine Melonenform. 4.) Beafsteanspiefse, genau wie die unsern. 5.) Irrdene Schüsseln, Töpfe, Krüge, wie die unsern; nur Alles (wie es mir von ferne schien — denn ein Drathgitter trennte uns von diesem Weiberheiligthum) von feinerer Materie und zierlich zweckmäfsiger Gestalt. 6.) Trichter. 7.) Rost. 8.) Grofser, eherner Fleischbrühkessel. 9.) Ein sauberer Küchentisch von gebranntem Thon. Du weifst, dafs ich ehedem eine rüstige Köchin war. Hier erwachte die alte Kochlust bey dem zierlichen Küchengeräthe; zumal lockte mich der edel geformte Dreyfufs, und ich zürnte dem trennenden Gitter!

Zimmer der Speisen.

Hier stehen, in Schränken, die Menge von Nahrungsmitteln, erkennbar der Form nach, aber sämtlich verkohlt, oder wie zu Stein verhärtet. Wir erkannten deutlich, Eyer, Piniennüsse, Feigen, Linsen, Birnen, Rosinen, Mandeln, Nüsse, Bohnen, Grütze, Datteln, ein Brodt, eine kleine Torte, und eine Masse wie Gummi, die verhärteter Wein ist, und, wie man sagt, unauflösbar. Auch Farben und ein Fiſetnetz.

In diesem Zimmer ist auch ein Schrank von allerhand Gold- und Silbergeschmeide, welches schlecht, ohne Geschmack gearbeitet, allein zum Erstaunen wohl erhalten ist; unter einigem Silbergeschirr eine getriebene Vase mit der Apotheose Homers.

Zimmer des Mercur.

1.) Herrliche Statüe dieses Gottes in Bronze.
2.) Die drey Ringer in lebenvollen Stellungen.

Zimmer des Faunes.

1.) Diesen schlafenden jungen Faun aus Bronze ziehe ich dem barbarinischen Bauern weit vor. Dieser ist hübsch, schläft so naif, und ist überhaupt voll Anmuth. 2.) Unter den Rüstungen frappirte mich ein prächtiger eherner Helm; rundum in Basrelief die Ermordung der Priams-Familie dargestellt, in trefflicher Arbeit — Ajax, Cassandra und der Altar der Pallas. Getragen ward dieser Helm nie; er war von ungeheuerm Gewicht. Fast alle Fufsböden dieser Zimmer sind mit antikem Mosaik belegt. In diesem befindet sich das freundliche — Salve!

Zimmer der Maske.

1.) Diese Maske ist von der gröfsten Schönheit, und giebt einen Begriff, wie die Masken (die beym Spiel im gröfsern Raum und unter offnem Himmel nothwendig waren) die Beweglichkeit der Physiognomie durch die bestimmte Norm und den idealen Ausdruck vergüten konnten. 2.) Hier ist auch der Stock aus den Ca-

sernen von Pompeja, der uns zeigt, wie beym Mangel einer allgemein anerkannt menschlichen Moral die feinste ästhetische Bildung sich mit der rohesten Grausamkeit verträgt. 3.) Der Abdruck der Brust einer Frau, in verhärteter Asche.

Zimmer der Isis.

1.) Merkwürdig ist die Statüe der Isis aus ihrem Tempel zu Pompeja selbst. 2.) Schön die altgriechische Vase mit dem Bacchanal. 3.) Einige Statüen mit schön geworfenen Gewändern. 4.) Aesculap und Hygièa von *Terra cotta*.

Dann folgen einige Zimmer mit Vasen-Basreliefs, kleinen bronzenen Penaten (worunter einige sehr niedlich); Mosaiken zum Theil sehr schlecht; unter andern ein Todtengerippe in Lebensgröfse, von schwarz und weifsen Steinen, grausig anzuschauen! Wo mag das gewohnt haben bey Griechen?

Den Nachmittag dieses Tages brachten wir bey unserm Tischbein zu. Hier bemerk' ich heute:

1.) Seinen Orest und Iphigenia, nach Göthes unsterblichem Meisterstück. Die Stellung der Iphigenia ist nach Milady Hamilton. Der Orest hat die treffendste Aehnlichkeit mit Göthe selbst. Sobald ich dies erkannt, schenkte mir Tischbein die herrliche Skizze zum Lohn (wie Er sagte, der Gute!) für meinen physiognomischen Tackt! Diese herrliche Skizze ist eine Darstellung des innigst empfangenen Phantasiebildes. Der Ausdruck tief erregter liebender Sorge im Antlitz der Iphigenia, kämpfend mit dem wonnigen Schmerz der Erkennung des Bruders im Opfer, und der stillen erstarrenden Bangigkeit, nicht allein im gehefteten Blick, sondern im ganzen Körper des herrlichen Orestes, sind von ergreifender Wahrheit. Die furchtbare Schönheit der Eumeniden, die mit wehendem Gewand und idealisch durchlocktem Schlangenhaar, wie halbversichtbarte Schreckenträume, um sein Haupt schweben, sind Zeugen einer vom reinsten Geist des hohen Alterthums genährten Phantasie.

2.) Mit immer neuem Entzücken verweile ich

bey der göttlichen Helena meines Freundes! Von süfser Ruhe fühl' ich mich vor ihr umfangen. — Wahrlich! die Palme der Vollendung, eine Schönheit ohne bedürftigen Farbentrug, dergestalt zu haben auf der Leinewand, scheint mir, unter allen lebenden Mahlern, meinem lieben Tischbein zu gebühren!

3) Sah' ich auch heute die auf Oel getränktem Papier copierte nolensische Vase des Don Nicolo Vizenzio; den Mord der Familie Priams darstellend. Es ist das höchste, kühnste von Zeichnung und Ausdruck, was je vielleicht die Kunst wagte! Gröfse, Schönheit und Seelen zerreifsende Wahrheit, sind hier wie durch Wunder in höchster Vollendung vereinigt.

Portici. Antike Gemälde aus Herculanum und Pompeja.

Obgleich unter Tischbeins Führung, der diese antiken Freskogemälde in hohen Ehren hält, konnt' ich hier nicht, wie so viele, die glücklicher sind als ich, in Entzücken gerathen. — Als Werke des Pinsels betrachtet beleidigten fast

alle meine Augen. — Wie von unsichtbarem Athem höherer Geister, sind einige dieser Schmierereyen schlechter Mahler in mittelmäfsigen Provinzialstädten von edeln Ideen angeweht, und in kühne Umrisse geordnet, die mehr für die allgemeine Verbreitung der Kunstfertigkeit und der bestimmten Norm in den Heroengestalten, als für die Vollkommenheit des Künstlers, der sie hervorbrachte, zeugen. In den Arabesken und andern Verzierungen freut man sich des lieblichen Gewebes griechischer Mythen und Feste, die mit unverwelklichen Farben dargestellt sind. Die besten unter diesen Gemälden sind:

1.) Der junge Achill und Chiron. 2.) Dido. 3.) Theseus mit den befreyten jungen Athenienſern. Diese Gruppe ist lebenvoll und rührend. 4.) Die liebliche Frau an der Toilette. 5.) Die berühmten Tänzerinnen, wovon gewifs die Erstlings-Idee eine der allerreitzendsten war, allein dies nur eine schlechte Copie scheint, wie jene der berühmten Gruppe des Plato und Aristoteles aus der Schule

von Athen, oder der drey Weiberköpfe aus dem Tempelraub, die von allen Lehrlingen kopiert worden. 6.) In den Ornamenten sind die Cikade im Wagen, den ein Papagey zieht, sehr lieblich, und die Wachteln und Bachstelzen. Merkwürdig ist das Modell des Theaters von Pompeja, das mir zuerst einen anschaulichen Begriff von den Theatern der Alten gab. Auffallend war mir die Kleinheit der Szene.

Capo di Monte. Gemälde.

Aus der ungeheuern Sammlung, welche in diesem hohen Bergschloss aufbewahrt wird, zeichne ich Dir und mir folgendes, nicht als das entschieden Vortrefflichste, sondern als mir besonders auffallend, oder zu Geist und Herz redend aus.

1.) Kleine H. Familie, angeblich von Lionardo da Vinci; ein holdes Gemälde, allein mir zweifelhaft. 2.) H. Familie, von Andrea del Sarto; ein äuserst harmonisches Gemälde. 3.) Vier schlafende Kinder, von Anni-

bale, Carraccio. Die Kinder dieses grofsen Mahlers sind gewöhnlich junge Heroen. 4.) Madre di Pièta, von demselben. 5.) Maria, stehend, mit den Kindern; ein kleines holdes Gemälde, angeblich von Raphael. Ich kannte es schon aus dem Zimmer meiner Freundin Julie Reventlau, die eine herrliche Copie desselben, wahrscheinlich von Franzesco Penni, besitzt. 6.) Einige herrliche Portraits von Tiziano und seinen Schülern. 7.) Ein Portrait von Lionardo. 8.) Göttliche Figur mit der kleinen Urne, unverkennbar von dem grofsen Lionardo. Sie hat die himmlischen Augen des Christus Aldovrandini. 9.) Auferstehung Christi; ein Gemälde, voll Effekts und der Anmuth des blühendsten Colorits, von Augustin Carraccio. 10.) Tizians Danae. Ich bekenne, trotz meiner Unempfindlichkeit gegen die Gemälde des ersten unter den Coloristen, dafs diefs Gemälde der Triumph des Pinselzaubers ist: „Das „schönste Weib aus Rosengluth und Lilienschnee „gewoben." Alles an ihr ist Wahrheit, und

diese schmelzenden Halbschatten sind äufserst reitzend. Keine der Forderungen der fünf Sinne bleibt unbefriedigt; allein dies gluthvolle, doch geistlose Antlitz läfst den innern Sinn unbefriedigt; und dies ist nicht Agathons entzückende Danae. Das Gemälde ist vollkommen wohl erhalten, und hat nicht einmal nachgegilbt; je weiter man in die Tiefe des grofsen Saales zurücktritt, je freyer rundet sich die Gestalt ab von der Leinwand, und wird zum Erstaunen lebendig. 11.) Skizze des jüngsten Gerichts, von Michael Angelo. Das grofse Gemälde der Capella Sixtini hatte mich immer abgeschreckt durch das bunte Gewirr der sonderbaren Stellungen und Gestalten, und durch das mystische Dunkel, in welchem diese schauerliche Darstellung kaum sichtbar ist. Ich freute mich diese Shakespearisch' bürleske Tragödie so nahe und deutlich zu sehen. Es ist ein gewaltiges Werk des Genies, wie Miltons Teufel und Klopstocks Hölle. 12.) H. Familie von Raphael, und nach meinem Sinn eine der allerschönsten des Virgils

unter

unter den Mahlern. Als jungfräuliche Mutter, als holdseliges Urbild aller unbefangenen Unschuld, ziehe ich diese Madonna weit der florentinischen schönen Frau vor — diese ist ein Engel! Das Christkindlein ist hier zarter, als gewöhnlich bey Raphael; voll Gluth und Kraft der Johannes; jenes ein Milchlamm, dieser ein junger Hirsch! Wie grofsmütterlich schaut die traute Anna! Welche Harmonie in diesen Farbentönen — welche Paradieses-Einfalt ist um die stillen Gestalten ergossen! — Er ist dein, ganz dein, göttlicher Raphael! Auch die Skizze dieses edeln Gemäldes, von Raphaels Hand, wird hier aufbewahrt!

Campanische Gefässe.

Diese auserlesene Sammlung enthält, nach meinem Geschmack, unter allen, die ich noch sah, die vollendetsten Formen.

1.) Die gröfste unter allen Urnen, welche noch aus den Gräbern emporgestiegen, mit der Schlacht der Heroen gegen die Amazonen.

2.) Die holde kleine Vase, mit der schönen Muse.

3.) Eine sehr verlängerte Urne, von so seltener als unangenehmer Form, ist wahrscheinlich ur – uralt, aus der Kindheit der Kunst.

4.) Da alle diese Kunstschätze hinter ziemlich dichtgeflochtenen Gittern aufgestellt waren, und der sehr kenntnifsvolle Aufseher des Museums mit dem Schlüssel abwesend, konnten wir nur oberflächlich sehen — Mir schien in Urnen, Vasen, Krügen, Schaalen, u. s. f. hier die schönste Auswahl der edelsten Formen vereinigt.

5.) Besonders schön war ein Gefäfs, das wir Terrine nennen würden, gebildet.

6.) Die Gemmen, Intaglios und Münzen waren eben so hermetisch verschlossen. Zwar bekenne ich, zumal in letztern, meine Unwissenheit; allein ich hätte doch gern, unter der Anleitung eines Kenners, die sizilianischen, griechischen und asiatischen Münzen gesehn, an denen diese Sammlung sehr reich seyn soll. — Allein das Glück war ganz wider uns; denn auch unser treue Tischbein hatte uns heute nicht begleiten können!

Die Aussicht aus den Fenstern des hohen Capo di Monte (es liegt so schroff, dafs man, um hinaufzukommen, vor eine leichte Chaise vier Pferde spannen mufs), über das alte Campanien bis an die schimmernden Kalkberge von Abbruzzo, ist erhaben. Dann gleitet der Blick, neben dem Saum des grünen Somma, über Nolas Ebne leicht dahin. Unter uns liegt das ungeheure Neapel, über welchem, in sanften Linien und mit weichem Grün bekleidet, der Vomero Martino und Posilypo freundlich sich erheben. Die Höhen von Calmaldoli und Astruni schauen herüber mit waldigen Kronen. Das Meer wallt in silberner Bläue an die zart umdufteten Küsten. Die Luft ist heute so rein, dafs ich mit bloßen Augen die Häuser auf Capri unterscheide, und dabey so lebenswarm und milde. Der Sonnenuntergang war entzückend; in dem röthlich blauen Aether schwamm, wie ein silbernes Nächlein, der junge Sichelmond!

Ich habe übrigens viele Mühe, mich bey guter Laune zu erhalten — vergebens verlange ich,

vergebens suchen alle meine hiesigen Freunde mir einen Pafs für Ischia, das Ziel meiner langen Wanderschaft, zu verschaffen! Weil unser Hof nicht mit zur Ligue gehört, chicanirt man die Dänen! Denn auch Baron K * und seine Frau, beyde lahm am Knie, suchen noch vergebens hinüber zu kommen! Kranken die Heilquellen verschliefsen, ist eine ganz neue Barbarey, die man kaum an den barbarischen, nicht aber an den hesperischen Küsten suchen sollte.

Den 9. und 10. Jun.

An diesen beyden Tagen war ich halb krank, und ganz träge zu Hause. Domeyer fängt an, von diesen Nüanzen des hesperischen *Far niente* meine Genesung — aber nur durch Ischias Gluthquellen zu hoffen, die mir noch immer verschlossen sind. Aber auch nur diese Lüfte in meinen schönen Zimmern bey geöffneten Balkons zu athmen, ist Arzney! Selbst jetzt in der Höhe des Sommers ist's hier am Golf nicht zu heifs. Selbst in den Mittagsstunden, wenn der

Himmel kaum silberblau glänzt, wogt, vom lebendigen Südwind gehoben, das Meer Ultramarin-blau, mit Millionen Flimmerfunkeln besäet, und man fühlt sich von lebenswarmer Kühlung umathmet, die jegliche Fiber mit behaglichem Wohlseyn durchdringt. Nachmittags beginnt das Weben der Lustkähne und geschäftigen Schifferbarken im Golf; bey sinkendem Abend drängt sich der Kutschenstrom, unabgebrochen von Piazza Rèale und Molo hin und her nach Chiajo und Villa Rèale, (der Corso-Fahrt der Neapolitaner) mein Fenster vorbey bis nach Mitternacht; und nur meine Taubheit sichert meinen Schlaf. Allein belustigend ist's, das Wimmeln zu Wasser und Land mit Einem Blick zu umfassen.

Fern glänzt der beginnende Abend an Capri's aufstarrenden Felsen, und sinkt, mit sanftem Abglanz in Anna-Capris hohem Felsthal verweilend. Zu beyden Seiten der Insel des Golfs gleitet der Blick hier rechts an die schon sanft beschattete Spitze des Posilypo, dort links am gerötheten Cap-Minerva ins

weite Meer! Dort mir gegenüber steigt des Vesuvs offener Schlund, nur vom Abendroth mit erborgter Gluth gefüllt. Castell à Mare's Klippenzinken sind mit Purpurduft umflort, und die röthlich zarte Ferne, nach la Cava hin geöffnet! Süfse Farbentöne entsinken dem Himmel, und steigen verdoppelt aus des Meeres weichem Schoofs wieder empor. — Leis' erscheinen die Gestirne, im noch sanft leuchtenden Aether — und jedesmal wirst du liebend von mir begrüfst, o Abendstern, und du, o Erinnerung thauender Sichelmond!

Wie oft mahlte ich dir schon die Abendszene des Golfes! Verzeih — aber, obwohl ich dir oft dieselben Gegenstände nenne, so zeigte sie mir die Natur doch immer neu und verschieden! Allein so entzückend die physische Existenz in Neapel ist und immer bleiben wird, so lange über Luft, Erd und Meer ewige Gesetze walten — so traurig ist das gesellschaftliche Leben. Furcht und Argwohn beherrschen alle Gemüther — Die Unterhaltung, sobald sie von mehr als vier Augen bewacht wird, ist ängstlich und

gespannt — Keiner traut mehr dem Andern, und jeder nicht einmal den Wänden, die, zumal in den Gasthöfen, oft Ohren haben! So war es nicht vor zehn Jahren, als mein Bruder hier mit Filangiéri und dem schönen Kranz edler Jugend, den der sanfte Menschenfreund um sich versammelte, in fröhlicher Unbefangenheit lebte, und aus diesen schönen Seelen ein heitres Morgenroth der thätigen aufgeklärten Menschlichkeit für Hesperien heran dämmerte! Viele der Edeln, welche vielleicht mit Filangiéri's Gegenwart, auch seine Vorsicht verliefs, schmachten in den Staatsgefängnissen; andre fielen schon als Opfer dem zitternden Despotismus! „Bald „wird man gute Gesellschaft nur in den Staats„gefängnissen zu suchen haben," sagte mir ein Freund. Filangiéri's Tod, der die Trennung des Vereins der Weisen und Guten zur traurigen Folge hatte, war der gröfste Unfall, der Neapel hätte betreffen können — wenn es anders wahr ist, dafs der Würkungskreis eines Mannes von Genie, der ein tugendhafter Weiser war, so unbeschränkt ist als wohlthätig.

Manches verdoppelte Jahrzehend sinket der Welt, ehe Himmel und Erde diese Paradieses-Blume aufs neue entfalten *).

Den 12. Jul.

Heute fuhr ich bey etwas kühlerm Wetter in der Stadt herum, Kirchen und Gemälde zu besehen. Die Strafsen und Gebäude von Neapel ermüden durch ihre Einförmigkeit, und sind weit vom edeln Styl in der Bauart von Florenz und Rom entfernt. Eine Strafse, ein Haus ähnelt dem andern; man hat keine Hauptpunkte wie dort, und nur, wenn man die Seeluft athmet, und die höchsten Zinken der Küstenberge emporsteigen sieht, oder den offnen Vesuv, fühlt man sich daheime.

Die Tracht der Burgersfrauen hier besteht in einem schwarzen Rock, einem Corsett, und

*) Anmerkung vom Sommer 1800. Jetzt, indem ich dieses abschreibe, und nach allen öffentlichen Blättern, und den wenigen persönlichen Nachrichten, alle diese Edeln dahin, gestorben in Gefangnissen, hingerichtet, oder grau-

einer schwarzseidenen Cappe, die einwärts mit einer Coulisse unten um die Taille befestigt, und dann wie ein Schleyer aufwärts über den Kopf geschlagen wird. Wenn man von hinten die Weiber erblickt, ist's aufserordentlich garstig, wie wenn man beym unvermutheten Regen den Rock überwirft. En Face finden die neapolitanischen Weiberaugen unter jeder Vermummung Gnade; die schelmischen sind piquant — die melancholischen noch viel verführerischer. Das Umherlaufen der emsigen, zum Theil halb verhungerten Advocati, die in zahlloser Menge zu beyden Seiten des Wagens vorbeyschlüpfen, belustigte mich anfangs — bis ich die zum Theil abscheulichen Carricatur-Gesichter dieser National-Vampyre näher untersuchte, die ohn' Erbarmen das Volk aussaugen — Es ist bekannt, dafs man hier zu Lande selbst

---

sam vom wider sie aufgehetzten Pöbel ermordet.

Auch Pasquale Baffi, der edle von Tugend und Vaterlandsliebe glühende Mann, ist hingerichtet!

bey einem gewonnenen Prozeſs nur verlieren kann. Aber das reitzbare Gemüth des Volkes führt es dem ohnerachtet immer wieder in die wohlbekannten Spinnennetze der hiesigen Gerechtigkeit.

Kirche St. Domènico maggiore. 1.) Zeigt man hier eine H. Familie von Fra-Bartolomei. 2.) Einen erst verdorbenen, dann wieder restaurirten Tizian.

Theatiner-Kirche; Sopra Castore è Polluce. Wie Heroen des Alterthums vor Pygmäen der Gegenwart, stehen zwey schöne korinthische Säulen noch aufrecht vor den kleinlichen Pilastern des Frontispizes der Kirche. Die Torso's der Heroen, denen der heidnische Tempel geweyht war, sind horizontal in die Fuſsgestelle der beyden Kirchen-Heiligen zu jeder Seite des Eingangs eingemauert, um ihren Sieg über die heidnischen Götzen, aber auch den der Barbarey über die Kunst, recht sinnlich darzustellen.

Die Domkirche hat weder die Pracht der mailändischen oder nur der florentini-

schen. Sie ist Gothisch, ohne grofs noch erhaben zu seyn. Ich ward des Umherfahrens im Innern der Stadt, des Geräusches und Staubes bald müde, und kehrte in meine lüftige Wohnung zurück.

Nachmittags besuchten wir den Molo, und mischten uns einmal recht in diese bunte, schreyende, gestikulirende Volksmenge. Wenn der Neapolitaner sich erst regt, so wird jede Bewegung leidenschaftlich — diejenigen ausgenommen, die er für Andere, und auf Anderer Kosten übernimmt. Die Bildung und Kleidung des neapolitanischen Schiffervolkes ist gefällig und munter; sie contrastirt angenehm auffallend mit der Indolenz im Ausdruck und den Bewegungen der Lazzaroni, zu denen die Lastträger gewissermaafsen, indem sie nicht gleichmäfsig beschäftigt sind, mit gehören. Der Lazzaroni entschliefst sich wohl, wann ihm der Mangel an die Kehle tritt, ein Geschäft zu verrichten, sinkt aber bey gestilltem Bedürfnifs sogleich ins *dolce far niente* zurück.

Die Umsicht von der Spitze des Molo, so

rechts ins Gewühl von Neapel, über den Golf hinüber, und links über Ponte Maddalena in die Land- rechts, neben Capri in die Seeferne, ist so berühmt, als sie ihres Ruhmes werth ist. Man klagt allgemein über das Hinsterben der Schiffarth, durch den verderblichen Krieg.

Beym Rückgehn belustigte mich's, das Gewimmel auf dem Fischmarkt, bey der Ankunft der vom Abendfang zurückkommenden Fischerbarken zu sehn. Die Fische werden hier alle sogleich frisch von der Welle verkauft, und man hat nie den eckelhaften Geruch und Anblick verdorbener Fische, wie zu Rom und Koppenhagen. Mit der Abendvesper ist der Verkauf beendigt, und der Markt rein; eben so schnell geht's am Morgen. Wahrscheinlich wird dies durch Polizeygesetze geboten, denen die Lüsternheit der Klosterbewohner nach guten Fischen zu Hülfe kömmt.

Den Abend brachte ich in einem Conzerte zu, welches der englische Gesandte, Ritter Hamilton, dem Prinzen August von England gab,

Der Ton in diesem gastfreyen Hause ist so gut, wie er es bey der jetzigen Stimmung in Neapel nur seyn kann. Milady sang, und ward vom Prinzen im Duetto begleitet. Ihre Stimme ist voll und schön; ihre Geberden sind dem jedesmaligen Gesang angemessen, und sie weifs mit Geschmack die gefällige Liebhaberin von der darstellenden Mima zu trennen. Ich sah' sie nur einen Augenblick als solche, da sie blitzschnell sich in die Attitude meiner Tischbeinischen Iphigenia versetzte.

Ohne mich persönlich zu kennen, hatte sie die Königin um einen Pafs nach Ischia für die fernher gewallte Kranke gebeten. — Diese gutmüthige Gefälligkeit redet aus ihrem ganzen Wesen. Sie ist eine prächtig schöne Frau, und wie vom Bacchanal des Sarcophag-Reliefs im Cortile des Belvédere weggestohlen. Allein sie fängt an zu stark zu werden, und an fliessendem Umrisse zu verlieren.

Welchem Zugwind sich die Neapolitaner aussetzen, die so ängstlich vor der Abendluft den Fremden warnen, ist unbeschreiblich. Heute

Abend waren von der Seeseite an alle Fenster geöffnet, und durch die Reihe der Gemächer alle Thüren; die Lichter der Musici wehten hin und her, ja es verlöschten einige — und nur wir Nordländer fühlten den Zug, der bey dem heifsen Abend den Neapolitanern blofs erquickend schien. Mich trieben Hitze und Zug zugleich, wider meinen Willen, früh' weg. Wie schön sind diese Abende am Meeresufer, wo man Leben und Schlummer erwekkende Kühlung athmet — Allein wie wenig sind sie zu zahlreichen Versammlungen geschickt!

IX.

DIE EINSIEDELEY

AUF DEM VESUV.

Den 14. Jul. 1796.

Ich entfloh' der geräuschvollsten unter allen Städten, dem Verdruſs über die furchtsame Tyranney, welche den Fremden die Pässe, auch für die nah' gelegenen Küsten des Golfes versagt, und den fernhergewallten Kranken die Heilquellen der schönen Inarime verschlieſst.*)

Lange schon heftete das vom Abhang des Vesuvius herabglänzende weiſse Hüttchen des Einsiedlers meine Wünsche an sich. Dort hinauf in reinere Lüfte zog ich, von meinen beyden Kindern begleitet.

Um 3 Uhr Nachmittags verlieſsen wir Neapel; die Luft war milde; und so wie wir dem

*) *Inarime Pithecusae* sind die alten Namen der Insel Ischia.

Staube des Lava-Pflasters entronnen, über dem Grabe Herkulaneums aufwärts uns erhoben, umathmeten uns kühlende Weste.

Portici hängt mit seinen Gärten, Villen und Pallästen, an den Lavagewändern des Vesuvius herab, deren schwarze Falten sich in Gestalt hoher Klippengestade überall unterhalb der Stadt ins Meer strecken.

Schon die letzte Strafse, die man links einschlägt, führt steil bergauf, und man vertauscht die Gebäude gegen tiefe Spuren in alten Lavagüssen, durch die man zwischen Weinstöcken, Maulbeer- und Johannisbrodt-Bäumen hinauf reitet. Die Bäume, Sträuche und Büsche sind niedrig; aber aromatisch ist ihr Duft, und würzreich sind ihre Früchte.

Furchtbar schön ist der Kontrast, den Vesuv und Somma uns unaufhörlich vorhielten. Dieser ein versinkendes Denkmal verheerender Kraft; jener schreckende Gegenwart des nur schlummernden Löwen!

Um uns streckten sich die Lavafelder vom Jahr 1767. und 79. herab. Jene schon mit der

duftenden *Genista* schimmerndem Grün und Golde geschmückt, diese in schwarzer Oede umherverbreitet.

So wie wir immer steigend zurückblicken, scheint hinter uns das Meer vom Horizont im Sonnendufte herab zu wogen; die Inseln ruhen in seinem glänzenden Schoofs, und freundlich zieht es an die lächelnden Küsten heran. Unter uns liegt Neapel am zierlich eingerundeten Golf, und noch schallt das dumpfe Gebrause seiner wimmelnden Volksmenge zu uns empor. Die prangenden Anhöhen, die im schirmenden Halbmond die Stadt umfangen, St. Martino, Vomero und Posilipo, versinken im weichen Grün der hohen Ulmen, Reben und Obstbäume.

Mit jedem Augenblicke wird der Anblick, der, rechter Hand vor uns, aus den Seiten des Vesuvs gebrochenen neuen Kratern interessanter.

Diese sieben neuen Höllen-Soupiraux öfneten sich bekanntlich bey jener letzten Eruption von 1794. als Torre del Greco von Lavagüssen überfluthet ward, und 200 Fufs vom Zuckerhut des Vesuvs in den weitern Schlund ein-

sanken. Diese Oefnungen scheinen von ferne rostroth, doch unterscheidet man den glänzendgelben Schwefelanflug um ihre Ränder.

Wir sind noch immer von kleinen Birken- und Ulmenhainen umgeben, zwischen denen jene kostbaren Reben des Berges, die den stärkenden Wein *Lacrimæ Christi* geben, herumranken. Nun erhebt sich vor uns, einer hohen Klippenküste ähnlich, ein schroffer Lavafelsen, zwischen dessen weifsen, gleich den Schichten des Posilipo, zu Pouzzuolan verkitteten Aschenwänden wir himmelan reiten. Wie eine hohe Erdzunge, aus den alten Lavafluthen gehoben, streckt sich der verlängerte Hügel uns entgegen, auf dessen schmalem Rücken die Wohnung des Eremiten im grünen Plane unter hohen Bäumen liegt. Rechts hebt der Vesuv seinen weifslich abgestumpften Aschenkegel empor, und sein weitgeöfneter Schlund gähnt den Himmel an; links zacken sich Somma's schwarzgraue Kraterwände auf, auswärts mit dem frischen Grün schöner Kastanien und Eichenwälder bekleidet. Zwischen beyden Gipfeln, und gerade vor uns,

senkt sich das offne Krater-Thal, Atrio del Cavallo, vom Hintergrund, wie eine aus den Wolken herabgeströmte Hölle, herunter. Die Aehnlichkeit zwischen diesem Lavathale und einem Gletscherthale der Alpen war mir auffallend; hier verhärtetes Feuer, dort verhärtetes Wasser.

Die Sonne begann schon zu sinken, als ich die kleine Ebne des Hügels erreichte, und in die Dämmerung der prächtigen Linden trat, die hier freudig in leichte Lüfte hinaufstreben. Goldne Abendlichter blickten durch wankendes Laub auf die weifsen Wände der Einsiedeley. Mir ward gleich so wohl zu Muthe in dieser traulichen Umschattung, dafs ich nicht daran denken konnte, schon Morgen dies Heiligthum zu verlassen, sondern unsere Führer und Maulesel auf Uebermorgen bestellte; einen Mann mit seinem Thiere ausgenommen, der zu unserm Dienste blieb.

Ich blickte flüchtig in die kleine Hütte ein, wo Lindengrün und Abendgold die weifsen Wände herrlich tapezirten, bestellte unser Abend-

brodt bey den Einsiedlern, und eilte in die hohe Einsamkeit zurück. Gleichsam schwebend zwischen Himmel, Erde, Meer und Feuer, bietet dieses Plätzchen einen Standpunkt dar, der schwerlich seines gleichen findet, sowohl in Rücksicht auf seine sonderbare Lokalität, als durch die Fülle der grofsen, vielfachen und Gedanken erweckenden Gegenstände, die ringsum, von der Gebirge Gipfel bis in des Meeres Schoofs, wie eine unübersehbare Gallerie der Natur, ein unausschöpfbarer Quell der Wissenschaft, und ein fern in die Dünste des Unterganges sich verlierendes Feld der Geschichte, hingebreitet vor mir daliegen.

So wie die Sonne sich dem Rücken der Berge über Fondi's stillem Zauberthal nähert, treten die fernsten Gesichtspunkte, wie eine neue Schöpfung, rings aus den steigenden Dunstflören des Horizonts hervor. Dort in äufserster Ferne erscheint Monte Circello, wie eine Fabelgestalt im Meerduft. Der Berg von Gaëta ründet sich um den tiefversenkten Meerbusen auf.

Die Ponzischen Inseln blühen, wie blaue

Blumen, aus dem grauen Meernebel hervor. Der kühngezeichnete Gipfel des Epomeo thront über der ganzen Insel Ischia, die nur sein Abhang ist. Vor dieser Insel hingelegt, doch immer Streifen röthlicher Meerfluth dazwischen sichtbar, sind die flachere Procida, dann das hohe Vorgebirge Misenum's, dann die einsame Küste von Bajä, und der stille, spiegelnde Golf. Mit pfirsichfarbnen Düften umhaucht steigt der Berg von Pouzuoli; und der Punto di Posilipo, mit dem der Golf von Neapel beginnt, trennt hier die alte Schattenwelt von der wimmelnden Gegenwart. Hinten aber heben sich Monte Gauro, und das Camaldolenser-Kloster, mit ihren Wäldern, dunkelblau; unter ihnen ruhen die hohen fernblickenden Schwefelränder der Solfatara, des Val d'Astruni, der See Agnano, die ganze alte Feuerwelt! — Napoli's, Portici's, Resina's blendende Pracht liegt eingesenkt tief unter mir. Mitten im Golf ragt das zackigte Meerungeheuer Kapri trotzig empor, und seine weißlichen Kalkfelsen glänzen wie Silber. Linker

Hand beginnt mit dem alten Kap Minerva (heut zu Tage Campanello di Massa) die gegenüberstehende Seite des Napolitanischen Meerbusens. Die ganze holde Küste liegt im östlichen Wiederschein. Massa's weifse Häuschen hangen am schroffen Felsgestad' im Rosenlicht; mit Purpur sind die Felsenzinken über Castel à Mare, und den Zaubergründen Sorento's begossen. Das glänzende zarte Grün der Berglehnen hebt sich dem Abendgold entgegen; duftig schatten die höhern Bergwälder von Eichen und Kastanien in den Klüften. Alles ist umwallet vom warmen Lichte eines segenthauenden Himmels, und von des Meeres lebendigem Wogen umrauscht!

„Wie reitzend hier sich Meer und Land ver-„weben!" rief ich entzückt aus mit meinem Freunde.

Die Sonne ist gesunken, aber der Mond steigt, und gieſst sein blasses Silberlicht unter die noch blühenden Rosen des Abends, ins weite Meer.

Grauweifs und entsetzlich anzuschauen ragt hoch der Vesuvius in die Lüfte. Neben mir

tief eingesenkt ruht in grünen Wellen der Fruchtbarkeit, unter dem holien Ulmen- und Rebenhimmel, die alte Campagna felice; fern liegt Capua, und, an leichtsteigenden Höhen des Appenin's, Caserta.

Ein röthlichvioletter Duft überschwebt diese grünende Tiefe. Lange weilt noch über Fondi's Bergschichten ein orange- und goldgestreifter Gürtel des Abendroths; die ewigen Sterne aber zittern reines Urlicht in die hehre Nachtstille herab.

Den 15. Jul.

Wie ganz verwandelt die Szene! Ein heftiger Sturm heult durch die Klüfte, und wirbelt Aschenwolken vom Kegel des Berges herauf, die dann sich senkend weit über Land und Meer, bis nach Kapri's Felsen zu, hinfliehen; und indem sie der Luftstrom von Norden nach Süden treibt, senken sie einen Vorhang vor das ganze östliche Gestade des Golfes. Diese von höhern Luftstürmen aufgejagten Aschenwolken scheinen, von Neapel erblickt, vom Berge aus-

geathmeter Rauch, und haben meinen Eruptionsbegierigen Karl schon oft getäuscht. Allein so tief entschlummert, wie jetzt, war der Vesuv seit vielen Jahrhunderten nicht.

Ich gieng am Abhange des Hügels über dem kleinen grünen Thal Vetrano, das zwischen mir und Somma's Wänden, wie das tiefe Bette eines versiegten Bergstroms, eingesenkt war. Wie ein stygischer Flufs starrt der grofse Lavastrom von 1788. hindurch, und die seinen Lauf hemmende Kapelle liegt umgewälzt da.

Wie durch ein magisches Sehrohr aus dunkler Gegenwart hinaus, blickt man durch die Thalkluft in Campaniens üppiges Grün hinein, wo Capua im weichgesunkenen Thal-Schoofse liegt, und Caserta fern am blauen Bergsaume.

Ich wandle auf lauter verhärteter Asche, von welcher jeder Windstofs die obere leichte Schichte um mich aufwirbelt. Aus dieser dürren Asche wachsen Nufs- Kastanien- Aepfel- Birnen- Mispeln- und Johannisbrodt-Bäume, und freundlich ranken junge Reben umher. Aber der unaushaltbare Aschenstaub treibt mich in das Hütt-

chen zurück. Charlotte war erwacht, und Karl schon von einer mineralogischen Reise in die Lavaströme zurück, schwer beladen mit der gemachten Beute. Ich schwatzte viel mit dem ältern Einsiedler Pater Domenico aus Genua, dem weitgewanderten, vielerfahrnen Weltmanne, der, nach 30. Jahren Umtriebs, die Welt, wo er keine Zufriedenheit fand, floh, und nun gern wieder den Vesuv verliefs, wo er auch die Ruhe, die wir vergebens aufser uns suchen, nicht fand.

Um Mittag legte sich der Sturm, und nach Tische ritten wir erst auf dem Rücken der hohen Landzunge hin, die nach und nach, aus Lavaströmen und Aschengüssen aufgeschichtet, jetzt wie eine hohe Halbinsel zwischen den spätern Lavafluthen stolz dasteht, und sicherer vor dem flüssigen Feuer ist, als die tief unten liegende Küste.

Wir nahmen erst den gewöhnlichen Weg der Vesuv-Pilger bis an das Kreutz, d. h. bis dahin, wo man die Maulthiere verläfst, und zu Fufs den eigentlichen Aschenkegel, der hier

plötzlich, schroff von allen Seiten sich erhebt, besteigt. Karl zeigt mir seinen schon zweymal gemachten Weg, bis hinauf an den Rand des Trichters, der seit dem letzten Einsturze so scharf abgeschnitten ist, dafs man oben keinen Standpunkt zum Ausruhen findet, sondern auf dem Rande selbst reiten mufs, das eine Bein auswärts nach Neapel zu, das andere in die innere Höhlung des Berges hinein. Frauen lassen sich in neuern Zeiten von hier an hinaufiragen; allein nur der Gedanke, die immer bis an die Kniee in Asche versinkenden Menschen, noch durch mich belastet, unter mir keuchen zu sehen, benahm mir alle Lust zum Höherklimmen.

Wir wandten uns nun links, und ritten eine Stunde unaufhörlich durch Lavafelder, erst über dem Thal Vetrano hin, durch jenen gewaltig tiefen Strom von 1788, der vom hohen Atrio del Cavallo wie eine Flammen-Kaskade herabstürzte. Vor uns stiegen die schwarzen, schroffen Kraterwände von Somma, deren langen frisch begrünten Rand man von Napoli aus erblickt; wir aber ritten zwischen hohen schat-

tenden Lavatrümmern, auf rauhen Schlacken nach Atrio del Cavallo herauf. Der Grund dieses Thales war wahrscheinlich die Tiefe des alten Kraters von Somma, jetzt durch die eingestürzten Trümmer des ausgebrannten Volkanes und die Lavagüsse des Vesuvs erhöht.

Ich gieng lange in diesem Thale der Verheerung umher, mit bewundernder Neugierde, die Verschiedenheit der Lavaarten, ihre Farben und ihre Gestalten bemerkend. Auch das Geklingel der Schlacken, die unter uns zusammenstiefsen, war mir merkwürdig; viele geben einen hellen metallischen Ton, andere wie Glasscheiben. Endlich fanden wir uns hart unter den nackten eingefressenen, ausgebrochenen Kraterwänden des alten Somma, wo erst eben in den ausgebrannten Schlacken das Leben der Vegetazion, mit sparsam verstreuten Genista- und Immortellen-Büschen, beginnt. Vergebens würd' ich versuchen, die schaurige Gröfse dieses dunkeln Thales des Feuertodes zu beschreiben, welches ehedem selbst Jahrtausende lang der tiefverborgene Feuerheerd des alten Vesuvius war.

und nun das weite Becken ist, in welches der neue Vesuv viele seiner fürchterlichsten Ergüsse ausleerte.

Wie dort über den stillen Friedensthälern Helvetiens, zwischen Granitwänden der Alpen, hohe Gletscherpyramiden sich aus den Lüften herabzusenken scheinen, so stiegen hier die schwarzen geborstenen Spitzen der zu Felsen erstarrten acherontischen Fluthen scheinbar aus dem blauen Himmel herab.

Wir sind um und um, und weiter, als der Blick reicht, von schwarzen und grauen aufgethürmten Lavazacken umgeben; Alles um uns verstummt, und nur die Vergangenheit redet! Aber so wie wir dies dunkle Labyrinth verlassen, und vom freyen Abhang umherschauen, umfängt uns alle Wonne des hesperischen Himmels, und aller Zauber eines Sonnenuntergangs über Parthenope's Küsten.

Ich besuchte die Ruhestätte der hier gestorbenen Einsiedler. Wo links von der kleinen Kapelle, unter jungen Bäumen, die einsamen Todtenkreuze stehen, sah' ich die Sonne sinken,

und das schöne blasse Vorbild der Unsterblichkeit, den Mond, hinter den Gebirgen im Osten heraufziehen. Welche himmlische Ruhe senkte dieser Abend in meine Brust hinab! Tief unter mir versanken alle Unruhen des Lebens, in jene schweren Dünste der Unterwelt, und meinen entfesselten Busen hoben edle Gedanken der Unsterblichkeit, der Zukunft, und der Unzertrennbarkeit moralischer Wesen, deren erkenntnifsfähiger Theil sich zu hohem Leben des Geistes schon hier in der engumschränkenden Hülle erhob.

Ein Schleyer der Dämm'rung legte sich allmählig über den andern; zwischen den Inseln und Küsten zogen weifse röthlich gefärbte Dunststreifen umher, und legten sich an die Umrisse derselben, bis endlich den weichen Hüllen nur noch das schroffe Vorgebirge von Misenum und der hohe Gipfel des Epomeo entragten.

Den 16. Jul.

Wie süfs ist der Schlaf in dieser einsamen Klause, wo ich gestern Abend vom Geflimmer

des Mondlichts langsam eingewiegt ward, und heute früh, vom einblickenden Morgenlicht erweckt werde! Wie grofs und hell war der Schauplatz aufgethan, als ich wieder unter die Linden trat! Die Sonne stieg eben über den hohen Bergen, weckte die Inseln und Küsten aus dem leichten Morgenschlummer, und hob ihnen die zarten Dunsthüllen leise ab, wie eine zärtliche Mutter sanft und allmählig die im gesunden Schlaf glühenden Kindlein weckt! Die Spiegeltiefe des Golfes kräuselte der Athem des Aufgangs, und bald hoben sich glänzend die erwachten Nymphen des Meeres. Wie schimmerte unter mir die Ebene Campaniens, alle ihre Rebengehänge mit Regenbögen und Juwelen bestreut! Wie rein war die Luft, und wie milde! Letzteres ist die italienische Morgenluft immer; rein und nebelfrey hab' ich sie in diesem Jahre selten gefunden. Wie viel heiterer waren die Morgenlüfte am Genfer-See!

Allein jetzt mufst' ich diese hehre Einsamkeit verlassen, in der ich so einheimisch geworden war!

Wir

Wir ritten den Hügel hinab, dann links in die Labyrinthe der hundertarmigen Lavaströme hinein, hinüber, hindurch, bis an die Bocca nuove.

Rührend ist das schüchtern aufkeimende, junge Leben der Vegetazion in den alten Lavamassen. Es entkeimt in auffallend verschiedenem Verhältnisse zu der verflossenen Zeit, je nach der Verschiedenheit der zusammengeschmolzenen Materien und des Grades ihrer Auflösung, oder auch Verglasung durch die vulkanische Glut. Zwischen den Lavatrümmern, Gräben, Flüssen und Mauern, sind auf jedem Fleckchen Erde, die auf der Lava haftet, oder in Spalten sich gebildet hat, Weinstöcke gepflanzt, oder Fruchtbäume; und das helle Grün der Ranken und Wipfel wirft leichte Schatten auf die graue und schwarze Lava.

Wir erquickten uns an den kühlenden Früchten eines Maulbeerbaumes in der entsetzlichen Hitze. Aller Wein, der hier gewonnen wird, heifst Lacrima; dafs ich ihn in Neapel nie unverfälscht getrunken, bemerkte ich während

der Tage, wo ich ihn aus dem Keller des Einsiedlers trank.

Wir kamen nun über den Strich Lava, der sich 1794. drohend auf Portici und Resina wandte, aber plötzlich am Abhange des Berges, oberhalb zwischen beyden Städten, stehen blieb. Um uns hauchten alle Spalten der im Erkalten geborstenen Lava heifse Dünste aus.

Wir erstiegen die Ränder der drey mittlern grofsen Kratere, und schauten in die tiefgesenkten Trichter hinab. Unter unsern Tritten glühte der Boden; Schwefeldampf stieg überall empor, und bildete beynahe sichtlich vor unsern Augen die an den Schlacken und der verhärteten Asche anschiefsenden schönen Kristallisazionen, Schwefelblumen genannt. Dieser Schwefeldampf (der mit dem Gestank von angezündetem Schwefel so wenig gemein hat, dafs ich ihn lieber Schwefeldult nennen möchte) ist mir äufserst angenehm. Ich athme ihn leicht ein, und er erquickt mich hier ordentlich nach dem beschwerlichen Ritte; auch ist es wohl Schwefelsäure, die von diesen Schwefelblumen ausgeathmet wird; denn ich be-

merkte, wenn ich diese glänzenden Blüthen vom Rande des erloschenen Feuerschlundes abbrach, und das warme Stück an die Lippen hielt, einen sehr reinen säuerlichen Geschmack. Eben so würkte die Luft in der Solfatara und in den Klüften der Pisciarelli auf mich; am See Agnano hingegen, in Ponzuoli, und in den Ruinen von Misenum, ergriff mich eine ängstliche Schläfrigkeit, und vermogte ich nicht frey zu athmen.

Ich umgieng drey Viertel vom Rande dieser nah' an einander gränzenden Krater, die, oben zusammengebrochen, nur in der Tiefe kleine Scheidewände haben. Ueber uns, an des Vesuvs steigendem Aschenhaupt, sehen wir noch zwey kleinere Feuerschlünde, und höher die durchbrochene Wand des Berges, aus welcher die Lava flofs. Unter uns waren die zwey kleinen Kratere jetzt eingesunken und mit Schutt gefüllt, aus denen nah' über Resina Flammenfontainen in die Luft sprützten. Alle diese Oefnungen hängen horizontal über einander, am Abhange des Vesuvs hinab. Wir überblickten

den Lauf der in drey Arme zerspalteten Lava, die, erst Portici, dann Resina bedrohend, sich plötzlich über dem unglücklichen Torre del Greco vereinigte, und über der Stadt, der Kirche, und dem Gestade herab sich ins Meer wälzte.

Vom Rande dieser noch glühenden Höllenheerde blickten wir auf Kampaniens ewig lächelnde grünende Fluren, und in das frische rege Leben des blauen Meeres hinab; dann hinüber in jenen Zirkel uralter Volkane, nach Posilipo, Agnani, Solfatara, Astruni, Camaldoli, Pouzuoli, Monte Gauro, Ischia, und den fernen Ponzischen Inseln.

Wohl ist es begreiflich, dafs die hiesigen Mineralogen beynahe alle geologische Vulkanisten werden; so wie der Alpenwelt erhabner und konsequenterer Bau Neptunisten bildet. Denn selten erhebt sich der Mensch über die physische Wahrscheinlichkeit, die ihn mit tausend redenden Stimmen umdrängt; und es gehört ein grosser Geist dazu, mitten in der Feuernatur, wo im Schoofse der Fluthen Vulkan den Neptun

besiegt, die stillern Zeugnisse einsamer becister Alpengipfel abzuhören.

Gegen Mittag waren wir wieder in Neapel, wo ich zu meiner grofsen Freude den so langersehnten, schmerzlicherwarteten Passeport vorfand, der mir das Ziel meiner Reise, die Quellen von Ischia, öfnet. Nicht dem Recht und der Billigkeit meiner Sache, sondern allein der dringenden Sprache der Freundschaft aus dem Munde der edeln Caroline Trendel (Witwe des grofsen Filangieri) verdanke ich dies Glück. Die Königin vermochte so herzlichen Bitten nicht zu widerstehen, und ich segle übermorgen nach der alten Feuerinsel hinüber.

X.

AUSZUG

AUS DEM TAGEBUCHE MEINES AUFENTHALTES AUF DER INSEL ISCHIA.

Den 18. Jul. 1798.

Früh' um halb sechs saſsen wir Alle, begleitet von unsern Bedienten, in unserer Barke. Ich war besonders heiter, und gläubig an die Zukunft, unter dem Schutz und Geleite von Hippokrates Domeyer,*) dem treflichen Arzte und treuen Freunde, der mit mir geht, um die Quellen der Insel zu untersuchen, und den Gebrauch derselben meinem Zustand anzupassen. Wir stieſsen vom Chiaio ab, sagten unserm schönen Gasthofe alle Crocelli Lebewohl, und glitten ums Castell del Uovo hinaus in den Golf.

Es war ein vollkommen windstiller Morgen: ein dichter Seenebel umhüllte alle Gegenstände,

*) Leibarzt des Prinzen August von England.

und bedeckte die Gestade, so dafs wir die Höhe von Castell del Uovo, an dessen Lavafelsenfufs wir hinfuhren, nicht erblickten.

Nach und nach wurde die ganze Schimmerwelt um den napolitanischen Golf aus diesen Dünsten neu hervorgeboren, und die schöne Parthenope stieg, wie aus den Wellen, glänzend im prachtvollen Halbmonde um das spiegelnde Seebecken empor.

Diese Morgennebel sind hier nicht selten, und waren diesen weniger schönen Frühling und Sommer hindurch gewöhnlich.

So wie wir den Posilipo vorbeiglitten, unterrichtete mich Domeyer über seine vermuthliche Entstehung, oder Selbstaufbauung aus des Meeres Schoofs, durch eigene Eruptionen. Domeyer glaubt aber, auf seiner südlichsten Spitze unverkennbare Spuren eines alten Kraters gefunden zu haben, dessen südliche ausgebrochene Wand die Insel Nisida ist; die abgestürzten Tuff- und Puzollan-Felsen, zwischen Punto di Posilipo und der Insel, sind überlebende Zeugen von dieser Zerreifsung des Gestades.

Unbeschreiblich magisch war die Morgenszene in den stillen Fluthen des Mare Chiare, unter der Spitze des Posilipo und den Felsruinen Gajolo. Hier stehen an nackten Tuffwänden Ueberbleibsel vom Hause des Asinius Pollio (vom Volk *la Scuola di Virgilio* genannt), und aus des kristallhellen Meeres spiegelnder Tiefe blickt überall jenes vollkommene Gemäuer der Römer hervor.

Immer nur im flüchtigen Vorbeygleiten blickte ich in jene jetzt so versunkenen Tiefen des Meerbusens von Pouzuoli und Bajä hinan, hinan an die einsamen Höhen des Gaurus (jetzt Monte barbaro), und an den Sohn der neuen Welt, den Monte nuovo. Aus dem zerrinnenden Nebel hervor stiegen, an menschenleeren Küsten, die Ruinen von Bajä und Bauli; und die prachtvollen Pfeiler der Brücke des Caligula stehen unerschüttert, von den Wellen umspielt.

Wir landeten am Cap Misenum, und ich erstieg die Höhe des Vorgebirges, wo überall in den Meerklippen Ueberbleibsel des vollkom-

menen *Opus reticulati* sichtbar sind. Wie Seevögel haben sich diese Römer hier in die hesperischen Küsten überall eingenistet!

Glänzend aus den Dünsten hervor hebt Capri die kühnen Umrisse seines Riesenkörpers. Dieser gigantische Kalkfelsen, der allein, ein langsam gebildeter Sohn der Amphitrite, dasteht, unter allen den volkanischen Inseln und Küsten, die der flammensprühende Titan aus seinen tiefen Feuerheerden durch den geängsteten Schoofs der freundlichwogenden hervorgeschleudert. Denn mit Capri, das näher am Kalkfelsenufer des Vorgebirges von Massa liegt, beginnen die Gebirgsketten des Appenins.

Jetzt gleiten wir in die reitzende Meerenge zwischen Cap Martino und der Insel Procida hinein, und zugleich aus dem Meerbusen von Neapel in den von Gaëta. Dies lange Eiland ist flach vor Ischia hingeschüttet, und wie ein Garten sorgfältig angebaut. Freundlich blickt das ansehnliche Städtchen vom Ufer ins Meer, und hoch vom Tuff-Felsen herab das weifse Schlofs des Gubernatore. Prächtig steigt

,die dunkler begrünte Pithecusa hinter Procida empor, und der hohe Epomeo hebt sich in helle Lüfte, von Wolken gegürtet. Die andere nach Ischia gekehrte Seite von Procida ist rauh und schroff. Vor jedem dieser Vorgebirge der Küsten und Inseln liegt eine Felsmasse oder ein Klippenruin, woran die Wellen schäumend sich brechen.

Zwischen den beyden grofsen Inseln liegt das Inselchen Vivara, wahrscheinlich ein ausgefallner Klumpen, als Procida von Ischia losgerissen ward. Ein kleineres Exemplar einer ähnlichen Revolution ist jener Felsen Gajolo, zwischen Posilipo und Nisida.

Wir sind nun an der östlichen Spitze von Ischia. Mahlerisch liegt ein Felstrümmer vor der Insel hingestürzt, und trägt auf hoher Scheitel das Castell. Ein Lavadamm verbindet die Festung mit dem Städtchen Borgo d' Ischia, dessen wohlgebaute Häuser auf flachem Gestade stehen, nahe von freundlich umgrünten Anhöhen umfangen.

Wir lassen diesen angenehmen Anblick hinter

uns, und rudern immer an den volkanischen Gestaden der Insel hin, begierig aufschauend, wo wir unsere Heimath erblicken werden, im kühlen Schatten, oder auf sonnebeglühter Höhe?

Dort flofs der Lavastrom ins Meer, der letzte Erguſs aus dem innern Glutschoofs des Epomeo!

Braune Tuffzacken, gelbe Puzollan-Wände, und, wie an Portici's Ufern, abgerollte Lavafelsen, sind um die Küsten der Insel wie hergezaumt.

Endlich landen wir am flachen Ufer zwischen Castiglione und Lacce. Esel für meine Begleiter, und ein Tragsessel für mich, stehen bereit. Die Hitze ist entsetzlich; aber meine flinken Träger laufen zwischen weifsen Felswänden, auf weifsen Wegen, zwischen weifsen Rebbergmauern und weifsen Häusern mit mir bergan! Da bin ich denn in meinem Hause! Es liegt ganz wie verinselt, auf sonnebeglühtem Weinberge. Die Lage ist köstlich! Vor mir das Meer; hinter mir steigt, im weitverbreiteten eingesunkenen Halbmond, der vielgezackte Epomeo; die Sonne flammt an seinen weifsen

Tuffspitzen, aber er ist doch bis in steile Höhe mit Wein begrünt, und mit Häusern bestreut.

Nachmittags. Erst nachdem die Sonnengluth gelinder ward, und eine mildere Beleuchtung die nahen Gegenstände mit sanftem Reitz schmückte und die Fernen versichtbarte, umfafsten wir ganz die schöne Aussicht, deren ich nun ungestört 5—6 Wochen aus allen meinen Fenstern, von den Vorhallen und dem flachen Dache meines Hauses, mich zu erfreuen habe.

Die Fülle der Gegenstände ist so grofs, dafs ich fürchte, mich darin zu verlieren, und imaginaire Eintheilungen vornehme. Mein treuer mich nie verlassender Kompafs wird hervorgesucht, und so wie die unfehlbare Nadel entscheidet, jedem Gegenstande sein Platz angewiesen, auf dafs ich nicht allein wisse, was ich sehe, sondern auch, wo ich sehe.

Also: Von meinem frey aus einem grünen Uferthal gehobnen Reblügel am südlichen Saum des Epomeo, blickte ich unbeschränkt nach Osten, Norden und Westen.

Osten. Kein gröfseres und zauberisch ge-

hohneres Gemälde ist zu erdenken, und mit keiner Kunst wäre es zu erreichen, als hier die Gallerie der Natur öfnet, und dort hingegossen hat, wo über den vorgelegten Landstrecken, und zwischen den Vorgebirgen von Procida und St. Martino, der fröhliche Blick dahinschwebt, zwischen Meer und Land, das, prachtvoll und reitzend verwoben, eine Luft- Wasser- und Linien-Perspektive bildet, wie sie noch nie mein Auge sah. Ueber den fruchtbaren heiterbegrünten Inseln Procida und Vivara steht weifsglänzend, am Ende der schmalen Erdzunge aufgebirgt, das mahlerische Cap Misenum, und über diesen engen Hügeldamm blick' ich in den kleinen anmuthigen Golf von Bajä, den Ponzuoli's Berg begränzt. Weiter zurück hebt sich sanft aufschwellend der gekrümmte Posilipo, mit hellem Grün mehr beschimmert als bedeckt, und seine äufserste Spitze vom Meere gebadet. Der hohe Berg St. Martino, mit dem Castelle gekrönt, tritt weit zurück, und vor ihm legt sich der Berg der Camaldolenser hin, der mit dem Gaurus der Alten, einen

grofs-

grofsgezeichneten und allmählig absteigenden Bergrücken bildet, dessen langer Saum sich aus Osten in Norden bis ins Meer hinab dehnt, und ehedem Cùmä auf seiner grünen Seite trug. Diese ganze majestätisch steigende Linie ist konsonant mit dem Vesuv, und die halbmondlich eingesenkten Gipfel sind unverkennbar vulkanische Form. Unter diesem prächtigen Bergreihen ruhen die Thäler und Seen Solfatara, Astruni, Agnani, Averno und Mare morte; die ferngläzenden Schwefelränder des erstern sieht man überall deutlich.

Neben Posilipo vorbey gleitet, auf blauem glänzendem Meergewoge, der Blick dahin, wo im zarten Schleyer der Ferne der Vesuvius immer einzig und wie verinselt in erhabner Gröfse dasteht, und, aufs neue einen Vor- oder vielmehr Mittelgrund dieser erstaunenswürdigen Aussicht bildend, neben seinen sinkenden Seiten, hellblaue Fernen des Appenins, wie mit ätherischem Pinsel in die Lüfte gezeichnet erscheinen. Gleichsam leicht auseinander fliehend, strecken sich die luftigen Gebirgketten, rechts

ins napolitanische, und links über der Campagne felice hin, ins römische Abbruzzo.

Portici's, Resina's, Torre's del Greco, und dell' Anunziata's weifsschimmernde Häuser und Palläste liegen unbesorgt am Fufse des ruhenden Löwen, vom Gesange der Wogen, wie von Sirenenliedern, in furchtlosem Schlummer eingewiegt. Ganz rechts, im östlichsten Osten, steigt kühn die Klippenzinke über Castell à Mare. Dies im Osten allein!

Norden. Hier im Nordosten beginnt mit dem Cap Martino der Gaetanische Meerbusen, und meine schöne Wohninsel liegt an der Gränzspitze beyder Golfen, wie Capri zwischen dem von Napoli und Salerno.

Tief im Grunde seh' ich die Häuser auf Cajeta's Vorgebirge; hinter dem freygerundeten Meerbecken öfnen sich mahlerische Perspektiven, in die mit bläulichem Violette sanftgetuschten Bergstöfse von Fondi, Terracina, und vielleicht bis Veletri. Im Nordwesten steigt, wie ein Traumgebild der Vorzeit, das hohe Cap Circello einsam aus dem Meerschoofse empor.

Westen. Neben mir im Westen vertieft sich ein anmuthiges Thal meiner Insel, wo in Wein und Obstgärten das Städtchen Lacce am niedlich eingerundeten kleinen Hafen liegt. Hohe Felsufer schwellen, es begränzend, drüber auf, und sind wie mit spielender Hand ausgezackt; über ihre Häupter hin schaue ich in offene Meerfernen, wo am duftigen Horizont die Ponzischen Inseln leicht hingestreut liegen. Drey von ihnen starren wie einzelne Meerklippen empor; zwey sind flächere hingestreckte Eilande; und nun sinkt zwischen zwey dieser hohen Felsinseln, wie zwischen Säulen des Herkules, die Sonne ins Meer!

Mit welchem Entzücken ich sie sinken sehe in heilige Meerfluth, mit welchem Entzücken den Mond steigen über den eingesunknen Kratern des uralten Epomeo, das vermögen Worte nicht zu sagen; nur des innersten Wesens Gefühl sagt es Dir, o du Geber aller grofsen und vollkommenen Gaben! mit stillen Thränen.

Den 23. Jul.

Vier Tage sind mir hier wie Stunden entflohen, in holder naturumfangener Einsamkeit! Warum Du nicht neben mir, auf dem flachen Dach meines Hauses, oder in meiner lieben Laube, am westlichen Abhang meines Hügels, wo ich mit Charlotte unter Johannisbrodt- Granat- und Feigen-Bäumen sitze, zwischen denen Reben mit schwellenden Trauben belastet herumranken, und mit Tasso, oder einem aus dem geliebten Freundeskleeblatt *) in der Hand, diese entzückenden Nachmittage verlebe — erst oft, vom Buche aufblickend, jeder Abstufung des Lichts auf den schönsten Fernen folge, dann die Bücher hinlege und das Strickzeug ergreife, bis auch dieses mir aus den Händen sinkt, und ich ganz im süfsen Anschaun mich verliere. Siehe! wie, mit Rosentinten begossen, lächeln die weissen Tuff-Puzollan- und Kalkbreccia-Felsen von Misenum, St. Martino und Procida!

*) Matthissons, Bonstettens und Salis Schriften.

Höher glänzen golden die ferngesehnen Schwefel- und Alaun-Wände der Solfatara, des Monte Secco, und der übrigen alten Kratere. Purpur weilt in den Kastanien- und Eichenhainen am Monte Gauro, und über der Stätte der alten Cumä, der Tochter von Pithekusä, der Enkelin von Chalzis.

Die Meereswogen spielen lebensvoll in röthlicher Wallung zwischen den Küsten und Inseln umher; im Ferngedüft ragt der Vesuv in perlblaue Lüfte; wie purpurgestreifte Heerden liegen die Städte um seinen Fuss; mit dunkelm Violette bekleidet steht Castell á Mare's Felshorn wildaufgezackt.

Unter mir ruhen Ischia's kleine Nebenthäler, wo hier und dort aus dem lichten Grün eine einzelne Pinie, ein höherer Kirschbaum, oder ein Lorbeerbusch sich dunkler aufschattet, von der Abendsonne durchschienen, und leichte Schatten wandeln über die Höhen und durch die Klüfte.

Alles ist belebt, und die Abendröthe begrüfst mit mildern Licht jede heimliche Tiefe, jeden

verborgenen Grund des vielfach geklüfteten Berghalden, an dem hinauf und hinab überall weiſse Hüttchen verstreut liegen. Jetzt entglüht der hohe Zuckerhut St. Nikolo (St. Niko wird die höchste Spitze des Epomeo vom Volke genannt), und die in Felsen gehauene Eremitage zeigt sich. Diese höchste Zacke des Epomeo, ein blendend weiſser ausgewitterter Tuff-Felsen, steht, wie durchglänzt von der Sonne letztem Strahl! Lange Schlagschatten sinken an die schroffgehobenen Bergseiten hinab, und jetzt schwebt die Sonne, wie eine Feuerkugel, in gelbrothen Dünsten auf dem Meere! Nun berührt sie der Wogen Haupt, die unter ihr sich aufzuründen scheinen; dann sinkt sie feyerlich und langsam zwischen den Felsinseln Palmarola und Ventotiene in den Schoofs der bläulichen Amphitrite, und in dem Augenblicke erscheint das fernste Römische Gestade, um sogleich wieder in aufsteigenden Dünsten zu verschwinden.

Den 25. Jul.

Ich lebe vollkommen einsam, physisch und moralisch verinselt! Da Niemand Pässe bekommt, sind, aufser den Armen des Hospitals, keine Kurgäste hier. Die Kur selbst, welche sehr angreifend ist, und das Lokale der Insel, wo man auf sonnebeglühten weifsen Wegen zwischen erhitzten Mauern, nur auf- und abgehen kann, begünstigt die Spatziergänge wenig, und würde sie nur um und nach Sonnenuntergang angenehm machen; dann aber mufs ich die Luft meiden. Doch mach' ich zwischen der Siesta und dem Sonnenuntergang kleine Spatzierritte; denn über die Insel Ischia geht (wie Haller von den Alpen sagt) kein Rad. So hab' ich das Städtchen Casamiccia besucht, das, nahe über meinem Weinberge, unter dem überstarrenden Epomeo, am Vorberge hängt. Es war grofses Fest der H. Magdalena, der Stadtpatronin, und das lustige Völkchen auf dem Platz vor der Kirche und in derselben versammelt. Drinnen ward Messe gelesen, geräuchert, und am Rosenkranze gebetet; draufsen nach der Tamburina

getanzt, gejauchzt, und Früchte, Eis, Pfefferkuchen und Wohlgemuth verzehrt.

Ich foderte einige junge Mädchen auf zum Tanz; aber keine wollte sich dazu verstehen, und ich sah' nachher, dafs sie recht hatten. Ein Paar junge Schiffer begannen einen Tanz, und ein Mädchen schlug die Handtrommel dazu; aber Gebährdungen und Stellungen waren so unsittlich, so frech, dafs ich schnell, voll innern Eckels, und zitternd für die unschuldigen Blicke meiner Kinder, mich aus dem engen Kreise der Zuschauer entfernte, und meinem Bedienten auftrug, die Zeche zu bezahlen.

Das Volk ist gelbbraun, die Gesichtsbildungen sind sehr fein und scharf, die Nasen fein gebogen, und das Intervall zwischen den blitzenden Augen gewöhnlich sehr eng. Das Volk ist im Ganzen klein, die Männer haben sehr schwarze krause Haare. Die Tracht der Weiber ist nicht unangenehm, und stehet den hübschen sehr wohl an. Weifse feine Röcke von baumwollenen Zeugen, bunte seidne Jacken und Schürzen mit goldenen Tressen besetzt, das Haar geflochten,

und mit einem nachläfsig herabhängenden, seidenen Tuche, wie mit einer Resina aufgenommen. Ein Schleyer von durchsichtigem Gewebe, beynahe *à la Frascarana* ist auf den Kopf gelegt, um den Hals ein seidenes Tuch, und das Jäckchen mit Gold über einem sehr bunten und steifen Latz eingeschnürt. Täglich gehet das Volk, Männer und Weiber, in weifsen Leinen sehr reinlich, jene blofs mit dem Hemde und kurzen Beinkleidern. Die Männertracht ist die gewöhnliche Schifferkleidung.

Ich ritt über Lacce zurück; es liegt friedlich an der eingründeten Seebucht, unter den volkanischen Anhöhen, die im Westen stehen, weswegen das liebliche Thal eines frühen Schattens geniefst. Diesen Hügeln entquellen auch heifse Bäder, und den Höhlen entsteigen heifse Dünste, die zu Schwitzbädern benutzt werden, unter denen das Kräftigste, la Stufa del Diavolo heifst.

Die Aussicht von diesen grünen Höhen hinab ins Meer, und hin über der Insel ergötzende Küsten, ist sehr schön. Hier blühten noch (doch

beynahe verblüht) Myrthen, Oleander und *Caprifolium*; es hiengen Aloe und Kapernpflanzen an den Felsen herab.

Die Bäder des Monte miserecordio, oder des Hospitals, die ich brauche, wirken heftig auf die Ausdünstung, und machen äufserst empfindlich, sogar gegen diese milden Lüfte. Die Morgenluft ist sehr feucht, und oft ziehen bis um 8. Uhr Nebel an den Abhängen des Berges umher; allein sie ist äufserst sanft, und ich geniefse sie alle Morgen von halb 5. bis 9. Uhr, da dann die Hitze mich unter meinem Rebengeländer weg ins Haus treibt. Aber beym Sonnenuntergang weht ein frisches Lüftchen, welches zwar den Gesunden erquickend, aber den Kurgästen äufserst schädlich ist.

Ein Tag vergeht hier dem andern gleich auf diesem meinem Sonnenberge.

Diese, im verborgenen tiefen Heerde alter Volkane gekochten, Quellen sind von äufserst starker Wirkung, und obgleich das Wasser dem Thermometer nach nicht so glühend ist als der Sprudel von Carlsbad, braucht es doch viel-

mehr Zeit zum Abkühlen als jenes, welches vielleicht der gröfsern Densität dieses mit Mineraltheilen gesättigten Fluidums zuzuschreiben ist. Chemische und physische Untersuchungen dieser Quellen sind noch nicht bekannt; aber sie wirken um nichts desto weniger vortreflich; denn 15 Minuten, die ich jeden Abend vor dem Zubettegehen im Bade zubringe, nöthigen mich in den darauf folgenden 24 Stunden, oft 8—9 Mal die Wäsche zu wechseln, welches überaus langweilig ist. Unter diesem sanfteröfnenden Himmel wird aber die gute Wirkung der Bäder nicht, wie es mir im Karlsbade geschah, durch rauhe Zuglüfte, auf der Stelle wieder vereitelt. Ich bin zwar angegriffen, doch ohne Schmerz, und der Puls hebt sich im freyern krampflosen Umlaufe des Blutes. Auch brauche ich das Lokal-Dampfbad an den Ohren, und mir ist wirklich zuweilen, als ob mir gleich der Sappho im Elysium (S. Wielands Todten-Gespräche) die Schuppen nicht von den Augen, sondern von den Ohren herabfielen.

Nachmittags ritt ich nach Lacce hinab, dann

hinauf an den westlichen Höhen über dem Städtchen bis zur Villa des napolitanischen Prinzen Aqua-Vita, die am Abhange von zwey Tuffsteinhügeln anmuthig und fernblickend liegt. Nichts ist der Lieblichkeit dieser hesperischen Nachmittagslüfte zu vergleichen! Selbst in den Mittagsstunden, wo Luft, Meer, Gestade, Höhe und Tiefe glühen, ist die Hitze zwar sehr heftig, aber nie drückte mich die Atmosphäre mit jener bleyernen Schwere danieder, die in den heifsen Tagen unsers nordischen Sommers meine Brust beengt. Schon um 4 Uhr Nachmittags wehen kühlende Meerlüfte, und ich kann dann ohne besondere Beschwerde reiten; Gesunde aber (meine Kinder thun es täglich) können von dieser Stunde an ansehnliche Spatziergänge machen.

Wir schauten hier über's Nordöstliche, in steilen Hügeln abgerissene, und durch kleine Thäler getrennte Berggelände, und an der schön gezeichneten Küste durch die weifsen Vorländer hin bis zum Vesuv; links neben dem runden schwarzen Meerfelsen, Punto di Thonaro,

durch eine mahlerische Thalkluft ins Meer gen Norden.

Ueber uns im Süden hebt sich nahe der braune groteske Felsstock, il Arbusto genannt, ähnlich einem alten ungeheuern Baumgerippe. Hoch und weit auseinander die zerborstenen Seiten geklüftet, trägt der Epomeo seine spitzigen Zacken durch die ganze Insel, welche eigentlich nur sein Abhang ist. Unter mir liegt im niedlichen Rebthal, von Feigenbäumen beschattet, das kleine Städtchen, dessen weiſse Häuser die Sonne zu röthen beginnt. Alle Gartenerde dieser Villa ist aus der Campagna felice herüber geschifft, und trägt hier auf dem dürren Felsen herrliches Obst, wovon ich treffliche Pfirsiche kostete. Vollkommen reife und saftige Pfirschen sind hier selten; denn die Pfirsche, die eine Persianerin ist, will auch unter hesperischem Himmel gepflegt seyn; die Zucht der Obstbäume aber ist sehr vernachläſsigt.

Seit drey Monaten fiel auf die Insel Ischia kein Tropfen Regen, und dabey bedenke man die Dürre dieses volkanischen Bodens! Allein

jede Nacht thaut Balsam herab, und die Seenebel scheinen hier der Vegetation vortheilhaft zu seyn; denn die Bäume und Reben, auch der Gestade, sind noch sehr frisch, Gras und Kräuter sind verdorrt. Die Schlangen beunruhigten mich anfangs; sie schlüpfen mir immer vor den Füfsen über den Weg, und strecken lange Hälse zu den Steinzäunen heraus. Die Einwohner aber versichern, diese Insel nähre kein giftiges Thier, und in wenig Tagen verlöhren Schlangen und Skorpionen hier ihr Gift. So viel ist gewifs, dafs einige meiner Hausgenossen am Morgen einen Skorpion in ihrem Bette fanden, und ohne Schaden die Nacht mit diesem verdächtigen Bettgenossen zugebracht hatten. Da ich überhaupt selten und ungern fürchte, so sitze ich nun wieder unbesorgt auf meiner gewöhnlichen Stelle am Steinzaun von 4 ½ Uhr Morgens lesend im Tasso, Anacharsis und Marc-Aurel; ein Rebengeländer von 4 — 500 Schritt Länge, ist mein Spatziergang. Heilig sind mir diese Morgenstunden, auf ewig unvergefslich — dem Selbsterkennen, dem Einswerden mit mir selbst geweiht!

Lange Nebelstreifen ziehen aus dem Thal bis an die Kronen des Berges hinauf, und erfrischen die hohen Berggehölze, die noch zartgrün sind, wie bey uns im May. Oben bilden sie sich zu Wolken, und segeln dann prächtig durch das blaue Luftmeer davon. Fischerböte kehren vom hohen Meer mit reicher Beute in die kleinen Häfen der Insel zurück, und unter mir ertönt aus der Kapelle des St. Antonio das Läuten zur Frühmesse.

Den 27. Jul.

Pallazzo Casamiccia. Jetzt eben erfahre ich, dafs unser Haus, weil es unter dem Flecken dieses Namens liegt, und hoch, weifs und ferngesehn, vor den kleinern Häusern der Insel sich auszeichnet, diesen Namen führt.

Nachmittags ruderten wir von der Marina (so heifst die kleine Anfahrt unter unserm Hügel bey der Ziegelbrennerey) ab, den kleinen Hafen von Lacce vorbey, in dessen Mitte ein Felsen in Gestalt eines Champignons liegt, an welchem die Schiffer ihre Böte befestigen. Dann umfuhren

wir das hohe westliche Vorgebürge Punto Thonaro, welches seinen Namen von der Ankerklammer des davor liegenden grofsen Thunfischnetzes hat. Ein solches Netz kostet allein 5000 Ducati; es sind drey an der Insel, und diese wichtige Fischerey ist verpachtet. So wie man aus dem kleinen stillen Hafen heraus, um dies schirmende Vorgebirge, in die ofnere See biegt, ist die ganze Natur verwandelt. Die grünen Thäler, die Rebenhügel, die kleinen am Berge hängenden Haine, die Städtchen, Kirchen und einzelnen Häuschen, alles ist verschwunden; die ganze Insel scheint vulkanischer Ruin! *) und ist vulkanischer Ruin. Durch Erdbeben vom Epomeo abgerissene Berge liegen, die drohenden Stirnen weit ins Meer hinausgestürzt; ungeheure schwarzgraue Lavablöcke sind hoch aufgethürmt; alles ist zerborsten, aufgewühlt, zerworfen! Tuff, Lava, Puzollan, gelb, braun, grau und schwärzlich, liegt verworfen,

über

*) S. Wielands Oberon.

über und durch einander gewälzt. Welche furchtbare Annalen! Welche entsetzliche Lavafluthen haben diese Felsengestade aufgeschichtet? Welche fürchterliche Erschütterung hat dort vom Gipfel des Epomeo die Berglehne herabgeschmettert, dafs das entblöfste Rückgrad nun gräfslich in die Lüfte starrt? Solche Spuren zeigen weder Vesuv noch Solfatara. Da entflohen vielleicht die alten Einwohner von Pithekusä, wie verschüchterte Tauben, dorthin an den Fufs des Gaurus, und gründeten Cumä, die Herrscherin des Meeres, welche dem ganzen Meerbusen ihren Namen gab.

Bald kamen wir an eine Stelle, wo die dunkeln Lavatrümmer des Gestades mit einer hellen Aschenschichte bedeckt waren, die, obwohl unfehlbar längst zu Puzollana verhärtet, doch noch weich und oben aufgestreut schien. Das Meer spielte bald freundlich in die dunkeln Uferhöhlen, bald rollte es schäumende Brandung an vorgeworfnen Klippen empor. Jetzt lösten milder begrünte Vorberge und kleine Rebhügel sich von den nackten Höhen ab; doch ist alles noch

unruhige zerrifsne Bildnng. Wir erblickten nun plötzlich das hübsche Städtchen Furia d'Ischia auf langer spitzer (man kann nicht sagen Erdzunge,) sondern auf einem Lava- und Puzollan-Damm ins Meer gebaut. Ein erfreulicher Anblick nach der grofsen Oede! Doch ist diese südwestliche Seite der Insel bey weitem nicht so lustig, grün und einladend anzuschauen, als unsere südöstliche. Es ward spät, und wir kehrten diesmal um, ohne auf Furia zu landen.

Das Volk der Insel hat etwas kindlich schüchternes in seinem Wesen. Die Sprache ist ganz abscheulich, denn sie verdrehen alle Worte; aber Mimik und Gestikulation voll Lebens und Ausdrucks. Die mit den Fremden nähern Umgang pflegen, kennen den Werth des Geldes nicht weniger genau, als die Römer und Napolitaner.

Den 28. Jul.

Frische Lüfte und reine Fernen! Gegen uns über glänzte am Fufse des Wolkenumflossenen Massicus das weifse Gestade, von welchem

der stille Liris unter Minturnäs Trümmern hin ins Meer fliefst. Die See war Vergifsnichtmeinblau, und von zitternden Sonnengluthen befunkelt. Funfzig bis sechszig napolitanische Galiotten kamen vom westlichen Horizont des Meeres, gleich Schwänen wie aus dem Aether herabschwebend, immer näher heran, theilten sich gerade vor Ischia, und die eine Hälfte glitt in den Meerbusen von Gaeta hinein, die andere strich unserer Sonneninsel vorbey, zwischen Procida und St. Martino durch, hin durch die entzückende See- und Landperspective in den Golf von Neapel.

Den 5—6 August.

Skirokko! Schwitzbad! Dampfbad! Sonnengluth! Dürre! Nur Wir werden zu Wasser!

Jetzt sind es bald vier Monate, dafs auf dieser Feuerinsel kein Regentropfen fiel; auch des Thaues wird täglich weniger. Selbst das Reblaub fängt an, sich zu entfärben und zu verkrümmen; die Trauben können nicht schwellen, und nicht schwellend nicht reifen. Bey Lecce sind

einige Feigenbäume verdorrt. Kein Gräschen ist zu sehen; und die durstige Puzollan- und Tufferde eitel Asche und Staub. Die Cisternen (und anderes Trinkwasser giebt's hier nicht) fangen an, zu versiegen. Kein Vogel singt, keine Quelle rieselt, keine Blume duftet, und auch der Cikade heiseres Lied verstummt, weil ihre lautere Nahrung, der Himmelsthau, zu mangeln beginnt. Der Himmel selbst ist voll rother Dünste, aus denen die Sonne am Morgen glanzlos emporsteigt, und sich Abends schwer und gluthroth wie eine Masse geschmolzenen Erztes wieder durch den Feuerdunst ins Meer senkt. Nur die heifsen Quellen der Insel sprudeln dampfend aus dem innern Erdbrand hervor.

Pracht vielmehr als Anmuth, Gröfse in den Umrissen, ohne frischen Reitz der Nähe! Viel für den betrachtenden forschenden Geist, wenig für das sehnende Herz, bietest du dar, o sonnenbeglühte Insel! . . O Helvetien! du gebenedeytes Land meiner Seele, wo, im Schoofs der erhabensten Gröfse, Schönheit, Anmuth und Ruhe wohnen — ich gedenke deiner kühlen

Schatten, deiner stürzenden Gewässer, und deiner Schneegipfel, wo ewig frische Lüfte bereitet werden.

Nachmittagsritt an den Vorbergen des Epomeo.

Schön ist der freye Hinblick auf die Insel. Ich seh' hier gerade über Lacce hinweg in den grossen verfallenen Krater, der im westlichen Hügelkranz eingesenkt liegt, und sehr fruchtbar und frisch begrünt ist. Man erblickt Spuren einer Lava, die ehedem, dort hinaus sich ergiefsend, durchs wilde Thal St. Lorenzo bis ins Meer flofs, wo sie jenes wilde Gestade zwischen Furia und Lacce bildete.

Abends erschien in hellern Lüften der Neumond. Prächtig stand unser nordischer Bär im Nord-Nordwesten, Cassiopéa in Nordost, und Andromeda im Süden hingelegt. Alle scheinen mir höher im Zenith, und näher um den Pol zu stehen, wie bey uns im gleichen Monat und zu gleicher Stunde. Fern über Gaéta zacken Blitze, und erhellen die Tiefe des Golfes.

Den 7. Aug.

Regen, zwar nur in Tropfen, aber doch Erquickung für Erde, Pflanzen, Menschen, Bäume und Thiere. Der Abbate Brislack, dieser bescheidene Gelehrte und berühmte Mineraloge, war heute bey mir. Er besucht Ischia jährlich, um die noch nicht gekannten Schätze des alten Volkanes zu nutzen. Die Feuergeologie und Geogonie wird hier immer mehr herrschend.

Spallanzani, Hamilton, Soulavie, Brislack, Thompson, alle sind Volkanisten, und der alte ehrliche Neptun sieht sich seinen schöpferischen Dreyzack durch die Frevelnden aus den Händen gerissen, und dem hinkenden Bruder auf den Ambos gelegt!

Den 8. Aug.

Es hatte in der Nacht wieder geregnet, und die Frühstunden waren himmlisch schön. Von den ätherreinen Lüften, mir nahe entgegen getragen, erblickte ich die weifsen Gestade der Insel Ventotiene, freundlich vom jungen Licht und den blauen Wogen umspielt. Wie selten sind diese hellen Morgenlüfte in Italien!

Ich las heute mit unaussprechlicher Freude den herrlichen Gesang in Tasso's *Gierusalemma liberata* mit der Beschreibung der Dürre und des Regens.

Der ganze Tag war schön, und vom sanftesten Abend beschlossen; ihm folgte die schönste Nacht. Welche Pracht des verbreiteten Sternenhimmels über dem Meer! Das Unermefsliche senkte sich freundlich herab, und die Unendlichkeit stieg im gebrochenen Glanz umfafsbarer aus des spiegelnden Meeres Schoofs hervor!

Die Riesengestalt des Epomeo steigt vergröfsert in die Nachtschatten empor, und seine Schultern scheinen den Aetherbogen der Milchstrafse zu schützen; Mars steigt über den Tuffzacken feuerroth. O, heilige ewige Lichter des Himmels! möge mein Auge euch nie ohne thränenumglänzte Freude erblicken, nie mein Geist ohne himmelanfliegende Ahndung! Vor dem Funkeln euers Urlichts verstummt jede Klage, und die weite Bahn der Unendlichkeit thut sich vor mir auf. Die Harmonien, welche diese Sterne tönen, stärken mein Herz!

Den 10. Aug.

Mein Sohn thut, was mir leider meine wenigen Kräfte nicht erlauben, und die Kur, bey welcher jede Erhitzung schädlich ist, gänzlich verbietet. Er reitet vor Sonnenaufgang davon, hinauf und hinab, an die höchsten Spitzen und in die tiefsten Klüfte des Epomeo, mit Meifsel und Hammer bewaffnet, und möchte gern den ganzen Berg davon tragen. Der gütige Brislack, der sich für den kleinen eifrigen Mineralogen interessirt, hat ihm die reichsten Fundgruben offenbart. Seitdem kehrt er immer mit Ausbeute schwer beladen zurück.

Oft steigen plötzlich an Stellen, wo man es nicht vermuthete, heifse Dämpfe und glühende Dünste aus den Erdspalten oder Steinklüften empor, und alles zeugt von der wahrscheinlich die ganze Insel unterhöhlenden Gröfse des innern Gluthheerdes.

Pohrt, Domeyer und Karl waren gleich in den ersten Tagen auf der Spitze des Epomeo, von wo sie, aufser der weitern Aussicht, auch die andere nördliche Seite der Insel erblick-

ten, die mir wohl immer *Terra incognita* bleiben wird. Sie ist wild, viel weniger bewohnt als die unsere, und schön im Kontrast des dunklern Grüns der kleinen einsamen Wälder und der nur selten von einzelnen Fischerhüttchen belebten Felsgestade. Bey uns auf der südlichen Seite kann kein Gebüsch zum Walde werden; denn die verwünschte Ziegelbrennerey, die ich nie ohne Aerger rauchen sehe, frißt alles Holz. Alle zehn Jahre werden die kleinen lieblichen Kastanienhaine bis an die Wurzel abgehauen, und, was man hier einen Wald nennt, ist, wie bey uns die Erlenbüsche, in den Sümpfen oder in den Hecken. Ich ward jedesmal bitter getäuscht, wenn ich, durch das frische Grün angelockt, Schatten unter diesen armen zu ewiger Verstümmelung verdammten Bäumen suchte.

Den 11. Aug.

Heute machten wir, des Nachmittags, bey hellem Wetter und luftig gehobnem Meer eine Seefahrt nach Borgo d'Ischia, welches die Hauptstadt der schönen Inarime ist. Unsere

Wohnung liegt gerade unter der höchsten zukkerhutartigen Spitze des Epomeo, und mitten auf der nördlichen Seite der Insel; auf der westlichen Spitze aber liegt der Flecken Furia, auf der östlichen Borgo, und es ist zu beyden Seiten eine Wasserfahrt von 5. Miglien.

Bald verbergen hohe Tuff-Puzollan- und Lava-Breccia-Klippen uns das Innere des Eilandes; bald senken sich kleine grüne Thäler, zwischen den zerrissnen gewaltsam gehobenen volkanischen Anhöhen herab. Am sichtlichsten hat der so eben zart begrünte, durchaus volkanisch gebildete Berg über dem Dörfchen Castiglione seine konische Form behalten, und scheint das Nestküchlein unter den Kindern des Epomeo gewesen zu seyn.

Aus dem Fuss dieses jungen Berges brach der verheerende Lavastrom von 1300. Mineralische Quellen entströmen, Dünste entsteigen ihm noch. Jetzt stehen schroff aus dem Meere gelbe Aschenwände verhärteter Puzollana empor. Die ganze Masse der Insel ist hier auf der östlichen Seite in konischen Hügeln auf und abgeworfen.

Hoch steht der alte Aeltervater Epomeo, dessen kühn gezeichneter Rücken in erhabner Linie, von Osten nach Westen, über der ganzen Insel thront, die ihm nur angebildet ist. Seine östliche Seite, die in steilen sparsam grünenden Bergwänden und Halden absteigt, heifst Monte Campagniano; doch ist ein tiefer queerauflaufender Thalspalt zwischen ihm und dem grossen Berge gerissen, und es ist dieser Vorberg äufserst mahlerisch aufgeworfen, wie von Künstlers Hand.

Wir besuchten den Lago del Rè, in den wir aus dem Meere ab, durch einen sehr engen in Lava-Felsen gehauenen Kanal einglitten.

Von den nahen dunkeln Ufern pflückten wir Myrthen und blühende *Genista*. Dieser kleine See liegt augenscheinlich im Kreise eingebrochener volkanischer Wände, und eine tiefe Ruhe herrscht hier über der erloschenen Hölle! Magisch war der Ausblick durch den engen Kanal übers Meer nach dem Kumäischen Gestade; mahlerisch zog sich ein Weg aus dem tiefen Thal nach Casamicciola hinauf. Der See ist sehr

fischreich, und S. Sizilianische Majestät kommen jährlich hieher zum Fischfang. Die Luft in diesem Seethal war drückend, wie am See Agnano, und ich eilte aufs Meer zurück, um wieder frey zu athmen, weil ich die nicht sehr beneidenswürdige Eigenschaft besitze, ein lebendiger Luftmesser zu seyn, und Thermo-Baro- und Hygrometer in mir zu vereinigen.

Wir bogen nun um die östlichen Klippenwände und Spitzen der Insel. Was ist mit diesen prachtvollen Meerdurchblicken zu vergleichen, wo, wie durch optischen Zauber, hier, zwischen dem Inselchen Vivara und der Felsecke von Ischia, der ferne röthlich beduftete Riese von Castell á Mare wie neugebohren sich stolz erhebt über azurner Meerweite, dann hoch im Dunstschleyer der Vesuvius heranzieht, seinen Schlund gegen den Himmel geöffnet! Die Wände von Somma, seine dunkeln Wälder, und das grüne Vorland des Einsiedlers waren aus den Wüsten des Berges hell in die Lüfte gehoben. Wir ruderten jetzt an dem Ausfluss jenes entsetzlichen Lavastromes hin, der aus einer kraterähnlichen

Senkung, Chiaiano genannt, anderthalb Miglien weit bis ins Meer flofs. Nun stieg zwischen dem Felsfufse des Berges Campagniola, und der Klippe des Castells von Ischia, Capri langsam aus des Meeres Schoofs; erst das höhere Inselthal, Anna-Capri genannt, dann der hohe Felsenkamm, prächtig mit weifs und pfirsichblüthfarbenen Tinten die Kalkfelsen im Sonnenlicht schimmernd, sanft mit dem Grün der Reben und Bäume getuscht. Das östliche Ende unserer Insel macht ein höchst reitzendes Gemälde aus; das fruchtbare Berggelände ist in sanften Wellenlinien auf und ab gezeichnet, und die weifsen zierlichen Landhäuser von Borgo liegen im frischen Grün halb versteckt, aus dem einzelne Pinien und Zypressen aufschiefsen.

Der Wein unserer Insel ist sehr edel, stark und feurig; der befste kostet hier auf der Stelle anderthalb Carolin (ohngefähr 13. Schill. Dänisch), der schlechte 5. Grani (etwa 4. Schill. Dänisch) die Bouteille. Eines der ersten napolitanischen Handelshäuser hat den gröfsten Theil des vorjährigen Weines aufgekauft, und, wie

man mich hier auf der Insel versicherte, für Hamburg bestimmt.

Die ganze Insel hat 18. Miglien im Umfange, und [illegible] Einwohner.

Jetzt rückte die Grenzsäule des napolitanischen und salernitanischen Seebusens, das mächtige Vorgebirge der Minerva, auf der magischen Seekarte hervor, und wir landeten am flachen Strande vor Borgo. Dies nette Städtchen scheint seine weilsen Häuser, unter denen recht anschnliche Gebäude sind, gerade aus dem felsumschatteten Meer hervorzuheben. Wir giengen über die lange, auf einem Lavadamm gebaute Brücke, die das Städtchen mit dem Castello verbindet, das hoch auf dem pitoresken Lava- und Tuff-Felsen gegründet ist. Dann ritt' ich durch sehr bequeme, in den Felsen gehauene Windegänge hinauf, bis auf die Platteforme der Festung. Hier eröffnete sich eine Aussicht, so umfassend als grofs, so schön als erhaben.

Das weite Meer im Süden, wo Capri den verirrenden Blick fesselt; dann die östliche Küste

des Golfs, mit Massa, Vico, Sorrento, Castell à Mare; Sorrento, wo Tasso gebohren ward; Vico, wo Filangieri starb, zu frühe für sein unglückliches Vaterland: Dann die grofse Linie, die von dem Grabe Pompeja's an, bis wo der Vesuv sein purpurnes Aschenhaupt in die schon röthlichen Lüfte hebt, und von da wieder leise und majestätisch hinabgleitet, bis in den weichen Schoofs der Campagna felice; um seinen Fufs, wie ein zierlicher Rahmen, die Palläste, Häuser, Städte, Dörfer und Flecken, hingelegt. Unter mir Vivara, Procida, weiter hin Cap Martino, Misenum — alle diese wunderbar zerrifsnen Vorländer und Inseln.

Fern über der Ebne von Capua perspektivisch hinwegfliehende Appeninen. Frey auf die grünenden Höhen gelagert, das Kloster St. Martino und die Festung St. Elmo; fernglänzend die weifsen Ränder der Solfatara und des Monte Secco, unter denen ich in Puzoli's und Bajä's stillen Schattenhafen der Vorzeit einblickte; dann der dunkle Gaurus

und das verlassene cumäische Gestade. Wir eilten herab; und wie wir ins Boot stiegen, war die Sonne diesem östlichen Gestade schon gesunken, und Borgo lag im grünen Wiederschein der höhern Hügel, hinter denen Feuergluthen hinaufflammten.

Rasch strebten unsere muntern Ruderer um die Spitze der Insel; da schwebte noch die Feuerkugel über den westlichen Hügeln, und frische Lüfte des Unterganges hoben hoch die Wogen. Rosig lächelten die Küsten des napolitanischen Golfes, und der Vesuv entglühte, als entzünde sich sein todtes Aschenhaupt an der Sonne letztem Blick. Mit braunen Tinten ward das Gestade von Puzoli, Bajä und Cumä, wie mit verhüllendem Schleyer der Vergessenheit bedeckt, während dort über dem lebenwimmelnden Golfo noch das helle Licht der Gegenwart strahlte! Wir glitten nah' an den phantastisch gebildeten Tuffklippen hin, die braun, weiss und gelb gefärbt, Höhlen bilden und Zakken ausstrecken; brandende Wogen schäumten Schnee mit Aquamarin mischend aus und ein.

Die

Die Sonne sank, und in das wallende Rosenbett des Abends streute Luna bewegliche Silbersterne!

In den Felsbuchten lagen lauernde Fischerböte; Reusen wurden gelegt, Netze aufgewunden. Auf einem braunen Tuff-Felsen, in einer versteckten Wölbung, standen sieben junge Weiber, um, so wie wir vorüber seyn würden, ins kühlende Meerbad zu schlüpfen.

Lieblich war die Gruppe der weifsen Gestalten auf dem braunen Felsen, im Abendroth, und von spielenden Wellen umrauscht! Immer dunkler wurden die Schatten des Epomeo unter dem steigenden Monde, und diese Abendszene des mittelländischen Meeres ist mir unvergefslich. Ich war in tiefe Gedanken versunken; denn die graue Vorzeit zog im Schleyer werdender Dämmerung vor meinen Blicken vorüber.

Dieses nun öde cumäische Gestade, welches, als Rom noch unbekannt im engen Latien zu hoher Macht sich verbreitete und zu künftiger Weltherrschaft, ein sanftes gesittetes Volk bewohnte, und, alle Anmuth grie-

chischer Kunst und griechischen Geistes enthüllend, bald auf jener Stufe der ästhetischen Bildung stand, welche doch nie ohne das höhere Licht himmlischer Weisheit, zur ächten moralischen Würde gedeihen konnte, stieg wie aus dem Fabeltraum seiner Sibylla empor. Ihm folgten die verlaßnen Küsten von Bauli, Bajä und Puzoli, wo das nun schon von seiner Höhe herabgesunkene üppige Rom alle seine Laster verewigte. Fern lag jener von Menschen umwimmelte Golf Napoli's, um den eine ungeheure Bevölkerung sich zusammendrängt, zu einem Leben ohne Sinn und Kraft, ohne Sittlichkeit und Bildung! Ach werden sie einst zu dem erwachen, was Rom und Cumä war? Und doch, wie weit standen noch Rom und Cumä unter dem erreichbaren Gipfel menschlicher Vervollkommnung — wie weit Athen, Sparta, Korinth, Theben und Syrakus! Wann wird der Tagesstrahl ächter Humanität uns erleuchten? Glaube an Tugend, Vorsicht und Unsterblichkeit, wann werdet ihr Lebensgesetz und allbelebendes Seelengefühl werden?

Trübe ward es in meiner Seele! Ich sah' ein unerreichbar hohes Ziel, und die Menschheit noch in der Wiege; aber der Blick himmelwärts, in die Fülle unendlichen Raumes, unendlicher Schöpfung und fortschreitender Bewegung, stärkte meinen sinkenden Muth. — Ja, der tief aus dem Meere jene langsam gebildeten Granitriesen der Alpen erhob, und durch diese längsterloschenen Volkane die todte Erde aus ihrem Innern wieder befruchtete, setzte auch uns ein hohes, aber für die Dauer unsers Wesens nicht unerreichbares Ziel! Noch sind wir in der Jugend des Menschengeschlechtes, dessen vorbeywandelnde Geschlechter nicht, wie eine langweilige Puppenwelt, in gleichförmigen Gestalten immer wiederkehrend um eine Achse sich drehen! — Auch du wirst deine Stirne wiedererheben, versunkne Italia! Ihr werdet wieder aufblühen, hesperische Küsten! Du wirst erwachen, armes, schwaches, dir selbst nichts zutrauendes Volk!

Den 16. Aug.

Ich lebe noch immer in stiller Ruhe, und höre nur von fern die politischen Stürme brausen!

Das Völkchen dieser Insel ist sehr zuvorkommend, freundlich, und zumal schmeichelnd; es ist die Güte der Schwäche, nicht jener freye Aufblick und herzige Gruſs des Schweitzers. Die Menschenart ist klein und auffallend mager, weil sie übel genährt ist. Die Betteley ist allgemein; doch sind sie nicht unverschämt, und die ausdrucksvolle Gebehrde des Hungers redet lauter als ihre Stimme. In den Stellungen der Weiber, sowohl in la Cava und in Campanien, als hier, in ihrer Art Krüge und Körbe auf dem Kopfe zu tragen, erblick' ich noch Spuren der Grazie, die wohl in glücklichern Tagen alle Gebehrden dieses heitern Volks belebte. Im Ganzen sind die armen Leutlein hier reinlich; ihr Leinen und Bettzeug ist, auch bey den Aermern, sehr weiſs. Auffallend ist mir auch hier die kurz dauernde Blüthe der Weiber. Uns alle taxirt man jünger, als wir sind, und dies ist mir begreiflich, da hier Frauen von 35 Jahren aussehen wie bey uns funfzigjährige. Daher man oft ein zusammengefallenes Mütterchen mit einem jungen Kinde sieht, dessen

Mutter sie ist, für dessen Grofsmutter man sie halten sollte.

Schüchterne Muthlosigkeit, und ein Verzagen an ihnen selbst, scheint mir die Bewohner dieser Insel, noch mehr, als die des festen Landes, zu charakterisiren. Gerne macht' ich eine Reise ins Abbruzzo, wo, wie man sagt, ein weniger gedrücktes und edleres Volk in den Gebirgen lebt; denn das Gefühl der Wehmuth verläfst mich hier, so wie in Tivoli, Fraskati und la Cava, nicht, beim Anblick einer versunknen Nation. Dafs dieses freudenlose Verzagen des Volkes von Jahr zu Jahr zunimmt, und mit der angebornen Fröhlichkeit der Bewohner dieses glücklichen Himmelsstriches nun auch nach und nach ihre natürlichen Gaben, gleich ungenährten Flammen, erlöschen, davon waren mir in Rom und Neapel alle meine Bekannten und Freunde, Deutsche sowohl wie Eingeborne, ohne Ausnahme, Zeugen.

Den 17. Aug.

Es war ein reitzender Morgen, und ich blickte durch helle Lüfte in den tiefenthüllten Meerbusen

von Cajeta. Die Städte Mola und Castiglione lagen deutlich in der Entfernung von 40 Miglien von mir da, und hoch auf dem runden Vorberge die Festung Gaëta; hinten prangten die dunkeln Orangenhaine der formianischen Hügel, an höhere Berge gelehnt.

Nachmittags. Es steigen Gewitterlüfte; lange Wolkenzüge streifen vom westlichen Horizont auf, das Meer braust unter dem Windsittig. Scharfe Sonnenlichter schiefsen, durchs blaugraue Gewölk, auf die fernen östlichen Küsten und Berghäupter. Plötzlich treten im blendenden Glanz die weifsen Spitzen der Gebirge hervor, oder wird der Schatten eines dunkeln Haines magisch erhellt; ein Rebhügel, ein weifs besonntes Vorgebirge steigt aus blauer Flut.

Vesuvs Schlund, Bajä's Golf, die Wände der leukogeischen Kratere — Alles wandelt aus Dunst in Glanz; und es schwindet dann plötzlich ins Dunkel zurück, dies Gefilde der Vorzeit.

Den 19. Aug.

Ich fange an sehr traurig zu werden; denn

Alles verstummt mir! Kein Ton der Freundschaft und Liebe erschallt zu mir herüber, und jenseits der Alpen ist Alles für mich versunken. Seit sechs Wochen vernahm ich nichts von allen den Meinen, nichts von den Freunden in der Schweitz und Deutschland; alle Posten gehen unsicher, und die Briefe, welche die Armeen glücklich passiren, werden in Rom und Neapel auf den Postbureau's geöfnet, und dann oft verworfen. Wir machten, um uns zu zerstreuen, eine Seefahrt nach Furia d'Ischia. Es war kein Sturm, aber das Meer mächtig bewegt durch die vorigen Ungewitter. Unsere kühnen Schiffer schwangen sich muthig um die Klippenküsten der Insel durch brandende hochaufspritzende, zischende Wogen. Wirbel und Schaum kreisten um die vorgestürzten Lavariffe wild und furchtbar schön. Heiter lächelte der hesperische Himmel auf die dunkeln volkanischen Küsten herunter. Wir landeten mit vieler Mühe bey Furia, welches auf einer weit ausgestreckten Puzollan-Zunge ins Meer gebaut ist, in sonderbarer Lage, ohne Hafen noch sichere Anfuhr, und rings von den Wellen umtobt.

Wir giengen in dem kleinen wohlgebauten Städtchen umher, wo noch das Gewimmel eines Marktes war, besahen die kleine prachtvolle Kapelle des H. Johannes, und ritten dann im schönsten Abendroth zurück. Diese Küste, die darüber steigenden Hügel, die ihnen folgenden Berghalden — Alles ist unruhig, zerrissen, und zeugt von gewaltsamen Erschütterungen; nirgends schöne Form, überall abentheuerliche Gestalten in den wildaufgezackten Klippen. Ueberall ist das Land so wohl angebaut, als es der ungleiche und karge Boden vergönnt.

Es sind hier Obstbäume aller Art, sogar Kirschen; doch gedeihen sie, durch den dürren Boden gefesselt, in keiner freudigen Vegetation, und bleiben klein und blätterarm. Orangenbäume stehen einzeln in der Nähe der Häuser und in den Gärten; Feigen- und Granatäpfel-Bäume sieht man am häufigsten. Jene sind die schönsten Bäume der Insel; diese bleiben klein, tragen aber reichlich.

Den 10. Aug.

Ich bin krank vor Sehnsucht! Noch kein Wort

aus der Ferne, von Mutter, Kindern, Geschwistern und Freunden; und ich weiſs nicht, ob Brun in Italien, Deutschland oder der Schweitz mich erwartet. Alle Nachrichten aus der Lombardey sind unzuverläſsig; keine kömmt unverfälscht unter die Leute, und die durch Privatbriefe verbreitet werden könnten, werden unterdrückt. So kann ich nicht lange ausdauern; denn ohne Liebe und Freundschaft wird mir auch Hesperien zur Wüste!

Den 21. Aug.

Die Gewitter, die jetzt nach der Mittagsgluth aufsteigen, gewähren mir von meinem hohen Standpunkte den Anblick so sonderbarer als schöner Erscheinungen, welche das Wandeln der Wolken über dem weiten Meere, das Aufbrausen unter dem schnellen Sturm, die blitzschnellen Lichter, durchs dunkle Gewölke hervorbringen. So trat ich heute auf das flache Dach meines Hauses aus meinen Zimmern, wo ich die gewöhnliche Siesta, die in diesem Klima so erquickend ist, gehalten.

Es war zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags; statt der frischen Seeluft, die mich sonst lieblich umsäuselt, hieng bleyerne Schwere über Meer und Land, die Küsten und Inseln, herab. Im Westen brütete eine Gewitternacht, schwarz wie ich sie nie sah, und dunkel wogte das Meer, wie in seiner ganzen Masse bewegt, von innen heraus, ohne Sturm und Wellen. Alles Land im Norden und Westen lag in dicken Dünsten begraben, und der Meerhorizont floss mit den Wolken zusammen. Im Osten lag ohne Sonnenschein, aber durch eine magische weisse Lichtbinde, um den Himmel scharf beleuchtet, die ganze wundervolle Perspektive hell und deutlich da, und stiegen aus dem Meere in erhabener Stufenleiter Inseln, Gewässer, Vorländer, Küsten und Berge empor. Hinter dem Vesuv und den campanischen Ebnen ragten die Appeninen bis in erhobne himmelansteigende Fernen des napolitanischen Abbruzzo's auf, wo eine fremde Sonne die weitentlegenen Gipfel beschimmerte. Siebenmal wechselnd zählte ich Land, Insel und Meer.

Gestern machte ich eine kleine Wallfahrt mit den Meinen, nach dem Hause, welches die edle Familie Stollberg während ihres Aufenthaltes auf der Insel Ischia bewohnte. Wir ritten ans Meer hinab, und neben der Ziegelbrennerey hin. Das Häuschen liegt idyllisch unter einem bebüschten Felsen, nahe an den warmen Bädern der Misericordia, dem Hospitale, wo 200—300. Kranke jährlich Pflege, und oft Heilung durch menschenfreundliche Anstalten und die wohlthätigen Quellen finden. Schon in einiger Entfernung riefen die Kinder aus den umliegenden Häusern, bey Erblickung meines blonden Karls: *è ritornato il Conte Ernesto!* des goldlockigten Ernst Stollbergs gedenkend. Im Häuschen nahmen uns die Bewohner fröhlich und freundlich auf, und fragten mit herzlicher Theilnahme nach jedem Gliede der ihnen so theuer gewordnen edlen Familie insbesondere; zeigten mir die Stelle, wo jedes gewohnt und geschlafen, und erquickten uns gutherzig mit Wasser und Zitronensaft. Dann besuchten wir die nahe Kirche, wo die kleine *Sibylla*, diese

zarte schnell verblühte Pflanze, zu einer schönern Blüthe, als die selbst hesperische Lüfte entfalten, im Schoofse der Erde reift. Unter allen Leuten, die ich in Ischia gesehn, gefielen mir diese Wirthe des Grafen Stollberg am beſsten.

Den 22. Aug.

Heute sah' ich von meinem Dache auf die Dächer naher und ferner Häuser; junge Mägdlein tanzten, während eine Gespielin sang oder die Handtrommel schlug. Es ist dies erst das zweytemal während ich hier bin, daſs ich diesen erfreulichen Anblick habe; ich fange an, allen Reitz des Italienischen *dolce far niente* zu empfinden! Bey einem Glase eiskalten Wassers und einer Schnitte rother Wassermelonen (der einfachsten, durststillendsten Erquickung, deren auf den Märkten und allen Gassen Napoli's auch der Aermste genieſst) diese milden Lüfte athmend, überrasche ich mich oft auf halbenstundenlangem Nichtsthun und Wenigdenken. Und wäre nicht der Stachel der Sehnsucht nach

den weit über Meer und Berg und Land Entfernten in meinem Busen nur zu lebendig, so würde ich anfangen, das Glück der Lazzaroni zu begreifen, welches mir Freund Domeyer immer als das beste Genesungsmittel, unermüdet anpries.

Die schönen weifsen Feigen dieser Insel können bey der Dürre nicht reifen, und ich mufs alles Obst von Neapel kommen lassen, so wie, aufser Brod, Wein und Fischen, alle übrigen Nahrungsmittel. Diese Fische der hesperischen Küsten sind so mannichfaltig und sonderbar gestaltet, und haben so charakteristische Köpfe, dafs ich sie mir immer zum Besehen bringen lasse. Die meisten Arten nähern sich dem Thierfleische, durch Geschmack und Consistenz, und sind nährender, aber auch zum Theil schwerer zu verdauen, als die Fische unserer Meere. Sehr gesund und angenehm sind die Eyer der Meerigel, deren, einer Orange gleich, plattgedrückten Globus man horizontal durchschneidet, da dann die Eyer, wie die langen Polarlinien, heruntergestreift liegen, und einen äufserst fein aroma-

tischen Geschmack haben. Man ifst sie vor der Suppe, wie bey uns oft die Sardellen.

Den 23. Aug.

Heute haben wir einen Ritt nach dem Krater il Vosco am östlichen Ende unseres Insel-Thales gemacht. Der Weg hinauf geht unter Weingärten über Lavaschlacken, zwischen Steinzäunen aus Lava steil hinauf. Dieser kleine Krater ist vollkommen erhalten, und äufserst zierlich gerundet die Becherform, bis wo er tief hinab sich trichterförmig zuspitzt und schliefst. Ich schätze ihn auf zwey Miglien im Umfang' an seinem obern Rande. Hier umgrünten uns Myrthen, *Lentiskus*, Mastix, schmückten weit hinab die öde Tiefe, und erfüllten mit stärkendem Wohlgeruche die Luft; dazwischen blühte das schöne *Spartium*, und die Geschlechter der Cithysus verwebten, mit ihren zarten Zweigen, den Rand und den Abgrund zu einem reitzenden Lustgebüsch. Ein kleiner Pfad führte in den Krater hinab; allein meine Führer warnten uns vor den Schlangen, die bey sinkender Sonne hervor-

schlüpfen; auch war die Sonne schon tief; denn der westliche Rand des Kraters warf einen scharfen Schatten auf den östlichen Theil desselben, welcher, der eingesenkten Tiefe sich anschmiegend, an deren Höhe noch das volle Sonnenlicht spielte, einen unbeschreiblich schönen Effeckt machte. So wie wir uns wandten zum Heimritt, überraschte uns die lieblichste Hinuntersicht auf unser grünes Inselthal, seine Hügel, Dörfer und Flecken, über die Insel nach Furia hin, bis in duftiger Meerferne die Insel Ventotiene den Blick auffängt.

Den 25. Aug.

Keine Briefe, und kein Pafs nach Sorento's kühlem Gestade, nach dessen frischem Schatten ich schmachte; wo ich wieder Kräfte sammeln soll, und mich erquicken mit seinen kühlenden Trauben und goldenen Aepfeln, nach den erschöpfenden Glutbädern der Feuerinsel! Vergebens sind alle Bitten der lieben Filangieri! Die Königin hat die Erlaubnifs zum Pafs gegeben; aber der strenge Principe Castell

Cycallo will, um der hyperboreischen Pilgerin willen, keine Bresche in die grofse chinesische Mauer schiefsen, mit welcher die vorsichtige Politik die hesperischen Inseln und Küsten umzäunt hat. — Also zurück ins lärmende staubigte Neapel, dem ich bald entfliehe, um, bis ich Kunde von der Möglichkeit einer Rückkehr in die Schweitz erhalte, im Schatten der tuskulanischen Hügel, Ruhe zu finden.

Den 26. Aug.

Das Volk dieser Insel ist doch kindischer, als ich je erwachsene Menschen gesehen; aber, ich wiederhole es, kindisch ohne Kindlichkeit! Dies ist eine Folge des harten Druckes der spanischen Regierung, unter dem sie noch seufzen. Aberglaube, Sitten, Erziehung, Alles verbindet sich, sie in ewiger Unmündigkeit zu erhalten. Zwar ist das Volk hier, die Bewohner dieser Obst und Wein umgrünten Hütten gröfstentheils Selbsteigenthümer; allein die Abgaben von dem auszuschiffenden Weine, von dem einzuschiffenden Korn der getraidelosen Insel, sind ungeheuer,

heuer, erdrückend! Zehn von Hundert ist die Abgabe des Weins in den Zollhäusern von Neapel, und das bey so rauhem Boden! Ueber das Korn konnt' ich nicht zur Gewifsheit kommen; die Abgabe, die man mir angab, war so ungeheuer, dafs ich sie nicht nachzuschreiben wage, und sie mir unglaublich schien.

Wie verschüchterte, früh durch tyrannische Zucht unterdrückte Kinder, deren Witz und Verstand in kleinliche furchtsame List ausgeartet ist, kommen mir diese Leute vor.

Das Betteln ist hier allgemeiner, als ich es an irgend einem Orte, selbst in Italien, fand. Mir begegneten wohlgekleidete Leute aus meiner Nachbarschaft, die mich anredeten, d. h. die Unterredung mit irgend einer Schmeicheley über meine Gestalt, oder über das Gute, was sie von mir gehört haben wollten, anfiengen. Das Ende war gewöhnlich Betteley, entweder gradezu um Geld, oder doch um irgend eine Näscherey, oder ein ihnen seltenes Lebensmittel, welches sie in meiner Küche vorräthig wufsten.

Die Mundart ist höchst unangenehm, und die

Organe sind nichts weniger als sanft, sondern vielmehr scharf; dabey verdrehen sie alle Worte: *Crapi* statt *Capri*, *Porcita* statt *Procida*, *Cancro* statt *Carlo*. Auch enden sie oft alle Worte einer Phrase auf o: *O che voi sieto bello mio!* ward mir immer von den Frauen gesagt.

Die Bettelweiber schienen diesen Zuruf für eben so unfehlbar wirkend zu halten, als die leisen und feinen Schmeicheleyen des Bettlers mit dem Ludwigskreutz auf dem Pont-neuf zu Paris, es wirklich waren.

Karls Wesen und Treiben mit Hammer und Meifsel in die Felsen war ihnen gar wunderbar, und anfangs hielten sie den eifrigen Steinsucher mit Fragen auf: Wohin? Wozu die Steine? bis er endlich naseweis genug antwortete: *Per far collazione!* (zum Frühstück). Nun rufen ihm die Weiber immer nach: *Ah, Signor, Monsu, Don Cancro rumpè-prete, va far collazione!* (Ah, der Seigneur, Monsieur, Herr *) Carl Steinbrecher geht zum Frühstück.)

*) Diese dreyfache Titulatur ist auf Ischia gegen Fremde allgemein. In Neapel werden nur die Frauen *Signora Donna* genannt.

Für das Seelenheil meiner Kinder sind die guten Leutchen sehr besorgt, und Karls Eselführer will ihn unaufhörlich bekehren. *Mi fa pietà, di vedervi andar nel inferno! il Diavolo vi cacciarò Puff! Puff! Puff nel Zolfo la Giu!* (Es thut mir weh, euch so zur Hölle fahren zu sehn! Der Teufel wird euch Puff! Puff! Puff! da hinunter in den Schwefel jagen.) Diese Warnung ward immer von einer sehr vehementen Gestikulation begleitet, und die Schwefeldrohung, oft bey einer dampfenden Spalte des Berges, mit handgreiflicher Wahrheit der nahen Hölle, in den Schwefelanflügen der gelben und zinnoberrothen Tuff-Felsen belegt.

Die Schwiegertochter meiner alten Hauswirthin hat im zwölften Jahre ihr erstes Kind geboren; sie ist demohnerachtet eine recht schöne und starke Frau. Ihre vielen Kinder hingegen sind alle kleinlich, und ihre Tochter von zwölf Jahren war nicht so grofs, als die meine im neunten ist. Ueberhaupt werden meine Kinder als kleine Riesen angestaunt.

Uebermorgen gehen wir nach Napoli zurück.

Ich habe mit Wehmuth und unwilliger Trauer unter einem Volke gelebt, welches in seinem jetzigen Wurmleben auch nicht die gröbste Hülle des Daseyns spaltet!

Die so sehr frühen Heyrathen der Weiber, sind gewifs mitwirkende Ursache des Herunterkommens der ganzen Menschenart. Wie soll die selbst noch schwache Ranke eine reife Frucht tragen? Und nun moralisch? Keine Jugend, keine Blüthe der Unschuld! Aus der Kindheit gleich ins harte Lebensjoch gespannt! O, wie dank' ich Gott, dafs ich im Norden geboren bin!!

Den 27. Aug.

Ich will diesen Tag ganz dem Anschau'n dieser grofsen Natur weihen! Mit diesem Gedanken trat ich früh auf das flache Dach meines Vorhauses hinaus gen Osten.

Die Sonne stieg eben hinter dem Vesuv empor, langsam ins duftige Perlblau, und setzte bald den Strahlenfufs hinab in die gekräuselten Wellen des napolitanischen Golfes.

Meer und Himmel vereinen sich hier zu lächelnder Anmuth,
Und das umschimmerte Land ruht im vertraulichen Bund!

Ich blieb stille den ganzen Tag, und nahm am Abend beym schönsten Sonnenuntergang Abschied von den geliebten Plätzchen unter den Granatenbäumen und an der Rebenlaube.

Den 28. Aug.

Es war ein heiterer Sonntagsmorgen, an welchem wir unsre Wohnung verliefsen, von dem flachen Gestade abstiefsen, und dem aus Wolken die Riesenglieder hervorstreckenden alten Epomeo ein freundliches Lebewohl zuriefen.

Wie ist dies Meer südlicher Küsten schön, mit seinen grünlichblauen lebenwimmelnden Fluthen! Rein wie Kristalle der Alpennymphen sind seine langen Wogen, und umschmelzen mit Anmuth die nackten volkanischen Klippenufer dieser Insel und Gestade, die mich immer durch ihren dürren Anblick ängstigen; auf deren schroffen Stirnen kein kühler Hain schattet, sondern

immer nur die Traube an niedriger Rebe, dem trocknen Boden nah', von Sonnengluth gekocht wird. So der Monte Procida, der Insel Ischia gegenüber, dessen heifsen schweren Wein die Engländer besonders schätzen, und, wie man mir sagte, immer im voraus aufkaufen.

Indem wir unter den senkrechten Tuffwänden von Procida hinglitten, rief unser eine Schiffer Natale: *Rosa! cara Rosa mia!* und zeigte uns die Wohnung der Geliebten, hoch auf dem Felsen. Oft wiederholte er mit rauher Stimme den zärtlichen Morgengrufs, bat sie das Fenster zu öfnen, und ihr Angesicht zu zeigen. Umsonst! Rosa war taub, und nur die Felsenklüfte hallten seine Stimme wieder. Endlich schlofs er aus ihrem Verstummen, dafs sie wohl nicht zu Hause, sondern hinabgegangen sey, zum grofsen Fest, das heute in Procida dem Schutzheiligen des Städtchens zur Ehre gefeyert wurde. Wir beschlossen also, auf Procida zu landen, um das Volk der Insel versammelt zu sehen, wo Natale dann auch seine schöne Rosa zu erblicken hoffte.

Die Volksmenge auf dieser kleinen Insel ist sehr grofs. Das kleine bergangebaute, unsaubere Städtchen war, im eigentlichen Verstand', einem Ameisenhaufen gleich. Das Volk ist viel schöner und stärker, als die Ischiesen. Die Tracht der Weiber ist sehr auszeichnend; eine Zusammensetzung des griechischen und türkischen Kostüme, und höchst mahlerisch. Hoch gegürtete Röcke, mit goldenen und silbernen Spangen, unter dem Busen zugeheftet. Ein Kaftan, oft mit Pelzwerk verbrämt, von reichem Seidenstoff, ein seidnes Tuch nachläfsig ums Haar gelegt, viel Schmuck um den Hals und in den Ohren.

Die edlere Tracht bildet schönere Gestalten: ich sah hier schönere Umrisse um Hals, Nacken, Schultern und Hüften, als ich seit Rom, im Quartier der schönen Frauen von Trastevere, sonst nirgends gesehn. Auch das flinke, junge Schiffsvolk der Männer zeichnet sich durch Behendigkeit, lebhafte Farbe und schönes lokkigtes Haar aus, und prangte in der bunten Schiffstracht.

Alles war fröhlich und wohlgemuth, und es sind die muntern Procitesen als besonders geschickte und muthige Schiffer rühmlich bekannt.

Wir mufsten den Seewind *(il vento di mare)* nützen, wenn wir Neapel zu Mittage erreichen, und uns nicht aussetzen wollten, vielleicht bis zum nächsten Morgen seine Wiederkehr zu erwarten. Also verliefsen wir Procida bald, und segelten lustig auf blauen Wogen, zwischen glänzenden Küsten dahin.

So wie wir den Posilipo umbogen, und der Golf von Napoli in aller seiner Pracht uns aufnahm, wurden unsere Blicke, von der schimmernden Ferne weg, in das nahe Meer gezogen. Ein Schwarm von Delphinen umgauckelte unser Schiff; glänzend in Meeresfluth und Mittagsglut, tummelten sie sich lustig auf und ab, um uns herum, und begleiteten, angelockt durch das Pfeifen der Schiffer, eine ziemliche Weile unsere Felouque. Besonders hatte ich an zwey der gröfsten unter ihnen meine Freude, die mit einander, wie ein Gespann, auf und ab, lange neben uns herzogen. Sie bildeten mir

die liebliche Idee der Alten, die ich in antiken Intaglio's sah, wo Psyche, auf einem Muschelwagen, von Delphinen gezogen, auf dem Meere fährt. Ein Bild abendlicher Ruhe nach dem Lebenssturm!

Auch ich trug eine bekümmerte Psyche im Busen, und war ohne Nachricht von den Meinen; gedrängt von den immer drohendern Kriegsgerüchten, einsam im fremden Lande, noch unentschlossen, was ich beginnen solle.

Ich nahm das holde Bild der Delphinen als gute Vorbedeutung willig auf; und, siehe da! noch eh' ich mein Haus erreichte, wurden mir zwey Briefe aus der Lombardey gebracht, mit genauen und beruhigenden Nachrichten, wie ich sicher durch die eroberten Länder nach der Schweitz gelangen könne!

Es war dieses eine der lang' und sehnlichst erwarteten Botschaften; und in diesem Augenblicke, wo ich mich entschliefsen mufste, ob ich den Winter dies- oder jenseits der Alpen verleben wolle, die wichtigste.

Und so begrüfs ich Euch denn nur wieder, schöne Gestade Parthenope's, um Euch bald ein langes Lebewohl zuzurufen.

Verbesserungen im dritten Bande.

Seite 8. Zeile 9. v. ob. *statt* Kirche *lies* Kirchen.
— 11. — 1. – *st.* zerstörte *l.* verstörte.
— 40. — 20. – *st.* erhabener *l.* erhobener.
— 45. — 20. – *st.* getödet *l.* getodtet.
— — — 22. – *st.* Rechte *l.* Rechten.
— 50. — 16. – *st.* in *l.* an.
— 57. — 6. – *st.* Kolossen *l.* Molossen.
— — — 12. – *st.* den *l.* dem.
— 66. — 16. – *st.* vermifst *l.* ermifst.
— 72. — 11. – *st.* noch *l.* nach.
— — — 22. – *st.* i monticelli *l.* monticelli.
— 73. — 14. – *st.* Dominichini *l.* Domenichino.
— 82. — 22. – *st.* zeichnet sich etc. *l.* zeichnet dies.
— 91. — 23. – *st.* scheint *l.* erscheint.
— 100. — 22. – *st.* nach und *l.* in.
— 101. — 11. – *st.* doch *l.* Dach.
— — — 19. – *st.* Circen *l.* Cirken.
— 102. — 9. – *st.* Circen *l.* Cirken.
— 106. — 14. – *st.* Halde *l.* Halle.
— 107. — 6. – *st.* Halde *l.* Halle.
— 112. — 8. – *st.* Natur *l.* Statue.
— 116. — 2. – *st.* 130. *l.* 150.
— 117. — 12. – *st.* Europens, und etc. *l.* Europens, öfnet etc.
— 124. — 10. – *st.* Wassergraben *l.* Wassergarben.
— 137. — 20. – *st.* Fell- *l.* Fett.

Seite 168. Zeile 6. v. ob. *statt* eingesunken *lies* eingesungen.

— 179. — 3. — *st.* Luft *l.* Kluft.

— 184. — 11. — *st.* lafst *l.* lassest.

— 185. — 1. — *st.* meinen *l.* meinem.

— — — — — *st.* Blicken *l.* Blicke.

— 190. — 6. — *st.* Roudonini *l.* Roudanini.

— 198. — 7. — *st.* allerschonsten *l.* allerhochsten.

— 207. — 13. — *st.* Parthey *l.* Parthie.

— 209. — 18. — *st.* dem *l.* im.

— — — 25. — *st.* gemachlicher *l.* gemuthlicher.

— 209. — 28. — *st.* brennten *l.* brannten.

— 216. — 8. — *st.* freundselig *l.* freudeselig.

— 221. — 8. — *st.* Fette *l.* Fülle.

— 224. — 1. — *st.* Giuntoterdi *l.* Giuntoterdi.

— — — 10. — *st.* durstigen *l.* dunstigen.

— — — 14. — *st.* noch *l.* nach.

— 237. — 3. — *st.* Cassini *l.* Corsini.

— 243. — 17. — *st.* Santi *l.* Lanti.

— 250. — 8. — *st.* Ginglianello *l.* Giuglianello.

— 251. — 20. — *st.* ; *l.* ,

— 256 — 8. — *st.* in *l.* nicht.

— 257. — 8. — *st.* Zeiten *l.* Zeit.

— 260. — 21. — *st.* angreift *l.* ergreift.

— 263. — 17. — *st.* Petano *l.* Petans.

— 271. — 18. — *st.* Klagen *l.* Plagen.

— 278. — 5. — *st.* Bosten *l.* Bösesten.

— 281. — 25. — *st.* mit noch grofserm etc. *l.* mit grofserm.

— 283. — 12. — nach diese *l.* mit.

Seite 288. Zeile 11. v. ob. *st.* steigen *l.* sinken.
— 307. — 16. — *st.* H. Berg *l.* heilige Berg.
— — — 21. — *st.* Schattenbedeckte *l.* Schneebedeckte.
— 321. — 12. — *st.* Dicke *l.* Decke.
— 324. — 8. — *st.* Morbidezza so weit etc. *l.* Morbidezza weit etc.
— 328. — 18. — *st.* Fasso *l.* Tasso.
— 346. — 12. — *st.* Colossal-Büsten *l.* Colossen-Büsten.
— 403. — 23. — *st.* unzweifelhaften *l.* zweifelhaften.

Verbesserungen im zweiten Theile.

Seite 8. Zeile 1. v. ob. *statt* Canti *lies* Lanti.
— 9. — 3. — *st.* eine *l.* reine.
— 14. — 19. — *st.* Assumziation *l.* Assumption.
— 17. — 21. — *st.* nur um zu etc. *l.* oder zu.
— 21. — 1. — *st.* Francesci *l.* Francesi.
— 24. — 1. — *st.* Aquilia *l.* Aquileja.
— 27. — 10. — *st.* de *l.* da.
— 29. — 12. — *st.* Monte *l.* Mons.
— 32. — 15. — *st.* Genetrix *l.* Genitrix.
— 33. — 23. — *st.* Weltlauferinn *l.* Wettläuferinn.
— 37. — 11. — *st.* Pästura's *l.* Pästums.
— 40. — 10. — *st.* - Lage *l.* Tage.
— 41. — 7. — *st.* Cereasus *l.* Cerasus.
— 22. — 12. — (und immer) *st.* Rocca di Papo *l.* rocca di Papa.
— 44. — 7. — *st.* Porcio *l.* Porcio.

Seite 47. Zeile 1. v. ob. *st.* Racdicosani *l.* Radicofani.
— 48. — 12. – *st.* Diamantarten *l.* Diamantbarten.
— 49. — 6. – *st.* Theaterreichen *l.* Thatenreichen.
— — — 18. – *st.* Colonna *l* Collonna.
— 50. — 19. – *st.* Tajus *l.* Taxus.
— 53. — 2. – *st.* zwey *l.* zwölf.
— 54. — 15. – *st.* auf *l.* auch.
— 59 — 17. – *st.* noch *l.* nach.
— 60. — 12. – *st.* Pallauzuola *l.* Pallazzuola.
— 61. — 12. – *st.* vergiefst *l.* ergiefst.
— — — 21. – *st.* Asphodulen *l.* Asphodelen.
— 62. — 4. – *st.* Gestad *l.* Gestad'.
— 67. — 13. – nach bringt *l.* uns.
— 68. — 2. – *st.* Hettuno *l.* Nettuno.
— 72. — 1. – *st.* reticulatus *l.* reticulatum.
— 76. — 10. – *st.* und unstät *l.* umdunstet.
— 79 — 23. – *st.* Marmorstücke *l.* Marmor Stücke.
— 89. — 22. – *st.* Thatenberegten *l.* Thatenbewegten.
— 90. — 5. – *st.* Volkano's *l.* Volcanes.
— 91. — 21. – *st.* Villetri *l.* (immer) Velletri.
— 92. — 13. – *st.* Kunststuck *l.* Kunst-Stuck.
— 95. — 2. – *st.* Farmianischen *l.* Formianischen.
— 107. — 19. – *st.* graulichen *l.* grünlichen.

INNHALT.

I.

Rom, 28. Merz 1796. Kälte, Schnee, auf blühenden Bäumen. Angelica Kauffmanns Kindheit. Villa Lanti. Pauls-Kirche. Casino Corsini. 4. Apr. Fest der Anunziation, und Fest auf dem palatinischen Berge. 7. Gallerie des Pallastes Doria. 8. Besuch im M. P. Cl. Der Frühling der Villa Pamphili. Seite. 1 — 34.

II.

Reise nach Freskati, 13. April. Unsere Wohnung; Aussicht und Nachbarschaft derselben. 15. Tusculum; Aussicht vom Berge. 16. Fahrt nach Grotta Ferrata. 17. Villa Mondragone; Monte Porcio, Aussicht. 18. Villa Falconieri. 19. Besuch der römischen Freunde. 20. Geburtstag. 21. Camaldolenser-Kloster. 22. Fahrt nach dem Albaner-See. Wald von Marino. Aussicht.

Seite

Castell-Gandolfo. Lage derselben Gegend. Die Grotten der Nymphen. Der Emissarius des Albaner-Sees. Albano. 24. Villa Aldovrandini. Die Berghöhe von Tusculum. Trümmer und Ruinen. 27. Zurückkehr nach Rom. 55 — 72

III.

2. May. Unterhaltungsstoff in Rom. Pallast Collonna. Gemälde, Statuen. 3. Sakristey der Peters-Kirche. 4. Corso nach Croce di Gierusalemma. 5-6. Nahe der Trennung von Rom. Sonnenuntergang vom Priorate der Maltheser. 7. Fahrt nach Grotta-Ferrata. Trennung! 8. Abreise von Rom nach Albano. Der See von Nemi. 9. Ritt nach Pallazzuola. Natur. Lage des Klosters. Ausblick. Weg nach dem Monte Cavo. Via Consularis. Trümmer des Jupiter-Tempels. Die Buche. Villetri. Aegyptische Antiken. 10. Reise durch die pontinischen Sümpfe. Terracina. 73 — 9

IV.

11. May. Reise von Fondi nach Neapel. Fondi

Seite.

Fondi, Mola di Gaèta, Seefahrt. Die formianischen Hügel. Abend am Meer. 12. Abfahrt. Capua. Neapels Nähe. Neapel. Staub. Getöse. Strada di Toledo. Molo. Chiaio. Meer. Vesuv. Abendszene des Golfo di Napoli. 13. Morgen. Grotta di Posilypo. Posilypo-Thal. Blick auf Nisida und Puzzoli. Fahrt nach Portici. 14. Virgils Grab-Szenen um dasselbe. 15. Meine Gesellschaft in Neapel. 16. Fahrt über Portici Resina nach Torre del Greco. Lavaszenen daselbst. Villa Mazzarine in Resina. Die Favorite. Das Meerufer unter Portici. Heimfahrt. Festgewühl der Madonna del Largo. 17. Seefahrt nach Punto di Posilypo. Gajolo. Mare chiaro. Scuola di Virgilio. Nisida. Aussicht. 19. Reise auf den Vomero. Villa Patrici. Göttliche Lage. Aussicht. 97 — 158.

V.

Neapel. Fortsetzung. 20. May. Thompson. Caroline Filangieri. Vollmond über dem Golfe. 21. Naturgenufs in Neapel. Amphibien-Leben. Meine

Seite.

Existenz in Neapel. Freundlichkeit des Volkes. Reinlichkeit der Strafsen. Belvedere. Hinabblick. Sonnenuntergang. 22. Besorgnisse. Fahrt nach Punto di Posilypo. Grotta dei Tritoni. Wilhelm Tischbein; seine Helena; sein Göthe; sein Kunstkabinet. 23. Seefahrt auf dem Golfe. Das Boot voll Fischerjungen. Abend beym Pallaste der Königinn Johanna. 24. Cabinet des Ritters von Hamilton. Das Hôtel desselben. Aussicht aus dem Luftkabinet. Besuch bey den Brüdern Philipp und Georg Hackert. Charakter der Hackertschen Gemälde. Abendszenen im Posilypo-Thal. Mergellina. 26. Frohnleichnamsfest. Prozession. Volk. Beau monde. Parallele. Der König. Gesichtsbildungen. Sonderbares Wetter. Knieps; Vollkommenheit seiner Arbeiten. Ritt auf dem Rücken des Posilypo. Désapointement. 27. Thompsons Cabinet. Fahrt nach dem See Agnano. Schwefelbäder. Hundsgrotte. Pisciarelli. 28. Reise nach Puzzouli. Serapis-Tempel. Mal aria; Folgen derselben. Seefahrt nach Misenum.

Seite.

Grotta di Traconaria. Seefahrt. Wirthshaus. Volk von Puzzouli. Fahrt nach der Solfatara; Ausblick derselben. Herabsteigen. Amphitheater. Aussicht von der Cathedrale von Puzzouli. 139—186.

VI.

30. May. Reise von Neapel nach Vietri und la Cava, und Aufenthalt daselbst. Staub, Hitze. Lavaströme. Antike; alte, neue. Pompeja vorbey. Blick auf Stabio. Thal Scaffaca. Mittagsruhe der Reisegesellschaft. Die gute Frau. Die schönen Augen. Nocera. Schönheit der Gegenden. La Cava. Don Giovene. Weg nach Vietri; Wirthshaus; Verlegenheit, Hülfe. 31. Natur des Thales la Cava; meine Wohnung daselbst. Fahrt nach Salerno. Anblick und Aussicht des Golfes. 1. Juni: Akkord. Leben in la Cava. Sitten und Bildung der Einwohner. 2. Frohnleichnams-Fest von la Cava. Ritt auf den Berg Ajutore. Nachtfest des H. Ajutore von la Cava. 3-9. Stiller Aufenthalt in la Cava. 10. Valle

Seite.

Molare. 11. Don Carluzzi. Grotta di Ponega. 12. Grofser Ritt durch Grotta di Ponega, über den Berg von Traonea nach Vietri herunter. 13. Seefahrt im Meerbusen von Salerno, Vietri, Liberatore. Mondnacht über la Cava. 14. Reise nach der Abtey von la Cava. Lage des Klosters. 187—258.

VII.

Fortsetzung des Aufenthaltes in la Cava, 15. Juni. Fahrt über Vietri und Salerno nach Torreone, 17. Ritt auf den Liberatore-Berg, 19-20. Freundschaftlicher Besuch. Abendszene des Golfs von Salerno, 21-23. Kultur; Indüstrie; Sitten des Volkes von Cava. 24-26. Der Weinberg des Don Giovene. Aehnlichkeit, 29. Abreise von la Cava. Rückreise. Ankunft in Neapel. Festabend von St. Peter und Paul. Modernes Gewicht der Gallischen Schwerdter. 259—290.

VIII.

Neapel in der ersten Hälfte des Junius 1796. Kunstwerke in Neapel. Die Studien. Das Maimons-Skelett. Muse

Seite.

Urania, Hercules Farnese. Sammlung des Herrn Rainers, Secretairs der Königin. Theseus und Pluto, Büsten. Gemählde von Domenichino und Tiziano. Campanische Gefässe. Aussicht. Porzellain-Fabrik. Venus, Agrippina und die gefangnen Könige. Statuen. Indischer Bacchus, Euripides. Marcus Brutus, Homer u. s. f. Büsten. Theater St. Carlo. Die Todi. — Das Museum von Portici. Zimmer der Gefässe. Lektisternium, Opfertisch, Gieſskanne, Becken, Dreyfuſs, u. s. f. Zimmer der Lampen, der Bibliothek, der Gewichte, der Büsten, der Candelabren. Küche von Pompeja. Zimmer der Speisen. Zimmer des Mercurs: Des schlafenden Faunes. Zimmer der Maske und der Isis. Besuch bey W. Tischbein. Orest und Iphigenia, Skizze. Die Helena. Die nolensische Vase. — Portici. Antike Freskogemälde aus Herculanum und Pompeja. Modell des alten Theaters von Pompeja. — Capo di Monte. Gemälde von da Vinci, del Sarto, den Carraccio's, Tiziano, Raphael. Skizze des jüngsten Gerichts von Michael

Seite.

Angelo. Campanische Gefässe, Gemmen, Intaglios, Münzen, verschlossen. Aussicht von Capo di Monte. — Szene des Chiajo in Neapel. Stimmung des gesellschaftlichen Tons daselbst. Filangieri; seiner Freunde Geschick. Anmerkung. Umherfahrt in der Stadt. Molo. Volksgemälde. Fischmarkt. Concert bey Myladi Hamilton. 291—334.

IX.

Die Einsiedeley auf dem Vesuv, 14. Jul. 1796. Flucht aus Neapel. Weg über Portici; Lage; Weg höher hinauf; Contrast von Vesuv und Somma voraus. Rückblick auf das Meer, Neapel und die Inseln. Anblick der sieben neuen Cratere des Atrio del Cavallo. Die Einsiedeley. Sonnenuntergang über Campagna felice, dem Meere, den Küsten und Inseln, 15. Stürmischer Morgen; Volcan-Thal Vetrano. Vegetation. Aussicht. Der Einsiedler Pater Domenico aus Genua. Nachmittag. Ritt nach Atrio del Cavallo. Begräbnisstätte der Einsiedler. Abendfeyer, 16. Morgenszene. Ritt nach

Seite.

den Boccenuove. Aussicht vom Rande der Cratere. Rückkehr nach Neapel. 335—358.

X.

Auszug aus dem Tagebuche meines Aufenthaltes auf der Insel Ischia, 18. Julius 1796. Abfahrt von Neapel. Castell del Uovo. Szene des Golfes. Posilypo. Nisida. Mare Chiaro. Brücke des Caligula. Cap Misenum. Anblick von Capri. Cap Martino. Meerbusen von Gaëta. Vivara. Procyta. Ischia. Lavabrandung. Das Castello. Borgo d'Ischia. Landung zwischen Castiglione und Lacce. Aussicht von meiner Wohnung. 23. Gemälde von Ischia. Mein Leben auf der Insel. 25. Fortsetzung desselben; vollkommene Einsamkeit. Ritt nach Casamiccia: Volksfest daselbst. Heimkehr über Lacce. 26. Villa des Prinzen Aqua vita; Dürre; Morgenstunden auf Ischia. 27. Seefahrt nach Furia d'Ischia. Anblick des östlichen Theiles der Insel; volkanische Ruinen. 28. Die Flotte. — 5-6. August, Aufserordentliche Dürre. Ritt am Epoméo; Hinabblick auf die

Seite.

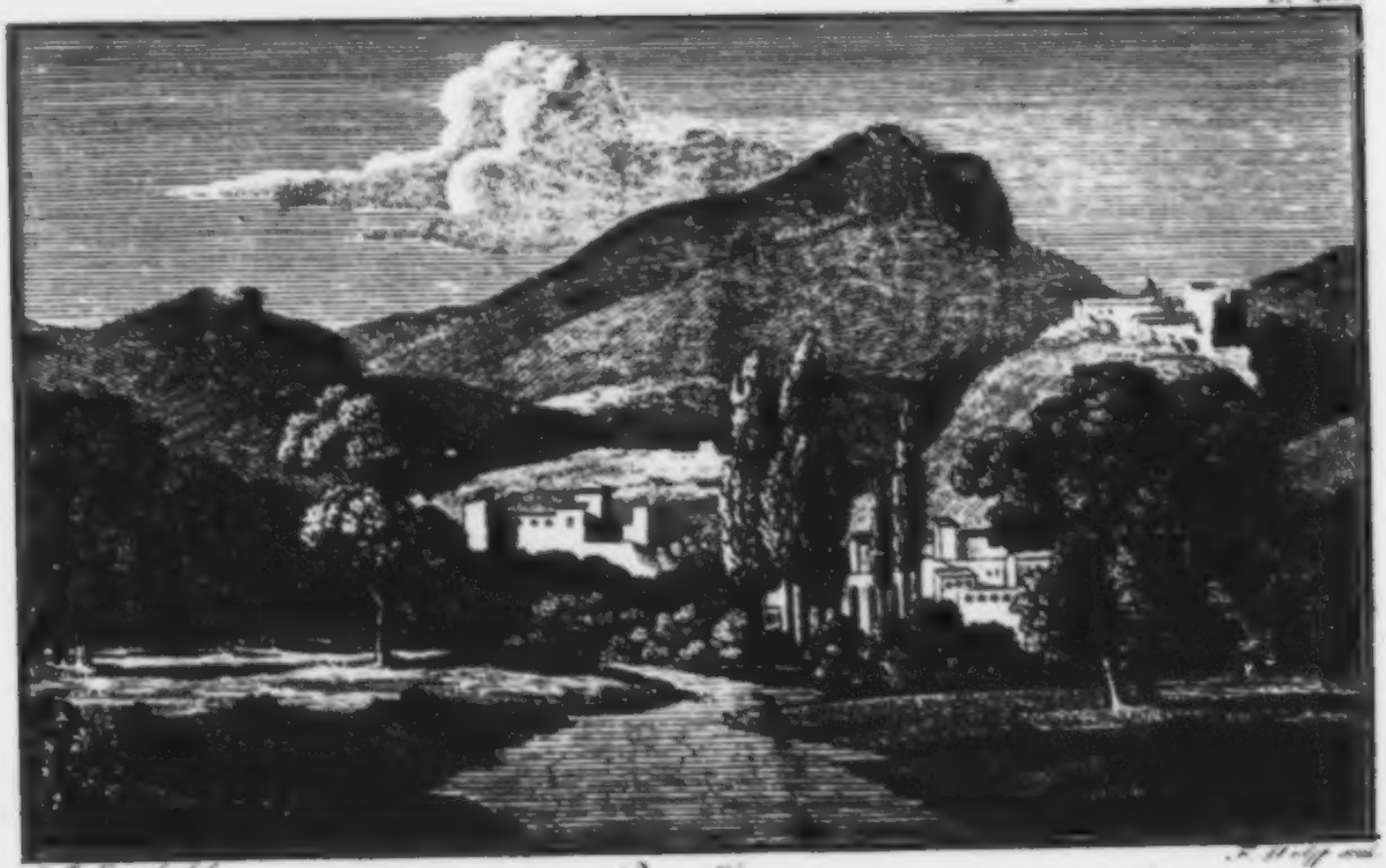
Insel; Abendszene. 7. Regentropfen. 8. Regen. Tasso. Morgen; Tag; Abend. 10. Fortsetzung der Beschreibung der Insel. 11. Seefahrt nach Borgo d'Ischia. Beschreibung der Küste Lago del Rè. Der Lavastrom. Prachtvolle Meer-Aussichten. Borgo d'Ischia. Ausblick von der Platte-Forme des Castells. Heimfahrt im Abendroth. Betrachtungen. 16. Gemüthsart der Ischiesen. 17. Erscheinungen der Luft- und Linien-Perspektiven. 19. Abgeschiedenheit. Fahrt nach Furia d'Ischia; das Städtchen; die Capelle. Zurückritt; Anbau des Landes. 20. Ungewifsheit. 21. Gewitterlüfte; sonderbare Lichtreflexen; kleine Wallfahrt. 22. *Dolce far niente.* 23. Ritt nach dem Krater il Vosco. 25. Versagung des Passes nach Sorrento und Unmuth. Die Ischiesen. 27. Abschied von Ischia. 28. Abreise. Procyta. *Cara Rosa mia.* Volksfest auf Procyta; Schönheit des Volkes daselbst; Trachten der Weiber. Der Golf von Neapel. Die Delphine. 359—426.

Nachricht für den Buchbinder.

Beyliegende zwey Kupfer werden:

Hesperische Fülle, gegen über dem Titel; und

Ansicht von la Cava p. 201. eingeheftet.



J. L. Lund del. — L. Wolf sc.

Bay Carrara

Reise

von

Genf in das südliche Frankreich

und

nach Italien.

'06. 1714

Von

Friederika Brun,

geborne Münter.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Mit einer Landschaft bei Carrara.

Mannheim und Heidelberg,
in der Schwan und Götzischen Buchhandlung.
1816.

31

Inhalt.

Erſte Abtheilung.

Reiſe von Genf nach Nizza im Winter 1806 bis 1807, mit Beilagen von 1812. S. 1 bis 182.

I.

Reiſe von Genf über Chambery, Grenoble, Valence. Brief über Schloß Grignan, vom 27. November 1806 bis zum 2. Dezember. An meine Tochter Charlotte Paulí. S. 3.

II.

Aufenthalt in, und Scenen aus Avignon, bis zum 6. Dezember. An eben Dieſelbe. S. 25

III.

Reiſe von Avignon bis Marſeille und Aufenthalt bis zum 16. Dezember. Brief über Marſeille von 1812. An meinen Bruder Friedrich Münter. S. 37,

IV.

Reiſe von Marſeille nach Hyères und Aufenthalt daſelbſt, vom 19. Dezember bis zum 18. Januar 1807. Dem Andenken der regierenden Fürſtin Luiſe von Anhalt-Deſſau gewidmet. Brief über Hyères von 1812. S. 61.

V.

Reiſe von Hyères nach Nizza und Aufenthalt daſelbſt bis zum 26. Januar. An meinen Freund Friedrich von Matthiſſon. S. 141.

Zweite Abtheilung.

Seereise von Nizza nach Livorno im Winter 1806 bis 1807. Mit Beilagen von 1812. S. 183 bis 270.

I.

Reise von Nizza nach Oneglia und Aufenthalt daselbst. An meinen Freund Friedrich von Matthisson. S. 185.

II.

Fragment der Kernische. Fest der Madonna di Porto Diano. Der liebende Mörder ꝛc. An meinen Freund Jens Baggesen. S. 211.

III.

Seereise von Oneglia nach Livorno. Einschiffung. Der Sturm. Die Stille. Der falsche Allarm. Der drohende Jünger. Die Errettung. An meinen Jugendfreund von Schneedorf, Chef des dänischen Seekadetten-Corps.

Erſte Abtheilung.

Reiſe
von Genf nach Nizza

im Winter 1806 bis 1807.

Mit Beilagen von 1812.

I.

Reiſe

von

Genf über Chambèry, Grenoble, Valence, Orange nach Avignon.

Brief über Schloß Grignan von (1812).

Vom 27. November 1806 bis zum 2. Dezember.

An meine Tochter,

Charlotte-Pauli.

Marſeille, den 10. Dezember 1806.

Hier ſind wir endlich nach der angſtvollſten Reiſe angelangt. Und indem ich auf dieſelbe wie auf einen verworrenen und ſchweren Traum zurückblicke, entſteigen einige hellere Momente wie beleuchtete Felſengipfel oder hellgrüne Inſeln, dem Nebelmeere peinlicher Erinnerungen. Dieſe bezeichne ich dir, wie man vom luſtigen Berggipfel im Vogelfluge gleichſam ſchwebend dem trauten Freunde die vorzüglichſten Gegenſtände der ausgedehnten Landſchaft zeigt

Wirklich iſts mir, nachdem ich hier an die ſanfteren Fluthen des erſehnten Mittelmeers, und unter dieſen milden Himmel angelangt bin, als habe ich ſchwer belaſtet mit ſaurem Schweiße und mit beängſtendem Herzklopfen einen ſchroffen Felsgipfel erreicht. — Die Hoffnung durchſpielt mit dem leichten Wehen dieſer provenzaliſchen Lüfte meinen Buſen! denn auch Jola ſcheint leichter aufzuathmen! —

Am 27. November entriſſen wir uns den Armen unſerer treuen, unſerer geliebten Genfer Freunde! Bis zum letzten Augenblicke war ihre liebende Sorge um uns geſchäftig, und die frömmſten Wünſche edler Herzen ergoſſen ſich beredter aus liebeblickenden weinenden Augen, als tauſend Worte es hätten thun können.

Ach wohl waren wir des Mitleidens werth! Ida, meine Ida, dem Tode entriſſen, allein noch nicht dem Leben wiedergegeben, ward auf treuen Freundes Armen die Treppe hinunter in den Wagen getragen, der zu einem Krankenlager eingerichtet war, welches bis hieher nur zu oft ein Lager der Schmerzen geworden iſt, auf dem ſie ihre grauſamen Fieberanfälle aushalten mußte! Denn eilen, hinweg eilen aus der ſcharfen Winterluft der Alpen, aus mildere Geſtade

des Mittelmeeres, war unſer einziger Gedanke! Die zarte Blume, die der Sturm zu brechen gedroht, und die welk und entfärbt ihr unſchuldiges Haupt ſenkt, durch mildere Lüfte zu beleben, dieß iſt unſer höchſtes Ziel. Auf vielfache Weiſe war mein Inneres getrübt, meine Seele zerriſſen! Während ich an Ida's Krankenlager weinte, betete oft hoffnungslos — verlor mein Mutterland Sachſen, verlor das nördliche Deutſchland, Daſeyn und Ehre! Und drangen die unaufhaltbaren Fluthen der Weltmonarchie, bis an die freien Geſtade des baltiſchen Meeres hinab! Mein Gatte, mein Bruder hatten, nicht ahnend das blitzſchnell herabſtürzende Kriegsungewitter, eine Reiſe nach Mekleuburg, Preußen und Sachſen unternommen. Ihre Briefe gelangten nicht zu mir, und die meinigen nicht zu ihnen; und ohne Rath und Troſt mußte ich, nur dem Mutterherzen folgend, in ein fremdes Land gehen, in das Land der Sieger! Denn in Hieres wollen wir die Antwort des Vaters, und die Begünſtigung in Italien unſere zarte Kranke belebende Lüfte athmen zu laſſen erwarten. Alſo war alles um uns ungewiſſe Dämmerung. — Und nur die Freundſchaft, die bleibende, Sie, die da Schirm iſt gegen den Sonnenſtrahl, und Schutz

wider den Regenguß, verließ uns nicht! Verstetten der Treue begleitete mich nun auch auf diesem Schmerzenswege.

Ich sage dir wenig von unserer Reise bis hieher — nur Augenblicke, nur Momente erlaubten der trübe Winterhimmel von Aussen, von Innen das gequälte Mutterherz, mir um mich zu blicken, und das Gesehene zu bemerken. In Savoyen ist in den Städten und auf dem Lande ein gewisses Erwachen aus einem langen Erstarren bemerkbar. Zwar sind die Städte mehr oder weniger Schutthaufen, in denen die Kirchen und Klöster, die Wohnungen der Adelichen in Ruinen verwandelt, welche die ganze Wuth des Revolutionsstromes beweisen. Allein in Annecy sahen wir diesen Sommer schon, und jetzt in Chambèry sehr ansehnliche Baumwollen und Seidenfabricken, deren erstere in ehemaligen Klöstern errichtet, eine Menge vorhin müssiger Kinder beschäftigen. Die Seidenfabrik in Chambèry liegt aber schon wieder darnieder, weil die Conscriptionen die Arbeiter hinwegnehmen. Klagen umgeben den Reisenden von allen Seiten — die ungeheuren Abgaben erdrücken dies arme fleißige Bergvolk, und der grausame weltverheerende Krieg raubt

dem Pfluge den rüſtigen Mann, und der Wittwe den Sohn.

Den 30. November. Abends kamen wir bei dunkler Nacht in Grenoble der Hauptſtadt des Depart. der Iſère oder des alten Dauphiné an. Ich betrat mit Vorliebe dieſe Provinz des alten Frankreichs, deren Einwohner ſich immer durch edlen wahren Freiheitsſinn, Geiſt und Rechtlichkeit auszeichneten, und auch durch die Ausſchweifungen und Verbrechen der Revolution weniger befleckt ſind, als ihre Nachbaren ringsum. Am Nachmittage waren wir das Fort Barreau vorbeigekommen, den alten Grenzort von Savoien und Dauphiné; es liegt auf einem runden felſigten Hügel, mitten im fruchtbaren Thale, welches ſich links in das ſchöne ſavoiſche Bergthal von Mont Melian öffnet, von woaus der wilde Bergſtrom Arcq ſeine trüben Fluthen in die Iſère ergißt. Beſſere Bauernhäuſer, ſorgfältiger Anbau des Landes, und etwas Deutſchſchweizeriſches in den Phyſionomien heimelten uns an.

Allein nie bin ich mehr überraſcht worden, als ich es am andern Morgen ward durch die Lage dieſer Stadt! Zu den Füßen der ungeheuern Alpengebirge hingedehnt, welche Savoien, Dauphiné und Pie-

mont begrenzen und trennen; von den himmelhohen und schroffen Alpengipfeln überragt, welche mit felsigten Zacken und schneebelasteten Gipfeln hoch in die Lüfte streben, liegt die beträchtlich große Stadt da, von der wildrauschenden Isère getheilt, und an ihre Ufer hingelagert. Die hohen Thürme der alten Stadt, die prächtigen Quais am Strome, die kühnen und malerischen Brücken, welche über denselben geworfen sind; und vor allem die perspektivischen Durchblicke zwischen die beiden majestätischen Reihen unermeßlicher Gebirge, welche der Strom theilt, und zwischen denen hindurch man im Norden zurück auf wildtrotzende Alpengipfel, gen Süden in eine sanftgeöffnete milde Ferne blikt, bilden ein Ganzes von so imposanter Pracht, so wilder Größe, und so erhabener Schönheit, daß wir alle stumm vor Entzückung, ganz Auge waren, und selbst die süße Kranke sich der Lethargie, der Krankheit entreißend, munter und neu belebt um sich blikte. Allein was dieser herrlichen Scene einen ganz eigenen Zauber giebt, ist die Harmonie von Größe und Anmuth in den Formen des Ganzen sowohl, als in den Einzelheiten. Der obere Theil der Gebirge ist nakt, steil, wild ausdrohend, allein doch ründen sich die Umrisse

der ganzen Bergkette, und sie flicht in leichtgezeichnete heitere Fernen.

Die Berberge sind schön begrünt und bewaldet, und der verwallende Strom trägt in seinem breiten Schooße reizend bebüschte Inseln. Ein kräftiger Pflanzentrieb erscheint in mächtigen Laub- und schönen Obstbäumen, und üppig wilderndem Gebüsch; und obgleich der Morgen kalt und nebligt war, zeugten viele noch grüne Bäume und eine gewisse das Ganze umwebende mildere Färbung von einem schen sanftern Himmel.

Wir überschwebten noch lang an sanften Hügeln hinrollend das herrliche Thal, und den glänzenden Bergstrom, diese schöne Isère. Ich sah in den weit aufgeschlossenen südlichen Bergfernen nun Italien geöffnet — das heißt Ida's Genesung und den Himmel! denn links haben wir immer jenseits der Isère die Alpenstöße, die durch Savoien über den Mont-Cenis führen, und abwärts von ihm über den Mont-Genievre aus der Dauphiné ins Piemont und nach Briancon und Grenoble hinab. Nach einer Stunde öffnete sich links der Einblik in das weite feuchte Savoische Alpenthal von St. Maurienne, aus dem der wilde Bergstrom Arcq sich in die Isère ergießt —

Ach! und bald darauf bogen wir rechts um nach Westen, und die lustige Perspective nach Italien zu, entschwand, und meine Hoffnungsschimmer erloschen! Wir stiegen an grünen romantischen Bergen von zackigten Felsenreihen überdroht; unter uns öffnet das herrliche Dauphiné-Thal Grésivaudan seinen vollen Schoos; und von neuem glaubte ich mich jenseit der Alpen hinüber gezaubert, glaubte, daß irgend ein freundlicher Genius meinen bleichen Engel unbemerkt auf sanftem Fittig über Schneegipfel und Abgründe hinweggetragen, und in eins der milden italischen Alpenthäler niedergelassen habe! — Hohe Reben in lustigen Gewinden zwischen Erd' und Himmel an schönen Bäumen hängend, über fetten Kornfeldern (diese Art Rebengeländer wird hier Utins von Hautins genannt) herrliche Kastanien, Nußbäume und Obstbäume aller Art in bunter üppiger Fülle; Städchen, Klöster, an schroffen Bergseiten hängend; hübsche Landsitze von freien Anhöhen das Thal überschauend; alles, zumal die sanft entweichenden heitern Fernen war transalpinisch. — Allein nur zu bald entschwand die Täuschung.

Dicht hinter der Station Voreppe sahen wir einen prachtvollen wilden Felsen, in dessen Mitte

eine groſse Höhle ſich vertieft, allein Regenſtröme verhinderten uns ſie näher zu beſehen; die Berge ſteigen vom Alpenſtyl herab; die Ebnen öffnen ſich, allein die Fülle des Gréſivaudan Thales umgiebt uns noch. Wir erreichten am Abend in der Dunkelheit die kleine Stadt Romans. Hier fiel uns wieder im ſehr guten Wirthshauſe die deutſche Reinlichkeit und Tüchtigkeit der Meublen, Geräthe, des Tiſch- und Leinenzeuges, und die biedre offne Gutmüthigkeit der Wirthin auf, die ganz das Anſehen einer norddeutſchen Hausfrau hatte. Auch die Bewirthung war vortrefflich, und wir erquikten uns an den edlen Weinen von Hermitage und Tain, nach der Tagreiſe in feuchter Herbſtluft. Hier in Romans war es, wo die Revolution zuerſt, und zwar in geſetzmäßiger Behauptung der alten Freiheiten der Provinz, bei der Verſammlung der Stände des Landes ausbrach; und fröhlich rühmen ſich die Bewohner von Romans, daß in ihren Mauern kein Tropfen Blutes vergoſſen, kein Opfer der Wuth und des Partheigeiſtes gefallen ſey.

Unter dem ſtrömenden Himmel, welcher uns, während wir im Dauphine reiſten, mit unaufhörlichem Regen übergoß, und alle Landſtraßen zu Strömen,

und die Fußsteige zu Bächen machte; sahen wir ganze Reihen von rechtlich aussehenden bäurisch-tüchtig angekleideten jungen Landleuten, neben uns hingehen, mit ihren Schnappsäcken auf dem Rücken; die Straße war nie leer von ihnen. — Ach es waren lauter Conscribirte; die Blüthe des Landes, die dahinziehen, weinende Gattinnen, Bräute und Mütter, verlaßend, und die verödeten Felder! Es war lauter blühende, oft noch unbärtige Jugend; in den Gesichtern war ein Ausdruck von stiller Trauer, und etwas rechtlich gebildetes, vernünftiges, welches bei weitem nicht der herrschende Ausdruck des französischen Landvolkes ist.

Den 1. Dezember erblikten wir bei Valence die geliebte Rhône wieder von fern. Wir eilten an ihr Gestade — es war uns als sollte sie uns noch die letzten Abschiedsworte, die letzten Segenswünsche unserer trauten Genfer Freunde zuflüstern! Allein wir erkannten den hellen kristallklaren, pfeilschnell dahinschießenden Alpenstrom nicht wieder! Er war bereichert durch seine Eroberungen, aber zugleich getrübt worden, wie die Seele manches Helden und Welteroberers! Am Abend erreichten wir Montélimart. Seit wir das Dauphiné

verließen, werden die Spuren der Revolution, und des blutigen entvölkernden Krieges immer häufiger und ſchauderhafter. Das an ſich arme Land, deſſen kieſiger Boden einen ſorgſamen Anbau fordert, liegt ſehr oft wüſte, oder iſt äußerſt nachläßig angebaut; in jedem Dorfe ſind Ruinen zerſtörter Kirchen und Klöſter; auf jeder Anhöhe trauern die Trümmer eines ausgeplünderten oft verbrannten Schloſſes; und das ganze Gefilde ſchien uns oft eine durch ungedämmte Ströme, ungedämmte Bosheit und ungehobene Muthloſigkeit der Menſchen, mit Ruinen bedeckte Einöde! Wir ſind im Depart. des Drôme und giengen zwiſchen l'Eriol in Palliaſſe über den wilden Strom, der ihm ſeinen Namen giebt. Von Derbieres nach Montélimart wird die Gegend etwas milder und angebauter; der Weg führte an der Rhône hin, und jenſeits dem Strome lagen im Glanze eines milden Abendlichtes, und in den Klüften und am Abhange des felſigten Geſtades, maleriſch umbüſchter Dörfer und Bauerhäuſer. Montélimart iſt eine alte Stadt wie Valence, und gleich ihr mit hohen gezinkten Mauern umgeben. Das ſehr ſchöne Wirthshaus liegt außerhalb der Stadt. Das Innere derſelben iſt eine Schaudern erweckende

Ruine, so hat der Zerstörungsstrom hier gewüthet! Das alte Schloß war ehedem mit Invaliden besetzt; und so blutig war die Wuth, so blind die Rache, daß man diese Greise, die für das Vaterland geblutet hatten, hinmordete!

Wir verließen Montèlimart früh am 2. Dezember. Der Himmel war heiter, aber eine trockne schneidende Bise, die Geißel dieses Landes sowohl, wie der Schweiz, umpfiff uns mit dem ihr eigenen heulenden Tone. In Genf sagt man dann „la Bise chante“; aber mir machte dieser Gesang sehr bange für meine Kranke. Das Land ist äußerst steinigt, nackt und öde. Die kahlen felsigten Hügel sind ärmlich mit Burbaum bedeckt; hier und da erscheinen kleine Reben, deren vernachläßigtes Ansehn aber Muthlosigkeit und Verlassenheit ankündiget. Dieses ganze Land war sonst mit Oelbäumen bedeckt, welche im entsetzlichen Winter 1788 erfroren, und während der Revolution nicht wieder angepflanzt worden sind. In diesen öden Gefilden begegneten uns lange Reihen, mit Ketten an einander gefesselter Menschen, die wir unnachdenkend im ersten Augenblik für Verbrecher hielten, welche nach Toulon in die Galeeren geführt würden, allein bemerkend, daß sie uns ent-

Segen kamen, fragten wir nach der Beſtimmung dieſer Unglücklichen. — Es waren junge Conſcribirte, welche man (ſo ſehr wider ihren Willen!) den Triumphen und der Weltherrſchaft, in Feſſeln entgegen führte!

Von der erſten oder zweiten Station, denn wir fliegen auf den ſchönen Landſtraßen des Languedoc davon, ſahen wir rechts den engen ſteinigten Seitenweg ſich öffnen, der die zärtlichſte leidenſchaftlichſte der Mütter, die Geiſt- und Anmuthvolle Sevigné nach dem Schloſſe von Grignan führte. Wir erinnerten uns wie oft dieſe Biſe die auch uns umpfiff, die beſorgte Mutter für die Bruſt ihrer Tochter zittern ließ. — Auch mich machte ſie zittern!!!

Das Schloß Grignan iſt auch zerſtört und geplündert worden. Man hat das Familiengrab der Grignans geöffnet, und die Aſche der Frau, die der Stolz der Nation iſt, mit der, der heißgeliebten Tochter, den Winden gegeben — denn man wird ſich erinnern, daß Madame Sevigné in Grignan, bei einem Beſuche an ihre Tochter ſtarb. Verdanke es mir auch recht, dir hier einen Brief unſers Freundes Bonſtetten einzurücken, welcher ſechs Jahre ſpäter that was ich ſchon zweimal gern gethan hätte; Er beſuchte nämlich das Schloß Grignan.

Den 8. Mai 1812. In Pierre Lotte zwei Stunden von Pont St. Esprit miethete ich eine Kariole, hier Pattaque genannt, mit zwei Rädern und einem Pferde, um nach Grignan zu gehen. Es ſind vier Meilen bis dahin, erſt durch dürre Felder, dann durch ein erſchreckliches und unfruchtbares Land, über ein Erdreich, weiß wie Menſchengebein. Burbaum ſtatt den Myrthen der Provenze, und hier und da Genſtbüſchel-Hügel, blendend vor Weiße und Unfruchtbarkeit — kurz ein ſchreckliches Land! Man kommt unter alten Schlöſſern vorbei, unter andern ſieht man das von la Garde. Endlich erblikt man ganz nahe vor Grignan auf einer Höhe, mitten in einer ziemlich grünen Ebne, ein ungeheures Schloß (gleich einer Paſtete auf einem Tiſch) auf die hohe Ebne geſtellt. Rund umher ſchwarze und ziemlich verfallene Häuſer. Dieß iſt Grignan. Frau von Sevigné ſpricht oft von ihrer ſchönen Terraſſe, Dieſe Terraſſe nun iſt das Dach der Cathedral-Kirche, deren Höhe das Maaß der Höhe des Schloſſes iſt *). Die Wagen giengen über die Terraſſe und um das Schloß herum, und alſo auch über die Kirche, welche

(* Nämlich das Maaß der Höhe, auf welcher es liegt. Anmerk. d. H.

ſchön, von groſſem Umfange iſt, und in einem vollkommenen Geſchmacke erbaut iſt. Frau von Sevigné iſt daſelbſt in einem Gewölbe beigeſetzt. Ich kenne einen Herrn, der ihren Körper noch geſehen hat. Ihr Sarg war offen, das Haupt in eine Drathhaube verhüllt. Man hat ihre Ueberreſte verſchont *). Sie ſtarb den 18. April 1696. Ich fragte, welchen Ruf ſie hier in Grignan hinterlaſſen habe? Den einer ſtudieuſen Perſon, immer beſchäftiget zu leſen

*) Hätte der edle Verfaſſer ſolche ſelbſt geſehen, nur dann würde ich es glauben. Es muſſte den Einwohnern von Grignan viel daran liegen, dem berühmten Reiſenden glauben zu machen; ſie ſelbſt haben ſich nicht der Reliquien ihrer liebenswürdigen Heiligen beraubt

A. d. H.

„Mais quels sont ces débris, ces marbres epars, ces statues mutilées? c'est l'amour maternel, c'est le génie des arts, ce sont les graces, pleurant sur le tombeau de Sevigné. Eh quoi! Cette plume éloquente, les délices de son siècle et de la posterité; cette ame dont les douces affections s'exhaloient dans un langage et si pur et si tendre; ce nom environné de respect et de gloire, rien n'a pu flechir les barbares destruc-

oder zu schreiben; liebenswürdig für jedermann, von jedermann der sie sah, geliebt.

Dann habe ich ihr Zimmer besucht, es ist ohne Dach und ganz zerstört. Sie hatte einen Sallon mit den Bildern der Adhemars verziert, neben an war ihr Wohnzimmer, welches nur ein sehr großes Fenster gegen Morgen hatte. Wenn sie vor ihrem Kamin saß, war das Fenster zu ihrer Linken, und hatte sie die Aussicht auf den Berg de la Lance und auf eine grüne Ebne von tausend Bergen und Felshügeln umgeben, welche wie hingeworfen, und ohne Ordnung nach Physionomie erschienen. Neben ihrem Zimmer war ihr Kabinet, weiter noch ein Zimmer mit einem Kamin, dem einzig noch vorhandenen; es ruht auf Säulen.

Die Façade des Schlosses ist schön, und in einem edlen Stile, überall große Fenster, ehedem mit großen Scheiben versehen.

---

teurs! le marbre s'ecroule, le plomb s'entr'ouvre, et bientôt il ne reste de S'evigné que ce nom celeste, que le génie et la vertu présentent à l'admiration des siècles!"

Tiré de l'ouvrage intitulé
les tombeaux, par Girard.

Ich habe schon gesagt, daß die Terrasse das große Schloß umgiebt, allein sie muß um der Winde willen unbewohnbar gewesen seyn. Die Aussicht von derselben ist sehr ausgedehnt, ohne Schönheit, das Land umher grün und kultivirt. Die entgegengesetzte Façade hat zwei Flügel, ist geräumig, und mit schönen Kolonnen verziert. Ich glaube daß im 15. — 16. Jahrhundert kein königliches Schloß das von Grignan übertraf. Es ist auf einem Felsen erbaut, der da mitten aus der Erde auf der Ebne hervorkömmt, er ist von einer Seite mit Mauern bedeckt, auf der andern durch die Kathedrale maskirt. Ich habe nirgends umher Gärten gesehen. Unter dem Schlosse sind zwei zerstörte Kirchen, aber auch schöne alte Ulmen, welche ohne Zweifel Madame Sevigné gesehen haben. Ihr Lieblings-Spaziergang in der Ebne war längs einem Graswalle von 15 bis 20 Fuß Erhöhung, mit Buxbaum und Genst bedeckt *). Am Ende desselben, hundert Schritte vom Schlosse, war, und ist noch,

*) Gutes Mutterherz, fandest du im Herzen der Tochter Ersatz für die reizenden geliebten Haine deines verlassenen Gütchens, dessen schattige Haine die so lieb waren?

A. d. H.

ein Feigenbaum auf dem Grabwalle, deſſen Zweige herabhiengen, weber Frau von Sevigné ſagte: „daß ſie im Schatten eines Baumes ſchriebe, deſſen Frucht niedriger wüchſe wie ſeine Wurzeln.“ Die Einwohner des Städchens hatten groſſe Freude daran, von Frau von Sevigné zu ſprechen. Aber doch nöthigten mich die guten Leute früh abzureiſen, weil die Wege abſcheulich und gefährlich waren. Darauf begleiteten ſie mich bis auf einen Hügel, und ließen mich durch einen Horizont von drei Meilen die Spur eines Weges verfolgen, welche mein Kutſcher halten mußte, um mich aus dieſer Wüſte zu bringen.

Es giebt nichts gräßlicheres wie dieſe vier Meilen weite Strecke Landes! Unangebaut, unfruchtbar, brennend und verbrannt. — Man ſieht außer Geſtein und Burbaum nichts, und in dem Raume von vier Meilen ſahe ich nur zwei ſchwarze Häuſer, von denen man mir ſagte, daß ſie Coupegorgen wären. Bald verlor der Kutſcher den Weg, fand ihn aber auch bald wieder. Er fuhr ſcharf zu, denn die Nacht war vor der Thür. Am Ausgang der Wüſte giengs ſchrecklich bergab, neben Abgründen hin, über denen man in der Ebne nach Montélimart zu, durch perſpectiviſch eingeriſſene Zikzaks, und über

tauſend ſteile Hügel hinblikt, die ſich mit den Baſen berühren. Der Weg geht auch im Zikzak, und bei jeder Wendung konnte man bequem den Hals brechen. Wir fürchteten Räuber, denn die Nacht ward finſter, neblicht, und ein Gewitter brach los. Der Wagen drohte auf dem entſetzlichen Wege umzuwerfen, und der Kutſcher erklärte, er ſey nun in der That verirrt.

Endlich kamen wir des Nachts um eilf zu Montélimart an, wo man uns für verloren oder ermordet gehalten hatte; denn alle Tage werden Wagen beraubt. Allein ich hatte Grignan geſehn, und ſchlief vortrefflich.

Einige Meilen von Montelimart iſt ein Hügel, von welchen man die Scheide des nördlichen und mittägigen Frankreichs bemerkt. Gegen Norden iſt die Rebe an Geländern gezogen; gegen Süden ſind keine mehr; im Norden ſpannt man Ochſen vor ſtatt Maulthieren; da hören die Oelbäume auf — da wird Heu und Stroh in Schobern verwahrt ꝛc. ꝛc.

Valence iſt ein abſcheuliches Neſt; allein man muß die Feſtung ſehen, von welcher die Ausſicht entzükend iſt. Man blikt perſpektiviſch über den Lauf der Rhone hin, die ganz mit Inſeln beſäet iſt, und zwiſchen Bergen hinſtrömt, von einer Seite

nakt und schroff, wie der Saleve bei Genf, von der andern grün. Auch die Ebne ist lieblich und fruchtbar. Malerisch ist die untere Stadt. Hier war es, in der weitläuftigen Wohnung des Gouverneurs, wo Pius VI. in einem verödeten Zimmer wohnte und starb! Es war mit alten grünen Tapeten behängt — hatte aber eine schöne Aussicht. Auch war es in Valence, wo in einer engen düstern Gasse der junge Bonaparte zwei Jahre in einer Ingenieur-Schule verlebte!!

Gegen Sonnenuntergang kamen wir vor die Thore von Orange, wo der prächtige Triumphbogen des Marius steht. Meine Auguste eilte mit Bonstetten ihre Seele an dem ersten Anschauen eines altrömischen Monuments zu weiden *); ich

*) Wie viel mußten wir hier ungesehn lassen! Das herrliche Theater, eine der schönsten Ruinen! Ich sah hier eine Munze, auf der einen Seite das Bild des edlen Trajans — auf der andern das — restaurirte Theater. Nun fährt man unter dem Triumphbogen hindurch, wo eine Promenade angelegt ist. An Brüken und Heerstraßen wird unglaublich gearbeitet. Die von Avignon; die über Durance, wo wir 1786 mit Angst durchfuhren, sind fertig, und

Lieb mit der Kranken im Wagen, und unſer Poſtillion galloppirte (denn dieß iſt beim Anlangen und Abfahren die Sitte des muthwillig muntern Volks) luſtig nach Orange herein — als ich, o Schrecken, entdeckte, daß beide eiſeren Schwanenhälſe des ſchönen engliſchen Reiſewagens einen Riß hatten, und tief geſpalten waren! In Orange war kein Bleiben für eine Kranke, in Avignon aber ſollten einige Ruhetage gehalten werden! Mein Schrecken war groß — Man umwand die Schwanenhälſe mit Stricken; der Poſtmeiſter garantirte, daß wir noch Avignon erreichen könnten und verſprach, daß der Poſtillon vorſichtig fahren würde — und dieſer jagte von ſeiner Thür an, im Galloppe davon, mir nichts dir nichts! Worte und Warnung, Drohung und Verſprechen, gleich wenig achtend! Meine Angſt unter offnem Himmel mit der Kranken liegen zu bleiben,

---

bald wird es der Weg durch die Kornische von Genua ſeyn. In Avignon fand ich den lieben Baron Vogt, den Armenvater aus Hamburg in Euren Zimmern. — Ach überall auf dieſem Wege begegneten mir Erinnerungen, welche mich eure Abweſenheit bitter fühlen ließen.

Aus einem Briefe von 1812.

war im eigentlichsten Sinne des Worts unaussprech, lich. Die Versehung schützte uns, wir kamen ohne Zufall mit sinkender Nacht in Avignon an. Ich glaube, daß die Schmiede mit den Postillionen in diesen Gegenden im Bunde stehen, mehrere Kaufleute und Reisende in Marseille haben mir versichert, daß hier herum häufiger als irgendwo Wagenblessuren vorfielen.

II.

Aufenthalt

in, und Szenen aus Avignon,

bis zum 6. Dezember.

An eben Dieſelbe.

Hier in Avignon ward ich zuerſt recht krank, an einem ſehr heftigen Halsweh, welches die Biſe mir angeſungen hatte. Ida aber ward von einem Fieberanfalle ergriffen, welcher 36 Stunden mit unerhörter Wuth anhielt, und von den peinlichſten Nervenzufällen begleitet, uns arme Hülfloſe in die bitterſte Angſt verſetzte —

Die ſegenvolle China dämmte das verzehrende Feuer, und am vierten Tage konnten wir beide, obwohl zu ſchwach zur Reiſe, kleine Ausfahrten in der Stadt, und den nöthigſten Anliegenheiten unternehmen.

Du erinnerſt, daß ich im Winter 1791 dieſes ſchöne Land durchreiſte; und mich auch in Avignon

aufhielt. Damals schon rollten von ferne die Ungewitter der furchtbaren Leidenschaften, und es gährte ein Stoff des Unfriedens und des Partheigeistes, beides im Herzen der katholischen und protestantischen Christen, und zwischen Adel und Volk war die Spannung aufs Höchste gestiegen. Viele der erstern hatten die Stadt verlassen, und der Bürgersmann klagte schon über Mangel an Nahrung und Gewerbe. Allein kein Menschenherz hob sich bis zur Ahnung der unmenschlichen, der beispiellosen Greuel, womit Avignon seinen Namen auf ewig gebrandmarkt hat! Von dem was weltbekannt ist, von Avignons Glacière zu reden, wäre unnütz. nur wie wir die Stadt fanden, und welche Spuren der Verbrechen, so wie der rächenden Nemesis, sich uns darstellten, will ich dir kurz erzählen.

Avignon bietet den Anblik der grösten und melancholischten Ruine dar! Keine Kirche, keine Klöster (und wie viele diese päbstliche Residenz schmückten, kannst du leicht denken) blieb unangetastet; die meisten sind mit einem Fleiße, mit einer Gewissenhaftigkeit ausgeplündert, abgebrennt, und zu Grunde gerichtet, die man wohl schwerlich zur Ausführung

guter Zwecke in Anſpruch nehmen dürfte. Daß es den Häuſern und Palläſten der Adelichen, der Capitularen, kurz aller Begüterten und Vornehmen, welche Avignon beſonders zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten, nicht beſſer ergieng, iſt dem Geiſte der Revolution gemäß. Allein das Reſultat von dieſem allen, und das Gepräge aller Revolutionsgräuel iſt doch vielleicht keiner Stadt Frankreichs, (des mit Ruinen bedeckten) ſo furchtbar aufgedrückt, wie dem verbrechenvollen und unglücklichen Avignon! Die traurige Oede der langen von hohen Gebäuden umragten Straßen; wo aus leeren Fenſterraumen und verrammelten Pforten nur die Zerſtörung blikt. — Das Vorbeigleiten einzelner hagerer verhüllter Geſtalten, die unter den Trümmern ehemaligen Wohlſtandes, wie Geiſter zwiſchen Gräbern wandeln. Eine Stille, die keine raſchrollenden Wagen, ſondern nur knarrende Laſtkarren unterbrechen! Schutthaufen zerſtörter Gebäude, die überall den Weg verſperren; himmelhohe leere Mauern, denen das Innere ausgebrannt und geraubt iſt — dies iſt der allgemeine Anblik! Allein alle dieſe Schreknisſe drängen und häufen ſich zuſammen, ſo wie man ſich dem hohen Theile der Stadt nähert, wo der alte päbſtliche Pallaſt, die

Domkirche, der Pallaſt des Biſchofes und die Münze ſtanden. Hier werden die Schutthaufen zu Bergen! Das uralte päbſtliche Schloß war ungeheuer, zum Theil im gothiſchen Stile erbaut, und das Ganze hatte etwas ſehr grandioſes. Nun iſt es eine entſetzliche Trümmer, und durch welche Kunſt, mit welchen Maſchinen man die ſicher über hundert Fuß hohen Mauern, die Verzierungen der Zinne, und die Feuer- und Bombenfeſten gothiſchen Gewölbe ab- und auseinander geſprengt hat, iſt mir unbegreiflich. Es iſt eine Ruine wie die cömiſchen geworden; und wenn Epheu, Feigen, Lorbeer, Viburnum und Cythiſus die große Trümmer umwildert, umrankt und bebüſcht haben werden, eine der ſchönſten. Allein dieſe artiſtiſch poetiſchen Ahnungen vergiengen uns bald, als wir in einen der innern Höfe von hohen zerſtörten Schwiebögen umragt, traten „c'étoit là qu'étoit la glacière"! ſagte uns der alte Lohnbediente, mit einem leiſen dumpfen Tone Wir ſahen einen alten feſten Thurm, deſſen Thüre nicht allein vermauert war, ſondern es war noch eine hohe weiße Mauer vorgebaut, um wo möglich das Daſeyn dieſer Mord- und Bluthöhle zu verbergen, obwohl man ihr Andenken nie aus der Weltgeſchichte ver-

thun wird. Gegenüber dem Thurme hörten wir aus einer frisch ausgemauerten, mit Fenstern und eisernen Stäben verschlossenen Gallerie, permischte Töne wilder Lustigkeit und der bittern Klagen erschallen! und sahen eine Menge junger Leute am Fenster: es waren entflohene Conscribirte, die man hier gefangen hält. Diese Söhne auf dem Schauplatze der Gräuelthaten selbst, so die Väter verübten, angefesselt, — erregten ein schauderndes Gefühl von der Nähe der großen, der unfehlbaren Weltgerechtigkeit!

Das Aeußere der Kathedrale, in einem antiheidnischen Tempel (dessen elegantes Portal von sehr schönem Stile ist) eingebauten Schloßkirche, welche die älteste christliche in Avignon war, und von deren Vorplatze man einer unendlich weiten Aussicht genießt, ist sonderbar anziehend. Das Innere war durch die prachtvollen, und für das Kunststudium merkwürdigen Begräbnisse der Päbste, Kardinäle, Bischöfe und vieler französischen Adelichen, aus den ersten und heldenmüthigsten Geschlechtern, äußerst interessant. — Allein welch einen schaudervollen, jedes Menschengefühl empörenden Anblik bietet sie

seßt hat? — Das Ganze ist zerstört — es regnet durch das Dach! in der Vorhalle war eine Töpferwerkstatt und Bude. Die Leichen der Päbste sind aus ihren Särgen gerissen; die herrlichen Marmorgräber, die Basreliefs von kunstvoller Arbeit, sind zertrümmert; die Statuen der Päbste und Helden zerhauen, und liegen am Fußboden in Staub und Moder umher. Man tritt die edelsten Marmorarten, Alabaster und Porphyr mit Füßen, und dies tobende wüthende Volk hat die Monumente der Helden, auf die es stolz ist *), der Päbste die es anerkennt, und der Reliquien, an die es noch glaubt, mit aller Wuth fanatischer Sektirer vernichtet! Ich wollte meine Töchter in die Kirche führen, wo Petrarchs Laura ruhte; dies demüthige Grab, nur durch das Genie verewigt und durch die Liebe, und durch Jahrhunderte alte Verehrung, ist nicht der schamlosen, alles Heilige

---

*) Es waren wo ich nicht irre, die Trümmer vom Grab- und Denkmahl eines Montmorenci, die wir, gezwungen darüber hinzuschreiten, mit Füßen traten.

Anmerk. d. V.

entweihenden frechen Wuth entgangen. — Auch Laura's Grab iſt geöffnet, auch ihre Aſche den Winden gegeben worden; und Avignon iſt entadelt! Nur um Laura's Aſche zu umſchweben, lieſs Petrarca's Geiſt ſich auf das von ihm ſonſt gehaßte Avignon herab; kein edler Gedanke verweilt fürder mehr an den entweihten Mauern *)! Ueberhaupt iſt mir in dieſem Frankreich nicht wohl, wo man nur die Spuren und Strafen furchtbarer Verbrechen; in jeder Stadt die

---

*) „Les amours en pleurs voulurent envain défendre, la tombe de Laure, ni le souvenir de sa chaste beauté, ni les soupirs immortels qui l'ont illustrée, ne purent la dérober à la fureur dévastatrice des sacrilèges! Les bords fortunés de Vaucluse redisoient les noms de Pétrarque et de Laure. Le voyageur aimoit à s'attendrir sous ces ombrages consacrés par le génie du poëte et les vertus de l'amante; mais il ne s'écriera plus auprès de ce modeste tombeau: „Ci-gît la beaute vertueuse sur-e „digne d'inspirer de beaux vers et d'éternelles „amours.“

Tiré de l'ouvrage intitulé: les Tombeaux par Monsieur Gérard.

Kinder die zerſtreuten Gebeine ihrer Väter mit Füßen treten, oder unſchuldig zwiſchen ihnen ſpielen, und die furchtbare Geißel der Nemeſis, über das ganze Land geſchwungen ſieht! Ich bekenne dir, ich hatte heute keine Luſt, die große Ausſicht vom Felſen, auf dem der Pallaſt, die Kirche und die zerſtörte Feſtung ſtehn, zu bewundern. Auch waren die Lüfte trübe, die Biſe heulte, und die ſo große als reiche und merkwürdige Ausſicht war verworren, wie mein Gemüth.

Gegen uns über am andern Ufer der Rhône liegt die ungeheure Feſtung Villeneuve. Sie wird auf ewig in den Annalen der Weltgeſchichte merkwürdig ſeyn, denn hier hat Bonaparte ſeine erſte Heldenthat verrichtet. Die marſeillaner Mordrotte hatte die nun zerſtörte Feſtung von Avignon, zwiſchen deren Trümmern wir ſtehen, beſetzt, und ſie hielten ſich darin. Bonaparte (ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren) ließ eine neue Batterie in Villeneuve errichten, und beſchoß ſie damit ſo kühn und geſchickt, daß er bald Herr von Avignon war. Meine Tochter war im Schauſpiel. Sie kam wieder voll Langerweile. Das Stück und die Akteurs waren gleich elend geweſen, und die Zuſchauer boten das Aeußere

einer Verſammlung dar, wo die Frauen meiſt häſslich, nichts von der Eleganz und zierlichen Tournure an ſich hatten, welche die ehemaligen Franzöſinnen, auch in den kleinen Provinzialſtädten angenehm auszeichnete. Wir finden die Wirthshäuſer überall ſehr ſchön.

Dieſes in Avignon iſt mit allem Luxus eines Hôtel garni von Paris eingerichtet und meublirt, allein es iſt ſo wie auch die weniger ſchönen, ungeheuer, unerſchwinglich theuer, und man muß jetzt in Frankreich, ſo wie ehemals in Italien, Wohnung, Holz, Licht und Nahrung, bedingen, ehe man den Wagen verläßt. Dieſer Luxus und dieſe Theurung der Wirthshäuſer zeugen von der Ueppigkeit der reiſenden Klaſſe der Nation, welche gewöhnlich immer im umgekehrten Verhältniß, zum Wohlſtande der Nichtreiſenden ſteht.

Die noch übrigen Bewohner der Volksklaſſen in Avignon verläugnen doch nicht ganz die alten nationale Luſtigkeit, wir ſahen täglich Reihen junger Leute ſingend durch die Straßen tanzen,

indem sie einander in bunter Reihe bei den Händen hielten. Unter diesen Leuten sahen wir besonders große und auch recht schöne weibliche Gestalten.

III.

Reiſe
von Avignon bis Marſeille
und Aufenthalt daſelbſt
bis zum 16. Dezember.

(Brief über Marſeille von 1812).

An meinen Bruder

Friedrich Münter.

Den 6. verließen wir Avignon; wir ſahen weit und breit die Wieſen und Felder des fruchtbaren Comtats mit einem Kraute bedeckt, welches binſenartig, uns keines der gewöhnlichen Futterkräuter zu ſeyn ſchien. Es war die Garance; dieſes Färbekrauts reißender, nur durch Iſolirung von England motivirten Abſatz, hat die Bewohner des Comtats veranlaßt, Korn, Kartoffeln, Wieſen, ja Reb-Bau zu vernachläßigen, und nur dies, die Erdſchollen ausſaugende Kraut anzubauen; ſchon fühlen ſie die Strafe, die ungeheure Menge hat den Fall der Waare herbeigeführt, und der ſichere bleibende aber mäßige Gewinn, iſt dem ſchnellen aber temporairen Abſatze vorgezogen worden.

Wir erreichten heute nur St. Cannat, wo wir in der Dämmerung in einer kleinen Schenke abtraten,

weil die Wege in der Provenze, (deren Erdreich mit ausgefahrnen Gleisen, in felsigtem Boden, oder der schwarzen fetten Scholle, wo die Fuhrwerke tief einsinken, abwechselt) gänzlich vernachläßiget sind, und die Postillione uns auf Felsenwegen bergab im Trabe fahren. Die Leute in dem Oertchen schienen besonders gutmüthig. Wir hatten uns eine Cotelette de Mouton und Kartoffeln bestellt; allein das schien der Wirthin zu geringe, und ich sah sie lange mit ihren beiden jungen artigen Kindern flüstern, ohne es weiter zu beachten; als ich nach einer Weile vom Kaminfeger, vor dem ich mich wärmte, umblikte, sahe ich das Mädchen traurig stehen, den kleinen Knaben still weinen, und die Mutter, welche eben ein Huhn abschlachtete; ich errieth schnell alles, und rief einzuhalten — es war zu spät, das einzige Lieblingshuhn, der treue Spielgefährte war dahin! Daß uns das Huhn nicht schmeckte, daß wir es nur anschnitten, um das große Opfer nicht zu verschmähen, und daß früh am andern Morgen das schönste Huhn, zum Trost der kleinen Trauernden, wieder gekauft ward — brauch ich dir nicht zu sagen. —

Den 7. Dezember. Die Wege in der Provenze sind so unaussprechlich schlecht, so gänzlich ver-

fällen, daß man mit Lebensgefahr reiſet, und wir auf den drei Stationen von St. Cännat bis Marſeille von 7. Morgens bis 4. Nachmittags zu brachten. Ich habe vergeſſen dir zu ſagen, daß die freundlichen Einwohner von St. Cännat ſich rühmten „de ne pas avoir été méchants pendant la révolution, et de n'avoir tué personne.“ Sie haben ſich die wüthenden Rotten der Avignoner, derer von Carpentras, und vor allem der Marſeiller, immer vom Halſe gehalten, ſie durchziehen laſſen, und wie Brüder mit einander gelebt. Das Volk fühlt das Gewicht der unermeßlichen Blutſchuld, mit welcher dies Land belaſtet iſt, und empfindet, welche Gedanken und Gefühle den Reiſenden beim Durchwandeln deſſelben beſchäftigen müſſen, und jeder ſucht daher ſo ſehr möglich das Gewicht von ſich ab und auf den Nachbar zu wälzen. Hier in St. Cännat war ich gläubig. Bei ſtrömendem Regen kamen wir durch das alte ſchöne und reizend gelegene Air. Wenig Städte erſcheinen ſo majeſtätiſch wie dieſer Aufenthaltsort des provenzaliſchen Adels, mit ſeinen hohen Thürmen, maſſiven Kirchen, und all den herrlichen Spaziergängen unter prächtigen Bäumen umher. Wie auch hier das Revolutionsbeil gehauſet, iſt bekannt. Auch

war es ſtill und öde wie im Grabe. Hinter Aix ſahen wir den prächtigen Felſen roche victoire emporſteigen, deſſen Umriſſe mir noch von meiner erſten Reiſe her vollkommen im Gedächtniſſe waren, aber die Etymologie ſeines Namens, hätte ich ſchwerlich je errathen! In der ſchönen Ebne am Fuſſe dieſes Felſens wurden nämlich die Teutonen von Marius geſchlagen. Am 23. April jedes Frühlings zieht die ganze Population des kleinen, unter dem Felſen gelegenen Städchens Pertuis mit Blumen bekränzt, auf den Berg; da wird ein groſſes Feuer angezündet, (die Darſtellung der von Marius verbrannten Beute) alle ziehen dann paarweiſe in ein andres Städchen, Santa Vittoria genannt, jubeln und danken Gott, ſie wiſſen nicht für welchen Sieg!

So wie wir uns der berühmten Viſta näherten, erhellte eine friſche Biſe den Himmel, und das gefeierte Prachtgemälde (unvergoſſen im Ganzen wie in allen Theilen) ſtieg vor mir empor! Das Meer mit einer tauſendfach funkelnden Sternpyramide beglänzt die wilden Felsinſeln, die zackigten Küſten, die lebenwimmelnde Ebne, und Marſeille, ſo groß es iſt, demüthig erſcheinend, vor der unermeßlichen Fülle des Meers, und unter den wild überragenden Felſen.

Jubelnd begrüßten die Töchter der Inseln die Meerfluth, deren Anblik sie so lange entbehrt hatten,

Marseille, den 10. Dezember. Ich kann dir nur wenige flüchtige Bemerkungen über Marseille mittheilen, weil meine geliebte Kranke hier wie überall mein herrschender Gedanke und meine Hauptbeschäftigung war. Mit welcher Liebe und Sorge unsere treffliche und treue Freundin die Madame Hornbostel, Wittwe des ehemaligen dänischen Consuls zu Marseille, diese Mutterſorgen theilt, wie sie, und ihre lieblichen Töchter um die Kranke beschäftigt sind, wie sie uns Sonne und Schatten in lieblicher Mischung (ja Schatten! selbst im Christmond strahlt die provenzalische Sonne so, daß man in den Mittagsstunden ihn sucht) für die schmachtende Kranke aufsuchen — Lieber Bruder es ist süß, fern von der Heimath so treue Freunde, wie zuvorgeeilte Schutzengel, fertig zu allen Liebesdiensten anzutreffen! Auch scheint Ida täglich hier aufzuleben. Der Hafen mit seinen lebhaften Scenen beschäftiget sie zumal, und sie geht ihn halb durch, ohne übermüdet zu seyn. Allein welch ein Traueranblik ist eben dieser Hafen für jeden der ihn ehemals gesehen! Er ist jetzt nichts mehr wie der öffne Markt einer

volkreichen Stadt, auf dem die Bewohner ihre nächsten Bedürfnisse beisammen finden. Von dem ausgebreiteten unermeßlichen Leben dieser alten Handelsstadt, ist kaum eine Spur mehr! Kein Gewühl umgiebt dich. Der Hafen von Marseille ist zum bequemen Spazierplatz herabgesunken, wo kein Drängen und Treiben, nicht die gespannte Eile der Geschäftigkeit, nicht die Hoffnung des Erwerbs, die Furcht eines Verlusts, oder die Miene der Spekulation dich aus den Gesichtern und Bewegungen der Vorübergehenden anspricht; sondern Muthlosigkeit und Langeweile, alle Bewegungen dieser Spaziergänger charakterisiren! und wie kann es anders seyn — da liegen Hunderte von Schiffen bewegungslos aneinandergereiht, im engen Hafen! Die Schiffe verfallen, die Böte verfaulen, viele werden schon als Wrake verkauft; so gut exekutirt der Engländer schon seit Jahren die Blokade, welche Frankreich jetzt isolirt, und zugleich von der Seeseite unzugangbar macht. Es ist schwer, die Melancholie dieses Anblikes zu schildern! Die unbewegten Fluthen des Hafens, kaum von einem selten dahingleitenden Boote gefurcht, scheinen ein Todtenacker der in ihnen modernden Schiffe! kein muthiges Geschrei des arbeitenden Schiffsvolks bricht

die Todtenſtille; kein Schiff kömmt an, keines geht ab, und das offenere Meer vor Marſeille, das ehedem Lebenwimmelnde, iſt zum Todten geworden. Auf den Hafenſtraßen ſelbſt, die rings um denſelben bis zu den beiden Feſtungen an ſeiner Mündung ſich erſtrecken, begegnet man keinem dieſer herkuliſchen Laſtträger mehr, deren mächtigen Stößen man ehedem auszuweichen Mühe hatte. Einzelne Griechen, Genueſiſche Felukkiers, (deren Küſtenvertrieb noch das einzige Handelsähnliche hier iſt) und Schacherjuden, die halbverhungert, und deſto unermüdeter erſcheinen, ſind die einzigen Überbleibſel des ehemaligen buntfröhligen Gewühls! Dazwiſchen ſpazieren gravitätiſch einige Türken auf und ab, welche ſich, wie man ſagt, ihrer orientaliſchen Vielweiberſchaft müde, mehr um ihrer provenzaliſchen Maitreſſen, als des Handels wegen, in Marſeille aufhalten. Wie groß daher Niedergeſchlagenheit, Trübſinn, Melancholie, ja Verzweiflung bei ſo viel Tauſend und abermal Tauſenden ſind, deren Handel, Gewerbe und Nahrung ſtocken, dies iſt leicht zu errachen. Man hat mir verſichert, daß gegen 2000 junge Leute, ehedem dem Handel in Comptoren und Faktoreien gewidmet, jetzt müßig das Pflaſter von Marſeille treten. Was

viele Familien indeſſen aufrecht erhält, und einen Theil der untern Stände nährt, ſind die ungeheuren Seifenſiedereien. Dieſe beſchäftigen allein, wie man mir verſichert hat 25000 Menſchen; und es verſchlingt Marſeille das Oel der untern Qualität, von der ganzen Riviera Calabriens und der afrikaniſchen Küſte. Auch verſichert eine ſorgſame verſtändige Mutter, die ihre Töchter eben einem Seifenfabrikanten gegeben, ſie habe ihre Tochter ſolider etablirt, als wenn ſie ſolche mit dem erſten Kaufmannshauſe von Marſeille verbunden hätte.

Ich führe meine Kinder ſo gern an meine ehemaligen Lieblingsörter, in die Landhäuſer um Marſeille, allein dies iſt ſchwer; denn erſtens ſind alle Wege um die große Stadt dergeſtallt unpraktikabel geworden, daß man nur mit Lebensgefahr eine Luſtfahrt unternimmt; theils iſt, da alles was Luxus heißt, aus dieſer ehedem ſo üppigen Stadt, wenigſtens dem Aeußern nach, verſchwand, kaum möglich einen leidlichen Miethwagen, und unmöglich einen Kutſcher zu erhalten, den man ſich ohne Schrecken anvertrauen könnte. Auch ſind die Pferde durch Mangel an Nahrung ſo entkräftet, daß, indem ſie Schritt vor Schritt

einen fortschleppen, man immer erwartet, sie stürzen zu sehen; weswegen man ihnen auch augenbliklich, und indem man z. E. Minutenlang vor einem Kaufladen halten läßt, den Futtersack (der aber nur mit kraftlosem Heu gefüllt ist) vorhängt. Nichts ist seltener auf den herrlichbreiten, von schönen und guten Häusern besetzten Straßen von Marseille, als die Erscheinung einer schönen Equipage, oder nur eines guten Wagens. Bei dem allen ist der Anblik von Marseille noch immer erfreulich und imposant; die weit durchführenden breiten Straßen, die jetzt sehr reinlich gehalten, und mit Bäumen an vielen Orten bepflanzt sind (welche bald den erfreulichsten und gesundesten Schatten, mitten in einer Stadt gewähren werden, deren Felder beinahe Schattenlos sind). Die Durchblicke durch diese ungeheuer langen Straßen bald auf den Hafen, bald auf die blauen Berge, bilden ein sehr schönes Ganzes. Auch war ich erstaunt, eine Menge neuer Häuser, und die Vorstädte sich vergrößern zu sehen, und konnte es gar nicht mit dem Zustande des Handels reimen. Allein man sagte mir, daß die Stokung im Handel so groß sey: daß die Capitalisten in Hoffnung besserer Zeiten Häuser bauten, um ihr Geld unterzubringen

da Materialien und Handwerksleute aus eben dem Grunde wohlfeiler wären *).

Den 14. Wir haben heute das Observatorium besucht. Der Himmel hatte sich aber umzogen, es stürmte, und wir mußten uns mit der Aussicht begnügen, welche wirklich außerordentlich groß, reich, ausgedehnt und voll ist. Das Observatorium befindet sich in dem ältern Theile von Marseille, welcher dem Neuen bei weitem nicht an Schönheit gleich ist.

Wir sehen die Stadt um den Hafen gedrängt, und im Westen bis ans Meer hinab gelagert. Dort erblikt man tief in den Fluthen die Trümmern der alten phocäischen Marsilia. Gegen uns über stieg die Festung von nôtre Dame la Garde auf ihrem nakten Felsen über dem andern Gestade des Hafens empor. Im Hafen lag ein Häufchen Schiffe, glänzend sauber, mit fröhlich wehenden Wimpeln! Verinselt, abgesondert lag es da — es waren dänische Schiffe, und sie wurden mit freudeblickenden Augen von uns begrüßt. Die, wie nôtre Dame

*) Im Frühlinge 1812. waren die Häuser bis auf ein Drittheil des vorigen Werthes gesunken!

A. d. H.

la Garde, zerſtörten Hafenfeſtungen von St. Jean und St. Nicolas lagen nahe unter uns; und mächtig ſtiegen die nakten öden Kalkberge rundum; denn in Marſeille iſt nur der Himmel heſperiſch, das Land iſt ſteinigt und dürre, und die ſchroffen öden Felſen ſtrecken von allen Seiten wild und titaniſch ihre nakten weißgrauen Gerippe in die blauen Lüfte empor. Wir athmen voll Entzücken dieſe milden Winterlüfte, allein wir ſehen nicht ihren Segen um uns blühen und grünen, denn alle dieſe auf den Straßen und in den Boutiken aufgehäufte Südfrüchte ſind von den nahen Küſten Italiens, den genueſiſchen Rivieren, und aus der Levante. — Allein nicht die Natur hatte dies Land ſo verſchieden von dem Reiz und der Anmuth heſperiſcher Küſten gebildet! Als Julius Cäſar Marſeille belagerte, bedeckten die Gipfel dieſer nun nakten Felſen uralte heilige Wälder. Dieſe waren der Diana, welche auf dieſer ganzen Küſte angebetet ward, geweiht. Und als Cäſar ſeine Legionen zum Schiffholzhauen in die Berge ſchickte, ergriffen ſie Schauer, und die Römer gedachten der uralten geweihten Tempelhaine der Diana von Remi. Jetzt ſteigt kaum eine kränkelnde Cipreſſe, oder ein Buſch dürrer Meerfichten aus der Verödung empor,

und die Landhäuser um Marseille sind meist alle schattenlose Bratpfannen.

Ich habe dir schon gesagt, wie schlecht die Schauspiele in Avignon waren; hier in Marseille waren sie verhältnismäßig noch ärger, und ich habe in dem herrlichen Schauspielhause Moliere's Tartüffe auf das Lächerlichste carrikaturiren sehen. Wie kann es anders seyn — die Zuschauer bilden und modifiziren den Schauspieler, und wie leer das Schauspielhaus von Marseille, wie schlecht die darin versammelte Gesellschaft war, mögen die zwei Fakta beweisen. Leute comme il faut gehen erstens nicht mehr in den ersten Rang-Logen und ins Amphitheater, weil dies beinahe ganz von Freudenmädchen und unterhaltenen Weibern angefüllt ist. Zweitens zieht man sich so einfach, wie es nur der Anstand erlaubt, an, um sich hiedurch von jenen Weibern, welche den beleidigendsten Luxus auskramen, zu unterscheiden. Welch einen Mangel von Eleganz und gutem Anstand ich auch hier unter den Frauenzimmern bemerkte, (denn diese schmücken auch den simpelsten Anzug) welche gänzliche Abwesenheit dessen, was Erziehung und Bildung verräth, kann ich dir nicht ausdrücken. Das andere Geschlecht zeichnet sich durch eine un-

beſtimmte Leere im Ausdruck der Phyſionomie, beim erſten Blik aus, und Bonſtetten, der leiſe hörte, und mehr wie Frauen das dürfen und ſollen, hinhörte, erſchrack ordentlich, vor der Abſcheulichkeit des Tons und Inhalts der Unterredungen um uns her.

Wir haben zwei ſehr interreſſante Bekanntſchaften hier gemacht. Erſtens mit dem Sekretaire Général de la Préfecture du département des Bouches du Rhône, Hern G*****. Er iſt ein Provenzale zwiſchen Toulon und Hières geboren, und ein Mann von ſo gebildetem Geiſte, ſo gefühlvollem Herzen, ſo voll Enthuſiasmus für alles Gute und Schöne, daß wir in ſeiner Geſellſchaft uns recht einheimiſch fühlten. Er hat zwei ſehr gebildete und liebenswürdige Töchter, mit denen die meinigen ſich leicht und ſchnell befreundeten. Die zweite iſt Herr A******, Bibliothekar und Vorſteher des neuerrichteten Lycée de Marseille und Secretair der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Beide ſahen wir ſo oft wir konnten, aber lange nicht genug. Man hat im Lycée aus den allgemeinen Trümmern zuſammengebracht was man konnte. Es ſind eine Bibliothek, eine Naturalienſammlung, ein Antikencabinet und eine Zeichenacademie im Werden, allein

die Zeitumstände sind für das alles so ungünstig, wie möglich. Unter den antiken Münzen, des alten Marseille, unterscheiden sich einige durch Aehnlichkeit im Stiel der Zeichnung, mit den ältesten Sizilianischen und Griechischen, und auch die Inschriften sind meist mit griechischen Lettern. Ueberhaupt behauptete Marseille lange seinen Ruhm der Gelehrsamkeit, weiser Gesetze, und guter Sitten, und auch die phocäische Diana behauptete ihre Vorwandschaft mit der sizilianischen Ceres und Proserpina. G***** ist ein sehr angenehmer und interessanter Schriftsteller, bis jetzt hat er nur kleine Sachen geschrieben, unter denen seine Schrift les tombeaux genannt, sich besonders durch Adel des Gefühls, Schönheit und Neuheit der Ideen, und Eleganz des Stiles auszeichnet. Er arbeitet an einer Geschichte und Statistik der Provenze, welche ich begierigst erwarte, denn den ehrlichen Papon durchzulesen, bekenne ich mich unvermögend.

Wenn man zumal den neuen Theil von Marseille betrachtet, mit jener geheimen Angst, welche in allen Städten Frankreichs dich nimmer fürchten läßt, auf Trümmern zu stoßen, oder zerstreute Gebeine mit Füßen zu treten, so ist man anfangs angenehm

erſtaunt, alles um ſich geordnet und wohlerhalten zu ſehen — ja ſogar neue Spaziergänge und Springbrunnen, und wenig Ruinen zu erblicken. Marſeille hat nämlich einige Maires gehabt, welche theils um ſich populär zu machen, theils aus vielleicht reineren Abſichten, die Ruinen abtragen, die Trümmer entfernen, und überhaupt die Stadt ſäubern ließen. Auch iſt gegen die berüchtigten Paſſades, die ich noch im Jahr 1791. in voller Kraft der Ausübung fand, ein Polizeigeſetz ergangen, ſo daß Marſeille jetzt unter ſeinem faſt nie bewölkten milden Himmel, in ſeiner heitern Lage, eigenthümlichen Schönheit, mit den breiten langen Straßen und Plätzen, und bald den reizenden ſchattigen Spaziergängen, von Platanen und Ulmen, eine der angenehmeſten Städte ſeyn wird.

In dem alten Theile der Stadt hingegen, wo der Fremde ſeltener hinkömmt, ſind Ruinen und Trümmer furchtbar gehäuft, und alle Revolutionsſpuren den dich umgebenden Gegenſtänden aufgedrückt — wie gr oß das Revolutionselend hier war, wie lange Haß' Wuth und Groll fortloderten, kannſt du daraus entnehmen, daß ein verehrungswürdiger Gelehrter mir ſagte: nous nous avons massacrés pendant six années! Es iſt ſchwer, Details über dieſe Schrek-

kenszeiten zu erhalten; die am meiſten gelitten, wenden nicht gern den Blik in dieſe Abgründe des Entſetzens zurück. Sie leiden noch jetzt genug, und ſagen es jedem laut. Der Kaufmann am vernichteten Handel; der Handwerker am ſtekenden Gewerbe; der Bürger am Mangel an Nahrung; der Landmann durch den Mangel arbeitender Hände für Pflug und Egge! alle erliegen unter der Laſt drükkender Abgaben — und der Edle, der Unterrichtete, der Patriot wendet das Auge weg vom Anblik einer ganzen Generation, welche ohne Unterricht (als den ſehr kümmerlichen der öffentlichen Anſtalten, in den wenigen, welche bis jetzt noch exiſtiren, wo außer Latein, ſchreiben, rechnen und leſen wenig gelehrt wird) die Seelen voll von Erinnerungen der wildeſten Ungebundenheit heranwächſt. Uebrigens ſcheinen die Marſeillaner geneigt ſich ſelbſt zu helfen. Sie haben ſehr glüklich und mit vielem Erfolge die ehrwürdige Stiftung der Société de Charité maternelle zu Paris nachgeahmt, und außerdem noch verſchiedene Wohlthätigkeits-Anſtalten errichtet, die von den Bürgern unter ſich unterſtützt und beſorgt werden. Es wäre beweinenswürdig, wenn dieſe ſtillen Tugenden, welche ſchüchtern (wie jene Blüthen den

Lavaſtrömen) der Verheerung entkeimen, in der Knospe erſtickt, oder wenigſtens in ihrer freien Ausübung gehemmt würden! *) Allein Marſeille beſitzt in dieſem Augenblik einen Maire, den Stadt und Land als das Urbild der Redlichkeit und Gerechtigkeit preiſen! Und auch in dem Präfect des Depart. des bouches du Rhône, Herrn Thibandeau einen Mann von tiefen Kenntniſſen und ausgezeichnetem Verſtande; ſo daß vieles von dieſer glüklichen Zuſammenwirkung zu hoffen wäre. . . . Beide würdige Männer haben uns mit vieler Achtung und Höflichkeit aufgenommen. Es ſcheinen überhaupt die Präfekturen im ſüdlichen Frankreich mit ſehr geſchikten und unterrichteten Leuten beſetzt zu ſeyn, und die Maires zeichnen ſich gewöhnlich durch Redlichkeit und Rechtlichkeit aus. Da letztere von ihren Mitbürgern erwählt werden, und ohne Sold ein mühſeliges Amt bekleiden, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß in ruhigen Zeiten die Wahl mehrentheils auf brave Männer fällt.

*) Man redete nämlich von einem kaiſerlichen Dekrete, welches die Errichtung aller Privatwohlthätigkeits-, ſo wie aller Privaterziehungs-Anſtalten verbieten würde — ja ſogar Privatlehrer!!

A. d. H.

Die Wege von Marseille bis Toulon und Hyères sind so überaus böse und verfallen, daß wir unsere Imperialen um die Gefahr des Umwerfens zu vermindern, abnehmen mußten. Ich wollte sie, wie natürlich, zu Wasser nach Hyères senden — allein dies mißrieth mir mein Banquier, theils weil meine Effekten vor den englischen Corsaren nicht sicher wären, (denn diese stolzen kühnen Insulaner haben das mittelländische Meer in eine Festung verwandelt, wo sie von ihren schwimmenden Batterien ab, jeden Weg bestreichen, oder wenigstens unsicher machen). Auch seyen die Schiffsgelegenheiten von Marseille nach Toulon nicht häufig, und nach Hyères beinahe null! Meine Effekten giengen also mit einem Frachtwagen nach Toulon und von da nach Nizza, Genua und Livorno. Dieses dauerte aus Mangel an sicherer Gelegenheit, von Toulon nach Nizza, zwei Monat — so stockt die Schiffahrt an diesen Küsten! —

Um euch zu zeigen, daß ich mich in meiner guten Meinung von der Disposition der Marseiller zur öffentlichen Wohlthätigkeit nicht geirrt, leset noch diesen Brief unseres geistreichen Freundes. Er hatte

Hyerres, wo er ſich der im März ſchon zu mächtigen Frühlingsſonne zu lange und unvorſichtig ausgeſetzt, krank verlaſſen.

Marſeille, den 28. April 1812. „Ich bin recht krank geweſen — an einem katharraliſch — gallichten — doppelt — dreitägig — intermittirenden (kurz, wie ich vermuthe, nervenſen) Fieber! Scheint Euch der Titel meiner Krankheit groß und lang genug? Hätte mich dieſe Krankheit in Hyères ergriffen, wo man hülflos iſt, es wär um mich geſchehen. Der Baron Vogt hat mir treulich Geſellſchaft geleiſtet, doch alle Abende kam er, mir Seinen Tag, das iſt: Seine Beobachtungen, Seine Arbeiten, auch Seine Vergnügungen zu erzählen. Und alles dieſes ſchloß ſich — in ernſten Betrachtungen über die Menſchen, und die Dinge dieſer so neugewordnen Welt, daß man ſich nie genug von aller Erinnerung trennen kann, um dieſe traurige Wirklichkeit zu erreichen.

Unſer Freund iſt liebenswürdig und gelehrt. Seine langen Reiſen haben ihn mit unendlichen Kenntniſſen bereichert; dabei iſt Er ſehr gut, fröhlich, und

findet sogar zuweilen noch Zeit galant zu seyn, aber alles mit Maas und Grazie. Er hat tiefe Einsichten in Oekonomie, Ackerbau und Statistik, da Er tausend Thatsachen gesammelt, und alle Seine Kenntnisse auf das Allgemeinnützliche zusammenstrahlen. Er liebt mich zärtlich, und das Leben mit ihm ist mir so süß, daß es mich oft an meinen Umgang mit meinem unvergeßlichen Johannes Müller erinnert. Wir theilten uns unsere Gedanken und unsere Munterkeit mit, und wir gefaßen uns in derselben Gesellschaft. G..... ist in Paris, und Ihr Brief hat ihn verfehlt. Allein T..... ist noch hier. Madame T..... (jetzt Gräfin) erinnert sich noch Ihrer und Ihrer liebenswürdigen Töchter. Auch Sie ist liebenswürdig, und überhäuft uns mit Güte.

Vogt macht alle Tage domiziliar Besuche bei den Armen hier. Er lehrt die Franzosen den methodischen Geist der Deutschen. Z. E. genaue Armenlisten machen. Die Armen zu klassificiren ꝛc. Mehr wie 200 Marseiller Damen werden Aufseherinnen seyn, man wird die Kinder erziehen, und alles

dies wird des edlen Mannes Werk seyn; denn überall, wo er sich in einer Stadt aufhält, wenden sich die Munizipalitäten an ihn, um den Plan seiner so großen und so segenvollen Armenanstalt in Hamburg, und um guten Rath in dieser wichtigen Sache.

Ich habe hier den Winter wieder gefunden, nachdem ich in Hyères den Sommer zurückließ; es hat gefroren, welches vielen Schaden angerichtet. Das Elend hier ist unglaublich, aber weil alles durch das Strichbrett der Revolution nivellirt ist; fühlt man es weniger *). Die Kaufmannsschiffe faulen im Hafen; man vergißt das Meer, und ist jetzt nur beschäftiget, die Armen zu ernähren, nach dem Dekret des Kaisers. Indessen lebt man doch, eben weil alles nivellirt ist, da weder Reichthum noch Distinktion mehr existiren; käme aber ein Jahr Mißwachs, so weis ich nicht wie man helfen könnte.—

Da steht Vogt vor meinem Bette, und jubelt vor Freuden, daß ihm seine rumferdische Suppe

*) Vor der Revolution war die jährliche Cirkulation von Marseille 373 Millionen Livres, jetzt kaum 20!

für 5500 Waisenkinder wohl gelungen ist, und nun alle die Hülflosen vom Hunger gerettet sind! So sehr ins Große geht hier die Noth!*)"

*) Und in demselben Zeitpunkte, in welchem der edle Mann am andern Ende Europa's, seine treffliche Anstalt selbst nachzubilden sucht, stürzt in seiner Vaterstadt das Resultat seines Lebens, der herrliche Bau der Nationalwohlthätigkeit, dies Muster so vieler ihr nachgebildeten Armenanstalten zusammen. — Trauernd wandelt er nun auf den Ruinen umher!

Anmerk. d. B.

IV.

Reiſe

von

Marſeille nach Hyères

und Aufenthalt daſelbſt.

Vom 19. Dezember bis zum 18. Januar 1807.

Dem Andenken

der regierenden Fürſtin

Luiſe von Anhalt-Deſſau

gewidmet.

(Brief über Hyères von 1812, *)

*) Dieſer Brief war nämlich an die nun Verklärte gerichtet.

Anmerk. d. H.

Den 16. Dezember verließen wir Marſeille, denn Ida ach! hat wieder einen ſtarken Rückfall gehabt, und wir eilen nach dem ſtillen Hyéres, wo noch mildere Lüfte und gänzliche Ruhe ſie empfangen. Allein zuvor ſollten wir dem Nordwinde noch einen Tribut bringen. Wir kamen nicht weiter als bis an die Station Cujes. Das kleine Städchen liegt in einem ziemlich hohen Bergthale, in welches der kalte Mistral, von Marſeille her, uns bald nachſtürmte. Der Tag war äußerſt milde geweſen, und die Sonne ſtrahlte hell vom blauen Himmel. Die Kultur des immer dürren und oft ſteinigten Landes iſt noch äußerſt ſorgfältig. Die Aecker in ſchmale Streife und durch tiefe Regenableitungs-Furchen getheilt, prangten mit dem glänzenden Grün der Weitzenſaat. Reihen

von Oelbäumen oder Weinstöcken gehen dazwischen. Die Oelbäume sind aber weder groß noch schön. Die Rebe wird kurz und niedrig gehalten, und der Anbau ist viel zu sorgfältig und systematisch, um poetisch und malerisch seyn zu können. Wir nähern uns rechts den rauhen, nakten Küstenbergen, und von der Linken her streicht eine zweite Gebirgskette aus dem Innern des Landes heran, welche mit der Wildheit und Naktheit der Kalkberge der Küste, noch ein zerrissenes, erschüttertes, verworrenes Ansehn verbindet. Dieses wird nun herrschender, so wie man sich über Veanne und Aubagne (dem Geburtsort des edlen Barthelemi, Verfassers vom Anacharsis) Cujes nähert. Der Contrast zwischen den rauhen Gebirgen des Hintergrundes, und den grünen Vorbergen und angebauten Thälern war sehr schön. Vor Cujes kamen wir durch eine Haide, das heißt in der Provenze, durch ein mit Felsen bestreutes Lustgebüsch, von Rosmarin, Myrthen, Kastanien und Scepinien, aus welchem Thimian, Lavendel und Veilchen dich umdusten! Nahe vor Cujes befanden wir uns auf einer Anhöhe, wo eine weit durchgeführte Perspektivaussicht in die mit Purpur und violet gefärbten Felsen, und die rosenglühenden Berggipfel, von der

prachtvollſten Schönheit war! Zugleich leuchtete der Mond hoch vom Himmel herab.

Allein das Wirthshaus in Cujes hatte nach provenzaliſcher Sitte keine Thüre die zugieng, kein Fenſter das ſchloß, und ein Kamin, das nur rauchte, und keinesweges wärmte! Der Miſtral pfiff trotz der Biſe des Languedoc durch die Stube und Ida erwachte in Krämpfen; ich eilte mit ihr aus dem kalten Orte hinweg. Hinter Cujes verläßt man das Depart. des Bouches du Rhône, und tritt in das du Var. Ich ſahe nur mein leidendes Kind, welches von klapperndem Froſt und fliegender Hitze wechſelsweiſe ergriffen, mit funkelnden Augen, und vor Angſt geöffnetem Munde da ſaß, wie zum Sprunge aus dem Wagen bereit. — In der Station Boſſet wandte ich (ach mit denen durch rauhe Winde erregten Krämpfe nur zu gut vertraut) lindernde Mittel mit ſo gutem Erfolge an, daß die Kranke beruhigt in den Wagen getragen wurde, und bald in einen leichten Schlummer fiel.

Zwiſchen Boſſet und Toulon, wo die Wege ſehr ſchön ſind, zwei Meilen vor dem berühmten Hafen,

öffnet sich ein merkwürdiger Bergpaß, le Vaux d'Ollioules genannt. Rauhe grauschwarze Gebirge, welche wahrscheinlich die Vulkane von Evenos sind, waren uns nach und nach näher gerückt, und umfiengen uns in einem runden, mühsam mit Oel und Wein in Terrassen angebauten, Thale immer enger; Die Felsen schieben sich immer näher zusammen, und scheinen endlich jeden Ausweg zu versperren. Plötzlich gähnt eine Kluft wie aus der Unterwelt dich an, der verengte Weg biegt in die enge Mündung derselben hinab; öde zerrissen, schwarzgraue Felskolossen stehen in schwerer Massen da. Ihre Gipfel zerklüftet, aber die senkrechten oft überhängenden Wände, wie aus Erz gegossen. Keine blühende Staude, kein grünender Busch entkeimt den finstern Spalten, kein Baum entweht den Gipfeln, kein Vogel überschwebt sie, alles ist hoffnungs- und leblos — und todesstill! Mühsam schleicht ein seichtes Bergwasser immer dem Versiegen nach, durch die zerscherbten schwärzlichen Felsentrümmer; dunkle Schlnchten werden plötzlich seitwärts aufgerissen, enge Pfade führen hinein, schmale Brückchen über dem Thalbach, welcher oft nach Regengüssen furchtbar anschwillt, das Thal füllt, den Weg überschwemmt, mit herabgerollten

Felstrümmern bedeckt, und den in der Felsklust gefangenen Wandrer mit allen Schrecken des Todes umrauscht. Man rollt auf eng sich windenden, doch wohlunterhaltnen Wegen, schnell tief bergab, durch die Dämmerung dieser avernischen Höhle. Ida schlummerte noch, und ich fürchtete ihr Erwachen in dem dunklen Graun dieser furchtbaren Scene, die zu lebhaft auf ihre durch den spannenden Krampf gereizte Phantasie hätte wirken können! — Wir fuhren leise bergauf, und indem sie erwachte, sich schnell erstaunt, und schon erschrocken umsah — bogen wir plötzlich um eine Felsangel, und noch ehe die auf ihren Lippen schwebende Frage, „wo sind wir Mutter?“ gethan war, sahen wir uns von einem Elysium umfangen.

Weitästige Oelbäume schatten über blumigen frischgrünen Wiesen; kleine Quellen tropfen aus den grünbewachsenen mit Cuppillairen und Adiauthum tapezierten Felsen herab, und bilden neben uns einen silbernen Bach. Kinder erndten fröhlich unter den Oelbäumen die Oliven ein, kleinere pflücken Blumen und warfen uns Bouquets von Veilchen und Mimosen in den Wagen. Noch ein Monat, und wir sind unter hesperischen Goldfrüchten, von den Orange-

Zitronen, Pommeranzen und Zedratbäumen von Ollioules umgeben, umglänzt! und von Silberblüthen umduftet „Ach seufzte Ida schwach! So war mir vor einer Stunde! ich ward plötzlich wie aus der Hölle in den Himmel versetzt! Nicht wahr Mutter? Nun weht keine Bise und kein Mistral mehr?"

Ollioules, ein kleines ärmliches Städtchen, hängt (wie ein Schwalbennest am Pallastgiebel) am Felsen, und blikt in alle Pracht, der dunkelglänzenden golddurchstrahlenden Pommeranzengärten herab. Aus dem Städtchen fährt man steil bergan, und auf einer hohen Brücke über den Kluftstrom; da blikt man in den grausen Felsengrund von Ollioules noch einmal zurück, und sieht die lohnende Goldfrucht, an de Mündung der chartischen Höhle schimmern. Im Bette des Stroms findet man viel Fragmente volkanischer Produkte, welche wahrscheinlich von den nahen alten Volkänen von Evenos herabgeschwemmt werden. Die Zauberdekoration von Ollioules ist verschwunden, allein nach einer halben Stunde ist eine olivenbewaldete Anhöhe erreicht, von welcher man Toulon an seinem Hafen von sanften grünen Hügeln zu beiden Seiten umgeben erblikt, aber zugleich von den furchtbarsten ödesten, aller dieser provenzalischen Küsten

gebirge überragt! Dieſer Berg von Toulon iſt ſehr hoch und ſteil, und wir haben ſeinen bleichgrauen Gipfel ſchon lange aus der Ferne geſehn, allein hinter nahen Bergen wieder verloren. Es iſt ein wahres geſpenſtiſches Gerippe von einem Berge, ſo öde, ſo abgeſchmettert alle Bekleidung der äußern Schichten, ſo wald- baum- krautlos! Dieſer Schauder-erweckende, die Sommergluthen abprallende Berg, war vor einem Jahrhundert, ja noch zum Theil bei Menſchengedenken, mit Wald bedeckt. — So wüthete geſetzlos die mörderiſche Holzart an dieſen, von der Natur mit jeder hohen Schönheit, mit jedem ſanftem Reitze verſchwenderiſch begabten Küſte! Man ſagt: die Sommerhitze ſey ſeitdem viel brennender in Toulon, ja das Klima in den heißeſten Monaten weniger geſund geworden.

Von Toulon kann ich dir wenig oder gar nichts ſagen, wir kamen mit der Dämmerung des kurzen Wintertages an, und fuhren durch die ziemlich häßliche Stadt voll enger kleiner Straßen, und unanſehnliche Häuſer, die nicht einmal das Gepräge des Alters, ſondern mehr der Zerſtörung und des Verfalls, an ſich tragen. Bonſtetten kam ganz verzweifelt von einem Spaziergange zurück, auf welchem er das Meer

vergebens gesucht hatte; das Meer in Toulon vergebens suchen ist doch wirklich traurig! Es wimmelt von Soldaten in Toulon, allein ich habe keinen Matrosen gesehn. Das Wirthshaus ist wie in allen einigermaßen ansehnlichen Städten des südlichen Frankreichs, vortrefflich, aber auch überschwenglich theuer, allein die Behandlung ist im Ganzen rechtlich, und es ist hier mehr Leben als in Marseille *).

Den 19. Es gießt Regen vom Himmel, und wir werden Toulon verlassen, ohne weder Stadt, Meer noch Hafen gesehn zu haben — weder das Arsenal, noch die Dogge, noch die Schiffswerfte, noch den schönen botanischen Garten. Den Abend giengen wir ins Schauspielhaus. Es ist klein, alt, finster, geschmacklos verziert — allein man gab eine Komödie und eine Farce, besser wie in Avignon und Marseille. Toulon hat unaussprechlich durch die

*) In Toulon ist alles lebendig. Die Regierung läßt jetzt ein neues Fort bauen, und die Stadt wird vergrößert — kurz es ist hier ein frisches Leben, welches man jetzt in wenig Seehäfen findet. Eine Flotte schützt hier, wie zu Marseille, den Hafen, und es werden mit Macht Schiffe gebaut.

Aus einem Briefe von 1812.

Revolution und den Krieg gelitten. Ein großer, vielleicht der größere Theil der alten Einwohner iſt getödtet, geſtorben vor Gram, oder ausgewandert. Die jetzige Population beſteht aus Land- und See-militair, Ausgewanderten von Marſeille, und durch den Gewinn herbeigezogene Parvenüs. Groll und Haß glühen noch im innerſten Herzen, und ich habe nirgends ſo lebhafte Aeußerungen des noch nicht erſtickten Partheigeiſtes vernommen wie hier. Im Durchfahren zeigte man uns den Platz, wo die Bürger der Stadt einander mehrmals eine Schlacht lieferten, und furchtbare Spuren in den Ruinen umher!

Hyères, den 19. Dezember 1806. Preiſe deine Geliebten glücklich, o Du geliebte edele Schweſter meiner Seele *). Sie ſind nun den langen Qualen entronnen; entwichen iſt nun die bebende Angſt, für das halberloſchen ſchwankende Lebens flämmchen des ſüßen Kindes, welche die Wonne unſerer Herzen, das Licht unſerer Augen, und

*) Dieſer Abſchnitt war ach — an meine nun verſtorbene ewig geliebte Fürſtin von Anhalt Deſſau gerichtet. — Er bleibe ihrem Andenken geweiht!

Anmerk. d. V.

nun seit unsere bange Sorge um sie wacht, der einzig herrschende Gegenstand aller unserer Gedanken und Empfindungen ist. Entnommen den rauhen Alpenlüften, vor denen sie immer zusammenschauderte, und der eisigen Bise, welche, gleich der rauhen Hand eines feindlichen Geschickes, in das zarte Saitenspiel ihrer leichtbewogten Nerven griff, athmet sie schon leichter empor.

Schon in Marseille beim ersten Erblicken des Meeres das allen Zauber der Gegenwart und Erinnerung auf seinen glänzenden Wogen herbeiführt, beim ersten Einziehen dieser leichten belebenden Seeluft dehnte sich ihre so lange zusammengezogene Brust freier aus, und schon am folgenden Morgen vermochte sie am Strahl der provenzalischen Dezembersonne sich ein wenig im frölichen Marktgewühl des Hafens von Marseille zu ergehn, wo die bunte Fülle der ringsum aufgehäuften Südfrüchte; der Duft der immer hier feilgebotenen Veilchen, Nelken, Rosen, Tazetten, Myrthen, Ciklamen u. s. w. sie mit der süßen Gegenwart einer nie unter schneeigen Leichenhüllen und Eisdecken, ersterbenden Natur, umgaben.

Es ist nicht zu läugnen meine Luise, es giebt Organisationen des Leibes und der Seele so zart und

zugleich so innig mit einander verwoben, daß sie nur im Schooße der sorgfältigsten Liebe, und unter dem Athmen milder Lüfte gedeihen; und sich entwickeln können. Sind diese mit dem regen Leben eines Genius vereiniget, welcher schon früh die großen Schwingen in der zarten Hülle dehnte, sie zu sprengen, und sich aufwärts in die glänzenden Regionen zu erheben drohte, denen er entstammet. — — Wenn zarte Jugend, frühe Entwickelung, hoher Geist, und fruchtbar schaffender Genius, sich in einem weiblichen Wesen vereinigen; wenn dann ein solches Geschöpf, bei stärkem Wachsthum, reifem Geiste, und glühender Einbildungskraft, in den Jahren der ersten Entwickelung zu kränkeln und zu schmachten anfängt, — ach so täusche man sich ja nicht! kein kalter Strahl nächtlicher Sonnen wird die Himmelsblüthe entfalten; unentwickelt wird sie in der Knospe dahinwelken, versenkt von den rauhen Lüften, unter derem ungünstigem Einflusse der Geist alsdann mühsam mit der Materie ringt, und jede Anstrengung das Leben erschöpft.

Unter den gemäßigten Himmelsstrichen südlicher Länder hingegen, ist ästhetische Entwickelung Genuß! Hier sind alle Hüllen leichter gewoben! Ein milde

glänzender Aether, eine warme Sonne; der Busen der Erde immer duftend von Balsamblüthen; der wohlthätigen Früchte Fülle, und vor allem die Möglichkeit, meist bei offnem Fenster oder unter offnem Himmel zu leben, und den allbelebenden sanft durchdringenden Balsam der Lüfte einathmen zu können, sich so recht darin zu berauschen — eine gewisse Sorglosigkeit in der ganzen Existenz, welche dem Südländer eigen, auch bald auf den Fremden übergeht; dies alles zusammengenommen, giebt ein Gefühl des Daseyns ohne Schmerz des Wohlseyns, welches mit der Luft eingeathmet, zum Elemente des Lebens wird, und indem man des Körpers vergessend nur Seele zu werden glaubt.

Dieser Zustand aber, eines ruhigen Wohlseyns, giebt allen Muskeln und Nerven ihre Elastizitet, befördert das freie Spiel der Organe, wodurch sie zu schnell ausführenden und willigen Dienern der Seele werdend, keiner ihrer Bestrebungen hinderlich sind, und alle begünstigen. Hier kann man ungestraft Genie haben, und es entwickeln! So flüchteten schon mancher liebende Vater, manches bebende Mutterherz, ihr höchstes Gut in den weichen Schooß südlicher Milde. Ach! wer konnte

den Verluſt der ſüßeſten Hoffnungen überleben? Und was antworten dem innern Zeugen, wenn irgend ein eigenſüchtiges Gefühl die heiligſte Pflicht zu erfüllen verhinderte? Kinder der Art, von früher Blüthe und himmliſchen Geiſtes voll, ſind Gaben Gottes an die Welt; Herolde einer beſſern Zukunft, gehören ſie nicht einer Familie allein, ſondern ſollen viel müde Herzen durch Ausſpendung der holden empfangenen Gaben, nach viel ertragenem Leide, durch ſüße Töne und himmliſche Geſtalt, und holder Dichtung blüthen, jedes nach ſeiner Weiſe erfreuen, und nach den böſen Stunden erquicken!

Weg von Toulon nach Hyères.

Den 20. Dezember 1806.

Wir ſind in Elyſium, theure Freundin! allein nicht in jenem nur dämmernden Schattenlande der Alten! Hier ſind elyſiſche Ruhe und heſperiſche Fülle, tiefer Frieden des Thales, und heiterer Anblik in das lebendige Leben des Meeres, und leichtes Wandeln auf fröhlichen immer grünen Hügeln vereiniget! und Dir Geliebte, welche einſt, wie mich, Neapels und Salerna's Geſtade hoch entzücken, bekenne ich frei, daß dieſes ſtille und verlaſſene Thal von Hyères, von einer Schönheit des Himmels, des Meeres und der Erden umgeben iſt, welche ſelbſt jene nicht ſo nah, nicht ſo dem ſtillen täglichem Genuſſe erreichbar, darbieten.

Wir waren dem Miſtral von Cajes, dem Tartarus von Ollioules, und dem ſtrömenden Himmel von Toulon entronnen; allein, um in dies Paradies zu

gelangen, mußten wir noch durch ein Fegefeuer hindurch. Schon von Avignon an, hatte man uns die Schrecken des Weges zwiſchen Toulon und Hyères mit Farben dargeſtellt, welche immer greller wurden, ſo wie wir uns der Scene des Gemäldes näherten. Ich hatte mich in meinem Herzen immer auf die Tröſter in aller Noth, auf die treuen Geſährten des Reiſenden in ſüdlichen Ländern, mit einem Worte auf die Eſel verlaſſen, welche auf allen mir bis jetzt bekannten Umwegen ihren ſchmalen Pfad gebahnt finden. Eſel, und wer zu Eſel geht, kommen überall durch, ſage ich. „Allein nur nicht auf dem Wege von Toulon nach Hyères!“ antwortete der Fuhrmann, der uns zu transportiren auf ungeheure Bedingungen, für einen Weg von ungefähr drei deutſche Meilen übernahm. Wir boten ihm an, um Pferde und Wagen dadurch zu erleichtern, alle den Weg auf Eſeln zurückzulegen, er aber verſicherte, dies ſey vor zwei Tagen noch möglich geweſen, allein ſeit dem letzten Regen könne für drei bis vier Tage, ſelbſt kein Eſel, die beinahe grundloſen Wege paſſiren; und daß er wahr redete, davon ſollte uns bald der Augenſchein belehren. Frage mich nicht nach der Gegend und den Ausſichten,

Ich habe nur Stoß und Loch — Wirkung und Gegenwirkung auf die geliebte Kranke und auf den leidenden Wagen, der so lang' ihr schirmendes Hüttchen war, und für den ich eine wahre mitleidende Freundschaft empfinde bemerkt! dies ist wirklich der mörderlichste aller Mordwege! Die Erdscholle ist schwer und fett, und von vielen Quellen angefeuchtet vom Regen überschwemmt. Der Anbau des Landes ist unglaublich vernachläßiget; die Gräben, nicht unterhalten, sind zu Bächen geworden, welche sich aus den höhern Feldern in die tiefern Wege ergießen. „Sumpf, zerstörter Steindamm, unergründliche Löcher, ganze überschwemmte Stellen, wo die Grundsteine der alten Chaussee wie Inseln, den Wasserlachen entragen, und man kaum von einem zum andern springen kann. Die Fußsteige zu beiden Seiten unergründlich tief, abschößig schlüpfrig; so war der Anblik beschaffen, der uns erwartete. Als wir auf diesem Wege, der alle Schrecken und Gefahren für Passagiere und Fuhrwerk vereinigt, es nun nicht länger im knarrenden seufzenden Wagen aushalten konnten, und endlich ausstiegen; allein ausgestiegen, keiner dem andern, und wir alle nicht einmal der schwachen Kranken helfen konnten, welche zu unserm Erstaunen in der Angst

Kräfte fand, eine sehr beträchtliche Strecke allein zu gehen, während wir die Wagen wie Schiffe auf empörten Wogen bald tief versinkend, bald hoch erhoben erblikten. Ich sage dir nichts, von allen unterwegens vorgefallenen tragikomischen Abendtheuern! wie Guste und meine Kammerjungfer sich plötzlich mit beiden Beinen und unbeschuht in einem Graben voll Wassers stehend befanden; und ich bald nachher vom engen schlüpfrigen Fußpfad ausglitschend, wie der Kolloß zu Rhodus, quer über einem andern schreitend erschien, und jämmerlich um Hülfe schreiend, mich weder rühren noch regen konnte, bis man kam, mich aus meiner peinlichen Stellung zu erlösen u. s. w. Endlich erreichten wir nach sechsstündiger Angst, mit ganzen Armen und Beinen, und was noch mehr zu bewundern war, mit ganzem Wagen, diese lachende Ebne, wo all überall die Goldfrüchte uns umschimmern; links und rechts die wilden Berge, grün vom Scheitel bis zum Zehen sich erheben, und sanfte Lüfte, wenn auch vom heute bedeckten Himmel, uns empfangen. Allein wir hatten nur ein Bedürfniß, Ruhe, und bald war die ganze kleine Kolonie in den Federn.

Hyères, den 21. Dezember. Aber am andern Morgen widerhallte das ganze Häuschen des ehrlichen Felix Suzanne, Wirth des sehr demüthigen Hôtel des Ambassadeurs. vom lauten fröhligen Ausbruch unserer Entzückungen! Der Himmel war ätherrein, und vergißmeinnichtblau. Die Sonne schien liebevoll auf uns herab, und strahlte Hoffnung und Freude in unsere Herzen! Vor unsern Fenstern erstrecken sich von oben herunter zu beiden Seiten die Orange-, Zitronen-, Pommeranzen-, und Cedrat-Gärten, von Hyères, in ganzen dichten Hainen herab; und stellen eben jetzt die ganze Prachtskale der Goldfrüchte, vom grünlichen Gelbe der reifenden Zitrone, bis zum glühenden der Orange und dunklen der Pommeranze hinauf, aus dem glänzenden Laube hervor, zur Schau. Die Agrumihaine verlieren sich in Weingärten, und beide werden mit den sanftsteigenden Hügeln von herrlichen Olivenwäldern umschlossen. Vor mir sinkt die Ebne bis ans Meer, welches ohngefähr dreiviertel Stunden von uns entfernt, sie güttet, und mit seinen hellblauen sanftrollenden Fluthen die schönen Inseln umarmt, und die Vorgebirge bespühlt, mit denen eine sanfte Hügelreihe im Westen, östlich kühner steigende Gebirge, in die Wogen traten.

Und Ida hatte gut geſchlafen, nach der angreifenden Fahrt, war ohne Fieber, war voll ſanfter Freude, und wünſchte unter den Goldfrüchten zu wandeln. — Ach ich ſehe ſie ſchon geneſen! geneſen, ſo recht von der Gnade des Himmels, von milden Lüften, und dem ſüßen Duſte der uns umgiebt! Bald führte ich die geliebten Kinder in den größeſten der Orange-Gärten, in den berühmten Garten Fille, welcher ſich einige Steinwürfe weit von unſerm Hauſe befindet. Auf der Terraſſe, vor dem prächtigen Hauſe, glaubſt du dich in ein Feenmärchen verſetzt, wo durch den Schlag der mächtigen Zauberruthe die Kinder der entfernteſten Himmelsſtriche verſammelt, grünen, blühen und fruchten.

Die aſiatiſche Palme, und die Thränenweide Babilons; der Bananas Amerika's, die Mimoſa des Sennegall, der Papirus vom Nil, im Becken der rauſchenden Fontaine; die ſtarrende Aloe an den Mauern, und aus den Lüften Orangen- und Cedrat-Bäume wehend; balſamiſch duftende Veilchen, Reſeda, blühende Myrthen und Heliotropium um dich her, mit manchen phantaſtiſch geſtalteten Pflanzen, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, in den

magiſchen Kreis verwoben, bilden das ſeenhafteſte Ganze, ſo ich je geſehen!

Wir ſtiegen in den groſſen Garten herab, und weit und breit empfieng uns, und dehnte ſich zu allen Seiten ein tiefſchattender Agrumiwald aus, in dem jeder Baum, die von der goldnen Laſt gebeugten Aeſte zur Erde ſenkend, die prachtvolle Fülle nicht einmal verſchleiern kann! Zu allen Seiten wird der Weg, in dem du gehſt, von unabſehbaren Alleen durchſchnitten, deren Ende ſich dem Blik entzöge, ſchimmerte nicht das Gold aus der äuſerſten Ferne.

Ich war nicht verwundert, dieſe Bäume nur von mäſſiger Gröſſe, etwa 15 bis 20 Fuß hoch, zu ſehen; denn ſelbſt in Rom werden ſie nur an Mauern (z. E. an der langen des vatikaniſchen Gartens) beträchtlich höher. Allein wie ſtaunte ich, wie bewunderte ich die Kraft und Fülle des Pflanzentriebes in dieſem Ländchen, als man mir ſagte und zeigte, wie die Bäume im harten Winter 1788 bis 1789 (ach in welchem ich in einer Nacht taub ward) erfroren wären, bis auf den Boden abgehauen, und in achtzehn Jahren aus den Wurzeln wieder bis zu der Höhe und Dicke erwachſen. Dies geſchah in der

Nacht vor heilig drei König. Denke dir, wenn du kannst, die Trauer des ganzen Landes! Am Tage zuvor hieng noch alles voll goldner Früchte (da man erst um Weihnachten anfängt, die Orangen abzupflükken, und diese Erndte bis Mitte März anhält) und plötzlich sah man Blätter, Früchte und junge Reiser, erst welk hängen, dann abfallen, dann die großen Aeste erstarren! — Und nun wurden alle diese uralten Goldhaine, deren Wipfel die höchsten Häuser beschatteten, bis auf die Wurzel niedergehauen; so daß man Jahrelang den erzwungenen traurigen Luxus trieb, lauter hellloderndes Orangenholz in Kaminen und auf Heerden zu brennen. In demselben Winter erfroren an vielen Orten im Languedoc, und beinahe in der ganzen Provenze, die Oelbäume, doch blieben sie hier im Lande verschont, und man sieht hundertjährige Olivengreise. Allein im darauf folgenden Sommer brach die Revolution aus, mit Feuerfluthen des Entsetzens, zuerst den Vulkan, der sie in seinem Schooße empfieng und nährte, überströmend, und bald war der Erdkreis durch die Lavaströme, welche ringsum sich ergossen, verheert. Seitdem scheint alles Unglück, alles Leiden, so einzelne Menschen und Länder betreffen kann; klein; und für Jahrtausende hinaus

vermag kein Schickſal mehr zu überraſchen; denn alles iſt erſchöpft!

Dieſe Orangen-Gärten dehnen ſich ſanft an einen Abhang in die Ebne herab, tiefer unten im Garten begrüßte meine Auguſta den erſten uralten Mannesdicken Palmbaum, und zugleich ſah ſie in der Entfernung hoch aus blauer Luft die purpurrothen Aeſte eines Baumes, an dem auch das Laub ihre Freude war, ſchimmern, Es war eine Andrachne, auf einen Erdbeerbaum geimpft. Um uns blüthen und duftеten Veilchen und Tuberroſen, welche (wie bei uns in kleinen haushälteriſch benutzten Gärten, die Krautbeetchen, mit welſchen Bohnen und Schnittlauch eingefaßt ſind) den Rand dieſer langen Alleen einfaßend, unter den goldnen Früchten, die Silberglocken und ſanfte Blüthe entfalteten. Die ſüßen mägdlichen Seelen ſchwebten ſo recht im kindlichen Genuß — und ſtreckten links und rechts, wie wahre Evatöchter, begierig die Händlein aus, über den Glanz und den Düften, die Säure der noch nicht recht gereiften Hesperidenäpfel vergeſſend, und ich hatte Mühe zu wehren, und wir alle mußten, nach und nach verführt, wie ſie, der Augenluſt einen kleinen Tribut von Indigeſtion bezahlen.

So groß iſt die Fülle dieſer edlen Früchte, daß man ſich nicht einmal die Mühe giebt, die von ſelbſt abfallenden aufzulesen, und der Boden war unter den tiefen Schatten glänzend davon, wie bei uns nach einer ſtürmiſchen Septembernacht, von halbreifen Spätäpfeln und Winterbirnen — die wir aber doch wenigſtens zu Backobſt oder für das Vieh benutzen. Hier werden ſie in Löcher (zu dem Ende gegraben) geworfen; und wir ſehen nur die Hühner daran picken. Es giebt Blondinen und Brünetten unter den ſüßen Orangen- oder Aepfelſinabäumen. An jenen ſind Aeſte und Blätter, hell apfelgrün, und die Frucht von einem reinen Hellglänzen; denn Strohgelb iſt äußerſt reizend anzuſehen. An jenen iſt das Laub dunkelglänzend grün, und die Frucht von einem röthlich brennenden Orange; die gewöhnliche Orange hält die Mitte. Man fängt ſchon an, die Orangen zu erndten, allein eigentlich ſind ſie erſt im Februar und März recht reif; da ſie aber bis Mainz, nach Lothringen, in die Schweiz, und häufig nach Paris verſandt werden, ſo iſt man gezwungen, ſie früh zu brechen, und die recht reifen kommen nur bis Marſeille, wo ich dieſe edlen Bäume nur als Gartenzier, und ſelten frei ſtehend ſah.

Hier iſt die ſüße Orange (was wir Apfelſinen nennen) der herrſchende Anbau; ſo wie im Genueſiſchen die Zitronen es ſind, weil jene Wäſſerung erfordern, welche dieſe entbehren können, ſind ſie den dürren Rivieren angemeſſener.

Den 24. Heute iſt Weihnachten, und noch iſt meine Ida ohne Fieber! Kannſt du mein Glück faſſen? Sie ward nur mit Blumen und kleinen Hesperidenbäumchen beſchenkt, denn weiter vermag das arme, nur in Natur prangende, Hyères nichts! aber die Sonne ſcheint in unſere Zimmer, ein kleines Kaminfeuer brennt, wie zum Spaß, und wir leben bei offnem Fenſtern in ſüßen Düften ſchwimmend! Wenn wir von dieſen Fenſtern über die ſanftſinkenden Agrumigärten hinabblicken, ſo überragt ein zweiter Wald, jetzt entlaubter zartäſtiger Bäume, die dunkeln Laubmaſſen. Dies ſind Mandeln, Pfirſich- und Granatbäume. Die erſteren fangen ſchon (wie in Rom auf dem Aventin) zu Ende Januars an zu blühen, und dann ſchweben die hellroſigen Wipfel, und wehen die Blüthenblätter über das dunkle Laub und auf die goldnen Aepfel herab. Allein die Purpurblüthe des punäſchen Apfels vereinigt ſich mit der Silberblüthe der afrikaniſchen Gospiolin, vom Fuße des

Atlas; dies iſt im Mai, und dann iſt der Duft ſo ſtark, daß Fremde ihn oft nicht ertragen mögen.

Den 26. So lange es ſchön Wetter iſt (und das ſcheint hier beinah immer zu ſeyn) kann ich nicht zum Schreiben kommen! ich mag nur ſehen und genießen! und meine Ida einathmen laſſen, dieſe balſamiſchen Lüfte, und leben und ſchweben an den grünen fröhligen Bergen! Denn ſanfte nach und nach verlängerte Bewegung, zu Eſel und zu Fuß, und das Einathmen dieſer aus See- und Bergäther gemiſchten Lüfte, war die Hauptvorſchrift der geliebten Genfer Aerzte und Freunde; — bis das Frühjahr den Gebrauch auflöſender Kräuter und Piſa's-Bäder erlaubt — und die Briefe des Vaters den Segen zur fernern Reiſe uns bringen. Dieſe (und jede Nachricht von der Heimath) ach, fehlen noch gänzlich! und wenn Ida nicht leidlich wohl wäre, wenn dieſe Lüfte nicht wie ein unſichtbar uns umfließender Lethe auf uns wirkten — würde ich ſehr unglücklich ſeyn, — denn wir ſind hier ganz hülflos! und ſo bald ſie kränker würde, ehe ich noch Briefe hätte, wäre ich in Verzweiflung! denn in Hyères iſt keine Apotheke, und kein Arzt dem man ſich anvertrauen könnte, da dies Ländchen, ſo zu ſagen, außer der

Welt liegt; und wenigstens außer Verbindung mit den übrigen Theilen derselben ist; und dies besonders nächst der gehemmten Schiffahrt, der Verödung und dem innern Zwiespalt, durch die unglaublich bösen Wege, welche sich in allen Richtungen zwei bis drei Meilen in die Runde (oft weiter) erstrecken.

Daher der kundschaftende Bonstetten in den ersten Tagen sehr übellautende Nachrichten von seinen einsamen Exkursionen heimbrachte. Er war nämlich in Wege gerathen, wo er Wagengleise fand, tiefer, wie sein Esel hoch, und sich endlich in Moräſten verlor. Die groſse Straße, welche die Vorstadt von Hyères, in der wir wohnen, von den Mauern der Stadt trennt, ist ein sumpfiger Moraſt, wo an beiden Seiten sehr enge Fußsteige das Gehen für Ungeübte in der Kunst, hier spazieren zu gehen, kaum möglich machen. Eine Menge kleiner Bäche kommen nämlich von den Bergen ringsum herab; man benutzt diese, indem man sie in Kanälen durch die am Abhange liegenden Orangegärten leitet; sie von den Oelbäumen aber soviel möglich entfernend, bahnt man ihnen alsdann durch die Einhegungsmauer freie Auswege, wo sie

bald zu Sümpfen werden, da nah' unter der Stadt die Ebne beginnt, welche je näher dem Meere, je ſumpfiger wird. Der Winter will vor Ablauf des Jahrs zeigen, daß er auch in der Provenze ſein Dezemberhüttchen hat; es iſt kalt, der Miſtral pfeift durch die Bergſchlucht von Toulon her, und trocknet unſere Wege. Wir haben Thür und Fenſter, ſo gut es hier zu Lande möglich iſt, zugemacht. Ein helloderndes Kaminfeuer, von Weinſtockwurzeln fleißig mit Rebſchößlingen und Myrthenreiſern genährt, (o verzeihe die Provanatien! Allein es giebt hier nur allegoriſch poetiſche Pflanzen und Bäume, und man muß ſich wider Willen am Heiligen vergreifen, wenns einmal kalt iſt.) lodert neben mir; und Ida ſitzt grämlich, daß der Miſtral ihr die Freude des Ausreitens verbietet, an der andern Seite des Kamins, und läßt ſich von der treuen Schweſter vorleſen.

Luft und Duft, und die Hesperidengärten von Hyères, haben mich ſo entzückt, daß ich gegen Dich Geliebteſte bis jetzt nur durch Ausrufungszeichen darüber ausgebrochen bin, und du eigentlich von all dem Zauberglanz geblendet, noch nichts von der proſaiſchen Wirklichkeit erfahren haſt. So höre

denn geſchwind! denn ſo lange es kalt iſt, und ich eingeſperrt bin, ſtehe ich Dir hier zu Lande für mein bischen kalte Vernunft!

Das alte gute Hyères liegt von der Höhe eines Schieferfelſenberges bis an ſeinen Fuß hinabgebaut. Die Stadt zerfällt in drei Abtheilungen, welche ſogleich beim erſten Erblicken derſelben auffallen.

Von der Stirn des phantaſtiſch ausgezakten Berges nämlich, droht die Ruine eines zerſtörten Kaſtells der Sarazenen herab, in weit verbreiteten Gemäuern, viereckten Thürmen und nahe vom bräunlichen wildzerklüfteten Felſengipfel überragt. Am Abhange des Berges liegt die Stadt, auf engen Terraſſen bergab gebaut, mit finſtern ſchmalen Straßen, voll von neuen Ruinen, der während der Revolution zerſtörten Kirchen, Klöſter und ſchönen Häuſer der Adelichen und reichen Bewohner. Die Stadt iſt ringsum von einer alten hohen Zinkenmauer umgeben; als maleriſcher Effekt von außen gar lieblich und phantaſtiſch anzuſchauen, von innen ein abſcheuliches Gefängniß! Außerhalb der Mauer, am Fuße des Berges, zieht ſich die Vorſtadt in einer Reihe von Häuſern hin, umgeben von den Agrumihainen, von Oelgärten und

immer grünen Wieſen, in denen einzelne zerſtreute Landhäuſer liegen. Dieſe Vorſtadt allein, war von jeher von den Fremden bewohnt.

Der Stadtberg ſteht uns im Oſten, und wird ſchlechthin Montagne du Château genannt. Er ſteigt überaus ſchroff, iſt aber überall mit vielfach grünendem Gebüſch durchwachſen, und mit kleinen hangenden Gemüßgärten und Olivenbäumen geſchmückt. Gegen Weſten nach Toulon zu ſtreckt er einen Arm aus, der ſich in einen hohen Felſenkamm, le Fénouillet genannt, erhebt. Da bricht dieſer kleine Bergſtoß ab, und es erſcheinen die iſolirten Berge, zwiſchen denen von Toulon her, der Miſtral noch ins Thal hereinbricht. Vor uns glänzte das Meer in einer Entfernung von etwa einer franzöſiſchen Meile, das flache, rund von Bergen umhegte Thälchen begrenzend. Dann erhebt ſich rechter Hand von uns, und der Stadt im Nordweſten, in ſanften Linien, eine ſchöne Hügelreihe, ründlich, wie Perlen an einander gereiht und mit Wieſen, Oelbäumen und Gebüſchen bedeckt. Auf dem Gipfel des höchſten Hügels liegt eine Einſiedelei, à la Madonne de l'assomption genannt. Zwiſchen dieſen und dem Schloß- und Fenouillet-Berge

dehnt ſich unſer ſüßes Thal, le Terroir de Hyères genannt, etwas weſtwärts aus. Allein zu unſerer Linken im Südoſten wird es von hochſteigenden rauhen Bergen begrenzt, welche ſich in ſteigenden Ketten tief ins Land, und neben uns ins Meer in ſchroffen Küſten erſtrecken. Vor uns liegen von Sonnenlicht und Wogenglanz verklärt die drei ſchönen Stöchadiſchen Eilande, welche die Rhede von Hyères ſchmücken. Kühn entragen ihre felſigten Gipfel den Fluthen, und die ſchroffen Vorländer ſchimmern weiß und fern glänzend; allein auch dieſe Meerklippen ſind ſanft begrünt.

Da haſt du die Umriſſe der Lage und Gegend von Hyères! Allein wie dir die unerſchöpfliche Fülle der An- und Ausſichten von jedem Hügel, von jeder Wendung des Weges nur, beſchreiben? Wir haben recht darin geſchwelgt, und die kleine Karavane iſt von 12 bis 4 Uhr täglich unterwegens und durchzieht Berg und Thal. Wir haben Sonnentage, wie ſie am Sunde ſelten im Juni glänzen; Mondnächte, wie kaum bei uns im Auguſt, gehabt, und gelebt und geſchwebt in den holdumfangenden ſüßen Lüften.

Wenn du im obern Thale bleibſt, umgiebt dich eine immer ſanftwechſelnde Reihe eliſiſcher Scenen.

Uralte Oelbäume breiten die weitausgedehnten Arme über saftgrüne Wiesen oder Waitzenäcker, sanft die glänzende Bläue des Himmels umschleiernd, und willkommen ist ihr leichter Schatten, eben hinreichend vor der Wintersonne von Hyères zu schützen! Blikst du nun aus dem tiefen Frieden, und der nur durch leises Lispeln gebrochenen Stille dieser Oelwälder, auf die dunkle Bläue der bewegten Meereswogen, so ist dir als schautest du, schon ein seliger Schatten, auf den stürmischen Schauplatz des Lebens zurück, dem du entkommen bist! Wir alle lieben den stillen einförmigen Ton dieser Landschaft, in welcher der Oelbaum herrscht; wenn dann plötzlich ein dunkler Zypressenobelisk aus dem weichen Grün hervorschießt — Dann erscheint uns die Melancholie im Schleier der Wehmuth. Erkennst auch du sie, o Geliebte? Wie ganz zu allen Tönen deiner Seele stimmend wäre dieser stille Aufenthalt, und das leise dahingleitende Leben welches wir hier führen — warum, ach warum bist du nicht mit uns!

Allein so wie du dich an die Anhöhen erhebst, wird alles mannigfaltiger; zwar bleibt der Oelbaum dein treuer Begleiter, und steigt mit dir die Felsterrassen hoch hinauf. Allein welche Fülle von schon

gekannten und von neuen südlichen Pflanzen umdrängt dich! wie duftet es aus jeder Felsspalte vom Aroma, einer nie ruhenden Vegetation.

Wir erstiegen gestern zuerst den Felshügel (denn die schwerfällige Ebne des Thales bricht sich nur an felsigten Hügeln, und war wohl unbezweifelt alter Meeresgrund und dann See.) de l'assomption. Die Aussicht von der in der dreiviertel Stunden erreichten Höhe, wo das Kloster steht, ist blendend schön. Man überblikt das ganze Thal von Hyères, mit allen seinen Orangengärten, Oelhainen und Wiesen, welche sich dann in die jetzt noch unschädlichen, üppig umgrünten Sümpfe verlieren, die bis ans Meer gehen. Da sind die Gebäude der Salinen mit ihren künstlichen Useiteichen, und der schmale Damm, welcher die Halbinsel Giens mit dem Lande verbindet. Allein bald eilet der Blik hinüber an die hohen glänzenden Küsten der Insel Portecros, welche kühner sich erhebt, und dem östlichen Vorgebirge nahe die blauen Meeresfluthen bricht. Ein frischer aber gar nicht kalter Wind hob höher die dunkelblauen glänzenden Wogen! Wie schön die Luft hier wär ist nicht auszusprechen, wir athmeten sie mit Wollust wie Lebensgeist ein! O dieser Berg und Meeräther

von tauſend Pflanzendüften durchbalſamt, der uns am 23. Dezember umgiebt, iſt ein Traum von beſſern Welten! Denn hier umgrünten und umblühen uns die groſse und ganz fein blättrige Myrthe, mit der ſüſsen ſtahlfarbigen Beere belaſtet. Der Buisson ardent, deſſen ſcharlachfarbene Frucht, an den ſtachlichten Blättern hängend, weitgeſehen aus dem Buſche brennt; der dunkelgrünglänzende Lentiskusbuſch; die zierlichen Federgarben des hellgrünenden provenzaliſchen Sénè. Das ernſte Viburnum ſchon mit knospenden Dolden geſchmückt; der blühende Rosmarin; die zierlichen Stauden und Büſche der Tamäriske, der Sykomoren, das Thymele, näher der Erde die Lavendel und Thymian Sträuſe von deren feinen Aroma wir Nordländer uns keinen Begriff machen — im Graſe an den ſonnigen Felswänden blüthen die miſtiſchen Geſtalten eines Arums, welches dieſen Gegenden eigen ſcheint.

An den Hecken umzog das groſse weiſse und violette Sinngrün die dunklen Epheuteppiche mit einem Blüthennetze, und rankte nicht mit ihnen an den Lorbeer- und Eichenſtämmen empor, und jenſeit der Gräben, deren jeder ein flieſsender Bach iſt, blicken uns die freundlichen Augen der Waldanemonen an.

Den 25. Die Luft iſt wieder milder, wir wagen uns zwar noch nicht auf die Anhöhen, allein wir ſind heute rechter Hand unter den Hügeln bis ans Meer herabgeritten. Die Fülle der Vegetation dehnt ihren reichen Teppich bis in die Wellen hinab, denn wir fanden den Uferſand hier mit einer Menge uns neuer Pflanzen bedeckt, unter denen wir die gefährliche Sabina in zierlichen Sträuchen erkannten; eine Menge von Pflanzen aus dem Geſchlechte der Sedums, wucherten mit Bizarren Geſtaltungen umher auf dem flachen Ufer. Rechter Hand hatten wir den flachen engen Damm, auf welchem man in einer halben Stunde die Halbinſel Giens erreicht. Alle dieſe Inſeln locken und winken wohl ſehr! ſie ſollen wahre Länder der Verheißung für den Botaniker ſeyn. Nur die Kürze der Tage (welche allein uns an den Dezember erinnert) macht jede etwas größere Unternehmung ſchwer, und der Gedanke, die liebende Kranke zu verlaſſen, unmöglich. Das Meergeſtade athmete einen ſanften Veilchenduft aus, der mir ſchnell Neapels Lavafelſengeſtade vor die Seele zauberte — allein wir fanden das Lichen nicht, welches die Meerfelſen bekleidend, den ſüßen Duft verbreitet. Wir kehrten über die Säume der Hügel unter den

Oelwäldern zurück, und ſtiegen unterwegs in einer einſamen Kampagne aus, in deren halbverfallenen Gärten, Oel- und Orangenbäume, Lorbeer und Thränenweiden und Oleanderbüſche in romantiſcher Unordnung über Weinreben wilderten. Prächtig war von der ſanften Anhöhe der Rückblik aufs Meer und die kühn den blauen Wogen entſteigende Felsinſel Portecros.

Den 31. December 1806. Es iſt der letzte Tag des Jahres, und ſo eben habe ich auch den letzten Funken unſeres Kaminfeuers ausgelöſcht. Die Sonne ſtrahlt ſiegend vom azurblauen Himmel auf das dunkelglänzende Meer, auf die röthlich-bläulichen Inſeln, auf die ſchimmernden Küſten, und auf die weichgrünen Berge herab, und erwärmt und reift alle die weit umhergebreiteten Goldfrüchte. Ein allgemeiner Veilchenduft erfüllt die Lüfte, und umweht dich unſichtbar wie eine unſchuldvolle Jugenderinnerung. Die Vögel zwitſchern und freuen ſich im Sonnenglanz, und hoch aus den reinen Lüften zittert der Lerche helles Lied herab. Wir alle ſind bereit auf unſern geduldigen Langohren unter der freundlichen Begleitung von zwei hieſigen jungen Edelleuten, welche ihr ſchönes Vaterländchen kennen und lieben, den Berg Fenouillet zu beſteigen.

Auch unsere geliebte Kranke fühlt sich kräftig genug zur reizenden Unternehmung, und da der Genuß dieser milden südlichen Lüfte, und Bewegung die mächtigsten Verbreitungsmittel zu ihrer Genesung sind, so freuten wir uns alle ihres Muthes. Lebe wohl Geliebte! heute Abend mehr.

Abends. Wir haben einen Tag wie über der Erde geschwebt! Unser Weg führte uns gleich am Schloßberg hinan auf steilen und engen Pfaden, neben und zwischen den Ruinen der Stadt Hyéres hindurch, deren Kirchen und Klöster und ansehnliche Privathäuser hier wie überall mit frechem Muthwillen zerstört wurden. Von des Felsens Gipfel, und mit seinen braunen verwitterten Felsenmassen auf die wildeste und malerische Weise gruppirt, trotzt die alte sarazenische Festung herab. Oel- und Mandelbäume, durchwachsen Cypich und Mauerranke, umwuchern die schaurigen Trümmer. Der Blik auf Thal, Salinen, Meer und Inseln ist gleich frei und groß; und der Hinabblik in die Tiefen der halbzerstörten Stadt, über deren Dächern man schwebt, und die kaum einer Belagerung entronnen scheint, ist phantastisch und verworren. Bald biegen wir unter dem Gipfel des Schloßberges hin, und finden uns an einsamen Bergabhängen über stillen

grünen Thälern wieder, im gigantiſchen Schatten, den das Haupt des Berges über Höhe und Tiefe hinwirft. Stadt, Meer und Inſeln ſind verſchwunden; friedliche Oelbäume beſchatten kleine frühlingsgrüne Wieſen, bald darauf ſchlingen ſich die nahen Pfade durch ein Labyrinth von Felstrümmern und wilden Zacken, welches mit Luſtgebüſchen von Myrthen, blühenden Rosmarin, Maſtix, Geniſta, Cythiſus und Erdbeerbäumen durchwachſen iſt. Thimian und die wunderſchöne Lavendula Stoechas, welche dieſen Zaubergefilden eigen, ſchon zu blühen anfängt, durchhauchen mit ſeinem Aroma die leichte Bergluft. Bald ſind wir aus dem **nur kühlen** Schatten des Berges wieder am Sonnenſtrahl! Ein tiefgeſenkter Thalgrund, grün und elyſiſch, von Oelbäumen durchwebt, mit Kornäckern und Weinreben gefüllt, und die ſanftgehobenen Bergſeiten mit Wieſen bekleidet, ruht unter uns. Vor uns, und rund umher, ſteigen die braunen Felskämme des Schloßberges und des Jenouillet in ſo bizarren Formen, in ſo wilden Gruppen, in ſo phantaſtiſchen Maſſen des verwilderten Schiefergeſtein zerbröckelt und zerklüftet; daß jede derſelben irgend eine zertrümmerte Burg eines antideluvianiſchen Rieſengeſchlechtes ſcheint. Alle Umriſſe aber, dieſe wil-

den Zacken, Thürme und Gemäuer zeichnen sich leicht in die mildblauen, von Glanz strahlenden Lüfte empor. Plötzlich erscheint im Norden, wie zwischen den Berggipfeln hangend, ein fernes Meer in den Lüften! es ist der Hafen von Toulon; dann steigt eine Felsinsel, wie die magischen Erscheinungen der Fata morgana, aus dem lustigen Meere empor, und bald darauf taucht die ganze Zauberperspektive wieder in die schimmernden Tiefen der Ferne zurück! Wir heben uns steigend immer höher empor, hoch über den Felsen an grünen Abgründen hängend!

Wir mußten alle die Gazaitel unserer Esel bewundern, welche jeden Fußtritt wählend, leicht zwischen allen diesen Felsgewinden auf spitzen Zacken, und über ausgewaschenen glatten Felsen hingehen, mit nichts dir nichts, ohne nur zu straucheln; so daß wir ganz sorgenfrei uns unserm stets wachsenden Eidzücken überlassen konnten.

Die üppigste Fülle einer Vegetation, welche nie ruhend, jede dieser sonnigen Felsterrassen zu einem botanischen Treibhause macht, begleitet uns noch immer bergan; über die niedern Gebüsche erheben jetzt die schöne Meerfichte und die provenzalische Pinin ihre leichten Gestalten an den Bergseiten, jene schmückt mit ihren

garten Federbüſchen die Felsgruppen, und dieſe erhebt auf ſchlankem Stamme den grünen Sonnenſchirm, an prangenden höchſten Gipfeln. Es erſcheinen immer neue Pflanzen oder wir bemerken ſie erſt. Die buſchartige Kermeseiche und krüppeliche Korkeiche ſtehen in großer Menge umher; der Thymale, der provenzaliſche Seni, Myrthen, Maſtix, Viburnum der Blüthe nah, eine äußerſt zierliche Ericaſtaude, deren röthliche Blüthengarben das helle Grün der Nadelblätter überragen; dies alles vereinigt ſich in ein Zaubergewebe, und bildet einen Pflanzenteppich, von einer Weichheit, Fülle und Anmuth, wie ich nie zuvor dergleichen geſehen! Dagegen ſind die pflanzenreichen Berghöhen um den Golf von Salerno arm und kahl! Wir ſteigen immer höher empor, bald auf Zikzakwegen die Bergſeiten erklimmend, bald an freien Abhängen über grünen Thälern ſchwebend; nun die entzückten Blicke in die weite Meeresfülle tauchend, nun ſie in die grünen Tiefen einſamer Bergthälchen ſenkend! Wir hatten jetzt einen hohen engen Bergrücken erreicht, einen ſogenannten Col, durch welchen der Schloßberg mit dem Zenouillet zuſammenhängt, dieſer neigte ſich unter uns, mit allen ſeinen Ruinen und olivenbewaldeten

Höhen. Unter ihm lag das reizende Thal von Hyères, mit seinen Hesperidengärten, schönen Campagnen, seinen Palmen- und Lorbeerbäumen, seinen Oel- und Weinfeldern und Wiesen, weich hingedehnt bis ans Meer, welches blauglänzend die Inseln umwallte. Die Festungsinsel Portecros hob die weißglänzenden Felsmassen und Gebäude in die Sonnenstrahlen. Das weise Cap Brigantin, das äußerste Vorgebirge der östlich erblikten Gebirge, hebt seine wogenumschäumten Felsenspitzen der schönen Insel nahe gegenüber, so daß nur ein enger Seearm zwischen beiden ist. Allein da im Südosten hatte sich eine ungeheure Bergperspektive aufgeschlossen, wo das Auge erst lange durch die grünen labyrinthische kleine Berge irrt, dann in sanft mit röthlichem Blau und Lilas nüanzirten Fernen sich ergötzt; allein langsam der gekrümmten Küste folgend, siehst du höhersteigende Gebirge, wahrscheinlich den hohen Esterell, der zwischen Frejus und Antibes sich erhebt, allein hinter demselben steigen in äußerster Ferne, jedoch mit scharfen Umrissen, die beschneiten Gipfel der Seealpen über Nizza aus den Tiefen des Horizontes empor. Ach es war groß und erhaben, und unsere Seelen schwebten mit ausgebreiteten Flügeln überall der unendlichen Schönheit und Pracht dahin!!

Nah unter uns vertiefte sich ein stiller Thalgrund, mit einem ansehnlichen Landsitze der Familie de Boutinet, einer der angesehnsten des Landes; geschmückte Pappelalleen führen einladend durchs Thal, und rundum schwellen wiesenbedeckte olivenbewaldete Hügel empor. Aus diesem Thale steigt ein felsigter Hügel, an dessen Gipfel das alte Städchen Pievresen hängt, dieses war, wie man hier allgemein versichert, der Versammlungsort, wo in den schönen gesangreichen Zeiten der Troubadours, une cour damour gehalten wurde. Wir haben der Güte eines Freundes in Marseille, die Bekanntschaft mit einer handschriftlichen Sammlung von Gedichten (Lays genannt) der Trouverren zu verdanken, die er uns hieher geliehen hat. Man findet viele der berühmtesten Namen unter ihnen — bis auf den guten König René. Allein ausser einer gewissen kindlichen Naivität fanden wir eine so große Armuth an Gedanken, eine so unverhüllte Natürlichkeit des sinnlichen Gefühls, in so undichterischen Ausdrücken kundgegeben, und einen so gänzlichen Mangel an Phantasie, daß wir ihnen ausser dem Werthe, den sie als historische und sittenmalende Monumente haben, wenig Geschmack abgewinnen konnten. Wie viel höher

und reiner tönen die nordischen Volkslieder und Sagen *).

— Allein warum suchen eben die Franzosen selbst uns am eifrigsten den Glauben an Clotilde-Saphos-Feuergeist und herzvolle Gesänge zu rauben? Und wenn solche wirklich nicht ächt sind, welches grausame Entsagungsgelübde verbietet dem Dichter, der alle Mitlebenden seiner Nation übertrifft, hervorzutreten, und nach der wohlverdienten Palme zu greifen. —

Doch wieder auf unsern Bergrücken zurück! Wir verloren uns jetzt von neuem in die sinkenden und steigenden Wildnisse des Gebirges, und befanden uns bald nahe unter seinen zweiten nordwestlichen Gipfel, welcher den Namen des Tenouillet führt, und aus dem sich ein wilder schroffer Felsenkamm mit senkrechten Steinmassen erhebt. Man findet sich am Saum dieser Felsmauern in einer gesenkten Alpen-

*) Wie tief stehen diese Lays, Camtos und Sirventes unter den geistvollen hochsinnigen Volksgedichten der Spanier, aus ohngefähr gleicher Epoche! Es ist Sperlingsgezwitscher, gegen Orgelton! Ich nenne nur die Roman Jo's, über den Nationalheiden Cid.

Anmerk. d. H.

wiese, welche mit Felsblöken und Scherben von ungeheurer Größe wildbeworfen ist; die Gebüsche werden kleiner und wilder verwachsen, wir haben zu unserer Linken die höchsten Gipfel des Schloßberges; zur Rechten den hohen Kamm des Fenouillet, der seine Schatten auf uns werfend, uns die Sonne birgt. Vor uns liegt ein süßes Thal im Schoos der braunen Felsen, mit Oel- und Weinbau angefüllt, und mit ländlichen Hütten besäet, es dehnt sich weich zwischen den Bergen ins offne Seethal von Hyères heraus, zu dessen Terroir (Territorium) es gehört. Dieser Hinabblik ins reizende Thal, der Durchblik zwischen die großmassigen wildzerrissenen, doch immer romantisch umgrünten Felsengipfel, in alle Pracht des offnen Seethals, aufs Meer und die Inseln, in die zartumdnsteten gleichsam verinselten Bergengen Toulon zu, vereinigt alles, was der Landschaftmaler zum größesten und kühnsten Gemälde fordert!

Warum fehlt es an Künstlern? oder warum kommen sie nicht hieher?

Nur der Felsenkamm war noch zu ersteigen übrig. Man muß hinten herum, wo ein Abhang ist, die schroffen Felsen erklimmen; allein immer im Schatten des Gipfels, wo es nun kalt seyn würde. Ich sah

Ida's Sehnen hinauf, und empfand wie ſchwer ſie die Unmöglichkeit fühlte, wie traurig ſie im Zurückkehren vom unerreichbaren Gipfel uns oben erblicken würde — und wir kehrten lieber alle mit der geliebten Kranken zurück, die ungern, wie ich, der erſehnten Höhe den Rücken wendete! Da oben auf dem Jenouillet iſt ein kleiner See, und man erblikt von allen Seiten frei in die Unendlichkeit der weitauslaufenden Bergketten der provenzaliſchen Küſten und des ſie gürtenden Meeres.

Wir aber ritten bei ſanftſinkender Sonne hinab, bald auf das purpurne Meer und die rötherden Küſten blickend, bald unter vergoldeten Felsgipfeln in frühen Schatten über grünen Abgründen hängend. Mit dem Abendroth waren wir wieder in unſerer ſtillen Wohnung, und unſere Kranke war nicht übermüdet von einem Ritte von beinahe vier Stunden, ſo ſanft gehen die guten Thiere, und ſo ſtärkt ſie das Einathmen dieſer balſamiſchen Lebensluft.

Den 1. Januar 1807. Der erſte Tag eines neuen Jahres iſt in den Wunder- und Schreckenszeiten, welche wir erlebt haben, um viel bedeutender und feierlicher geworden! Wie viel vom alten Staatenbunde, welcher Europa, und durch Europa's

Einfluß das Menſchengeſchlecht vereinigte, haben wir im vorigen Jahre ſich auflöſen ſehen! Wie viele Staaten ſtürzten, ſanken, verſchwanden in den vorhergehenden! — und was verbirgt das kommende in ſeinem ſchickſalſchwangern Schooße? Soll Deutſchland aufhören zu ſeyn? Soll der edle germaniſche Stamm aus Mangel an Einheit des Willens und der Kraft, aus Mangel an Nationalgeiſt der Uebermacht eines rieſenmäßigen Genius, und der ihn begleitenden glücklichen Stunden gänzlich unterliegen? Aufhören Deutſch zu ſeyn, zu fühlen, zu denken?

O du, der edelſten Töchter Deutſchlands eine, vom edelſten Fürſtenſtamme entſproſſen *), in deinem Schooß ſey die Thräne für unſer Vater- und Mutterland geweint! Zwar ſchonten die Kriegsgötter deines blühenden Landes, welches weiſe väterliche Regierung zum Paradieſe ſchuf, aber dein edles dein deutſches Herz trauert um das gemeinſchaftliche Vaterland, um ſo manchen friedlichen Muſenheerd! So manchen Tempel der Weisheit, der Kunſt und der ſtillfortſchreitenden Menſchenbildung!

*) Die regierende Fürſtin Luiſe von Anhalt-Deſſau.

Wie so oft haben wir schon die furchtbare Geißel der Nemesis, der zu unserer Zeit allmächtig waltenden Göttin, geschwungen gesehen! wie oft habe ich die Dichterin, von der Zukunft ergriffen geglaubt, welche am letzten Tage des Jahres 1799. sang —

„Wer kalt im eignen Glücke
„Das Fremde Weh nicht theilt,
„Verdient daß das Geschicke
„Sein sichres Haupt ereilt.

O Gott, wie viele Jahre hat Europa mit diesem Trauergesange begonnen! Wie strömt das Blut aus allen Lebensquellen der Nationen! O hinweg, hinweg aus der Menschenwelt, in den Schooß der Natur, wo der freie Gedanke ungestört wandelt, und in den ewigen Gesetzen unwandelbarer Güte, den großen Weltregierer wieder findet, den er, wie das bange Kindlein die leitende Mutterhand, im blutigen Getümmel, des sich zerstörenden Menschengeschlechtes, verlor!

Komm zu uns Geliebte, in diese stillen Gefilde! Wie frisch, wie freudeverheißend steigt der erste Tag des neuen Jahres herauf! Bringe Frieden, du schöner wonneleuchtender Jüngling, träufle Balsam in die Wunden! und das Oel des Friedens in die Her-

zen der Weltherrſcher! Kränze mit deinem Palmenzweige nicht den glücklichen Sieger, ſondern das ſtille unbekannte Grab der Patrioten, der Edlen, die für Vaterland und Heerd, die für Deutſchland bluteten und ſtarben!

Siehe die Sonne ſteigt ſtrahlend zwiſchen dem weißen Vorgebirge und der ſchimmernden Tochter des Meers, der ſchönen ſteechadiſchen Inſel hervor! Meer und Geſtade lächeln goldbeſtrahlt; langſam ſchweben die zarten Nebelſchleier empor, über das thauige Land, und ziehen in weißen flatternden Bändern über dem Meere dahin! So heiter wie der Morgen heute empor ſteigt, ſo ſanft traurig verſank die letzte Stunde des Jahres. Ich ſtand ſpät am offenen Fenſter, in die ſtillen duftenden Gefilde blickend; die Geſtirne ſchauten düſter aus Nebelhüllen, ſanftgebrochen wie weinende Augen, auf die dunkelruhende Erde! Der abnehmende Mond ſtieg fern zwiſchen den finſtern Maſſen der Felsinſeln, wie aus unermeßlicher Tiefe hervor, und langſam ſetzte die dunkelglühende Strahlenſäule den Fuß auf die dunſtigen Wogen; dann wandelte das ſchaurige Licht zögernd zwiſchen den Olivenhügeln empor. Allein ſanft und milde iſt dieſe Winterluft zu allen Tageszeiten, und dieſe

freundlichen südlichen Horen, wie bethauen, wie schmücken, wie umschleiern sie mit ihren sanften und glänzenden Tinten, diese Gebirge, diese Thäler, dies Meer und diese Inseln! Wie prachtvoll liegt das kleine arme von der Welt vergessene Hyères oft da, vom Abendschein vergoldet am Bergabhange, von purpurner Felsenkrone überragt, von grünlich goldenen Bergen umgeben und mit seinen Hesperidengärten umkränzt!

Den 3. Januar 1807. Wir besuchten heute den großen Agrumigarten der Familie B**********. Vor dem Hause prangt eine 40 bis 50 Fuß hohe Palme, der Schmuck und das Kleinod der Gegend. Diese ist hundertjährig, sie hatte eine gleich große und gleichalte Gespielin, welche eine stürmische Winternacht vor einigen Jahren entwurzelte. Die Besitzer des Hauses und des Gartens, eine sehr angesehene edle und reiche Familie, haben Besitzungen in den französischen Inseln, einige unter ihnen sind dort geboren; diese entflohen der Revolution von Frankreich, um solche in noch furchtbarer Gestalt in St. Domingo wieder zu finden! Sie entkamen nach Nordamerika, lebten darauf einige Jahre in England, und kehrten endlich ruhebedürftig, des Umtriebs müde,

das zerſtörte Vaterland, und ausgeraubte Haus und Gut zurück. Kaum waren ſie hier wieder etwas eingerichtet, als bei einer dunkeln Nacht eine von den Diebesbanden, welche das verwilderte Land in allen Richtungen durchſtreiften; und denen erſt Bonaparte Zaum und Gebiß angelegt hat, das Haus überfiel; die ſchlafenden Bewohner jeden in ſein Zimmer verſchloß, und die erwachten Greiſe, Hauspatriarchen, Großvater und Mutter mit Stricken feſtbanden; vor ihren Augen Silber- Lein- und Geldſchränke plünderte, und ſo davon gieng. Die Bewohner des Hauſes aber blieben in der ſchrecklichen Lage, bis man aus Hyères herbeieilte, die Gefangenen zu befreien und die gebundenen zu erlöſen. Der Gärtner des Hauſes, den man erſt am Tage nachher halbtodt vor Schrecken, Kälte und Hunger in einem Orangenbaum wiederfand, erzählte mir dies.

An den Mauern des Hauſes wuchſen Pflanzen vom Cap üppig auf. Die Jucca wird ſehr hoch, und zum Baume. Die Aloe und der Cactus opuntia ſind ſehr häufig. Dieſer Orangengarten ſteigt erſt in Terraſſen, und dehnt ſich dann in ſanftem Abhang in die Ebene hinab. Ganze Felder mit blühenaben Erdbeeren, und das gefüllte hellilafarbige

Veilchen, welches einen Orangenduft hat, Reseda, Narzissen, Hyazinthen blühen im freien Land, und gehen von hier zu den Festen nach Marseille. Der Effekt der ernsten Zypressengruppen und der Thränenweide ist in dieser heiterglänzenden Landschaft äußerst reizend. Wir besuchten auch das Landgut der Familie B********* eine Stunde südöstlich von Hyères gelegen; es liegt nahe unter schroffen doch immer bewaldeten Bergen, welche sich in malerischen Formen ringsum die kleine runde Ebene ziehn. Die meisten dieser wies- und waldteichen Berge gehören zu diesem Gute, welches eine kleine Provinz ist, die sich bis in die östlichen Küstenberge erstreckt. Der Hauptbach des Thales von Hyères entspringt in den Bergen dieser schönen Besitzung, welche er durchströmt; prächtige hochstämmige Eichen, Eschen und Ulmen schmücken seine Gestade. Dieser schöne Bach fließt jetzt hell und rein, doch voll und rauschend in einem ziemlich vertieften Bette; eine hohe Brücke führt über denselben Allein unsere Führer erzählen uns (und es wurde in der Stadt bestätigt) daß dieser, und verschiedene andere Bäche des Ländchens, jährlich aus den Ufern tretend, das Land überschwemmten, und durch den zurückgelassenen

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Schlamm befruchteten. Dies geschieht gewöhnlich im Spätherbste, und wir sahen noch Spuren dieser sanften Najaden und Nilschwestern. In der Meierei dieses großen Gutes sah alles, so wie rundumher, sehr romantisch, aber äußerst unlandwirthschaftlich aus. — Die Nachläßigkeit, womit der Landbau hier zu Lande getrieben wird, kann nur mit der römischen Cultur in der Campagna verglichen werden; mit Tivoli, Albano ꝛc. ꝛc.! Lorbeerbäume Viburnumbäume blüthen schon hier, und ungeheure Aloes und Cactus opuntia Pflanzen wilderten an den Mauern. Man brennt die zahnigen Blätter der ersteren, die man wie Aeste vom Baume abhaut.

Wir ritten einen andern Weg über ein Bergjoch zurück; alle diese kleinen Berge sind steil, aber terrassirt durch die Natur des Gesteins, es ist Kalkschiefer mit vielen Kalkspathkrystallisationen. Nachdem wir das Bergjoch passirt, kamen wir über den Schloßberg wieder in unser Thal zurück. Unsere geliebte Kranke erträgt nicht allein diese kleinen Wanderungen gut, sondern sie gewinnt etwas an Kräften und Munterkeit, dies Vegetiren unter mildem Himmel und Ruhe unseres Lebens hier, ist ihr Wohlthat.

Allein gestern Abend kam der Geist über sie, und mein Schawl ergreifend, stand sie plötzlich da, in herrlicher Attitüde, bleich und mit viel ernster gewordenen Zügen, hoch aufgeschossen während der Krankheit, und sanftgebeugt, war sie das rührendste Bild der Melancholie — uns allen waren die Augen voll Thränen! Heute sitzt sie nun da, und zeichnet nach dem Leben die Frau unsers braven Gastwirthes Felix Sazanne, welche in ihrer Jugend die schönste Frau in Hyères war, und jetzt das edelste Original einer heiligen Anna oder Elisabeth wäre. Wie tief bewegt mich dieser Anblick! ihr Genie, ihre Talente keimen furchtsam wieder aus dem unerschöpflich fruchtbaren Grunde ihrer Phantasie und ihres Geistes empor, wie Schneeglöckchen und Veilchen beim ersten Sonnenstrahle der kalten Schneedecke des Nordens. — Ach möge kein rauher Wind die zarte Blüthe von neuem erstarren und knicken!

Den 4. Die nordwestlichen Meerhügel sind äußerst interessant, leicht ersteigbar gewähren sie die reizendsten Aus- und Ansichten. Ein hiesiger Arzt, Herr V*********, begleitete uns zuweilen, er ist ein bescheidener, durch das lange Unglück verschüchterter Mann, der einige botanische Kenntnisse hat, und

ſich kindlich freut, ſie meiner wißbegierigen Auguſta mitzutheilen. Woher kömmt es, daß Höhe und Tiefe hier beträchtlicher erſcheinen als ſie ſind? Ein Felſengipfel ragt hoch über dir empor, und in fünfzehn Minuten biſt du oben; ein tiefes Thal liegt vor dir, und in kurzer Zeit biſt du drin! Dies iſt ſehr angenehm, man iſt gleich wo man ſeyn möchte! So ſtiegen wir von unſern Felſengipfeln ſchnell durch lauter botaniſche Gartenterraſſen, aus wildgeriſſen Kalkſchieſer-Felsgeſtade herab. Man findet gar keinen Uferſand hier, lauter kleine Kalkſpathkriſtalle, weiß und ſauber gewaſchen. Die Wogen, von einem friſchen Uferwinde gehoben, tanzten tönend ans Geſtade, und die dunkeln olivenbewaldeten Hügel heben ſich in großen Umriſſen empor. Ungeheuer große Myrthenbüſche wachſen bis ans Meer herab, auf den Uferklippen, wo die Brandung ſie ſo zuſammenſchlägt, daß Laub und Aeſte eine undurchdringliche Maſſe bilden.

Auf dem Meere erſchien hinter der vordern Feſtungsinſel Portecros die größere und höhere Inſel Porquerolles, und rechter Hand lag die lange niedre Inſel Giens, durch den ſchmalen Damm mit dem feſten Lande zuſammenhängend. Es iſt ſchwer, jetzt

auf die Inseln zu kommen, gefährlich zu Wasser, wegen der Piroten, von denen gesäubert zu werden, das Mittelländische Meer seinen Pompejus fordert; und doch liegt auf Portecros eine ansehnliche Besazzung. Man geht also zu Lande auf homerische Weise d. h. über den Damm auf die Insel Gieus, und bis auf ihre südlichste Spitze, von da in einem Paketboote in einer halben Stunde nach Porquerolles, und von da nach Portecros. Diesen Weg müssen alle Bedürfnisse der Besatzung jezt nehmen. In Sommertagen kann man in einem Tage wieder in Hyères seyn.

Den 7. Ach meine Luise! unsere Freude ist dahin! unsere Ida ist viel kränker! Ihre Beängstigungen, der räthselhafte Schmerz, der ihr unschuldiges Herz umspannt, kommen häufiger und nach kürzeren Zwischenräumen wieder. Die mitgenommenen Mittel nach den Vorschriften unserer Genfer Aerzte gebraucht, verlieren ihre Wirkung! Sie ißt fast gar nichts, und das Wenige mit Widerwillen. Sie schläft wenig und ist alle Abende in einem Zustande, den ich zittte Fieber zu nennen, und den ich doch für nichts anders halten kann! Ach unsere Angst, die Qual des Mutterherzens, sind un-

unsiprechlich! Von allen Hülfsmitteln entblößt, unfähig, in die guten Leute, die man hier Aerzte nennt, (und die in dem ganzen Umfange der neuen Heilart, und aller sie begleitenden Hülfsmitteln wenigstens um hundert Jahr zurück sind) Zutrauen zu setzen, verschmachte ich beinahe vor qualvoller Ungewißheit! Und die Briefe von Hause, die Erlaubniß des Vaters, nach Toskana zu gehen, wo Aerzte und Hülfsmittel uns umgeben würden, sind, ach, noch immer nicht gekommen. Gott helfe uns!

Den 3. Der Arzt hat uns um etwas weniges beruhigt. Die Kranke hat ein nervöses Tagfieber, welches gegen die Natur der schleichenden und hektischen Fieber (Schreckenphantome die mir Tag und Nacht vor Augen schweben, Tag und Nacht die dürren Hände nach meinem süßen Kinde ausstreckend) um Mittag beginnt und gegen Abend endet, wo es dann während der Nacht noch einige Bewegung, aber kein Fieber im Pulse zurücklißt. Die ungeheuer angelaufene Milz hindert die Verdauung; Mangel an Nahrung erhöht die Nervenspannung, und so wird die Ursache zur Wirkung, und in diesem Kreise drehen wir uns hoffnungslos umher!

Den 9. Geliebte, wir ſind erlöſt! denn ſeit Ida wieder kränker war, ward mir das holde Hyères zum Kerker! die ſchmerzlich erwarteten Briefe des Vaters ſind angelangt! erſt bei ſeiner Rückkunft in Koppenhagen hatte er die unſern erhalten. Wir haben nun den erflehten Segen zur weitern Reiſe! Und wie würden wir eilen — allein erſt muß die Kranke ſich etwas erholen, und doch zittre ich bei jedem dieſer milden Tage die wir verlieren! Aber die Reiſe von hier bis Nizza iſt ſo beſchwerlich durch die ſehr böſen Wege; daß ſie einige Kräfte ſammeln muß, ehe wir dieſen weiten Weg zu Lande und zu Waſſer beginnen!

Ich will dir indeſſen noch etwas von dem jetzigen Zuſtande, von dem ehemals, des geſellig fröhlichen Umgangs ſeiner Einwohner, ihrer ſanften Sitten und der Wohlfeilheit wegen eben ſowohl, als um ſeines milden Himmels willen, von Fremden aus allen Nationen beſuchten Hyères erzählen.

Sehr viele adeliche Familien der Provenze wohnten hier, und man zählte gegen ſechzig Häuſer, welche Geſellſchaft bei ſich ſahen, unter denen ſehr viele die Fremden mit großer Güte empfiengen. Dieſe nun ſind während der Revolution faſt alle ausgewandert

geweſen, viele ſind getödtet, viele vor Gram geſtorben. Von den Zurückgekehrten ſind manche gänzlich ruinirt, oder doch ſo in ihrem Vermögen beſchränkt worden, daß ſie durchaus kein Haus mehr machen oder Fremde aufnehmen können. Die indeſſen auf Koſten der andern ſchnell reich gewordenen öffnen wohl zum Theil ihre Häuſer, allein wer möchte ſie beſuchen?

Wie überall trafen auch hier der bitterſte Haß und die grauſamſte Verfolgung die Beſten. Der Kommandant der hieſigen Garniſon iſt ein Graf Treſſan, Sohn des berühmten franzöſiſchen Grafen Treſſan, deſſen Mährchen und Romanenſammlungen uns allen ſo viel Freude gemacht haben. Der Sohn hat zu dergleichen keine Zeit gefunden. Früh in die Wirbel der Revolution verſchlungen, hat er erſt ſeinem unglücklichen König und denen, die er für deſſen Rächer hielt, gedient, dann als Emigrirter lange Zeit in Norddeutſchland gelebt, von welchem Aufenthalte er nie ohne die innigſte Dankbarkeit, Liebe und Achtung für die Nation ſpricht, die ihn gaſtfrei empfieng, und deren hartes Geſchick er betrauert. Er war in Nordamerika. Er lebte in Hannover, Weſtphalen, Berlin; nach Frankreich zurückgekehrt, diente er unter Bonapar-

tes Fahnen, und war mit bei der blutigen Schlacht von Auſterlitz!! Da tödteten die in ihrem Blute liegenden ſterbenden Ruſſen von unten auf noch den Feind, ſo bitter war der Haß, ſo daß Treſſan befehlen mußte alle Liegende niederzumachen!! Hier iſt er nun Kommandant, von beinahe lauter Kriegsgefangenen welche Dienſte genommen haben. Ruſſen, Koſaken, Böhmen, Ungarn, Hanoveraner, Sachſen, Oeſterreicher, Hollſteiner, alles unter einander macht die Garniſon aus, und er iſt genöthiget deutſch zu kommandiren, da alle dieſes Kummando verſtehn. Dieſe Soldaten ſind zufrieden mit ihrer Lage, rund und roth, bei beſſerer Bezahlung, wohlfeilem Wein und ſchönem Brode. Wir haben viele der Deutſchen angeredet. Die meiſten waren von den 23,000 Kriegsgefangenen, welche die ehrloſe Uebergabe von Ulm in die Hände der Franzoſen gab. Sie ſprechen des Feldmarſchalls Mack Namen nur von Verwünſchungen begleitet aus; und fragen ob er noch nicht verurtheilt, noch nicht hingerichtet ſey? noch nicht ſeinen Lohn empfangen habe? Alles dies zuſammengeraffte Volk nun marſchiert nicht allein, ſondern ſiegt mit, durch einen Rieſengeiſt, zu einem von derſelben Seele belebten Körper verbunden. Treſſan ſagte

uns, beinahe 40,000 Ungarn, Oeſterreicher und Böhmen u. ſ. w. haben bei Jena Deutſchland mit beſiegt! Die Urtheile dieſes erfahrnen Offiziers über deutſche Taktik und Tapferkeit waren ſehr merkwürdig, die letztere ſei vollkommen außer Zweifel. Nicht ſo glänzend, allein ausdauernder wie die der Franzoſen. Unter den ältern Offizieren ſey viel Kriegswiſſenſchaft. Allein Mangel an Geiſtesgegenwart, Unbiegſamkeit ins Neue, hangen am Alten, bei den einen; beim Soldaten maſchinenmäßiger Gehorſam, ohne Gewöhnung an Selbſthandeln; im Ganzen Abweſenheit eines großen Menſchen, den ſoviel gute und brave nie erſetzten — — und — und — ſetzte er zögernd hinzu — Mangel an Einheit durch Nationalgeiſt! Dieſes ſind die Geheimniſſe von Deutſchlands Schwäche!! Der Franzoſe bei freierer Anwendung der momentanen Geiſtesgegenwart raiſonnirt ſchon lange nicht mehr ſoviel wie der Deutſche, wozu, wohin, wofür? Er kämpft weil er auf ſeinem Poſten ſteht, für National- und Perſonal-Ehre zugleich! Uebrigens wirſt du ſchwerlich glauben wie man überall in Frankreich, zumal hier und in Marſeille, Deutſchlands Geſchick betrauert, (denn ſie

fühlen es wohl daß diese blutigen Lorbeeren unfruchtbar sind). Wie man Dänemark liebt, ihm den Frieden, dessen es genießt, so herzlich gönnt, ihm die Dauer desselben wünscht, und oft wehmuthsvoll zweifelt, daß es ihn behalte!

Dieses kleine Hyères war sonst ein Sitz der Freude. Das wohlhabende fröhliche Landvolk vereinigte sich mit den Städtern zu heitern Festen. Dann war unter dem milden Himmel die lange Straße, zwischen der Stadtmauer und Vorstadt, ein mit grünen Lauben geschmückter blumenduftender Freudensaal! Die hübschen und artigen Frauenzimmer, in weißer sittsamer Nationaltracht, tanzten beim Schall des provenzalischen Flajeolets und Galoubets, begleitet von fröhlichen Rundgesängen; und bei mäßiger Arbeit, wie diese ergiebige Erde unter mildem Himmel sie nur fordert, bei frohem Sinn, sehr unschuldig, einfältigen Sitten — glich das Leben dieses guten Völkchens einem Feste! Von dem allen ist keine Spur mehr! Kein Volkslied ertönt; vergebens habe ich die beiden Nationalinstrumente, Flajeolet und Galoubet, hören wollen, es existirt keines derselben mehr in der ganzen

Stadt *). Auch die Nationallieder ſind, da die Alten trauernd nicht mehr ſangen, von dem jüngern Volke nicht gelernt worden; ſo die Tänze; auch die Nationaltracht, welche theuer aber ſolide war, hat neuerem Flitterſtaate weichen müſſen. Doch zeichnet das weibliche Geſchlecht ſich noch immer hier durch feine Züge, ſchöne braune Augen, volle Natur und ein urbanes und beſcheidenes Weſen ſehr vortheilhaft aus.

Viel weniger gefällt mir der moraliſche Ausdruck der Phyſionomien des andern Geſchlechts. Leerheit, Rohheit, oft grobe Tücke bezeichnen die Männer der Volksklaſſe. Das hieſige Patois, welches im Munde der Weiber in den Volksklaſſen recht angenehm klingt, und ich von ihnen ziemlich verſtehe,

*) Bei einem öffentlichen Conzerte in Marſeille, trat ein Virtuos dieſes beinah vergeſſnen Inſtrumentes auf! Bei den erſten Tönen deſſelben wars als ob ein elektriſcher Funke die Verſammlung durchzückte — aber bald verſtummten alle ſeufzend und tiefſühlend, das Reich der Freude ſey vorüber — denn eine eiſerne Geißel iſt geſchwungen über das ganze ſchöne Land, die Geißel Jerobnams!

Anmerk. d. V.

wird bei den Männern zu barbariſchen unverſtändlichen Tönen.

Das Land iſt an vielen Orten öde und unangebaut; der Tagelohn iſt ſo hoch, und die Arbeiter ſind ſo faul und grob, daß manche Beſitzer z. E. verlaſſene Wittwen, welche ſich mit dem ungezügelten Pöbel nicht herumziehen können, lieber ihr Land brach liegen laſſen, und ſich mit dem Ertrage der Oelbäume begnügen. Der Taglohn iſt vierzig Sous ohne Nahrung, dann arbeiten ſie im Sommer vier, im Winter ſechs Stunden, und eſſen viermal. Das Erdreich des Thales von Hyères iſt äußerſt fruchtbar aber nicht ſchwer. Ihre Pflug- und Dreſchanſtalten ſind vollkommen kindiſch; das Korn wird z. B. von Mauleſeln ausgetreten; das ganze Bergland rund umher böte, wo Wein und Oliven aufhören, die auserleſenſte Schaafweide dar, denn aromatiſcher können Spaniens Wieſen und Bergkräuter nicht ſeyn. Allein ſie behaupten nun einmal ihre Wolle ſey ſchlecht, wie ſie es freilich von allen ungepflegten Schaafen iſt.

Der Wein iſt die Haupterportation des Landes, und geht unter dem Namen vins du Roussillion ins Ausland. Aus der erſten Hand koſtet eine

Beaucille außerordentlich schönen Rothweins einen Livre — für welchen Wein die Gastwirthe sich aber vier Livres die Flasche bezahlen lassen. Felix Suzanne, bei dem wir wohnen, ist ein redlicher Mann, und man ist wohl, und nach der allgemeinen Theurung billig bei ihm behandelt. Allein alle die andern, mit denen wir zu thun hatten, haben wir ohne Ausnahme revolutionär, d. h. grob und äußerst geldgierig gefunden. Kurz die Revolution hat dies einsame Thälchen nicht vergessen, sie hat von allen ihren Schrecken begleitet, gewüthet, und die Erinnerungen sind hier besonders bitter, weil der Raum, in dem man mit seinen Feinden, Mördern und Räubern leben muß, so enge, und wegen Abgeschiedenheit der Lage jede Zerstreuung unmöglich ist. Es ist nun einmal ausgemacht, man kann es nicht oft genug wiederholen, die Besten, die Redlichsten, die Schuldlosen wurden am grimmigsten verfolgt; die edlen Familien von Gaillard, Bontin und Beauregard, die noch jetzt um ihrer Güte und Wohlthätigkeit wegen verehrt werden, waren alle gezwungen auszuwandern.

Die Lebensmittel sind hier vortrefflich, Butter und Rindfleisch ausgenommen, und Kalbfleisch ist

gar nicht zu haben. Das Hammelfleisch ist wie man es von diesen kräuterreichen Bergen erwarten kann. Eben so das zahme und wilde Geflügel, und von der Leckerhaftigkeit der Wasservögel würde ein Apizius dir mehr erzählen. Oel und Honig sind wie aus Attika und vom Hymettus. Die Feigen, Mandeln und Oliven auserlesen; allein an den Orangen, deren Säure wir mit Honig tilgen wollten, an dieser ambrosischen Götterkraft haben wir uns sämmtlich den Magen verdorben. Dieser orangenduftende, nach Mandelblüthe schmeckende Honig kostet, aus der ersten Hand gekauft, sieben Sous, das Pfund von sechzehn Unzen.

Den 12. Unsere Kranke hatte sich so weit erholt, daß wir sie heute wieder in die milde Luft führen konnten. Wir ritten westwärts hinter der ersten Reihe der Seeuferhügel herum, auf den Berg de la Meunière genannt, durch einsame Olivenwälder, deren falbe Laubschleier den schimmernd grünen Teppich der Weitzensaat sanft überhüllet. Dann gieng es schroff hinauf durch Regenbach spuren. Ich führe meine Kranke am liebsten auf die trockenen von der Seeluft und dem Pflanzenduft umhauchten Felshügel, denn die Sonne scheint so

warm, daß ſie ſchon anfängt Dünſte aus dem feuchten Thale zu ziehen.

Wir hatten geſtern Abends einen dicken Nebel, der wie der Dunſt vom warmen Waſſer ſich einathmete. Auch ſagen die Einwohner einen ſolchen Winter ſelten erlebt zu haben, und fürchten das zu frühe Blühen der Bäume. Wir waren nach dreiviertel ſtündigem ſcharfen Bergaufreiten oben. Die Ausſicht iſt ſo ſchön wie originell, la Montagne de la meunière iſt eigentlich ein Bergjoch, welches ſich in der Mitte der grünen aber hohen Gipfel der Berge Carqueirane und père einſenkt. Rechter Hand erblicken wir zwiſchen den Spitzen des erſteren wieder, wie in den Lüften ſchwebend, den Hafen von Toulon im Hintergrunde, von ſeinen wilden Bergen überragt, und die Halbinſel St. Mandrien, welche im Dufte der Ferne und des Meeres ſchwamm. Dieſes hatten wir rechter Hand, zur Linken ragte der dunkelgrüne Mentenère mit ſcharfen groſſen Umriſſen hoch in die Lüfte, und an ſeinem Saume lag wie in unabſehbarer Tiefe der Meerbuſen von Hyères. Dieſe beiden Meerbuſen, der eine in den Lüften und der andere wie in bodenloſer Tiefe, demſelben Blicke erſcheinend, boten den pikanteſten Contraſt dar, den

ich je in einer Landschaft gesehen. Vor uns brauste das offne Meer, über welches eben ein steigender Südwind dahinrauschte, aufgebläht; die heranziehenden Wolken gossen düstre Schatten herab, und die Sonne schien so blendend dazwischen hinein, daß man nicht unterschied, wo der Horizont die Fluthen begrenzte, und was Meer und was Himmel sey.

Diese romantisch-episodische Aussicht war uns noch dadurch ganz neu, daß die Hügelreihe de l'Assomtion, hinter welcher wir herumgeritten waren, uns die Rhede von Hyéres, Inseln, Thal und Stadt verbarg, und wir uns in ganz fremden Landen sahen.

Den 13. Ach wir Armen! Der Winter dieser glücklichen Länder hat uns unwillig Zögernde ereilt! Mistral und Tremontana kämpfen um die Oberherrschaft in den Lüften! es hat die Nacht ein wenig gefroren, und in den Bergen sogar geschneit! da sind wir nun von neuem für einige Tage gefesselt. Wir flehen zu Gott, daß diese rauhe Lüfte unsere zarten Blumen nicht erstarren, daß sie schnell vorübergehen mögen! Allein drei bis vier Tage halten diese

Winde nach dem Urtheil aller Landesbewohner immer an!!

Ich ſahe geſtern, ehe ich ausritt, im Garten unſerer Nachbarin an den Orangenbäumen viele Blätter umgerollt, wie eine kleine Papierdüte, und bemerkte dies im Vorbeigehen, es für die Wirkung von Inſekten haltend, wie bei uns. Heute ſagte man mir, daß wenn die Orangenblätter ſich ſo umrollen, (die grüne glänzende Seite einwärts, die falbe und pergamentartige auswärts kehrend) ſo bedeute das, wenn es allgemein an den Bäumen wird, ſtarke Kälte, wenn nur theilweiſe, kalten und ſtarken Wind. Im erſtern Fall pflückt man die noch übrigen Früchte ab, im letztern läßt man es verübervranzen. — Daß man dies letztere that tröſtete mich, wir werden alſo in drei oder vier Tagen abreiſen! dies nennt man „les oranges se mettent en papillotes.“

Den 14. Als wir geſtern Abend wohlverſchloſſen auf Bettmatratzen, die wir zum Divan gemacht, neben dem Kamin ſaßen, kam unſere freundliche Nachbarin Mademoiſelle D'***** einige Stündchen mit uns zu verſchwatzen; das heißt wie in Frankreich

überall, dem Fremden, der für sie alle Reitze der Kindheit, Unschuld und Unbekanntheit der Leiden hat, von den vergangenen Schreckenszeiten zu erzählen. Wir Glücklichen sprechen alle Tage das Wort Revolution aus, wir glauben mit allen den sich berührenden Ideen desselben vertraut zu seyn. Allein wir ahnden nicht was es in sich faßt!

Mademoiselle D'**** war nach England emigrirt gewesen. Eine alte sehr geliebte Tante wollte ihr Vaterland nicht verlassen und blieb im Hause. Von Hyères waren allein 800 Menschen, größtentheils von den besten Familien des Landes, viele nach Toskana, einige nach England, ärmere nach Corsika emigrirt.

„Quand je revenais après trois ans d'absence; je trouvois ma bonne Tante morte de chagrin, et ma maison pillée et habitée par quarante soldats. Mes escaliers étoient devenus informes: c'étoient des montées d'erdures au moyen des quels on parvint d'un étage à l'autre. Les fenêtres étoient brisées; les parvis remplis de lambeaux de viande quon y accolloit au moyen du sang; la pluie pénetrait partout."

Allein größer unerſetzlicher noch war das Elend und der Verluſt des ganzen Landes. Höre Mademoiſelle D. weiter:

„La terre labourable étoit si généralement devastée, sur toute cette côte que les oignons, et les Choux nous venoient de Gênes; point de poulets, ni d'eufs dans le pays, les instrumens du labourage étoient détruits, brulé hâchés! des forêts entières allumés et devastées. La ville remplie de ruines, de decombres de desolation! on s'adressait aux soldats de la république, pour avoir de leur pain, de leur viande; les uns étoient bons et charitables; les autres vous souhaitoient sous la guillottine il n'y en à pourtant pas eu ici *). Es iſt kein Menſch der nicht klagt, keiner der nicht das Herz voll Schmerz und Leid und von den bitterſten Erinnerungen angefüllt hätte. Glücklich noch die, denen nicht die Reue den Buſen zerfleiſcht!

*) Denn die Opfer wurden nach Toulon in die große Schlachtbank geſandt.

Anmerk. d. H.

Ich bekenne es frei, mit äußerſtem Widerwillen, nur durch die Nothwendigkeit gezwungen, nahm ich meinen Weg durch das Land der glücklichen, und wie ich mir ſie dachte, aufgeblähten ruhmtrunkenen Sieger Deutſchlands!! Allein der zürnende Unwille, mit dem ich dies Land betrat, iſt in Mitleid geſchmolzen. Nein die große Nation iſt keine triumphirende! Erſt von der Wuth ihrer Leidenſchaften beſiegt, und denn durch die Uebermacht eines furchtbaren Genius der Freiheit ſo unfähig als unwerth. So beurtheilen ſie ſich ſelbſt! Vielleicht nicht im Auslande, aber im innern Herzen. So fühlen ſie ſich!

Die Einwohner von Hyères, zumal die beſſere Geſellſchaft der ausgewandert geweſenen, die faſt alle vor den Greuelſcenen von Marſeille und Toulon entflohen (ſtille friedliche Menſchen) wie Tauben vor den Geiern, und nun wieder in eine umgekehrte Welt zurückkamen, erſchienen mir in der Einſamkeit ihres ſchönen Ländchens abgeſchieden von allen Verhältniſſen der Gegenwart, ohne Hoffnung für die Zukunft (denn es iſt ſchwer auszudrücken, wie hoffnungslos — niedergeſchlagen wir dieſe guten Leute

fanden) gleich den trüben Schatten, welche Homer uns in ſeiner Unterwelt zeigt. Allein wie Schatten, denen ein herber Spruch des Todtenrichters den wohlthätigen Trank aus dem Lethe verſagte; denn ſie leben nur im Schmerze der Erinnerung *)

---

*) „Vos tableaux Madame, m'ont rappellé les sensations que j'avois éprouvées en parcourant les mêmes lieux; je les ai visités deux fois dans ma première jeunesse lorsque le monde se montroit encore à mes yeux comme un vaste theâtre de bonheur et d'enchantement. Hyères me rappellait à la fois, et le jardin fabuleux des hespérides, et les magiques bosquets d'Alcine; je le revis dans des temps malheureux, et je n'y trouvai que des dragons. Je fuyois la proscription et la mort. Les vents me forcerent à chercher un asyle, au milieu de ces îles dont le riant aspect charme aujourd'hui vos regards. Caché dans un fragile esquif, je contemplois de loin ces campagnes fortunées d'autant plus belles à mes yeux que je m'enorgueillissois d'y avoir reçu le jour. J'étois comme ces enfants repoussés par une mere égarée et qui fière de sa beauté, jettent encore sur elle des regards d'amour et de pardon. Je découvrois dans le lointain ces monts sourcilleux dont les formes familieres à

Auch das Volk hat seinen Nationalcharakter verändert, ist träge geworden, und hat den Nationalsinn, die Fröhlichkeit, verloren. Etwas arbeitsscheuer waren die Einwohner dieses Thales wohl immer, durch die weiche Milde der Luft (welche im Sommer durch die Ausdünstung der Sümpfe fieberhaft ist) und die üppige Ergiebigkeit des Bodens; und werden deßwegen von ihren Nachbarn bezüchtiget, allein sie waren fröhlich und gutmüthig, und keines

---

mes regards, m'indiquoient la maison paternelle, et les lieux où j'avois passé ma vie. Mille tendres souvenirs me firent oublier la douleur de ma position, plongé dans la plus douce rêverie, j'avois tourné mes regards de ce spectacle si cher - lorsque le canon de la cité tiré sur moi détruisit mon erreur, en prononçant mon arrêt: et m'avertit que je n'étois plus qu'un étranger pour ma patrie! je partis en versant des larmes et faisant des vœux, pour qu'un jour plus heureux pût luire en, core, et pour elle et pour moi!"

Tiré de la lettre d'un ami.

Dieß Gemälde der Empfindungen eines Eingebornen, welcher seinem Vaterlande entflieht, wird du nicht ohne Theilnehmung lesen.

Anmerk. d. V.

den beiden iſt jetzt der gemeine Mann mehr, sonnern grob und betrügeriſch wie er es nur ſeyn kann. Das Galoubet iſt ein Inſtrument, wo der Spielende zugleich ein Flageolet bläßt, und mit der andern Hand ein Tambourin, das daran hängt, ſchlägt. Dieß, und der dazugehörige Nationaltanz Rigaudon, ſind mit der Nationaltracht und den Nationalſitten verſchwunden! Und ſo zermalmt das große Nivelliſationsſyſtem die Frucht mit der Blüthe, und die Welt wird bald moraliſch ſo geſtaltet ſeyn, wie Raymond in ſeinen voyages dans les Pyrenées, ſie am Ende eines Fernglaſes von Jahrtauſenden phyſiſch erblickt. Fein eben und glatt, ohne Berge und Thäler, ohne Höhe noch Tiefe; kein Rheinfall noch Niagarafturz des Genius mehr! Alle Waſſer ſtill dahinfchleichend; alles Aufſtrebende herabgezwängt, und die ganze Erde, das erdenklichſte, ſtillſte langweiligſte Ding von der Welt!

Le Mauvais air iſt hier in Hyères eine eben ſo räthſelhafte Sache, wie die Malaria in Rom. Daß man mitten im feuchten Thale zwiſchen Sümpfen, denen die Sonne böſe Dünſte entlockt, krank wird, wie in den pontiniſchen Sümpfen, das

ist leicht begreiflich. Allein warum man hier in der Vorstadt, die am Fuße des Berges näher dem Thale und seinen Ausdünstungen liegt, so wie in Rom, an den bewohnten Tibergestaden, weniger Fieber hat, als im obern Theile von Hyères und Rom — wo man eine leichte von Pflanzendüften durchhauchte Luft athmet, dies begreife ich noch gar nicht!

Das Thal von Hyères ist überhaupt sehr schwach bevölkert, es giebt fast gar keine Dörfer in demselben. Einzelne zerstreute Häuser, welche größtentheils Pächterwohnungen sind, die in den großen Besitzungen einzelner Familien liegen. Diese großen vernachlässigten Ländereien entschädigen nicht für den Mangel kleiner mit Sorgfalt angebauter Gütchen. Wälder giebt es weder im Thale noch an den nächsten Bergen; allein in den höhern östlichen Bergen, in den weiterabgelegenen Waldnissen wo die Revolutionsart nicht hauste, soll es herrliche Wälder malter Stein- und weißer Eichen und Pinienhaine geben. Dahin entflieht man in die reine Bergluft, wenn die Luft im Thale Seel und Leib erschlafft; da an diesen wilden Kustenbergen, zwischen den Vorgebirgen Cap Brigantin und St. Tropè, soll eine

hilfahe wilde Bergnatur, von tönenden Wogen umgürtet, den Reisenden empfangen.

Den 16. Die Stürme sind vorüber, und der Himmel strahlt wieder heiterlächelnd auf Hyeres herab. Wir machten den letzten Abschiedsbesuch, und ritten westwärts zwischen den Hügelgruppen, in deren Kreise die Eremitage, de St. Jean genannt, liegt. Aus der Ebene ragen Hügel, die in ungeheure wilde Felsblöcke und Mauren zerborstene Felsen sind. Einer dieser Hügel war mit dem wildesten Felsenkamme gekrönt, den ich mich gesehn zu haben erinnere. Die ungeheuren aus einem marmorartigen Kalksteine bestehenden Felsen sind nicht verwittert, sondern auseinandergeborsten, liegen sie mit scharfen Brüchen, so wie die furchtbare Erschütterung, welche ihre Theile trennte, sie verließ, noch da. Das röthlich weiße Gestein ist lieblich mit hellgrünen, orange, und schwefelgelben Flechten angeflogen, und süßer Duft der schönen Lavendula stöchans, welche nun ihre dunkelblau-violetten Aehren über die grangrünen Büsche in zierlichen Garben erhebt, umgiebt uns von allen Seiten.

Man geht auf den Felsenhügeln bis an die nahe Siedelei, welche in den wildesten Trümmern derselben liegt. Da kletterten wir lange herum; es ist dieser Hügel eine wahre Warte, und ein Mittelpunkt des Panorama's, welches dieses reizende Thal mit allen seinen Hügeln, Bergen, Gewässern und Inseln um uns bildet. Im Nordwest haben wir die Berge zwischen Toulon und Hyeres unter denen der spitze hohe Coudon sich auszeichnet, durch seine milde und isolirte Gestalt; dann folgen der grüne Fenouillet mit seinem Felsenkamm, und der romantische Stadt- und Schloßberg. Südwärts steigen dunkler die Berge Carquerane, Cel noir und la Mercière; hinter ihnen kommt das Meer neben den Uferhügeln de l'Assomption hervor; da erscheinen die glänzenden Inseln, und schließt sich der Seeprospekt mit dem schroffen Cap Brigantin. Mit diesem beginnt die höhere Bergkette, welche sich vom Meer aus ostwärts ins Land erstreckt, und wo auf dem Berge de l'Oiseau genannt, eine entzückende Aussicht seyn soll. Diese Seite ist uns Terra incognito geblieben, wegen der kurzen Tage; dann schließen diese schönen Berge sich scheinbar an den kleinen Bergfleß, welcher

Südöstlich sich an den Berg von Hyères reiht — und der Zauberkreis ist vollendet! Alles war grün, bergab und an, in dieser Winterlandschaft, und die wilden Felsenmassen ragen aus der weichen Fülle ernsthaft hervor. Wir sahen heute vollblühende Mandelbäume durchs matte Olivengrün schimmern, und schon summen die Bienen um dieselben und um den blühenden Rosmarin, Thymian und Lavendel, allein auf den Inseln ist ihr wahres Heimathsland. Man streut hier überall dem Vieh mit Lavendel, Rosmarin und Thymian, welches wohl angenehm duftet, allein sich schwerer auflöst und einen magern Dünger giebt.

Den 17. Wir wollten heute davon — allein man kann in Hyères bei weitem nicht was man will. Die Hemmung alles Handels und Wandels ist in diesem Lande so groß, daß mein Banquier in Toulon seit vierzehn Tagen vergebens eine Gelegenheit sucht mir baar Geld zu übersenden; denn einen Kaufmann, der auf eine Anweisung von Toulon dir Geld in Hyères auszahlte — suchst du vergebens! Gestern Abend nun kam statt des schmerzlich erwarteten Reisegeldes ein Brief, worin

mein Banquier mich bittet, solches von Tenlen holen zu lassen. Also noch einen Tag Geduld; Felix Suzanne ist unterwegens und kömmt am Abend wieder, wenn nämlich sein Esel den entsetzlichen Weg überlebt. Allein wir alle haben Halsweh; die geliebte Kranke war die erste, ich zitterte vor einem Brustkatharr, allein Gott hat sich über mich erbarmet, und das Halsweh ist ohne Husten vorübergegangen.

V.

Reise

von

Hyères nach Nizza

und Aufenthalt daselbst

bis zum 26. Januar.

An meinen Freund,

Friedrich von Matthisson.

Den 18. Wir reisen alle krank von Hyères ab, und nehmen, glaub' ich, den diesjährigen Winter des schönen Thales mit uns hinweg, denn die Sonne blickte nie milder auf daſſelbe herab als diesen Morgen, an dem wir von den Segenswünſchen, der guten Familie unſers Wirths begleitet, das friedliche Haus verließen. Er ſelbſt begleitete uns den furchtbaren Weg über Solliers bis Cuer, der dem von Toulon bis hieher nichts nachgiebt. Es war heute möglich zu Eſel zu gehn, da es lange nicht geregnet hatte, alſo giengen Bonſtetten, Ida und ich auf dieſe Weiſe. Guſta litt zu ſehr am Halsweh, um es zu können — und ach! auch Ida fühlte ſich bald zu ſchwach, und ward von neuem auf ihr Bett in den Wagen gelegt! Bald nachdem man Hyères verlaſſen hat, wird die Scholle ſchwerer; die Bäche ſtehen in der Leim-

erde, und das gesammelte Regenwasser, mit den Fragmenten der Unterlage einer alten Chaussée vermischt, bildeten ein Ganzes, wovon man sich außer diesem verwilderten Lande keinen Begriff machen kann — und dies ist die einzig mögliche Straße! Wir hatten starke Maulthiere, diese sehen wir alle Augenblicke wie im Schlamm versinken, stürzen; alle Augenblicke drohte der Wagen umzuwerfen, und meine armen kranken Mägdlein saßen darin! Die Kammerfrauen hatten die Kutscher zur Erleichterung der Last aussteigen lassen.' Meine Gusta ward von den entsetzlichen Stößen und der Angst wirklich kränker! Bei solchen Umständen sahen wir wenig, das Wenige theil' ich dir mit.

Unser Weg gieng erst unter dem Jenouillet weg, und bog sich dann übers Thal an den Coudon hin, zu dessen Füßen das Thal und Städtchen von Solliers liegt, so wie wir aus dem Thale von Hyères heraus bogen, umwehte uns eine kältere Luft und ließ sich die Tramontana empfinden. Allein das weniger fruchtbare Land war schon ungleich besser, und um Solliers sehr schön angebaut. Es war Sonntag, und wir sahen eine Menge äußerst wohl und reinlich gekleidete Landleute aus der Kirche kommen und spazieren gehn.

Sie ſahen weit munterer und kräftiger aus als die Einwohner von Hyères.

Man ſieht vielmehr Dörfer und Städtchen an den obwohl rauheren Bergen und im Thale liegen. So war es bei Cuers, wo wir halb todt vor Angſt und Müdigkeit anlangten, die einen zu Eſel, die andern zu Fuß, die dritten halbgerädert! Hier erquickten wir uns bei einer freundlichen Bürgerfamilie des Städtchens, bei der uns der redliche Suzanne Eingang verſchaffte. Sie theilten ihre gute kräftige Sonntagsbouillon, Eier, ſchönes Brod und guten Landwein mit uns, und bedauerten herzlich die beiden „Demoiselles si jolies, et si malades.“ und die angſtvolle Mutter; meinten aber die Eine würde wohl bald beſſer werden; ach von dem bleichen Mondſcheingeſicht unſerer Ida war dies freilich nicht zu erwarten! Und ſo beſtiegen wir unſern alten getreuen und unzerſtörbaren Reiſewagen, und kamen auf harten ſtoßenden Wegen, allein die doch feſten Grund hatten, am Abend nach Pignons, einer kleinen Stadt am Fuß eines hohen Berges, den wir auf jeder Anhöhe um Hyères ſahen. Nachteſſen und Lager waren ſchlecht, ungeheuer theuer, und der Wirth ein betrügeriſcher Schelm! B********

war vorausgegangen und hatte seine Zeche im Fortgehen bezahlt, der Wirth lies sie sich von uns doppelt bezahlen, und begleitete mich dann sehr freundlich ein Stück Weges, doch wohlweislich nicht soweit, bis wir B********* erreichten. Der Morgen war sehr kalt, und die Gegend rauh, felsigt und baumarm. Ich weis von der heutigen Tagreise nichts; so war ich mit der Angst für meine beiden geliebten Kinder beschäftigt. Gusta hat ein starkes Halsweh mit Flußfieber — und Ida ach! ist auch nicht ohne viel ernstlichere Fieberbewegungen — wir kommen Abends spät im Mondschein in dem alten Frejus an.

Hier wieder die Erfüllung dessen was ich noch in Hyères zu thun und zu sehen gewünscht. Aus einigen Briefen unsers geliebten Freundes — und da kann ich mich wohl mit Wahrheit rühmen „ich gebe mehr als ich wenigstens selbst habe"

Hyères, den 6. Januar 1812. (In meinem alten Zimmer.) „Ach wo seyd Ihr? Seht ihr denn nicht das Meer glänzen und den Orangenwald unter meinem Zimmer? Ich schreibe bei offnem Fenster. Die Orangenbäume sind so gewachsen, daß man bald vom Fenster Orangen pflücken kann. Ich

ſehe nichts als Grün, und in der Ferne den ſchimmernden Silberglanz des Meeres! Ich höre wieder die Eſelklocken, und das Bä! der Schaafe und das Hü! der Treiber.

Bald kömmt mein Langehr, und ich ſoll allein ausziehen, ohne Euch — ohne Ida, ohne Guſta! Iſt denn das Leben, ſind wir, wie die Wolken des Himmels vorüberziehend, wechſelnd an Form verſchwindend. —

Bei unſerm guten Suzanne wohnt jetzt der franzöſiſche General, daram ſtieg ich geſtern im andern Wirthshauſe ab, gienz aber bald darauf zu Suzanne, die gute Frau ſchrie laut auf: Monſieur Bonſtetten! es war ein Jubel, ſie wollten mir Platz ſchaffen, und ſagten zu allen Preiſen ja! und wußten nicht wie mir wohlthun. Que fonts les Dames? La Demoiselle malade est elle guérie? Das nahm kein Ende. Alle ſtanden um mich herum. Als ich mit dem guten Alten allein war, fragte er: „ob das Buch, woran Madame geſchrieben, noch nicht fertig ſey? Und ob er auch darin wäre? Ich ſagte ja! da hättet ihr den ſtolzen Blik ſehen ſollen, und wie er die weiße Mütze zurückſchob!

Ich komme eben von einem großen Spaziergange zurück — ach könnte ich Euch den Eindruck mittheilen, den diese Gegend auf mich macht. Euch beiden Sonn und Lichtbedürftigen, zumal (der Mutter und Ida) diese Sonnenstrahlen, diese milden Lüfte in euren kalten Norden senden, in denen hier die Fliegen mich umsummen. Mein Auge badet sich im sonnigen Grün, und ich bin heute wie ein ganz Gesunder, nachdem ich schreibend und spazirend gearbeitet habe.

Ich war beim französischen General, es ist ein liebenswürdiger und sehr unterrichtender Mann, er hat sogar viele deutsche Bücher. Ich sahe auf seinen Seekarten die Inseln, man wird dort ein Fort erbauen; denn diese Inseln wären eine treffliche Seeräuberstation für die Engländer. Man berechnet, daß sie von fünf Schiffen drei nehmen. Er warnte mich, nicht auf Portecros zu gehn, er selbst war da einmal eilf Tage eingeschlossen, denn diese Insel ist drei Stunden von der andern entfernt, es ist dort ein Hafen, genannt des Titans. Alle vier Inseln sind außer den Besatzungen unbewohnt — nur ein Ziegenhirte wohnte da, und weidete Ziegen und Bienen. Vor Zeiten war ein Kloster dort. Die Luft ist auf

den Inſeln kälter als in Hyéres, denn dieſe Stadt iſt ihr Klima den Felſen ſchuldig, die den Nordoſtwind abhalten. Auf den Inſeln ſind keine Ruinen, außer denen eines Schloſſes aus dem Mittelalter.

Ach könnte ich Ida dieſe große Orange bringen, Ida wie ſüß *)! Auch die Granatäpfel ſind dies Jahr vortrefflich gerathen. Die B********** fragen ſo viel nach euch! Der Palmbaum grüßet euch! Alles fragt nach Euch; kemmt nur, der Weg von Toulon bis hieher iſt jetzt gut, bis auf eine halbe Stunde vor Hyéres.

Geſtern machte ich einen weiten Spazierritt zu Eſel über die Hügel ans Meer, ich wollte bis an die Kirche oben, verfehlte den Weg und kam über einen hohen Hügel — ach ich ſah überall die drei weißen Weſen vor mir reiten; wart ihr denn wirklich nicht da? Der Himmel war ſchwer bewölkt, ſo das ich Schnee beſorgte, aber das Meer erſchien mir in ſeiner ganzen Unendlichkeit, die dunkelſchwarze Tinte deſſelben war mit Silberſtreifen bezeichnet, die ſich hoch hinan hoben (wir bemerkten das ſchon zuſammen)

*) Mit oder ohne Honig?

Anmerk. d. H.

welches Phänomen die großen Fernen enthüllt. Man sah in der Ferne viele Schiffe, oft hoben sich die Klippen im Meer, und um die Inseln, mit dem Licht empor — Alles ist öde und menschenleer; aber ich hörte viele Vögel und pflückte Rosmarinblüthen — für Euch. Es friert alle Nacht, heute früh fand ich Eis, als ich zurückkam wars verschwunden. Jetzt ist Skirrokko, und wieder warm, und die Fliegen sind wieder da, die lieben Dinger freuen mich so, daß ich sie kaum vom Gesicht jagen mag, sie lügen so hübsch den Sommer.

Heute war ich auf den hohen Hügeln, Cocherone genannt, wo wir zusammen waren, da sah ich die große Toulonер Flotte manöuvriren, ich denke ich erlebe wohl eine Seeschlacht hier.

Vorgestern war ich im Hause wo **Maßillion** geboren ward. Ich sah seine arrière-petite pièce, sie zeigte mir sein Bildniß, schöne hohe Farben, schöne Augen, eine hohe Stirn. Der Kaiser hat der Familie die Güter wieder gegeben, wegen dem Großoheim. Der General hat mich heute mit dem Chef der Artilleristen auf den Inseln bekannt gemacht, der mir alles schön zeigen will.

Portecros hat viele tiefe Thälchen, ſteile Felſen und Entonnoirs — viele glauben da alte Vulkane; ich erinnere nicht was de Sauſſure darüber ſagt.“

Hyères, den 3. Februar 1812. „Meine Geſundheit gewinnt hier täglich, und ich bin nicht ohne Hoffnung, daß meine Krankheit (deren Sitz im Herzen iſt) nicht wider alle Erwartung heile. In Genf friert es zwölf dreizehn bis achtzehn Grad. Hier ſchreibe ich bei offnem Fenſter ohne Sonne, und wenn die Sonne ſcheint iſts Sommer. Schwer ward es mir das geliebte Genf zu verlaſſen, aber Pütiny, der mein Schutzgeiſt war, hat mich dieſem ſchrecklichen Winter entriſſen. — Ach wie geht es Euch, an Italien gewöhnt, im rauhen Norden? Ich ſauge hier wie eine Biene an der Natur, und bin in Herz und Gedanken immer mit Euch *)

*) Ein tiefer Seelenſchmerz (das Unglück des Vaterlandes 1798.) hatte dieſe Krankheit, eine übergroße Reizbarkeit des Herzens, entwickelt. Ein zweiter die langen Leiden des vielgeliebten Sohnes, die Angſt des Vaterherzens, als der Geliebte nun langſam an einem Polypen in den Eingeweiden (Er ſtarb im Oktober 1810.) dahin ſchwand, hat das Übel von neuem erregt. Ruhe, milde Luft und Naturleben haben

Gestern war der schönste Himmel den ich je gesehen, so hell, so sanft, und doch etwas Wind, aber so angenehm, daß ich nicht genug davon haben konnte. Also meine lieben Kinder steuerte ich gerade auf die erste große Insel los, die durch ein langes schmales Band an das Land geknüpft ist. Wie ists möglich, daß wir nie zusammen hinkamen? Der stundenlange Weg über die Erdzunge war nicht langweilig, das Brausen und Anschlagen der Wellen wiegte mich sanft in Gedanken ein, aber gab mir zugleich das Heimweh nach Dänemark, und ein heftiges Verlangen nach Euch dreien (die ich ewig unzertrennlich in mir fühle) und nach allen eurigen. Diese über zwei Stunden lange Insel wäre schön, wenn sie nicht beinahe baum- und ganz waldlos wäre. Giens hat ziemlich hohe Berge, schöne Hügel, tiefe Buchten, und ist mit Aeckern, Oliven und Reben angebaut. — Da ist nichts als ein in der Revolution zerstörtes modernes Schloß, ein bewohntes Bauernhaus dabei, und ein kleines Gebäude für die Besatzung, alles Uebrige ist glaub' ich unbewohnt.

---

die erwünschte Wirkung, wenigstens größtentheils hervorgebracht.

Anmerk. d. V.

Ich ſtieg auf das zerſtörte Schloß, da ſah ich auf einmal noch zwei bewohnte Thürme auf der Südſeite der Inſel, wie die Klöſter am Sinai, einſam. Wie ſchön war das weite ſilberglänzende Meer! zwei kleine Buchten mir nahe, wo die Wogen wildſchäumend an die Felſen ſchlugen. Ganz nahe bei Giens ſind zwei kleine Inſelchen, grand et petit rouheau genannt, die eine mit Batterien, die andere mit einem Fort. Weiter hin liegt die zweite große Inſel Porcarole, drei viertel Stunden von Giens. Zwiſchen dieſer Inſelgruppe iſt eine weite Oeffnung von drei bis vier Stunden, bis zu der Inſel Portecrau (oder Portecros) und eine Stunde davon L'isle du Lévant, die größte von allen. Dieſe letzte Inſel iſt drei bis vier Stunden von der äußerſten Landſpitze dem Fort Bragançon entfernt. Jetzt ſind 3 bis 4000 Mann Beſatzung hier. Giens gehört einem Herrn Pondéves; man könnte dieſes Ländchen für weniges kaufen. Wenn ihr irgend einen reichen Einſiedler kennt, der dies kleine Reich unter dieſem ſchönen Himmel beherrſchen wollte, ſo ſendet ihn her. Ich mögte ohne Wälder kein Himmelreich. Die Ausſicht aber vom Schloß iſt prächtig, man ſchaut in die Toulouer Bucht, und ſieht deutlich die Stadt

mit vierzehn Festungen umdornt! Hyères klebt mit weißen Punkten wie ein Lichen an seinen Felsen, und alle die großen und kleinen Hügel der Provence mit ihren braunen Köpfen ragen die einen hinter den andern ohne Ordnung hervor. Das Meer zwischen den Inseln und dem Lande theilt sich in drei Seen, neben und zwischen den Erdzungen. Was im alten Schloß angenehm wäre, ist der ewige Wind, der es im Sommer immer kühl hält, und das Rauschen der Wellen von allen Seiten und aus allen Buchten. Diese reinen Naturtöne geben ein Gefühl von Einsamkeit, welches mich ganz zum Wilden machen würde, das ich aber für eine Zeitlang sehr liebe.

Ich ritt langsam auf meinem ehrlichen Thiere über die Landzunge wieder ans Land nach Hyères zurück, wo ich bei Nacht und herzlich hungrig ankam. Der Abend war schön, daß die Frösche schon Liebeshymnen sangen, und mich der schwarze Abendkäfer wie im Sommer umsummte. — Die Nacht war gleich der schönsten italienischen Sommernacht; Pervenche, Veilchen und Bohnenblüthe duftete!"

Hyères, in den letzten Tagen vom März.

„Dies Ländchen ist in diesem Monat schöner als Italien! Im Februar kommen die weißen Mandel-

blühen, sobald diese fallen entblühen rosenfarbene Pfirschenhaine über den Orangen, und unter ihnen ganze Länder voll Veilchen und Narzissen. Dann werden alle Bäume grün, Kirschen, Aepfel blühen. Nun knospen die Rosen und entglühen die Granaten, während die Orangenwälder sie mit weißem Duft beschneien! Ich habe mehrmals den obersten Felsenkamm des Fenouillets erstiegen, da sah ich immer die Flotte von Toulon, rechts in der Ferne die von Marseille, und zwischen ihnen auf dem Meer zwei englische Fregatten die auf Raub lauerten. Auf diesem obersten Fènouillet ist ein Panorama des ganzen Landes — Ihr Faullenzer seyd nie weiter als bis zur Einsiedelei gekommen!

Würde ich einmal nach Jahren meinen Esel wiedersehn, ich sprünge ihm um den Hals, wie Sancho es that. Wie werde ich mich in mein Huranenleben zurücksehnen! Allein die Hitze wird mir zu stark, ich habe zu viel gearbeitet, und unbemerkt zu tief gedacht — wie aber auf meinen einsamen Promenaden sich die Gedanken prächtig über diese Duft- und Blumenwelt ergossen!

Mein Esel ist ein prächtiger Zubereiter zu jeder Art von Philosophie. Der meinige ist so an mein

Staunen und Lesen, Schreiben oder Nachdenken gewöhnt, daß während ich in den Wildnissen mich verliere, er seine Zeit nicht verliert, sondern ganze (wilde) Olivenbüsche abfrißt, welche er besonders liebt.

Auf meinen weiten Promenaden habe ich eine Kunst erfunden. Ich ersann einen harmonischen Zyklus von Landschaften. Indem ich gewisse Strecken Landes an einanderreihete, so daß daraus in meinem Sinn ein weitläuftiger englischer Garten wurde. Z. B. die prächtigen Gestade des Sabeau vereinigte ich mit den Felsen und Wildnissen der Eremitage von St. Jean u. s. w. So ward mein Spazierritt ein Kranz von Schönheiten.

Lebt wohl! es ist mir indem ich Hyères verlasse als ließe ich euch dort zurück." —

Reiſe von Frejus nach Nizza.

Frejus den 20. Januar.

Erſt am Morgen nach einem guten Nachtlager in dem alten Forum Julii erwachten wir mit erheitertem Kopfe. Die Wege ſind in der ganzen Provenze ſo böſe als im Languedoc gut, oft tief, faſt immer felſigt oder zerſtörte Chauſſée. Bei einem regnichten Winter (denn dieſer unaufhörliche Sonnenſchein iſt doch auch hier im Dezember und Januar ſo ungewöhnlich, daß man Regen wünſcht) begreife ich gar nicht, wie man durchkömmt.

Vor der Abfahrt beſahen wir in der Eile die Ueberbleibſel des alten Forum Julii, ſo gut ſich dergleichen im Flnge ſehen läßt. Dieſe Stadt war der Stapelort Julius Cäſars nach der Eroberung von Marſeille. Auch reſidirte hier eine Zeitlang das bluttriefende Triumphirat von Antonius, Octavian und Lepidus. — Hier ward die über Antonius erbeutete Flotte nach

der Schlacht bei Aktium aufbewahrt; und unter den Cäsarn ward der Theil der Flotte, bestimmt die gallische und ligurische Küste zu decken, hier stationirt, Es muß also ein bei den Alten sehr geschätzter Hafen an dieser großen Ausdehnung einer hafenlosen Küste gewesen seyn. Hart unter der jetzigen Stadt sieht man noch die Einbordung (den Quai) desselben in Trümmern großer Quadern die Stätte des Leuchtthurms und Spuren alter Befestigungen, Ruinen eines schönen Triumphthors und einer hohen Pforte, ehemals Porta aurea, und noch Parte d'or genannt u. a. m.

Reizend ist die Lage von Frejus am Hange sanfter olivenbewaldeter Hügel, mit dem Blick aufs weiche Thal, links aufs Meer auf die Felsinsel Lion davor, und auf die Mündung des Flüßchens Argent, der den Kanal des alten Hafens ausmachte. Da wo er ins Meer fließt sieht man noch Ruinen von alten Hafenmagazinen in den alten Weingärten am Gestade. Weiter links im Südosten heben sich die wilden Häupter des Estrell. Gegen Nordwesten blickt man in sanfte Seebusen, die sich in ein weiches Hügelland einründen.

Wir beſahen die großen Trümmer des Amphitheathers; um die Arena erheben ſich noch drei Steckwerke deſſelben, es ſchien mir wenig kleiner wie das von Verona. Die Verkleidung der Quaderſteine iſt abgeriſſen, nur das innere Gemäuer von zerſchlagenen Backſteinen und Alpenkieſeln, mit Cement zuſammengehalten, ſteht noch. Aeußerſt romantiſch iſt der Anblick der begrünten Hügel um Frejus, mit den maleriſchen Ruinen eines alten Aquedukts überall geſchmückt, deſſen Hallenfragmente uns mit den höchſten Römiſchen zu wetteifern ſcheinen. Das Waſſer kam ſieben provenzaliſche Meilen weit her, welche länger ſind wie die Deutſche. Mitten in der fruchtbaren Hügelebene erhebt ein wilder Felſen, Vocca Bruna genannt, den wolkigen Gipfel.

Das neue Frejus hat ſeinen Hafen zur linken Hand, und iſt über dem alten verſchwemmten Hafen erbaut, der nun zu Gemüßgärten, Reben und Sumpf geworden iſt, daher die Luft im Sommer ungeſund, auch mangelt es an trinkbarem Waſſer.

Im alten Forum Julii ward Agrikola geboren, der Sieger über Britanien, unſterblich durch ſeines Schwiegerſohns ihm errichtetes Denkmahl. Im neuen Frejus war des Cardinals Fleury Bisthum.

Hier der Geburtsort des Spcies des Abbé. Aber unvergeßlich ist die Begebenheit welche in den neuesten Zeiten den Hafen von St. Raso auszeichnet: denn hier landete Bonaparte, allen englischen Jagdschiffen entkommen, als er von Egypten heimkam, entronnen den drohendsten Gefahren aller Art, von denen seine kühne Expedition begleitet gewesen war. — Hier empfieng das kleine Städchen den verwegnen Liebling des Geschickes, der, nachdem er seinen Zoll dem Wankelmuthe der Glücksgöttin entrichtet hatte, von nun an im Bunde mit derselben stehend, Europa immer näher mit der Universalmonarchie bedroht, welche aller, so wie jedes Verderber wäre *).

Gleich aus Frejus steigt man ins wilde Gebirge Estrell empor, und genießt auf schlängelnden Wegen steigend, schöne Rückblicke auf Thal und Meer. Wir mußten eine Eskorte von Gens d'armes mitnehmen, weil die Tagereise durch dies unbewohnte

*) Ein Bürger von Frejus (nicht der Wirth) versicherte uns, daß jetzt in dieser ganzen Stadt kein Schulmeister existire, bei dem die Kinder nur lesen lernen könnten — und Privatlehrer sind durch ein kaiserliches Dekret verboten!!!

Anmerk. d. M.

ode Gebirge unsicher ist, und man uns versicherte, erst vor wenigen Tagen seyen Reisende in demselben beraubt worden. Einer unserer beiden Gens d'armes war ein Sachse, aus Pirna an der böhmischen Grenze. Wir erzählten ihm, daß sein Kurfürst nun König geworden sey — allein das rührte ihn wenig. Er hatte seit sechszehn Jahren, die er hier lebte, das Vaterland ganz vergessen.

Auf der Station, als man ihm seine unbilligen Forderungen nicht blindlings befriedigen wollte, ward er grob, ja er zog sogar den Säbel. — Sein Kammerad, ein Franzose, suchte vergebens ihm zu wehren, und war willig sich mit dem bedungenen Preise zu begnügen.

Alle diese Russen, Ungarn, Böhmen, Sachsen, Hanoveraner, welche gröstentheils aus Kriegsgefangenen, Soldaten geworden, sind zufrieden im französischen Dienste. Sie haben bei wohlfeilern Lebensmitteln, zumal schönem Weißbrode und gutem Weine mehr Sold, und werden freundlicher behandelt. — Ja die französischen Offiziere sind genöthigt, mit den Deutschen strenge zu seyn, weil diese an härtere Kriegszucht gewöhnt sind.

Wir fuhren wohl anderthalb Stunden scharf bergan, immer in großen Biegungen, da waren die Aus- und Herabblicke zurück auf den Meerbusen von Frejus, und perspektivisch hin über alle Meerbuchten, bis auf das große Vorland von St. Tropé bei Hyères, herrlich!

Vor uns stiegen seitwärts die Alpes Basses der Provenze; die Gipfel mit frischem Schnee bedeckt. Es liegt aber der Schnee erst im dritten Stock dieser Gebirge, denn die Vorberge sind ganz begrünt. — Bis jetzt umgiebt uns noch die Flora von Hyères, aber in weniger Schönheit und Fülle. So wie man höher steigt blickt man in die verworrene Klüfte des Gebirges herab, alles scheint uns schon im apenninischen Stile und nichts erinnert an die Alpen, und überhaupt ist die Provenze schon Italien, auch dem Karakter der Bewohner nach. Das Dörfchen Estrelles liegt hoch in öder Bergschlucht, in welcher wir ungeheure Trümmer von Porphir kurz vor und nach dem Dorfe erblickten, nachdem der Kalk nicht mehr sichtbar war. Auch sehen wir häufig einen spangrünen zerreiblichen Thonstein mit ziegelrothen Punkten gesprenkelt. Hier eben war die Luft kalt, nördliche Tinten erschienen im Gewölk, und eine weniger

kendige Vegetation umgab uns, bis wir hinter Eſtrelles hinauf die Höhe ganz erreicht hatten. Allein beim Hinabfahren gen Süden weht uns nun eine mildere Luft entgegen; das Meer erſcheint wieder mit ſeinen Felsinſeln wie in den Lüften, zwiſchen den Gipfeln der Berge aufgehängt, welches ſonderbare Phänomen (eine umgekehrte Fata morgana, da bei jener immer die Erſcheinung zur Wirklichkeit, hier die Wirklichkeit zur Erſcheinung wird) ich nur an den Küſten der Provenze bemerkt habe.

Alle Berge um uns, Fels und Kluft, Höhe und Tiefe, decken ſich mit einem dicken Pflanzenteppich, deſſen Farben, Duft und Fülle uns entzücken! was in Hyères Strauch war, erſcheint hier als Buſch, was dort Buſch blieb, erſcheint hier als Baum, und die wilde Natur dieſer menſchenleeren Wüſte ſchmückt ſich mit hoher ſelbſtändiger Pracht. Die wildzerriſſenen Felsgipfel, in denen der purpurſtrahlende Porphir, der grüne Thonſtein und auch der glänzende Mikaſchiſt in friſchen Brüchen erſcheinen, mit dem lebendigen Grün der ſchönen Meerfichte, der Myrthe der baumhochblühenden Erika, dem faſtigen Lentiskus und dem zierlichen Erdbeerbaume durchwachſen, und abwechſelnd, gaben dieſem wilden Naturgemälde

einen Reichthum von Tinten, die ich nie zuvor vereinigt erblickte. Noch sahen wir in dieser reizenden Wildniß große Korkeichen. Alles ist begrünt, Thal auf und ab — Kluft aus und ein, und vom Dufte des Lorbeers, Lavendels und Thymians durchhaucht! Hier und da strahlt der Pyrakanthus mit Scharlach brennender Frucht durch die grüne Fülle. Lieber Matthisson, wärest du hier bei uns, wie reich würde heute die botanische Lese ausfallen! Die Sonne sinkt und erscheint, und sinkt wieder zwischen den gezackten Felsspitzen, grünliches Gold durch die Bergklüfte werfend.

Allein so paradiesisch diese Wildniß auch ist, so auffallend war doch die Oede, auf einer der größten und unausweichbarsten Landstraßen von Europa! denn wir haben auf dieser ganzen Tagereise von Frejus durch den Esterell nach Cannes keinem Wagen begegnet und keinen Menschen gesehen, außer zwei Detaschements von Soldaten, welche eingefangne Räuber in Ketten führten, denn diese ganze Küste wimmelt bis Genua von denselben. Allein die kräftige Hand des Regierers befreit wenigstens das Land von ihnen, da hingegen die

Seeräuberei der Engländer überall mit den Piraten im Bunde ſteht.

Wir ſind nun auf entſetzlichen Wegen, auf wahren Felstreppen herabgekommen; ich gieng beinahe den ganzen Berg herab, und genoß daher die wilde Schönheit dieſer Gegend vollkommen. Am Fuße des Berges empfieng uns ein wagerechtes etwas ſumpfigtes Thal, vom röthlichen Meere rechts begrenzt, an dem das Bergſchloß Napeule ſich kühn erhebt. In einiger Entfernung vor uns ründet ſich ein kleiner Hafen ein, an dem unter einem milden friſchbegrünten Berge die weißen Häuſer des Städtchens Cannes freundlich von der untergehenden Sonne beſtrahlt, ſich hinziehen. Zwiſchen uns und dem Städtchen erhebt ſich auf einem runden Hügel eine herrliche Gruppe von hohen Zypreſſen und Pinien, zierlich, wie in die goldnen Lüfte hinaufgezeichnet. Längs dem Ufer zieht ſich ein Wald der ſchönen Meerfichten hinan, ſeitwärts etwas hinter uns, im Weſten ſtreckt ſich ein Seearm weit ins Land, unter wildgezackten Bergen, die dunkelblau ins Abendroth ſtarren; dies ſind die Außenlinien unſeres wilden Eſterell, unter ihm dämmert röthlich die ſtille Meerbucht. Ueber dem weit offenen ſüd-

lichen Meerhorizonte glänzte eine Aurorabinde vom Himmel herab; ein schöner Oelbaumhain schattet noch' über den Wellen, und der Halbmond gießt aus blauen Lüften Silberfunkeln auf die Wogen. — Wir sind im Posthause des Städtchens, Cannes hart am Meere..

Plötzlich überströmt mich, warm wie ein Lichtstrom, die Erinnerung an Terracina, Molo di Gaëta. — Ja hier ist schon ganz südliche Milde, Lüfte und Düfte Hesperiens! Hier sind jene kühnen Umrisse italischer Küsten! - Ich hatte keine Ruh' im Hause, und sobald ich beide Mägdlein, Ida, welche nach der Tagesreise in milder Luft sich gestärkt fühlte, und Gusta, deren Halsweh nur noch Ruhe erforderte, zu Bett gebracht, eilte ich ans Meergestade hinaus.

Auf einem kühn vorragenden Felsen steht ein zerstörtes verlassenes Kirchlein, ehedem dem heiligen Petrus geweiht, eine enge Terrasse läuft rund umher, da giengen und standen wir lange mit Entzücken dem Gesange der Wogen lauschend, die schäumend auf und ab tanzten ans felsigte Gestade, an welchem mit ihnen die Silberfluthen des Mondes landeten. Kleine Schiffe lagen im kleinen Hafen und ihre Laternen flimmerten traulich. Aber hoch vom Himmel strahl-

ten gleich erhabener Gedanken nur die Sterne erſter Größe herab!

Ich ſagte mir Friedrich L. Stollbergs herrliches begeiſterndes Lied ans Meer, welches ſchon meine Kindheit erfreute, laut her, und es tönte im Einklange mit dem Wogenſange, der mich heimgekehrt bald in ſüßen Schlummer wiegte.

Den 22. Das Städtchen Cannes lockte uns alle, durch ſeine freundliche Lage, ſein mildes Klima und den Anſchein von Wohlſeyn und Betriebſamkeit, den wir in den andern Häfen des mittäglichen Frankreichs ſo gänzlich vermißten. Der Morgen war ſchön und ſo warm, daß wir (ſo lange wir am unſchirmten Hafen an der muntern Marine, neben den vier bis fünf Stock hohen Häuſern wandelten) es gar zu warm fanden.

Das Städtchen Cannes hat während der Revolution eine edle That in ſeine Annalen zu verzeichnen gehabt. Drei Emigrirte hatten ſich nämlich in ſeinen Schoos geflüchtet. Eine wüthende marſeiller Mordrotte kommt ſie mit Gewalt dem Schutzorte zu entreißen. Allein der heldenmüthige Maire des Städtchens ſtellt die braven Einwohner ins Bataillon quarré, geht ſo den Mördern entgegen, und rettet

die Unglücklichen. Leider habe ich den Namen des edlen Mannes vergessen, aber die Wahrheit der Sache ward mir in Antibes bestätigt. — Auch rühmen sich die Cannesser, daß an ihrem Gestade kein Bürgerblut geflossen sey.

Kaum waren wir aus der Umgebung von Cannes und dessen mildem Lokalklima heraus, so empfieng uns ein schneidender Ostwind; allein noch hangen schöne Dörfer an den tiefer ins Land streichenden grünen Bergen um uns zur Linken; zur Rechten aber schäumen die Wogen über Felsbrandungen ans Gestade, auf dessen fruchtbarem Boden herrliche Oelbaumhaine auf schwerfälligen Aeckern und uralte, von den schrecklichen Wintern 1784. 88. 89. verschonte Bäume, mit weitverbreiteten schöngesenkten Aesten stehen. Bald wird das Ufer wieder zur wilden Felsenküste, und dann wandelt es sich von neuem in eine sanfte Marine um. Erhaben ist der Rückblick aufs hohe Felsencap des rousses, mit welchem der Esterell endet. Vor uns erblicken wir die kommende Küste von Antibes, und die schwärzlich bedeckten Seealpen erscheinen in furchtbarer Schöne, während um uns eine reiche und sorgfältige Kultur, in Oel, Wein, Feigen, Maulbeer und Mandelbäumen auf grünenden Waitzen-

äcker in Reihen, oft auch ins Fürseck gepflanzt, die Gefilde am Meer und die steigenden Berggelände deckt. Allein plötzlich sind wir wieder mitten im Haideland, aber es ist die Flora von Hyères, diese reizenden Haiden!! Der schöne pannaschirte Pinus trägt seine glänzenden hellgrünen Federbüsche hoch in die Lüfte. Jede dieser Fichtennadeln ist eine Spanne lang. Die Stadt Antibes erscheint mit ihren Festungsfelsen, nackte graue Schneebestreute Alpengipfel starren empor, und der scharfe Wind weht uns sogar ein Schneegestöber entgegen. — Dies ist der erste Winterton der uns umgiebt.

Antibes ist stark befestigt, und diese Befestigungen sind im vortrefflichsten Stande. Während man ach, den wieder vom Fieber ergriffenen Ida das Bett im Wagen bereitete, stand ich im Schneegestöber; da kamen aus einem nahen Hause freundliche Frauen, mich an ihren Heerd ladend. Ich fand Aelter- und Großmutter, Töchter und Urenkelinnen um den freundlichlodernden Kamin des kleinen aber reinlichen Wohnzimmers versammelt. Sie erquickten uns voll Liebe, mit ihrem schönen an Farbe und Geist dem Madera ähnlichen Landwein, mit süßen Orangen und herrlichem Brode, alles mit einer Herzensfülle und

Gute dargeboten. — Die Großmutter sah' das beklemmte Mutterherz und die bleiche Tochter, und zeigte auf die ihre, welche nun eine junge vollblühende Mutter war! „prenez courage, Madame! j'ai vu celle là pendant trois ans dans le même état!“ Wie mich das tröstete und erquickte. Dann behielt sie Ida am Kamine, ihr Händchen und Füßchen wärmend und eine Tasse Kammillenthee einbringend, während sie uns andern mit den Töchtern aussandte, den Hafen und die Terrasse über den Kasematten zu sehn; während die Kutsche mit Ida, nachdem sie solche wieder in den Wagen gelegt, uns am Thor erwarten sollte. Von dieser Terrasse nun, welche sich über den in die Felsen gehauenen Kasematten ins Meer erstreckt, umfaßt das Auge den herrlichen weit eingründeten Meerbusen, zwischen Antibes und Nizza. Wir sehen schräge uns gegenüber die schöne Stadt, unter sanften Anhöhen ans Meer gelagert, im Hintergrunde von den wilden Meeralpen überragt.

Antibes schien uns, wie alle kleine Festungen, todt. Die freundliche Familie, welche an uns so liebreich Gastfreiheit übte, war von Grasse hieher ausgewandert. Sie erzählten uns, die von Cannes

wären ſehr ruhig während der Revolution geweſen; die von Antibes ſchon unruhiger, aber in Graſſe wüthete man gegen einander. Dieſe gute Familie hies Tour roulan.

Der Weg von Antibes bis Nizza iſt unbedeutend, näher oder ferner dem Meere, in ſumpfigen oder öden Kieſelgeſtaden, unfruchtbar, dürr und menſchenleer; dabei umheult uns die bitterkalte Biſe. Sonderbar erſchien uns die Lage des Städtchens Cagne. Es iſt auf einem iſolirten Felſenhügel bergan gebaut, deſſen Spitze es deckt; der Felſenhügel ſcheint von den hohen Bergen in die Kluft gerollt, welche ihn um und um einſchließt, ſo daß man gar nicht ſieht, wo er mit dem Gebirge zuſammenhängt; von beiden Seiten gehen ſchön gepflaſterte aber ſehr ſteile Wege hinauf, wahrſcheinlich führt dieſe Kluft in einen Bergpaß, denn wir ſahen viele ſchwerbeladene Maulthiere hinaufſteigen. Endlich waren wir am berühmten Var, der ehemaligen Grenze von Frankreich und Piemont! Als die Oeſterreicher den Uebergang gegen die Siegreichen Neufranken vertheidigten, war noch keine Brücke hier, und man blieb oft tagelang am zürnenden tobenden Felſenſtrome liegen, wenn er vom Regen und geſchmolzenem Alpenſchnee angeſchwollen

war. Jetzt war eine hölzerne, uns sehr leichtscheinende Brücke über denselben geschlagen, und wir wollten gleich aussteigen, allein unser Postillion achtete weder Ruf noch Gebot, und hielt erst gegen die Mitte still, um uns nur flüchtig hinzusagen „Hier ist vor vier Wochen eine Kutsche mit einer ganzen Familie aus Nizza *) eingebrochen und hinuntergefallen" und damit wollte er wieder davon fahren, aber ich hatte schon den Kutschenschlag geöffnet, und war heraus ehe er geendet, und die andern waren nicht faul, mir zu folgen. Die Brücke war wieder eilends- und elend zusammengeflickt! sie hat 2600 Fuß Länge, von einem Gestade des wilden Bergwassers bis zum andern! Von derselben ist der Blick hinauf ins wilde Alpenthal und die Schneegipfel im Hintergrunde desselben, (wo der furchtbare Felsstrom entspringt) und hinab ins nahe Meer, (wo er sein kurzes ungestümes Leben endet) erhaben zugleich und furchtbar. Durch die finster gewaltsam in die Gebirge gerissene Kluft blickt man auf eine

*) Es war die unseres Banquiers, in Nizza, welcher uns selbst die Geschichte erzählte — sie fielen mitten durch, und der eben seichte Strom schonte ihrer.

Anmerk. d. H.

im Hintergrunde geöffnete Alpenwelt, voll neuer Erscheinungen.

Wir kommen unvermerkt um grünende Hügelsäume ins Thal von Nizza. Das Land scheint, wo es nicht felsigt ist, mager, und der kalte Ostwind haucht uns noch immer entgegen; der Oelbaum ist an den Hügeln herrschend. Die Stadt Nizza erscheint prächtig um ein sanft gerundetes Seebecken, und die weiß umschäumte Arena gelagert. Im Südost, gegen Italien zu, bilden schroffe weißliche Felsen scheinbar eine Fortsetzung der Stadt, welche mit ihnen sich schließt, kurz es ist schon der Styl der Reviеren von Genua. Die Goldfrüchte erscheinen wieder, aber nur an einzelnen und oft verschalteten Bäumen hinter Mauern gesetzt, und nicht in freiwachsenden Hainen.

Nizza, den 22. Es war uns wohl im guten Gasthofe, aber obgleich wir sonnige Zimmer hatten, bedurften wir doch des Kaminfeuers, so durchfroren waren wir von der Bise, welche man hier schon anfängt la Tramontane du Levant zu nennen. Als ich also gleich um Kaminfeuer bat, womit heitzte man? Mit lauter Pinienäpfeln, mein lieber Bruder! deren hochlodernde Flamme man scheinbar

mit einem Etwas dämpfte, welches aussah' wie ganz grob gemahlener Hafer — es waren gemahlene Olivenkerne, die brennen so still und heiter wie eine argandische Lampe, und geben nachher eine langdauernde stillfunkelnde Gluth. — O welch ein poetisches Kaminfeuer!

In den Mittagsstunden giengen wir auf den Spaziergang am Meere, les Terrasses genannt. Es sind diese Terrassen die flachen Dächer von zwei Reihen niedrer Häuser, von Fischern und Schifferleuten bewohnt, welche sich um die flache Ründung der Marine, von der Mündung des Felsstromes Pajon (oder Pagliene) an, unter der ganzen Länge der Stadt erstrecken, ohne dieselbe, da selche niedrig sind, zu verstecken; da wandelt man im eingebeugten Halbmonde vor dem Ost- und Nordwinde geschützt und immer trocken. Unter dir schäumen aus offnem Meere die Wogen mächtig ans Gestade. Naht man aber dem alten Festungsfelsen, so brechen sie sich, sprützen und springen hoch an wildvorgeworfenen Uferklippen empor, mit erhabenem harmonischen Getöne! Der sogenannte Hafen ist ein enger in den Felsengrund gehauener Kanal, der sich zwischen Klippen und Felsbrandungen in ein kleines

auch durch Kunst ausgehauenes Felsbecken öffnet, wo die glücklich hineingeschlüpften Felouken und kleinen Galiotten liegen können. Aber das Meer ist sehr wild an dieser Küste, und hat noch neulich die Bollwerke, welche man zum Schutze des kleinen Hafens erbaut hatte, eingebrochen.

Weswegen man, wenn der frisch gefallene Schnee die Passage des Col di Tende verschließt, nur zu Lande auf der fürchterlichen Kornische, welche selbst den unerschrockenen Alpenwanderer Sauſſüre mit Grausen erfüllte, über Genua nach dem Golfe di Spezia klettern, oder in genuesischen Felouken sich am Ufer hinschleichen kann.

Der Aus- Um- und Ueberblick dessen man von diesen Terrassen genießt ist herrlich. Im Norden steigen über den Thürmen und hohen ansehnlichen Gebäuden der Stadt die rauhen Seealpen, zunächst der nackte Berg Tende, mit seinen zwei Gipfeln, dann thürmt sich frischbeschneites Hochgebirge in die Tiefen des Himmels empor, aber auch so furchtbar nahe, daß es dir ist, als könntest du von den Kirchthürmen gleich Alpen ansteigen. Im Westen beugt sich die Küste der Provenze in sanft gekrümmte Linien, und in äußerster Ferne zeigt sich noch wildzackigt und ver-

einzelt der hohe Estrell. Gegen über Nizza erscheint der hervorspringende Felshügel der Festung Antibes wie eine Insel. Gegen Süden aber glänzt des weitoffenen Meeres unendliche Fülle, dort erblickt man bei hellen Sonnenaufgängen in äußerster Ferne die Küste von Korsika; im Osten aber starren nahe die Klippengestade des alten Piemonts rund ausgewölbt empor, und verschließen die Szene.

Den 26. Uns war in Nizza nicht wohl, denn Ida ach, hatte täglich mehr oder weniger Fieber. Obwohl durch die Alpen, die Berge von Piemont und der Provenze umschlossen, habe ich doch in Nizza die Sonne stechend, und die Schatten todt kalt gefunden, und nicht beide wie in Hyères zu sanfter Lebenslust verschmelzen. Durch jede Kluft der nahe überthürmenden Alpen ziehen besonders nach frischgefallenem Schnee scharfe Zugwinde herab, die zumal am wilden Bergström Pagliene (welcher die Stadt von hinten umgürtend von den Vorstädten trennt) unerträglich sind. Ich begreife nur drei mögliche Spazierfahrten um Nizza. Erstens bis an den Var zurück höchst langweilig. Zweitens längs dem Hafen am Meer, bis wo der Felspfad der Kornische beginnt. Drittens den Fahrweg am wilden Bette des

Pajon hin, im gewundenen Felsthale nach dem Col di Tente zu — keiner von allen dreien ist reizend, noch kann er schön erscheinen, wenn man durch die Spaziergänge des elysischen Hyères verwöhnt ist. Aber auf Eseln und zu Fuß finden sich sicher auch hier an den oelbegrünten Geländen und Hügeln angenehme Wege. — Allein es war für meine zarte Kranke und mich zu kalt und scharfer Zugwind.

Wir besuchten das kleine sich am Bergfuße engwindende Thal, dessen Fläche der wilde Paglione mit seinem unstäten Laufe so füllt, daß man ihm kaum die schöne Chaussee, welche bis an den Col di Tente führt, hat abgewinnen können. Jetzt schleicht der Verräther demüthig einher, regnets aber oder schmilzt der Schnee in den Alpen, dann wüthet er unvorhergesehen, sein Bette mit Alpentrümmern und Kieseln füllend herab, und unterwühlt und bricht die Ufer ein. So noch vor wenig Tagen, wo er nah' an seiner Mündung in Nizza selbst ein Stück Ufer, mit schönen Maulbeerbäumen bedeckt, einriß.

Die Agrumi sind hier häufig, werden aber doch nur unter Mauren und in windfreien Lagen gezogen.

An den olivenbedeckten hangenden Bergseiten des Pajonthales liegen hier und diesseits dem Strome

niedliche Landhäuser verstreut, welche ehemals, als Nizza noch von Engländern und Russen wimmelte, vermiethet wurden. Auch die Vorstädte, welche sich westlich von der Stadt unter den sanftsteigenden und gekrümmten Hügeln von Nizza hin, und an dieselben heranf erstreckten, sind voller Landhäuser, und da glaube ich die Luft milder als in der Stadt selbst.

Bei einem Spaziergange im Thale zog eine Gruppe von Gebäuden auf den Rücken eines langen grünen Hügels unsere Blicke an. Es ist das fernblikkende Kloster St. Pons, welches Karl der Große für einen seiner Neffen gegründet haben soll. Von nackter Felsenwand herab wuchsen und gediehen frischgrüne schöne Bäume mit weitverbreiteten Aesten, und schatteten lieblich herab. Wir stiegen in einen kleinen an Felsterrassen hängenden Garten, und sahen daß es der Carouben Arrouben zu Deutsch Johannisbrodbaum war, der mit seinem saftgrünen akazienblattförmigen Laube die Felsen ziert, und, da er noch eine Schotenfrucht trägt, wohl auch Schmetterlingsblüthen hat. Ich habe diesen herrlichen Baum (dessen Ertrag im Königreiche Valencia mit zum Nationalreichthum gehört) nie so schön in Italien gesehen.

Er ſchattet weit und friſch mit nahe um den Stamm ſich reizend ſenkenden Aeſten. Herrliche Feigen- alte Oel- und junge Pommeranzen- Zitronen- und Orangenbäume wuchſen im Gärtchen unter einander. Allein hier iſt nicht, wie oft zu dieſer Jahrszeit in Rom, die dem Aufbrechen nahe Silberknospe neben der goldnen Frucht. — Dies war auch nicht in Hyères der Fall.

Von der Terraſſe vor dem kleinen Landhäuschen, welches, wie die weißen Landhäuſer von Nizza eng, in vielen Geſchoßen über einandererbaut, wie ein Thürmchen ausſah, (denn da der Boden hier überall mangelt, baut man in die Lüfte) war der Rückblick übers Pajonthal zwiſchen den grünen Bergen auf die Stadt zurück, ſehr reizend. Der Feſtungsfelſen um welchen der öſtliche Theil der Stadt ſich hinzieht, lag im Dufte der Ferne als maleriſcher Angpunkt da.

Vom Kloſter St. Pons muß die Ausſicht ſehr ſchön ſeyn. Wir fanden hier am Präfekten des Departement dés Alpes maritimes, Monsieur du Bouchage, und ſeiner liebenswürdigen Familie, Menſchen, mit denen wir bald Freundſchaft gemacht haben würden. Er iſt das Urbild der menſchenliebenden Güte und ſtrengen Redlichkeit zugleich. Allein tiefer Ernſt und ſtille Trauer reden aus ſeinem

edlen Antlitz. Wer die vier letzten Lustra in Frankreich verlebt hat, müßte aus dem Lethe getrunken haben, oder mehr wie leichtsinnig seyn, um nicht diese Gemüthsstimmung anzunehmen. Du Bouchage und seine holde Frau sind aus dem Dauphiné. Leider sah' ich die edlen Menschen nur wenig (denn der böse Ostwind, die Geiseldieser Gestade hatte Ida und mich in einen gleich leidenden Zustand versetzt) allein genug um ihren Werth verahnend zu erkennen.

Du Bouchage ist angebetet im ganzen Lande, schon in Marseille kam uns sein Ruhm entgegen. — Auch Nizza zeigt noch Ruinen, blutet noch an Wunden aus der Schreckenszeit, und hier wie überall in diesem südlichen Frankreich ist die Erinnerung Schmerz und die Gegenwart trübe; dabei stockt durch gehemmte Schiffahrt und gehemmten Umlauf, der Lebenssaft des Landes.

Ich war hier nicht in Gesellschaften, aber der Ton derselben soll auszeichnend gut seyn. Es sind wenig Fremde hier, außer einigen Schweitzern. Die untern Volksklassen sind weniger verdorben wie in Hyères, wo Trägheit und Muthlosigkeit herrschen. Die ältern Leute in den Volksklassen setzten hier wie an vielen Orten in Frankreich einen Stolz darin,

durch Rechtlichkeit und gute Behandlung zu zeigen, daß sie de l'ancien règime wären, wie sie sagten. —

Rührend, ja herzzerreißend sind die Klagen der wohlgesinnten Eltern, über die Unmöglichkeit, ihren Kindern in einer sorgfältigen edlen Bildung des Verstandes und Geistes, eine bessere Zukunft zu bereiten; denn der öffentliche Unterricht ist nach der, durch einen engherzigen Plan eng umschriebenen Norm höchst dürftig, und dazu noch an den wenigsten Orten organisirt. Der Privatunterricht aus Mangel an geschickten Lehrern nicht weniger unvollkommen; und Hauslehrer gehören, wie gesagt, zu der verbotenen Waare, und so sinkt das ganze weite Frankreich nicht, es stürzt in eine Barbarei, vor welcher man um so mehr erzittert, da diese Nation die Weltbeherrschende zu werden droht; aber wahrlich nicht die glückliche ist! denn nur Klagen haben wir vernommen und nur Elend gesehen. Ueberall Spuren des Verfalls von Ackerbau und Gewerbe und einer Entvölkerung, dieser ehedem menschenwimmelnden Provinzen, welche uns in mancherlei traurigen Symptomen erschienen wäre, wenn auch nicht die allgemeine lauthallende Klage sie begnügt hätte. So hatten wir zum Beispiel für unsere gewöhnlichen

sechs Pferde fast immer einen Greis zum ersten, und einen Knaben zum zweiten Postillion, denn für das mittlere Paar Pferde fand sich gewöhnlich keiner. Auch in den Gruppen müßiger Angaffer, welche sich im südlichen Frankreich eben so schnell wie in Italien um den Wagen versammelte, vermißten wir fast immer die männlichen Gestalten. Mit diesen traurigen Betrachtungen verliessen wir dies schöne, ehedem so beglückte freudeathmende hesperische Frankreich!! Unsere Felouke ist bereit uns nach Genua, und von da nach einigen Ruhetagen nach Livorno zu bringen; das Wetter ist schön, und wir Töchter der Inseln vertrauen uns zwar fröhlich dem heimischen Elemente an Allein ein Gelübde für uns an die Dioskuren, aus so frommen Herzen wie das deinige theurer Bruder in Appollon, den leuchtenden Ledasöhnen gelobt, wäre doch vielleicht nicht überflüßig.

Zweite Abtheilung.

See-Reise

von Nizza nach Livorne

im Winter 1806. bis 1807.

Mit Beilagen von 1812.

I.

See-Reise

von Nizza nach Oneglia.

und Aufenthalt daselbst.

An meinen Freund,

Friedrich von Matthisson.

Den 27. Januar 1807.

Der Himmel war heiter, die Sonne schien warm, unsere genuesische Feloukke lag segelfertig im kleinen Hafen, der günstige Südwestwind wehte frisch, und wir bestiegen das kleine offne Schiffchen fröhlich wie zu einer Lustfahrt, deren Ziel Genua la Superba seyn sollte. Ida hörte schon die süßen Töne der Oper, belachte schon aus ganzem Herzen Arlequino's und Pulcinello's Schwänke! Gusta staunte schon im Geiste Genua's Marmorpaläste an, und ließ sich von Ida in den unvergeßnen Gallerien das Schönste zeigen. Ich freute mich für beide und besonders auf die Heilung von Ida's Milzkrankheit

durch Fröhlichkeit und Lachen. So waren wir alle gleich Kindern voll fröhlicher Zuversicht, die auch nicht die nächste Zukunft ahndeten, und hiengen, wie unser Freund so schön singt: „Mit Bienenlippen nur an der Gegenwart!"

Nizza erscheint erst recht schön, so wie man sich entfernt, dann ordnet sich das Gemälde zu einem harmonischen Ganzen. Die Vorstadt zur Linken hinter dem Pajon ist unter den sanftsteigenden mit Oelbäumen bewaldeten Hügeln hingedehnt, und auch über der Stadt erhebt sich nun der freundliche dachsteile Hügelreihen, der jenseits dem Pajon emporsteigt. Oestlich scheint der nackte Felsen mit den alten Festungstrümmern, Montalban, die Stadt zu schließen, allein rund um ihn herum führte ein Weg wieder hinein, dieser ist mit kleinen Baraken, Wohnungen des ärmsten Volkes, umgeben; am wilden Gestein hängen in sonnigen Winkeln einzelne Häuser, unterm Fels öffnet sich eine kleine enge Bucht, wo zwischen Klippenbänken der enge Kanal ausläuft, aus diesem Hafen liefen wir nun aus.

So wie man weiter vom Gestade weggeleitet, steigt über den Hügeln, welche den Grund des

Klufsthales vom Pajon durchſtrömt füllen, das nackte weißgraue Haupt des Tente empor, und hinter ihm zu beiden Seiten hohe unbekannte Alpengipfel mit friſchem, dies Jahr ſehr ſpät gefallenen Schnee nur beſtreut. Die Stadt, die langen weißen Terraſſen, die ſchönen vier bis fünf Stock hohen Häuſer ſteigen amphitheatraliſch empor. Sehr ſchön iſt der Platz Napoleon, und erinnert an St. Carlo zu Turin. Die Villen, die kleinen freundlichen Landhäuſer weiß, gelb, noch öfter grün angeſtrichen, blicken kindlich aus dem allgemeinen Olivengrün.

Nun ſind wir Nizza vorbei, und ſegeln nah' unter einem ſtarren Uferfelſen hin, der auch Montalban heißt. Herrlicher von Augenblick zu Augenblick ſchließt das weite Berg- und Alpenamphitheater, welches den Seebuſen zwiſchen Nizza und Antibes überthront, ſich vor uns auf. In weiter Ferne ragt noch das zackigte Haupt unſeres alten Eſtrelles dem Meerhorizonte, und uns gegenüber hebt der runde Hügel von Antibes kaum die Stirn über die hochwogenden Fluthen empor. Wir aber gleiten unter der wilden liguriſchen Küſte dahin, und verlaſſen das von griechiſchen Colonien geſchmückte

gallische Gestade *), um das Land zu betrachten, wo zwischen Fels und Wege der reinste Urstamm der alten Italioten am längsten Freiheit und Unabhängigkeit gegen die weltherrschenden Römer behauptete. Villa Franca, das Felsennest, erscheint rechts unter dem Felsen Montalban, während sich eben links der westliche Theil von Nizza wie hinter einer Theaterkoulisse zurückzieht. Der Leuchtthurm von Villa Franca, über schäumenden wildaufspritzenden Wogen, zur Rettung nächtlicher Schiffer erbaut, — ist gänzlich verfallen, und vermehrt jetzt nur das hoffnungslos Wilde dieser Scene. Der alte und der Anfang des neuen kornischen Weges **) erscheint. Jener nahe am Meer, oft über den Wellen an grausigen Abgründen wie ein schmales Band hingeworfen, dieser hoch in die Berge gebahnt, ferner vom Meer, ein kühnes und glorwürdiges Unternehmen. Auf einer Felshalbinsel steht die verfallene

*) Marseille war eine phozäische Kolonie; Antipolis, Nicäa, Menoeces aber Kolonien von Marsilia.

Anmerk. d. V.

**) La Cornische, so heißt der einzige (und einzig furchtbare) Landweg von Nizza nach Genua.

Anmerk. d. V.

Batterie und Ruine eines alten Meerſchloſſes, la Turbie genannt; wir umfahren beinahe die Inſel und folgen ſo genau der Küſte, als ſollten wir ihre Karte aufnehmen. Die ſanftſinkende Sonne ſtrahlt hell auf die blaue Fülle der vom günſtigen Winde gehobenen Wogen. Im Süden iſt das Meer von einem glänzenden Wolkengebirge gegürtet, der Alpenkette (bei Sonnenaufgang aus der Gegend von Mayland erblickt) ſo täuſchend ähnlich, daß wir Alpenvertraute kaum unſern Augen trauten, und nicht wegzublicken wagten, damit die Täuſchung nicht zerrönne. Ach dieſe Alpenmauer von Gewölken ſtand nur zu feſt, und war den Schiffern keine Erſcheinung von guter Vorbedeutung, aber Bianchi (unſer Felouckier) ſchwieg.

Wir ſind nun unter Monaco, dem alten herculiſchen *) Felſenneſte, welches ſeiner ovalen felſigten Halbinſel wie ein Deckel der Paſtete aufgeſetzt iſt, die Umriſſe der Felſen die darüber ſteigen, ſind im höchſten architektoniſchen Naturſtyle mit kühn überdrohenden Thürmen und Zinken. Seitwärts öffnet ſich furcht-

*) Portus Herculis Monoeces war der Name Monaco's bei den Alten.

Anmerk. d. V.

sam ein milderes Gestade am sanften Berggeländer, mit Weinreben und Oelbäumen bedeckt. Die Sonne neigt sich tiefer an den Horizont, und mildere Lichter, kühnere Schatten, süßere Tinten verbreiten sich umher. — Finster schattende Klüfte werden noch einmal vom heiteren Strahle durchblickt. Hier ruht ein Häuschen nah' an der dunkelblauen Woge, im Schatten eines fernen hohen Gebirges; dort hängt ein Hüttchen am Rand der finstern Kluft, noch im vollen Sonnenglanze.

Wild hängt das Dörfchen Rocabruna vom Felsengestade herab übers Meer, Haus über Dach, kühn bergan gebaut. Alle diese Küstenberge und Uferklippen scheinen mir uralter geschichteter Kalk, aber wilder zerrissen, je näher dem Ufer, eben in erhobener Konsequenz der ungeheuren Stratifikationen. Wir sind vor dem Städtchen Mentone, es liegt tief am klippigen Gestade, schäumende hochaufstobende Brandungen umtönen es. Hoch hebt sich darüber ein Theater wild zerklüfteter zerriß'ner Berggipfel, die aber doch im Ganzen eine erhabne Simmetrie zeigen. Der Oel- und Weinbau steigt hoch an den Ufergeländen und selbst in die Klüfte empor, aber die Gipfel der ganzen Uferkette sind nackt, öde und furchtbar, wie bei Mar-

feille, über Toulon und Nizza, des alten Naturwaldes, von Meerfichten Stein- Kork- und Laubeichen, welcher vor Alters sie deckte, beraubt — sicher rührt von dieser Ertödtung der alten Bergwälder im ganzen südlichen Europa, und wahrscheinlich auch in Kleinasien das Versiegen und Seichtwerden so vieler kleinerer und größerer Flüsse her, welche die Alten uns als viel beträchtlicher schildern. Dies ist wenigstens in Italien und Sizilien oft der Fall, und Spaniens Beispiel (siehe Bourgoings Reisen) nach vertreibung der Ackerbauenden, Schatten und Quellen liebenden Mauren beweiset es.

Gigantische Abendschatten sanken in die Tiefe des Meeres — goldige Berghäupter entsteigen den Tiefen des Himmels. Dort fern im Westen erscheinen noch die Gebirge der Provenze, und die Seealpen über Nizza schweben in ätherischem Glanze über den dunkelblauen Wogen. Adieu elysische Gestade, Thäler und Höhen des holden Hyères! Fahr wohl freundliches Cannes, unter deinem wild gezackten Estrell; Schatten seliger Tage und Stunden.

Allein um uns beginnt höherer kühnerer Wogentanz, als zöge die sinkende Sonne die Fluthen an goldenen Seilen empor. Der ungeheuere zweizipfelige

Berg Bäfirossé *) von der piramidalischer Wolken umflossener Spitze, bis zum Wogen umrauschten Saume, in einer unermeßlichen Linie absteigt, wirft dämmernde Schatten über uns hin, während seine Gipfel erröthen und glühen in furchtbarer Schöne. Wir umbiegen seinen Felssaum und es öffnet sich eine neue Scene — das Gebirge erscheint wie aufgerissen! ein tiefes finsteres Bergthal, das sich unter aufgeborstenen Felsangeln enger windet, öffnet im Hintergrunde den Durchblick auf eine neue Welt, hochsteigender leuchtender Schneeberge.

Nie sah' ich ein Schauspiel diesem an Erhabenheit gleich! Um uns die blaupurnen weiß schäumenden Fluthen des offenen Meeres, hinter uns die pfirsichröthlichen schwindenden Berge Frankreichs; vor uns die wilde Küste, und hoch aus den Lüften herabglänzend über Oel- und Pommeranzengärten den ewigen Winter! Die Städtchen Late und Ventimiglia liegen rechts und links an dem Klufttthale, aus dem ein Bergstrom hervorbricht und ins Meer rollt. Bald

*) Die Namen der Berge werden von Schiffersleuten anders wie von den Bewohnern des innern Landes angegeben.

Anmerk. d. V.

ſind wir an dem Städtchen St. Remi vorbei, welches berühmt iſt, um ſeiner Blumen- und Agrumizucht willen — und zugleich das kühnſte Seevolk dieſer Geſtade aufzieht. Lange, lange, nachdem Klüfte und Geſtade und Höhen und Tiefen ruhten, und um uns die Dunkelheit mit ſchwerem Fittig ſank, leuchteten noch wie Amaranthen die Schneegipfel und bewährten ſo ihren Adel hoher Urgebirge *). Jetzt verbreitet die Dunkelheit ſich über den Gewäſſern, und mit ihr fallen ungeſtüme Stoßwinde aus den Alpen aufs Meer. Die kleine einzige Felouke darf die Nähe des Geſtades nicht verlaſſen, aber ich glaubte bis jetzt, ſie könne dagegen auch überall landen, ich ſollte bald das Gegentheil erfahren, an dieſer Küſte wo meilenweit auch nicht zum Landen einer Felouke im Sturm Möglichkeit iſt. Nah' am Lande ſind die Stoßwinde am gefährlichſten, treibt der Wind Land ab, werden die Meereswogen zu heftig, und gleich unmöglich iſt das Landen an ſenkrechten Klippen oder unter wüthen-

*) Hier über dem alten Album Intemelium blickt man ſicher ſeitwärts in die höchſten Alpen Piemonts und nach den ungeheuren Spitzen des Monte Viſo vielleicht hinauf!

Anmerk. d. V.

den Brandungen, und schon fieng ich an in tiefer Seele zu erbeben, als nach und nach jedes Lüftchen verstummte, und der abnehmende Mond aus spiegelnder Fluth emporstieg — und darauf in der nächsten Minute unsre Feloukke von einer Stoßwelle so auf die Seite geworfen wird, daß selbst die Schiffleute laut aufschrieen, welche im Augenblicke zuvor muntre Lieder sangen. — Allein von nun an verstummt alles, die Wogen branden um uns, die Stoßwinde fallen wie Geier auf unser offnes Schifflein herab, welches kraftlos zum Widerstande hin und her geworfen wird. Der Schiffer sucht mit höchster Anstrengung das Städtchen St. Vincent zu erreichen. — Vergebens, der Wind springt zur Tramontana di Levante um. Wir durchkämpfen eine angstvolle Nacht; die arme Ida und alle andre (ich allein ausgenommen, die alle erhabnen Schrecken dieser Nachtscene empfand, und die Angst für alle) werden heftig Seekrank, von dem unerträglichen hin und herwerfen des Schiffchens.

Den 28. Endlich erscheint das Frühroth, und vergoldet hell einen furchtbar überdrohenden Felsen, vor dessen scharfer Angel unsere Feloukke eben mit der Kraft aller Ruderer gegen Sturm und Brandung kämpft, welche beide uns auf denselben zutreiben!

Die furchtbare Scene tritt immer deutlicher aus der Dämmerung hervor — da seh' ich einen Reisenden auf dem kornischen Pfade sturznahe hängen — er sitzt auf einem Maulthiere, welches ein Führer am Zügel hält, ein zweiter am Schwanzriemen, während der dritte den Reisenden an dem innern Felsrand zurückhält — wo war es nun sicherer, in der Felouke oder dort? allein er konnte ja nur absteigen? Ja, wenn dazu zwischen Felswand und Abgrund Raum wäre! und doch, was hätte ich für festes Land unter unsern Füßen gegeben! Welch ein Gefahren umdrohter Weg — und die dritte nannte ich dir noch nicht! Sie ist gezwungen durch Stürme zu Wasser oder Ungewitter zu Lande in eins der kleinen Raubnester zu gerathen, von denen diese buchtenvolle Küste wimmelt!

Mit ungeheurer Anstrengung der Ruderer umbiegen wir das wellenumtobte Felskap, und die Bergunterstadt Port Maurice auf hohem Felsenvorland, und die alte piemontesische Stadt Oneglia, flach ans Gestade erbaut, erscheinen uns im ersten Sonnenstrahl — allein zugleich steigt mit jedem Augenblicke der Sturm aus Osten Land ab uns entgegen! Wir streben Oneglia vorüber, und suchen dann mit den

langen rückraffenden Brandungswellen auf den Strand zu laufen. Denn Oneglia hat keinen Hafen, nur eine flache Felsenrhede.

Endlich landen wir, wenn man landen nennen kann, von Gefahren umdrecht, endlich von wild brausenden Wogen ans Gestade geworfen zu werden! — Da sitzen wir fast mitten in schäumenden hochaufspritzenden Wellen! Eine Schaar herkulischer Männer erscheint uns (wie Tritonen den Meergöttinnen) hoch auf den Armen über den Wogenschwell ans Land zu tragen! Wie dankten wir Gott, als wir festen Boden unter den Füßen fühlten! Das ganze Ufer war schon voll gelandeter Felouken und andrer kleiner Fahrzeuge. Die Rhede voll größerer vor allen ihren Ankern liegender Schiffe; das Gestade wimmelte von Menschen in allerhand bunten Trachten — der Sturm aber stieg mit jeder Sekunde.

Aufenthalt in Oneglia.

Man führt uns ins beste Wirthshaus des Städtchens, — es sieht darin aus wie in einer Mördergrube; alles schwarz angeraucht! Zerbrochene Fensterläden, wackelnde Tische, Bänke statt der Stühle! Jeder Winkel zum öffentlichen Gebrauch, und ein entsetzlicher Gestank haucht uns entgegen.

Vor Kälte erstarrt setzen wir uns alle drei auf ein altes breites Bett, welches außer dem Zuge von Fenstern und Thüren (alle unschließbar) in einer Vertiefung stand; die Füße auf Wärmflaschen und Kohlenbecken setzend, trübselig! Plötzlich erschallt hinter uns der Triumphgesang einer eierlegenden Henne! Das gute Thierchen war im verjährten Besitz seine Eier in dem Bette zu legen, welches uns allen dreien auch seinen gasfreien Schoos öffnen sollte!! In dem Augenblicke tritt unser Felenkier ein, uns zu erklären, dieser Sturm würde drei Tage

anhalten und ehe derselbe ausgetobt habe, könne es nicht weiter gehn. Ein alter Schiffskapitän, welcher als Passagier mit auf der Feleukke war, sagte: Ich gehe über die Kornische!" Ein junger Kaufmann aus Aachen läßt seine Waaren auf der Feleukke, und thut dasselbe — was wir ach nicht können! denn Bonstetten und Gusta sind zu schwindlich, um die grausigen Abgründe passiren zu können; Ida und ich zwar muthig, aber zu schwach, um drei der stärksten Tagereisen zu Pferd zu machen, und zwei Nächte in abscheulichen Wirthshäusern zuzubringen, also Geduld!!!

Die arme Ida war eben in einem Anfall verzweiflungsvoller Lustigkeit begriffen, in welchem sie als Pelichinella den Triumphgesang des eierlegenden Huhns nachahmte — als der dienstfertige Bianchi voll Mitleiden mit unserem Zustande zu uns eintrat mit Hülfe. Er hatte einen Viceconsul des dänischen Consuls zu Genua, Tirragallo mit Namen, aufgespürt, welcher uns gastfreundlich Haus und Heerd anbot. Wir lassen es uns nicht zweimal sagen, und entfliehen schnell der verdächtigen Wohnung. Wir finden an unsern menschenfreundlichen Wirthen ein junges Ehepaar, voll des reinsten besten Willens uns

zu helfen. Die junge Frau nährte so eben das erste Büblein, und der Mann war eine der schönsten Menschengestalten so ich je gesehen — die rührendste Gastfreiheit empfieng uns in dieser verarmten Wohnung. Oneglia hat schrecklich gelitten durch innere Spaltung und äußern Drang. Es war der letzte piemontesische Ort, ins genuesische Gebiet mit seinem kleinen Territorium eingeklammert. Die Parthei für den König hielt noch die Stadt, welche die Franzosen bombardirten; diese senden einen Parlementair ans Land, welchen das wüthende Volk tödtet. Die Rache war blutig! Drei Tage ward in Oneglia geplündert, gemordet, gebrannt — alles floh, und die vormals sehr blühende Stadt stand wüste, und nur durchziehende Truppen bevölkerten sie. Die Beute der reichen Oelmagazine von Oneglia bereicherte die eine halbe Stunde entfernte genuesische Stadt Port Maurice, diese zog den Handel von Oneglia schnell an sich und blüht seitdem.

Hier beim redlichen Tirragallo erfahren wir erst unsere ganze Gefahr, einer Felouckenfahrt im Winter, während die Schneewinde von den Alpen stürzen. Erst vor vierzehn Tagen ist eine Felouke zwischen

Toulon und Nizza mit fünfzehn Menschen untergegangen. Ein Unglücklicher streckte einem vorbeisegelnden Kaufmannsschiff aus den Wogen die Arme um Rettung zu, es flog vorbei, unfähig in vollen Segeln einzuhalten. Also der Felsenkreise wird entsagt; und ein französisches Frachtschiff, hier Bombarde genannt, ist in drei Tagen bereit uns gerade nach Livorno zu führen.

Den 29. Der wüthende Sturm aus Osten hält an. Wir reiten aus, das Land zu besehen, erst nach Porto Mauricio. Das ganze Gestade kocht und schäumet und bietet Scenen dar, wie Tempesta sie liebte; unter dem rund ausgewölbten Vorgebirge in Westen auf dem die Stadt gebaut ist, rollen lange Wogen tosend ans flache Gestade — es ist Vernets Schiffbruch, nur fehlen die Schiffbrüchigen Gottlob! Port Maurice ist malerisch und phantastisch bergan gebaut; gegen Oneglia zu dehnt sich ein Oelgarten aus der Stadt hinab. Wir ritten von hinten herum hinein. Wunderbar ist dies Städtchen in Spiralen um den Felsen erbaut. Drinnen gehts Trepp' auf Trepp' ab, Winkel aus Winkel ein. Wir sahen schöne vier bis fünf Stock hohe Häuser mit offnen

Regien*). Die Gassen sind zierlich, nach genuesischer Art, mit bunten Alpenkieseln gepflastert, und voll Gewerbe und Betriebsamkeit, im schärfsten Kontraste mit unserm armen verödeten Oneglia.

Sie hatten sogar eine Komödie, deren Ankündigungszettel zwei große historische Gemälde waren, welche die pikantesten Scenen des zu gebenden Stückes darstellten. Wie malt dieses den immer offenen Schausinn dieses leicht durch die Sinnen bewegten Volkes! Die Aussichten im Umsteigen des Vorgebirges stadtan sind äußerst abwechselnd und schön. Westwärts blicken wir in die wilden Vorberge nach St. Remo zurück; im Osten auf das Gestade von Oneglia und die alte Stadt; im Norden auf ein olivenbegrüntes Thal, welches sich hinter derselben romantisch in höhere Berge hinauf windet. Die Gebirge steigen vierfach geschichtet, aber so weit das

*) Offne, von Säulen oder Pilastern getragene Hallen um die Häuser, zur Wärme, Kühlung und Aussicht gleich geschickt, je nach der Jahreszeit, Tageszeit und den Himmelsgegenden, nach welchen sie sich öffnen!

Anmerk. d. V.

Auge reicht vollbegrünt; denn Höhe und Tiefe ist mit Oelwäldern bedeckt und gemalt, und die Dörfer und Flecken hängen weißblickend daraus hervor. Allein es ist bitter bitter kalt, und das Meer wegt finsterblau. Homers Poseidon finsterer gelockter Umuferer Ländererschütterer, erschien mir nie so gebietend!) in alle Felsbuchten und schäumt wild an die vorragenden Küsten. Allein belustigend ist der Anblick den die Marinen dieses Städtchens anbieten. Wo Sonne ist und Felsen und Mauern die vor dem bitteren Winde Schutz geben, wimmelt es von Menschen. Schiffsleute in bunten Haufen; das Morraspiel ertönt: cinque! tre! sei! sette! und die gehobenen Hände, die brennenden Augen, die gespannten Physienomien dabei! Gruppen baumwollenspinnender und strickender Weiber daneben. Scharen in den reinlichen bunten Uferkieseln spielender Kinder. Alles flieht die kalten Häuser, denn im unsrigen befindet sich der einzige Kamin der Stadt Oneglia. Er ist in einem großen bombenfrei und kirchenhoch gewölbten Saale befindlich, geräumig genug, um ein edisseisches Mahl darin zu bereiten — aber ach, er wird nur mit Pinienäpfeln und seltenen Pinienholzspähnen geheizt! Die Fenster dieses Hauses sind

seit Verbannung desselben nicht gereinigt und die Thüren nicht geschlossen werden, können es auch nur von Innen werden, und der Saal ist Eingangs- und allgemeines Wohnzimmer zugleich — die Unsauberkeit aber ist groß, so groß wie die Gastfreiheit der guten Leutchen.

Wir richten unsern Tag ein. Ich und Ida bleiben im kalten Stübchen, wo wir alle drei schlafen, zu Bette, während, der Morgenstunde, und unsre immer flinke Susia ist hülfreich um uns beschäftigt. Da lesen und schreiben wir — bis mit der Mittagssonne unsre Maulthiere kommen, dann werden lange Spazierritte gemacht, dann spät gegessen so daß es dunkelt — alsdann wieder auf die wärmenden Betten — und des Abends gemeinschaftliche Lektüren gemacht. Jeder hat seine Wärmflasche oder seinen Tepi mit Pluvenkerglutv unter sich, und wir leben — wie verarmte Gelehrte! Du solltest uns nur sehn, und unsre Stra bewundern! Ihr habt im Norden, wo alle Genüsse aufs Haus konzentrirt sind, von der Oede und Unconvertabilität eines solchen kleinen italiänischen Hauswesens keinen Begriff, da fehlts an allem, was bei uns auch der Arme hat, und alles

was wir im Jahr 1795 und 96 von der Art in Roms Gefilden belachten, kömmt nicht hingegen auf!

Den 29. Ritt ins Thal der Oneglia herauf, durch die Stadt, sie ist gar nicht übel gebaut gewesen, allein Zerstörung redet überall laut aus den Ruinen. Die Häuser, angeschwärzt vom Brande, von den Bomben erschüttert, sind durch quer über die Gassen gelegte Balken aneinander gestützt. Viele Fensterräume noch leer und ausgebrannt die Zimmer. Wie traurig sich hiebei das zierliche Steinpflaster ausnimmt, auf genuesische Art, mit bunten Alpenkieseln in longitudinalen Banden bunt gepflastert, kannst du nicht glauben — dies Pflaster muß wie in Genua sauber gleich dem Boden eines Zimmers gehalten werden — oder es sieht aus wie ein unreines Zimmer! Diese Küstenthäler sind transversal in die Meeralpen hinauf geborsten, Schlünde, welche nachher Alpenströme ausgehöhlt haben. Das Thal des Palliene *) hinter Nizza, war das erste dieser Art so wir sehen. Voll

---

*) Palliene Paion, Name des Bergstroms der vom Col . durch di Tente herab, und bei Nizza ins Meer strömt. Anmerk. d. B.

der höchsten Naturscenen muß das romantisch wilde Klafftthal hinter Ventimiglia seyn, wo man so erhabne Blicke in die Hochalpen wirft.

Dieses Thälchen nun, welches der Bergstrom Oneglia mit unstätem Laufe und ungeheurem Kieselgerölle füllt, windet sich um die steilen Berganaeln, und oft ist so wenig Raum daß er dem engen Wege mangelt, und man von einer Seite der Klust auf die andere, durch den jetzt seichten Strom reiten muß, zwischen wild aufgehäuften Alpenfragmenten. Die Seiten dieser Berge sind in sonnig und eng über einander steigenden Terrassen bis in Himmelhöhe (so weit nur der Blick reichen kann, wenn man den Kopf ganz rückwärts biegt) mit herrlichen uralten Oelbäumen bepflanzt. Gegen die sanfte Höhe dieses Oelbaues ist der Weinbau von la Vaud noch Scherz! Sieht man von unten von der Oeffnung des Thales hinein, so scheint alles üppig begrünt und romantisch beschattet; die weißen Dörfchen blicken lockend aus den hängenden Oelbaumen hervor, denn auch die Farbe des Olivenlaubes ist hier dunkler und sattigrr als ich sie sonst noch sah', und das weiße Kieselbette des Stroms contrastirt malerisch. Ist man aber erst mitten drinn,

so verschwindet der größte Theil des Zaubers. Man reitet auf steinigen Wegen, unter Steinterrassen, über einem Steinstrome, durch welchen ein dürftiges Wässerchen mühsam hinschleicht. Kein frisches Grün entkeimt dem Felsenboden; hin und wieder erscheinen in schmalen Streifen magere Waitzenäcker. Dies war der Anblick dieses Thales. In den Landhäusern nahe um die Stadt haben Bürgerkrieg, Bomben und Plünderung gewüthet; schöne Gebäude sieht man ohne Thüren noch Fenster, in verödeten Gärten. Es sind viele Orangen- und Zitronenbäume hier, allein sie stehen hinter hohen Mauern, und haben weder den freudigen Wuchs, noch die Blatt- und Fruchtfülle der Hesperidengärten von Hyères.

Nach einer Viertelstunde sahen wir das alte Oneglia, mit verödeten Thürmen und einer Festung, hoch zwischen Olivenwäldern liegen, und gegenüber einen muntern Flecken Porto d'Oneglia genannt, tiefer am Berge unter hängenden Oelbäumen. Längs dem Flusse sind viele Oelmühlen. Das zuerst abgepreßte feinste Oel von Oneglia geht nach dem Norden; das schlechte nach Marseille, dessen ungeheure Seifensiedereien noch dazu das schlechte Oel von Kalabrien

und von der afrikanischen Küste verschlungen. Die Menge der Olivenkerne wird gemahlen, dann erstmals gewaschen und alles Oelichte rein abgeschöpft, und mit der dichten Fluth derselben alles Brod hier gebacken. Die Kehlen aber füllen die Blutpfannen und Töpfe der ganzen Stadt. Die Sonne war heute heiß, der Wind aber scharf; und als wir aus Strombette in die Schatten hinabstiegen, erblickten wir hoch über dem Hintergrunde des Thales die Schneegipfel der piemontesischen Alpen, und brachen zugleich Eiszapfen von Armlänge aus den Speichen der Oelmühlen. Bald erstiegen Berga und Ponte Dazio, dann Pacse di Sotto und di Sopra. Alle diese Flecken und Dörfer hängen an Steinterrassen oder liegen über ihnen auf Felsen. Durch dieses enge Thälchen stieg Bonaparte zu seiner ersten Siegesthat empor — denn es war sein Weg zu dem Lorbeerfelde von Montenotte, wo er mit wenig über 20,000 zusammengerafften, hungernden, unbekleideten Lumpen 80,000 wohlgenährte Oesterreicher aufsuchte — und schlug. „Dort oben (sagte er, in die Gebirge deutend, wo die Oesterreicher sich postirt hatten) ist der Feind, da findet ihr Kleidung Nahrung und Beute!“ Den Tag zuvor rastete er

in Oneglia, da thaten ihm die Einwohner alle Ehre an, und gaben ihm in einer schönen Villa ein Fest. Man hatte ihm zwei der schönsten Frauen (und das weibliche Geschlecht ist schön an dieser Küste) zu Tischnachbarinnen und zur Konversation zugesellt. Nach der Mahlzeit stand er mit beiden in einem Fenster; beide bestürmten ihn mit allen Pfeilen der Schönheit und des Witzes, alles umsonst! der Jüngling stand schweigend, die Augen an den Boden geheftet, ohne Blick noch Rede, unbeweglich und in tiefen Gedanken verloren — die Seele des jungen Helden war schon auf dem Schlachtfelde von Mentenotte.

Den 30. Wir ritten hinter der Stadt Port Maurice in ihr Thal. Dieser Ort ist überall gut und theilweise schön gebaut. Zierliche Landhäuser mit herabblickenden lustigen Hallen schauen übers Thal hin, an dessen Mündung das Städtchen auf hohen Uferhügeln liegt. Meine Meinung über die Monotonie dieser Thalküste bestätigt sich auch hier. Auch hier rollt ein wilder Felsbach hindurch. Das Thal ist Kieselstrombette, das Gestade Oliventerrasse. Auch hier der Einblick beim Eingang malerisch,

doch könnte man leicht das eine mit dem andern verwechseln.

Das Meer wüthet noch immer, und wir sind wer weis auf wie lange gefangen, denn der späte Winter dieser Küsten hat uns hier ergriffen, wo wir ohne die Gastfreiheit des guten jungen Paares sehr unglücklich wären, wo wir aber doch mit allem was diese verarmte ausgeplünderte Wirthschaft vermag, gar nicht zu beneiden sind. Die Fenster im mitlern Stock dieses Hauses haben zwar Glasscheiben, allein diese sind vom Sonnenbrand, Schmuz und dem Kalkwasser, welches bei Erbauung des Hauses auf sie fiel, so erblindet, daß die flüchtigen Sonnenstrahlen, welche jezt dies todtkalte Haus berühren, gar nicht durchdringen; wir sitzen wie in einer Blendlaterne, und sehen nicht, ob der Himmel grau ist oder blau, sondern hören nur die furchtbaren Wellenstöße, deren jeder das ganze Städtchen erschüttert, wie ferner Kanonendonner! Es giebt hier in Oneglia ganze Straßen, wo beide Häuserreihen durch quer übergestemmte Balken auseinander gehalten und vor dem Zusammensturz, so lange es geht, bewahrt werden. Muthlosigkeit redet aus allem, und das auf ihre Kosten aus ihrer Asche empergeblühte Port

Maurice ist ein steter Dorn in ihren Augen. Als Oneglia drei Tage geplündert und ausgebrannt ward, flohen viele Einwohner, viele starben später vor Elend, so daß die Bevölkerung von 6000 auf 3500 geschmolzen ist. Wir aber seufzen nach halzyonischen Wintertagen, welche dieser wegenumbrandeten Küste fremd zu seyn scheinen, und uns doch allein von ihr scheiden können.

II.

Fragment der Kornische.

Fest der Madonna di Porto Diano.

Der liebende Mörder ꝛc.

An meinen Freund

Jens Baggesen.

Den 1. Februar.

Heute war ein Fest und große Wallfahrt nach einer Madonna di Porto Diano, zwei Stunden von hier. Zu Lande giebts hier keinen andern Weg, als die berühmte und verrufene Kornische; dazu bereitete sich also die ganze Hausgesellschaft, und bestieg die leichtfüßigen windschnellen Maulthiere, deren gleichen ich nie gesehen, und die Gott, wie ich sicher glaube, einzig für diese halsbrechenden Felsenpfade schuf. Ein solches Thier geht sanft wie ein Esel, leicht wie ein vollkommenes Reitpferd, und hat den Verstand der übrigen Maulthiere ohne ihren Starrsinn — denn diese lassen sich durch den Zügel lenken wie ein Reitpferd. Allein auf bösen Wegen sind sie die Klügeren, und man muß sie nur machen lassen. Wir trabten also lustig davon, gleich aus der Stadt über den engen Strand hinan die Felsen des Gestades, zwischen

Klippen und dem Meere steigend, erst auf einem schön gepflasterten und ziemlich breiten Wege; Wallfahrter zu Pferd und zu Fuß in bunten Festanzügen machten die Straßen lebendig. Das Volk ist freundlich und feingebildet, und die Physionomien sind ausdrucksvoll. Die Männer sind schön zu nennen, wohl gewachsen und von stolzem Ansehn. Die Frauen reizend, zumal durch schönes Haar und die schönsten Farben. — Sie tragen die Resillen oft von weißer Baumwolle in offne Muster gestrickt, und mit langen posenrothen Bändern gebunden, welche sie umflatternd ihnen zu den dunklen Augen und Haaren sehr wohl stehen. Die Meisten waren in weiße Leibchen und Röcke gekleidet, hatten purpurrothe seidne Halstücher um, und waren äußerst lieblich anzusehn. Ueberhaupt sind die Bewohner von Oneglia reinlich an ihrem Körper, ich vermuthe nur das Elend habe die Wohnungen so vernachläßigt werden lassen. Ich versichere Sie mein Freund: daß ihr Grazien spürendes Auge, und der poetische Honig saugende Rüssel (Es ist betrübt, daß es keinen anderen Namen für ein so poetisch organisirtes Instrument giebt!) mit süßer Beute beladen von dieser starren Felsenküste zurückkehren würden.

Die romantische Wildheit und die wilde Simmetrie dieser alpinischen Seegestade steht in einem wahren Dreiklange mit dem Wogenrausch! Die rund ausgewölbten Vorgebirge, und die spitzan gezackten Felswinkel folgen sich in vielen perspektivisch dahinfliehenden Vorländern. Zwischen jedem ist ein Klufttha! aufgerissen, und schäumen weiße lange Brandungswogen in eine klippenvolle Bucht.

So ist die ganze Küste von Nizza an aus und eingerissen. Aus jeder Kluft rollt ein Wildbach hervor ins Meer; die Thäler sind um Felsangeln gewundne Strombetten, durch die hängenden Plane dieser Voralpen transversal zerrissen und mit Oelbäumen bepflanzt; wenn man diese Thäler höher hinansteigt erblickt man seltene Wälder und Wiesenland. An der Mündung jedes Stromthales liegt ein Städtchen auf flachem wogenumbrandeten Gestade. Auf jedem Vorberge (wo oft die nackte Felsenöde Fragen macht: „wovon lebt man da?") hängt ein mehr oder minder großes Menschennest, Städtchen, oder gar eine ansehnliche Stadt. Diese ganze Bevölkerung nährt der Segen des Oelbaums, und Minerva verdiente hier die Tempel, welche, (wie wir aus vielen Umständen schließen) von jeher an dieser uralten Waldküste

Dianen geweiht waren *). Außer dem Oelbaue ist der wenige hier gewonnene Wein vortrefflich, und die Feigen ziehe ich denen von Smyrna vor; beide gehen außer Landes. Im Hintergrunde jedes dieser aufgeborstenen Meeralpenthäler glänzen die schneebedeckten Hochgebirge Piemonts herab.

Dieses ist also das Land der ingaunischen Ligurier, der alten Bewohner der Riviera di Ponente, deren Hauptstadt Ventimiglia (Albium Intemulium) war, und die mit ihren Brüdern (den apuanischen Liguriern (Bewohner der Riviera di Levante jenseit Genua) den Römern so viel blutige Triumphe verschafften, in denen aber die Sieger außer Waffen keine andere Beute über dies arme freiheitsliebende Volk aufweisen konnten, welches sie vertilgen und in die Ebenen verpflanzen mußten, ehe sie den unbezwingbar hohen Geist desselben beugen konnten. Schon war die römische Republik Herr von Italien und Sicilien, schon gehorchte ihr die Küste Afrika's und Kleinasiens, als ihnen dies arme Bergvolk noch

*) Marseille, Toulon, Antibes, Nizza verehrten die strenge Göttin; und die Namen Porto Diano, Cervo, geben wenigstens Anlaß zu dieser Meinung.

Anmerk. d. V.

trotzte. Sie waren kühne Seeräuber, und die Noth, welche sie den Kolonien von Marsilia verursachten, war die erste Ursache des Beistandes, den die Römer diesen treuen Verbündeten angedeihen ließen — und ihrer endlichen Unterjochung.

Wir reiten kühn und schnell auf steigenden sich verengenden Pfaden; unter uns brandet zur Rechten das Meer aus offner Höhe, über verborgnen Klippengrund schäumen die Wogen heran, und springen hoch an vorgestürzte Felsenthürme hinan, oder zischen in die finstern Klüfte mit langen weißen Zungen hinein, gleich ungeheuren Schlangen. Dieser Weg der Kornische ist sogenannt, weil er unter die Felsenränder eingesprengt, wie ein Dachbalken an demselben hängt. Jäh' steigt er auf und ab, zwischen, unter und über wilden Spalten. Oft ists vom himmelhoch ragenden Gipfel, von der Linken her dir vorüber, bis rechts in den Meerabgrund, nur ein frischer Riß, in dem abgeschmetterte noch gestürzte Klumpen nah zu rollen scheinen! Wo ich gediegnen Fels unter und über mir sah', wandelte mich nie ein Grauen an, trotz der Enge des Weges und trotz der Lust welche die Maulthiere daran haben, über dem Abgrunde und nicht an der innern Seite des Weges hin zulaufen. Allein es giebt

Stellen, wo uraltzerrissne Küste mit späteren Formationen von Nagelfluh aus Kalk und Sandsteinen, lose verbunden, nur in Klumpen, über und unter uns das Gestade bilden, und alles der ersten Erschütterung, ja dem ersten Fehltritte weichen zu wollen scheint; da schauderte ich oft, und dachte der armen Reisenden, welche bei Schneestürmen und den furchtbaren Regengüssen und Stoßwinden dieser Küste hier durch müssen! Auch verunglückt mancher! Tirragallo sahe einen französischen Dragoner, dessen galloppirendes Pferd scheu ward, in einen Abgrund stürzen, den er uns zeigte. Um alle Schrecken zu vereinigen, war diese Küste die Scene von tausend Mord- und Raubthaten. Noch vor zwei Jahren wüthete hier eine zahlreiche Räuberbande, unter der Anführung des Grandiavolo, eines im ganzen Gebirge so gefürchteten Namens, daß er bei Tage in die Dörfer kam und in den Schenken zechte. Allein Bonaparte ist der Herkules und Theseus dieser Gestade gewesen, und hat aufgeräumt. Vor etwa anderthalb Jahren wurde endlich der Grandiavolo nebst fünf seiner verruchtesten Gesellen eingefangen und sie wurden verurtheilt, hier auf dem Schauplatze ihrer Gräuelthaten, zwei und zwei zusammengekettet, füsilirt, und dann in die

Kluft hinabgewälzt zu werden. Eine dieſer Todesarten ſchien hinreichend! Allein der Grandiavolo, übel getroffen, ſchweigt mäuschenſtill, und wird durch wahres Spitzbubenglück im Wurf von der Kette des Todesgefährten abgeſprengt — entrinnt, und erſcheint nach wenig Monaten wieder, erſt für den wahren Teufel gehalten, bald aber auf blutiger That betroffen, und von neuem eingefangen. Jetzt verſicherte man ſich ſeines Todes!

Wir haben nun das ſteile Vorgebirge zwiſchen Oneglia und Porto Diano umritten, und der neue Fels- und Seebuſen ſchließt ſich auf. Das hübſche freundliche Städtchen liegt an einem etwas milderen Seegeſtade, allein doch wogen ſchäumende Brandungen weißlichtgrün bis nah' an die Häuſer hinan. Eine kleine Flottille von Segelböten liegt mit buntflatternden Wimpeln auf der ſchäumenden Rhede, es ſind Wallfahrter von Oneglia, Porto Maurizio und andern Küſtenorten. Hinter dem Städtchen ſteigen ſanftere Berge, mit weitverbreiteten Oelwäldern bedeckt. Hart am Meere ſtehen auf den hervorragendſten Klippen maſſive Wachtthürme, um die Anweſenheit Barbaresker Schiffe zu ſignaliren, oft mit Schießſcharten zur Vertheidigung verſehen — einige ſind

von sprizenden Wogen umtoßt, von den malerischen Aloe und Agavepflanzen umwachsen. Gegen über unserm Vorgebirge hängt wie ein Seevogelnest das schöne Städtchen Cervo vom Uferfelsen herab. Wir kommen ans Gestade hinunter, und durch das reinliche Städtchen Porto Diano, in die Schatten eines weitverbreiteten Olivenwaldes, wo die uralten Bäume eine tiefe Stille umschwebt. Nach einer Viertelstunde steigt der Weg immer durch den tiefen Hain einen Hügel hinan, wo der Wallfahrtsort, das Kirchlein, einsam über einen Hügelbusen liegt, unter schönen hohen Ulmen. Alles umher ist still und heilig, nur erblickt man fern aus den tiefen Schatten das blaue Meer, und vernimmt wie im Traum das verhallende Wogengeräusch. Diese Wallfahrtsstäte war ehedem hochverehrt und sehr besucht; es war ein glänzender Markt hier, wo weit und breit aus der Riviera di Ponente und dem Piemont das Bergvolk zusammenströmte, um die Bedürfnisse, welche das Meer herbei führte, einzukaufen. Das Ganze war ein fröhliches Volksfest. Heute waren wenig über 200 Menschen hier versammelt, und nur Dinge des ersten Bedürfnisses wurden feil geboten, zumal viel grobes Leinen. Alles war still und traurig. Dies

arme Volk hat durch die revolutionairen Ideen seinen Aberglauben in Unglauben verwandelt, und seine Lebensfreude darüber eingebüßt; denn was ist fröhlicher als Glauben? Dies Kirchlein war leer, und nicht einer unserer Mauleselführer (und wir hatten deren sieben) gieng in die Kirche; alle tranken aber still und dumpf vor derselben. Wir kehrten traurig zurück, ein Volksfest ohne Freude ist für mich der trauerweckendste Anblick! — — Der Sturm war zurückgekehrt, und der Regen überfiel uns am wildesten Orte der Küste. Unsre Maulthiere (wie alle Italiener) regenscheu, waren nicht zu halten; im scharfen Trott und Gallop stoben wir davon. Ida auf einem Mannessattel, auf dem sie auf englische Art, also höchst unsicher saß, Tirragallo und ich vorauf; Bonstetten und Gusta hatte der Schwindel gezwungen abzusteigen, und Madam Tirragallo hatte ihnen Gesellschaft geleistet. Ihre leeren Maulthiere von den Treibern (welche oft weniger Verstand zeigen wie die Thiere, und den wenigen noch beim Muttergottesbild versoffen hatten) gehauen und vorauf gejagt, kommen lustig hinten und vorn ausschlagend, hinter uns her gesprengt. (Wir aber waren eben an der Stelle, wo der Husar in den Abgrund stürzte! —)

Mein Thier springt scheu an den Abgrund, ich etwas zurück geblieben, erhole mich nur von meinem Schrekken, um für Ida zu zittern, die vor mir am Rande des Abgrunds trabt, noch nicht erreicht von den zügellosen Mauleseln. Zwar reitet sie muthig und fest, und verliert, wie die Mutter, nicht leicht die Geistesgegenwart — allein schlägt ein Maulthier aus auf das andere, so ist alles zu fürchten, alles möglich an dieser grauenvollen Stelle! Es war ein furchtbarer Moment! Gott schützte die Geliebte, ihr Thier scheute nichts! Aber von nun an mußte sie sich am Zügel führen lassen. Dann gehen die edlen Thiere hart und unwillig; meines gehorchte gleich wieder dem Zügel.

Den 6. Ich bin an dieser hesperischen Küste sehr krank gewesen. Die Kälte hat mir heftigere Krämpfe gegeben, als ich seit Kopenhagen hatte. Dabei lag ich fünf Tage in einem Zimmer ohne Sonne noch Kamin, und die Olivenkerngluth bewahrte mich allein vor dem gänzlichen Erstarren. Der Sturm hat in allen diesen Tagen nicht zu wüthen aufgehört, und ich hörte immer die brüllenden Wogen so laut an den Strand schlagen, und mit solcher Gewalt, daß die Häuser erbebten! Alle Schiffe haben die Rhede

von Oneglia und Port Maurice verlassen — unsre Bombarde allein, unsre letzte Hoffnung zur Erlösung aus diesem cimmerischen Hesperien hält noch auf vier Ankern Stand. Mein grosser Trost ist, daß Ida besser zu seyn scheint; oft fürchte ich, ihr Uebel sey nur eingefroren, allein sicher ists, sie hat seit Nizza kein Fieber.

Den 7. Auch die Bombarde hat dem Sturm, dem immersteigenden weichen und die Rhede verlassen müssen, weit und breit auf dem wildempörten Meere ist kein Fahrzeug zu sehen, und ich fühle mich hoffnungslos verlassen, wie Iphigenia auf Tauris wildem Strand. Und wenn nun Ida wieder kränker würde. — Lieber Baggesen, wären Sie doch bei uns! wer hat besser gelernt, die Dornenbatzen des Lebens zu Pflaumenfedern zu zerdrücken? Wie wohl würde Ihre Nähe uns thun! Wie gern würde die Mutter mit den Töchtern wieder zum Kinde, und hörte aus Dichterlippen Mährchen entblühen, deren Anmuth uns bald so tief in Wunderträume wiegte, daß wir das drohende Wogengebrüll überhörten!! Unsre verlassne Felouke gieng vor vier Tagen weiter. Heute kömmt mit einem Reisenden, über die Kornische, die Nachricht, Bianchi sey acht

Meilen von hier, in Varigotto, einem Fischernest von fünfzehn Häusern, und zwar von jenen Verdächtigen, welche mit den Barbaresken im Bunde stehen, und ihnen schon oft Fremde auslieferten. Ich bin vor Kälte erstarrt, vor Krampf zusammengestrickt, aus meiner kalten Höhle, an diese kalte Sonne hervorgeschlichen. Wir entfliehen unsrer Wohnung einige Stunden täglich, in eine zerstörte Villa, dicht vor der Stadt; sie gehört der edlen genuesischen Familie Lemmellini. Hohe Mauern umgeben einen Orangengarten; auf der Mauer ist eine Terrasse und eine 400 bis 500 Fuß lange Rebenlaube, durch gemauerte Kollonnen gestützt. Da wohn' ich mit meinen Kindern in windfreier Sonne; da lesen wir Tasso und lachen bisweilen mit Ariosto. Dann blick ich, während sie umher laufen, in die wilde einsame Gegend umher, melancholisch wie meine Seele! dort aufs tobende Meer, welches mit wilden einander überwälzenden Wellen das Gestade von Oneglia bedeckt, im Westen sich wüthend an den Klippen von Port Maurice bricht, und in Schaum sprudelnd an dieselben hinaufspringt, so daß die Sonnenstrahlen sich in den hohen Fluthen wie in Wasserfällen brechen! Im Nordosten schau' ich das ge-

wundene Stromthal der Oneglia hinan, bis an die beſchneiten Gebirge; dieſer Proſpekt iſt ſo wildtraurig! die Gipfel der Berge ſind von aller Waldung entblößt, allein im Sommer weidet dort Vieh. Rundum ſtehen ſchöne, aber zerſtörte Villen; nichts wird wieder hergeſtellt, alles verfällt — nur der Oelbaum allein wird gepflegt, und mit Recht, denn er iſt die Sengamme dieſes armen Landes.

Wir verleben hier den Carnaval, den wir in Genua der Prächtigen unter allen Zaubereien der Kunſt, und allen luſtigen Thorheiten der italiäniſchen Laune zuzubringen hofften. Allein auch hier verbreiten die Karnavalstage einen Schimmer von Freude. Das ganze Völkchen wird oft durch eine Maske in Bewegung geſetzt. Ein lauter Jubel durchſchallt die Straßen; man pfeift, man lacht, man klatſcht! was iſts? Ein Arlekino zu Pferd! Der Arlekino, ſelbſt nur gemalt, iſt ihnen ſchon ein Symbol, ein Repreſentant der Freude. Abends laufen die Masken von Haus zu Haus, Trepp' auf Trepp' ab — alles iſt arm, aber luſtig! Gutes Volk, nur einiges Wohlſeyn beſchere dir der Himmel wieder, und du biſt doch zu beneiden.

Ja, sie haben sogar ein Schauspiel. Eine Gesellschaft von Liebhabern spielt in einem — Keller; Ida und Gusta haben dort mit Bonsletten Tragödien aufführen sehen — welche zum Todtlachen waren. Allein doch ist das Talent überall, wo sie nahe an der ihnen erscheinenden Natur bleiben, unverkennbar, und die Pantomine oft bewundernswürdig.

Folgende höchst traurige Geschichte hat den Stoff zu einem Trauerspiele gegeben, welches in beiden Rivieren mit großem Beifall aufgeführt wird, und wie man mich versicherte, auf den Theatern von Genua, Mailand und Turin erschienen ist. An der romantischen Schönheit des Sujets liegt es wenigstens nicht, wenn nicht die herrlichste von Shakespear's Geist durchwehte Tragödie daraus geworden ist. Ich will Ihnen hier die tragische Novelle erzählen wie sie es mir ward; weil ich des Schauspiels weder im Manuskripte noch gedruckt habhaft werden konnte; möchte der rohe Stoff einst von Ihrem bildenden Geiste belebt werden!

Giuseppe und Anna oder der liebende Mörder.

In Port Maurice liebte sich vor einigen Jahren ein junges schönes Paar, Sie Anna, Er Giuseppe genannt; beide Kinder von zwei mäßig begüterten Wittwen, Sie achtzehn, Er zwanzig Jahre alt. Beide Mütter hätten ihre Zustimmung zur Verbindung der Liebenden gegeben, und der Hochzeittag sollte bald angesetzt werden. — Als während einer kurzen (wahrscheinlich durch List veranstalteten) Abwesenheit des Bräutigams ein intriguanter Hausfreund der Brautmutter, diese beredet, die schöne Tochter einem reicheren Liebhaber zu versprechen. Die arme Anna, von dem Eindringen mütterlicher Zuredung überwältigt, thut was sie nicht Kraft genug hat zu lassen, und verspricht ihre Hand dem ungeliebten Manne. Allein bald nagt der Gram an der Blume. Sie kränkelt und wird, um sie zu zerstreuen, zur Olivenerndte in die

Berge gesandt. Die Mutter Ihrerseits geht auch zu Verwandten aufs Land, und nur eine ältere Schwester bleibt im Hause.

Indeß wird Anna immer kränker, ja so krank, daß die besorgten Freunde sie ins mütterliche Haus zurücksenden. Giuseppe ist auch während der Zeit zurückgekommen, und das Gerücht von Anna's gezwungener Verlobung ihm entgegen. Am Sonntage findet er die Schwester in der Messe und beredet sie, mit dem Eindringen verzweifelnder Ergebung, ihm zu einer einzigsten letzten Zusammenkunft mit der Geliebten zu verhelfen. Sie verabreden, daß er Anna Abends bei Mondschein im Garten finden würde, während der einzige wachhaltende Hausbediente, ein alter Matrose, in der Schenke sey.

Giuseppe findet Anna zur bestimmten Zeit im Garten. Schwach, traurend, verstummend wankt sie ihm entgegen — allein vergebens bestürmte er sie mit Fragen, vergebens dringt er in sie, ihm zu sagen Sie liebe ihn noch — sey gezwungen! — kein Wort kann er der vor Schmerz und Angst Verstummten entreißen, unbeweglich bleibt das schöne geliebte Bild vor ihm stehen, blaß und schweigend! Endlich umschlingt er mit liebender Wuth die Heißgeliebte, und

durchbohrt in der Umarmung mit einem Dolche ihr Herz — Sie sinkt ohne Laut. Der liebende Mörder aber entflieht schnell über die Gartenmauer. Der Schwester dauert es indeß zu lange, sie kömmt in den Garten, wo sie Anna todt in ihrem Blute findet, und mit Hülfe des zu spät zurückgekehrten alten Matrosen ins Haus bringt.

Der unglückliche Mörder, von wilder Raserei getrieben, ist in der Zeit durch die Nacht geschweift, und kehrt über die Mauer in den Garten zurück, wo er Anna nicht mehr findet, wohl aber ihr Blut, welches er emsig mit seinem Schnupftuche von der Erde aufzutrocknen bemüht ist. — Als die Mutter von allem nichts wissend, in früher Morgenstunde mit dem Urheber des Elends, dem unseligen Hausfreunde, von der Villeggiattura zurückkehrt, und das verschloßne Pförtchen eröffnend in den Garten tritt. — Der rasende Giuseppe stürzt ihr mit dem blutigen Schnupftuche entgegen, und es ihr nahe vorhaltend, fragt er wild: „Conosci tu quel sangue?“ Die Mutter von schreckenvoller Ahnung ergriffen, stürzt in das Haus, wo sie ihr ermordetes Kind auf dem Lager findet. Der Wahnsinnige aber flieht von neuem in die nahen Bergklüfte.

Die Leiche des jungen Mädchens wird indeß nach italiänischer Sitte schön geziert, und mit dem jungfräulichen Myrthenkranze geschmückt, eine Nacht vor der Beerdigung, in der Kirche vor dem Hochaltare niedergesetzt, und darauf im offnen Sarge und bei geweihtem Kerzenlichte bewacht. Plötzlich stürmt in der Mitternachtstunde der Mörder zur Kirche herein — der erschrockne Wächter entflieht, bleibt aber lauschend in der Ferne stehn, und sieht wie der unglückliche Giuseppe den Leichnam, der aus Liebe gemordeten, mit tausend Küssen und brennenden Thränen bedeckt, und dann blitzschnell sich durch mehrere Pistolenschüsse tödtend, entseelt auf den Körper der Geliebten niedersinkt. Die unglückliche strafbare Mutter aber gerieth in eine heftige Raserei, in welcher sie oft ausrufend „Conosci tu quel sanque"? bald starb.

Ganz Oneglia hatte beide Liebende gekannt, und der Ruhm ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit war noch auf allen Lippen.

Der Hauptakteur in der Tragödie hatte mit solcher Wahrheit und Seele gespielt, daß Ida schaudernd aus dieser Kellertragödie zurückkam.

III.

See-Reiſe

von Oneglia nach Livorno.

Einſchiffung. Der Sturm. Die Stille. Der falſche Allarm. Der drohende Jünger. Die Errettung.

An meinen Jugendfreund

von Schneedorf,

Chef des däniſchen Seekadetten-Corps.

Lieber Schneedorf!

Es war lustiger, sich von unserm sanften Strande auf einer pfeilschnellrudernden Chaloupe, zu Tanz und Freude, auf den 70 Kanonenschiffen, einzuschiffen, wie wir in fröhlicher Jugend oft thaten; als hier von dieser antihesperischen Alpenküste! — sturmtrotzender, meerpflügender Freund, und Führer der glänzenden dänischen Jugend zu Kühnheit und Ruhm, hören Sie die Geschichte unserer Seefahrt von Oneglia nach Livorno!

Einschiffung.

Den 9. Februar.

Endlich schlug die Stunde der Erlösung! Gestern Nachmittag erschien die ersehnte Bombarde' wieder auf der Rhede von Oneglia, bei mäßigem Winde, aber noch sehr hohem Meere. Dies große französische Lastschiff hatte sich während der Stürme in den kleinen altprovenzalischen Hafen von St. Remo zurückbegeben; es hat seine (zwar sehr kleine) Kajüte, ist aber sonst von beträchtlicher Größe; geht mit Ballast nach Livorno und von dort mit Korn wieder zurück. Eiligst wurden Provisionen angeschaft, eingepackt und wir waren die Reisefertigsten aller Reisenden. Um zwei Uhr war der Schiffer segelfertig, aber das Schiff lag in beträchtlicher Entfernung vom Ufer, und hatten wir erfahren was es heißt in Oneglia zu landen, so sollten wir nun auch erfahren was es heißt, sich

von Oneglia einzuschiffen. Zwar war der Wind günstig und gelinde, die See aber gieng noch hoch, und am Gestade tobte die Brandung, und die langen Brandungswellen öffneten finstre Schlünde und donnerten ans Ufer. — Mir wars als hätte ich das Meer noch nie so furchtbar gesehen; doch verschloß ich tief im Busen jede fürchtende Bewegung. Das Boot, welches uns ans Schiff bringen sollte, lag noch mitten im Uferkiese vollkommen auf dem Trocknen, aber hoch auf Stappeln. So mußten wir auf einer Leiter hinein steigen und uns still hinein setzen. Indessen saßen die Ruderer unbeweglich mit hocherhobnen Rudern auf ihren Ruderbänken; der Pilot am Steuerruder (welches aber noch nicht eingehängt war) und zwölf Mann fertig, das Boot beim ersten Winke desselben vom Stapel in die tobenden Wellen zu schieben, ständen geordnet um uns herum. Ach in die Wogen, die uns nicht freundlich zu empfangen versprachen, sondern vielmehr zu verschlingen drohten! Unsre redlichen Wirthe drückten uns noch zuletzt die Hand. — Die Marine war mit der halben Population von Oneglia bedeckt; aber alles war todtstill durch ängstlich theilnehmende Erwartung gefesselt! Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs brüllende

hoch sich überwerfende Wogen donnerten an den Strand, und warfen aus schwarzen offnem Rachen Wolken von blendend weißem Schaum aus, welcher zischend unter unser Boot hinfuhr. — Nun kam die siebente Welle, von weit her, nicht wie ein schroffer Fels, sondern wie ein sanft abhängiger Hügel hob sie das ganze Meer — „Escola Bonace!“ schrie der Pilot ihr entgegen, und schrieen alle Zuschauer; und blitzschnell schoben die Männer uns ins Meer, und stürzten die Ruder herab, und wegten wir hoch empergetragen über alle Brandungen auf dem Rücken des Meers! Allein bald begegneten wir den bösen Wellen, welche aber, nun nicht mehr von Felsenrissen abtobend, gefahrlos waren, und nur schwarze Rachen um uns öffneten, und uns mit Schaum überspritzten. Ich hatte Ida auf Kissen vor mich legen lassen, den Kopf in meinem Schooße, ihr die Augen dicht zu haltend — und hatte wohlgethan; denn Gusta und die Kammerfrauen fielen bei diesem Anblick schreiend ins Boot herunter. Doch war diese Viertelstunde schweigend beobachtender Angst, eine der unvergeßlichen meines Lebens. Ach wie kann Gewinnsucht denselben Muth geben, den das Mutterherz giebt? Ich dachte nur das Ziel, Ida's Genesung in Pisa!

Zweite Seefahrt von Oneglia nach Livorno.

Und so waren wir denn über die Felsenriffe hinaus, und im weichen Schooß der wallenden Amphitrite, deren Schutze ich mich aufs Neue zutrauungsvoll übergab, auf ihre alte Gunst für uns friedlichen Insulaner bauend. Allein nicht die Meereswogen sondern die Küstenwinde sind es, welche die Schiffahrt auf diesem Meere gefahrvoll machen, und das sollten wir bald erfahren.

Kaum fiengen wir an zu segeln, als auch schon die ganze Schiffsgesellschaft seekrank ward. Meine beiden armen Mägdlein und die Kammerfrauen besonders; nur Bonsletten blieb noch immer aufrecht, und ich fühle immer zur See ein neues inneres Leben in mir erwachen, und alle Seelenkräfte wunderbar gestärkt, nur die dumpfe Luft der Kajüte und den übeln Geruch habe ich zu meiden. Schon fiengen die unstäten Flackerwinde wieder an von den Küsten auf uns zu fallen, und uns bald vor bald rückwärts zu treiben,

und bald auf diese bald auf jene Seite zu werfen. — Darauf lagen wir lange wie gefesselt vor dem Meerbusen, zwischen Porto Diane und Cervo; aber so romantisch die Lage dieser beiden Oerter auch ist, so wünsche ich doch sehnlich das schroffe Felsengebirge von Cervo im Rücken zu haben. Allein welche finstre Pracht umgiebt diese felsenumstarrten Meerküsten, von deren Höhen die Olivenhaine in ihre Friedensschatten winken, und tief hochaufwogende Klippenbrandungen zu landen verbieten! Wir sind Cervo vorbei und vor den Flecken Oundora, deren einer hoch am Felsen der andere tief am Gestade liegt. Es erhebt sich die böse kalte Tramontana di Levante, wir kreuzen ihr drei Stunden entgegen, bis die schroffe Felsinsel Bengonor uns erscheint; die Sonne geht trübe unter, ein scharfer Seitenwind pfeift uns günstig vom Lande ab, und treibt uns schnell vorwärts, gehts so fort, so sind wir Morgen vor Abend in Livorno.

Ich bleibe noch immer auf Matratzen liegend auf dem Verdecke, die andern hat Kälte und Seekrankheit in die Kajüte getrieben. Die Sterne entglimmen und funkeln bald wie Diamanten herab. Der Bär und seine Gefährten weiter vom Pole abgesenkt wie bei uns. Orion vor uns im Südost

hoch über dem Meere stehend, scheint uns zu bewachen. Die Mägdlein sind ziemlich ruhig in der guten geräumigen Kajüte. Ich gehe in meinen Wagen, der auf dem Verdecke nahe am Schiffsbord steht; Bonstetten etablirt sich auf dem Spiegel beim Steuermann, und so hofften wir alle eine ruhige Nacht.

Den 10. Aber bald verwandelte sich um Mitternacht der günstige Seitenwind in einen fliegenden Sturm! Der junge Mond schied wie ein treuloser Freund von uns in der Stunde der Noth, und mit trüber Ahndung blickte ich ihm noch, als er nun hinter der westlichen Felsenküste versank. Bis jetzt war der Sturm uns günstig gewesen, allein nun erhob sich die wilde Tramontana di Ponente, und peitschte uns weit ins Meer hinaus. Der Sturm schmetterte in den Segeln, die gepeitschten Wogen funkelten vom hohen Rücken die zerrißnen Sternbilder auf eine furchtbare Weise zurück — es war als zerstörte das wilde Element die ewige Ordnung des Himmels — allein ein Blick in die Höhe gab mir von neuem Muth. Da funkelten die freundlichen Sternbilder noch unverdunkelt, und ich verzagte nicht, so furchtbar auch das Schiff hin und hergeworfen

ward, und in allen seinen Theilen krachte. Allein plötzlich sprang der Wind zum vierten Male um, die furchtbare Tramontana di Levante tobte uns entgegen, und kämpfte in den brausenden Wogen mit dem Westwinde. Schon waren wir über das Gestade von Alazio hinaus gewesen und weit gegen Genua vorgerückt. Aber nun stürzten die Schiffer mit schnellem Manöver die Segel herab, und wir trieben unaufhaltsam wieder zurück auf die furchtbaren Klippenküsten zu; der Sturm aber stieg mit jedem Augenblicke. Unglücklicher Weise hatte man vergessen die beträchtlich große Schiff-Jolle einzunehmen, sie zog an einem starken Seile hinter dem Spiegel her, und fieng nun an so furchtbar gegen die Kajüte zu schmettern, daß sie bei jedem Stoße solche zu zerschmettern drohte! Jetzt mußte sich beinahe die ganze Mannschaft damit beschäftigen, das große Boot, welches noch dazu voll Wasser war, an Bord zu bringen. Es war eine ungeheure Arbeit, während ich welcher deutlich die Manöver vernachläßigt sah. Mit dem umgehenden Winde hatte der Himmel sich getrübt, schnelle Wolken flogen am Himmel und löschten die Gestirne, welche nun auch anfiengen in die westlichen Fluthen zu sinken. Auch Orion begann

unterzugehn, ach er hatte mir ein so treuer Wächter geschienen! Jetzt standen seine Füße schon im Meere, und die hochaufthürmenden Fluthen umtobten ihn, doch strahlte sein leuchtender Gürtel noch durch die immer dunklere Nacht. Bebend sah ich ihn immer tiefer sinken, mir wars als sänke mit ihm die Hoffnung! Unser Schiff ward immer furchtbarer auf die eine Seite geworfen, bei jedem Wurf hörte und fühlte ich den wahrscheinlich nicht wohl geordneten Ballast rollen, dies vermehrte sehr meine Angst — und noch immer war die Jölle nicht an Bord! Auf der einen Seite steigen die Wellen über den Bord des Schiffes, wo mein Wagen mit zehn Seilen gebunden stand, auf der andern blickte ich in schwarze Wellenabgründe hinab, wo die Wogen dunkel aus dunkler Nacht heraufbrüllend, die weißbeschäumten und dann plötzlich mit furchtbarem phosphorischen Glanze aufleuchtenden Rücken, unter dem Schiffe emporbäumten. In der Kajüte waren die sehr seekranken Töchter aus Mangel an Besinnung furchtlos, allein Ida die geliebte Tochter ahndete doch Gefahr, und jammerte um ihr süßes Leben. Ich war zu ernstlich besorgt, um ihr nahen zu dürfen, und ließ sie durch einen treuen Matrosen, welcher alle Augenblicke an meinen Wagen kam, um zu sehen

ob die Seile noch hielten, beruhigen. Sie glaubte ihm mehr, wie sie meinem blassen Gesichte geglaubt hätte. Jetzt war die Jölle an Bord, und unser Schiffer strebte lange vergebens auf der Rhede von Niazio zu landen. Vergebens, die furchtbare Brandung verbeut es, und wir treiben unaufhaltsam nach Oneglia zurück, noch zu glücklich uns der Felsküste zu erwehren. — Allein blitzschnell springt der Wind (nun zum fünften Male seit wir Oneglia verließen!) um, und das vielfach beunruhigte Meer treibt uns in kurzen Stoßwellen wieder vorwärts, und beim ersten Scheine der trüben Alba, finden wir uns vor dem gefährlichen Felsen-Cap Noli, welches wir mit aufgehender Sonne langsam, in furchtbarer Nähe der wild umtoßten Klippen, und mühsam umbiegen. Jetzt kehrte mir der Muth zurück, allein ich hatte in der Angst gelobt, wo möglich keine Nacht mehr auf diesem treulosen Küstenmeere zuzubringen, zumal da ich deutlich sah', daß der Schiffer, aus Furcht vor den Engländern, das offne Meer scheute. Blies der Wind gut, so konnten wir vor Mittag in Genua landen, da wollte ich uns und unsre Bagage auswerfen lassen, und zu Lande durch die Bocchetta nach Toskana gehen, denn es schien mir etwas unvernünftig, Ida erst zu

erkaufen, um sie zu bilden. Bonfietten bestätigte mich in meinem Entschlusse, und ich überließ mich nach der grauenvollen Nacht einem kurzen Morgenschlummer. Es war dieses die Nacht vom 9. zum 10. Februar, welche alle Küsten des südlichen Frankreichs mit Schiffbrüchen bedeckte, auf den Riviéren von Genua wahre Oelwälder zerstörte, und selbst im nördlichen Europa unzähligen Schiffahrenden das Leben gekostet hat. Ich hatte gelitten, was ein Mutterherz nur leiden kann, und um so tiefer, da ich meine Furcht durchaus verhehlen mußte. — Als ich den alten Matrosen fragte „avete spesse volte veduto una tempesta cosi forte" antwortete er „no signora non spesse volte!" Er war vierzig Jahr zur See gefahren. Der Schiffer antwortete mir immer „signora non mi domandate perchesce il Diavolo questa notte!"

Den 10. erwachte ich gegen acht Uhr bei hellem Himmel, fuschwehendem Mistral, im Tanze dunkelblau glänzender Fluthen! Wir waren auf der Höhe von Genua, welches in der Entfernung von fünf bis sechs deutschen Meilen prachtvoll von seinen weißen Felsen, mitten in all seinem Küstengewimmel von Vorstädten und Landhäusern, majestätisch zwischen

ſeine beiden Rivieren gelagert, uns freundlich zu winken ſchien. Wir hatten die von den Leiden der Nacht erſchöpften Mägdlein, auf Matratzen an die Sonne legen laſſen. Ida berechnete, daß es eben der letzte Tag des Karnevals ſey, und ſeufzte; „ach Arlequino und Pulcinello!“ Guſta, „ach Paläſte und Bildergallerie!“ und ich, „ach Land und Sicherheit für meine ſüßen Mägdlein!“ Allein ein kurzes Nein! war alles, was unſer ſtrenger Neptunus den Schiffer zur Antwort gab. Immer näher kamen wir dem Lande, da er ſeiner Brittenfurcht treu, die offne See mied. Immer herrlicher freundlicher ſtrahlte uns die magiſche Scene um Genua entgegen, dieſe Zauberwelt, welche Freiheit, Kühnheit und Glück aus dem nakten Felſenboden hervorgerufen. Jede Einzelheit des heſperiſch lächelnden Ganzen, wird von Benſetten, Ida und mir wieder erkannt; alles der armen Guſta gezeigt und genannt, die von den Leiden der Nacht ſo ſchwach war, und ſo ſehnlich wünſchte, den Schrecken des Meeres zu entfliehen. Allein, alles Bitten, Flehen, Geldanbieten, war umſonſt; der ſtürriſche Schiffer wollte nur durch die Allgewalt der Stürme aus ſeiner Bahn geworfen werden. Er behauptete, die franzöſiſche Regierung preſſe Ma-

troſen zur Bemannung von zwei Fregatten in Genua, und er risquire, daß man ihm ſein vortreffliches Schiffsvolk nehme ꝛc. ꝛc. So ſchwebten wir zwiſchen Skylla und Charibdis umher; durften nicht den Port ſuchen, aus Furcht vor den franzöſiſchen Machthabern, und nicht die Sicherheit des offenen Meeres, aus Furcht vor den brittuiſchen Raubſchiffen!

Der friſche Wind, mit dem wir jetzt drei Meilen in der Stunde gemacht, ſenkte nun die Flügel, und wir kreuzten drei bis vier Stunden im Golf von Genua, gerade vor die Stadt, welches für uns eine Art Tantalusqual war. Schon waren wir der Küſte auf zwei Meilen noh', und kommen ihr immer näher. — Als ein Schiff ganz verſtört und zerzauſt vom Nachtſturm uns entgegen kommend uns anrief, und fragte: wo man denn ſey? Die ausgeſtandene Angſt hielt ihnen noch die Augen, daß ſie Genua nicht ſahen. Es war ein Amerikaner.

Wir aber hatten volle Muſe, uns an den luſtigen Fernen der beiden genueſiſchen Rivieren zu ergötzen; das Meer rollte einen ſanften veilchenblauen Teppich zu den Füßen der pfirſichfarbenen Felsküſten hin, und die weißſchimmernden Palläſte, die Landſitze, umgeben von dieſen auf Felſengrund hingezauberten Hespe-

rdengärten, lächelnden aus heitern Lüften zu uns herüber. Alles war still, friedlich, festlich geschmückt, und die Sonne strahlte mit südlicher Wärme vom hellblauen Himmel herab. — Und dieser Freude und Hoffnung lächelnde Tag war dem Schooße der furchtbar dunkelsten Nächte entstiegen!! Ach warum besänftigt sich in den Tiefen des Gemüthes der Sturm nicht so schnell, wie in den Tiefen des Meeres? Warum erheitert sich die Nacht einer schmerzumdüsterten Seele nicht so leicht als dieser Himmel?

Es befand sich unter unsern Schiffsleuten ein alter freundlicher Mann, der Pilot desselben, dieser hatte auf der Fregatte gedient, welche Bonaparte aus Egypten nach Frejus gebracht hatte. Nach der bis jetzt einzigen gescheiterten Unternehmung seines Lebens, wo er in Alexanders Fußstapfen tretend, vielleicht Licht und Kultur in dem uralten Sitz derselben zurückführend, den Orient befreiend vom Joch der Barbarei; ein Wohlthäter der Menschheit, ein Heros zurückgekehrt wäre, wenn das Glück ihm nicht das Gelingen dieses großen Plancs versagt hätte!! Nun nach der ersten versagten Gunst der wankelmüthigen Gattin scheint er erbittert ihr alles abtrotzen zu wollen, und aus dem versprochenen Alexander ist ein

Attila geworden. Es scheint mir äußerst bemerkungswerth, wie seit seiner Rückkehr aus dem Oriente sein wahrer Karakter sich sogleich schärfer aussprach.

Die Ueberfahrt dauerte fünf und zwanzig Tage. Bonaparte war während derselben immer lustig und guter Dinge; hielt auf dem Verdecke Waffenübungen mit seinen Gefährten, zuweilen tanzten sie am Bord des still dahingeleiteten Schiffes, welches auf freundlichen Wogen ihn seinem großen Geschicke entgegen trug. Zuweilen spielten sie Karten, und nichts verrieth an dem fröhlichen jungen Manne die großen Pläne, welche vielleicht auch Umstände, Zufall und Glück erst in seinem Busen zur Reife gebracht haben. Denn wahrscheinlich besteht das größte Geheimniß des Gelingens im Benutzen und Beherrschen der Umstände noch mehr, als in lange zuvor entworfenen Plänen. Der alte Pilot hieß Stephano Massa, und war aus St. Remo, so wie der Kapitän und das übrige sehr brave Schiffsvolk.

Seit Oneglia sind wir gestern Abend während der Nacht und bis jetzt folgende Städte, Flecken und Dörfer vorbeigekommen, welche ich Euch nur nenne, um Euch einen Begriff von der Bevölkerung zu geben, welche Freiheit, Handel und Oelbau über diese dürre

Küſte verbreitet haben. Porto Diano, tief am Meer. Cervo, hoch auf dem Felſen. D'Jndora; tief ein Städtchen, hoch ein Dörfchen gleiches Namens. Capodelle male, ein Flecken am böſen ſchwer zu umbiegenden Vorgebirge gleiches Namens. Alaſio, eine beträchtliche Stadt, hart am felſigen Strande. Albenga (die alte Albium Ingauni) neben der felſigen Halbinſel Benga, welche von ferne eine Jnſel ſcheint. Cerriale, Borghetto, Leano, Pietro, Finale, Varigotto. Dieſe alle kreuzten wir in der dunkeln Nacht vorbei, und fanden uns am Morgen vor dem böſen Felſencap Noli mit ſeinem Städtchen. Dann erſchien die große Stadt Savonna (die alte Vado Sabatia) wo der böſere Theil des korniſchen Weges aufhört, und man in leichten Wagen bis Genua kommen kann. Nun folgen Arbeſſora, Seli, Varaſe, Cocoreo, Lauſano, Utri, Peggi, lauter kleine Flecken und Dörfer; endlich die beträchtliche Stadt Seſtri di Ponente, Pietro d'arena und Genua! —

Bis drei Uhr Nachmittags (ſeit acht Uhr Morgens) ergötzten wir uns verzweiflungsvoll an Genua's ſeenhaftem Anblick, bei vollkommener Windſtille. — Jetzt fängt ein gelindes Lüftchen an uns leiſe vorüber-

zublasen, indem wir uns dem furchtbaren Ufergebirge Capo Fino nähern, welches sich ostwärts von Genua mit grauschwarz aufstrebenden Felsenzacken erhebt, in so lebenvoll phantastischer Gestalt, daß es, wie ein wachsames Ungeheuer, uns diese Hesperidengärten zu verschließen schien, indem wir es umbiegen, ihm nahen und hinter den scharf sich vorschiebenden Felskoulissen desselben, ein Theil der Schimmerscene von Genua nach dem andern langsam entschwindet, bis wir zuletzt nur Meer und Felsen um uns erblicken.

So wie die Sonne sich tiefer neigt, und der ungeheure Felsfloß die eignen Riesenschatten auf sich selbst zurückwirft, und die grauschwarzen Massen sich sanft, hier mit dunkelschattenden, dort mit hellbesonnten Tinten schattiren, sehen wir, daß an diesen Gestaden, von der nun milderen Welle umschmeichelt, von diesen Zauberlüften umstralt, auch das Furchtbarste sich mit sanfter Schönheit schmückt. Da schwebt die Kirche dem heiligen Georg, dem Drachentödter, geweiht, über der engen wildzerrißnen Felskluft, deren beide Ränder sie einer Brücke gleich verbindet. Unten in ewig nachtender Finsterniß ahnet man verborgene Seeungeheuer, durch die Gegenwart des Heiligen

in ihren Klüften gefesselt. Auf den zackigten Gipfeln des Felsencaps steht das Fort St. Georgio, von wohlbesetzten Redouten umgeben, denn alles ist zum Schutz gegen die Piraten aller Nationen, Christen und Türken, in guten Stand gesetzt; einzelne verstreute oder phantastisch gruppirte italiänische Pinien heben sich ins Abendgold. So wie wir den Felsen zum Berühren nah' umbiegen, kaum vom Hauche des sanftesten Zephirs vorbeigetrieben, schauen wir in die finstre Meerbucht, in welcher das winzige Städtchen Porto Fino noch winziger erscheint, unter den ungeheuer überragenden Gebirgen. Das Felsencap Fino wirft gigantische Schatten auf die zurücktretenden Gestade, wo das Kapuzinerkloster in Bäumen und Gebüschen zu hängen scheint. Eine halbe Stunde entfernt liegt das schöne Dorf Santa Margherita. Die Uferberge der östlichen Riviera sind grüner als die der westlichen, aber obgleich mit Villen und einzelnen Häuschen geschmückt, und oft bis auf die Gipfel bewachsen, scheinen sie nicht weniger unwegsam, und geht von Genua bis an den Golfo di Spezia kein Rad, wandelnde Gipfel hier und da, mit schneebestreuten Gebirge überragen sie. Diese Seescene schmückt sich von Augenblick zu Augenblick mit neuem Reiz. An-

gelächelt von der hellsinkenden Sonne schrähem Strahle, tritt auch das Entfernteste in sanfter Klarheit hervor, so wie wir von gelinden Winden etwas höher aufs Meer getrieben werden. Und wir umfassen jetzt nur von Nordwest nach Südost wendend, den ungeheuren Halbmond der provenzalischen und piemontesischen Seealpen und Hochgebirge, von Hyères an, beinahe und zugleich die Felsenküsten der beiden Rivieren bis dahin, wo über den Golf di Spezia der toskanische Appennin sich mit kühnen Massen in die Lüfte thürmt. War ein heiterer Tag der furchtbarsten der Nächte entstiegen, so beschließt diesen wiederum ein Abend aus Elysium. Wir schweben auf röthlichen kaum bewegten Fluthen, seitwärts vor der tiefen finstern Bucht von Porto Fino, in deren schwarzem Hintergrunde ein geheimnißvolles Dunkel waltet. Das feierliche Avemaria des Martedi Grasso, vor dem das jauchzende Gewühl des letzten Carnavall Abends wie das Leben selbst vor dem Tode verstummt, ertönt aus allen Kirchen, Klöstern und Kapellen des Gestades her! Von jähen Felskronen und grünen Berggipfeln herab, hallt tief vom Ufer empor, und scheint leise verdoppelt aus den Wellen empor zusteigen:

„Was da lebt und blüht auf Erden,
„Soll zu Staub und Asche werden!" — *)

hallte es tief aus meiner Seele zurück! denn die rührende Zeremonie des Aschermittwochs ist so moralisch ehrwürdig, daß ich sie gern in unsre wenigen religiensen Gebräuche übertrüge. Die Sonne ist gesunken, das Geläute verhallt, alles um uns ist feierlich still; warme Dünste entsteigen dem Horizonte, und umhauchen die wilden Felsgestalten des Gestades mit ossianischen Nebelschleiern. Die ganze Schiffsgesellschaft ist auf dem Verdeck versammelt, schweigend im Genusse der schönen Stunde verloren. Plötzlich starren Kapitän und Schiffsvolk in die finstre Bucht hinter Porto Fino; ergreifen darauf, ohne ein Wort nur zu verlieren, ihre Gewehre, laden unsre beiden kleinen Sechspfünder, und indeß sehen wir alle vol Schrecken ein großes mit Mannschaft angefülltes Boot, hinter Felsen hervor, auf uns zurudern! Wir konnten wegen der vollkommenen Windstille auch nicht daran denken, zu entfliehen. Alle unsre Mannschaft (auch Bonstetten und sein

*) Worte aus Jacobi's herrlichem Aschermittwochenliede.

Anmerk. d. V.

schweizerischer Bedienter) wurden bewaffnet und standen am Bord rangirt. Und nun war das Boot bis auf Stimmenweite nahe, und hinter ihm erscheint ein Schiff, von einem leisen Landwind getrieben, mit allen Segeln aus der dämmernden Tiefe hervorgleitend. Unser Sprachrohr ertönt — „Siete Francesi? noi si amo Francesi!“ und bei größerer Annäherung bleibt auch die wiederholte Frage unbeantwortet. Son Barbareschi! flüstert zitternd das Schiffsvolk sich zu — und Ida, die leise hörende, sinkt ohnmächtig darnieder! Alles ist zum Schuß bereit, als man sich endlich verständigt, und es sich entdeckt: „daß das Boot einem französischen Kaper gehöre, der hier in den Uferbuchten auf feindliche Böte lauernd, und durch einige unbedeutende Fragen, die seiner leisen wortlosen Annäherung zum wichtigen Vorwande dienten, rekognoszirte.

Die Furcht unsers Kapitäns und des Schiffsvolks war aber gar nicht ungereimt; denn so lauern die afrikanischen Seeräuber (zwar selten im Winter der unsichern See wegen) in den Uferbuchten und Höhlen, einverstanden mit den halbwilden Bewohnern dieser kleinen Fischernester, auf ihren Raub. Auf diese Weise ward vor etwa drei Jahren ein junger

Kopenhagner von seinen genuesischen Feloukkiers einem barbaresker Raubbote in die Hände gespielt. Nur die Dazwischenkunft eines großen englischen oder holländischen Schiffes rettete ihn. Da die Buben auf sein Geschrei entflohn, ihn aber en Händen und Füßen gebunden und ausgeraubt auf dem Boden der Barke liegen ließen. Der Kaiser hat aber auch unter den Spitzbuben, unter den Schiffern und Fischern aufräumen, und viele dieser Treulosen aufhängen lassen.

Wir brachten nun das holde zitternde Kind, welches alle andre Frauen, in die Kajüte fliehend, mit sich genommen hatten, wieder an die Luft, wo die Erschütterung dieser schreckenerweckenden Episode in unsrer Reiseodyssea sich bald wieder in den harmlosen Genuß des schönsten Abends auflöste. Die dunkelklare sichtbare Dämmerung sank auf Berg und Meer, der Mond und die Gestirne entglommen über den spiegelnden Fluthen, und über den zackigten Spitzen der dunkelanfragenden Küste. Demüthig flimmerten tief am Gestade die Lämpchen der Menschenwohnungen. Die fernen Gebirge wurden zu dunstumhüllten Erscheinungen aus einer andern Welt. Orion der treue Wächter stand wieder aufrecht über dem östlichen

Meere, und erinnerte mich durch leise Schauer an die Schreckensscenen der vorigen Nacht! Im Norden senkte der himmlische Wagen die Strahlendeichsel auf die hohe Felsenküste. Kaßiopeua und Andromeda schimmerten hoch am Pole, und gerade über der Spitze des Maßbaums glomm mit trübem Lichte der Polarstern. Jupiter goß fernes Sonnenlicht in zarten Strömen auf die dunkelblauen Wogen! Es ist eine Nacht entzückend, wie die schönste Junius-nacht am Sunde. Selbst der fallende Thau ist warm. Niemand kann zur Ruhe gehen so verwacht wir auch alle sind.

Eine solche Stunde, in welcher der Schöpfer so recht unmittelbar seinen Vatersegen über die müde Erde ergeußt, und über das schmachtende Menschen-herz, bringt süßere Ruh', als auch der tiefste Schlaf.

Endlich entschlief ich, bei offnen Fenstern im Wagen, den Blick auf den jungen Mond geheftet, der schlaftrunken in die Wogen sank, welche von einem leisen Nachtwinde gehoben, ihn einzuwiegen schienen.

Den 11. Ich erwachte beim ersten Frühschein, der eine blendend weiße Binde um den östlichen Horizont verbreitete. Dieser erste unaussprechlich feierliche Tagesschimmer ists, welchen die Italiäner so

ſchön Il primo Albore; L'alba novella nennen; warum haben wir Deutſchen kein Wort für ihn? Claude Lorrain, auch der große Annibale Caraccio und Taſſo vor allem; kannten den weißen Schimmer wohl, der ſo klar iſt, und vor dem alle Schatten tiefer verdunkeln, während das weiße Licht wie ein Geiſterbothe von der Unterwelt emporſteigt. Es iſt noch immer beinahe windſtille, und wir treiben mitten vor der Riviera di Levante, welche mit Porto Fino beginnt, und mit Porto venere endet.

Wir leſen den ganzen Tag auf dem Verdecke, während unſre Schiffsleute das leckgewordene Boot ruhig wie auf einem Schiffswerfte calfatern. Mitten auf dieſen ungetreuen Fluthen, die uns vorgeſtern ſo unſanft wiegten, und nun wieder nicht von der Stelle bringen wollen, iſt es doch unmöglich vergnügt zu ſeyn, ſo göttlich ſchön iſt wieder der Tag, ſo viel Wohlſeyn zieht man mit jedem Athemzuge ein! Zwar ſcheinen uns die Küſten, ſo in einiger Entfernung geſehen, nackt, ſind aber menſchenwimmelnd, denn wir ſehen auf einmal die Städtchen Moneglia und Devia, tief am Geſtade; hoch aber in der Kluft und mitten an den Felſen die vier nahen Städtchen Vado (ich gehe) Vegno (ich komme) Aspetto (ich warte) Ha-

premuſa (hat's Eile?) Man ſollte glauben, die vier Neſterchen ſeyen zugleich erbaut, und zum Scherz ſo benannt! Dann folgen Levante, Monte Roſſe und Vermiglia, alle zwar klein, aber doch begreift man nicht wovon ſichs da lebt? wo der nackte Fels nur ſelten Olivenhaine nährt, und das Meer (wie das von der genneſiſchen Küſte bekannt) fiſcharm iſt. Hin und wieder erſcheinen einzeln und in Gruppen groſſe friſchgrüne Bäume, zu ſaftgrün für Oliven, zu groß für Agrumi, alſo wahrſcheinlich der felsliebende Carouben (Johannisbrodbaum). Wir durchträumen ſanft den Tag, bald ich mit Guſta und Ida im Taſſo, bald wir allein Euripides leſend — der Abend kam ſchnell heran — der Mond hoch, die Sonne tief, das Abendroth rund umher, ſtreuten Lilien, Gold und Purpur ins ſanftwallende Meerbette. Die Geſtirne funkeln thauig herab, und bei ſinkender Nacht umgaukeln Delphine das Schiff. Neugierig werden die freundlichen Meerungeheuer von meinen Mägdlein beängelt — ich aber nehme ſie als Zeichen guter Vorbedeutung einer glücklichen wenn auch langſamen Fahrt. Allein wir werden von einem neuen Feinde bedroht, und dies ward mir angekündigt, indem ich mir eben das Delphin Augurats zutrauensvoll erfreute!

Man geht oft in vierzehn, gewöhnlich in vier und zwanzig Stunden von Oneglia nach Livorno, wir aber haben erst in sechs und dreißig Stunden zehn bis zwölf Meilen gemacht, und unsre Provisionen fangen an zu mangeln, da wir erst auf halbem Wege sind! Bonstetten hat sich schon heimlich diesen ganzen Tag zur Matrosenkost verdammt; aber wir haben noch ein Abendessen, und vielleicht sendet Gott diese Nacht guten Fahrwind!

Indeß beliebt es unserm Schiffstyrannen, ein neues Gesetz zu promulgiren. Seine Angst vor den Korsaren aller Art erwacht bei dieser Windstille, wo man ihnen wie an Händen und Füßen gebunden in die Klauen geliefert wäre von neuem. Wir hatten bis jetzt alle Abende eine Laterne im Wagen, um zu lesen, und ein Licht in der Kajüte. Dies ward heute verboten — und um sieben Uhr ist's schon dunkel, und niemand von uns ist gewohnt mit den Hühnern zu Bette zu gehn. — Langeweile!

Den 12. Wir erwachen bei einem durstigen Morgen, und haben die Nacht eine Stunde Weges gemacht! es ist kalt und hat gereift. Die Angst über den Provisionsmangel steigt — die unsern sind reinauf (denn unsre Bedienten, sämmtlich Schwei-

zer, hatten, trotz der Befehle und Warnungen, die Proviſionen Tagereiſenweit eingerichtet) und als ich nach zwei Pfund Chokolade frage, welche meine letzte Hoffnung ausmachten, und die ich im Wagen ſicher verwahrt glaube, verſichert David (Benſetten's Bedienter) die Katzenjungen haben ſie verzehrt! Das war ein wahrer Donnerſchlag! Ich hatte aus der Belagerungsgeſchichte von Genua gelernt, daß man Chokolade mit Mehl geknetet, zu einer Art von Kuchen backen könnte, und hierauf meine Hoffnung, Ida zumal, im Nothfalle zu nähren gegründet. — Nun hatte ich nicht einmal ein Früh-ſtück, die ſchwache Kranke beim Erwachen zu erquicken! Nur eine Mutter empfindet das nah'; denn die Schiffskoſt, Stockfiſch, Erbſen, Makaroni, Knoblauch und ſchlechtes Oel (auch ihnen war das Brod ausgegangen) alles von der ſchlechteſten Qualität wäre für ſie unеßbar, und gegeſſen Gift geweſen!

Endlich wird im allgemeinen Rathe beſchloſſen, das getreue eierlegende Huhn des Schiffes zu ſchlachten, um für dieſen Tag zur Nahrung für die Schwachen zu dienen, und man athmet für einige Stunden freier.

Aber da liegt die vermaledeite Riviera di Levante immer vor uns, mit allen ihren nackten Felsenzacken wie hingebannt. — Capesine rückt nicht weiter zurück, und ob die Fels- und Berggruppen des Porto venere uns um keinen Schritt entgegen. Endlich bricht ein Morgenlüftchen die unbeweglichen Dünste, wir gleiten, wie aus der Hölle der Unfläße, aus den Nebeln hervor, an den Distrikt der Riviera di Levante, le cinque terre genannt. Dies Stückchen Felsenland in Terrassen, mit Erde bekleidet, angebaut, übertrifft an schweißauspressender Mühseligkeit und halsbrechender Kühnheit des Pelbaums zehnfach, alles was ich in der Art gesehen! Der urbar gemachte Fels überhängt die Küste; die Treppen die hinaufführen, sind beinahe senkrecht, und das Ganze (so eng sind die Terrassen) sieht aus wie ein zweites Stück Land. Oben auf dem Bergrücken (denn viele dieser steilen Küstenfelsen sind Landeinwärts sanft abhängige Berge) und in den Bergkrüfen liegen fünf Flecken, von denen man mir drei mit Namen nannte: Bella Italia, Bella Piazza und Remazzi. Die Einwohner sollen im wohlverdienten Wohlstande leben, da der auf diesen Felsenmauern gebaute Wein sehr gesucht wird. Wir nahen uns dem Porto venere

und dem Golfo di Spezia. Es ist mehr eine kleine Zugluft als ein Wind zu nennen, welche uns mit fünf ausgehängten Segeln leise vorwärtsgleiten macht.

Auch diese sinkt, und wir flehen den Kapitän sein nun heiles Boot nach Provisionen an die nahe Küste zu senden, oder bei immer sinkendem Winde im Golfo einzulaufen, und erbieten uns zum reichlichsten Kostenersatze. Ich zeige ihm das bleiche Mägdlein, bitte, flehe — alles umsonst, nichts will er thun — und wir sind in seiner Gewalt, und dies rauhe Gemüth will nur durch physische Nothwendigkeit gezwungen werden!

Indeß gleiten wir unter dem finstern Küstenberge Montenero hin, zwischen welchem und der westlichsten Spitze der Insel Palmaria, die enge Einfahrt in den Port venere (dem alten Portusvenere) ist, und es öffnet sich im Vorbeigleiten ein magischer Einblick in das Innere des Golfes wo die Sonne an fruchtbaren Küsten lächelt. — Wir aber segeln hinten um die Insel Palmaria und zwischen ihr, und der Insel Tonna vorbei. Die Gruppe dieser Felsinseln Palmaria, Tonna und Tonina, ist sicher losgerissen und abgestürzt, von den hohen uralten Küstenbergen. Alle drei haben mehr oder weniger die keilförmige Gestalt,

die aus dem Abſturz geneigter horizontaler Schichte entſteht. Man ſieht noch, ſo zu ſagen, wie die ungeheure Maſſe abſtürzend in drei Theile geborſten iſt. Es ſcheint mir weißgrau und ſchwarzgeſchichteter ſekundirter Kalkſtein, gleich den Voralpen im Vorarlbergiſchen, dem Saleve bei Genf u. ſ. w.

Die Details an dieſer Felsinſel und Geſtaden ſind romantiſch und maleriſch. Weingärten hängen herab; Seepinien haben die zarten Federſchirme; kleine Obſtgärten grünen um einzelne Hüttchen, und unter dem Felsgeſtade ſcheinen in dunkeln ausgewaſchenen Uferhöhlen Ungeheuer zu lauſchen. Wir ſind nun zwiſchen der Inſelgruppe durch, und blicken von neuem ſehnſuchtsvoll in den Golfo von Spezia, der uns müden verſchmachtenden Seefahrern wie ein magiſches Land der Hoffnung und des Friedens winkt. Von neuem wird gebeten, gefleht — umſonſt; unſer finſtrer Triton will uns nicht laſſen, obgleich nun auch der letzte Windhauch bis zur athemloſen Stille geſunken iſt.

Und nun wird auch die letzte Schüſſel, das arme magere Huhn aufgetragen, deſſen dünne Brühe mit der letzten Handvoll Graupen und den letzten Kartoffeln möglichſt verdickt worden iſt. Ich ſetze mich

und dem Golfo di Spezia. Es ist mehr eine kleine Zugluft als ein Wind zu nennen, welche uns mit fünf ausgehängten Segeln leise vorwärtsgleiten macht.

Auch diese sinkt, und wir flehen den Kapitän sein nun heiles Boot nach Provisionen an die nahe Küste zu senden, oder bei immer sinkendem Winde im Golfo einzulaufen, und erbieten uns zum reichlichsten Kostenersatze. Ich zeige ihm das bleiche Mägdlein, bitte, flehe — alles umsonst, nichts will er thun — und wir sind in seiner Gewalt, und dies rauhe Gemüth will nur durch physische Nothwendigkeit gezwungen werden!

Indeß gleiten wir unter dem finstern Küstenberge Montenero hin, zwischen welchem und der westlichsten Spitze der Insel Palmaria, die enge Einfahrt in den Port venere (dem alten Portusvenere) ist, und es öffnet sich im Vorbeigleiten ein magischer Einblick in das Innere des Golfes wo die Sonne an fruchtbaren Küsten lächelt. — Wir aber segeln hinten um die Insel Palmaria und zwischen ihr, und der Insel Tonna vorbei. Die Gruppe dieser Felsinseln Palmaria, Tonna und Tonina, ist sicher losgerissen und abgestürzt, von den hohen uralten Küstenbergen. Alle drei haben mehr oder weniger die keilförmige Gestalt,

die aus dem Abſturz geneigter horizontaler Schichte entſteht. Man ſieht noch, ſo zu ſagen, wie die ungeheure Maſſe abſtürzend in drei Theile geborſten iſt. Es ſcheint mir weißgrau und ſchwarzgeſchichteter ſekundirter Kalkſtein, gleich den Voralpen im Vorarlbergiſchen, dem Saleve bei Genf u. ſ. w.

Die Details an dieſer Felsinſel und Geſtaden ſind romantiſch und maleriſch. Weinreben hängen herab; Seepinien haben die zarten Federſchirme; kleine Obſtgärten grünen um einzelne Hüttchen, und unter dem Felsgeſtade ſcheinen in dunkeln ausgewaſchenen Uferhöhlen Ungeheuer zu lauſchen. Wir ſind nun zwiſchen der Inſelgruppe durch, und blicken von neuem ſehnſuchtsvoll in den Golfo von Spezia, der uns müden verſchmachtenden Seefahrern wie ein magiſches Land der Hoffnung und des Friedens winkt. Von neuem wird gebeten, gefleht — umſonſt; unſer finſtrer Triton will uns nicht laſſen, obgleich nun auch der letzte Windhauch bis zur athemloſen Stille geſunken iſt.

Und nun wird auch die letzte Schüſſel, das arme magere Huhn aufgetragen, deſſen dünne Brühe mit der letzten Handvoll Graupen und den letzten Kartoffeln möglichſt verdickt worden iſt. Ich ſetze mich

zu meinen Töchtern und muthlos, wie immer beim letzten Bissen, will uns allen nicht recht gleiten. — Als nun rechts, nun links, nun aus offnem Meere, aus dem immer über der Seeferne sich verdickendem Dunste, kleinere und größere Felouken und Speronaren eingleiten, und sich theils vor Lerici, theils vor Porto venere vor Anker legen. Jetzt hören wir auf zu bitten; da nun auch große Bombarden, der unseren gleich, einlaufen, der Nebel sich immer verdickt, und unser Despot endlich von der unüberwindlichen Noth gezwungen, wird thun müssen, was er nicht lassen kann, und sich genöthigt sieht, in den Golf einzulaufen; da in finstrer Scilocco Nacht, über grundloser Meertiefe, zwischen Klippen zu schweben, doch etwas unsicher gewesen wäre. Nun wünschten wir bei Lerici zu landen, wo man ein Wirthshaus und Erquikung gefunden hätte, aber auch zugleich Wagen, um zu Lande über Massa nach Pisa zu gehen, und das wollte er nun einmal uns nicht erlauben; also trieben wir die freundliche grüne Küste von Lerici, dem alten Hafen der berühmten Stadt Luna vorbei; ja er ließ das Schiff quer über den äußern Hafen bogsiren, während alle andre Schiffe vor Lerici und Spezia landeten oder ankerten; und

legte ſich unter dem elenden Neſte Venere vor Anker, wo wir erſt mit ſinkendem Tage ankamen. Auch hier durften wir nicht ausſteigen, ſondern nur Boten ans Land ſenden, um der Hungersnoth zu wehren. Noch glänzte die Stadt Spezia (wahrſcheinlich das alte Eryx) in mattem Abendlicht, aus dem innern Golfe uns entgegen, und wir ſind langſam an der innern Spitze von Palmaria und dem Inſelchen il Fine herumgekommen, deſſen Feſtungswerke die Engländer zuſammengeſchoſſen haben.

Ein kalter Scilocco breitet die bleiernen Flügel bewegungslos über uns, und ſenkt erſtarrende Nebel herab. Doch bricht noch zuletzt ein warmer Sonnenſtrahl durch, und zeigt uns das reizend im ſinkenden Schatten ruhende Geſtade von Lerici. Da bezeichnet ein wahrer Erinnerungsſtrahl unſern ſchönen Weg (im September 1802) über Percole und Sarzano nach den Überbleibſeln des alten Luni. — Lange weilt das holde Licht noch an den karrariſchen Gebirgen. Die Dämmerung fällt früh, und noch immer gleiten Felſenkähne, Speronaren, u. ſeger Bombarden von allen Seiten ein, in den ſtillen Schattenhafen. Viele vor Lerici, wenige vor Porto venere,

einige vor andern Dörfern des Gestades ankernd oder landend.

Unsre Abgesandten kommen mit Hühnern, Eiern, Reis und Brod wieder zurück; man hatte das ganze Dorf ausgekauft, und der Hungernoth war gesteuert! Vonsetten war mit ans Land geschlüpft, und hatte am Porto venere ein beinahe menschenleeres Nest gefunden, wo Hunger und Elend wohnten, und ein abgelebter Greis ihn versicherte: daß er erwarte dies Städtchen ganz aussterben zu sehen. Alle diese Städtchen strotzen in der Blüthe der italiänischen Republiken des Mittelalters, von Muth, Thätigkeit und Leben. Vielmals sind Porto venere, Spezia, Sarzano, Lerici von den Genuesern, Lukkesern, Pisanern und Florentinern vertheidigt, und angegriffen worden; bis endlich Genua und Florenz die kleinen kecken Nachbarn unterjochten und verschlangen, um am Ende selbst unterjocht und verschlungen zu werden, und nun kein Kampf mehr ist, sondern Unterwerfung und todtähnliche Stille! Mond und Gestirne sind verhüllt, und diese schwere dunstige Stille macht mich schaudern. Alles ist zur Ruh', mich allein flieht der Schlaf. Eine tiefe unnennbare Trauer füllt meinen Busen, und nie war ich lebens-

müder, nie in meinem leidenvollen Leben! Mir war's als sollte aus dem Schooße dieser dunstigen Stille irgend etwas unerwartet Ungeheures hervorbrechen. — Ach ist denn die Stille dem sturmbewegten menschlichen Busen so fremde, daß sie ihn erschreckt? Alles um mich schien mir zu hinschwindenden Schatten geworden, und ich allein lebte, lebte um die tiefen Wunden des Herzens zu fühlen, die nur der letzte Schlummer heilt!

„O nähm' mich am Ziele der Reise
„Elysium's Buchen in Huth!"

Und mit diesem tiefen Herzenswunsche sank ich in eine schlummerähnliche Ermattung.

Den 13. Wir lichteten vier Stunden nach Mitternacht in dunkler Stille die Anker, und glitten bei einem leisen Windhauche aus der Nacht in die Nacht heraus — erst als ich wieder Bewegung fühlte schlief ich ein.

Der Tag war heute nur eine trübe Dämmerung, welche sich über das weite Meer gleichförmig ergoß, und ich erwachte als eben die Inselgruppe und Felsküste von Porto venere und des Golfo di Spezia hinter uns im dunkeln Westen schwand, indem wir das finstre Vorgebirge Capo Ciovo umbogen. Noch

brütete der kalte Scilocco über uns. Diese Luft ist ein ungesehener Feind, welcher unbeweglich über dir hängt und dich fesselt, so daß du weder frei athmen, noch denken, noch dich bewegen kannst, sondern an Leib und Seele das bist, was wir in Niederdeutschland verklammt nennen!

Wir behielten den ganzen Tag diese trostlose Windstille, mit so leisen Windhauchen nur abwechselnd, daß der Schiffer uns im Meere mit dem Boote bogsiren ließ. Gegen Mittag ziehen die Nebelhüllen sich empor, und die ganze Scene ist umgewandelt! Die schwarzen Felsenzacken der genuesischen Küsten, an denen der Mensch sein Daseyn einer kargen Natur abtrotzt, sind verschwunden! Freigezeichnete, sich weit entfaltende Bergreihen, hochzurücksteigende Gipfel, weich abgesenkte Vorberge, erhoben-lustig und lieblich sich ringsum. Das Auge dringt überall mit den Sonnenstrahlen freundlich neugierig ein, und alle milden Tinten von Höhe und Tiefe, Ferne und Nähe, von Fels und Berg, von Wies' und Wald, lächeln dort in reicher Fülle.

Massa Karrara's liebliche Küste biegt sich weich in großen Schwingungen ein, keine starren Felsenfüße brechen zürnende Wogen, ein sanftes Gestade mit

immer grünen Gefilden bedeckt. Haine von Pappeln, Ahorn, Eschen, und Eichen, zwar noch entblättert, aber von weichem schlanken Wuchse, ziehen sich neben den stilleren Wogen hin.

Das freientfaltete Hügelland steigt bis an hoher Gebirge Schooß, deren Häupter weiße Wolkenzüge verhüllen. Um Mittag brechen gleich Alpengipfeln die Hochgebirge von Massa Karrara hervor. Schwärzlich ragen sie aus blendend weißen Gewölken, mit schroffen Felsenzacken und runden Kuppeln in die nun dunkelblaue Luft, zu beiden Seiten, in unermeßlicher Größe sich mit den Riesengipfeln aus den weichabschließenden Gewölken hervordehnend. Dieses ganze Gebirge nannten die Schiffer Grossignano *) und auf unsrer Karte glaubten wir es für den mächtigen Gebirgsstoß zu erkennen, der aus den Ebnen von Pisa ansteigend, sich im Westen an den höchsten Theil des Appennins über Massa Karrara schließt, und von der andern Seite von Modena's Cönen trennt.

Einer der höchsten Gipfel glich an Gestalt und Höhe,

*) Ich vermuthe, dies sey der selbe Berg, den man auf den Spezialkarten, und in Livorno und Pisa, Monte Pellegrino nennt.

Anmerk. d. V.

der furchtbaren Dent Roche, gegenüber Lauſanne, in Savoyen, ſo ſehr, daß unſere ſämmtlich im Pays de Vaud gebornen Bedienten Regungen des Heimweh's bei dieſem Anblicke empfanden, um ſo mehr, da wir ſelben lange vor uns hatten, indem die Windſtille noch immer anhielt. Auch die fruchtbaren doch romantiſch wilden Berggelände, und die vom Hauptgebirg auslaufenden Thäler ſind Alpenſtyl. Beinahe im Thal auf einer ſanften Erhöhung ſahen wir die kleine weiße Stadt Maſſa liegen. Wie viel milder wohnter erſcheint dies ſanfte Geſtade, als die wilden genueſiſchen Rivieren!

Wir kreuzen lange im hohen Meere, Angeſichts einer Batterie, vor welcher ein amerikaniſches Schiffswrack halb verſandet ſteht — alſo auch die wilde Küſte hat ihre Gefahren; ſie iſt ſeicht und voller Sandbänke.

Am Nachmittage wird alles mannigfaltiger beleuchtet. Ich zähle oft von den Berglehnen quer auslaufende Bergthäler, eins nach dem andern, ſanft von der Sonne durchſchienen, und über ihnen die höhern Bergkluft durch röthliche Lufträume abgeſondert. — Dieſe ganze Landſchaft hat die milde Größe, welche dem italiäniſchen Landſchaftſtyle eigen iſt.

Noch eine Nacht hielt uns dies Meer, und erst den 14. in der Frühe erwachte der Wind, und wir landeten um Mittag in Livorno, herzlich froh, unser Irren Ziel erreicht zu haben; aber Ida und ich erschöpft, und lange noch die Nachwehen der vielen ausgestandenen Kälte und übrigen Beschwerden empfindend.

Zwei Monate brachten wir in Pisa zu, wo der kalte feuchte Scirocco, von dem ich schon auf der See so vieles erlitt, seine Residenz zu haben scheint. Ich rechne diese Zeit mit zur trübsten und angstvollsten meines Lebens. Denn meine Ida, weit entfernt, Linderung an diesem gepriesenen Heilorte zu finden, ward immer kränker, und es stellte sich ein kleines abendliches Fieber, bei so gänzlicher Abwesenheit von Eßlust ein, ich sah' die Geliebte so täglich hinschwinden, und die konsultirten Aerzte, so uneins über die Kurart, so wenig die Kranke erkennend, daß ich endlich, einem Winke des Vaters zu folge, mich an einen jungen, mir damals noch völlig unbekannten, deutschen Arzt (der sich in Rom bei Baron von Humboldt aufhielt, und dessen Nam mit vielem Lobe in Berlin erwähnen gehört) anvertraute. In Pisa kamen wir zusammen, und er fand (was ich zitternd

geahnet hatte) Ida im Zustande eines schleichenden Fiebers, welches schon so habituell geworden war, daß sie mit 120 Pulsationen in der Minute sich noch aufrecht hielt. Ich eilte sogleich mit Herrn Kohlrausch nach Rom, wo Ida langsam zwar (aber nach vierzehn Tagen vom Fieber befreiet, und also von der Todesgefahr) genaß. Und gern erkenne ich, ihr Leben, nächst Gott, dem Scharfblick, und der treuen Sorgfalt, dieses, wie wenige zum Arzte gebornen Mannes, zu verdanken zu haben.

Ihnen mein theuerster Freund, dem zärtlichsten Gatten und Vater, (ach und dem keines der Leiden fremde blieb, mit denen das arme Menschenherz diesen heiligen Karakter oft theuer erkauft) brauche ich nicht zu sagen, daß meine Dankbarkeit gegen den genievollen Arzt, der mir mein liebstes Gut rettete, nur mit meinem Leben enden kann.